

Immanuel

Handbuch der Taktik



Erster Band.

Handbuch für die
Vorbereitung zur Kriegsakademie.

Zugleich ein Ratgeber für die wissenschaftliche Beschäftigung jüngerer Offiziere

von

Krafft,

Hauptmann und Lehrer an der Kriegsschule Metz.

Mit drei Nachträgen:

Die Aufgaben der Aufnahmeprüfungen 1904, 1905 und 1906 für die Kriegsakademie.

Besprechungen und Lösungen.

M. 8,30, in Leinen M. 9,80.

„Das Werk ist durch seine geistvolle Eigenart, praktische und übersichtliche Anordnung ein Wegweiser, den von nun an wohl kein Offizier bei seiner Vorbereitung zur Kriegsakademieprüfung wird entbehren wollen. Im ganzen: Ein vortreffliches Buch!" (Militär-Wochenblatt.)

Zweiter Band.

Der Adjutantendienst

bei den Truppen aller Waffen, bei Garnisonkommandos und Bezirkskommandos.

Von

Graf v. Schwerin,

Hauptmann und Platzmajor in Potsdam.

M. 3,75, in Leinen M. 5,—.

„Es ist eine sehr wohl durchdachte Arbeit, die Muster sind gut gewählt, überall ist auf die entsprechenden Dienstvorschriften Bezug genommen. Ein ganz besonderer Vorzug ist es, daß sich das Buch mit den Verhältnissen aller Waffen und Dienststellen der niederen Adjutantur befaßt. Auch der Anhang über Pferdepflege und Gebühren bietet dem jungen Offizier wertvolle Anhaltspunkte, die in der Praxis oft erst mühsam erworben werden müssen." (Münchner Neueste Nachrichten.)

Dritter Band.

Handbuch der Waffenlehre.

Für Offiziere aller Waffen zum Selbstunterricht, besonders zur Vorbereitung für die Kriegsakademie.

Von

Berlin,

Hauptmann und Lehrer an der Kriegsschule Metz.

Mit 302 Abbildungen und 4 Steindrucktafeln und einem Nachtrag:

Die Neuerungen der Handfeuerwaffen 1906.

M. 12,80, in Leinen M. 14,30.

„Für den Truppenoffizier fehlte es bisher an einem brauchbaren Handbuch der Waffenlehre. Das Vorliegende ist ein hervorragendes Werk, wie solches in gleicher Vollkommenheit seit langer Zeit nicht erschienen ist." (Kölnische Zeitung.)

„Das Werk beh… Waffenwesen und gehört zu den besten vorhander… (Straßburger Post.)



Vierter Band.

Der Dienst des Generalstabes.

Von

Bronsart von Schellendorff,

weiland General der Infanterie.

Vierte Auflage

neu bearbeitet von

Bronsart von Schellendorff,

Major im Großen Generalstabe.

M. 9,50, in Leinen M. 11,—.

„In der neuen Auflage hat das Werk an Übersichtlichkeit und Folgerichtigkeit noch gewonnen und steht vollständig auf der Höhe der Zeit. Wie in den letztvergangenen Jahrzehnten, so wird es auch fernerhin der Armee als Hilfsmittel zur Ausbildung im Generalstabsdienst und zur Vorbereitung für die höhere Truppenführung vortreffliche Dienste leisten."
(General d. Inf. v. Blume im Militär-Wochenblatt.)

Fünfter Band.

Der Kompagniechef.

Ein Ratgeber für

Erziehung, Ausbildung, Verwaltung und Besichtigung der Kompagnie.

Von

v. Wedel,

Major und Bataillonskommandeur im Garde-Füsilier-Regiment.

3., unter Berücksichtigung der neuesten Dienstvorschriften für die Infanterie umgearbeitete Auflage.

M. 4,—, in Leinen M. 5,—.

„Das Buch erschöpft den behandelten Stoff bis auf das letzte und gibt vor allem ein sehr anschauliches Bild von der gewaltigen Arbeitslast und der bedeutenden Verantwortung, die in jeder Beziehung auf den Schultern der die Ausbildung Leitenden lastet. Es wird, was es beabsichtigt, ein vorzüglicher Leitfaden für solche Offiziere sein, die, neu in verantwortliche Stellen aufgerückt des Beraters bedürfen."
(Dresdener Anzeiger.)

Sechster Band.

Der Bataillonskommandeur

im äußeren und inneren Dienst.

Von

Becker,

Major und Bataillonskommandeur im 5. Lothringischen Infanterie-Regiment Nr. 144.

M. 2,80, in Leinen M. 4,—.

„Der Hauptvorzug des Buches besteht darin, daß in ihm die Erfahrungen eines lange bewährten Praktikers niedergelegt sind. Neben der Ausbildung zum Gefecht, im Felddienst und in den gefechtsmäßigen Schießübungen, die zu dem äußeren Dienst gehören, wird auch der innere Dienst, wie Waffeninstandhaltung, Verpflegungsangelegenheiten, Disziplinarstrafgewalt, Bureaudienst, Militärgerichtsbarkeit usw. erörtert, wodurch ein für jeden Bataillonskommandeur wertvolles und nutzbringendes Hilfsbuch geschaffen ist."
(Kölnische Zeitung.)

Fortsetzung auf dem hinteren Buchdeckel.

195

Handbuch der Taktik

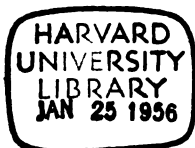
Von

Immanuel
Hauptmann, zugeteilt dem Großen Generalstab

EMS

Mit 143 Abbildungen

Berlin 1905
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
JAN 25 1956

Vorwort.

Unter „Taktik" wird die Verwendung der Truppen im Dienste der Heerführung zur Lösung derjenigen Aufgaben verstanden, welche der Feldkrieg unserer Zeit fordert. Wenn in einzelnen Fällen aus dem Rahmen der niederen Truppenführung heraus ein Blick in den Bereich größerer Verhältnisse geworfen wird, so liegt die Berechtigung in dem Bestreben, ein Gesamtbild zu schaffen, dessen Grenzen bald an dieses, bald an jenes Gebiet streifen.

Der Stoff ist derart angeordnet, daß Kriegsgliederung, Befehlserteilung, Meldewesen, Aufklärung, Marsch an den Anfang gestellt werden. Als Hauptteil des Werkes schließen sich die Lehren vom Gefecht der Waffen im einzelnen und in ihrem Zusammenwirken an. Die letzten Abschnitte behandeln: Ruhe, Verpflegung, Fuhrwesen, rückwärtige Verbindungen, Eisenbahnen, Technik, Gesundheitsdienst.

Die Abschnitte werden durch Rückblick auf den Entwicklungsgang, vorwiegend unter Bezugnahme auf die neue und neueste Kriegsgeschichte, eingeleitet, woran sich eine Beleuchtung der zur Zeit schwebenden Fragen knüpft. Die eingehende Würdigung der deutschen Vorschriften bildet den naturgemäßen Mittelpunkt dieser Betrachtungen. Um zu Vergleichen Anregung zu bieten, sind überall da, wo wesentliche Abweichungen bestehen, die Einrichtungen und Bestimmungen der uns am nächsten berührenden Nachbarheere — Frankreich und Rußland — berücksichtigt.

Wenn an einigen Stellen Formen und Beispiele gegeben werden, so sei ausdrücklich betont, daß hiermit durchaus kein Muster geschaffen werden soll. Die Truppenführung erträgt keine Einengungen. Die persönliche Auffassung des Führers und die kräftige Durchführung seines Entschlusses verbürgen auch unter den ungewöhnlichsten Verhältnissen den Erfolg in weit höherem Maße als ein Anklammern an Regeln, welche in der Wirklichkeit nur zu oft versagen werden.

In diesem Sinne betrachtet es das Buch als seine Aufgabe, das weite Gebiet der Taktik in ebenso übersichtlicher wie erschöpfender Darstellung zusammenzufassen, die mannigfachen taktischen Fragen unserer Zeit von den verschiedensten Seiten zu beleuchten und die Lehren der Kriegsgeschichte hierzu heranzuziehen. Dem Leser wird keine Theorie, sondern eine vergleichende Schilderung geboten werden, um ihn zur Vertiefung in den Gegenstand, zur Bildung einer eigenen Ansicht, zur Stellungnahme zu den in dem Buche ausgesprochenen Urteilen anzuregen.

Auf die Vorgänge und Erscheinungen des russisch-japanischen Krieges ist vielfach Bezug genommen worden. Da aber erst nach Sichtung der beiderseitigen Berichte ein abschließendes Urteil gefällt werden darf, so vermeidet unsere Darstellung alle Schlußfolgerungen und Lehren aus jenem Kriege. Sie beschränkt sich auf die Beleuchtung der reichen Beobachtungen, soweit sie bis jetzt mit genügender Sicherheit als feststehend betrachtet werden können.

An manchen Stellen ist durch auszugsweise Wiedergabe auf die Ansichten einflußreicher Stimmen in Heer- und Truppenführung hingewiesen worden. Dem Buche ist ein Nachweis der einschlägigen Literatur vorangestellt.

Berlin, Sommer 1905.

Immanuel.

Inhaltsverzeichnis.

I. Kriegsgliederung.

II. Verbindung der Kommandobehörden und Truppen.

A. Befehlserteilung.

B. Nachrichten und Meldungen.

III. Aufklärung.

IV. Marsch.

V. Infanterie.

VI. Kavallerie.

VII. Feldartillerie.

VIII. Schwere Artillerie des Feldheeres.

IX. Kampf der verbundenen Waffen.

X. Kampf unter besonderen Verhältnissen.

XI. Kleiner Krieg.

XII. Ruhe.

XIII. Fuhrwesen.

XIV. Verpflegung.

XV. Eisenbahnen.

Seite

XVI. Rückwärtige Verbindungen.

XVII. Technisches.

XVIII. Gesundheitsdienst.

Abkürzungen.

A. R.	=	Exerzier-Reglement für die Feldartillerie.
F. R.	=	„ „ „ „ Fußartillerie.
J. R.	=	„ „ „ „ Infanterie.
K. R.	=	„ „ „ „ Kavallerie.
M. R.	=	„ „ „ „ Maschinengewehr-Abteilung.
E. O.	=	Kriegs-Etappen-Ordnung.
F. O.	=	Felddienst-Ordnung.
F. V.	=	Feldpionier-Vorschrift.
P. V.	=	Pontonier-Vorschrift.
S. V. A.	=	Schießvorschrift für die Feldartillerie.
S. V. J.	=	„ „ „ Infanterie.
Gen. St. W.	=	Generalstabswerk.
M. W. Bl.	=	Militär-Wochenblatt.

Das Buch ist mit durchlaufenden Randnummern versehen. Einfache Nummernangabe bedeutet den Hinweis auf eine andere Stelle dieses Buches.

Nachweis der Literatur.

A. Werke, welche sich auf das Gesamtgebiet der Taktik erstrecken.

Balck. Taktik. 6 Bände. Berlin 1903/05. R. Eisenschmidt.

— Zusammenstellung der wichtigsten Angaben über taktische Verwendung, Ausrüstung und Bewaffnung usw. der deutschen, österreichischen, italienischen, französischen und russischen Armee. Berlin 1901. R. Eisenschmidt.

— Die Lehren des Burenkrieges für die Gefechtstätigkeit der drei Waffen. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

v. Boguslawski. Betrachtungen über Heerwesen und Kriegführung. Berlin 1897. R. Eisenschmidt.

— Entwicklung der Taktik von 1793 bis zur Gegenwart. Berlin 1873. E. S. Mittler & Sohn.

— Entwicklung der Taktik seit dem Kriege von 1871. Berlin 1885. F. Luckhardt.

— Taktische Folgerungen aus dem Kriege 1870/71. Berlin 1872. E. S. Mittler & Sohn.

Bronsart v. Schellendorff. Der Dienst des Generalstabes. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

v. Caemmerer. Die Entwicklung der strategischen Wissenschaft im 19. Jahrhundert. Berlin 1904. W. Baensch.

Dickhuth. Handbuch der Truppenführung im Kriege. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Einzelschriften, kriegsgeschichtliche. Herausgegeben vom Großen Generalstab, Abteilung für Kriegsgeschichte.
  Heft 28/30. Die taktische Schulung der preußischen Armee durch Friedrich den Großen. Berlin 1900 E. S. Mittler & Sohn.
  Heft 32/35. Aus dem südafrikanischen Kriege 1899/1902. Berlin 1903/05. E. S. Mittler & Sohn.

Felddienst-Ordnung (Deutsche). Berlin 1900 E. S. Mittler & Sohn.

Felddienst-Ordnung (Russische). (Deutsch von Reichardt.) Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.

Foch. Les principes de la guerre. Paris 1904. Berger-Levrault.

v. Freytag-Loringhoven, Frhr. Friedensarbeit und Kriegslehren. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.

Gefechtsvorschrift (Russische 1901. (Deutsch von Grzesicki.) Wien 1900. Seidel & Sohn.

v. der Goltz, Frhr. Krieg und Heerführung. Berlin 1901. R. v. Decker.

Keim. Taktik der Infanterie und die Tätigkeit der verbundenen Waffen. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

Kessler. Tactique des trois armes. Paris 1902. Chapelot.

Kunz. Kriegsgeschichtliche Beispiele aus dem Deutsch-französischen Kriege. 17 Hefte. Berlin 1897/1904. E. S. Mittler & Sohn.

Langlois. Conséquences tactiques sur le progrès de l'armement. Paris 1903. Ch. Lavauzelle.

Lehnerts Handbuch für den Truppenführer. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

Leitfaden für den Unterricht in der Taktik auf den Königlichen Kriegsschulen. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

v. Löbells Jahresberichte über d. Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. 31 Jahrgänge. Berlin 1875/1905. E. S. Mittler & Sohn.

Lewitzki. Taktisches Nachschlagebuch (Russisches Heer).

v. Malachowski. Scharfe Taktik und Revue-Taktik i. 18. u. 19. Jahrhundert. Berlin 1892. E. S. Mittler & Sohn.

Meckel. Grundriß der Taktik. Berlin 1897. E. S. Mittler & Sohn.

Moltkes taktisch-strategische Aufsätze aus den Jahren 1857—1871. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.

Pierron. Les méthodes de la guerre. Paris 1902. Chapelot.

v. Scherff. Kriegslehren i. kriegsgeschichtlichen Beispielen der Neuzeit. 5 Hefte. Berlin 1894/97. E. S. Mittler & Sohn.

— Die Lehre vom Krieg auf der Grundlage seiner neuzeitlichen Erscheinungsformen. Berlin 1897. E. S. Mittler & Sohn.

v. Schlichting. Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart. 3 Teile. Berlin 1897/99. E. S. Mittler & Sohn.

Service des armées en campagne. Paris. Berger-Levrault.

v. Tettau, Frhr. Die russische Armee in Einzelschriften. 10 Hefte. Berlin 1898/1902. Liebel.

Vade-mecum de l'officier d'état-major en campagne. Paris 1905. Ch. Lavauzelle.

v. Verdy du Vernois. Studien über Truppenführung. 3 Teile. Berlin 1874/1899. E. S. Mittler & Sohn.

Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. Berlin 1904/05. E. S. Mittler & Sohn.

v. Waldstätten, Frhr. Die Taktik. 2 Teile. Wien 1896. Seidel & Sohn.

v. Webels Offizier-Taschenhandbuch. Berlin 1905. R. Eisenschmidt.

Woide. Die Selbständigkeit der Unterführer im Kriege. Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn.

Woinovich. Elemente der Kriegführung. Wien 1894. Seidel & Sohn.

B. Werke, welche Sondergebiete der Taktik behandeln.

1. Infanterie.

Balck. Die französische Infanterie-Taktik in ihrer Entwicklung seit dem Kriege 1870/71. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

v. Boguslawski. Taktische Folgerungen aus dem Burenkrieg und der Gruppenangriff. Berlin 1903. R. Eisenschmidt.

v. Byern. Anhaltspunkte für die Ausbildung als Schütze, der Rotte und der Gruppe. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

Deutscher Infanterie-Angriff. Berlin 1902. R. Eisenschmidt.

Exerzier-Reglement für die deutsche Infanterie. Berlin 1888. E. S. Mittler & Sohn.

— " " " " französische " 1904.

— " " " " russische " 1903.

— " " " Maschinengewehr-Abt. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

v. Freytag-Loringhoven, Frhr. Wert und Bedeutung des Drills für die Ausbildung unserer Infanterie einst und jetzt. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

Gérard, L'infanterie cycliste. Paris 1905. Ch. Lavauzelle.
v. der Goltz, Frhr. Ausbildung der Infanterie für den Angriff. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.
— Zur Gefechtsausbildung. Berlin 1903. E. S. Mittler & Sohn.
Heckert, Winke für die Leitung des Infanteriefeuers gegen Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.
Belehrung über Hitzschlag auf Märschen. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.
zu Hohenlohe-Ingelfingen, Prinz Kraft. Militärische Briefe. II. Über Infanterie. Berlin 1890. E. S. Mittler & Sohn.
v. Janson. Die Entwicklung unserer Infanterie-Taktik seit unseren letzten Kriegen. Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn.
Immanuel. Die französische Infanterie. Ausbildung und Gefecht nach dem endgültigen Exerzier-Reglement. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.
Kovarik. Das kriegsmäßige Infanterieschießen. Berlin 1903. Luckhardt.
Krause. Die Gestaltung der Geschoßgarbe der Infanterie beim gefechtsmäßigen Schießen. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.
v. Lichtenstern, Frhr. Schießausbildung und Feuer der Infanterie im Gefecht. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.
v. Lindenau. Was lehrt uns der Burenkrieg für unseren Infanterieangriff? Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.
v. Meerscheidt-Hüllessem, Frhr. Die Ausbildung der Infanterie. 3 Teile. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.
Meixner. Studie über den Entwurf des Exerzier-Reglements vom Jahre 1901 im Vergleiche mit dem deutschen, russischen und französischen Reglement. Wien 1902. Seidel & Sohn.
Regenspursky v. Régeny. Die taktischen Lehren des Exerzier-Reglements für die k. u. k. Fußtruppen vom Jahre 1903. Wien 1903. Seidel & Sohn.
v. Reichenau. Die wachsende Feuerkraft. Berlin 1904. Voß.
Rohne. Das gefechtsmäßige Abteilungsschießen der Infanterie und das Schießen mit Maschinengewehren. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.
v. Scherff. Gewehr und Gelände im heutigen Angriffskampfe. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.
— Einheitsangriff und individualisierter Angriff, nach den Erfahrungen des südafrikanischen Krieges. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.
Schießvorschrift für die deutsche Infanterie. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.
— " " " französische " 1902.
— " " " russische " 1903.
— " " Maschinengewehr-Abt. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.
Schroeder. Die berittene Infanterie. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

2. Kavallerie.

Anleitung für Arbeiten der Kavallerie im Felde. Berlin 1893. E. S. Mittler & Sohn.
v. Bernhardi. Unsere Kavallerie im nächsten Kriege. Berlin 1903. E. S. Mittler & Sohn.
v. Bissing, Frhr. Massen- oder Teilführung der Kavallerie. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.
Cardinal v. Widdern. Verwendung und Führung der Kavallerie 1870 bis zur Kapitulation bei Sedan. Berlin 1903. R. Eisenschmidt.
v. Czerlien. Die Lanze als Waffe der Reiterei. Wien 1901. Seidel & Sohn.
Exerzier-Reglement für die deutsche Kavallerie. Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn.
— " " " " französische " 1899/1904.
— " " " " russische " 1896, 1901.

v. Freytag-Loringhoven, Frhr. Beispiele strategischer Kavallerieverwendung unter Napoleon. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.

— Aufklärung und Armeeführung, dargestellt an den Ereignissen bei der Schlesischen Armee im Herbst 1813. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.

v. Hippel. Die Kasaken und die russische Kavallerie. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

zu Hohenlohe-Ingelfingen, Prinz Kraft. Militärische Briefe. I. Über Kavallerie. Berlin 1886. E. S. Mittler & Sohn.

v. Kleist. Die Offizier-Patrouille im Rahmen der strategischen Aufgabe der Kavallerie. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

Kunz. Die deutsche Reiterei in den Schlachten und Gefechten des Krieges 1870/71. Berlin 1885. E. S. Mittler & Sohn.

Ludendorff. Leitfaden für den Unterricht im Patrouillendienst bei der Kavallerie. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

v. Pelet-Narbonne. Der Kavalleriedienst. 2 Bände. Berlin 1901/03. E. S. Mittler & Sohn.

— Die Vorbedingungen der Erfolge für die Reiterei im nächsten europäischen Kriege. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

Schießvorschrift für die deutsche Kavallerie. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

3. Feldartillerie.

v. Alten. Neue Kanonen? Berlin 1903. E. S. Mittler & Sohn.

Campana. L'artillerie de campagne. Paris 1901. Berger-Levrault.

v. Hoffbauer. Altes und Neues aus der deutschen Feldartillerie. Berlin 1903. E. S. Mittler & Sohn.

— Schwebende Feldartillerie-Fragen. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

— Entwicklung des Massengebrauchs der Feldartillerie und des Schießens in großen Artillerieverbänden in Preußen. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.

— Zur Frage der Schnellfeuergeschütze und ihrer taktischen Verwendung Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

— Zur Verwendung der Feldhaubitzen im Feld- und Positionskriege. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

zu Hohenlohe-Ingelfingen, Prinz Kraft. Militärische Briefe. III. Über Feldartillerie. Berlin 1887. E. S. Mittler & Sohn.

Exerzier-Reglement für die deutsche Feldartillerie. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

— „ „ „ „ französische „ 1903.

— „ „ „ „ russische „ 1903.

Knobloch. Augenblicksbilder zur Feldgeschützfrage. Wien 1903. Seidel & Sohn.

Lagabbe. Organisation du matériel d'artillerie. Paris 1903. Berger-Levrault.

Mayer. Artilleristische Erkundung. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

v. Müller. Die Entwicklung der Feldartillerie in bezug auf Material, Organisation und Taktik von 1815 bis 1892. 3 Bände. Berlin 1893/94. E. S. Mittler & Sohn.

v. Reichenau. Einfluß der Schilde auf die Entwicklung des Feldartilleriematerials und der Taktik. Berlin 1902. Voß.

— Neue Studien über die Entwicklung der Feldartillerie. Berlin 1903. Voß.

Rohne. Taktik der Feldartillerie für die Offiziere aller Waffen auf Grund der für die deutsche Artillerie bestehenden Bestimmungen. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.

— Die französische Feldartillerie nach dem Reglement vom 16. November 1901. Organisation, Bewaffnung, Schießen, Ausbildung, Gefecht. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

Rouquerol. Organisation de l'artillerie de campagne à tir rapide. Paris 1902. Berger-Levrault.

Rüder. Die Artilleriepatrouille. Berlin 1897. E. S. Mittler & Sohn.

Schießvorschrift für die deutsche Feldartillerie. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

Smekal. Durchführung des artilleristischen Aufklärungsdienstes. Wien 1901. Seidel & Sohn.

Sprang. Grundsätze für die Durchführung des artilleristischen Aufklärungsdienstes. Wien 1901. Seidel & Sohn.

Wernigk. Taschenbuch für die Feldartillerie. 20. Jahrgang. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

4. Schwere Artillerie des Feldheeres.

Berlin. Handbuch der Waffenlehre. Für Offiziere aller Waffen zum Selbstunterricht, besonders zur Vorbereitung für die Kriegsakademie. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

Bestimmungen für die Gefechtsübung mit gemischten Waffen unter Beteiligung der schweren Artillerie des Feldheeres. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

Bleyhöffer. Die schwere Artillerie des Feldheeres. Berlin 1905. R. Eisenschmidt.

— Mitwirkung der Fußartillerie beim Angriff einer befestigten Feldstellung. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

Exerzier-Reglement für die Fußartillerie III A.

Willhelmi. Handbuch für bespannte Batterien und Bespannungsabteilungen der Fußartillerie. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

5. Heeresbewegungen und Kampf der verbundenen Waffen.

Bernatsky. Kampf um vorbereitete Stellungen. Berlin 1904. R. Eisenschmidt.

Cardinal v. Widdern. Das Nachtgefecht im Feld- und Festungskrieg. Berlin 1894. R. Eisenschmidt.

— Das Gefecht an Flußübergängen und der Kampf um Flußlinien. 2 Teile. Berlin 1890/91. R. Eisenschmidt.

— Heeresbewegungen und Märsche. 2 Teile. Berlin 1891. R. Eisenschmidt.

— Der Grenzdetachementskrieg und die Kavallerie-Unternehmungen in Feindesland während der Mobilmachung. Berlin 1892. R. Eisenschmidt.

v. Edelsheim, Frhr. Operationen über See. Berlin 1901. R. Eisenschmidt.

Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Kriegsgeschichtl. Abteilung I.
I. Bd.: Heeresbewegungen im Kriege 1870/71. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.
II. Bd.: Das Abbrechen von Gefechten. Berlin 1903. E. S. Mittler & Sohn.
III Bd.: Der Schlachterfolg, mit welchen Mitteln wurde er erstrebt? Berlin 1903. E. S. Mittler & Sohn.

v. Janson. Das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Immanuel. Die Verfolgung. Berlin 1903. E. S. Mittler & Sohn.

Knebel. Nächtliche Unternehmungen. Wien 1904. Seidel & Sohn.

Krisak. Angriff auf befestigte Feldstellungen. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Kunz. Kriegsgeschichtliche Beispiele aus dem Deutsch-französischen Kriege von 1870/71:
1.—4. Heft: Nachtgefechte. Berlin 1897. E. S. Mittler & Sohn.
8. und 9. „ Waldgefechte. „ 1898. „
10. „ Dorfgefechte. „ 1899. „

Liebert. Über Verfolgung. Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn.

Rohne. Die Mitwirkung der Artillerie beim Angriff einer befestigten Feldstellung. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Simon. Les principes de la guerre alpine. Paris 1901. Berger-Levrault.

6. Kleiner Krieg, rückwärtige Verbindungen, Eisenbahnen.

Budde. Die französischen Eisenbahnen im deutschen Kriegsbetriebe 1870/71. Berlin 1903. E. S. Mittler & Sohn.

Cardinal v. Widdern. Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere und der Etappendienst. 5 Teile. Berlin 1893/99. E. S. Mittler & Sohn.

Dienstanweisung für die Bagagen, Munitionskolonnen und Trains. 1897.

v. Ditfurth. Betrachtungen über den kleinen Krieg 1870/71. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

Engels. Das militärische Verkehrswesen der Gegenwart. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

v. François. Feldverpflegungsdienst bei den höheren Kommandobehörden. Teil I. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

Joesten. Eisenbahnbenutzung im Kriege. Leipzig 1896. Bodenburg.

Kriegs-Etappen-Ordnung. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

Layriz. Betrachtungen über die Zukunft des mechanischen Zuges für den Transport auf Landstraßen, hauptsächlich über seine Verwendbarkeit im Kriege. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.

Mirandoli. Die Automobilen für schwere Lasten und ihre Bedeutung für militärische Verwendung. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Militär-Eisenbahn-Ordnung. 2 Teile. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

Lehmann. Die Mobilmachung von 1870/71. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

v. Verdy du Vernois. Studien über den Krieg. 1. Teil: Ereignisse in den Grenzgebieten. (15. 7. bis 2. 8. 1870.) Berlin 1892. E. S. Mittler & Sohn.

7. Technisches.

Brunner. Die Feldbefestigung. Wien 1904. Seidel & Sohn.

Goetze. Die Tätigkeit der deutschen Ingenieure und technischen Truppen im Kriege 1870/71. 2 Teile. Berlin 1872/73. E. S. Mittler & Sohn.

Feldbefestigungsvorschrift. Berlin 1893. E. S. Mittler & Sohn.

Feldpionier-Vorschrift für die Infanterie. Berlin 1894. E. S. Mittler & Sohn.

Ingenieur-Komitee. Heft 39. Einrichtung der Brückentrains usw. Berlin 1905. Selbstverlag.

Krebs. Kriegsgeschichtliche Beispiele der Feldbefestigung und des Festungskrieges. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Krisak. Feldbefestigung. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

Kunz. Kriegsgeschichtliche Beispiele aus dem Deutsch-französischen Krieg 1870/71. 11. Heft. Beispiele für Geländeverstärkungen auf dem Schlachtfelde. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.

Pontonier-Vorschrift. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

Scharr. Brückenzerstörungen im Rückzugsgefecht einst und jetzt. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

Scharr. Die Technik im Dienst der operativen Tätigkeit einer Kavallerie-Division. Berlin 1904. A. Bath.

Schmidt. Taktische Spatenarbeit. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

Sprengvorschrift. Berlin 1903. A. Bath.

Stavenhagen. Grundriß der Befestigungslehre. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.

8. Gesundheitsdienst.

Dautwitz. Über sanitätstaktische Ausbildung der Sanitätsoffiziere. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Etzel. Die Befehlsgebung der Sanitätsoffiziere im Felde. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

Friedheim und Richter. Taschenbuch für den Felddienst der Sanitätsoffiziere. Leipzig 1899. E. Hesse.

Hiller. Die Gesundheitspflege des Heeres. Berlin 1905. Hirschwald.

Krankenträgerordnung. Berlin 1888. E. S. Mitter & Sohn.

Kriegs-Sanitätsordnung. Berlin 1888. E. S. Mittler & Sohn.

v. Lignitz. Zur Hygiene des Krieges. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

Löffler. Taktik des Truppen-Sanitätsdienstes auf dem Schlachtfelde. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

v. Oven. Taktische Ausbildung der Sanitätsoffiziere. Berlin 1901. R. Eisenschmidt.

v. Reichardt. Die Humanität im Kriege. Berlin 1905. Unger.

Timann. Der Sanitätsdienst auf dem Schlachtfelde. Berlin 1901. R. Eisenschmidt.

C. Kriegsgeschichtliche Werke,

auf welche, abgesehen von den unter A und B genannten, in vorliegendem Buche vorwiegend Bezug genommen worden ist.

1. Feldzüge Friedrichs des Großen.

Kriege, Die, Friedrichs des Großen, herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte. 3. Teil: Der Siebenjährige Krieg 1756 bis 1763. 6 Bände. Berlin 1901/04. E. S. Mittler & Sohn.

2. Napoleonisches Zeitalter.

Friederich, Geschichte des Herbstfeldzuges 1813. Band 1 und 2. Berlin 1903/04. E. S. Mittler & Sohn. (Band 3 im Druck.)

Kuhl. Bonapartes erster Feldzug 1796. Berlin 1902. R. Eisenschmidt.

Yorck v. Wartenburg, Graf. Napoleon als Feldherr. 2. Teile. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

3. 1859 (Italien).

Moltkes Militärische Werke. Gruppe III. 3. Teil: Der italienische Feldzug des Jahres 1859. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

4. 1861—1864 (Nordamerika).

v. Freytag-Loringhoven, Frhr. Studien über Kriegführung auf Grundlage des nordamerikanischen Sezessionskrieges in Virginien. 3 Hefte. Berlin 1901/02. E. S. Mittler & Sohn.

5. 1866.

Feldzug, Der, von 1866 in Deutschland. Redigiert von der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes. Berlin 1868. E. S. Mittler & Sohn.

Österreichs Kämpfe 1866. Vom K. K. Generalstab. Wien 1867. Seidel & Sohn.

v. Lettow-Vorbeck. Geschichte des Krieges 1866 in Deutschland. 3 Bände. Berlin 1896/1902. E. S. Mittler & Sohn.

6. 1870/71.

Krieg, der Deutsch-französische, 1870/71. Redigiert vom Großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte. Berlin 1881. E. S. Mittler & Sohn.

Section historique de l'État-Major de l'Armée. La guerre de 1870/71. Paris 1902/05. Chapelot.

Woide. Die Ursachen der Siege und Niederlagen im Kriege 1870. 2 Bände. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

7. 1877/78.

Geschichte des Russisch-türkischen Krieges 1877/78. Herausgegeben von der Kaiserlich russischen kriegsgeschichtlichen Kommission des Hauptstabes. (Deutsch v. Krahmer). 1. Band. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

Springer. Der Russisch-türkische Krieg 1877/78 in Europa. 7 Bände. Wien 1891/94. Konegen.

8. Burenkrieg.

v. Estorff. Der Burenkrieg in Südafrika. Berlin 1900/1901. E. S. Mittler & Sohn.

9. Russisch-japanischer Krieg.

Aubert. Der Russisch-japanische Krieg. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

Immanuel. Der Russisch-japanische Krieg. Berlin 1905. R. Schröder.

Löffler. Der Russisch-japanische Krieg. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

Marine-Rundschau 1904/05. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

I. Kriegsgliederung.

1. Allgemeines.

Mit der Mobilmachung des Heeres oder einzelner Teile tritt die 1
Kriegsgliederung in Kraft, welche die Befehls- und Verwaltungsverhältnisse für den ganzen Feldzug festsetzt. Die Kriegsgliederung ist bindend und kann nur durch Allerhöchsten Befehl geändert werden.

Die Kriegsgliederung gründet sich auf die operativen und taktischen Ansichten der Zeit. Auf ihr beruht ein wesentlicher Teil der Heeresleitung und der Vorbedingungen zur erfolgreichen Lösung kriegerischer Aufgaben. Daher bedarf sie eingehender Prüfung und gründlicher Erwägung.

Sie legt dem Feldherrn und dessen Unterführern die Streitkräfte so zur Hand, daß sie für den allgemeinen Kriegszweck und für den Gebrauch bei den Bewegungen wie im Gefecht zuverlässig geleitet oder mit der Lösung von selbständigen Aufgaben betraut werden können.

Nach den grundlegenden heutigen Anschauungen werden im allgemeinen folgende Forderungen an die Kriegsgliederung gestellt:

1. Einfacher Übergang aus der Friedenseinteilung des Heeres in die Kriegsgliederung, damit die Mobilmachungsarbeiten erleichtert und die gewohnten Befehlsverbände möglichst wenig gestört werden;

2. Schaffung solcher Heereskörper, welche groß genug sind, um die an sie herantretenden Aufgaben des Krieges nach Zahl und Zusammensetzung der Kräfte selbständig zu lösen, anderseits aber nur so groß, daß der Überblick jederzeit gewahrt wird, die Befehlsführung und die Bewegung der Truppen ohne Reibungen und ohne Schwierigkeiten sichergestellt sind;

3. Gleichartigkeit in der Zusammensetzung der Heereskörper zum Zweck einheitlicher Leistungen;

4. Bildung so vieler Heereskörper unmittelbar unter der obersten Leitung, daß die Heerführung im ganzen mit bestimmt abgegrenzten, übersichtlich geordneten, zuverlässig arbeitenden Befehlsbereichen zu rechnen hat;

5. Vermeidung von Änderungen in der Kriegsgliederung während des Feldzuges, es sei denn, daß der Kriegszweck Verschiebungen und Neueinteilungen unabweisbar fordert.

2 Im Gegensatz zur dauernd festgelegten Kriegsgliederung gibt die Truppeneinteilung die vorübergehende Zusammenstellung der Truppen für besondere Zwecke. Während früher für das Gefecht eine besondere Truppeneinteilung gegeben wurde und die ganze Kriegsgliederung den Formen eines regelrecht durchgeführten Kampfes von vornherein entsprach, beschränkt sich heute die Aufgabe der Truppeneinteilung auf die rein operativen Zwecke, d. h. fast ausschließlich auf den Marsch (Avantgarde, Arrieregarde, Seitendeckung, Gros). Die Kriegsgliederung ist heute so schmiegsam geworden und enthält in ihren Teilen einen so hohen Grad von Selbständigkeit, daß sie allen Forderungen des Gefechts ohne weitere Einteilung entspricht.

2. Kriegsgeschichtliche Entwicklung.

3 Das Heer Friedrichs des Großen bildete ein Ganzes in der Hand des Feldherrn und entbehrte der Gliederung in selbständige Befehlsverbände. Die Kleinheit des Heeres im Vergleich zu unseren heutigen Begriffen, der Standpunkt der damaligen Taktik, die geringe Selbständigkeit der unteren Führer, die sozialen und ethischen Grundlagen des Gesamtheeres brachten es mit sich, daß die Armee ein einheitliches Werkzeug des Königs sein konnte. Die lineare Kampftaktik beruhte auf dem engen Zusammenschluß aller Teile; eine organisatorische und taktische Zerlegung des Heeres in selbständige Gefechtskörper war nicht möglich, ohne den Grundgedanken der damaligen Krieg- und Schlachtenführung aufzuheben. Die Taktik beruhte auf der Gliederung der Infanterie in zwei Treffen, deren jedes in zwei Flügel zerfiel. Auch die Einteilung der Kavallerie ging von dieser Zerlegung aus. Die Artillerie erscheint teils als bloße Hilfswaffe der Infanterie in Gestalt der Regiments- und Bataillonsgeschütze im unmittelbaren Anschluß an die Infanterieverbände, teils als Positionsartillerie zur Verfügung des Heerführers selbst. Somit ist die Kriegsgliederung dieser Zeit nichts anderes als die Aneinanderreihung einer Anzahl von Truppenteilen, geleitet

von dem Zweck, zur Schlacht die lineare Aufstellung einzunehmen. Der Feldherrngeist Friedrichs hat der Form Leben eingehaucht und sie zu seinen Siegen geführt. Das Heer marschierte und lagerte im Verhältnis der Treffen und Flügel. Die Begriffe der Avantgarde und der Reserve bildete der König zu Verbänden aus, die zur Steigerung der Manövrierfähigkeit dienten. Hierauf beruhte die „schräge Schlachtordnung", d. h. die Kunst, *einen* feindlichen Flügel mit der Masse anzufallen und zu vernichten, während der andere Teil der Streitkräfte zurückgehalten blieb. Lag hierin bereits ein bedeutender Schritt auf dem Wege zur Selbständigkeit der Unterführer, so kannte die lineare Taktik doch keineswegs die festen, aus verschiedenen Einheiten *dauernd* zusammengefaßten Verbände, welche als organisch gegliederte Schlachtenkörper die ständigen Unterabteilungen des Heeres bilden. Die Befehlsverhältnisse werden von Fall zu Fall geregelt, die Regimenter nach Bedarf eingewiesen, die höheren Führer, welche dem Feldherrn zur Verfügung stehen, mit der Leitung bald dieser, bald jener größeren Abteilung betraut.

Abbild. 1.

Kriegsgliederung des preußischen Heeres in der Schlacht bei Roßbach 5. 11. 1757.

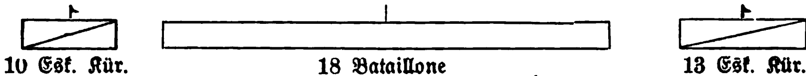
Der König.

F. M. Keith.

G. d. J. Fürst Moritz von Anhalt-Dessau.

G. Lts. Prinz Heinrich von Preußen. Prinz Ferdinand von Braunschweig.

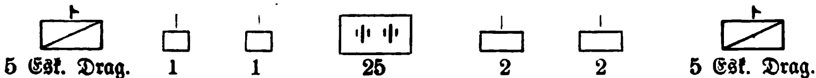
G. Majs. v. Seydlitz. v. Oldenburg. v. Geist. v. Retzow. v. Itzenplitz. Baron v. Schönaich.



1 1

G. Lt. v. Forcade.

G. Majs. v. Czettritz. v. Grabow. v. Asseburg. v. Meinicke.



schw. Gesch.

Reserve.

2 Esk. Huf. 1 10 Esk. Huf.

Stärke.

1. Treffen	18 Bat.,	23 Esk.,	— Gesch.
Flanken	2 „	— „	— „
2. Treffen	6 „	10 „	25 „
Reserve	1 „	12 „	— „
	27 Bat.,	45 Esk.,	25 Gesch.

Die Einteilung des Feldheeres in *Divisionen* ist ein Fort- 4
schritt, welcher zuerst während der Revolutionskriege hervortritt und

allmählich die Kriegsgliederung der Heere in völlig neue Bahnen leitet. Schon vor der Revolution hatte man in Frankreich auf Grund der Erfahrungen im Siebenjährigen Kriege und in den nordamerikanischen Kämpfen erkannt, daß eine feste, für den Frieden wie für den Krieg bestehende Teilung des Heeres die Befehlsführung, den Marsch, die Verpflegung größerer Heere wesentlich erleichterte. 1788 wurde Frankreich in 21 „Militär-Divisionen“ geteilt, deren jede mehrere Infanterie- und Kavallerie-Brigaden enthielt. Aber erst der Feldzug 1792 brachte die Divisionen für den Gebrauch im Kriege, allerdings vorläufig nur aus Infanterie zusammengesetzt, aber unter dauernder Führung mit besonderen Stäben; Kavallerie und Artillerie — abgesehen von den zur Infanterie zählenden Bataillonsgeschützen — wurden nach Bedarf zugewiesen. Das Vorbild Frankreichs wurde in den meisten anderen Heeren nachgeahmt, doch bildeten die Divisionen vorerst nur mehr oder weniger feste Heereskörper, deren Bestand nach der Lage geändert wurde. Bonaparte fand 1796 in Italien die Operations-Armee in 4 Divisionen gegliedert, deren jede aus 4 oder 5 „Halb-Brigaden“ (Infanterie-Regimentern) bestand. Die gesamte Kavallerie war in zwei Divisionen zusammengefaßt, die schwere Artillerie der Heeresleitung unmittelbar unterstellt. Während des Feldzuges wurden diese Divisionen ebenso oft durch Zuweisung von Kavallerie und Artillerie für Sonderzwecke verstärkt, wie sie auch vorübergehend aufgelöst und in ihren einzelnen Teilen anderen Divisionen angegliedert wurden. Der Wechsel und die Unbeständigkeit der strategischen Einheiten tritt in jenem Feldzug noch schärfer auf österreichischer Seite hervor, wo die Division damaliger Zeit nichts anderes als eine lose Zusammenfassung von Infanterieverbänden, meist von einzelnen Bataillonen, ist. Je mehr sich aber die Heere von der linearen Fechtweise loslösten, desto dringender trat das Bedürfnis nach selbständigen, aus allen Waffengattungen zusammengesetzten Einheiten hervor. „Die ganze moderne Heeresmaschinerie“, sagt Boguslawski, „ist von Napoleon zuerst eingerichtet und in den Hauptteilen ihres Organismus noch jetzt überall erhalten. Sie läßt sich charakterisieren durch den Satz: Zusammenfassen der durch die Revolution aufgebotenen Kräfte bei möglichster Freiheit und Gliedertätigkeit der Armeeteile.“

5 Napoleon bildete für den Feldzug 1805, welcher uns zum ersten Male die fertige taktische und strategische Gliederung des Heeres im Geist der napoleonischen Kriegführung zeigt, Armeekorps, da das Anwachsen des Heeres größere strategische Verbände an Stelle

der Divisionen erforderlich machte. Zum Feldzug von Jena (1806) ist die „Große Armee“ eingeteilt in:

Die Garde,
1. Korps (Bernadotte),
3. " (Davoust),
4. " (Soult),
5. " (Lannes),
6. " (Ney),
7. " (Augereau),

die Kavalleriereserve (Murat):
Leichte Kav. Brig. Milhaud,
" " " Lasalle,
1. Drag. Div. (Klein),
2. " " (Grouchy),
3. " " (Beaumont),
4. " " (Sahuc),
1. schwere Kav. Div. (Nansouty),
2. " " " (d'Hautpoult).

Die Korps schwanken zwischen 2 und 3 Infanterie-Divisionen, jede meist zu 2 Brigaden mit 2 Regimentern, dazu gewöhnlich ein „leichtes“ Regiment außer Brigadeverband; Kavallerie gehört nicht ständig zu den Divisionen, dagegen 2 Batterien. Jedes Korps hat eine leichte Kavallerie-Brigade zu 2 oder 3 Regimentern. Die Zusammensetzung ist keine gleichmäßige, doch wird Einheitlichkeit nach Möglichkeit angestrebt. Als Beispiel eines regelrecht gebildeten napoleonischen Armeekorps sei Korps Davoust genannt:

1. Division 5 Infanterie-Regimenter, darunter 1 leichtes, 2 Batterien,
2. " 4 " " . . . . 2 " ,
3. " 4 " " . . . . 2 " ,
1 leichte Kavallerie-Brigade zu 3 Regimentern.

Die Kavallerie-Divisionen zählten 4 bis 6 Regimenter und eine Halb-Batterie zu 3 Geschützen.

Diese Kriegsgliederung bleibt im wesentlichen während aller napoleonischen Feldzüge bestehen, jedoch zeigt das weitere Anwachsen der Massen in den Feldzügen 1812 und 1813 nicht nur die Vermehrung der Armeekorps, sondern auch deren Verstärkung an Truppen. Das Heer von 1812 — das größte Aufgebot von Streitkräften der napoleonischen Zeit — umfaßt,*) abgesehen vom österreichischen Hilfskorps, das Gardekorps und 10 Armeekorps, dazu die Kavalleriereserve mit 4 Kavalleriekorps. Die Armeekorps sind nach der Persönlichkeit ihrer Führer von sehr verschiedener Stärke, z. B. Korps Davoust mit 5, die meisten mit 3, einzelne mit 2 Divisionen, jede Division 2, auch 3 Brigaden und einige Fuß-Batterien. Bemerkenswert ist die Aufstellung einer Korps-Artilleriereserve, hervorgegangen aus der taktischen Notwendigkeit, durch den Masseneinsatz der Artillerie an der entscheidenden Stelle die Entscheidung vorzubereiten. Die Ka-

*) Nach dem Stand vom 3. März 1812. Im Laufe des Sommers wurden noch weitere Korps nachgeschoben.

vallerie wird mit 2 oder 3 leichten Brigaden den Armeekorps zugewiesen, doch haben einige Divisionen, wie die deutschen Hilfstruppen, besondere Kavallerie. Die Masse der Kavallerie ist in so große Körper zusammengezogen, daß weder die taktische Verwendung, noch auch die Verpflegung solcher ungefügigen Verbände gewährleistet war. So zählten:

1. Kavalleriekorps	(Nansouty) in 3 Divisionen	. . .	12000,
2. „	(Montbrun) „ 3 „	. . .	10000,
3. „	(Grouchy) „ 3 „	. . .	10000,
4. „	(Latour-Maubourg) in 3 Divisionen		8000

Reiter, bei jedem Korps 24 bis 30 Geschütze.

Wie in Rußland 1812 eine Streitmacht von mehr als 600 000 Mann, 180 000 Pferden, 1250 Feldgeschützen, nicht anders als in Korps gegliedert, unter dem unmittelbaren Befehl Napoleons stand, so bildete auch das Heer von 1813 eine unteilbare Masse.*) Zwar konnte der durchdringende Blick Napoleons, der nichts übersah, die zahlreichen Glieder der Armee mit niemals erlahmender Sicherheit ordnen und leiten, allein sobald die Kriegslage die Verwendung mehrerer Korps im Sinne einer heutigen Armee unter einem besonderen Führer erforderte, versagten die mit dieser Aufgabe betrauten Marschälle, denn es fehlten nicht allein die Stäbe des Armeeoberkommandos, sondern vor allem, was ungleich mehr bedeutet, die Fähigkeit der Marschälle, eine Armee selbständig zu führen. Oudinot bei Großbeeren, Macdonald an der Katzbach, Ney bei Dennewitz sind die allbekannten Beweise nicht für die persönliche Unfähigkeit jener Führer, wohl aber für den Mangel an Schule in der Leitung von Armeen und für einen Fehler in der Gliederung des napoleonischen Gesamtheeres. Allerdings war diese Erscheinung durch die Persönlichkeit Napoleons selbst begründet, in welcher allein der Mittelpunkt der Armee beruhte. Der Begriff der durch das Anwachsen der Massen wie durch die Vielgestaltigkeit der Lage gebotenen Dezentralisation fehlte. Wo sie durch die Verhältnisse notwendig wurde, versagten die hierzu bestimmten Organe.

6 Wenden wir den Gegnern Napoleons einen Blick zu, so finden wir, daß eine dem napoleonischen Vorbilde entsprechende Kriegsgliederung ihrer Heere im Herbstfeldzug 1813 am deutlichsten zum

*) Bei Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nach dem Waffenstillstand Garde, 1., 2., 3., 4., 5., 6., 7., 8., 11., 12., 14. Korps, dazu 4 Kavalleriekorps, zusammen nahezu 350000 Mann. Das 9. Korps (Augereau) wurde bei Würzburg gebildet, das 10. (Rapp) war in Danzig, das 13. (Davoust) stand bei Hamburg.

Ausdruck kommt.*) Die strategische Lage ergab eine Gliederung in drei Heere (Böhmische, Schlesische und Nord-Armee), jede mit einem ausreichenden Armeestab ausgestattet.

Die Böhmische Armee, welche als besonders bezeichnend hier allein angeführt wird, umfaßte:

I. Die österreichische Feldarmee.

1. leichte Division (4 Bat., 12 Esk., 2 Battr.).
2. leichte Division (3 Bat., 18 Esk., 2 Battr.).

Rechter Flügel.

Armee-Abteilung Erbprinz von Hessen-Homburg.

Inf. Div. Civalari (10 Bat., 3 Battr.).
Inf. Div. Colloredo (14 Bat., 3 Battr.).
1. Inf. Res. Gren. Div. Chasseler (12 Bat., 3 Battr.).
2. Inf. Res. Div. Bianchi (8 Bat., 2 Battr.).
3. Inf. Res. Div. Crenneville (5 Bat., 12 Esk., 1 Battr.).
Kav. Div. Schneller (21 Esk.).
Kav. Div. Nostitz (16 Esk.).

Linker Flügel.

Armee-Abteilung Gyulai.

Kav. Div. Lederer (18 Esk.).
Inf. Div. Lichtenstein (12 Bat., 3 Battr.).
Inf. Div. Weißenwolf (13 Bat., 3 Battr.).

Armee-Abteilung Klenau.

Inf. Div. Mayer (12 Bat., 3 Battr.).
Inf. Div. Hohenlohe (8 Bat., 2 Battr.).
3. leichte Division (5 Bat., 12 Esk., 2 Battr.).
Kav. Brig. (8 Esk., 1 Battr.).

Artilleriereservepark der Armee (18 Battr.).

II. Russisch-preußische Truppen.

Rechter Flügel (Russisches Armeekorps Wittgenstein).

I. Infanteriekorps Gortschakow.

Artillerie (36 Gesch.).
14. Inf. Div. (8 Bat.).
5. Inf. Div. (13 Bat.).

II. Infanteriekorps Eugen von Württemberg.

Artillerie (36 Gesch.).
4. Inf. Div. (10 Bat.).
3. Inf. Div. (12 Bat.).

Kavalleriekorps Pahlen III.

Artillerie (20 Gesch.).
Ul. Brig. (16 Esk.).
Irreg. Kav. (1600 Kas.).
1. Hus. Div. (19 Esk.)

---

*) Nach Friederich, „Herbstfeldzug 1813“, Bd. I. Berlin 1903. E. S. Mittler & Sohn.

Linker Flügel (Preußen).

II. Armeekorps Kleist.

12. Brig.	11. Brig.	10. Brig.	9. Brig.
(10 Bat., 2 Esk., 1 Battr.).	(10½ Bat., 6 Esk., 1 Battr.).	(10 Bat., 4 Esk., 1 Batt.).	(10½ Bat., 4 Esk., 1 Battr.).

Res. Artillerie (8 Battr.). Res. Kavallerie (28 Esk., 2 Battr.).

Russisch-preußische Garden und Reserven (Großfürst Konstantin).

III. Infanteriekorps (Russen).

Artillerie	2. Gren. Div.	1. Gren. Div.
(24 Gesch.).	(12 Bat.).	(12 Bat.)

V. Infanteriekorps.

Ruff. Artillerie	2. Garde-Div. (Russen)	1. Garde-Div. (Russen)
(36 Gesch.).	(10 Bat.).	(13 Bat.).

Preußische Garde-Inf. Brig. (6½ Bat., 1 Battr.).

Kavalleriekorps.

Leichte Kav. Div.	3. Kür. Div.	2. Kür. Div.	1. Kür. Div.
(22 Esk.).	(16 Esk.).	(14 Esk.).	(19 Esk.).

Russ. Artillerie	Irreg. Kav.	Preußische Garde-Kav. Brig.
(16 Gesch.).	(1600 Kas., 12 Gesch.).	(8 Esk., 1 Battr.).

Russ. Res. Artillerie (94 Gesch.).

Vorstehende Übersicht zeigt uns weitgehende Verschiedenheiten in der Gliederung des Gesamtheeres, ein Umstand, welcher vielfach lähmend auf die Bewegungsfähigkeit und die Gefechtsleistung der Truppen eingewirkt hat. Die Kriegsgliederung des preußischen Armeekorps in 4 aus allen Waffen gemischte Brigaden, welche kleinen Divisionen nach heutigem Begriff entsprechen, unter Beigabe einer genügenden Reservekavallerie und Reserveartillerie zur Verfügung des kommandierenden Generals schuf ohne Zweifel handliche, kriegsmäßige Verbände, die weit zweckmäßiger waren als die veralteten österreichischen und russischen Formen.

7 Nach langer Friedenszeit bietet der italienische Feldzug 1859 zum ersten Male wieder lehrreiche Vergleiche hinsichtlich der Gliederung von Armeen im Kriege.

„Bekanntlich besaß die französische Armee damals und besitzt zum Teil noch", sagt Moltke,*) „in der Friedensformation eine so wenig

*) „Der italienische Feldzug 1859", herausgegeben vom Großen Generalstab, Kriegsgeschichtliche Abteilung I. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn. — Moltke schrieb das Werk 1862.

fesselnde Gliederung, daß erst im Bedarfsfall für jeden Krieg die Regimenter zu größeren Einheiten unter vollster Berücksichtigung der Beschaffenheit des Kriegstheaters, der Armeeinrichtungen des Gegners, der ökonomischen Verhältnisse und selbst der Dislokation der Truppen zusammengesetzt werden können .... Auf diese Weise besteht in der französischen Armee eine große Ungebundenheit in der Aufstellung der Ordre de bataille." Moltke erinnert hierbei an den Ausspruch von Clausewitz: „Die Schlachtordnung wird die erste Stufe und Hauptgrundlage jenes heilsamen Methodismus, der im Kriege wie ein Pendelschlag das Werk regelt." Es ist bemerkenswert, daß Moltke damals der französischen Kriegsgliederung mit einem günstigen Urteil gedenkt, um 1866 gegenteilige Eindrücke zu gewinnen und 1870 zu völlig veränderten Folgerungen zu gelangen, während die Franzosen noch 1870 auf demselben Standpunkt wie 1859 stehen und schlechte Erfahrungen damit machen. Die französische Armee zählte sechs Korps, teils zu 2, teils zu 3 Infanterie-Divisionen; hierzu traten bei 3 Korps je eine Kavallerie-Division, bei den 3 anderen nur je eine Kavallerie-Brigade. Die Infanterie-Division hatte je 2 Batterien und 1 Genie-Kompagnie, das Armeekorps mit Ausnahme der Garde vier Batterien zur Verfügung des kommandierenden Generals. Die Armee besaß eine Artilleriereserve von 15 Batterien.

Das österreichische Heer*) zerfiel in zwei Armeen. Die Erste hatte 3, die Zweite 4 Korps, dazu eine Reservekavallerie von 28 bezw. 20 Eskadrons mit je 2 reitenden Batterien. Die Armee-Artilleriereserve betrug 11 bezw. 20 Batterien. Die meisten Armeekorps zählten

2 Divisionen, wovon die eine 3, die andere 2 Brigaden hatte, jede Brigade mit einem Infanterie-Regiment zu 4 Bataillonen, einem Jäger-Bataillon, einer Batterie;
½ Kavallerie-Regiment (4 Eskadrons);
1 Artilleriereserve zu 4 Batterien.

Die verschiedene Stärke der Divisionen (15 und 10 Bataillone) hat sich als ebenso unzweckmäßig erwiesen wie die Zusammensetzung der Brigade aus einem Infanterie-Regiment und einem Jäger-Bataillon, wodurch die Zerreißung des ersteren im Gefecht nahezu unvermeidlich wurde.

Die Sardinische Armee entbehrte des Korpsverbandes und hatte 5 gleichartig gegliederte Divisionen mit je 18 Bataillonen, 4 Es-

*) Stand vom 24. Juni 1859 nach Moltke.

kadrons, 2 oder 3 Batterien, dazu eine Reservekavallerie-Division zu 16 Eskadrons und 2 Batterien.

8 Die Erfahrungen des Feldzuges 1859 hatten wesentliche Änderungen für die Kriegsgliederung des österreichischen Heeres zur Folge. Die Nord-Armee von 1866 war unter einem Oberkommando stark:

7 Armeekorps,	3 Reservekavallerie-Divisionen,
2 leichte Kavallerie-Divisionen,	1 Armeegeschützreserve (128 Geschütze).

Die Armeekorps waren im wesentlichen gleichmäßig zusammengesetzt aus:

4 Brigaden, jede zu 7 Bataillonen (2 Regimenter und 1 Jäger-Bataillon) und 1 Batterie (8 Geschütze),
1 Kavallerie-Regiment (5 Eskadrons),
1 Reserveartillerie-Brigade (5 bis 6 Batterien).

9 In der langen Friedenszeit nach den Befreiungskriegen bestand für den Kriegsfall eine eigenartige Mischung von Linien- und Landwehrtruppen im preußischen Heere. Das Armeekorps zerfiel, nachdem verschiedene Versuche und Umformungen angestellt worden waren, in zwei Infanterie-Divisionen mit je zwei Brigaden zu zwei Regimentern. Von diesen Regimentern gehörte eins der Linie, eins der Landwehr an. Zur Division zählten ein Divisionskavallerie-Regiment und zwei Batterien zu 8 Geschützen. Mit dem Jäger-Bataillon kam das mobile Armeekorps auf 25 Bataillone, 8 Eskadrons, 4 Batterien. Dazu traten Kavallerie-Divisionen mit 6 Regimentern, teils Linie, teils Landwehr, und einer reitenden Batterie. Die Mobilmachungen 1849 und 1859 zeigten die Reibungen, welche sich aus der Vereinigung von Linie und Landwehr ergaben. Die Neuordnung des Heeres (1860) hat vollständig mit dieser Einrichtung gebrochen und allein schon durch diesen Schritt die Grundlage zu einer erfolgreichen Entwicklung gelegt.

10 Betrachten wir im Vergleich mit der nichtgegliederten Masse der Österreicher das preußische Heer auf dem böhmischen Schauplatz,*) so fällt die Teilung in drei Armeen auf, eine Maßnahme, welche sich im operativen Sinne aufs beste bewährt hat. Die Armeen setzten sich folgendermaßen zusammen:

*) Die Kriegsgliederung der Main-Armee war durch besondere Verhältnisse bedingt und abweichend gestaltet. Sie bleibt hier außer Betracht.

Erste Armee.

5. Infanterie-Division	12 Bataillone,	4 Eskadrons,	4 Batterien,
6. " "	13 "	5 "	4 "
7. " "	12 "	4 "	4 "
8. " " *)	10 "	4 "	4 "
II. Armeekorps . . .	25 "	16 "	13 "
Kavalleriekorps . . .	— "	41 "	5 "
Armee-Artilleriereserve .	— "	— "	16 "

Zweite Armee.

Gardekorps . . .	26 Bataillone,	16 Eskadrons,	14 Batterien,
I. Armeekorps .	25 "	21 "	16 "
V. "	22 " **)	9 "	15 "
VI. "	19 " ***)	12 "	10 "
Kavallerie-Division Hartmann . .	— "	24 "	2 "

Elb-Armee.

Avantgarde	7 Bataillone,	10 Eskadrons,	2 Batterien,
14. Infanterie-Division	10 "	4 "	3 "
15. " "	10 "	4 "	3 "
16. " "	10 "	4 "	3 "
Reserven	1 "	8 "	12 "

Auffällig ist der Umstand, daß die Elb-Armee nur, die Erste Armee zum größeren Teil aus einzelnen Divisionen bestand, während die Zweite Armee die Korpsverbände beibehalten hatte, davon allerdings 2 Korps mit vermindertem Bestand an Infanterie. Besonders ungünstig machte sich diese Gliederung bei der Elb-Armee fühlbar, namentlich da die starken „Reserven" an Artillerie ungelenke, für Marsch wie für Gefecht wenig anpassungsfähige Körper ergaben.

Die bei der Bearbeitung des Feldzuges 1866 hervorgetretenen Erfahrungen, welche Moltke in dem „Memoire an Seine Majestät den König vom 25. Juli 1868" niedergelegt hat, führten zu folgenden Ergebnissen für die Kriegsgliederung im Zukunftsfeldzug:

1. Gliederung der Armeen in gleichmäßig eingeteilte Armeekorps;

2. Fortfall der Kavallerie*korps* zugunsten von Kavallerie-*Divisionen* unter den Oberkommandos;

---

*) 16. Infanterie-Brigade nur 1 Regiment stark.
**) 18. Infanterie-Brigade nur 4 Bataillone stark.
***) 12. Infanterie-Division nur 7 Bataillone stark.

3. Beseitigung des Begriffs „Reservekavallerie", statt dessen Verwendung der Kavallerie-Divisionen im Dienste der strategischen Aufklärung;

4. Abschaffung der Reserveartillerie, dafür Korpsartillerie in der Hand des kommandierenden Generals;

5. grundsätzliche Wahrung der durch die Kriegsgliederung geschaffenen Verbände.

11 Der Krieg 1870/71 brachte die Früchte dieser wichtigen Erfahrungen.

Abgesehen von den etwas verschiedenartig gegliederten bayerischen, württembergischen, badischen, hessischen Truppen zeigen die deutschen Streitkräfte eine hervorragend gleichmäßige Einteilung. Jedes Armeekorps hat zwei Infanterie-Divisionen mit

13 oder 12 Bataillonen,*)
1 Divisionskavallerie-Regiment zu 4 Eskadrons,
1 Fuß-Abteilung Artillerie zu 4 Batterien (Divisionsartillerie),
1 oder 2 Feldpionier-Kompagnien mit leichtem Feldbrückentrain,
1 Sanitätsdetachement.

Dem Generalkommando unmittelbar unterstellt ist die Korpsartillerie, gebildet aus denjenigen Teilen des Feldartillerie-Regiments, welche nicht auf die beiden Divisionen verteilt sind. Sie besteht aus der Reitenden Abteilung und einer Fuß-Abteilung, zusammen meist 6 Batterien. — Die Zahl ist nicht bei allen Korps gleich, weil die Regimenter teils 1, teils 2 reitende Batterien zu den Kavallerie-Divisionen abgeben. Außerdem gehören zum Armeekorps:

die Kolonnenabteilung mit
5 Artillerie- } Munitionskolonnen,
4 Infanterie- }
der Pontonkolonne;
dem Train-Bataillon (Lazarett-Reservedepot, Pferdedepot, Feldbäckereikolonne, 5 Proviantkolonnen, 12 Feldlazarette, Trainbegleit-Eskadron).

Immer läßt sich der Grundsatz während des Krieges 1870/71 erkennen, vereinzelte Divisionen zum Korpsverband zu vereinigen, so z. B. gleich bei Beginn der Bewegungen der Dritten Armee die württembergische und badische Feld-Division zum Korps

*) Der Unterschied rührt von der Zuteilung des beim Korps befindlichen Jäger-Bataillons her, welches einer der Divisionen unmittelbar unterstellt war.

Werder, ein Heereskörper, welcher schon nach einigen Tagen wieder aufgelöst wurde, als die badische Division vor der Festung Straßburg eine gesonderte Verwendung fand. Beim Marsch der Dritten Armee durch die Ardennen auf Sedan wurde die württembergische Division eine Zeitlang dem V. Korps angegliedert, im Feldzug von Le Mans die 17. und die 22. Infanterie-Division zum XIII., im Feldzuge nach der Lisaineschlacht die badische mit der 4. Reserve-Division und dem Detachement von der Goltz zum XIV. Armeekorps zusammengefaßt — überall das Bestreben, die Truppen übersichtlich und gleichartig zu ordnen.

Die Masse der Kavallerie wurde in Kavallerie-Divisionen den Armeeoberkommandos unterstellt. Die 6 Divisionen waren von sehr verschiedener Stärke: von der 5. mit 36 Eskadrons, 2 Batterien bis herab zur 3. mit 16 Eskadrons, 1 Batterie. Im Verband der Armeekorps standen die Gardekavallerie-Division und die Königlich sächsische Kavallerie-Division, ohne Zweifel zum Schaden ihrer Verwendung im strategischen Aufklärungsdienst, ein Umstand, welcher sich am 17. und 18. August vor Metz fühlbar machte. Schon beim Marsch gegen die Mac Mahonsche Armee traten sie aus dem Armeekorpsverbande heraus, allerdings nicht organisatorisch, wohl aber taktisch; während der Einschließung von Paris haben sie sich, von den engen Fesseln losgelöst, in Nordfrankreich hervorragend betätigt. Den Verband des „Kavalleriekorps“ hatte man nach den Erfahrungen von 1866 nicht mehr geschaffen. Dem praktischen Bedürfnis entsprechend, wurde die der Zweiten Armee unterstellte 5. und 6. Kavallerie-Division vorübergehend unter einheitlichen Befehl gestellt, um den Aufmarsch der Armee an der Blies zu decken und die Aufklärung nach großen Gesichtspunkten anzusetzen. „Dort konnten sich die Vorteile einer einheitlich geführten Kavalleriemasse zeigen“, sagte General v. Bissing („Massen- oder Teilführung der Kavallerie“), „es bietet sich Gelegenheit, den Einfluß des höheren Kavallerieführers auf die Leistungen der ihm unterstellten Reitergeschwader kennen zu lernen.“ Die Vereinigung der beiden Kavallerie-Divisionen trug alle Mängel der Improvisation umsomehr an sich, als der Führer dieser Kavalleriemasse den Befehl über seine eigene Division weiterführte und überdies angewiesen war, „den Oberbefehl nur insoweit zu übernehmen, als eine gemeinsame Direktive erforderlich wird“. Das Vorbild dieser Vereinigung von Kavallerie-Divisionen zu Kavalleriekorps hat im Verlauf des Feldzuges keine Nachahmung gefunden. Am 15. August hätte eine einheitlich geführte Kavalleriemasse zwei-

felsohne wesentlich bessere Ergebnisse in der Aufklärung gebracht, als sie die weithin verzettelten Teile der 5. und 6. Kavallerie-Division liefern konnten. Am 16. August fehlte der Kavallerie, so ruhmvoll sie auch im einzelnen eingegriffen hat, die gemeinsame Führung, um rechtzeitiger und in größeren Massen, deshalb noch wirksamer als Schlachtenreiterei aufzutreten, als es ihr im Hinblick auf die obwaltende Zersplitterung möglich gewesen ist.

Die deutsche Kriegsgliederung von 1870 schuf bei Beginn des Krieges drei Armeen, welche größer sind, als man sie sich nach heutigen Ansichten zu denken pflegt. Wie biegsam und leistungsfähig die Organisation gewesen ist, geht aus der Tatsache hervor, daß am 19. August ohne jede Reibungen für die neue Lage eine neue Armee zusammengestellt und sofort in Bewegung gesetzt wurde (Maas-Armee). An der Loire entstand zur einheitlichen Leitung der Operationen die Armee-Abteilung des Großherzogs von Mecklenburg (I. bayerisches Korps, 17. und 22. Infanterie-Division, 2., 4., 5., 6. Kavallerie-Division), für die Beendigung des Krieges in Ostfrankreich die Süd-Armee Manteuffels (II., VII., XIV. Korps) — Beweise dafür, wie schnell und wie sicher eine mit höchster Vollendung arbeitende Heeresleitung neue Armeeverbände bilden und mit allen notwendigen Organen ausstatten kann, sobald es die Kriegslage erforderlich macht.

Anders auf französischer Seite. Hier wurden beim Beginn des Feldzuges die Garde und 7 Armeekorps, dazu eine Kavalleriereserve von 3 Divisionen und eine Artilleriehauptreserve von 96 Geschützen aufgestellt — eine Einteilung nach dem Vorbilde Napoleons I., ohne daß sich aber ein Feldherr fand, der die ungegliederte Masse mit seinem Geiste beherrschte und mit kraftvoller, sicherer Hand die fehlende Gliederung von Fall zu Fall schuf. In altnapoleonischem Sinne waren die Armeekorps verschieden stark; die Korps Mac Mahon und Bazaine hatten 4, die Garde 2, die anderen Korps 3 Divisionen, dazu jedes Korps eine Kavallerie-Division und eine Artilleriereserve. Die mangelnde Gliederung des Gesamtheeres in Armeen führte zu einem unentschlossenen, rein abwartenden Verhalten, bis der Angriff der Deutschen die lose, durch keine stichhaltigen Gründe berechtigte Aufstellung der Korps längs der ausgedehnten Grenze mit wuchtigen Schlägen traf. Zu spät teilte Napoleon das Heer in zwei große Gruppen: rechts Mac Mahon mit dem 1., 5., 7., links Bazaine mit dem 2., 3., 4. Korps, während der Kaiser sich die Verfügung über die Garde und das noch weit zurück befindliche 6. Korps

vorbehielt. Da aber für die Bildung der beiden Heeresgruppen an Stäben und sonstigen Erfordernissen nichts vorbereitet war, so blieb jene Gliederung ohne strategischen Wert. Die Kavalleriereserve war eine unbehilfliche Reitermasse, die nicht über den Bereich der Infanterie hinauskam. Die Artilleriehauptreserve hat in der Entscheidungsstunde des 18. August bei St. Privat durch ihr völlig verspätetes Eingreifen den Beweis erbracht, daß der heutige Kampf ein Aufsparen von Artillerie bis zur Höhe des Kampfes und daher auch das Ausscheiden einer Artilleriereserve nicht mehr rechtfertigt.

Die im Feldzuge 1870/71 durchaus bewährte deutsche Kriegs- 12
gliederung hat sich in ihren Grundzügen bis zur Gegenwart erhalten. Abgesehen von den Änderungen, welche die fortschreitende Technik gebracht hat (Maschinengewehre, schwere Artillerie des Feldheeres, Feldluftschiffer- und Telegraphentruppen), ist als wichtigste Neuerung der Fortfall der Korpsartillerie und die Zuweisung der gesamten Artillerie an die Divisionen bemerkenswert (1899). Die Folgerungen, welche sich aus dieser eingreifenden Umgestaltung für die Befehlsführung wie für die Truppenverwendung ergeben, gehören in die Betrachtung der heute gültigen Gliederung, ebenso wie die Frage, ob die Kavallerie-Divisionen zu Kavalleriekorps dauernd zu vereinigen sind, in anderem Zusammenhange geprüft werden wird.

Der russisch-japanische Krieg zeigt auf japanischer 13
Seite die Gliederung des Gesamtheeres in Divisionen unter Fortfall der Armeekorpsverbände. Diese Abweichung von der in den europäischen Heeren gebräuchlichen Kriegsgliederung erklärt sich aus der verhältnismäßigen Kleinheit des japanischen Heeres bei Beginn des Krieges, welches zunächst nur aus 13 Infanterie-Divisionen bestand, sowie aus der strategischen Lage auf dem voraussichtlichen Kriegsschauplatz (der Mandschurei), wo mehrere Landungsstellen und die Trennung in verschiedene Operationslinien von Anfang an ins Auge gefaßt werden mußten. Auch die Schwierigkeit der Verpflegung und der Mangel an gangbaren Verbindungen deuteten darauf hin, nicht zu große Verbände auf die gleichen Marschlinien zu setzen. Für alle diese Zwecke erwiesen sich einige kleine Armeen als geeigneter als die Aufstellung von großen Heereskörpern. Die kleinen Armeen setzen aber die Einteilung in handliche strategische Einheiten — Divisionen — voraus. Die japanischen Divisionen waren operative Verbände im Sinne unserer Armeekorps, daher auch organisatorisch mit Munitionskolonnen und Trains ausgestattet. Die Division zählte:

2 Linieninfanterie-Brigaden mit je 6 Bataillonen,
1 Kavallerie-Regiment zu 3 Eskadrons,
1 Feldartillerie-Regiment zu 6 Batterien,
1 Pionier-Bataillon zu 3 Kompagnien,
1 gemischte Reserve-Brigade zu 6 Bataillonen, 1 Eskadron, 2 Batterien usw.,
zusammen 18 Bataillone, 4 Eskadrons, 8 Batterien.

Die Armeen hatten 3 bis 4 Divisionen, zwei Armeen je eine selbständige Kavallerie-Brigade und je eine besondere Feldartillerie-Brigade zu je 3 Regimentern mit je 6 Batterien, jedoch nicht im Sinne einer Artilleriereserve, sondern zu dem Zweck, diesen Zuschuß an artilleristischer Kraft vorübergehend denjenigen Divisionen zu überweisen, welche an der entscheidenden Stelle kämpften. Jede Armee besaß eine starke Gruppe schwerer Artillerie des Feldheeres. Im Verlauf des Krieges wurden die Reserve-Brigaden zu selbständigen Divisionen unter den Oberkommandos erweitert.

3. Die deutsche Kriegsgliederung.

14 An der Spitze des deutschen Gesamtheeres steht das Große Hauptquartier Seiner Majestät des Kaisers und Königs. Dorthin laufen alle Fäden der Heerführung an höchster Stelle zusammen.

Nach F. O. 40 gliedert sich das Feldheer in Armeen. Zahl und Zusammensetzung der Armeen sind nicht bekannt.

15 Die Armee zerfällt in:

das Armeeoberkommando,
Armeekorps,
Kavallerie-Divisionen,
Reserve-Divisionen,
die Armee-Telegraphenabteilung.

Im Durchschnitt wird eine Armee von 3 bis 4 Armeekorps, 1 bis 2 Kavallerie-Divisionen, einigen Reserve-Divisionen denjenigen Verband darstellen, welcher nach der Zahl seiner Glieder am zweckmäßigsten zusammengesetzt ist, um alle Forderungen für die Lösung großer Aufgaben zu erfüllen.

Für besondere Zwecke können kleinere Armeen (Armee-Abteilungen) und Belagerungs-Armeen auf längere oder kürzere Zeit in einer ihrem Sonderauftrag entsprechenden Zusammensetzung gebildet werden.

Die Vereinigung zweier Kavallerie-Divisionen zu einem Kavalleriekorps im Rahmen der Armee, sei es dauernd durch die Kriegsgliederung, sei es als vorübergehend für besondere Aufträge zusammengestellter Verband, ist vorgesehen. Auch ist der Fall denkbar, daß ein solches Kavalleriekorps unmittelbar dem Großen Haupt-

quartier unterstellt wird, z. B. bei Beginn des Feldzuges zur Deckung des Aufmarsches und zur strategischen Aufklärung im großen Maßstab.

Die Zuweisung von schwerer Artillerie des Feldheeres, Feldluftschiffer- und Feldsignal-Abteilungen befähigt die Armee zur Ausnutzung der neuesten technischen Hilfsmittel im Feldkriege.

Die Etappen-Inspektion der Armee regelt die rückwärtigen Verbindungen. Zu ihren Aufgaben gehören:

Nachschub an Personal, Verpflegung, Munition, Ersatzstücken aller Art;
Rücktransport an Personal (Verwundeten, Kranken, Gefangenen) und Material, von welchem die Armee entlastet werden muß;
Regelung und Erhaltung des Verkehrs im Rückgebiet der Armee, Verwaltung und Ausnutzung besetzter Landesteile.

Zur Durchführung dieser vielseitigen und schwierigen Aufgaben verfügt die Etappen-Inspektion über Stäbe, Beamte, Kolonnen, Trains, Verkehrsmittel, Reserve- oder Landwehrtruppen aller Waffen.

Die Kriegsgliederung des Armeekorps kann nur als unge- 16
fährer Anhalt gegeben werden. Setzen wir gewöhnliche Verhältnisse voraus, so ergibt sich etwa folgende Zusammensetzung:

Abbild. 2.

Generalkommando.

2. Inf. Div.	1. Inf. Div.
Divisionsstab.	Divisionsstab.
4. Inf. Brig. — 3. Inf. Brig.	2. Inf. Brig. — 1. Inf. Brig.
Inf. Reg. 5. — Inf. Reg. 3.	Inf. Reg. 3. — Inf. Reg. 1.
Inf. Reg. 6. — Inf. Reg. 4.	Inf. Reg. 4. — Inf. Reg. 2.
	Masch. Gew. Abt. 1. — Jäg. Bat. 1.
Hus. Reg. 1.	Hus. Reg. 1.
6. 5. 4.	3. 2. 1. St.
2. Feldart. Brig.	1. Feldart. Brig.
Feldart. Reg. 4. — Feldart. Reg. 3.	Feldart. Reg. 2. — Feldart. Reg. 1.
II. (F.) I. — II. I.	II. I. — II. I.
L. F. Mun. Kol. — L. Mun. Kol. 4 — L. Mun. Kol. 3.	L. Mun. Kol. 2. — L. Mun. Kol. 1.
San. Komp. 3. — Div. Br. Train. — Pion. 1. 2.	San. Komp. 2. 1. — Div. Br. Train. — Pion. 1. 1.

Korps-Tel. Abt.	Korps-Br. Train.	Pion. 1. 3.

Munitionskolonnen.
Kommando der Mun. Kol.

II. Mun. Kol. Abt.		I. Mun. Kol. Abt.	
Art. Mun. Kol.	Inf. Mun. Kol.	Art. Mun. Kol.	Inf. Mun. Kol.
8. (F.) 7. 6. 5.	4. 3.	4. 3. 2. 1.	2. 1.

Trains.
Kommando der Trains.

Feldbäckerei-Kolonnen.	Sanitäts-Bataillon.	2. Train- (Verpflegungs-) Bataillon.	1. Train- (Verpflegungs-) Bataillon.
2. 1.	Feldlazarett 1 bis 12.	Proviant-Kol. 6. 5. 4.	Proviant-Kol. 3. 2. 1.
	San. Komp. 3. 2. 1. bei den Divisionen.	Fuhrpark-Kol. 7. 6. 5.	Fuhrpark-Kol. 4. 3. 2. 1.
		Pferdedepot. 2.	Pferdedepot. 1.

Vorstehend aufgezählte Truppenteile bilden im allgemeinen den regelmäßigen Bestand des Armeekorps. Zugeteilt werden:

1. Regimenter oder einzelne Bataillone schwerer Artillerie des Feldheeres (Haubitz-Bataillone) mit Munitionskolonnen,
2. eine Feldluftschiffer-Abteilung.

17 Das Armeekorps verfügt somit über folgende Befehlsverbände:

zwei Infanterie-Divisionen,
eine besondere Pionier-Kompagnie,
den Korps-Brückentrain,
die Korps-Telegraphenabteilung,
die Munitionskolonnen,
die Trains.

18 Die fechtenden Truppen werden gewöhnlich durch die Angabe der taktischen Einheiten in den drei Hauptwaffen (Bataillon, Eskadron, Batterie) ausgedrückt. Im obigen Beispiel haben die einzelnen Verbände folgende Stärken:

Armeekorps	25, 6, 24;
1. Infanterie-Division	13, 3, 12;
2. Infanterie-Division	12, 3, 12.

Für den vollen Bestand ergeben sich ungefähr folgende Zahlen:

Verpflegungsstärken:

Armeekorps	41 000 Köpfe,	13 000 Pferde,
Infanterie-Division	16 500 "	3 500 "

Gefechtsstärken:

Armeekorps	25 500 Gewehre,	900 Lanzen,	144 Geschütze,
Infanterie-Division	12 250 "	450 "	72 "

Das Generalkommando setzt sich zusammen aus: 19
dem kommandierenden General,
" Generalstab,
der Adjutantur,
dem Kommandeur des Pionier-Bataillons,
" Kommandeur der Munitionskolonnen,
" Kommandeur des Trains,
" Kommandanten des Korpshauptquartiers, dem die Korpsstabswache und der Führer der großen Bagage (Rittmeister oder Hauptmann) unterstellt sind,
" Kommandeur des Feldgendarmerietrupps,
der Korpsintendantur,
dem Korpsgeneralarzt,
" Korpsstabsveterinär,
" Oberkriegsgerichtsrat,
" Feldpostamt.

Die Gesamtstärke des Korpshauptquartiers ist auf rund 300 Köpfe, 250 Pferde, 25 bis 30 Fahrzeuge zu bemessen.

Der Stab einer Infanterie-Division besteht aus: 20
dem Divisionskommandeur,
" Generalstab,
der Adjutantur,
dem Kommandanten des Divisionsstabsquartiers, dem die Divisionsstabswache und der Führer der großen Bagage (Rittmeister oder Hauptmann) unterstellt sind.

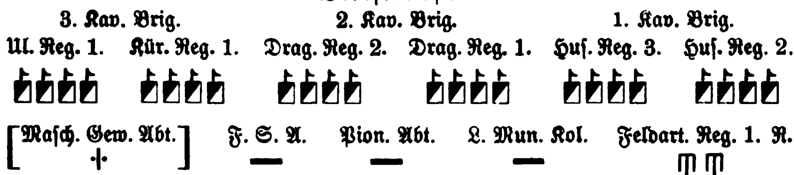
Ferner sind dem Divisionskommando zugewiesen:

die Feldintendantur,
das Feldproviantamt,
der Divisionsarzt,
ein Kriegsgerichtsrat,
zwei Feld-Divisionsgeistliche,
eine Feldpostexpedition.

Die Gesamtstärke des Divisionsstabes beträgt ungefähr: 100 Köpfe, 75 Pferde, 12 Fahrzeuge.

Eine Kavallerie-Division setzt sich folgendermaßen zusammen: 21

Abbild. 3.



Somit besteht sie aus 3 Brigaden, einer Abteilung reitender Artillerie zu 2 Batterien, einer leichten Munitionskolonne, einer Pionierabteilung, einer Feldsignal-Abteilung; nach Bedarf kann eine Maschinengewehr-Abteilung dauernd oder vorübergehend zugewiesen werden.

Bei einer Zusammensetzung von 0, 24, 2 ergibt sich in ungefähren Zahlen bei vollem Bestand:

Verpflegungsstärke	4800 Köpfe,	5100 Pferde,
Gefechtsstärke	3600 Lanzen,	12 Geschütze.

Die Zusammensetzung des Divisionsstabes entspricht demjenigen der Infanterie-Division, doch fallen ein Feld-Divisionsgeistlicher und der Divisionsarzt fort.

Das Kavallerie-Korps hat die doppelte Stärke der Kavallerie-Division.

22 Eine Reserve-Division wird im Mobilmachungsfall aus Mannschaften des Beurlaubtenstandes und Stämmen der stehenden Truppen aufgestellt. Sie entspricht im wesentlichen der Gliederung der Infanterie-Division. Sie verfügt außerdem über eine Reserve-Telegraphen-Abteilung und hat eigene Munitionskolonnen und Trains etwa in der halben Stärke des Armeekorps. Ob eine vollständige Feldartillerie-Brigade oder nur ein Feldartillerie-Regiment für die Reserve-Divisionen aufgestellt wird, ist nicht bekannt. Die Zuteilung an Feldartillerie dürfte vorwiegend von der Verwendung der Division abhängen. Reserve-Divisionen, welche in gleicher Linie mit den aktiven Armeekorps auftreten, werden ebenso stark wie die Infanterie-Divisionen mit Feldartillerie ausgerüstet sein, während z. B. die im Etappendienst tätigen Reserve-Divisionen mit einer weit geringeren Anzahl von Feld-Batterien auskommen können.

Ungefähre Zahlen:

Verpflegungsstärke	18 000 Köpfe,	5000 Pferde,
Gefechtsstärke	wie Infanterie-Division.	

23 Unter einer verstärkten Infanterie-Division versteht man eine Infanterie-Division, welcher unter besonderen Verhältnissen oder zur Lösung selbständiger Aufgaben Verstärkungen angegliedert werden, z. B. Beigabe einer Kavallerie-Brigade an Infanterie-Divisionen, welche in weiter Entfernung von den Hauptkräften zu operieren haben. In solchen Fällen wird die Zuteilung von Munitionskolonnen und Trains etwa bis zur halben Stärke derjenigen eines Armeekorps erforderlich werden. Infanterie-Divisionen, welchen der selbständige Angriff gegen befestigte Stellungen oder Sperrforts zufällt, erhalten schwere Artillerie des Feldheeres und Feldluftschiffer-Abteilungen, nach Bedarf auch Verstärkung an Pionier-Kompagnien, jedenfalls eigene Munitionskolonnen, Trains, Telegraphen-Abteilungen.

Ob die in der Friedensgliederung bei einzelnen Divisionen befindlichen dritten Brigaden zu 4 Bataillonen bei diesen belassen

werden (unter Umständen auf 6 Bataillone ergänzt) oder zu Neubildungen zusammentreten, entzieht sich der Kenntnis.

4. Französische und russische Kriegsgliederung.

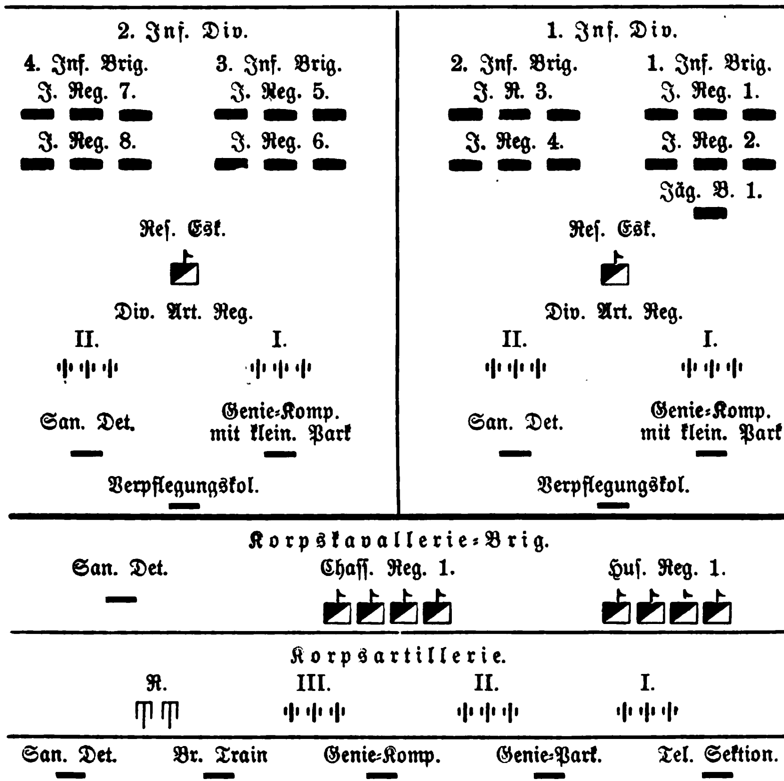
Bevor wir einige schwebende Fragen in betreff der heutigen 24
Kriegsgliederung einer Beurteilung unterziehen, ist es geboten, zum Vergleich die Grundzüge der französischen und russischen Kriegsgliederung zu betrachten.

a. Frankreich.

Die Einteilung des französischen Feldheeres schließt 25
sich im wesentlichen an das deutsche Vorbild an. Mehrere Armeekorps bilden eine Armee, mehrere auf demselben Kriegsschauplatz operierende Armeen eine Gruppe von Armeen (groupe d'armées) unter gemeinsamem Oberbefehl.

Abbild. 4.

Kriegsgliederung eines regelmäßig zusammengesetzten französischen Armeekorps.



Korps-Munitionspark.

3. Staffel.		2. Staffel.		1. Staffel.	
Mat. Erf. Sekt.	Park-Sekt.	Inf. Mun. Sekt.	Art. Mun. Sekt.	Inf. Mun. Sekt.	Art. Mun. Sekt.
—	2. 1.	5. 4. 3.	7. 6. 5.	2. 1.	4. 3. 2. 1.

Trains.

Feldbäckerei-Kol.	Korps-Viehpark.	Verpflegungstrain.	Feldlazarette.
—	—	4. 3. 2. 1.	8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. 1.

Bekleidungs-Res.	Pferdedepot.
—	—

Gesamtgefechtsstärke in obiger Zusammensetzung (25, 10, 23): 25 000 Gewehre, 1200 Säbel, 92 Geschütze (in jeder Batterie 4 Geschütze).

26 Hierzu wird folgendes bemerkt:

1. Einige Armeekorps haben 3 Infanterie-Divisionen. Die Stärke der Infanterie-Divisionen kann 3 Infanterie-Brigaden, diejenige der Infanterie-Regimenter 4 Bataillone betragen.

27 2. Die französische Infanterie-Division hat nur eine einzige, überdies aus Mannschaften des Beurlaubtenstandes gebildete Eskadron Divisionskavallerie, welche höchstens für den Meldedienst ausreichen dürfte. Dagegen verfügt das Generalkommando über eine Korpskavallerie-Brigade zur einheitlichen Verwendung im Aufklärungsdienst, wozu die vorübergehende Abgabe einzelner Eskadrons an die Infanterie-Divisionen für die Vorposten treten muß. Die starke Ausstattung der Armeekorps mit Kavallerie ist ohne Zweifel ein Vorteil, soweit die von den Armeekorps in vorderster Linie zu lösenden Aufklärungsaufgaben in Frage kommen. Anderseits läßt sich nicht verkennen, daß die Korpskavallerie-Brigade doch stets an das Armeekorps gebunden bleibt und nicht die Freiheit besitzt, wie sie der dem Armeeoberkommando unterstellten Kavallerie-Division naturgemäß eigen ist. Liegt die Aufklärung zwei Gliedern — den Kavallerie-Divisionen und den Korpskavallerie-Brigaden — ob, so besteht die Gefahr, daß die Aufträge nicht mehr nach unzweideutigen Zielen abgegrenzt werden und die Ausführung einen gewissen Eintrag erfährt. Die zahlenmäßige Schwäche der französischen Kavallerie überhaupt hat zur Folge, daß die Zahl der Kavallerie-Divisionen durch den Fortbestand der Korpskavallerie-Brigaden herabgedrückt wird.

28 3. Die französische Kriegsgliederung behält die Korpsartillerie bei. Durch die Ausstattung der französischen Feldartillerie mit 75 mm Rohrrücklauflafetten und Schutzschilden glaubte man einen so hohen Grad von Schußleistung und Feuerkraft erreicht zu haben, daß

man die technische Vollkommenheit des Geschützes nur noch durch eine möglichst reiche Munitionsausrüstung zum höchsten Grad der Vollendung zu steigern hoffte. Um die hierzu erforderliche Munitionsmenge sicherzustellen und eine schnellfeuernde Batterie in allen Gefechtslagen, auch bei höchster Feuergeschwindigkeit, zu beherrschen, setzte man die Zahl der Geschütze in der Batterie von 6 auf 4 herab, ohne die Gesamtzahl der Batterien zu erhöhen. So ergibt sich das Verhältnis von 144 zu 92 Feldgeschützen im deutschen und französischen Armeekorps. Inwieweit das französische Geschütz technisch so sehr überlegen ist, um die Minderheit an Zahl auszugleichen, sei hier nicht näher untersucht, ebensowenig wie die Möglichkeit, daß die deutsche Artillerie durch Neu- oder Umwaffnung in absehbarer Zeit den etwa vorhandenen Vorsprung einholen und wenigstens durch zahlenmäßige Überlegenheit den Vorteil auf ihre Seite bringen kann.

Der Grundgedanke der französischen Artillerieverwendung verfolgt den Zweck, den Kampf mit einem *Teil*, d. h. mit den Artillerien der *Divisionen*, zu eröffnen, inzwischen die Masse der Artillerie, d. h. die *Korpsartillerie*, bereitzustellen und dann an der entscheidenden Stelle einzusetzen. Aus diesem Gesichtspunkt rechtfertigt man die Beibehaltung der Korpsartillerie, nicht im Sinne des überlebten Begriffs einer Artilleriereserve, sondern im Vertrauen darauf, daß der *erste* Einsatz an Artillerie mit Rücksicht auf die Unverwundbarkeit der Schildbatterien schwach sein kann und das Gefecht so lange aufrecht erhalten wird, bis der Augenblick zur Verwendung der Masse an Artillerie gekommen sei. Diese *taktische* Erwägung hat die heute noch bestehende *organisatorische* Gliederung der französischen Artillerie in Divisions- und Korpsartillerie veranlaßt. Es fehlt in Frankreich keineswegs an berufenen Stimmen, welche die Unterstellung der *gesamten* Artillerie unter die Divisionen nach deutschem Vorbild fordern. Ein Versuch ist in diesem Sinne dadurch erfolgt, daß durch kriegsministerielle Verfügung von 12. Juli 1904 das eine der beiden Artillerie-Regimenter des Armeekorps mit je einer Hälfte auf die beiden Divisionen schon im Frieden verteilt wurde, während das andere als Korpsartillerie-Regiment unter dem Generalkommando verblieb. Diese Neuerung hat den Vorteil, daß die Kriegsgliederung der Artillerie ihrer Friedenseinteilung entspricht, während die Zerreißung des Regimentsverbandes fast nirgends Billigung gefunden hat — ein Vorwurf, welcher gewiß nicht ohne Berechtigung erhoben wird.

4. *Munitionskolonnen* und *Trains* des französischen 29
Armeekorps entsprechen im wesentlichen der deutschen Kriegsgliede-

rung, wenn auch Zahl und Verwendung teilweise verschiedenartig sind. Bemerkenswert ist die dauernde Zuteilung einer Verpflegungskolonne an jede Infanterie-Division. Vorübergehend können ihr, wie bei uns, Munitionskolonnen zugewiesen werden.

30 Im Gegensatz zur deutschen Friedensgliederung sind in Frankreich bereits im Frieden **Kavallerie-Divisionen** aufgestellt. Sie umfassen alle Kavallerie-Regimenter, welche nicht als Korpskavallerie-Brigaden im Verband der Armeekorps stehen. Durch Verfügung vom 31. Dezember 1902 hat eine Neuordnung dieser Kavallerie-Divisionen stattgefunden. Hiernach setzen sie sich folgendermaßen zusammen:

1. (schwere) Kavallerie-Division (Paris).*) 2. Kür. Brig. (Kür. 1 und 2), 6. Kür. Brig. (Kür. 11 und 12), 5. Drag. Brig. (Drag. 23 und 27);
2. (leichte) Kavallerie-Division (Lunéville): 2. Drag. Brig. (Drag. 8 und 9), 2. Chass. Brig. (Chass. 5, 17, 18);
3. (leichte) Kavallerie-Division (Châlons s. M.): 7. Drag. Brig. (Drag. 29, 31, Chass. 15), 2. Hus. Brig. (Hus. 2 und 4);
4. (leichte) Kavallerie-Division (Sedan): 4. Drag. Brig. (Drag. 14 und 28), 1. Hus. Brig. (Hus. 3 und 8);
5. (schwere) Kavallerie-Division (Reims): 3. Drag. Brig. (Drag. 16 und 22), 3. Kür. Brig. (Kür. 3 und 6), 4. Kür. Brig. (Kür. 4 und 9);
6. (schwere) Kavallerie-Division (Lyon): 6. Drag. Brig. (Drag. 2 und 19), 5. Kür. Brig. (Kür. 7 und 10);
7. (schwere) Kavallerie-Division (Melun): 1. Drag. Brig. (Drag. 7 und 18), 1. Kür. Brig. (Kür. 5, 8, 13):
8. (leichte) Kavallerie-Division (Dôle): 8. Drag. Brig. (Drag. 11 und 13), 1. Chass. Brig. (Chass. 8 und 14).

Jeder Division sind 2 reitende Batterien zugeteilt.

Rechnet man das Regiment zu 4 Eskadrons auf Kriegsstand, so zählen die Kavallerie-Divisionen:

1. Division	24	Eskadrons,	5. Division	24	Eskadrons,
2. "	20	"	6. "	16	"
3. "	24	"	7. "	20	"
4. "	16	"	8. "	16	"

Da mit Rücksicht auf den Mangel an Ersatzmannschaften die seit langer Zeit geplante Vermehrung der Kavallerie nicht stattfinden kann und nach der Einführung der zweijährigen Dienstzeit ausgeschlossen ist, so darf man annehmen, daß die Ergänzung der Divisionen zu 20 und 16 Eskadrons auf die volle Stärke von 24 Eskadrons, welche der Stärke der **deutschen** Kavallerie-Divisionen gleichkommt, durch Abgaben der in Algerien stehenden afrikanischen Kavallerie-Regimenter vorgenommen werden wird. 40 Eskadrons stehen beim 19. Armeekorps in Algerien, 10 Eskadrons

*) Divisionsstabsquartiere im Frieden.

bei der selbständigen Besatzungs-Division in Tunis. Allerdings gilt die afrikanische Kavallerie in bezug auf die Leistungsfähigkeit des Pferdematerials auf dem europäischen Kriegsschauplatz nicht als vollwertig, eine Erfahrung, welche im Kriege 1870/71 deutlich hervorgetreten ist.

Die Trennung in schwere und leichte Kavallerie-Divisionen erinnert auf den ersten Blick an die altnapoleonische, heute aber längst nicht mehr zeitgemäße Kavallerieverwendung. Allein man will trotz dieser Bezeichnung die Kavallerie in Frankreich durchaus als Einheitskavallerie verwenden und hat jene Unterscheidung lediglich mit Rücksicht auf die großen Abweichungen eingeführt, welche in der Beschaffenheit des Ersatzes an Pferden für die französische Kavallerie bestehen.

Die reitenden Batterien der Kavallerie-Divisionen zählen 6 Geschütze und sind vorläufig noch mit dem älteren Geschütz ohne Rohrrücklauf und ohne Schutzschilde ausgerüstet, weil die neue 75 mm Kanone zu schwer ist, um den schnellen Bewegungen der Kavallerie zu folgen. Es ist anzunehmen, daß die Einführung der neuen Kanone in einer entsprechend geänderten Ausstattung auch für die Artillerie der Kavallerie-Divisionen in nicht ferner Zeit erfolgen wird.

Das französische Heer besitzt besondere Radfahrer-Kompagnien — z. Z. deren 5 —, welche in einer ungefähren Kriegsstärke von 175 Gewehren einzelnen Kavallerie-Divisionen zugeteilt werden sollen. So nützlich eine solche Kompagnie sein kann, falls ihr gute Straßen zur schnellen Bewegung zur Verfügung stehen, so sehr wird sie ein Hindernis für die Kavallerie bilden, sobald ungünstige Witterung und schlechte Wege das Vorwärtskommen der Radfahrer hemmen. Aus demselben Grund dürften die Radfahrer-Kompagnien innerhalb der Armeekorps nicht imstande sein, die Divisions- und Korpskavallerie für alle Fälle zu entlasten, wie man von mancher Seite vorgeschlagen hat.*)

Die schwere Artillerie des Feldheeres umfaßt Verbände von Haubitz-Batterien zu 120 und 150 mm. Ihre Zuteilung, über welche Einzelheiten nicht in die Öffentlichkeit gelangt sind, dürfte an die Armeen und an die Armeekorps nach den bei uns gültigen Grundsätzen erfolgen. 31

Maschinengewehr-Abteilungen sind sowohl für die Armeekorps zur Verwendung bei der Infanterie oder bei der Korpskavallerie-Brigade wie für die Kavallerie-Divisionen vorgesehen.

Feldluftschiffer-Abteilungen werden den Armeen

*) Ein wertvoller Beitrag über diese Frage ist: Gérard, „Conséquences tactiques de la création de l'infanterie cycliste.“ Paris 1904.

wie auch in besonderen Fällen den Armeekorps oder einzelnen Infanterie-Divisionen angegliedert.

b. Rußland.

32 Das russische Gesamtheer wird für den Krieg in Armeen eingeteilt.

Die planmäßige Zusammensetzung einer Armee umfaßt:

3 bis 5 Armeekorps,
1 bis 2 Schützen-Brigaden,
1 bis 2 Kavalleriekorps oder Kavallerie-Divisionen,
1 Feldmörser-Regiment zu 4 Batterien und 1 Park-Brigade (4 Munitionsparks),
1 bis 2 Pontonier-Bataillone zu 2 Kompagnien nebst Brückenpark,
1 Feldgendarmerie-Eskadron,
1 Feldluftschiffer-Abteilung,
mehrere Reserve-Divisionen 1. oder 2. Ordnung, sowie nach Bedarf Kasakenformationen 2. oder 3. Aufgebots zur Verstärkung der Operationsarmee oder zum Etappen- und Besatzungsdienst.

33 Das Armeekorps zeigt etwa folgendes Bild:

Abbild. 5.

Generalkommando.	
2. Inf. Div.	1. Inf. Div.
2. Inf. Brig. — 1. Inf. Brig.	2. Inf. Brig. — 1. Inf. Brig.
J. Reg. 7. — J. Reg. 5.	J. Reg. 3. — J. Reg. 1.
J. Reg. 8. — J. Reg. 6.	J. Reg. 4. — J. Reg. 2.
1/2 Sotnie Kas.	1/2 Sotnie Kas.
2. Feldart. Brig.	1. Feldart. Brig.
II. Div. — I. Div.	II. Div. — I. Div.
Fliegender Art. Park.	Fliegender Art. Park.
Sapp. Komp.	Sapp. Komp.
mit l. Br. Park.	mit l. Br. Park.
San. Abt.	San. Abt.
Feldhospitäler. — Div. Laz.	Feldhospitäler. — Div. Laz.
Pferdedepot. — Verpfl. Transp.	Pferdedepot. — Verpfl. Transp.
Sappeur-Bat.	je 1/2 Sotnie Kasaken
l. Br. Parks. — 3 Sappeur-Komp.	(Train-Bedeckung). — (Korps-Stabswache).
Tel. Komp.	

Korpstrains.

Feld-Ing. Park. — Fliegende Art. Park-Brig. (je 3 Mun. Parks). — Verpfl. Train.

Gesamtgefechtsstärke in obiger Zusammensetzung (32, 2, 14): 32 500 Gewehre, 300 Säbel, 96 Geschütze (in jeder Batterie 8 Geschütze).

Die mobile Schützen-Brigade besteht aus: 34

4 Schützen-Regimenter zu 2 Bataillonen oder 4 selbständigen Schützen-Bataillonen,*)
1 Artillerie-Abteilung zu 3 Batterien (je 8 Geschützen) und 1 Munitionspark,
1 Brigadetrain,

im ganzen (8, 0, 3): 7000 Gewehre, 24 Geschütze.

Die mobile Reserve-Division hat: 35

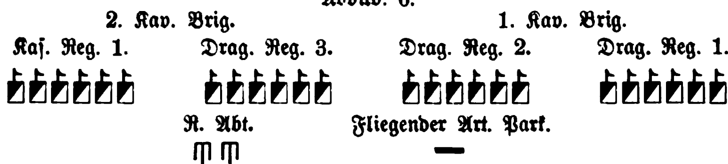
2 Infanterie-Brigaden, jede zu 2 Regimentern mit je 4 Bataillonen,
1/2 Sotnie Kasaken,
1 Artillerie-Brigade, bei den Divisionen 1. Ordnung zu 6, 2. Ordnung zu 4 Batterien, dazu je eine Park-Brigade zu 2, bezw. 1 Munitionspark,
1 Sappeur-Kompagnie,
1 Divisionstrain.

Das mobile Kavalleriekorps ist zu bemessen auf: 36

2 Kavallerie- oder Kasaken-Divisionen,
voraussichtlich eine Schützen-Brigade,
1 Korpsverpflegungstrain.

Die Kavallerie-Division setzt sich zusammen:

Abbild. 6.



Gefechtsstärke (0, 24, 2): 3500 Säbel (Lanzen), 12 Geschütze (in jeder Batterie 6 Geschütze).

Die Kasaken-Division entspricht mit 4 Kasaken-Regimentern und 2 reitenden Kasaken-Batterien vorstehender Gliederung.

Die russische Kriegsgliederung gibt zu nachstehenden Bemerkungen 37
Anlaß:

1. Die Infanterie-Regimenter haben 4 Bataillone, die Kavallerie-Regimenter 6 Eskadrons (Sotnien), die fahrenden Batterien 8 Geschütze, somit umfangreicheren Bestand als die gleichstehenden westeuropäischen Truppeneinheiten.

2. Das mobile Armeekorps besitzt gar keine Kavallerie für taktische Zwecke, denn die bei jeder Infanterie-Division befindliche

---

*) 4 selbständige Bataillone haben nur die kaukasischen und turkestanischen Schützen-Brigaden. Bei der Mobilmachung in Ostasien 1904/05 wurden die dortigen Schützen-Brigaden auf Schützen-Divisionen zu 12 und 16 Bataillonen erweitert.

halbe Kasaken-Sotnie dient nur als Stabswache und als Trainbedeckung, ebenso wie für das Generalkommando je eine halbe Sotnie zu diesen Zwecken bestimmt ist. Durch Abgaben der Kavallerie-Divisionen werden die in vorderer Linie befindlichen Armeekorps den für Sicherungs- und Aufklärungsdienst erforderlichen Bedarf an Kavallerie erhalten.

3. Der Regimentsverband der Feldartillerie fehlt, statt dessen zerfällt die Artillerie-Brigade unmittelbar in „Divisionen" (Abteilungen), diese in Batterien. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß der Mangel an einer Zwischenstufe der Kriegsgliederung zwischen Brigade und Abteilung die taktische Verwendbarkeit und die Abgrenzung der im Artilleriekampf zu lösenden Aufträge beeinträchtigt.

4. Die Infanterie-Divisionen sind mit Trains reichlich ausgestattet. Der Verpflegungstransport umfaßt 550 Pferde und 210 Wagen. Die Munitionstrains (zwei fliegende Park-Brigaden) stehen unter dem Generalkommando, doch können den Divisionen Munitionsparks dieser Brigaden vorübergehend zugewiesen werden. Durch diese Gliederung der Trains wird die Division unabhängiger gemacht, anderseits aber auch wesentlich belastet.

5. In den Schützen-Brigaden werden Truppenteile von ausgesuchtem Ersatz vereinigt. Die Angliederung solcher Brigaden an die Kavalleriekorps ist wohl nur für die Eröffnung des Feldzuges gedacht, solange die Kavalleriekorps den nötigen Spielraum im Dienste der strategischen Aufklärung haben.

6. Maschinengewehr-Kompagnien sind einzelnen Infanterie-Divisionen angegliedert.

7. Die Feldmörser-Regimenter — schwere Steilfeuergeschütze — sind den Armeen unterstellt.

8. Der russisch-japanische Krieg gewährt kein zutreffendes Bild der Kriegsgliederung, da die Verbände anfangs neu zusammengestellt und zum Teil nicht regelmäßig gebildet wurden. Erst nach der Heranführung der geschlossenen europäischen Armeekorps trat im allgemeinen die oben (33) gegebene Gliederung ein.

5. Zwei- oder Dreiteilung.

38 „In strategischer Hinsicht", sagt Clausewitz („Vom Kriege" II.), „sollte man niemals fragen, wie stark eine Division oder ein Korps sein soll, sondern wieviel Korps oder Divisionen eine Armee haben müsse. Es gibt nichts Ungeschickteres als eine Armee, die in drei Teile geteilt ist, — es sei denn eine, die gar nur in zwei Teile geteilt wäre,

wobei der Oberbefehlshaber fast neutralisiert sein muß." Die Behauptung bezüglich der Zweiteilung trifft noch heute zu, diejenige über die Dreiteilung ist eine offene Frage.

Die Kriegsgliederungen des deutschen, französischen und russischen Heeres zeigen im wesentlichen die Zweiteilung. Nur im französischen Heere hat der kommandierende General durch die Korpskavallerie-Brigade und durch die Korpsartillerie eine unmittelbare Verfügung über Truppen. Daher ist seit langem und von verschiedenen Seiten die Frage aufgeworfen worden, ob die Dreiteilung der Verbände nicht der Zweiteilung vorzuziehen sei, d. h. Gliederung des Armeekorps in drei Divisionen, der Division in drei Brigaden, der Brigade in drei Regimenter. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß eine Ausscheidung von Gefechtsreserven bei der jetzigen Einteilung nur durch die Zerreißung der Einheiten möglich ist. Scheidet z. B. ein kommandierender General — gewöhnliche Einteilung des Armeekorps angenommen— eine starke Reserve von einer Infanterie-Brigade aus, so erleidet die Division, welche hierdurch die Hälfte ihrer Infanterie abgeben muß, eine unverkennbare Einbuße an ihrer Gefechtskraft wie an ihrer Bedeutung als Schlachtenkörper. Im gleichen Verhältnis muß der Divisionskommandeur den Brigadeverband, der Brigadekommandeur den Regimentsverband antasten, um sich die notwendigen Reserven zu verschaffen. Durch die Aufstellung einer dritten, nach den heutigen Grundsätzen gegliederten Division im Armeekorps wird der offenbare Mangel nicht zu beseitigen sein. Allerdings hätte der kommandierende General in der dritten Division eine Gefechtskraft zu seiner Verfügung, welche ihm in jeder Hinsicht eine Einwirkung auf den Kampf sichert. Dagegen ist zu erwägen, daß ein Armeekorps mit drei Divisionen, wenn es im Armeeverband auf eine Marschstraße beschränkt ist, alle Teile überhaupt nicht mehr an demselben Tage ins Gefecht bringen kann:

Vordere Division	mit Sicherungsabständen	. . . .	13 km,
mittlere „	ohne Sicherungsabstände	. . . .	10 „
hintere „	„ „	. . . .	10 „
		zusammen	33 km

Marschtiefe. Hierzu tritt das Bedenken, daß die Infanterie der als Reserve zurückgehaltenen dritten Division immer nur in die Gefechtslinie der bereits entwickelten beiden vorderen Divisionen eingeschoben werden kann, daß also eine völlige Vermischung der Verbände eintreten wird.

Der Vorteil der Teilung in drei Divisionen würde daher nur dann hervortreten, wenn durch eine andere Einteilung die Stärke und damit die Marschtiefe jeder Division wesentlich gekürzt werden kann. Bronsart v. Schellendorf („Dienst des Generalstabes", 4. Aufl., Seite 210) macht hierzu den Vorschlag, „daß eine veränderte Zusammensetzung der Infanterie im Frieden, z. B. Bildung von Bataillonen zu 3 Kompagnien, die Aufstellung dritter Infanterie-Divisionen ermöglichen könne, ohne die Gesamtstärke des Armeekorps wesentlich zu erhöhen (111 Kompagnien statt 100)". Es lassen sich noch mehrere Vorschläge machen, wie die Frage der Dreiteilung ohne nennenswerte Verstärkung des Armeekorps an Infanterie verwirklicht werden könne. Mehrfach ist an die Kriegsgliederung erinnert worden, welche bis 1903 bei der Ostasiatischen Brigade bestanden hat, die Brigade zu 2 Regimentern, die Regimenter zu 2 Bataillonen, die Bataillone zu 3 Kompagnien. Dehnt man diese Gliederung auf das Armeekorps und auf die Infanterie-Division aus, so würde die Einteilung des Armeekorps in 2 Divisionen, jede Division zu 3 Brigaden, jede Brigade zu 3 Regimentern, jedes Regiment zu 2 Bataillonen, jedes Bataillon zu 3 Kompagnien einen Stand von 108 Kompagnien im Armeekorps (statt 100), somit nur eine geringe Verstärkung herbeiführen. Die Ausscheidung von Reserven: eine Brigade im Armeekorps, ein Regiment in der Division, würde alsdann die Gefechtskraft der betreffenden Verbände weniger schmälern, als es jetzt bei der Zweiteilung der Fall ist, denn es blieben dann immer noch dem Divisions- und dem Brigadeführer genügende, zweckmäßig gegliederte Kräfte. Natürlich wären derartige Umformungen mit so hohen Kosten und so tiefgreifenden Änderungen der gesamten Gliederung verknüpft, daß ihrer Durchführung beträchtliche Hindernisse entgegenstehen. Immerhin erscheint ein Hinweis auf die Bedeutung der Heereseinteilung im Vergleich zu den Forderungen der Gefechtsführung lehrreich genug, um Betrachtungen im vorstehenden Sinne hierüber anzustellen.

Es sei erwähnt, daß der Vorschlag des schweizerischen Militärdepartements vom Juli 1904 für die Neugliederung des Heeres die Einteilung der Division in 3 Infanterie-Brigaden, der Brigade in 3 Regimenter, des Regiments in 3 Bataillone zu 3 Kompagnien vorschlägt — eine Dreiteilung, welche hier bis in ihre letzten Folgerungen durchgeführt werden soll.

II. Verbindung der Kommandobehörden und Truppen.

A. Befehlserteilung.

1. Allgemeines.

Die Grundzüge für die Befehlsgebung hat *Moltke* in den „Verordnungen für die höheren Truppenführer vom 24. Juni 1869" an der Hand der Kriegserfahrungen von 1866 in so vollendeter, abgeklärter Weise niedergelegt, daß diese Gesichtspunkte von unvergänglichem Wert sind und noch heute als *wahrhaft goldene Worte für die Führer aller Grade* gelten dürfen. Wir heben das Wesentliche im Auszuge kurz hervor: 39

1. Die Befehlserteilung hat nicht nur bei den Operationen, sondern auch im Gefecht, soweit irgend möglich, den *Instanzenweg* einzuhalten. Das Überspringen einer Zwischenbehörde lähmt deren Wirksamkeit und läßt sie als überflüssig erscheinen. Niemals aber darf es vorkommen, daß ein Kommandeur nicht weiß, wo die ihm untergebenen Truppen sich befinden und welche Befehle sie haben.

2. Der Vorteil übrigens, welchen der Führer durch ein *fortgesetztes persönliches Eingreifen* zu erreichen glaubt, ist meist nur ein scheinbarer. Er übernimmt damit Funktionen, zu deren Erfüllung andere Personen bestimmt sind, verzichtet mehr oder weniger auf deren Leistungen und vermehrt die Aufgaben seiner eigenen Tätigkeit in einem solchen Maße, daß er sie nicht mehr sämtlich zu erfüllen vermag.

3. Diese Anforderungen an die Leistungen des höheren Führers sind schon an sich nicht gering. Es ist weit wichtiger, daß der obere Führer *in der klaren Übersicht der ganzen Sachlage* bleibt, als daß irgend ein Detail speziell so oder anders ausgeführt wird.

4. Im allgemeinen wird man wohltun, nicht mehr zu befehlen, als *durchaus nötig* ist, nicht über *die* Verhältnisse hinaus zu

disponieren, die man übersehen kann, denn diese ändern sich im Kriege schnell, und selten werden in der Zeit weit vorgreifende und ins Detail gehende Anordnungen vollständig zur Ausführung gelangen. Es erschüttert das Vertrauen der Unterführer und gibt den Truppen ein Gefühl der Unsicherheit, wenn die Dinge ganz anders kommen, als der höhere Befehl es voraussetzte.

5. Außerdem darf nicht unbeachtet bleiben, daß, wenn man *viel befiehlt*, sehr leicht das Wichtige, das unbedingt Auszuführende durch die Masse der Nebendinge und des nur unter Umständen Gültigen verdunkelt und nur nebenher oder gar nicht ausgeführt wird.

6. Es ist die erste Pflicht eines Befehlshabers, *daß er befiehlt*, daß er nicht die Dinge gehen läßt, wie der Zufall sie führt, und selbstverständlich, daß er sich überzeugt, ob und wie seine Befehle ausgeführt werden.

Soweit die von *Moltke* entwickelten Gesichtspunkte über die Grundlagen der Befehlsgebung.

In der Befehlsgebung kommt die Kraft, die Ruhe und das Selbstbewußtsein der *Persönlichkeit* des Führers zum Ausdruck. In ihr liegt die Herrschaft über die Truppe, die geistige Überlegenheit den Verhältnissen gegenüber, der Wille, dem Feinde das Gesetz aufzuzwingen. Im Kriege ist alles unsicher, „außer was der Feldherr an Tatkraft in sich trägt."*) Diese Tatkraft spricht sich sowohl in der Bestimmtheit und der Zuversicht der Befehle des *oberen* Führers wie auch in den mündlichen Anordnungen der *unteren* Führer auf dem Gefechtsfelde aus. Es sei hier auf die erhebenden Worte der F. O. 5 hingewiesen: „Es genügt nicht, *daß* man befiehlt, auch nicht, daß man *das* Rechte dabei im Auge hat; vielmehr hat die *Art, wie man befiehlt*, einen großen Einfluß auf den Untergebenen. Haltung und Beispiel stählen das Vertrauen und reißen die Truppen zu Taten fort, welche den Erfolg verbürgen."

40 Die Abmessung dessen, was der obere Führer befehlen und was er der selbständigen Ausführung der unterstellten Führer überlassen soll, erfordert Scharfblick und Menschenkenntnis. Wenn *Moltke* sagt, daß ein gut abgefaßter Befehl alles das enthalten soll, aber auch *nur* das, was der Untergebene nicht selbständig anordnen kann, so liegt hierin eine hohe Forderung an militärische Einsicht, an Takt, an Gefühl für die jedesmalige, im Kriege oft unklare Lage. Hierzu tritt die *Verantwortung* für die Tragweite des Befehls, welche im

*) *Moltke* „Über Strategie".

Kriege den Entschluß des Führers oft in außerordentlichem Maße belastet und ihn vor Entscheidungen stellt, deren Ernst im Frieden auch nicht annähernd zum Ausdruck kommen kann. Gewiß spielt die Form der Befehlsgebung eine große Rolle, weit über jeder Äußerlichkeit aber steht der Geist des Befehls, welcher die Ausführung des gefaßten Entschlusses unter richtiger Abmessung aller Verhältnisse den Untergebenen zuteilt.

Wo im großen Verbande — z. B. im Rahmen der Armee — die 41
Lage eine Befehlsgebung nicht rechtfertigt, treten Direktiven (Weisungen) an deren Stelle. Nach der Erklärung des Gen. St. W. 1870/71 (I, 155) sind Direktiven solche Mitteilungen der oberen an die untere Stelle, in welchen nicht sowohl bestimmte Befehle für deren augenblickliches Verhalten erteilt, als vielmehr nur leitende Gesichtspunkte aufgestellt werden. Diese leitenden Gesichtspunkte dienen dann als Richtschnur bei den übrigens selbständig zu fassenden Entschlüssen. F. O. 50 fordert von der Direktive, daß sie den Zweck betont, auf den es ankommt, die Mittel zur Ausführung aber überläßt.

Die Erlasse, Direktiven, Befehle des Großen Hauptquartiers 42
König Wilhelms in den Kriegen 1866 und 1870/71 zeichnen sich durch musterhafte Klarheit der Gedanken, vollendeten Ausdruck, schlagende Kürze aus. Sie sind vorbildlich geblieben. Wir greifen diejenigen Befehle heraus, welche durch ihre Folgen (Königgrätz und Sedan) die bedeutendsten geworden sind.

1. Auf Befehl Seiner Majestät wurde in der Nacht vom 2. zum 43
3. 7. 1866 folgende Mitteilung an die Zweite Armee entworfen (Gr. H. Q. Gitschin):

„Den bei der Ersten Armee eingegangenen Nachrichten zufolge ist der Feind in der Stärke von etwa drei Korps, welche jedoch noch weiter verstärkt werden können, bis über den Abschnitt der Bistritz bei Sadowa vorgegangen und ist vor ein Rencontre mit der Ersten Armee morgen in aller Frühe zu erwarten.

Die Erste Armee steht befohlenermaßen morgen den 3. Juli früh um 2 Uhr mit zwei Divisionen bei Horitz, mit einer bei Milowitz, einer bei Cerekwitz, mit zweien bei Pfanek und Bristan, das Kavalleriekorps bei Gutwasser.

Ew. Königl. Hoheit wollen sogleich die nötigen Anordnungen treffen, um mit allen Kräften zur Unterstützung der Ersten Armee gegen die rechte Flanke des voraussichtlichen feindlichen Anmarsches vorrücken zu können und dabei so bald als möglich eingreifen. Die heute nachmittag unter anderen Verhältnissen gegebenen Anordnungen sind nun nicht mehr maßgebend. (gez.) v. Moltke."

Bemerkenswert ist die Maßnahme gewesen, daß der Offizier, welcher diesen Befehl überbrachte,*) unterwegs dem kommandierenden

*) Oberstleutnant und Flügeladjutant Graf Finckenstein.

General des I. Armeekorps eine unmittelbare Benachrichtigung zu übergeben hatte, daß das I. Korps sofort versammelt und der Befehle des Kronprinzen gewärtig sein bezw. nach den Umständen selbständig handeln sollte.

Zum Vergleiche sei auf den langen, umständlichen Befehl Benedeks für den 3. Juli 1866 hingewiesen. Er schließt mit den bekannten Worten: „Die Disposition für den eventuellen Rückzug wird morgen nachfolgen."*)

44 2. Die entscheidenden Anordnungen, welche zur Schlacht von Sedan führten, beruhten auf folgendem Armeebefehl:

„Buzancy, den 30. August 1870, abends 11⁰.

Wenngleich bis zur Stunde eine Meldung darüber, an welchen Stellen die Gefechte der einzelnen Korps geendet haben,**) noch nicht eingegangen, so steht doch fest, daß der Feind überall gewichen oder geschlagen worden ist.

Die Vorwärtsbewegung ist daher auch morgen in aller Frühe fortzusetzen und der Feind überall, wo er sich diesseits***) der Maas stellt, energisch anzugreifen und auf den möglichst engen Raum zwischen diesem Fluß und der belgischen Grenze zusammmenzudrängen.

Der Armeeabteilung Sr. K. H. des Kronprinzen von Sachsen fällt speziell die Aufgabe zu, den feindlichen linken Flügel am Ausweichen in östlicher Richtung zu verhindern. Hierzu wird es sich empfehlen, daß möglichst zwei Korps auf dem rechten Maasufer vordringen und eine etwaige Aufstellung gegenüber Mouzon in Flanke und Rücken angreifen.

In gleicher Weise hat sich die Dritte Armee gegen Front und rechte Flanke des Feindes zu wenden. Möglichst starke Artilleriestellungen sind auf dem diesseitigen Ufer so zu nehmen, daß sie den Marsch und die Lagerung feindlicher Kolonnen in der Talebene des rechten Ufers von Mouzon abwärts beunruhigen.

Sollte der Feind auf belgisches Gebiet übertreten, ohne sogleich entwaffnet zu werden, so ist er ohne weiteres dahin zu verfolgen.

Se. Maj. der König begeben Sich um 8³⁰ morgens von hier nach Sommouthe. Die seitens der Armeekommandos erlassenen Dispositionen sind bis dahin hierher einzusenden. (gez.) v. Moltke."

Diese ebenso treffenden wie klaren Weisungen wurden von den beiden Armee mustergültig ausgeführt. Die Schlacht am 1. und der Untergang des französischen Heeres am 2. September haben sich aus jenem Armeebefehle hergeleitet.

45 Während die beiden, im vorstehenden wiedergegebenen Befehle Moltkes die größten Verhältnisse der Heerführung betreffen, sei der Armeebefehl des Oberkommandos der Dritten Armee für den Vormarsch am 5. August 1870 nach dem Treffen von Weißenburg als

*) Gen. St. W. 1866, S. 252ff. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

**) Schlacht bei Beaumont am 30. August.

***) D. h. links (westlich) der Maas.

Beispiel eines Armeebefehls nach Art der Befehlsgebung damaliger Zeit angezogen. Es ist bemerkenswert, daß der Befehl die Bezeichnung „Disposition“ führt.

„H. Q. Schweighofen, 4. August 1870.

Die Armee wird morgen ihren Marsch nach Straßburg fortsetzen. Dazu tritt:

1. die 4. Kavallerie-Division um 5⁰ morgens aus dem Biwak an und geht über Altenstadt auf der Hagenauer Straße vor, um den Feind in der Richtung auf Hagenau, Suffelnheim, Roppenheim aufzusuchen und überhaupt das Terrain aufzuklären; ein Regiment wird von Sulz westlich bis Wörth vorgeschickt und klärt das Terrain bis Reichshofen auf. Die beiden Eisenbahnen bei Hagenau und die Bahn bei Reichshofen sind möglichst zu zerstören.

2. Das bayerische Korps Hartmann geht auf der Bitscher Chaussee bis Lembach vor und bezieht daselbst Biwak, Vorposten über Lembach vorgeschoben, in Verbindung mit denen des V. Armeekorps; Korpsquartier Klimbach. Aufbruch 6⁰.

3. Das XI. Armeekorps geht auf der Hagenauer Chaussee und auf der Eisenbahn bis Sulz vor und bezieht südlich dieses Ortes Biwak, Vorposten gegen den Hagenauer Forst vorgeschoben. Es bricht um 6⁰ morgens aus dem Biwak auf.

4. Das V. Korps bricht um 8⁰ auf und marschiert in zwei Kolonnen über Sulz nach Preuschdorf, wo es biwakiert, Front gegen Wörth, und Vorposten gegen Reichshofen aussetzt.

5. Das Korps Werder marschiert in der Richtung auf Sulz und biwakiert westlich Aschbach an der Eisenbahn. Vorposten gegen Rittershofen, Hatten, Nieder-Rödern vorgeschoben. Es bricht um 6⁰ früh aus seinem Biwak auf.

6. Das I. bayerische Korps von der Tann bricht um 5⁰ auf über Altenstadt in ein Biwak bei Ingolsheim.

7. Das Hauptquartier wird voraussichtlich morgen in Sulz sein. Trains werden herangezogen: vom II. bayerischen Korps nach Weißenburg, von den übrigen Korps an die Lauter.

(gez.) Friedrich Wilhelm,
Kronprinz von Preußen.“

Dieser Marschbefehl deckt sich im wesentlichen mit den Ansprüchen, welche auch heute an Befehle im Rahmen von Armeen gestellt werden. Nur die Aufträge für die Kavallerie-Division würde man weniger bindend geben, vielmehr deren Führer eine größere Freiheit in der Bewegung lassen und unter Bezeichnung der allgemeinen Aufgaben die Wahl der Mittel anheimstellen. In der Tat kam die Division durch den Hinweis auf die Linie Hagenau—Roppenheim nicht in genügende Fühlung mit den französischen Hauptkräften bei Fröschweiler, deren Stärke und Absichten durch die geringen, gegen die Sauer entsandten Aufklärungsabteilungen nicht mit ausreichender Sicherheit ermittelt werden konnten. Die angeordneten Eisenbahnzerstörungen fanden nicht statt, da bei Hagenau feindliche Infanterie angetroffen wurde, zu deren Be-

wältigung die eingesetzten Kräfte nicht ausreichten, während das Vorgehen gegen Reichshofen durch die an der Sauer stehenden französischen Abteilungen vereitelt wurde. Aus diesem Verlauf ergibt sich die Lehre, wie vorsichtig die oberste Befehlsstelle in der Erteilung von Befehlen für die aufzuklärende Kavallerie sein soll, um Bewegungsfreiheit mit klar gesteckten, erreichbaren Zielen zu vereinigen.

46 Nicht mehr den heutigen Anforderungen an die Form eines Vormarschbefehls zum Gefecht entspricht der bekannte Armeebefehl Goebens vom 18. Januar 1871 8° abends zum Angriff gegen die französische Nord-Armee. Goeben aber setzte die Truppen mit einer solchen Wucht zum allgemeinen, umfassenden Angriff an, daß aus jenem Befehl eine Kraft, ein Vertrauen, eine Siegeszuversicht sprechen, welche als der zündende Gedanke durch jede Befehlserteilung zum Gefecht hindurchgehen müssen. In diesem Sinne ist Goebens Befehl ein unvergleichlich vorbildlicher bis auf unsere Tage geblieben.

„General v. Kummer", befiehlt Goeben,*) „geht auf den Straßen von Vermand und Etreillers gegen St. Quentin vor; unsere dort vorhandenen Streitkräfte genügen, um die ganze Nord-Armee mit Erfolg anzugreifen. Ihre Aufgabe ist es, alles, was sich vor St. Quentin entgegenstellt, über den Haufen zu werfen, St. Quentin umfassend anzugreifen und zu nehmen.

General Graf Groeben wird sich zu diesem Zweck nach links hin bis auf die Straße nach Cambrai**) ausdehnen.

General v. Barnekow geht über Essigny-le-Grand gegen St. Quentin vor. Division Graf Lippe***) mit der ihr zugeteilten 16. Infanterie-Brigade, soweit solche bis morgen früh eingetroffen sein wird, unterstützt diese Bewegung durch gleichzeitiges, kräftiges Vorgehen längs der Straße von La Fère auf St. Quentin und durch möglichstes Umfassen nach rechts hin. Bei den jetzt hier vereinigten Streitkräften und unserer überlegenen Artillerie handelt es sich nur darum, energisch vorzugehen, um alles, was der Feind uns entgegenstellen kann, über den Haufen zu werfen.

Die Reserve unter Oberst v. Boecking setzt sich von Ham auf St. Quentin in Marsch.

Sollte aber der Feind etwa den Angriff nicht abwarten, so ist er mit Aufbietung der letzten Kräfte energisch zu verfolgen, da die Erfahrung lehrt, daß bei so schwach organisierten Streitkräften nicht sowohl der Kampf selbst als die durchgeführte Ausbeutung desselben die größten Erfolge bietet."

Auf Grund dieses Befehls vollzog sich der Angriff so sicher und so planmäßig, daß während des Kampfes am 19. kein Eingriff des

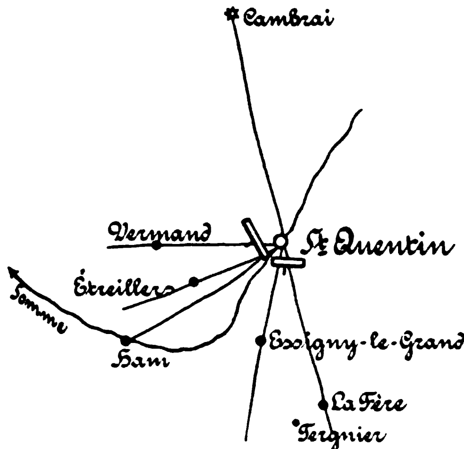
*) Im Auszuge wiedergegeben.

**) Rückzugsstraße der Franzosen.

***) Führer der königlich sächsischen Kavallerie-Division. — Die 16. Infanterie-Brigade wurde von der Maas-Armee vor Paris mit der Eisenbahn nach Tergnier zur Unterstützung der Ersten Armee beigezogen.

Oberkommandos in die Truppenbewegungen erforderlich wurde, natürlich abgesehen von der Verfügung über die Reserve — ein Beweis der Voraussicht und des Maßhaltens in der Erteilung von Befehlen, welcher trotz aller Wandlungen der taktischen Anschauungen von bleibendem Werte ist, *denn der Geist steht über der Form*. Die Verfolgung, die Ausbeutung des Sieges allerdings, welche Goeben bereits in seinen Angriffsbefehl hineinverflochten hatte, kam nicht in dem Sinne zur Durchführung, wie sie beabsichtigt war, denn der lange Kampf, der frühe Einbruch der Nacht, die Erschöpfung der Sieger, der schnelle Rückzug der Franzosen hoben die Möglichkeit der Verfolgung auf. Daß Goeben in seinem Gefechts-

Abbild. 7. **Schlacht bei St. Quentin** (19. 1. 1871).



befehl die hohen und weiten Ziele des Kampfes gezeigt und die Truppenführer bereits über das Schlachtfeld hinausgewiesen hat, kann kein Vorwurf für den Feldherrn sein, dessen Wille sich schließlich an den unüberwindlichen Schwierigkeiten der Lage brach.

2. Beurteilung der Lage.

Jeder Befehlserteilung geht die *Entschlußfassung* voraus. 47
Die Entschlußfassung beruht auf der *Beurteilung der Lage*. Es kommt darauf an, ob es sich nur um die Ausführung eines von höherer Seite erteilten Befehls handelt, oder ob die Lage einen selbständigen Entschluß fordert. Auch im ersteren Falle wird, sobald größere Verhältnisse vorliegen, der Selbsttätigkeit des unteren Führers ein mehr oder minder großer Spielraum sich eröffnen. Im zweiten Falle kommt die Persönlichkeit, der Charakter, die geistige und

moralische Kraft des Führers zur Geltung und wird für die Ausführung entscheidend sein.

48 Die Beurteilung der Lage muß ungesucht und frei von vorgefaßten Meinungen, folgerichtig und kurz sein. Gründliches Hineindenken in die Lage ist unerläßlich. Schriftliche Aufträge müssen mehrmals durchgelesen werden.

Vor allem ist vor voreingenommenen Meinungen zu warnen. Niemals läßt sich mit Sicherheit voraussehen, daß die Dinge in einem Sinne verlaufen werden, welchen man sich selbst zurechtgelegt hat. Nicht minder bedenklich ist es, wenn man dem Feind ganz bestimmte Maßnahmen zuschreibt und hierauf die eigenen Entschlüsse einseitig aufbaut. Der Gegner hat einen eigenen Willen so lange, bis man ihn durch das Gefecht gebrochen hat. Hieraus geht hervor, daß man die Möglichkeiten, wie der Feind am besten und am verständigsten handeln würde, betrachtet und prüft, um aus dieser Erwägung den Schluß zu ziehen, wie man am sichersten dem Feinde das Gesetz vorschreiben und den eigenen Willen aufzwingen kann. Vorgefaßte Meinungen und Einbildungen, daß die Ereignisse so, wie man sie sich selbst denkt, und nicht anders kommen müssen, haben im Kriege oft eine verhängnisvolle Rolle gespielt, z. B. das Beharren Napoleons I. bei Belle-Alliance auf der Ansicht, daß Blücher unmöglich in der Lage sein werde, in die Schlacht einzugreifen. Die französische Heeresleitung nahm bei ihren Vorarbeiten für den Krieg gegen Preußen (1869) an, daß die Stellung auf den Höhen westlich Saargemünd bei Kadenbronn den Gegner zwingen würde, diese Stellung unter allen Umständen anzugreifen — eine Meinung, welche sich am Tage der Schlacht von Spicheren dadurch bitter rächte, daß die einzelnen französischen Heeresteile zögerten, auf das Schlachtfeld zu eilen und statt dessen entschlußlos um die lange vorher ausgesuchten Stellungen bei Kadenbronn herum sich bewegten. Diese Beispiele behalten ihre Gültigkeit auch für kleinere taktische Verhältnisse.

49 Nicht minder bedeutungsvoll ist die Frage, inwieweit sich der Truppenführer durch die Meinungsäußerung und durch den Rat anderer Persönlichkeiten beeinflussen lassen darf. Treten wir zur Beurteilung dieser Frage aus dem Rahmen des Truppenführers in denjenigen des Heerführers hinaus, so zeigt uns der „Hofkriegsrat“ der österreichischen Feldzüge des 18. Jahrhunderts deutlich die Mißstände, welche sich aus der Abhängigkeit der vor dem Feinde stehenden Heerführer von einem weit ab vom Kriegsschauplatz tagenden Kollegium ergeben mußten. Natürlich hat der Hofkriegsrat zu Wien selbst zur

Zeit seiner höchsten Blüte niemals in taktische Einzelheiten eingegriffen, auch keineswegs bindende Befehle erteilt, aber durch Ratschläge, Gutachten, Bezeichnung von Operationszielen in dem Feldherrn das Gefühl der Abhängigkeit und der Rücksichtnahme auf Stimmungen und Strömungen hervorgerufen, seine Blicke mehr rückwärts nach der leitenden Stelle als vorwärts auf den Feind gelenkt. Das zögernde Verhalten der österreichischen Feldherren im Siebenjährigen Kriege und in den Feldzügen gegen die Revolutionsheere in Italien wie am Rheine beruhte nicht sowohl auf ihrer Verantwortlichkeit dem Hofkriegsrat gegenüber als auf der *Gewohnheit*, sich selbst durch diese Rücksichten zugleich gebunden und entlastet zu sehen. Daß eine Einschränkung in der Entschlußfassung lähmend wirken und selbsttätigen, nur sich selbst verantwortlichen Kriegsmeistern wie *Friedrich* und *Bonaparte* gegenüber durchaus versagen mußte, bedarf keines Nachweises, denn die Geschichte hat diese Tatsache bestätigt. Selbst Persönlichkeiten, wie Clerfait, Erzherzog Karl, Wurmser, vermochten sich von diesem Banne nicht loszulösen. Beaulieu, der unglückliche Feldherr im Frühjahrsfeldzuge 1796, ist, wie Kuhl*) treffend nachweist, keineswegs „das Werkzeug eines steifen, unbehilflichen Hofkriegsrates" gewesen. Allein — so dürfen wir hinzufügen — er hatte seine ganze Laufbahn im Geiste einer solchen *Bevormundung* zurückgelegt, daß er dem Druck der *eigenen* Verantwortung erliegen mußte.

Friedrich vereinigt in sich allein die gesamte, allumfassende 50
Tätigkeit des Staatsoberhauptes und des Feldherrn. „Bey alle dem Kriegs-Rath halten", heißt es über die zaghafte Kriegführung des Prinzen von Preußen in der Lausitz 1757, „kommt Nichts heraus, sondern es muß *Einer* mit Resolution commandieren."

Bonaparte arbeitete sich durch seine Geisteskraft zur unabhängigen Stellung als Heerführer empor und befreite sich spielend vom Einfluß des Direktoriums und seiner Abgesandten, welche 1796 in den Gang der Ereignisse eingreifen wollten. Der Erfolg gab Bonaparte recht; er ist der alleingebietende Feldherr von Anfang an gewesen, neben welchem kein Rat, kein Vorschlag sich vernehmbar macht. Schon in seinem ersten Feldzug (April 1796) meinte er, daß „ein Kriegsrat nur zusammengerufen wird, wenn es sich darum handelt, einen feigen Entschluß zu fassen, und die Verantwortung dafür abzuschwächen, indem man sie mit mehreren teilt". In der Tat ist in allen

---

*) Bonapartes erster Feldzug 1796. Berlin 1902. R. Eisenschmidt.

napoleonischen Feldzügen niemals etwas auf diesem Wege entschieden worden.

51 Blücher gewann 1813 und 1814 den Entschluß, die hemmenden Fesseln bindender Weisungen von sich abzuschütteln, welche die vorsichtige Oberleitung der verbündeten Heere ihren Feldherren für die verschiedenen Möglichkeiten auferlegte. Zweimal hat er die trägen Heeresbewegungen durch seine Entschlußkraft in Fluß gebracht und dem Erfolg entgegengeführt — Leipzig und Paris sind die großen Ziele gewesen.

52 1870 lastete der in Paris maßgebende Einfluß auf dem verhängnisvollen Marsche Mac Mahons, welcher den Untergang bei Sedan brachte. Im Kampf der republikanischen Heere während des Winters 1870/71 schwebte die Einmischung Gambettas und Freycinets über den französischer Heerführern und behinderte ihre Selbständigkeit; Faidherbe und Chanzy hielten sich bis zu einem gewissen Grade frei, Bourbaki ging an jener Last unter.

53 Nur der Laie hat davon sprechen können, daß im Großen Hauptquartier des Königs zu Versailles eine Art von Kriegsrat getagt und die einzelnen Armeen mit Befehlen von Fall zu Fall versehen habe. Eine solche Anschauung verkennt das Wesen der heutigen Kriegführung. Neben dem Kriegsherrn, welcher die Entscheidung traf, stand der Chef des Großen Generalstabes mit vorschlagender Stimme, deren Ansehen und Einfluß durch Erfahrung und Erfolg fest begründet war. So gewann diese Stimme das Vertrauen des Kriegsherrn und entwickelte sich zu entscheidender Bedeutung. Die vollkommenen Mittel des Gedankenaustausches, welcher heute keiner Begrenzung in der Bewältigung von Raum und Zeit mehr unterworfen ist, gestatten es, die Heerführer mit den Absichten und Anschauungen der leitenden Stelle bekannt zu machen, bei welcher nicht allein die Nachrichten über die Lage auf allen Teilen des weitläufigen Kriegsschauplatzes zusammenlaufen, sondern auch ausschließlich die Grundsätze für das gemeinsame Handeln nach den großen Gesichtspunkten entworfen werden können. Die Art, wie vom Großen Hauptquartier die Lage auf den verschiedenen Teilschauplätzen beurteilt und nach Maßgabe der Verhältnisse wie der Persönlichkeiten die Armeen mit mehr oder minder eingehenden Weisungen für längere oder kürzere Zeit versehen wurden, ist eine vorbildliche. Man vergleiche die zahlreichen Mitteilungen Moltkes an Werder in den Tagen der Lisainekämpfe mit dem sparsamen Verkehr zwischen dem Großen Hauptquartier und Goeben zur Zeit, als im Norden bei

St. Quentin die Entscheidung fiel, um ohne weiteres zu erkennen, mit welcher Voraussicht und mit welcher Maßhaltung die höchste Heeresleitung Personen und Dingen Rechnung trug und hiernach die Armeen mit Weisungen versah.

Kehren wir von diesem Ausblick in die großen Züge der Heerführung zu den enger umgrenzten Verhältnissen der rein taktischen Entschlußfassung zurück, so finden wir, daß sich im wesentlichen folgende Gesichtspunkte für den Gedankengang bei Beurteilung der Lage festlegen lassen: 54

1. Klarmachung des Auftrags — oder, falls ein Auftrag nicht besteht, Erkennen der Aufgabe, vor welche man durch die Verhältnisse sich gestellt sieht.

2. Was weiß man vom Feinde? — Stärke, Ort, Zeit, Verhalten.

3. Welche Absichten des Feindes sind hiernach am wahrscheinlichsten? Wie würde man selbst handeln, wenn man an Stelle des Feindes sich befände?

4. Welche Maßnahmen des Feindes wären unter diesen Erwägungen am empfindlichsten und würden die Durchführung des eigenen Auftrages oder der eigenen Absicht am wirksamsten stören?

5. Berücksichtigung der allgemeinen Verhältnisse (Gelände, Stärke und Zustand der eigenen Truppen, Anschluß an Nebenabteilungen, Zusammenwirken mit Nebentruppen).

6. Wie läßt sich dem Feinde unter diesen Umständen das **Gesetz vorschreiben,** wie läßt sich ihm **der eigene Wille aufzwingen?**

7. **Bestimmter, endgültiger Entschluß** — ohne Beeinflussung durch Ratgeber.

Der Entschlußfassung folgt die Befehlsausgabe, nach Bedarf gleichzeitige Meldung an die vorgesetzte Dienststelle und Benachrichtigung von Nebenabteilungen.

3. Art der Befehlsgebung.

Für die Befehlsgebung durch die höhere Truppenführung bildet der telegraphische und der schriftliche Befehl die Regel. Telegraphische Befehle von Bedeutung werden ganz oder teilweise in Geheimschrift abgefaßt, sobald die Verbindungen unsicher sind, z. B. wenn Einschalten in Telegraphenleitungen durch feindliche Kavalleriepatrouillen zu befürchten ist. Auch für schriftliche Befehle kann Geheimschrift angewendet werden, um Unbefugten die Kenntnisnahme zu entziehen. 55

Die Art der Befehlsgebung hängt von der befehlenden Stelle und von den Verhältnissen ab, unter welchen befohlen wird. Es kommt darauf an, ob am Abend zuvor der Marschbefehl für den folgenden Tag bereits in allen Einzelheiten gegeben werden kann, oder ob noch Befehle von höherer Seite und Nachrichten vom Feinde abgewartet werden müssen, ehe der endgültige Befehl erlassen werden darf. In solchem Falle wird nur die Versammlung für den nächsten Tag, alles weitere aber erst am folgenden Morgen auf dem Sammelplatz befohlen. Bei Befehlen für Entwicklung zum Gefecht und zum Aufmarsch ist zu unterscheiden, ob die unvermutete Begegnung mit dem Feinde eine Reihe von Einzelanordnungen zur Ermöglichung einer schnellen Befehlsgebung fordert, oder ob der Feind in einer Stellung erkannt ist und daher eine planmäßige Entwicklung auf Grund eines zusammenhängenden, einheitlichen Befehls geboten erscheint. Außer Marsch- und Gefechtsbefehlen sind Befehle für die Vorposten, für den Übergang zur Ruhe, für die Unterkunft usw. hervorzuheben. Ihrer Eigenart entsprechend, werden die einzelnen Arten von Befehlen in den betreffenden Abschnitten dieses Buches behandelt werden.

56 Selbst wenn ein Befehl mündlich erteilt werden kann, z. B. an die versammelten Truppenbefehlshaber in der Bereitschaftsaufstellung, werden alle wichtigen Befehle der höheren Kommandostellen (Generalkommandos, Divisionen, gemischte Brigaden) schriftlich niedergelegt. Es kann sich unter solchen Verhältnissen empfehlen, daß die Adjutanten der anwesenden Truppenbefehlshaber das für ihren Truppenteil Wesentliche nachschreiben.

57 Beim Anmarsch zum Gefecht können die Befehle auf sogenannten „Laufzetteln“ durch Ordonnanzoffiziere oder Meldereiter (Radfahrer) den Truppen entgegengeschickt werden, deren Führer die Kenntnisnahme bescheinigen. Zur schnellen Herstellung von Befehlen unter Vervielfältigung des Wortlautes ist die Verwendung von Kopierblöcken, Blaupapier u. dergl. empfehlenswert.

58 Schriftliche Befehle sind vor der Ausgabe sorgsam durchzulesen. Nach Beendigung des Diktats schriftlicher Befehle ist ein Vorlesen durch einen der Befehlsempfänger geboten. Mündliche Befehle müssen stets vom Empfänger wiederholt werden. Selbst in eiligen Lagen lohnt sich die hierauf verwendete Zeit und Mühe, da auf diese Weise allein Gewähr gegen Irrtum, falsche Auffassung, Mißdeutung geboten wird.

59 Operationsbefehle höherer Kommandostellen werden mit Nutzen als Umdrucke hergestellt, an die Befehlsempfänger

ausgegeben oder den Truppen durch Meldereiter (Radfahrer) zugesandt. Das Schreibwesen wird durch dieses Verfahren in erwünschter Weise vereinfacht.

Allgemeine Gesichtspunkte für jede Befehlserteilung: 60

1. Klare und bestimmte Ausdrucksweise. Einfache Sätze. Kürze erwünscht, aber niemals zum Schaden der Deutlichkeit, namentlich nicht bei telegraphischen Befehlen.

2. Nur das befehlen, dessen Ausführbarkeit sich mit Sicherheit übersehen läßt. **Nicht zu weit hinaus befehlen,** denn in der Zeit weit vorgreifende und ins einzelne gehende Anordnungen gelangen selten vollständig zur Ausführung.

3. Vermutungen, Erwartungen, Begründungen der angeordneten Maßnahmen und eingehende Vorschriften für verschiedene, als möglich angenommene Fälle gehören nie in einen Befehl.

4. Nicht zu früh befehlen, sondern lieber warten, bis sich die Lage soweit geklärt hat, um Gegenbefehle zu vermeiden.

5. Hineindenken in die Lage und in den Gesichtskreis des Empfängers. Prüfung, ob keine Mißdeutung des Befehls möglich ist.

6. **Recht deutliche Bezeichnung des Zwecks.** Der Befehl soll alles das, aber auch nur das enthalten, was der Untergebene wissen muß, um zur Erreichung des Zwecks **selbständig zu handeln.** Somit muß dem Untergebenen die Wahl der Mittel soweit als möglich überlassen werden. Kein Eingriff in den Befehlsbereich der Unterführer. Pflege ihrer Selbsttätigkeit, um sie für Fälle zu erziehen, in welchen sie, ohne Befehl auf sich selbst angewiesen, handeln müssen. Dies ist ein für die Ausbildung der Führer aller Grade höchst wichtiger, nicht scharf genug zu betonender Grundsatz.

7. Keine zweifelhaften, verschiedene Deutung zulassenden Ausdrücke, z. B.: „versuchen", „soweit als möglich", „hinhaltend fechten", „dem Feind entgegentreten", „den Gegner beschäftigen", „vor überlegenen Kräften ausweichen", „Hand auf einen Punkt legen", „kämpfen, ohne die Entscheidung zu suchen" usw. — Aus solchen Redewendungen gewinnt der Untergebene kein Bild dessen, was er tun soll, und überträgt das Gefühl der Unsicherheit, welches in dem ihm erteilten Befehl liegt, auf sein eigenes Verhalten.

8. Einhaltung des Dienstweges; muß in eiligen Fällen vom Dienstwege abgewichen werden, so hat nachträgliche Mitteilung an die übergangenen Dienststellen zu erfolgen.

9. Das Wichtige ist voranzustellen, Zusammengehöriges zu vereinigen.

10. Schriftliche Befehle, welche die Handlung verschiedener Teile zu einem gemeinsamen Zweck bestimmen, werden in Nummern gegliedert und das Zusammengehörige unter eine Nummer gebracht.

61 Um die Gleichartigkeit und Vollständigkeit der Befehlsgebung zu gewährleisten, empfiehlt die F. O. für Operationsbefehle eine ungefähre Reihenfolge. Solche Befehle werden von allen Kommandostellen mit deren Benennung (Korpsbefehl, Divisionsbefehl usw.) oder der Truppeneinteilung gemäß (Avantgarden-, Vorposten-, Detachementsbefehl usw.) bezeichnet. Wird der Befehl mit Gültigkeit für den folgenden Tag, z. B. der Marschbefehl für den 2. am 1. abends, ausgegeben, so ist es angezeigt, dies in der Überschrift zum Ausdruck zu bringen.

Reihenfolge in Operationsbefehlen:*)

1. Nachrichten über den Feind, soweit sie für den Empfänger von Bedeutung sind.

2. Angaben über eigene Nebenabteilungen und andere eigene Truppen, über deren Verbleib und Tätigkeit der Empfänger unterrichtet werden muß.**)

3. Eigene Absicht, soweit deren Mitteilung für den nächsten Zweck erforderlich ist.

4. Aufgaben der einzelnen, durch die Truppeneinteilung gegebenen Verbände.

5. Befehl für die große Bagage, Munitionskolonnen und Trains, soweit er für die Truppe von Bedeutung ist.

6. Aufenthaltsort des Befehlenden zu Beginn der Bewegungen, sowie, wenn nötig, der Ort, wohin Meldungen zu senden sind.

62 Die äußere Form eines Operationsbefehls ist demnach etwa folgende:

1. Inf. Div. Div. St. Q. A, 1. 10. 05, 7° Abds.
Nr. . . .

Divisionsbefehl für den 2. 10. 05.

Truppeneinteilung. 1. . . . .
2. . . . .
3. . . . .
usw.

Art der Übermittlung. Unterschrift.

*) Abfassung von Marschbefehlen: 265.

**) Es ist vielfach üblich, die Absätze 1 und 2 unter dem Begriff „Mitteilung der Lage" in einen Absatz zu vereinigen.

Hierzu wird bemerkt:

1. Es empfiehlt sich, in den einzelnen Absätzen die hervortretenden Punkte durch Unterstreichen bezw. durch gesperrten Druck hervorzuheben.

2. Über die für die Truppeneinteilung maßgebenden Gesichtspunkte vgl. 267.

3. Unterschrift: Generalleutnant A. oder 1. Infanterie-Division.

4. Die Angabe über die Art der Befehlsübermittlung enthält die Aufzählung aller Dienststellen, welchen der Befehl zugegangen ist, sowie das Verfahren der Bekanntgabe, z. B. diktiert, mündlich, telegraphisch, als Umdruck (durch Meldereiter oder Radfahrer), auf Meldekarte im Auszuge, durch Laufzettel (Leutnant A. Ulanen-Regiment 1) u. dergl.

Beispiel der Befehlsübermittlung in einer Infanterie-Division:

Dem Avantgardenkommandeur und dem Kommandeur des Dragoner-Regiments 1*) telegraphisch. Den Adjutanten des Infanterie-Regiments 2, Jäger-Bataillons 1, der 2. Infanterie-Brigade, 1. Feldartillerie-Brigade, den Befehlsempfängern der Pionier-Kompagnie (nebst Divisionsbrückentrain), den leichten Munitionskolonnen, der Sanitäts-Kompagnie, dem Führer der großen Bagage diktiert, der Gefechtsstaffel im Auszug telegraphisch.

Sind für Munitionskolonnen und Trains besondere Anord- 63
nungen zu erlassen, welche für die Truppen keine Bedeutung haben, z. B. Empfang in Magazinen u. dergl., so werden sie in einen Befehl zusammengefaßt und nur den betreffenden Dienststellen — den Kommandeuren der Munitionskolonnen und der Trains, den Führern der ersten und zweiten Staffel bezw. der Gefechtsstaffel — mitgeteilt.

Auch für kleinere Verhältnisse, wie für Detachements und sonstige 64
selbständig auftretende Abteilungen, ist eine Ordnung des Befehls nach der obigen Reihenfolge (61) verwendbar und der Vollständigkeit halber empfehlenswert.

Im Felde haben die unteren Dienststellen meist nur Befehle 65
auszuführen, welche ihnen von den vorgesetzten Stellen zugehen. Den gesamten Befehl der höheren Behörden, mit Zusätzen versehen, einfach weiterzugeben, wird nur in den seltensten Fällen angebracht sein. Jede Kommandobehörde wird vielmehr ihre Anordnungen selbständig treffen, um den Truppen einen kurzen und übersichtlichen Befehl zukommen zu lassen. Im größeren Verband wird für die Befehlsgebung der unteren Dienststellen meist der Divisionsbefehl die

*) Es wird angenommen, daß das Dragoner-Regiment vorgeschoben ist.

Grundlage bilden, indem die unteren Befehlshaber den Befehl zur Versammlung weitergeben und alles übrige mündlich befehlen.

66 Anordnungen für einen etwaigen Rückzug werden nur den nächsten Stellen vertraulich mitgeteilt, um eine Beunruhigung der Truppen und eine Erschüterung ihres Vertrauens zu vermeiden. Dagegen müssen Erfolge, Beute an Gefangenen und Geschützen in den Befehl aufgenommen werden. Derartige Angaben heben das Selbstgefühl der Truppen und sind von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

67 Befehle, welche sich nicht unmittelbar auf die Operationen beziehen, z. B. Anordnungen über Verpflegung, Munitionsersatz, innere Angelegenheiten der Truppen, Eingaben, Mitteilungen allgemeinen Inhalts, Belobigungen usw., werden von den Operationsbefehlen getrennt und als Tagesbefehle (Korps-Tagesbefehl, Divisions-Tagesbefehl usw.) gegeben.

68 Im größeren Verhältnis findet während der Operationen meist täglich Befehlsempfang statt, falls nicht telegraphische Übermittlung der Befehle oder deren Ausgabe in Umdrucken erfolgt. Zum Befehlsempfang versammeln sich die Adjutanten und die Befehlsempfänger derjenigen Truppen, welche keine Adjutanten haben, im Stabsquartier, meist im Divisionsstabsquartier. Hierbei werden die Befehle diktiert und von den unteren Dienststellen, z. B. von den Brigaden für die Regimenter, mit den erforderlichen Zusätzen versehen. Um die Übereinstimmung in der Zeit zu erzielen, werden bei dieser Gelegenheit die Uhren verglichen. Anfragen über innere Angelegenheiten der Truppen werden beim Befehlsempfang zur Sprache gebracht. Adjutanten und Befehlsempfänger müssen über Vorgänge bei ihrer Truppe, Kopfstärken, Munition, Krankenstand, Unterbringung, Verpflegung usw. Auskunft erteilen können.

4. Platz der Befehlsausgabe.

69 Der Platz, von welchen aus der Befehlshaber seine Anordnungen trifft, wird nach der Dienststellung des Befehlenden ein durchaus verschiedener sein. Es ist von Bedeutung, ob die Befehle für Operationen weitab vom Feinde gegeben werden und sich daher in großem Spielraum bewegen können, oder ob eine engere Berührung mit dem Feinde besteht, oder ob die taktische Entscheidung in den Vordergrund tritt.

70 Ein Blick in die großen Verhältnisse der Heerführung zeigt uns einen völligen Umschwung in der Leitung von Armeen. Die Möglich-

keit, durch den Telegraph Raum und Zeit zu überwinden, gestattet der obersten Führung, fernab von den Truppen selbst zu bleiben und trotzdem schnell genug entscheidend eingreifen zu können. „In heutiger Zeit", sagt General v. Schlichting,*) „ist der Platz des Feldherrn bei einem der Heere keineswegs mehr der günstigste, zumal solange dieselben noch in räumlicher Trennung verharren und doch einheitlich handeln müssen. Der erweiterte Abstand von der Handlung wird ein Erfordernis für die Übersicht, und der Telegraph gleicht alle Differenzen zwischen eingehenden Nachrichten und den auf sie begründeten Anordnungen aus." Friedrich und Napoleon hätten ihre Heere nicht von Berlin und von Paris aus leiten können, denn es gab zu ihrer Zeit noch kein Mittel, um Nachrichten in kürzester Frist der führenden Stelle zuzutragen, und deren Weisungen auf Grund dieser Nachrichten ebenso schnell an die Heere gelangen zu lassen, abgesehen davon, daß Friedrich und Napoleon das Heer in der Schlacht unmittelbar taktisch zu leiten hatten. 1809 geriet die französische Armee bei Eröffnung des Feldzuges in Bayern in eine gefährdete Lage, als Napoleon, zu Paris festgehalten, die persönliche Leitung aus der Hand gegeben und Berthier übertragen hatte, welcher dieser Aufgabe nicht gewachsen war. Heute, wo das Gesamtheer in Armeen sich gliedert, welche nach gegebener Weisung selbständig zu handeln haben, beschränkt sich das Eingreifen des Oberfeldherrn in Einzelheiten auf Ausnahmefälle.

1866 blieb das Hauptquartier des Königs bis zum 30. Juni in Berlin, wohin alle Fäden zusammenliefen, von wo sich das Gesamtbild, einschließlich der Ereignisse in Westdeutschland, am sichersten übersehen ließ. In Böhmen hatten schon seit dem 27. Juni lebhafte Kämpfe stattgefunden, gleichwohl war das Hauptquartier durchaus berechtigt, erst dann nach dem Kriegsschauplatz abzugehen, als ein taktisches Zusammenwirken der drei Armeen eintreten mußte und die entscheidende Schlacht unmittelbar bevorstand. „Wir sehen im Jahre 1866", fährt Schlichting fort, „selbst die Verbindung zweier, noch in der räumlichen Trennung von etwa 10 Meilen befindlichen Heere in Böhmen ungleich rascher und wirksamer über Berlin vermittelt, als durch den bekannten Ritt der Garde-Dragoner-Regimenter von der Ersten Armee nach Königinhof zur Zweiten." 71

Bei Beginn des Krieges 1870 begab sich das Große Hauptquartier nach Mainz, dem natürlichen Mittelpunkt hinter den drei deutschen Heeren. Als dann die ersten Schläge gefallen waren (Wörth und 72

*) Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart. Bd. II, 24. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

Spicheren), folgte das Große Hauptquartier der Zweiten Armee, bei welcher die nächste große Entscheidung zu erwarten war. Am 17. August trat die unmittelbare Fühlung der Ersten und Zweiten Armee ein, am 18. August übte das Große Hauptquartier auf dem Schlachtfelde von Gravelotte die oberste Führung aus. Hierauf ging es auf dem Zuge gegen Paris zur Dritten Armee über und schloß sich der Bewegung der Dritten und Maas-Armee gegen Mac Mahon an, da hier die augenblickliche Entscheidung lag. So war und blieb es mit scharfem Erkennen immer im Mittelpunkt der operativen Tätigkeit, ohne auch nur einen Augenblick darauf verzichten zu müssen, den Willen der obersten Leitung zur Geltung bringen zu können. „Zuletzt aber herrscht dieser Wille", schließt Schlichting, dessen trefflicher Kennzeichnung der deutschen Heeresleitung wir nochmals folgen, „mit gleicher Allgegenwart von Versailles aus auf vier in sich räumlich getrennten Kriegstheatern und schafft stets aufrecht erhaltene Einheit in Wahl und Abgrenzung der Ziele . . . . Solche Führungsmethode war nagelneu. Sie befreit erheblich von dem Zwange ständig engerer Versammlung der Kräfte, die sich ältere Kriegführungen auferlegen mußten, wenn sie die Einheit der Handlung aufrecht erhalten wollten. Setzt man sich nach alledem in eine Lage, bei welcher das Deutsche Reich auf zwei Fronten zu verteidigen ist, so wird man sich die oberste Heeresleitung kaum anders als in einem Zentralpunkte zu beiden, also wahrscheinlich in Berlin, denken können."

Gleichwohl ist im Zeitalter, wo der Feldtelegraph einen so wesentlichen Einfluß auf die Befehlsführung im großen ausübt, das mangelnde Eingreifen der Armeeoberkommandos im Augenblick der taktischen Entscheidung einer strengen Beurteilung unterworfen worden. So hat man betont, daß die Schlachten von Wörth, Spicheren, Colombey-Nouilly aus dem selbständigen Entschluß, gewissermaßen gegen den Willen der Oberkommandos, entstanden und durchgefochten worden sind, indem alle in der Nähe befindlichen deutschen Truppen aus eigenem Antrieb nach dem Gefechtsfeld eilten und zur Entscheidung mitwirkten. Nachträglich hat man bewiesen, daß die betreffenden Oberkommandos an jenen Gefechtstagen viel zu weit rückwärts sich befunden haben und daß z. B. bei Wörth das Oberkommando zu spät nach dem Kampfplatz abgegangen ist, wo es entscheidende Anordnungen nicht mehr treffen konnte. Auf die oft betonten Einwendungen gegen die Belassung des Großen Hauptquartiers in Pont à Mousson am 17. August, gegen den Aufenthalt der obersten Heeresleitung am 18. auf dem rechten Flügel, wo die Entscheidung nicht fiel, gegen den

Platz des Oberkommandos der Zweiten Armee an demselben Tage bei Vernéville anstatt bei Ste. Marie sei hier nicht näher eingegangen. Wir verweisen vielmehr auf die schönen Worte Moltkes, welche er 1862*) geschrieben hat: „Es ist freilich so unendlich viel schwieriger zu handeln, als hinterdrein zu urteilen, daß dem, welcher berufen war, im Drange der Begebenheiten selbst Entschlüsse zu fassen und sie auszuführen, die nachträgliche Würdigung des Geschehenen nur zu leicht als anmaßend erscheint." In diesem Sinne ist nur zu wünschen, daß für alle Zukunft der Geist der frischen Tat, welche auf der richtigen Würdigung der Gesamtlage beruht, bei der unteren, hart am Feinde stehenden Führung ebenso gewahrt bleibe, wie es die Erfahrungen von 1870 zeigen, und daß die obere Leitung die einmal geschaffene Lage ebenso geschickt und nachhaltig auffaßt und ausnutzt, wie es damals geschehen ist. Dann sind alle Grübeleien über die Stelle, wo das Oberkommando sein muß, gegenstandslos, denn der Krieg wird immer Überraschungen bringen, an welchen die bloße Theorie scheitern muß. Sich mit der augenblicklichen, schnell an die Führer herantretenden Lage abzufinden und ihr durch sofortigen Entschluß gerecht zu werden — das ist besser als alle theoretische Weisheit. Hierin wird allezeit die Feldherrnkunst im Kriege beruhen.

Die Kriegführung und selbst die Gefechtsführung unserer Tage 73
gebietet über solche technische Mittel zum Austausch der Gedanken, daß viele Schwierigkeiten heute überwunden sind, an welchen eine sichere Befehlsführung früherer Kriege litt. Man würde z. B., um auf die Verständigung zwischen den hohen Befehlsstellen bei der Einleitung zur Schlacht von Wörth zurückzukommen und die damaligen Verhältnisse mit den heutigen zu vergleichen, schon am 5. August abends die Generalkommandos untereinander und mit dem Oberkommando telegraphisch verbunden und diesen Anschluß auch am 6. August durch dauernden Ausbau der Leitungen erhalten haben. Nachrichtenoffiziere des Oberkommandos, ausgestattet mit allen Hilfsmitteln des schnellen Verkehrs der jetzigen Zeit, hätten sich bei den Generalkommandos befunden, welche ihrerseits ebenso zueinander in engste Verbindung getreten wären, ja selbst die Divisionen würden sich solcher Maßnahmen zur jederzeitigen Verständigung über alle Wahrnehmungen und Entschlüsse bedient haben. Dieser Vergleich zeigt, daß die heutige Technik die obere Führung befähigt, ihren Einfluß auf die unterstellten Heeresteile in einem gesteigerten Maße sicherzustellen

*) Vorwort zur ersten Auflage des Werkes: „Der italienische Feldzug im Jahre 1859". Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

und dabei während der Operationen ihren Aufenthalt nicht in der vorderen Linie, sondern mit Rücksicht auf die bedeutende Tiefengliederung der heutigen Heere weit genug rückwärts zu nehmen.

74 Dies schließt natürlich nicht aus, daß der obere Führer vor entscheidenden Zusammenstößen sich so weit nach vorn begibt, daß er persönlichen Einblick gewinnen kann, welchen auch heute noch nichts zu ersetzen vermag.

Die erste Niederlage — Kolin —, welche Friedrich erlitt, wird der ungenügenden persönlichen Aufklärung des Angriffsgeländes auf dem linken preußischen Flügel durch den König zugeschrieben, wo die Entscheidung lag. „Bei der Unzulänglichkeit der damaligen Karten, von denen überdies im Augenblick keine zur Stelle war, ist es begreiflich, daß der König von falschen Voraussetzungen über das Gelände ausging. Der Wert, den die persönliche Erkundung durch den Feldherrn, zumal in jener Zeit, hatte, tritt hier klar hervor."*) Im übrigen zeigen uns die Schlachten des Siebenjährigen Krieges Friedrich als einen Meister in der persönlichen Erkundung, welche ihn, gewöhnlich nur von einer schwachen Reiterabteilung begleitet, weit hinaus über die Masse seiner anrückenden Truppen führt.

75 Häufig wird auch das Beispiel Napoleons vor der Schlacht von Jena herangezogen. Am 13. Oktober, 4 Uhr nachmittags, kommt der Kaiser auf den Landgrafenberg, „steigt vom Pferde, nähert sich ohne Begleitung den feindlichen Linien bis auf Schußweite und sieht nun die Stellung Hohenlohes vor sich. Es war eine der Eigenschaften, die ihn als geborenen Feldherrn bezeichneten, mit einem Blick die ganze Sachlage zu sehen und zu beurteilen."**) Dann trifft er die Anordnungen für die Festhaltung der Höhen am linken Saaleufer und begibt sich, schon spät in der Nacht, in sein auf dem Landgrafenberg, inmitten der vordersten Truppen des Korps Lannes aufgeschlagenes Biwak. Von hier aus erläßt er nach Mitternacht die Angriffsbefehle für den 14. Oktober.

76 1870 treten uns zwei Beispiele dieser Art entgegen. Am 15. August vormittags nahm König Wilhelm von der Höhe bei Flanville — 10 km östlich Metz — selbst wahr, wie starke Staubwolken auf dem linken Moselufer den Abmarsch der französischen Massen kennzeichneten, welche am 14. bei Colombey gekämpft hatten. Dieser Eindruck gewährte die sichere Überzeugung, daß das feindliche Haupt-

*) Gen. St. „Der Siebenjährige Krieg". III. S. 93. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

**) „Yorck v. Wartenburg". „Napoleon als Feldherr". I. S. 269. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

heer westlich Metz, wahrscheinlich schon im Abmarsch gegen die Maas, zu finden war.

„Ein Vorbild richtiger Wahl des Standpunktes für die hohen Führer", sagt Frhr. v. der Goltz,*) „bietet die Schlacht von Noisseville dar. Prinz Friedrich Karl leitete sie vom Bergvorsprunge Horimont bei Fèves über dem Moseltale (9 km nordwestlich Metz) aus. Von dort übersah er nicht nur die eigene Armee, sondern auch die feindliche und nahm in der Ferne den Gang der Schlacht wahr. Seine Aufgabe blieb vornehmlich die Heranführung von Verstärkungen nach dem von den Franzosen angegriffenen Teile der Einschließungslinie vor Metz. Auf dem Kampfplatze selbst leitete General v. Manteuffel die Abwehr. Der Prinz hätte durch einen schnellen Ritt wohl das Schlachtfeld erreichen können. Er blieb aber, da seine Anwesenheit dort minder dringlich war, auf dem Horimont. Nur wenn der Durchbruch der Franzosen gelang, wollte er selbst sich an Ort und Stelle begeben, weil dann eine ganz neue Lage eintrat und sein persönliches Eingreifen notwendig wurde."

Auf dem Marsche wird der Führer selbständiger Marsch- 77
kolonnen, von der Infanterie-Division an abwärts, die Wahl haben, sich bei der Avantgarde oder am Anfange des Gros aufzuhalten. Eine Verallgemeinerung nach dem einen oder anderen Sinne ist nicht angängig, vielmehr wird der Führer seinen Platz nach Maßgabe der Verhältnisse wählen oder ihn auch während des Marsches wechseln, indem er sich z. B. vom Anfange des Gros zur Avantgarde oder auf Beobachtungspunkte begibt. Der Aufenthalt des Führers bei der Avantgarde, welcher heute wohl allgemein bevorzugt wird, bietet den unleugbaren Vorteil, daß der obere Führer imstande ist, bei einem Zusamentreffen mit dem Feinde schnell durch persönlichen Einblick die Lage klären zu können. Hiermit verbindet sich die Möglichkeit, eine beschleunigte Befehlsgebung einzuleiten und den Avantgardenführer an übereilten Maßnahmen, z. B. am vorzeitigen Einsetzen der Avantgardenartillerie gegen überlegene feindliche Artillerie oder am „Durchgehen" der Avantgardeninfanterie nach vorwärts, zu hindern. Demgegenüber stehen immerhin einige Bedenken, namentlich die Gefahr, daß der obere Führer, wenn er sich in taktische Einzelheiten bei der Gefechtsentwicklung der Avantgarde mischt, leicht den Überblick über das Ganze verliert und zu voreiligen Anordnungen für die Entwicklung der Hauptkräfte sich verleiten läßt, Fehler, welche sich oft schwer rächen und meist überhaupt nicht mehr gut

*) Krieg und Heerführung. S. 219. Berlin 1901. R. v. Decker.

machen lassen. Soll daher ein Anhaltspunkt gegeben werden, so würde der Aufenthalt des oberen Führers auf dem Marsche im allgemeinen bei der Avantgarde zu suchen sein, jedoch mit der Einschränkung, daß die Wahl dieses Platzes lediglich durch die beschleunigte Empfangnahme der Meldungen, durch die schnellere Befehlsgebung und durch die Erleichterung einer ungesäumten persönlichen Erkundung, nicht aber durch die Möglichkeit begründet wird, die entscheidenden Entschlüsse sofort treffen zu können. Zu diesen Entschlüssen bedarf der obere Führer der eingehenden Erwägung und daher der Zeit. Diese Zeit zu gewähren, ist eine der wesentlichsten Aufgaben der Avantgarde, welche sie auch in Anwesenheit des oberen Führers bis zu einem gewissen Grade selbständig zu lösen hat.

Die im vorstehenden für den Aufenthalt des oberen Führers bei der Avantgarde entwickelten Gesichtspunkte behalten in sinngemäßer Weise ihre Geltung auch für die Arrieregarde. Hier tritt die Erwägung hinzu, daß der obere Führer oft bei den Hauptkräften sein wird, um durch persönliches Eingreifen die Ordnung für den Rückmarsch aufrecht zu erhalten. Nicht selten wird er in Stellungen vorauseilen, in welchen dem feindlichen Nachdrängen Widerstand geleistet werden soll. Meist wird es dann darauf ankommen, den Truppen rechtzeitig die Ziele zur Einnahme dieser Stellungen zu weisen.

78 Noch weniger als für den Marsch lassen sich für das Gefecht allgemein gültige Grundsätze darüber aufstellen, wo sich der Führer aufhalten soll. Die Dienstvorschriften der einzelnen Waffen weisen darauf hin, daß der Führer bei der Entwicklung zum Gefecht nicht an der Truppe kleben darf. Die Führer der Infanterieverbände, von der Brigade bis zur Kompagnie herab, begeben sich so weit nach vorwärts, daß sie, natürlich unter steter Aufrechterhaltung der Verbindung mit ihrer Truppe, Einblick in das zu durchschreitende Gelände und, falls möglich, über die Lage beim Feinde nehmen können. Der Kavallerieführer jeden Grades eilt, sobald er selbständig führt, der Truppe voraus, um den rechten Zeitpunkt zum Eingreifen zu erspähen und Richtung wie Art der Attacke zu erkennen. Das Reglement der Feldartillerie schreibt vor, wie und bis zu welchem Umfang die Artillerieführer, ihrer Truppe vorauseilend, Stellungen und Ziele zu erkunden haben. Ebenso liegt die Aufgabe der Führer der schweren Artillerie in der Erkundung und Beobachtung.

79 Im Gefecht werden die Führer gemischter Truppen ihren Platz außerhalb der Wirkungsweite des feindlichen Feuers an

solchen Plätzen wählen, welcher ihnen eine gute Übersicht bietet, für die einlaufenden Meldungen leicht auffindbar ist und eine gute Nachrichtenübermittlung gestattet. Vielfach wird diese Stelle in der Nähe der Artillerie zu wählen sein, ohne daß dies verallgemeinert werden darf. Ein häufiger Wechsel des Platzes wird sich nicht empfehlen, da hierdurch die Übermittlung von Nachrichten unsicher werden kann. Verlangt das Fortschreiten des Gefechts ein Verlegen des Aufenthalts, so wird für zuverlässige Nachbeförderung der etwa noch an die vorige Stelle gehenden Meldungen zu sorgen sein. Höhere Führer, welche sich in der vordersten Gefechtslinie befinden und sich dort in Nebensachen mischen, verzichten hiermit auf die Leitung des Ganzen und auf die Verfügung über die zurückgehaltenen Kräfte. Hiermit hört ihre eigentliche Tätigkeit auf — natürlich nur zum Schaden des Ganzen.

In der Schlacht von Mars la Tour befand sich Marschall Ba- 80
zaine so weit im Bereich des Schlachtengetümmels, daß er mit seinem Stab durch die Attacke der Brigade Redern erreicht wurde. Das französische Generalstabswerk*) gibt hierüber folgende Schilderung: „Als der Marschall die Braunschweigischen Husaren herankommen sah, zog er und die Offiziere seiner Umgebung den Säbel und erwartete die Attacke stehenden Fußes. Aber er wurde bald mit der abfahrenden Batterie Donop fortgerissen und galoppierte eine Zeitlang Seite an Seite mit einigen feindlichen Reitern." Der Marschall wurde durch das entschlossene Eingreifen der beiden zur Bedeckung des Armeeoberkommandos bestimmten Eskadrons gerettet, allein die Offiziere seines Stabes wurden auseinandergesprengt, und es dauerte geraume Zeit, bis Bazaine, auf welchen der Überfall gewiß einen tiefen Eindruck gemacht haben wird, in der Lage war, die Leitung von neuem zu übernehmen. Gerade in jener Gefechtslage wären folgenschwere Entschlüsse, z. B. ein kräftiges Vorgehen des französischen rechten Flügels, zu fassen gewesen. Die Anordnung unterblieb, weil der Oberbefehl überhaupt versagte. Die Unsicherheit nahm zu, als sich das Gerücht verbreitete, der Marschall sei gefangen worden. Ein Ordonnanzoffizier Bazaines meldete dem General Bourbaki, Kommandeur der Garden: „Mon général, assurez la retraite, le Maréchal est prisonnier!"**)

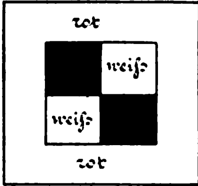
Bei den Stäben der Armeeoberkommandos, Generalkommandos 81
und Divisionen befinden sich Kommandoflaggen, um den je-

*) „Les opérations autour de Metz. II. Bataille de Rezonville." S. 313.
**) Ebenda S. 323.

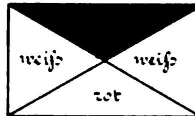
weiligen Standort des Führers kenntlich zu machen und dadurch die Übermittlung von Befehlen und Meldungen zu erleichtern. Diesem Vorteil steht das Bedenken gegenüber, daß der Feind die Kommandoflaggen erkennen und auf Stärke wie auf Verteilung der Kräfte schließen kann.

Abbild. 8.

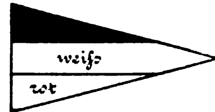
Armeeoberkommando.



Generalkommando.



Divisionsstab.



82 Viel zahlreicher sind die Kommandoflaggen des französischen Heeres. Die wichtigsten sind:

Abbild. 9.

blau weiß rot
I Général Command^t en Chef un groupe d'armées

blau weiß rot — rot
II Major Général d'un groupe d'armées

blau weiß rot
III Général Command^t d'armée

rot blau
IV Général Command^t l'artillerie ou le Génie d'une armée

blau weiß rot
V Général Command^t un corps d'armée

rot weiß rot
VI Général Command^t la 1re division d'Inf^ie d'un corps d'armée

rot weiß rot weiß rot
VII Général Command^t la 2e division d'Inf^ie d'un corps d'armée

rot weiß rot weiß rot weiß rot
VIII Général Command^t la 3e division d'Inf^ie d'un corps d'armée

rot blau
IX Général Command^t la brigade d'Artillerie d'un corps d'armée

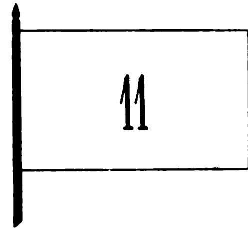
blau weiß
X Général Command^t la brigade de Cavalerie d'un corps d'armée

rot weiß rot
XI Général Command^t une division d'Inf^ie non comprise dans un corps d'armée

rot weiß
XII Général Command^t un corps de Cavalerie

blau weiß
XIII Général Command^t une division de Cavalerie

Abbild. 10.



Die Kommandoflaggen des russischen Heeres sind noch vielseitiger als diejenigen des französischen. 83

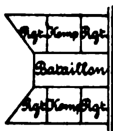
Für die oberen Kommandobehörden sind Flaggen nach folgendem Muster in nachstehenden Farben vorgeschrieben:

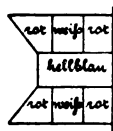
Armee-Oberkommando	schwarz und orange gestreift (Farben des Bandes zum Georgsorden);
Generalkommando	weiß;
Kommandeur der Artillerie des Armeekorps	rot;
Infanterie-Division	grün;
Kavallerie-Division	gelb;
Kasaken-Division	blau;
Schützen-Brigade	karmin;
Sappeur-Brigade	braun.

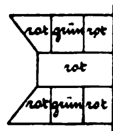
Die Truppenteile haben Flaggen in den Regimentsfarben, jedoch von kleineren Abmessungen. Auf der einen Seite der Flagge ist ein Streifen von schwarzem Tuch aufgenäht, auf welchem die Nummer oder die Anfangsbuchstaben der Benennung des Korps, der Division, der Brigade, des Truppenteils verzeichnet sind, z. B. Гв (Gardekorps), Гр (Grenadierkorps), 1 К (1. kaukasisches Korps), 1 Гв (1. Garde-Division), 1 Гр (1. Grenadier-Division), 1 Д. (1. Don-Kasaken-Division) usw.

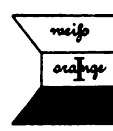
In diesem Zusammenhang sind die Jalonneurflaggen der russischen Infanterie zu erwähnen, welche jedes Bataillon und jede Kompagnie zur Erleichterung des Sammelns führt; sie werden vom Bataillons- bzw. vom Kompagnie-Jalonneur am Bajonett getragen. Die Bataillonsfähnchen sind weiß-orange-schwarz mit schwarzer Bataillonsnummer in dem orangefarbigen Streifen. Die Kompagniefähnchen haben als Grundfarbe die Farbe des Kragenspiegels des Regiments; ein wagrechter Streifen kennzeichnet die Nummer des Bataillons, ein senkrechter die der Kompagnie. Die Farbenfolge ist: 1. rot (I. Bataillon, 1. Kompagnie), 2. blau (II. Bataillon, 2. Kompagnie), 3. weiß (III. Bataillon, 3. Kompagnie), 4. grün (IV. Bataillon, 4. Kompagnie). Grundfarbe der Schützen-Bataillone ist karmin.

Abbild. 11. Jalonneurflaggen.









7. Kompagnie 4. Kompagnie
des 1. Regiments jeder Division.

I. Bataillon

B. Nachrichten und Meldungen.

1. Nachrichten.

84 Für die Entschlußfassung und Befehlsgebung ist die Kenntnis der Lage von Wichtigkeit.

Die Grundlage dieser Kenntnis kann beruhen auf:

1. den von den oberen Kommandobehörden ergehenden Nachrichten,
2. dem Austausch von Mitteilungen über ihre Beobachtungen zwischen benachbarten Dienststellen,
3. den Erkundungen der Truppen selbst, besonders durch die Kavallerie (Meldungen),
4. den Ergebnissen des Kundschaftsdienstes,
5. der Beschlagnahme von Zeitungen, Briefen, Telegrammen (Schriftstreifen) in den Verkehrsanstalten,
6. dem Abfangen von Brieftauben und dem Ablesen von Telegrammen durch den Kavallerietelegraphen,
7. den Aussagen von Landeseinwohnern, Gefangenen, aufgefundenen Verwundeten und zurückgelassenen Kranken sowie den Papieren, welche gefallenen, verwundeten, gefangenen Offizieren usw. abgenommen worden sind.

85 Das Kundschafter-(Spionage-)wesen im Kriege selbst hat in unserer Zeit an Bedeutung verloren, da unter den jetzigen Verhältnissen andere Mittel schneller und zuverlässiger arbeiten.

Friedrich widmet dem Spionagewesen, dessen Rolle in damaliger Zeit eine große war, einen besonderen Abschnitt in seinen „Generalprinzipien vom Kriege". Er unterscheidet „viererley Sorten von Spions: Erstlich, geringe Leuthe, welche sich von diesen Handwercke meliren. 2tens, doppelte Spions, 3tens, Spions von consequence, und endlich 4tens, die welche man mit Gewalt zu diesen unglücklichen Handwercke zwinget". „Zu allen diesen füge Ich noch hinzu", schließt der König, „daß man in Bezahlung der Spions freygebig, ja verschwenderisch seyn muß; Ein Mensch, der um Eures Dienstes halber den Strick waget, verdienet schon davor belohnet zu werden." Napoleon hatte in Krieg und Frieden ein Netz von Spionen über alle Länder verteilt. Man staunt über die Rücksichtslosigkeit, mit welcher er sich dieses Mittels bediente, wird aber zugleich den Scharfblick bewundern müssen, durch welchen er die Tätigkeit seiner Spione bis in alle Einzelheiten selbst übersah und ausnutzte. Sein Schriftverkehr mit dem Polizeiminister, namentlich in den „Der-

nières lettres inédites de Napoléon I.",*) gibt überraschende Einblicke.

Die Aussagen der Überläufer, welchen z. B. in den Kriegen Friedrichs eine wichtige Rolle zukam, fallen heute gänzlich fort.

Der Kundschaftsdienst ist somit heute kaum noch als ein hervorragendes Mittel des Nachrichtenwesens im Kriege selbst zu betrachten und beschränkt sich jetzt auf den Frieden. Durch gute Bezahlung werden sich in den Nachbarstaaten immer dunkle Existenzen gewinnen lassen, welche als Agenten und Spione wertvolle Nachrichten über Mobilmachungsvorbereitungen, Festungsbauten usw. liefern.

Erst der russisch-japanische Krieg hat die Bedeutung des Kundschaftswesens in erneutem Maße dargetan, wohl deshalb, weil auf beiden Seiten die Kavallerie im Dienste der Aufklärung versagt und die Parteien sich oft wochenlang in befestigten Stellungen gegenübergelegen haben. Soll doch die befestigte Stellung von Kintschou, in welcher die Russen die Annäherung der Japaner gegen Port Arthur aufhalten wollten, lange Zeit vorher von Spionen so genau verraten worden sein, daß die Japaner vor dem Sturm die Zündleitungen der russischen Fladderminen fanden und unschädlich machen konnten. Das alte Wort über Beurteilung und Behandlung der Spione fand erneute Bestätigung:

„Que ce soit un patriote qui se dévoue, ou un misérable qui se vend, le danger qu'ils font courir à l'ennemi est le même. On respectera le premier, on méprisera le second, mais on les fusillera tous les deux".

Der internationale Verkehr unserer Zeit kann wich- 86
tige Nachrichten über Vorgänge beim Feinde auf Umwegen bringen. So hat die deutsche Heeresleitung die erste Andeutung über den beabsichtigten Marsch Mac Mahons von Châlons auf Metz aus belgischen, den Bahntransport des Bourbakischen Heeres von der Loire nach Dijon—Dôle aus schweizerischen Zeitungen entnommen. Dem General v. Manteuffel ging die Nachricht vom Übertritt des französischen Heeres nach der Schweiz früher vom Großen Hauptquartier zu, als es die dicht am Feinde stehenden Truppen Manteuffels selbst wahrnehmen konnten. Das Große Hauptquartier hatte aus der Schweiz telegraphische Mitteilung über den Grenzübergang der Franzosen erhalten und diese Nachricht sofort an Manteuffel weitergegeben.

Gefangene werden meist sogleich der höheren Stelle zugeführt, 87
z. B. dem Divisionsstabe, wo ihre Vernehmung stattfindet, um aus

*) Ausgabe von L. de Brotonne, Paris 1903 (2 Bände).

den mehr oder minder gleichlautenden Aussagen durch eine geschickte und vorsichtige Einzelvernehmung das Richtige zu ermitteln. Oft werden auch die in vorderster Linie befindlichen Führer, namentlich bei der aufklärenden Kavallerie, in die Lage kommen, Gefangene ausfragen zu müssen, um möglichst bald ein Bild der Verhältnisse beim Feinde zu gewinnen. Die Vernehmung umfaßt: Truppenteil, Verbände, Namen der höheren Vorgesetzten, letzte Unterkunftsorte, Märsche, Zustand der Truppen, Stimmung, Verpflegung usw. Erlauben Zeit und Umstände nicht die sofortige Vernehmung, so sind mindestens die Nummern der Truppenteile festzustellen. Allein schon aus diesem Grunde ist es wichtig, überhaupt Gefangene zu machen, da sich aus der Zugehörigkeit der einzelnen Leute auf die Anwesenheit ganzer Truppenteile und höherer Verbände, hieraus aber gleichzeitig auf die Verteilung der feindlichen Streitkräfte schließen läßt.

2. Meldungen.

88 So wertvoll die im vorstehenden angedeuteten Nachrichten zur Klärung der Lage auch sind, so ergibt doch erst die unmittelbare Aufklärung durch Aufsuchen und ununterbrochenes Beobachten des Feindes sichere Schlüsse, namentlich, wenn von möglichst vielen Stellen Wahrnehmungen zusammenlaufen und gegeneinander in Ruhe abgewogen werden können. Jede Dienststelle ist verpflichtet, die vorgesetzten Führer schnell, zuverlässig, dauernd über die Lage zu unterrichten. Diese Forderung erstreckt sich nicht nur auf Patrouillen und alle im Aufklärungs- und Sicherungsdienst befindlichen Teile, sondern auch auf Truppenbefehlshaber und Kommandostellen, welche mit dem Feinde in Berührung getreten sind.

89 Für den Untergebenen ist es oft schwer zu unterscheiden, was der vorgesetzten Stelle schon bekannt oder noch neu und wissenswert ist. „Je besser der Untergebene über die nächsten Absichten seines Vorgesetzten unterrichtet ist, desto leichter wird er das Wesentliche aus dem Unwesentlichen hervorheben können." (F. O. 62.)

90 Wichtige Punkte für den Inhalt von Meldungen sind:

1. **Marschstraßen des Gegners; erreichte Marschziele, namentlich von Infanterie;**
2. **Ausdehnung der Flügel von Gefechts- und Vorpostenstellungen;**
3. **Feststellung, daß der Feind in einer bestimmten Gegend nicht gefunden wurde, oder daß z. B. ein Abschnitt, an welchem vorher der Feind erkannt worden war, nunmehr geräumt ist;**
4. **Bestätigung bereits vorliegender Nachrichten;**
5. **Ermittlung, daß sich die Lage in einer gewissen Zeit nicht verschoben hat.**

Der bloße Hinweis auf die schweren Folgen, welche aus der verspäteten Feststellung des rechten französischen Flügels am 18. August 1870 für die deutsche Infanterie auf dem linken Flügel der Zweiten Armee entstanden sind, beweist, wie wichtig es ist, die Flügel feindlicher Gefechtslinien zu ermitteln und dauernd zu beobachten.

Zu den allgemeinen Gesichtspunkten über den Inhalt einer wert- 91
vollen Meldung tritt die Notwendigkeit, möglichst genau über Zahl, Zeit, Ort, Waffengattung zu melden. Undeutliche Angaben in dieser Hinsicht können die Vorstellung über die Lage oft mehr trüben als klären. Beispiele von Meldungen:

1. „Feindliche Marschkolonne, 3 bis 4 Bataillone, 3 Batterien im Marsch von A nach B. Infanteriespitze 9[20] vorm. 2000 m vom Westeingang von B entfernt. Ende der Kolonne deutlich erkannt."

2. „Feindliche Marschkolonne aller Waffen, 3 Bataillone und 3 Batterien mit Sicherheit als Avantgarde erkannt, im Marsch von A nach B. Infanteriespitze 9[30] vorm. 2000 m vom Westeingang von B entfernt. Abstand von Avantgarde zum Gros 1000 m. Vom Gros bis jetzt 2 Bataillone aus dem Wald östlich C getreten. Ende nicht erkennbar."

General v. Pelet-Narbonne führt in seinem Buch: „Der Kavalleriedienst im Kriege" eine Reihe von Meldungen aus der Tätigkeit der deutschen Kavallerie in den Tagen vom 7. bis 15. August 1870 auf, welche nach Inhalt und Form nachahmenswert und lehrreich sind. Die Darstellung gibt eine Fülle von Anregung und wird der Beachtung empfohlen.

Jede Meldung muß vor allem auf wirklicher Beobachtung beruhen 92
und darf keine willkürlichen Annahmen oder Übertreibungen enthalten. Es ist daher zu unterscheiden, was der Meldende selbst gesehen hat, und was aus anderer Quelle — z. B. Mitteilungen anderer Patrouillen, Aussagen von Landeseinwohnern, Gefangenen — stammt. Die Quelle, aus welcher in solchen Fällen die Nachricht herrührt, ist anzugeben. Vermutungen (Staubwolken, Feuerschein, Verkehr auf Eisenbahnen usw.) sind zu begründen.

Bindende Vorschriften, wann und was gemeldet werden soll, 93
lassen sich nicht geben. Der militärische Blick und die Einsicht des Meldenden werden unterscheiden, was wichtig und was unwichtig ist. Jedenfalls kommt es auf die Masse der Meldungen nicht an, vielmehr auf solche Meldungen, welche die Lage klären und durch ihren erschöpfenden Inhalt dem Führer die Unterlage zu zutreffenden Entschlüssen gewähren. Die Zahl der Meldereiter zur Übermittlung von Meldungen ist eine begrenzte. Schickt z. B. der Patrouillenführer aus geringfügigem Anlaß Meldungen fort, so kann es sich ereignen, daß

später, wenn wirklich wichtige Meldungen vorliegen, die Mittel fehlen, um die Meldung rückwärts zu bringen. F. O. 66 gibt hierüber als Anhalt:

„Unbedingt notwendig ist eine Meldung, wenn zum ersten Male Fühlung am Feinde gewonnen wird, wenn man demnächst auf stärkere Abteilungen und namentlich auf Infanterie stößt, wenn Abschnitte oder Orte, die man vom Gegner besetzt glaubte, frei vom Feinde gefunden werden. Inwieweit, nachdem Fühlung am Feinde gewonnen, geringfügige Veränderungen in dessen Stärke und Marschrichtung zu melden sein werden, ist von dem Verhältnis des Meldenden abhängig. Die Spitze der Avantgarden-Eskadron oder die im Gefecht aufklärende Patrouille wird Dinge melden, welche für die meilenweit vorgetriebene Offizierpatrouille kein Anlaß zur Meldung sind."

94 Die sicherste Beurteilung der Lage gewährt das Gefecht. Daher ist es Pflicht aller im Gefecht stehenden Truppen, die Führung dauernd durch Meldungen über den Stand der Dinge und über die Wahrnehmungen über den Feind zu unterrichten. Namentlich ist es Aufgabe der Divisionskavallerie, durch Einblick von den Flanken her ununterbrochene Fühlung am Feinde zu halten und jede Veränderung beim Feinde zu melden.

Beim Schluß eines Gefechts haben die Truppen ausführlich zu melden, welche Korps, Regimenter usw. ihnen gegenübergestanden haben, in welchem Zustand sich der Gegner befindet, wohin er zurückgegangen ist. Eine solche Meldung muß möglichst bald erstattet werden, um der oberen Führung Gelegenheit zu geben, durch Vergleich der von den verschiedenen Seiten eingegangenen Meldungen sich ungesäumt ein Bild der Lage beim Abschluß des Gefechts zu schaffen. Mit dem Gefechtsbericht, welcher später vorzulegen ist, hat diese erste Meldung nichts gemein.

95 Selbständige Truppenteile (Divisionen, gemischte Abteilungen) senden Tagesberichte ein. Diese Berichte werden im wesentlichen folgende Punkte enthalten:

1. Ortschaften und Abschnitte, welche erreicht worden sind (Angabe des Stabsquartiers);
2. Tätigkeit während des Tages (Verlauf der Bewegungen oder des Gefechts, Zustand der Truppen, Verluste);
3. Möglichst eingehende Nachrichten über den Feind (Stellung, Stärke, Zusammensetzung, Verhalten);
4. Absichten für den folgenden Tag;
5. Verbindung mit der Stelle, an welche berichtet wird (Telegraph, Meldekette usw.).

96 Wenn auch nur für die großen Verhältnisse der Armeeführung gegeben, ist nachstehendes Schreiben des Großen Hauptquartiers für den Zweck derartiger Berichte vorbildlich:

„Zur Sicherung eines geregelten Verkehrs zwischen den Königlichen Oberkommandos und dem Großen Hauptquartier ist es notwendig:

1. daß jedes der Königlichen Oberkommandos nicht allein alle Vorkommnisse von Bedeutung sofort an das Große Hauptquartier telegraphisch meldet, sondern auch dann, wenn sich nichts Neues zugetragen hat, mindestens zweimal täglich, und zwar in der Regel des Morgens und des Nachmittags, telegraphische Nachricht hierher gelangen läßt, wobei gleichzeitig die Veränderungen der Hauptquartiere des betreffenden Königlichen Oberkommandos sowie die der Generalkommandos, bzw. der Kavallerie-Divisionen anzugeben sind;

2. daß jedes Dienstschreiben neben dem Datum mit der Stunde der Ausfertigung versehen wird und

3. daß im telegraphischen und brieflichen Verkehr bei Bezugnahme auf diesseits ergangene Depeschen und Schreiben stets die Journalnummern der letzteren mit angegeben werden.

Mainz, den 3. August 1870. (gez.) v. Podbielski."

Über die Einhaltung des Dienstganges bei der Abstattung von Meldungen sagt F. O. 68: 97

„In dringenden Fällen ist außer an die nächsten Vorgesetzten unmittelbar an die höheren Truppenführer zu melden. Durch den Feind zunächst bedrohte Truppen müssen ohne Rücksicht auf sonst noch erforderliche Meldungen unmittelbar benachrichtigt werden. Wird an verschiedene Stellen gemeldet, so ist dies in jeder Meldung zu vermerken. Ist das Übergehen einer Zwischenstelle unvermeidlich, so muß die Meldung an diese baldmöglichst und mit dem nötigen Vermerk nachgeholt werden."

Für die Form der Meldungen gelten die in F. O. 118 aufgestellten Bestimmungen über Abmessungen und Ausfüllung der vorgeschriebenen Meldekarten nebst Umschlag. Vielfach hat man es als zweckmäßig erachtet, unter der Bezeichnung „Absendende Stelle" noch den Weg hinzuzufügen, welchen die Patrouille zu nehmen hatte, damit sofort ersichtlich wird, aus welcher Richtung die Meldung kommt, z. B. „Off. Patr. Ul. 11 über A—B nach C". Ferner wird oft unter den Worten: „Meldung" der Name des Überbringers vermerkt, um bei etwaigen späteren Nachforschungen nach der Übermittlung der Meldung einen Anhalt zu haben, z. B. „3. Meldung durch Gefr. D. 3. Esk. Ul. 11". 98

Benachbarte Abteilungen müssen sich über wesentliche Wahrnehmungen beim Gegner, über wichtige Vorgänge, über Änderungen der eigenen Lage dauernd auf dem laufenden erhalten. Für die höheren Kommandobehörden, etwa bis zu den Divisionen abwärts, sind zu diesem Zweck besondere Nachrichtenoffiziere in Tätigkeit, welche sich z. B. beim Stab einer Division aufhalten und alle wesentlichen Nachrichten ihrer eigenen Division mitteilen. Diese Offiziere werden in der Lage sein, durch Austausch der Ansichten die Auffassung ihres Truppenbefehlshabers zu vertreten und auch auf diese Weise zur 99

Verständigung der Verbände untereinander beizutragen. Den Nachrichtenoffizieren werden zuweilen Ordonnanzoffiziere, jedenfalls einige Meldereiter und Radfahrer beigegeben, um Nachrichten schnell zu übermitteln, falls telegraphische Verbindung nicht zur Verfügung steht.

100 Die Heeresleitung kann nach Bedarf höhere Offiziere zu den unterstellten Verbänden für kürzere oder längere Zeit mit dem Zwecke entsenden, die Auffassung der leitenden Stelle durch mündliche Darlegung besser zum Ausdruck zu bringen, als es durch schriftlichen Verkehr in der Regel möglich sein wird, auch um durch eine unabhängige Persönlichkeit vertraulichen Bericht über die Lage bei dem unterstellten Verband zu erhalten. Diese Aufgabe erfordert einen hohen Grad von Einsicht und Takt, wird aber in vielen Fällen auf eine einfache Weise Schwierigkeiten lösen und Übereinstimmung herstellen.

In diesem Sinne wurde am 2. August 1870 Oberstleutnant v. Verdy vom Großen Hauptquartier zum Oberkommando der Dritten Armee nach Speyer entsandt, um durch mündliche Besprechung die strategische Lage zu klären. „Bekanntlich war man im Großen Hauptquartier der Meinung, daß mit Rücksicht auf ein späteres Zusammenwirken der ganzen deutschen Heeresmacht gegen die Saarlinie die linke Flügel-Armee sich schon jetzt in Bewegung setzen müsse.“*) Die Siege von Weißenburg und Wörth waren die Ergebnisse dieser Einwirkung.

Im November 1870 wurde Oberstleutnant Graf v. Waldersee, Flügeladjutant des Königs, aus dem Großen Hauptquartier zum Oberkommando der Zweiten Armee nach Pithiviers abgeschickt, um das noch nicht völlig erreichte Zusammenwirken in der Auffassung der obersten Heeresleitung und der Zweiten Armee herzustellen, und den König durch unmittelbare Meldungen über die Lage an der Loire zu unterrichten. Graf Waldersee hat diese nicht leichte Aufgabe nicht nur im Sinne seines Auftrags glänzend gelöst, sondern auch das Vertrauen und die Zuneigung des Armeeführers an der Loire, des Prinzen Friedrich Karl, in besonderer Weise erworben, jedenfalls dem Ganzen einen wertvollen Dienst geleistet.

3. Übermittlung von Befehlen und Meldungen.

a. Allgemeines.

101 Der Gebrauch des Telegraphen für Kriegszwecke hat einen so tiefgehenden Einfluß auf die Übermittlung von Befehlen und Meldungen ausgeübt, daß allein schon aus diesem Grunde ein anderer

*) Gen. St. W. „1870/71“. I. S. 173. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

Maßstab an die Kriegführung früherer Zeiten im Vergleich zur heutigen Kriegführung gelegt werden muß, welche über Mittel des schnellsten Gedankenaustausches gebietet und in dieser Hinsicht über die Hemmnisse von Zeit und Raum hinwegschreitet.

Friedrich bediente sich zur Übermittlung wichtiger Nachrichten 102
mit Vorliebe seiner Flügeladjutanten; daneben waren Ordonnanzoffiziere und „Ordonnanzhusaren" in Tätigkeit. Ein gut eingerichteter Post-, Relais- und Kurierdienst gestattete es, in damaliger Zeit Befehle und Nachrichten mit einer verhältnismäßig großen Schnelligkeit zu befördern, welche zwar im Vergleich mit den technischen Mitteln unserer Tage gering erscheint, aber immerhin in Anbetracht der schlechten Straßen und der einfachen Hilfsmittel jener Zeit gute Leistungen aufweist.

Napoleon entwickelte den Nachrichtendienst mit allen Mitteln 103
seiner Zeit auf die möglichste Höhe der Sicherheit und Schnelligkeit. Der Träger der Übermittlung war ausschließlich der Offizier. „Ich empfehle Ihnen", schreibt Napoleon an Soult,*) „Ihre Adjutanten und Gehilfen ihre Pferde totreiten zu lassen. Verteilen Sie sie als Relais auf der Straße nach Weißenhorn, damit ich schleunigst Nachricht von Ihnen habe." Am Tage vor der Schlacht von Jena gehen Adjutanten an alle Korps mit dem Befehl ab, daß sie in höchster Beschleunigung herankommen sollen; Napoleon treibt seine Adjutanten zur äußersten Eile an, „mögen sie ihre Pferde totreiten, wenn es nötig ist". Diese Aufforderung wiederholt sich öfter in der napoleonischen Befehlsgebung. Der Kaiser stattete nicht nur sein Hauptquartier, sondern alle oberen Kommandostellen ungemein reichlich mit Ordonnanzoffizieren aus. Meist hatte er deren zwölf zu seiner persönlichen Verfügung und verlangte schnelle Dauerritte von ihnen, welche der damaligen Zeit als ganz außerordentliche Leistungen erschienen sind.

Optische Telegraphen fanden zuerst im größeren Maß- 104
stabe bei den Kämpfen der Franzosen in Algerien (1830 bis 1840) Verwendung. Im Krimkrieg, im italienischen Feldzug 1859 und vor allem in den Kämpfen in Nordamerika spielte der elektrische Telegraph eine wachsende Rolle und wurde allmählich zu einem unentbehrlichen Kriegsmittel. Im Kriege 1866 leistete die Militärtelegraphie hervoragende Dienste, 1870/71 stand sie auf Grund der Erfahrungen des Feldzugs 1866 mit einer im Laufe des Krieges mehr und mehr vervollkommneten, bis in alle Einzelheiten reichenden Organisation im Felde. Die mobilen Telegraphenformationen gingen teils aus den Pioniertruppen, teils aus dem Personal des Staats-

*) Augsburg 12. 8. 1805.

telegraphen hervor. Im Laufe des Krieges wurden nach und nach 7 preußische, 2 bayerische, 1 württembergische Feldtelegraphen-Abteilung und 6 Etappentelegraphen-Abteilungen (einschließlich einer bayerischen) aufgestellt. Sie fanden bei den Armeeoberkommandos und den selbständig operierenden Armeekorps, einschließlich ihres Etappenbereiches, Verwendung; zwei Abteilungen standen von Anfang Oktober 1870 an dem Großen Hauptquartier zur Verfügung. „Trotz ihrer anfänglich geringen Übung hatten die noch jungen Telegraphenformationen infolge ihrer wachsenden Leistungsfähigkeit den an sie gestellten großen Anforderungen allseitig zu entsprechen gewußt und sich als ein ebenso wirksames wie unentbehrliches Mittel zur Erleichterung der militärischen und politischen Tätigkeit erwiesen. Die Leitungen der Feldtelegraphie erreichten bis zum Ende des Krieges eine Länge von 10 830 km*) mit 407 Stationen, während die Staatstelegraphie 12 500 km Drahtleitungen mit 118 Stationen in Betrieb erhielt."**)

105 In den letzten drei Jahrzehnten sind außerordentliche Fortschritte im militärischen Nachrichtenwesen hervorgetreten. Durch Züch- Übung, Aneiferung hat sich das Pferdematerial für sc Dauerritte der Kavallerieoffiziere bedeutend gehoben und fast in Heeren hohe Leistungen erzielt. Dazu trat die Ausnutzung des F rades und in der neuesten Zeit des Selbstfahrers (Moto Motorfahrzeug, Automobil) der verschiedensten Arten. Die B taube wurde in den Dienst der Nachrichtenübermittlung gestell optische Signalgebung (Lichtfernsprecher und W flaggen) erhielt fortschreitende Ausbildung. In den meisten S wurden besondere Telegraphentruppen gebildet un Telegraphenwesen in einer bisher ungeahnten Weise ausgebaut Kavallerie wurde befähigt, sich selbst für gewisse Strecken graphische Verbindungen zu schaffen.

Die Funkentelegraphie erobert sich von Schritt zu S Boden und beginnt, ein wichtiges Hilfsmittel im Krieg zu werden.

b. Ordonnanzoffiziere und Meldereiter.

106 Die höheren Truppenführer besitzen in ihren Stäben die Kräfte für die Befehlsübermittlung. Nach Bedarf können zur Verstärkung dieses Personals Ordonnanzoffiziere beigezogen werden. Die höheren Kommandobehörden, die Stäbe der Infanterie-Regimenter und Infanterie-Bataillone, auch die schwere Artillerie

*) Hiervon 8252 km wiederhergestellte französische, 798 km provisorische, 1780 km Feldleitungen.

**) Gen. St. W. „1870/71". V. S. 1449. Berlin. E. S. Mittler & Sohn

erhalten Meldereiter der Kavallerie zu Meldezwecken zugeteilt. Gewöhnlich rechnet man für die Stäbe der Infanterie-Brigaden je 4, für die unteren Stäbe je 2 Reiter. Die Feldartillerie stellt Meldereiter und Aufklärer selbst.

Die Meldereiter stehen in der Verpflegung für Mann und Pferd 107
bei demjenigen Truppenteil, dem sie zugeteilt sind. Wenn nicht ausdrücklich eine dauernde Belassung befohlen ist, sind die Meldereiter nach Beendigung ihres Dienstes zu ihrem Truppenteil zurückzusenden. Maßhaltung in der Zahl der Ordonnanzoffiziere und Meldereiter ist im Sinne der Schonung der Pferde und der Erhaltung der Gefechtsstärken der Kavallerie dringend geboten. Sind gute Straßen vorhanden, so sind die Meldereiter ganz oder teilweise durch Radfahrer zu ersetzen.

Die Adjutanten gehören zu ihrem Truppenteil und sollen 108
diesem für das Gefecht nicht entzogen werden, um den Befehlsdienst höherer Dienststellen zu erleichtern. Beim Anmarsch zum Gefecht können die Adjutanten vorübergehend zum Befehlsempfang zur höheren Stelle befohlen werden.

Wenn Zeit und Verhältnisse es zulassen, sind schriftliche Be- 109
fehle und Meldungen vorzuziehen. Der wesentliche Inhalt des Befehls oder der Meldung ist dem Überbringer mitzuteilen, weil — abgesehen von der Ausbildung des Mannes im mündlichen Melden — das Schriftstück verloren gehen kann oder bei Bedrohung durch den Feind vernichtet werden muß. Die Empfänger haben neben der schriftlichen die mündliche Meldung entgegenzunehmen. Vor dem Abreiten hat der Überbringer den Befehl oder die Meldung zu wiederholen.

Wichtige Befehle und Meldungen werden möglichst durch Offi- 110
ziere befördert. Bei Gefährdung durch den Feind oder Landeseinwohner kann es notwendig sein, wichtige Befehle und Meldungen auf verschiedenen Wegen zu befördern, auch zwei oder mehr Reiter zusammenreiten zu lassen. In besonders schwierigen Fällen kann es sich empfehlen, Offiziere auf Wagen, begleitet von Infanteristen, zu entsenden.

Der Befehl des Großen Hauptquartiers zur Schlacht am 3. Juli 1866 „wurde in der Nacht 2./3. 12⁰ expediert. Der Wichtigkeit der Situation entsprechend, wurde ein Exemplar desselben über Kamenitz nach Königinhof, ein anderes Exemplar direkt über Miletin ebendahin durch den Flügeladjutanten Oberstleutnant Graf Finckenstein übersandt .... Obgleich Graf Finckenstein den Ritt von 5 Meilen von Gitschin nach Königinhof bei Nacht in völlig unbekannter Gegend zurückzulegen hatte, konnte derselbe doch das ihm mitgegebene Schreiben für den General v. Bonin

bereits um 8[15] an einen auf Vorposten stehenden Offizier bei Zabres übergeben"; das Schreiben gelangte 4[45] an den Chef des Stabes I. Armeekorps, während dasjenige für die Zweite Armee 4[0] in Händen des Chefs des Stabes der Zweiten Armee war.*)

„Offiziere aus dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl haben im Winterfeldzuge an der Loire bis zu 150 km an einem Tage und auf demselben Pferde durchmessen. Man teilte die geforderten Ritte dort in kleine und große, von denen die ersteren bis zu 75 km reichten. Bei den längeren war die Einrichtung getroffen, daß stets zwei gleich gut berittene Offiziere den Ritt gemeinsam machten. Weniger ausdauernde Ordonnanzenpferde pflegen mehr eine Last als eine Hilfe für den Depeschenträger zu sein. Heute wird bekanntlich durch systematische Friedensübungen noch weit Größeres erzielt — ein neuer Beweis, wie dehnbar die menschliche Leistungsfähigkeit ist, wenn sich nur jemand findet, sie ernsthaft in Anspruch zu nehmen. In den nächsten Kriegen wird es nur noch darauf ankommen, solche Leistungen auch richtig zu verwerten."**)

111 In größeren Verhältnissen, z. B. hinter dem Patrouillennetz einer Kavallerie-Division oder einer selbständigen Kavallerie-Brigade, werden **Meldesammelstellen** angelegt. Sie befinden sich am besten an einem Straßenknoten, wohin die von den Patrouillen eingeschlagenen Wege zusammenlaufen. Sie werden von einer Kavallerieabteilung (Zug) oder einem Radfahrertrupp besetzt und einem Offizier unterstellt, welcher, genau über die Verhältnisse unterrichtet, die einlaufenden Meldungen sichtet und die wichtigen nach rückwärts weitergibt. So werden Zeit und Kräfte gespart. Die Rückbeförderung erfolgt durch Meldereiter, Radfahrer, Reiter- oder Radfahrermeldeketten, Telegraph, Fernsprecher, Telefunken, Lichtfernsprecher.

112 „Jeder Truppenteil ist auch ohne besondere Aufforderung verpflichtet, die Beförderung von Meldungen und Befehlen zu unterstützen, sei es durch Zurechtweisen des Meldereiters oder durch Weiterbeförderung der Meldung mit frischen Pferden an Stelle des ermüdeten." (F. O. 91.)

113 Die Meldungen gehen in der Regel an denjenigen Vorgesetzten, von welchem die Patrouille abgesandt worden ist, z. B. an den Avantgardenführer oder — falls die Kavallerie dem Führer des Ganzen unmittelbar unterstellt gewesen ist — an diesen. Ausnahmen müssen jedesmal besonders befohlen werden. Reitet z. B. ein Meldereiter mit einer Meldung zum Avantgardenführer, so hat er im Vorüberreiten dem Führer der Spitze und der Vortrupp-Kompagnie den Inhalt der Meldung mit lauter Stimme zuzurufen.

---

*) Gen. St. W. „1866." S. 250 und 260. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

**) Frhr. v. der Goltz, „Krieg-" und Heerführung. S. 234. Berlin 1901. R. v. Decker.

c. Radfahrer und Selbstfahrer.

Die Kommandobehörden und die Fußtruppen sind reichlich mit **Radfahrern** ausgestattet. Das Bataillon hat 8 Radfahrer; außerdem sind die Sanitätsunteroffiziere und -Mannschaften mit Rädern versehen. 114

Die Radfahrer dienen nicht allein dem inneren Dienst der Truppen (Heranholen der Bagagen, Quartiermachen usw.), sondern eignen sich auch zum Melde- und Nachrichtendienst in besonderer Weise. Sie entlasten hierdurch die Kavallerie und sind auf guten Wegen viel schneller und leistungsfähiger als Reiter. Allerdings sind sie an fahrbare Wege gebunden und von dem Zustand der Straßen abhängig. Bei aufgeweichtem Boden, Schnee, Glatteis ist die Verwendung der Radfahrer nahezu ausgeschlossen, bei starken Steigungen und heftigem Gegenwind ihre Schnelligkeit eingeschränkt.

Durch Einführung der **Motorräder** (Selbstfahrer) steigert sich die Leistung, namentlich werden die höheren Stäbe mit Radfahrern dieser Art auszurüsten sein. Für schnelle Beförderung von Ordonnanzoffizieren, Depeschenträgern, auch höherer Truppenführer eignen sich am besten **Motorfahrzeuge** (Kraftwagen, Automobile). Im französischen Heere ist dieses Mittel des Schnellverkehrs bereits weit ausgebildet und wird zur Übermittlung von Befehlen wie zum Aufenthaltwechsel der oberen Führer, z. B. der kommandierenden Generale, vielfach benutzt. Durch Errichtung des „**freiwilligen Automobilkorps**" hat sich das deutsche Heer ein neues Verfahren der schnellen Nachrichtenübermittlung gesichert. 115

Radfahrer legen im Durchschnitt auf guter, ebener Straße 15 bis 20 km in der Stunde zurück. 100 bis 150 km ist eine sehr günstige Tagesleistung für geübte Fahrer. Motorräder und Motorfahrzeuge leisten das doppelte und mehr. 116

Schnelligkeit der Beförderung. 117

Art	Schnelligkeit 1 km in ? Minuten	Bemerkungen
Ordonnanzoffizier .	3 bis 5	× keine Eile 6 Min.
Meldereiter . . .	4 = 6	×× Eile 4 =
		××× große Eile, so schnell als möglich unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit des Pferdes.
Radfahrer . . .	3 = 4	
Kraftwagen (Selbstfahrer, Motorfahrzeuge)	3/4 = 1 1/4	

Vorstehende Geschwindigkeitszahlen sind durchschnittliche Werte für größere Strecken. Für Reiter sind Zustand des Pferdes, Beschaffenheit des Weges, Witterung zu berücksichtigen, bei den anderen Beförderungsarten die in 114 angegebenen Voraussetzungen.

d. Meldeketten (Relais).

118 „Zur Übermittlung von Befehlen und Meldungen auf längeren Strecken, wo telegraphische oder Fernsprechverbindung nicht mit ausreichender Sicherheit verfügbar ist, kann während der Ruhe und während des Gefechts die Einrichtung von Relaislinien notwendig werden. Auch zur Verbindung weitgetrennter Marschkolonnen können Relaisposten zweckmäßig sein, die sich auf Nebenstraßen sprungweise vorbewegen." (F. O. 99.)

Es ist zu erwägen, daß jede Meldekette die Kräfte der Kavallerie schwächt. Auch auf längeren Strecken gewähren gut berittene Ordonnanzoffiziere neben gleicher Schnelligkeit größere Sicherheit zur Beförderung wichtiger Befehle und Meldungen.

Für kürzere Zeit genügen Meldeposten von wenigen Reitern mit 20 km Abstand, für längere Zeit Posten von 6 bis 10 Reitern mit größerem Abstand. Da Meldeketten meist nur dort gelegt werden, wo die Telegraphenverbindung unsicher ist — in Feindesland bei drohender Haltung der Bevölkerung oder im eigenen Land bei Gefährdung durch feindliche Kavalleriepatrouillen —, so müssen sich die Meldeposten durch Wachsamkeit und Vorsichtsmaßregeln schützen. Zur Unterbringung sind einzelne Gehöfte an der Relaisstraße geeignet, Ortschaften zu vermeiden.

Der Führer des Postens führt Buch über die durchlaufenden Schriftstücke etwa nach folgendem Muster:

Nr.	Datum	Gegenstand (Aufschrift)	an			ab			Bemerkungen.
			wann?	durch wen?	woher?	wann?	durch wen?	wohin?	

Radfahrerrelais verhalten sich nach ähnlichen Grundsätzen. Die Abstände der Posten betragen bis 50 km. Um bei Schadhaftwerdung eines Rades Gewähr für die Weiterbeförderung des Schriftstücks zu haben, empfiehlt es sich, stets zwei Radfahrer gleichzeitig zu

verwenden. Bei guten, ebenen Straßen sind die Radfahrerrelais den Kavallerierelais vorzuziehen, da sie an Schnelligkeit überlegen sind.

e. Brieftauben.

Die Übermittlung von Nachrichten durch Brieftauben ist an die Linie gebunden, welche zum Heimatsschlag der Taube führt. Die Mitnahme der Tauben erfolgt durch Kavallerieabteilungen oder im Freiballon, von wo sie die Nachricht nach ihrem Heimatsschlage bringen. In gleichem Sinne ist durch Tauben der Verkehr aus und nach eingeschlossenen Festungen möglich. Die Fluggeschwindigkeit beträgt 50 bis 60 km in der Stunde, die Flughöhe 300 bis 400 m. Sturm und Wetter, Raubvögel, Gebirgsgelände erschweren die Verwendung der Tauben und machen sie zu einem Hilfsmittel des Nachrichtendienstes von zweifelhaftem Wert. Der Privatsport fördert indessen auch die militärische Bedeutung der Brieftauben, welche bei Auflassung in größeren Flügen immerhin nützliche Dienste leisten werden. 119

f. Signalwesen.

Lichtfernsprecher — Sonnenspiegel (Heliographen) oder 120
bei Dunkelheit und trübem Wetter elektrische Lichtapparate — können zur Verständigung auf weite Strecken dienen. Bei günstiger Beleuchtung und bei genügender Höhenlage der Signalstellen rechnet man auf eine Verständigung bis zu 25 km, unter besonders vorteilhaften Verhältnissen erheblich mehr. Beim Mangel an diesen Vorrichtungen können Fanale (einfache Rauch- oder Feuersignale) zur Alarmierung, z. B. bei Einschließung fester Plätze, bei Verteidigung von Flußlinien, beim Grenzschutz usw., angewendet werden.

Über die Verwendung der „großen Feldsignalausrüstung" hat Hauptmann Meister vom Großen Generalstab im 3. Heft (1904) der „Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde" lehrreiche und schätzenswerte Angaben gemacht, welche sich auf die Erfahrungen vor und während der Kaisermanöver 1903 stützen. Danach soll die große Feldsignalausrüstung auf optischem Wege zwischen zwei Signalstellen Nachrichten übermitteln. „Durch längere und kürzere Lichtblitze werden die Buchstaben und Zeichen nach dem Morsealphabet dargestellt. Als Lichtquelle wird entweder die Sonne (Heliograph) oder künstliches Licht (große Feldsignallampe) benutzt." Jede Signalstelle wird durch einen berittenen Kavallerie-Signaltrupp (1 Offizier, 4 Unteroffiziere, 1 Ordonnanz) bedient. Die Ausrüstung wird von den Unteroffizieren auf dem

Rücken oder am Pferde fortgeschafft; Auf- oder Abbau dauert gegen 5 Minuten. In bezug auf die Einzelheiten der Signalaufnahmen und des Betriebs wird auf den erwähnten Aufsatz hingewiesen. Es wird bemerkt, daß am Tage bei Verwendung von künstlichem Licht meist noch auf 15 km Verständigung erzielt wird; bei Nacht kann die Entfernung bis zu 50 km vergrößert werden. Jeder Armee und jeder Kavallerie-Division wird eine eigene Feldsignal-Abteilung zuzuteilen sein, welche z. B. aus 1 Offizier als Führer, aus 6 Kavallerie-Signaltrupps, 1 Selbstfahrer, 2 Ordonnanzen auf Motorrädern bestehen kann.

121 Winkerflaggen sind zur Signalverständigung bei allen Truppengattungen vorhanden. Sie erfordern zwar eine langwierige Ausbildung eines geschulten Personals, leisten aber gute Dienste, um über ungangbares Gelände oder über Strecken hinweg, welche vom feindlichen Feuer bestrichen sind, Meldungen und Befehle zu übermitteln. Die Signalverständigung reicht unter gewöhnlichen Verhältnissen auf 3 km und ist von der Beleuchtung abhängig. Verwendung von Ferngläsern ist zur Beobachtung notwendig. Geübte Signalgeber können in der Minute bei mittlerer Beleuchtung 40 bis 45 Zeichen schlagen. Die Stärke jeder Signalpatrouille beläuft sich auf zwei Trupps zu je einem Führer und zwei Mann.

g. Telegraphen und Fernsprecher.

122 „Der Übermittlung von Befehlen und Meldungen durch Telegraph und Fernsprecher dienen bestehende und von den Telegraphen-Abteilungen sowie von der Kavallerie und Fußartillerie vorübergehend herzustellende Verbindungen. Die Leitungen können auch für das Gefecht dienstbar gemacht werden." (F. O. 95.) Die Japaner haben im Kriege 1904/05 durch den Gebrauch des Telegraphen und des Fernsprechers auf dem Schlachtfelde zur Verbindung der Kommandostellen mit der vorderen Gefechtslinie und den Artilleriegruppen ein vorbildliches Beispiel gegeben. In künftigen Kriegen dürfte dieses Hilfsmittel zum Austausch von Beobachtungen, zum Befehls- und Nachrichtendienst in der Schlacht sich zu bedeutendem Umfange entwickeln.

Übersicht der Telegraphenabteilungen.

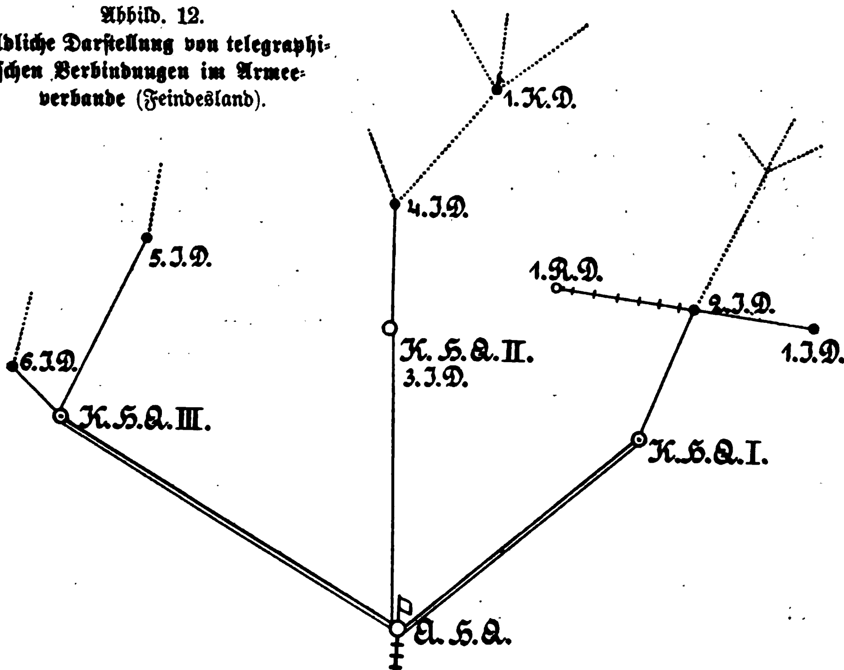
123 Es können etwa herstellen:

Armee-Telegraphenabteilung		 140	km Leitung
Korps-	„	(4 Züge) 80	„ „
Res. Div.	„	(2 „) 40	„ „
Kavallerie-Division		 38	„ „

Telegraphenpatrouille des Kav. Regts.*) 21,5 km Leitung
Etappen-Telegraphenabteilung . . . . 120 „ „

Durch Ausnutzung und Wiederherstellung der Friedenstelegraphen lassen sich diese Leistungen bedeutend steigern. Man rechnet, daß unter gewöhnlichen Verhältnissen 1 km Feldleitung in 15 bis 20 Minuten gelegt werden kann.

Die Fußartillerie (schwere Artillerie des Feldheeres) legt zwischen den Punkten, von welchen aus Ziel und Wirkung beobachtet und das Feuer geleitet wird, Verbindungen durch Fernsprechleitung an. Die Japaner haben ihre Feldartilleriestellungen untereinander und mit den Führern verbunden.



Abbild. 12.
Bildliche Darstellung von telegraphischen Verbindungen im Armeeverbande (Feindesland). 124

Zeichenerklärung.

Armee-Telegraphen-Abteilung (rückwärts nach Gr. H. Q.).
Wiederhergestellter Friedenstelegraph (durch Armee-Telegraphen-Abteilung).
Korps-Telegraphen-Abteilung.
Reserve-Divisions-Telegraphen-Abteilung.
Kavallerie-Telegraph.

---

*) Dazu 1 4sp. Kavallerie-Telegraphenwagen. Vielfach wird die Kavallerie-Telegraphenpatrouille dem Stabe des höheren Verbandes angegliedert, um nach Bedarf Leitungen zu legen.

125 „Seitdem der deutsche Professor Hertz seine epochemachenden Versuche über das Wesen der elektrischen Wellen veröffentlichte", beurteilte der damalige Hauptmann Engels*) die Anfänge der Funkentelegraphie, „und der italienische Ingenieur Marconi die Eigenschaften dieser Wellen in seinem System der Funkentelegraphie praktisch verwertete, ist die Ausgestaltung der letzteren für militärische Zwecke und insbesondere auch für Zwecke des Landheeres in Deutschland bereits weit vorgeschritten. Sowohl feste wie fahrbare funkentelegraphische Stationen können nachgewiesenermaßen im Nachrichtendienst des Heeres und zur Verbindung von Heer und Flotte bei gemeinschaftlichen Unternehmungen erfolgreich verwendet werden." Inzwischen haben weitere erhebliche Fortschritte stattgefunden. v. Löbells „Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen" (Bd. 1903) enthalten eine belehrende Abhandlung über dieses Gebiet, auf welche hingewiesen wird.*) Die Entfernung, auf welcher z. B. Telegramme durch Telefunken durchaus betriebssicher übermittelt werden können, hat sich auf 100, zur Verständigung über See auf 200 km erweitert. Für den Landkrieg scheint die Hauptbedeutung in der Verbindung der vorgeschobenen Kavallerie-Divisionen mit den rückwärts befindlichen Kommandobehörden und mit den Meldesammelstellen zu liegen, welche die Kavallerie-Divisionen vorgetrieben haben. „Wenn es auch noch nicht gelungen ist, eine absolut reine Abstimmung und Störungsfreiheit zu erzielen,**) so kann man doch mit Recht behaupten, daß die Funkentelegraphie für Zwecke des Landheeres das Versuchsstadium längst überschritten hat. Zur Bedienung einer Funkentelegraphenstation auf Karren sind auf dem Marsche und beim Betriebe insgesamt erforderlich: 2 Offiziere, 2 Unteroffiziere, 8 Mann, wobei eine Ablösung für den Betrieb vorgesehen ist." In den deutschen Kaisermanövern 1904 hat die Funkentelegraphie, namentlich zur Verbindung zwischen den Marine-Landungstruppen und den Kriegsschiffen, erfolgreiche Anwendung gefunden. Auf dem Kriegsschauplatz in der Mandschurei haben die Japaner von ihr Gebrauch gemacht. Bei dem Feldzug in Südwest-Afrika gegen die Herero usw. fand sie vielfache und nutzbringende Betätigung und hat noch auf eine Entfernung von 150 km tadellose Verständigung erzielt. Auf weitere Entwicklung ist mit Sicher-

*) Das militärische Verkehrswesen der Gegenwart.

**) Im Oktober 1904 wurde in Dänemark die Erfindung gemacht, auf einfache Weise ein Kontinuieren der elektrischen Wellen hervorzubringen und hierdurch ein Auffangen der Depeschen von unbefugter Seite auszuschließen.

heit zu rechnen. Besondere Funkentelegraphen-Abteilungen werden für einzelne Heeresteile (Armee-Oberkommandos, Generalkommandos, Kavallerie-Divisionen) aufgestellt. 126

h. In fremden Heeren.

1. Frankreich.

Für Ordonnanzoffiziere und Meldereiter sind folgende Geschwindigkeiten vorgeschrieben:

gewöhnliche Gangart (2 km Trab, 1 km Schritt) 10 km in der Stunde;
beschleunigte Gangart (Trab) 15 km in der Stunde;
äußerste Geschwindigkeit (Galopp) 20 km in der Stunde.

Relaisposten sollen 10 bis 12 km voneinander entfernt stehen.

Radfahrer zum Befehl- und Meldedienst sind bestimmungsmäßig zugeteilt:

Generalkommando	19	Infanterie-Regimentsstab	4
Infanterie-Division	11	Kavallerie-Regimentsstab	2
Kavallerie-Division	7	Infanterie- und Jäger-Bataillon	3
Brigade	2	technischen Truppen in entsprechender Zahl.	

Die Räder sind zum Zusammenklappen eingerichtet und tragbar.

Das französische Heer wendet den Personenselbstfahrern zur Beförderung der hohen Führer und der Depeschenüberbringer besondere Aufmerksamkeit zu. Fahrzeuge dieser Art haben auf guten, von Truppen freien Straßen Tagesleistungen von 300 bis 400 km erzielt.

Der Feldtelegraphendienst einer Armee und eines selbständigen Armeekorps zerfällt in die 1. Linie im Bereich der Truppenbewegungen und in der Nähe des Feindes, in die 2. Linie im Bereich der Etappen. Erstere ist mit Telegraphen-Kompagnien, letztere mit technischen Sektionen besetzt. Man rechnet für den Bau 2 bis 3, unter günstigen Verhältnissen 4 km Leitungslänge in der Stunde.

2. Rußland.

Die Infanterie ist im Frieden dauernd mit Meldereitern ausgestattet. Die 127
Ausrüstung mit Radfahrern steht hinter anderen Heeren zurück. Dem Relaisdienst — der „fliegenden Post" — widmet die russische Felddienst-Ordnung besondere Aufmerksamkeit. Sie unterscheidet schwache und starke Relaisposten; erstere sollen mit 3 bis 6, letztere mit 8 bis 12 Werst*) Abstand stehen.

Das Feldtelegraphenwesen entspricht im allgemeinen den in den anderen großen Heeren gültigen Grundsätzen.

*) 1 Werst = 1066 m.

III. Aufklärung.

1. Kriegsgeschichtlicher Rückblick.

128 Die Aufklärung ist mehr und mehr die vornehmste Aufgabe der Kavallerie geworden. In der Zeit Friedrichs unterschied man zwischen der Schlachtenreiterei (Kürassieren und Dragonern) und den Husaren, welchen neben ihrer Verwendung als Schlachtenreiterei der Aufklärungsdienst im besondern oblag. In dem eigens hierfür geschriebenen „Husaren-Reglement" gibt der König geradezu mustergültig vollendete Vorschriften über die weithin zu entsendenden Offizierpatrouillen, die Träger der Aufklärung. Ein kurzer Auszug zeigt, wie scharf der König deren Ziele erkannt hat.

„Es muß ein Husarenoffizier den Feind recognoscieren und auf die feindliche Armée Achtung geben, bey dergleichen Commando von einem Offizier nichts weiter gefordert wird, als daß er dasjenige, was er sehen soll, recht siehet, und dem commandierenden Offizier davon Rapport abstattet; weßhalb ein Offizier bei solchem Commando so viel möglich evitieren muß, sich mit dem Feinde einzulassen, weilen dieses nicht die Absicht, warum er ausgeschicket ist . . . Mit dergleichen Commandos muß man so viel als möglich der großen Landstraße aus dem Wege gehen, und sich nur der Holtz- und Nebenwege bedienen, um desto verschwiegener durchzukommen . . . Wann ein Commando Husaren zum Recognoscieren commandieret wird, und es so weit ist, daß es in einem Futter ohnmöglich hinkommen kann, so müssen sie Futter mit sich nehmen, und im Walde, wo es am dickesten ist, des Nachts über eine halbe Stunde anhalten, und dergestalt futtern, daß erstlich die eine Hälffte absitzet, und die Pferde fressen läßt und nachgehends die andere Hälffte. In Währender Zeit, daß angehalten wird, müssen einige Posten vorwärts nach dem Feinde zu ausgesetzet werden."

Den Offizierpatrouillen dienten als Rückhalt im Aufklärungsdienst „starke Parthenen", d. h. größere Kavalleriekörper mit selbständigem Auftrag. Vom Führer solcher Abteilungen wird gefordert:

„Er muß sein Lager so viel möglich suchen auf eine Höhe, hinter sich gantz nahe an einem Busch aufzuschlagen, und sein Korps muß seyn wie eine Spinne in der Spinnwebe, welche man anrühren kann, ohne daß sie es nicht fühlet . . . Die Husarenpferde können 3 oder 4 Tage gesattelt stehen, ohne daß ihnen solches was schadet, wenn nur darnach gesehen wird, daß der Sattel des Tages ein paar mahl loß gegurtet, der Rücken unter dem Sattel abgewischt, und nachgehends ordentlich

wieder zugegurtet wird, und die Pferde zu rechter Zeit gefüttert, getränckt und gestriegelt werden . . . Der General und Obrister muß, wann er einen Offizier auf Partei commandiert, selbigen selbst abfertigen und ihm deutliche und positive Ordres geben."

Friedrichs Hauptgegner, das österreichische Heer, besaß in seinen leichten Truppen unter Führern wie Nadasdy, Hadik, Laudon ein Kampfmittel, welches den preußischen Husaren ihre Aufklärungstätigkeit bedeutend erschwerte und das eigene Heer mit einem so dichten Schleier umgab, daß selbst den gewandtesten preußischen Reiterführern der Einblick oft versagt blieb. Erst allmählich gelangte die Aufklärungstätigkeit der preußischen Reiter auf die Höhe ihrer Gegner.

Trotzdem bewegte sich die Verwendung der Kavallerie im Aufklärungsdienste unter Friedrich noch nicht in den Bahnen, welche wir heute eingeschlagen haben. Die Kavallerie des Königs wurde immer nur von Fall zu Fall vor die Front des Heeres gezogen, um die Aufklärung auszuüben. Napoleon hat seiner Kavallerie die Wege der strategischen Aufklärung gezeigt und im Feldzuge 1805 die Früchte dieser Verwendung geerntet, als seine Kavallerie-Divisionen, dem Heere weit voraus, den Feind suchten, fanden, umstellten und ein Netz um ihn warfen, dem er nicht mehr zu entrinnen vermochte. Napoleon gab in jenen Tagen an Murat die Weisung: „Ihnen liegt es ob, meinen Marsch an die Donau in den Flanken zu decken. Daher muß ich rechtzeitig benachrichtigt werden, falls der Feind angreifen sollte, damit ich meine Entschlüsse fassen kann und nicht den Willen des Feindes zu tun brauche." In diesen Worten liegt die noch heute unvermindert gültige Grundlage für die Aufklärung der Kavallerie im großen. „Ein Jäger- und Husarenoberst, der, anstatt die Nacht im Biwak und in beständiger Verbindung mit seinen Feldwachen zuzubringen, sich der Ruhe hingibt, verdient den Tod", schreibt Napoleon 1812 und vermißt 1813, als die neuaufgestellte Kavallerie im Aufklärungsdienst völlig versagt, seine alte Reiterei, ohne welche er in Unkenntnis über den Gegner bleibt, und „eine Leere um ihn herum sich fühlbar macht". 129

Wenn aber auch die schöpferische Hand Napoleons seine Kavallerie auf die hohen Ziele ansetzte, welche die strategische Aufklärung bedeuten, so drang doch der Geist dieser Aufgaben nicht durch und fiel während der folgenden Friedenszeit der Vergessenheit anheim. Im nordamerikanischen Bürgerkriege zeigte Lee den klaren Blick für die strategische Kavallerieverwendung im Sinne Napoleons und fand in Stuart einen Reiterführer, welcher Murat an selbständigem 130

Denken und Unternehmungsgeist weit übertraf.*) Die Persönlichkeit des Führers macht die Leistungsfähigkeit der Truppe aus.

131 Im Kriege 1866 krankte die Verwendung der preußischen Kavallerie zur Aufklärung daran, daß man die Massen der Kavallerie unter dem Begriff der „Reservekavallerie" zurückbehielt und selbst der Divisionskavallerie keine ausreichende Bewegungsfreiheit gab. Sehr eingehend beurteilt Moltke im „Memoire über die bei der Bearbeitung des Feldzuges 1866 hervorgetretenen Erfahrungen" die Leistungen der Kavallerie im Aufklärungsdienste und kommt zu dem Schlusse, daß die Reservekavallerie der Ersten und Zweiten Armee teils gar nicht, teils in zu geringem Maße für die Zwecke der Armeeführung verwendet worden ist und zu sehr an den Armeen klebte, allerdings auch deshalb, weil die Heerführung sich der Kavallerie nicht zu bedienen wußte. „Die Armeeführung erfuhr am 1. und 2. Juli nichts davon, daß das gesamte österreichische Heer nur 2 Meilen entfernt am rechten Elbufer versammelt war, man vermutete dasselbe am linken Ufer zwischen Josephstadt und Königgrätz." Ebenso scharf wird die Tätigkeit der Divisionskavallerie gerügt und für die meisten Divisionen Fälle angeführt, in welchen die Avantgardeninfanterie, auf die Divisionskavallerie angewiesen, die Nähe des Gegners nur wenige Augenblicke vorher erfahren hat, bevor sie mit ihm ins Gefecht geriet (Nachod, Soor, Trautenau, Königinhof, Gitschin u. a.). „Auch die 8. Division befand sich nur ¾ Meilen vom Feinde, und erst nach 24 Stunden brachte ein Offizier des Oberkommandos (Major v. Unger), welcher mit einer Abteilung des der Division zugeteilten Ulanen-Regiments 6 rekognosziert hatte, Nachricht vom Feinde."

132 Die Nutzanwendung aller dieser Erfahrungen drang ohne Verzug mit einem solchen Erfolg in das Heer, daß im Kriege 1870/71 die Ergebnisse glänzend zutage getreten sind. Schon während des Aufmarsches ist die deutsche Kavallerie längs der ganzen Grenze in lebhafter Tätigkeit und gewinnt durch kühne Ritte einzelner Patrouillen — z. B. die Erkundung des Hauptmanns Grafen Zeppelin am 24. Juli — Einblick in die Verhältnisse beim Feind. Der Eindruck, welchen diese Unternehmungslust auf den Feind machte, geht aus der folgenden Anweisung des französischen Hauptquartiers hervor: „Sie werden bald einen Feind vor sich haben, der im Frieden schon seit lange geschickt

*) Näheres „Studien über Kriegführung auf Grundlage des nordamerikanischen Sezessionskrieges in Virginien" von Major Frhrn. v. Freytag-Loringhoven, Heft II. Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

ist, den Sicherheitsdienst zu handhaben. Man gebe in allen Korps darüber Anweisungen und veranstalte soviel als möglich Übungen. Zeigen Sie Ihre Kavallerie; sie muß weit hinaus; sie soll sich nicht scheuen, mit Anwendung der nötigen Vorsichtsmaßregeln überall selbst über die Grenze vorzugehen. Die Kommandanten sollen Ihnen Rapporte über ihre Rekognoszierungen senden. Erstatten Sie mir Bericht." Natürlich ließ sich nicht mehr in den letzten Tagen vor Ausbruch der Feindseligkeiten ersetzen, was in der Friedensausbildung verabsäumt worden war. Die französische Kavallerie hat sich während des ganzen Feldzuges nicht wesentlich über den Bereich des Schutzes durch die Infanterie hinausgewagt.

Bezeichnend für den Betrieb der Aufklärung im französischen Heere und für die äußerst geringen Ansprüche, welche die oberste Leitung an diese wichtigste Tätigkeit der heutigen Kavallerie stellte, ist der Befehl des Marschalls Bazaine am Frühmorgen des Schlachttages von Vionville—Mars la Tour an die kommandierenden Generale:*)

„Es ist unumgänglich notwendig, daß ich sehr schnell und genau über Stellung und Stärke der feindlichen Kräfte unterrichtet werde, welche sich in unserer Nähe befinden. Ich ersuche Sie, Ihrer Kavallerie die gemessensten Befehle zu geben, daß sie sehr weit und sorgsam mit kleinen Abteilungen aufklärt, um die Pferde zu schonen. Übrigens muß Ihnen aus dem Kabinett des Kaisers eine Weisung zugegangen sein, worin die Gemeindevorsteher und die Forstbeamten den Befehl erhalten haben, sich den Truppenbefehlshabern zur Verfügung zu stellen und ihnen Nachrichten über den Feind zu liefern. Daher ersuche ich Sie, sich dieser Zivilkundschafter (des agents civils) zu bedienen und fortwährend nach vorwärts und in die Flanken Landesbewohner zur Erkundung zu entsenden. Alle Nachrichten aber, welche an Sie gelangen, müssen sofort an mich gemeldet werden, damit ich der Lage entsprechende Maßnahmen rechtzeitig treffen kann. Stellen Sie dem General, welcher Ihre Kavallerie befehligt, Geldmittel zur Verfügung, um die Zivilkundschafter zu bezahlen; schrecken Sie nicht vor Ausgaben zurück, denn wir besitzen die erforderlichen Mittel; bitten Sie mich um Geld, falls Sie solches bedürfen."

Die Rhein-Armee verfügte über 6 bis 7 Kavallerie-Divisionen. Allein die Aufklärungstätigkeit dieser Reitermassen wurde überhaupt nicht in Anspruch genommen und hat völlig versagt. Die Nachricht, daß bei Novéant—Gorze feindliche Infanterie und Artillerie — Avantgarde der preußischen 5. Division — stand, kam von Forstbeamten. Die Meldung, daß bei Tronville, d. h. auf Kanonenschußweite vor den französischen Vorposten, starke feindliche Kavallerie — 5. Kavallerie-Division — lagerte, brachte eine gut geführte Infanteriepatrouille. Dem Führer dieser Patrouille schenkte man keinen Glauben, sondern wies ihn mit den Worten ab: „Sie sind einer von denen, welche überall Preußen zu sehen glauben."

---

*) „La guerre de 1870/71" vom franz. Generalstab, „Journées des 15 et 16 août", S. 139.

133 Nach den Siegen von Wörth und Spicheren wurde die Fühlung am Feind zeitweise unterbrochen, dann machte sich deutscherseits das Gefühl geltend, die Kavallerie-Divisionen zurückzuhalten, bei der Ersten und Zweiten Armee im Bewußtsein, daß man in sehr enger Fühlung am Feinde sich bewegte, bei der Dritten infolge des schwierigen Geländes beim Überschreiten der Vogesen. Daß es aber an unternehmendem Reitergeiste ebensowenig fehlte wie an Scharfblick bei Beurteilung des Gegners, beweisen die vortrefflich arbeitenden Offizierpatrouillen vor der Front der Ersten und Zweiten Armee. Die Masse der Kavallerie löste sich auf den ermunternden Zuspruch aus dem Großen Hauptquartier an die Oberkommandos von den Armeen los und kam in freiere Bewegung. Am 13. August konnte Moltke seiner Befriedigung über die erfolgreiche Tätigkeit der Kavallerie Ausdruck geben mit den Worten: „Die Kavallerie-Divisionen, welche weit vor der Front aufklärten, meldeten ein allgemeines Zurückgehen des Feindes. Sie streiften bis vor Metz und weit über die Mosel hinaus."

134 In den Tagen vom 15. bis 18. August wurde die einheitliche Leitung der deutschen Kavallerie-Divisionen bei Metz vermißt. Die spätere Beurteilung wünschte hier die Bildung von Kavalleriekorps, um die Tätigkeit der großen Kavalleriekörper nach klaren Zielen zu regeln. In der Tat trat am 15. August nur die 5. Kavallerie-Division an der entscheidenden Stelle, aber nicht mit vereinten Kräften, auf. Die Aufklärung im großen Maße wurde hierdurch erheblich beeinträchtigt. Am 17. August ging, obwohl noch zahlreiche Kavallerieteile, welche am 16. nicht ernstlich gefochten hatten, verfügbar waren, die Fühlung am Feinde verloren, am 18. wurde während der Schlacht der feindliche rechte Flügel ungenau und spät erkannt. Der Begriff, daß die Kavallerie in enger Berührung am Feinde *auf dem Gefechtsfeld* in der *Nahaufklärung* eine ihrer wesentlichsten Aufgaben zu suchen hat, war damals noch nicht mit voller Klarheit durchgedrungen. Dieses Bewußtsein hat im Laufe des Krieges Boden gefaßt und *ist heute Gemeingut der Kavallerie, ja ihre wichtigste Aufgabe.*

135 Seit dem Kriege 1870/71 ist mit unermüdlichem Eifer an der Vervollkommnung der Kavallerie in allen Zweigen des Aufklärungsdienstes gearbeitet worden, von der Schulung von Mann und Pferd an bis zur Ausbildung der Führer aller Grade und zum Gebrauch der großen Verbände. Durch Bewaffnung der Kavallerie mit einem guten Karabiner, durch Ausstattung mit Telegraphen- und Brückengerät ist die Kavallerie unabhängig geworden. Die Erziehung

der Truppe im Frieden zu hohen Leistungen verbürgt den zielbewußten, nach Bedarf rücksichtslosen Einsatz der Kräfte für die Aufklärung im Kriege auf allen Gebieten dieser vielseitigen und bedeutsamen Tätigkeit.

2. Mittel der Aufklärung.

Im großen Verhältnis fällt die Aufklärung den Kavallerie- 136
Divisionen zu, welche zum Teil dauernd durch die Kriegsgliederung, zum Teil vorübergehend für besondere Zwecke zu Kallerie-korps vereinigt werden können. Der Armee weit vorausgehend, an Ort und Zeit nicht gebunden, mit großer Selbständigkeit nach allgemeinen Zielen und nach der Lage handelnd, bilden sie das wesentlichste Mittel, um die Verhältnisse beim Feinde zu erforschen und die Kriegslage zu klären. Die Kavallerie-Division, ausgestattet mit reitender Artillerie und einer beweglichen Pionierabteilung, vielfach auch mit Maschinengewehren, ist imstande, als fechtender Truppenkörper aufzutreten und die Zwecke der Aufklärung dadurch zu erreichen, daß sie den Schleier der feindlichen Kavallerie zerreißt, den Einblick in die Verhältnisse beim Feinde durch den Kampf erzwingt oder aber, falls überlegene feindliche Kräfte im Begriff sind, Kenntnis der diesseitigen Lage zu gewinnen, die gegnerische Kavallerie aufhält, bis Unterstützung naht.

Da in allen Heeren unserer Zeit die gleichen Ansichten über die Erfüllung der hohen Aufgabe der Kavallerie, über die Aufklärung im großen, herrschen, so ist es unvermeidlich, daß die beiderseitigen Kavalleriemassen frühzeitig aufeinanderstoßen. Diejenige Reiterei, welche dann die feindliche wirft, wird ihre Aufgabe lösen, die andere aber nicht. Somit hängt es nur von der Tüchtigkeit der Truppe, von der Einsicht des Führers ab, auf welcher Seite die obere Führung mit Nachrichten bedient wird oder nicht. Die geworfene, die unterliegende Kavallerie wird weder Einblick in die Lage beim Feinde gewinnen noch die Bewegungen der eigenen Truppen dem Gegner verschleiern können.

Hierbei muß sich jedoch der Führer der Kavallerie-Division vor Augen halten, daß das Gefecht der aufklärenden Kavallerie niemals Selbstzweck, sondern immer nur Mittel zum Zweck sein darf, d. h. daß der Kampf nur dann angenommen oder dem Gegner aufgezwungen wird, wenn es sich darum handelt, mit Gewalt durchzusetzen, was auf einem anderen Wege nicht erreicht werden kann. Diese Überlegung stellt hohe Ansprüche an die Entschlußkraft

und an den schnellen Blick des Führers, welcher die strategische Lage gegen die taktischen Verhältnisse abwägen muß. Die obwaltenden Umstände werden entscheiden, ob die Kavallerie durch Attacke den Gegner aus dem Felde schlägt, ob sie in Angriff oder Verteidigung das Gefecht zu Fuß wählt, oder ob sie sich durch gewandtes Ausweichen einer Lage entzieht, welche den Kampf nicht als aussichtsreich oder nicht als durch die Verhältnisse geboten erscheinen läßt — Rücksichten, welche nicht nur für die Kavallerie-Division, sondern auch für jede größere Kavallerieabteilung im Aufklärungsdienst zutreffen.

137 Der Aufklärungsdienst der Divisionskavallerie bewegt sich nach den gleichen Grundsätzen in engeren Grenzen. Er erstreckt sich im besondern auf die Tätigkeit vor, während und nach dem Gefecht. Vor dem Gefecht sind die Anmarschwege oder die Flügel des Feindes festzustellen, während des Gefechts alle Verschiebungen beim Gegner und die Plätze seiner zurückgehaltenen Kräfte durch Einblick von der Seite zu ermitteln. Die Flanken der eigenen Truppen sind zu schützen und die anderen Waffen gegen Überaschungen zu sichern. Nach dem Gefecht darf die Fühlung am Feinde nicht verloren gehen. Kein selbständig auftretender Truppenteil darf ohne einige Reiter für die Aufklärung gelassen werden. Die der Infanterie zugeteilten Meldereiter dienen neben dem Meldedienst auch der Nahaufklärung.

138 Für jede Aufklärung ist Sehen die Hauptsache. Hierzu sind einzelne Reiter und gut berittene kleine Abteilungen am geeignetsten. Das Gefecht kann nur Mittel zu diesem Zweck sein. Selbst Patrouillen werden sich nicht scheuen, ein Gefecht zu führen, z. B. feindliche Patrouillen überrennen oder vernichten, wenn der Zweck des Sehens nicht anders erreicht werden kann. Die Offizierpatrouille ist die hauptsächlichste Trägerin der Aufklärung (144).

139 Aus den Radfahrern der Truppen (in jedem Bataillon durchschnittlich 8 Radfahrer) können vorübergehend mit Nutzen Radfahrerabteilungen (Radfahrer-Kompagnien) unter Offizieren zu Aufklärungszwecken zusammengestellt werden. Eine Infanterie-Division kann eine Radfahrerabteilung von 90 bis 100 Mann aufbringen. Auf guten Straßen besitzt eine solche Truppe große Schnelligkeit und kann, mit Karabiner und reichlicher Munition ausgerüstet, selbständige Aufklärungsaufgaben lösen und zur Festhaltung wichtiger Abschnitte bis zum Eintreffen stärkerer Kräfte, z. B. einer Kavallerie-Division, wesentliche Dienste leisten. Sie wird namentlich einen oft wünschenswerten Rückhalt für die vorgeschobene Kavallerie bilden und deren Aufgaben im Aufklärungsdienst

wirksam unterstützen. Zu beachten ist, daß eine dauernde Angliederung von größeren Radfahrerabteilungen an Kavallerie die Bewegungen der letzteren hemmen wird, sobald die Wegeverhältnisse den Radfahrern den Verbleib bei der Kavallerie nicht gestatten.

Aus den gleichen Gründen wird sich meist die Beigabe von kleinen 140
Infanterieabteilungen (Zügen oder Kompagnien) auf Wagen an die Kavallerie nicht empfehlen. Auf die Dauer vermag die Wagenkolonne der Kavallerie doch nicht zu folgen und wird ihr weit häufiger eine Last als eine Unterstützung sein. Die Zusammenstellung von Kavallerie und Infanterie zu Aufklärungszwecken verbietet sich dadurch, daß die Infanterie die Schnelligkeit der Bewegung hemmt, welche die Voraussetzung jeder erfolgreichen Aufklärung sein wird.

Stärkere Infanterieabteilungen zum Angriff anzusetzen, um 141
hierdurch Einblick in die Lage beim Gegner zu gewinnen, wird nur als Einleitung eines beabsichtigten allgemeinen Angriffs gerechtfertigt sein. Ein gut gedeckter Gegner wird sich nicht verleiten lassen, in solchen Fällen frühzeitig größere Kräfte zu zeigen, während ein Herangehen auf wirksame Feuerentfernungen zu Gefechten führen muß, welche der Angreifer nur mit beträchtlichen Verlusten abbrechen kann. Aus einer sogenannten „gewaltsamen Erkundung“ ist das für die Österreicher so unglückliche Gefecht von Montebello (20. 5. 1859) hervorgegangen. Moltke*) sagt hierüber:

„Die wirkliche Stärke des Gegners hatte man**) nicht erkundet, denn nur eine Division war zur Entwicklung gezwungen worden; ebensowenig war zu wissen, ob das, was man wirklich gesehen, am folgenden Tage auch noch da sein werde, wo es gesehen worden, denn man war ja hinter den Po zurückgegangen. Alles, worüber die mit solcher Macht ausgeführte Rekognoszierung Aufschluß gab, war sonach: daß am 20. Mai eine größere Abteilung des französischen Heeres sich auf der Straße von Alessandria nach Piacenza in der Gegend von Voghera befunden hatte, und das hätte man auf anderem Wege wohl auch erfahren können.“

Eine gewandte Offizierpatrouille würde genügt haben. Der Tag von Montebello kostete den Österreichern 1300 Mann und war von tiefgehender Wirkung als das erste, für ihre Waffen unglückliche Gefecht in diesem Kriege.

Die Schlachten von Wörth und Spicheren waren in gewissem Sinne auch gewaltsame Erkundungen, weil die in vorderster Linie stehenden deutschen Führer ursprünglich feststellen wollten, ob

*) „Der italienische Feldzug 1859.“ S. 65. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.
**) d. h. die österreichische Heeresleitung.

der Feind im Abzug begriffen war oder nicht. Um den Feind festzuhalten, um ihn zur Enthüllung seiner Absichten zu zwingen, griff bei Wörth die Avantgarden-Brigade des V. Korps, bei Spicheren die 14. Division an. Diese Angriffslust beruhte auf dem Geiste der deutschen Heerführung und hat zu bedeutenden Erfolgen geführt, da zum allgemeinen Angriff alle nur irgendwie in der Nähe befindlichen deutschen Truppen auf das Gefechtsfeld eilten und große Entscheidungen herbeiführen halfen.

Der Krieg an der Loire im Dezember 1870, wo das schwierige Gelände, die Anteilnahme der Bevölkerung am Kampfe, die Einflüsse des Winters den Einblick in die Vorgänge beim Feinde beschränkten, erforderte vielfach die Lösung größerer Erkundungsaufgaben durch mobile Kolonnen. Der Zug der gemischten Abteilung des Oberstleutnants v. Boltenstern mit 2 Bataillonen, 1 Eskadron, 1/3 Batterie im Loirtal bei Montoire am 26. und 27. Dezember beruhte auf der Voraussetzung, daß nur Franktireurbanden sich vor der Front der Zweiten Armee befänden. Statt dessen stieß die Abteilung mitten in sehr starke Kräfte des XVII. französischen Korps hinein. Die Ergebnisse der durch die Gefechte gelieferten, gewaltsamen Erkundung waren wertvolle, die schwachen deutschen Truppen hatten sich durch Entschlossenheit und Mut aus einer recht gefährlichen Lage befreit, in welche sie die keinesfalls genügende Aufklärung gebracht hatte.*)

Das neue Reglement für die französische Infanterie vom 3. Dezember 1904 hält an der Verwendung vorgeschobener gemischter Truppen zu Aufklärungszwecken fest und empfiehlt sogar den Angriff, falls die Absicht auf anderm Wege nicht durchzuführen ist.

142 Die sogenannten Patrouillenkommandos der Infanterie — im Bataillon meist 1 Offizier, einige Unteroffiziere, 16 bis 20 Mann — dienen vorübergehend zur Lösung von solchen Aufklärungs- und Erkundungsaufgaben, zu welchen Reiter oder Radfahrer nicht geeignet sind, z. B. im Gebirgs- und Waldgelände, bei nächtlichen Unternehmungen, zum Vorgehen gegen befestigte Stellungen u. dergl.

143 Feldluftschiffer-Abteilungen können unter günstigen Beobachtungsverhältnissen gute Dienste leisten und namentlich zur Aufklärung befestigter Stellungen, feindlicher Truppenansammlungen, fester Plätze beitragen. Sie werden je nach der Lage den Avantgarden

*) „Kriegsgeschichtliche Einzelschriften", Heft 1. Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

größerer Verbände zugeteilt. Eine Feldluftschiffer-Abteilung (18 Wagen) besitzt dieselbe Beweglichkeit wie die Feldartillerie.

„Sie führt 2 Ballons (Fesselballons in Drachenform) und Wasserstoffgas in Stahlflaschen zu 2 Ballonfüllungen bei sich; der zweite Ballon dient als Reserve. Das Fertigmachen eines Ballons dauert 20 Minuten, der Aufstieg (600 bis 1000 m Höhe) 2 bis 3 Minuten, das Einholen und die Vorbereitung zum Abmarsch mit noch gefülltem Ballon 15 Minuten. Der Marsch mit gefülltem Ballon ist schwierig, da Bäume, Telegraphendrähte usw. dem Kabel Aufenthalt bereiten. Eine Entleerung und Verpackung des Ballons dauert noch 15 Minuten. Die Ballonaufklärung ist abhängig von der Witterung, starker Wind vermindert die Steighöhe, erschwert die Beobachtung und kann das Einsetzen des Ballons unmöglich machen; eine Aufklärung über 7 km hinaus ist nur selten möglich. Unter günstigen Umständen kann die Photographie (auch Fernphotographie) angewendet werden. Der Nachschub an Gas wird durch Gaskolonnen bewirkt; jede Abteilung besitzt eine Gaskolonne, aus 16 Wagen bestehend, die einen Reserveballon und Gas für 2 Füllungen bei sich führt und sich aus den Etappenbeständen ergänzt."*)

3. Offizierpatrouillen, Aufklärungs-Eskadrons und stärkere Kavallerie.

Im allgemeinen wird die Kavallerie im Aufklärungsdienst zusammengehalten. Die Offizierpatrouille ist das 144
Hauptmittel der Aufklärung. Der Offizier muß die Fähigkeit haben, aus kurzen Augenblicken des Sehens richtige Schlüsse zu ziehen. Gut beritten, mit Fernglas und zuverlässigen Karten versehen, im Gelände findig, im Kartenlesen geübt, wird er um so wertvollere Dienste für die Aufklärung leisten, je besser er über die Verhältnisse beim Feinde und die Absichten der Führung unterrichtet ist.

Hinsichtlich der Zahl der Offizierpatrouillen ist Sparsamkeit 145
geboten, da die Entsendung von Offizieren die Leistung der Truppe beeinträchtigt und jeder Augenblick neue, wichtigere Anforderungen stellen kann. Daher sind für minder wichtige Aufträge Unteroffiziere zu verwenden. Meist wird man bei der Vorbewegung drei Patrouillen entsenden: rechts, geradeaus, links, doch ist das Straßen- und Wegenetz, die Erreichung von Höhenpunkten und Abschnitten entscheidend. In besonderen Fällen werden Generalstabsoffiziere oder Offiziere anderer Waffen (Fußartillerie, Pioniere) als Offizierpatrouillen entsandt. Generalstabsoffiziere der obersten Kommandobehörden eignen sich in spannenden Lagen deshalb zu Patrouillenritten, weil sie über

*) Bronsart v. Schellendorff: „Dienst des Generalstabes". S. 241. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

die Absichten der Heeresleitung genau unterrichtet sind und ein Bild der Gesamtlage besitzen.*)

146 Für *Zusammensetzung* und *Stärkebemessung* der Offizierpatrouille ist entscheidend, daß ihr Führer über findige, verständige Leute auf *guten* Pferden verfügt. Die geringste Stärke ist auf 1 Offizier, 4 bis 6 Reiter zu bemessen; oft wird die Patrouille stärker sein, selbst Zugstärke erreichen. Jedenfalls muß sie so stark sein, daß sie genügend Meldereiter abschicken kann, auf deren Rückkehr zur Patrouille in der Regel nicht zu rechnen ist.

147 Bindende *Vorschriften* lassen sich der Patrouille nicht geben, dagegen sind diejenigen Punkte unzweideutig zu bezeichnen, auf deren Feststellung es ankommt. Im allgemeinen können folgende Gesichtspunkte für den *Auftrag* der Offizierpatrouille als erforderlich bezeichnet werden:

1. klare, wohl begründete Ziele, während die Wahl des Weges dem Patrouillenführer überlassen bleibt;

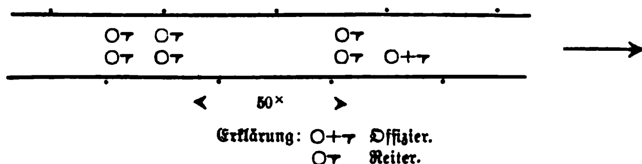
2. genaue Bezeichnung dessen, worauf es dem absendenden Führer im einzelnen Falle ankommt, und unzweideutige Angabe darüber, *was er von der Tätigkeit der Patrouille erwartet*;

3. Unterweisung über die Absichten der Führung und über das, was sie vom Feinde bereits weiß;

4. Angaben über die Rückbeförderung der Meldungen, namentlich über die Lage etwaiger Meldesammelstellen.

148 Auch über die *Bewegungen* der Offizierpatrouille lassen sich bindende Formen nicht geben. Als *Beispiel* sei folgende Gliederung einer Patrouille von 6 Reitern angedeutet:

Abbild. 13.



Im allgemeinen werden sich die Patrouillen an Straßen und Wege halten, aber auch *von Höhen aus* spähen, wobei sie die Deckungen benutzen und sich so bewegen müssen, daß sie dem Feinde möglichst verborgen bleiben. Zuweilen wird der Patrouillenführer den größeren Teil der Patrouille an einer leicht wiederzufindenden Stelle (z. B.

*) Major *Graf Haeseler* — der spätere kommandierende General XVI. Armeekorps und jetzige General-Feldmarschall — vom Generalstab des Oberkommandos der Zweiten Armee führte u. a. in den Tagen des Vormarsches von der Saar zur Mosel mehrere wichtige Patrouillenritte aus.

Waldspitze) belassen, um allein oder mit einem ausgewählten Begleiter desto unbemerkter weiter vorzugehen. Schnelles Reiten wird die Patrouille dem Feinde entziehen, denn sie ist an der Beobachtung und namentlich an der Rückbeförderung von Meldungen behindert, solange sie sich in enger Fühlung mit feindlichen Patrouillen befindet. Vielfach wird durch Einblick von der Seite her Kenntnis über feindlichen Anmarsch oder Aufstellungen des Gegners zu gewinnen sein; große Umwege werden sich zu diesem Zweck oft nicht vermeiden lassen.

Die schwierige Frage, ob die Patrouille jedem Gefecht ausweichen oder ob sie im gegebenen Falle sich den Weg durch den Feind mit wuchtigem Anreiten und mit der Lanze bahnen soll, läßt sich unmöglich verallgemeinern. Sehr wohl lassen Fälle sich denken, wo ein Überrennen des Gegners zum Erfolge führt, z. B. daß die Bahn für weitere Aufklärung frei gemacht oder daß eine feindliche Patrouille vernichtet wird, welche bereits Einsicht in die Vorgänge auf unserer Seite genommen hatte, oder daß nach glücklichem Zusammenstoß die Meldung zurückgebracht werden kann, welche sonst den Weg nicht offen gehabt hätte. Im allgemeinen vertreten aber doch wohl die nachstehend wiedergegebenen ausgezeichneten Winke des Generals v. Kleist die kriegsmäßige Auffassung über das Gefecht der Patrouillen:*)

„Wie für die Division die Attacke nicht Selbstzweck in der Aufklärung ist, so für die Patrouille auch nicht der Kampf mit den Patrouillen des Feindes. Wenn man durch Draufgehen die feindliche Patrouille vom Erdboden vertilgen und sich den Weg ganz frei machen könnte, dann wäre das Attackieren so übel nicht. In der Regel wird es doch aber nur gelingen, und zwar ohne daß es zum Handgemenge kommt, die Patrouille vor sich herzutreiben und im günstigen Fall ihr folgend noch einen geringen Einblick in die Vortruppen des Feindes zu tun. Frei eines freigewählten Weges gehen, der zu dem erstrebten Ziele führt, kann man nach der Berührung fast nie mehr. Die feindliche Patrouille, auch wenn sie zurückgetrieben, wird unser Vorgehen bewachen, unser Vorhaben stören und uns vielleicht stärkere Kräfte auf den Hals ziehen.

Wir werden also in der Nähe der feindlichen Hauptkräfte — und je näher wir damit der Erfüllung unseres Auftrages sind, umsoweniger — uns von den feindlichen Patrouillen nicht sehen lassen, geschweige denn mit ihnen raufen. Einmal entdeckt, ist es mit der Einbringung wichtiger Nachrichten in der Regel vorbei. Es ist dabei ziemlich gleichgültig, ob wir stärker oder schwächer sind als die vor uns erscheinende feindliche Patrouille. Sind wir schwächer, so haben wir keine Veranlassung, mit ihr anzubinden, sind wir stärker, so brauchen wir sie erst recht nicht aus dem Wege zu räumen und können trotz ihrer uns unbedenklich vorwärts bewegen.

*) „Die Offizierpatrouille im Rahmen der strategischen Aufgabe der Kavallerie." Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

Es gehört auch entschieden mehr Mut dazu, sich durch eine Kette feindlicher Reiter hindurchzuschleichen mit der Ungewißheit, ob man jemals wieder glücklich zurückkommen wird, als die erste beste Patrouille, die man sieht, zu attackieren."

Im Feindesland ist Vorsicht beim Durchreiten von Ortschaften geboten; Aufenthalt in Dörfern oder größeren Gehöften zur Unterkunft, zum Füttern und Tränken ist nicht selten mit Gefahr verbunden. Die Patrouille des Hauptmanns Grafen Zeppelin wurde am 25. Juli 1870 während der Mittagsrast im Schirlenhof von überlegener Kavallerie überfallen und aufgerieben; nur der Führer entkam. Wenn die Rückbeförderung der Meldungen sichergestellt ist, können Patrouillen oft längere Zeit, bis zu mehreren Tagen, am Feinde bleiben und sich dessen Bewegungen anhängen, um dauernde Kenntnis über alle Vorgänge aufrecht zu erhalten. Sie bringen sich nachts am besten in abseits gelegenen kleinen Gehöften unter, falls die Sicherheit es nicht gebietet, im Walde einen versteckten Aufenthalt zu nehmen.

General v. Kleist faßt die Vorsichtsmaßregeln einer Offizierpatrouille, welche tagelang am Feinde bleibt und dessen Bewegungen dauernd beobachtet, mit folgenden treffenden Worten zusammen: „Nie über sechs Stunden in einem Orte bleiben, Seitenwege suchen, von einer großen Straße auf die andere wechseln, nie bei einer Stadt lagern, auch nicht in deren Nähe verweilen, nur bei einsamen Dörfern rasten, besser noch, sich in Wäldern verstecken und dorthin Futter und Lebensmittel bringen lassen, nachts marschieren, tags ruhen."

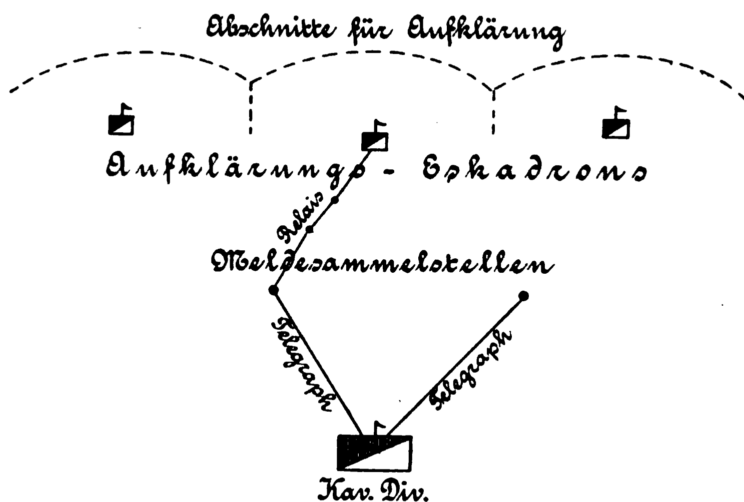
149 Sicherstellung der schnellen Rückbeförderung der Meldungen ist eine unerläßliche Bedingung, denn die beste Aufklärung ist wertlos, wenn ihr Ergebnis dem Truppenführer gar nicht oder verspätet bekannt wird. Regeln dafür, ob der Patrouillenführer, sobald er besonders wichtige Meldungen zu erstatten hat, selbst zur Truppe zurückkehrt oder ob er den Truppenführer durch schriftliche Meldung benachrichtigt, lassen sich nicht geben. Die Sicherheit einer schleunigen Rückbeförderung wächst, wenn zwei Meldereiter auf verschiedenen Wegen oder mehrere Reiter zusammen reiten.

150 Alle Führer, welche Patrouillen entsenden, haben Maßnahmen zu treffen, daß die Meldungen auch unter schwierigen Verhältnissen, z. B. bei Bedrohung durch feindliche Kavallerie oder in einer Gegend mit feindselig gesinnter, zu Gewalttätigkeit geneigter Bevölkerung, zurückgelangen. Zu diesem Zweck werden von den Kavallerie-Divisionen Aufklärungs-Eskadrons vorgetrieben, welchen in einem bestimmten Abschnitt die Aufklärungstätigkeit übertragen wird.

Sie sind an keinen bestimmten Aufenthalt gebunden, bewegen sich nach Maßgabe der jeweiligen Lage und sind Rückhalt für die von ihnen weiter vorzutreibenden Offizierpatrouillen. Sie bringen sich über Nacht in geeignet gelegenen Ortschaften unter und finden ihre Sicherheit in der dauernden genauen Kenntnis vom Gegner und in ihrer Beweglichkeit. Ihre Aufgabe kann sie tagelang am Feinde fesseln. Durch Mitgabe einer Telegraphenpatrouille oder einiger Radfahrer wird die schnelle Verbindung nach rückwärts erleichtert.

Meldesammelstellen (111) begünstigen die schnelle 151
und sichere Übermittlung von Meldungen an die vorgesetzten Dienststellen.

Abbild. 14. Übersicht einer Kavallerie-Division im Aufklärungsdienst. 152



Wird einer größeren Kavallerieabteilung die Aufklärung über- 153
tragen, so wird

die Avantgardenkavallerie von Abschnitt zu Abschnitt vorgehen;

die Arrieregardenkavallerie ebenso zurückgehen;

die Kavallerie aus Bereitschaftsaufstellungen frühzeitig nach solchen Punkten vorgehen, von wo aus sie Hand auf die möglichen Anmarschwege des Gegners legt. Diese Wege werden durch Patrouillen beobachtet. Stellt sich alsdann der Anmarsch des Feindes auf einer oder auf mehreren Straßen heraus, so wird die Kavallerie

dorthin vorgehen, wo sie die Bewegungen des Gegners am besten überwachen und dauernd an ihm bleiben kann.

154 Größeren Kavallerieabteilungen können bei Abmessung ihrer Aufklärungstätigkeit die Aufträge in zwei verschiedenen Fassungen gegeben werden: entweder Bezeichnung der Straßen und Wege, z. B. auf den Straßen A—B, C—D, E—F, oder Bezeichnung der Linie (des Abschnitts), in welcher oder über welche hinaus aufzuklären ist, z. B. über Linie B—D—F oder über den Abschnitt des G-Baches hinaus.

155 F. O. 133: „Alle selbständigen Führer von Kavallerie bis zu den Eskadronführern, auch die Offizierpatrouillen, sind dafür verantwortlich, daß die am Feinde gewonnene Fühlung nicht unterbrochen wird." Dies gilt namentlich nach dem Gefecht, wenn die Erschöpfung des Siegers und der schnelle Abzug des Besiegten, oft zusammen mit dem Einbruch der Dunkelheit, dazu beitragen, daß die Fühlung am Feinde verloren geht. Auffällige Beispiele dieser Art sind die Tage von Weißenburg, Wörth, Spicheren, Mars la Tour; in den beiden zuerst genannten Fällen versagte die Fühlung, obwohl der Kampf bei Tage abschloß — bei Weißenburg um 2, bei Wörth um 5 Uhr nachmittags.

4. In fremden Heeren.

a. Frankreich.

156 Die französischen Bestimmungen sind den in der deutschen F. O. entwickelten Gesichtspunkten über die Aufklärung in allem wesentlichen entnommen. Die allgemeinen Anweisungen für die Führer der Aufklärungskavallerie (Kavallerie-Divisionen) und der Offizierpatrouillen geben aber in manchen Beziehungen Hinweise, welche über die mehr in großen Zügen gehaltenen Gedanken unser F. O. hinausgehen. So wird genau unterschieden, ob die Offizierpatrouillen im eigenen oder im feindlichen Lande sich bewegen.

„Sobald die Patrouille in den Bereich des Feindes kommt, geht sie mit Sicherungsmaßregeln vor, sucht von fern her zu beobachten und deckt sich, wenn nötig, um die feindlichen Patrouillen und Sicherungsabteilungen an sich vorbeigehen zu lassen. Wird sie entdeckt oder muß sie sich zeigen, so wird sie nicht zögern zu fechten, denn die Kühnheit ist in solchem Falle das sicherste Mittel zum Erfolg. Hat sie aber ihre Bewegungsfreiheit wiedergewonnen, dann kehrt sie zu ihrer Aufgabe zurück, von welcher sie nichts abbringen darf."

Als Unterkunftspunkte werden abgelegene Waldstücke, auch einsame Gehöfte empfohlen, in welchen sich die Patrouille zusammen mit den Bewohnern einschließt. Mit großer Sorgfalt ist darauf zu

achten, daß keine Pferde auf Patrouille mitgenommen werden, welche die Gewohnheit haben, zu wiehern.

Hauptzweck soll sein, zu sehen, was man sehen muß. Dies ist mit allen Mitteln anzustreben. „**Jusque-là, rien n'est fait.**“

Auf die Erhaltung der Fühlung am Feinde wird, ebenso wie bei uns, großer Wert gelegt. Hierzu wird empfohlen, daß die Patrouille von solchen Punkten aus beobachtet, welche seitwärts der feindlichen Marschstraße liegen. Dadurch, daß sie den Marsch des Feindes, von einem zum andern Beobachtungspunkt sprungweise vorgehend, begleitet, wird sie dauernd über alle Vorgänge beim Feinde unterrichtet bleiben. Wird sie entdeckt, so verschwindet sie so schnell als möglich, um an einer anderen Stelle in der Flanke des Feindes wieder aufzutauchen. Der Offizier und seine Leute dürfen keine Schriftstücke bei sich tragen, welche dem Feinde Nachrichten geben, falls sie in dessen Hand fallen.

Über die Verwendung gemischter Abteilungen zu Aufklärungszwecken 141, über das Verhältnis der Kavallerie-Division zur Divisionskavallerie 288.

b. Rußland.

Die russische Felddienst-Ordnung enthält sehr eingehende Vor- 157
schriften über den Aufklärungsdienst.

Abgesehen von den vor der Front der Armeen befindlichen Kavallerie-Divisionen haben alle in vorderer Linie tätigen Truppen „fliegende Abteilungen“ zu entsenden, um die Verhältnisse beim Feinde aufzuklären. Die Stärke dieser Abteilungen schwankt zwischen einem Abmarsch und zwei Eskadrons, je nach ihrer Bedeutung, der Zahl der zu erwartenden Meldungen und der Dauer des Aufklärungsdienstes. Schwache Aufklärungsabteilungen können aus besonders ausgesuchten Leuten und Pferden zusammengesetzt werden. Sie erreichen dann schneller ihr Ziel, können sich besser verbergen und schwächen bei beträchtlicher Anzahl von Aufklärungsabteilungen weniger die Gefechtskraft der Kavallerie. Starke Aufklärungsabteilungen können entscheidender handeln und Nachrichten über den Gegner sogar durch Gefecht erreichen. Im allgemeinen ist auf eine Marschgeschwindigkeit von 6 bis 8 Werst in der Stunde zu rechnen.

Die russische Vorschrift legt weniger Wert als unsere F. O. auf die Forderung, daß wichtige Patrouillen grundsätzlich von Offizieren geführt werden sollen. Sie betont immerhin, daß die Eigenschaften des Führers oft von größerer Bedeutung als die Stärke der

Patrouille sind, und daß daher nicht nur zuverlässige, sondern vor allem gewandte und findige Leute als Führer zu bestimmen sind. Ebenso erkennt die russische Vorschrift nicht in demselben Maße wie die deutsche an, daß die Patrouillen mit Vorteil längere Zeit am Feinde bleiben und sich ihm anhängen sollen. Vielmehr vertritt sie die Ansicht, daß ununterbrochene Aufklärung besser durch Ablösung der Patrouillen als durch den andauernden Dienst der gleichen Abteilung erreicht wird. Bemerkenswert ist der Hinweis, daß Gemeinplätze in der Unterweisung des Patrouillenführers, wie z. B. „Gelände aufklären", „Verbindung halten", „Fühlung suchen" usw. unstatthaft sind.

Die einzelnen Patrouillen melden über alles, was sie bemerken, an den Führer der Aufklärungsabteilung. Dieser Führer macht aus den einlaufenden Meldungen eine Zusammenstellung und gibt den wesentlichen Inhalt an die vorgesetzte Stelle weiter. Ebenso verfahren auch die weiteren Vorgesetzten, um die höchste in Betracht kommende Stelle nicht mit einer Masse unbedeutender, sich oft widersprechender, die Klärung der Lage erschwerender Meldungen zu belasten. Die Erhaltung der Fühlung am Feinde wird als eine „Ehrenpflicht" aller Aufklärungsabteilungen hingestellt.

Für Ruhehalte und zum Aufenthalt bei Nacht werden verborgene Punkte unter Vermeidung von Ortschaften empfohlen; nur im Winter und bei schlechtem Wetter ist der Verbleib in einzelnen Gehöften oder kleinen Dörfern weitab der großen Straße gestattet. Die Vorschrift sagt hierüber:

„Die Erfahrung lehrt, daß schon viele Aufklärungsabteilungen gefangen worden sind, welche in Schenken Halt gemacht haben, daß man aber nur selten Fälle von Gefangennahme solcher Abteilungen kennt, die im freien Felde verblieben sind. Bei längerem Verweilen in einem Geländeabschnitt ist täglicher Wechsel des Aufenthaltsortes geboten. Für die Nachtruhe ist stets ein anderer Aufenthaltsort zu wählen, als man bei Tage innehatte."

Eine besondere Einrichtung des russischen Heeres sind die sogenannten „Jagdkommandos". Von der Erkenntnis ausgehend, daß es im Hinblick auf den niedrigen Bildungsgrad und das geringe Auffassungsvermögen des russischen Durchschnittssoldaten unmöglich ist, alle Mannschaften im Patrouillendienste zu schulen, hat es die Heeresleitung vorgezogen, nur eine beschränkte Anzahl besonders tüchtiger Leute für diesen Dienstzweig mit erhöhter Sorgsamkeit auszubilden. Jede Kompagnie, Eskadron (Sotnie), Batterie hat 4 solcher Leute, dazu treten im Bataillon 2 Unteroffiziere, im Regiment 1 bis 2 Offiziere. Die Verwendung bezweckt den Gebrauch dieser Kom-

mandos nicht nur zum Aufklärungs-(Patrouillen-)dienst, sondern auch zur Lösung anderer Sonderaufgaben, wie Besetzung vorgeschobener Punkte, Gewaltsmärschen zu Erkundungszwecken, kleiner technischer Arbeiten usw.; auch Radfahrer-, Schneeschuhläufertrupps, Signalpatrouillen werden auf diese Art zusammengestellt. Im allgemeinen lauten die Erfahrungen dahin, daß sich die Jagdkommandos im ostasiatischen Krieg oft durch Kühnheit und Zähigkeit hervorgetan haben, daß aber die Erwartungen im Aufklärungsdienst nicht erfüllt worden sind. Der Verbrauch der Mannschaften ist häufig ein so schneller gewesen, daß nach und nach aus der Truppe alle befähigten Leute herausgezogen werden mußten, natürlich zum empfindlichen Schaden der Leistungsfähigkeit des Verbandes selbst.

Unabhängig von den Jagdkommandos, verfügt die russische Infanterie über Meldereiter, welche aus den Infanterie-Regimentern ausgewählt und auf eigens für diesen Dienst gelieferten Pferden beritten gemacht werden. Nach den neuesten Bestimmungen stellt jedes Regiment zu 4 Bataillonen 13, jedes Regiment zu 2 Bataillonen 8 Meldereiter auf. Von diesen Meldereitern sind im Felde bestimmt:*)

für den kommandierenden General von jedem Regiment seines Befehlsbereichs 1 . . .	= 8	Meldereiter.
für den Divisionskommandeur von jedem Regiment seines Befehlsbereichs 1	= 4	
für den Brigadekommandeur (im Divisionsverband) von jedem Regiment seines Befehlsbereichs 1	= 2	
für den Regimentskommandeur (Regiment zu 4 Bataillonen)	= 10	
für den Regimentskommandeur (Regiment zu 2 Bataillonen)	= 5	
für den Kommandeur eines selbständigen Bataillons	= 2	

Die Tätigkeit dieser Meldereiter erstreckt sich auch auf die Nahaufklärung vor dem Gefecht und während des Gefechts. Die Ansichten im russischen Heere über die Zweckmäßigkeit und über die Leistungen der Meldereiter sind geteilt. Sie sind jedoch eine Notwendigkeit, da die den Infanterieverbänden zugewiesene Kavallerie nicht ausreicht, um alle an sie herantretenden Aufgaben zu erfüllen. Im Ostasiatischen Kriege haben sie nach russischen Berichten wenig geleistet.

*) Nach dem Aufsatze: Reichardt (Hauptmann) „Russische Infanteriemeldereiter". „Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde", 3. Heft 1904. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

IV. Marsch.

1. Kriegsgeschichtlicher Rückblick.

(Marschformen, Marschanordnung, Marschleistung.)

158 Die *lineare Taktik* kennzeichnete sich durch die Schwerfälligkeit, die Linien der Treffen in der richtigen Front zum Gefecht herzustellen. Daher lag die taktische Notwendigkeit vor, in der Nähe des Feindes in Gefechtsbereitschaft, d. h. in bestimmten, für unsere heutigen Begriffe *starren Marschformen* zu marschieren. Hieraus ergab sich der Grundsatz, genau aus der Schlachtordnung entweder flügelweise oder — wenn der Zusammenstoß mit dem Feinde bevorstand — treffenweise abzumarschieren. Auch die Furcht, daß bei langen Marschkolonnen, namentlich in unübersichtlichem Gelände, die Ordnung sich lockerte, die Überwachung durch die Vorgesetzten erschwert und dadurch, mit Rücksicht auf die Werbeheere der damaligen Zeit, die Fahnenflucht begünstigt wurde, führte dazu, meist in *breiten* Formen zu marschieren. Die Marschform der *Infanterie* war deshalb in der Regel die *geöffnete Zugkolonne*, welche durch Abschwenken mit Pelotons nach rechts oder nach links gebildet wurde; aus ihr konnte die Linie durch Einschwenken jederzeit ohne weiteres hergestellt und durch Drehen der Kolonnenspitzen die gewünschte Front gewonnen werden. Die *Kavallerie* marschierte gleichfalls in *Zugkolonne*, welche durch Abschwenken oder durch Abbrechen entstand.

159 Als Beispiel sei der Anmarsch des preußischen Heeres zur *Schlacht bei Leuthen* genannt.

Das preußische Heer marschierte flügelweise mit Pelotons (Zügen) rechts ab:
Avantgarde:*) $12^1/_2$ Bat., 50 Esk., 10 schwere Gesch.,

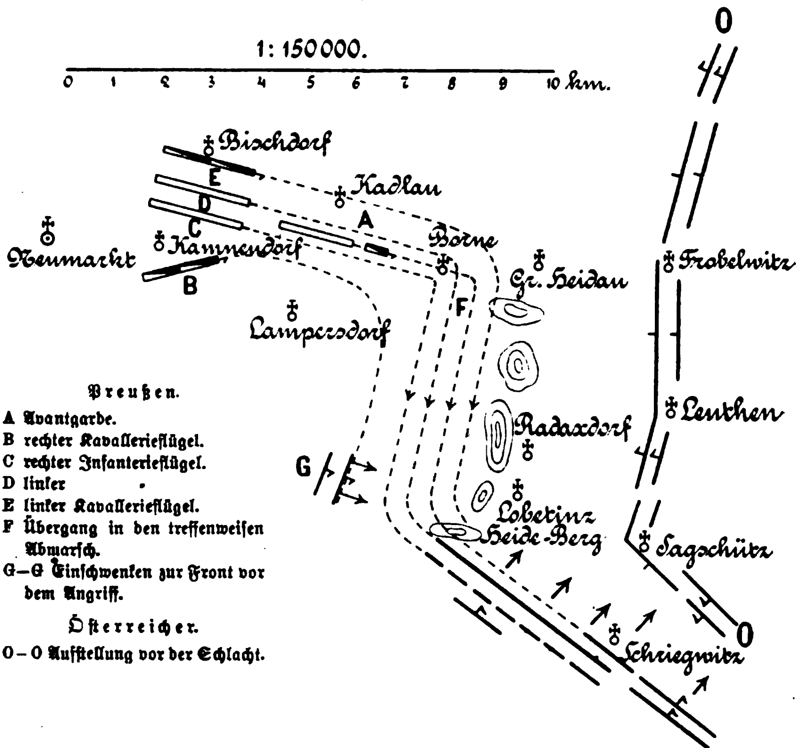
rechter	Kavallerieflügel	1.	Treffen	23	Esk.
=	=	2.	=	20	=
=	Infanterieflügel	1.	=	10	Bat., dahinter 2 Bat. der rechten Flanke,
=	=	2.	=	4	=
linker	=	1.	=	10	= = 2 = = linken =
=	=	2.	=	5	=
=	Kavallerieflügel	1.	=	25	Esk.,
=	=	2	=	15	=

Rest der schweren Artillerie (68 Gesch.) hinter der Infanterie beider Flügel verteilt.

*) *Avantgarde* nicht im heutigen, seit der napoleonischen Zeit üblichen Sinne, sondern lediglich die vorderste Staffel des zum Angriff bestimmten Schlachtenflügels.

Durch die Kavallerie der Avantgarde gedeckt, nahm das Heer bei Borne eine Drehung der Kolonnenspitzen unter gleichzeitigem Übergang in den treffenweisen Abmarsch vor. In diesem Verhältnis wurde der Marsch, welcher dem Blicke des Feindes durch die Höhen zwischen Groß-Heidau und Lobetinz entzogen war, gleichlaufend zur österreichischen Aufstellung bis Heide-Berg fortgesetzt, dann die Kolonnenspitzen in Richtung auf Schriegwitz gedreht und schließlich in der Linie Schriegwitz—Heide-Berg zur Front eingeschwenkt. Mit vorgenommenem und verstärktem rechten Flügel, dem die beiden Treffen nach links gestaffelt folgten, wurde der Angriff gegen den linken Flügel der Österreicher angesetzt.

Abbild. 15. Zeichnung des Anmarsches der Preußen in der Schlacht bei Leuthen (5. 12. 1757).



König Friedrich hält die im vorstehenden angedeutete Marsch- 160
ordnung, welche er die „parallelen Märsche“*) nennt, für die beste, sobald sich das Heer nahe am Feinde bewegte. „Wann man nach der Position des Feindes parallele Märsche thun muß, so geschiehet solches entweder zur rechten oder zur linken, und zwar in zwei Treffen, deren jedes eine Colonne formiret, und lässet auf solchem Marsch eine Avantgarde vorausgehen . . . Auf solche Weise geschahen alle die Märsche,

*) „General-Principia vom Kriege“ S. 105.

so wir von Franckenstein nach Hohen-Friedeberg thaten . . .*) Ich würde mich derselben allezeit bedienen, wann Ich die Wahl davon hätte, um den Feind zu attaquiren, und habe Ich die Avantage davon bey Friedberg und bey Soor erfahren."

Natürlich vollzogen sich diese Märsche über das freie Feld und auf Kolonnenwegen nur langsam und nicht ohne Anstrengung für die Truppen, welche bei Engen abbrechen und dann wieder aufmarschieren mußten. Daher kamen, sobald die Bewegungen weitab vom Feind als „Reisemärsche" erfolgten, die „ordinären Märsche" zur Anwendung. Auch diese Märsche wurden nach der Gliederung der Schlachtordnung, aber zur Schonung der Truppen unter gehörigen Vorsichtsmaßregeln auf Straßen und auf Wegen ausgeführt. Kleinere Heere wurden auf einer Straße zusammengehalten, größere je nach dem Wegenetz in zwei bis vier Kolonnen zerlegt. Die Marschform auf breiten Wegen war die Peloton-(Zug-)kolonne, doch kamen für die Infanterie auf langen Märschen in großer Entfernung vom Feinde die Reihenkolonne (3 Rotten) und die doppelte Reihenkolonne (6 Rotten), für die Kavallerie die Marschkolonne zu 5 und zu 2 Rotten in Anwendung.

161 Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Marschgeschwindigkeit damaliger Zeit keine große gewesen ist. „Es ist ein Beweis richtigen Einblicks in die Verhältnisse der Zeit, wenn der König den unbedingten Zusammenhalt, die taktische Geschlossenheit seines in Schlachten so wohl erprobten Heeres pflegte, selbst auf Kosten einer Schnelligkeit im Marschieren, mit der an und für sich damals nicht viel auszurichten war."**)

Gleichwohl finden sich Märsche, bei welchen der König die Truppen unter besonderen Lagen weit über die Ansichten und über die Erwartungen damaliger Zeit hinaus zur Bewältigung bedeutender Strecken in kurzer Zeit veranlaßte.

Der Marsch von Leipzig über Torgau—Großenhain—Bautzen—Görlitz—Liegnitz nach Parchwitz — 320 km — wurde vom 12. bis 27. November 1757 in 16 Tagen zurückgelegt, davon 13 Marsch- und 3 Ruhetage. „Bei mildem Wetter waren die Wege infolge der vorgerückten Jahreszeit grundlos. Der Soldat jedoch, gut verpflegt***) und voll Siegeszuversicht, freute sich, nachdem die Franzosen geschlagen

*) 1745. Entfernung 70 km.

**) „Einzelschriften des Gr. Gen. Stabs", Heft 27, S. 330. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

***) Durchweg Unterbringung in Ortschaften mit Unterkunftsverpflegung.

waren, nun auch noch mit den Österreichern abrechnen zu dürfen."*) Nahezu 25 km täglich ist eine auch noch in heutiger Zeit achtbare Leistung.

Von Landeshut (Schlesien) über Liegnitz—Deutsch-Wartenberg bis vor Küstrin legte der König mit dem Heere, welches er gegen die Russen führte, vom 11. bis 22. August 1758, innerhalb 12 Tagen, darunter nur einen Ruhetag, 250 km zurück, an den letzten Tagen bei glühender Hitze und auf tiefsandigen Wegen — sicherlich eine hervorragende Marschleistung für die damalige Zeit.

In beiden Fällen — weder beim Marsch nach Parchwitz noch beim Marsch nach Küstrin — sind nennenswerte Marschverluste eingetreten.

„Der Kaiser gewinnt die Schlachten durch die Beine seiner Sol- 162
daten", hat Napoleon I. von sich selbst gesagt, während Jomini als Ausspruch Napoleons anführt: „12 Lieues (= 36 km) täglich marschieren, kämpfen und in Ruhe Unterkunft beziehen." Jomini betont an anderer Stelle, daß nach Napoleons Ansicht der Erfolg des Krieges niemals in den Beinen liegt, sondern ganz und gar von dem Kopf ausgeht, welcher die Beine der Truppen in Bewegung setzt; „ein Heer kann in einem ganzen Feldzug Gewaltmärsche machen und wird gleicherweise verloren sein, wenn die Richtung dieser Märsche eine fehlerhafte ist".

Der Umschwung in der Krieg- und Gefechtsführung, welche mit 163
dem Zeitalter der französischen Revolution anhebt, hatte auch eine Steigerung der operativen Bewegungsfähigkeit und der durchschnittlichen Marschleistungen zur Folge. Die Heere wurden in Armeekorps, diese in Divisionen aus allen Waffen zerlegt und marschierten, in diese Verbände getrennt, auf mehreren Straßen, um zum Gefecht vereinigt zu werden. Die Masse der Kavallerie ging dem Heere weit voraus, Sicherheit und Gleichmäßigkeit des Fortschreitens des Heeres gewährleistend. War somit ein stetes Zusammenhalten des Heeres als taktischer Körper nicht mehr geboten und daher die Bewegung der einzelnen Teile unabhängiger geworden, so trugen auch die veränderten Verpflegungsverhältnisse, welche im Bewegungskrieg den Unterhalt des Heeres aus dem Lande gestatteten, und die Verminderung des Fuhrwesens bei den fechtenden Truppen dazu bei, daß der Feldherr schon durch die äußeren Umstände zur Forderung höherer Marschleistungen berechtigt war.

---

*) Gen. St. W.: „Siebenjähriger Krieg". Bd. VI. S. 8. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

164 Die Ansprüche, welche Bonaparte bereits in seinem ersten Feldzug (1796) an die Marschfähigkeit der Truppen stellte, gingen weit über das Maß dessen hinaus, was man bisher leisten zu können geglaubt hatte. Das französische Heer war für solche Leistungen nicht vorgebildet, seine Marschfähigkeit hatte sich vorher den Gegnern keineswegs überlegen gezeigt — trotzdem genügte es den riesenhaften Anforderungen Bonapartes, welcher mit unbeugsamer Kraft Unterführern und Truppen die äußersten Anstrengungen abnötigte. Die Kräfte verbrauchten sich schnell, immer größere Massen waren zur Deckung des Ausfalls nötig, aber die Ziele wurden solange erreicht, bis die Grenze der Möglichkeit erreicht war, das Heer mit leistungsfähigem Nachschub zu versehen.

165 Der Feldzug um Mantua im September 1796 zeigte besonders erhebliche Marschleistungen. Die Strecke von Trient nach Bassano, 80 km über ein damals noch unwegsames Hochgebirge, hatte Bonaparte vom 5. September abends bis zum 8. vormittags in knapp 2½ Tagen zurückgelegt, zwei hitzige Gefechte (Levico und Primolano) eingeschlossen. Am 8. fand die Schlacht bei Bassano statt, am 9. und 10. wurde der Feind unter beständigen Gefechten verfolgt, am 11. die Etsch überschritten und der Gegner nach Mantua hineingeworfen, eine Marschleistung von 180 km in 6 Tagen, Gebirgs- und Flußübergänge, eine Schlacht, mehrere Gefechte inbegriffen. Die Forderungen ließen im Feldzug 1797 nicht nach; hat doch z. B. die Division Masséna von Bassano (10. März) bis Leoben (7. April) in kaum 4 Wochen fast 500 km hinter dem weichenden Feinde her auf schwierigen, zum Teil noch tief verschneiten Alpenwegen zurückgelegt. „Nur der Genius“, sagt Yorck von Wartenburg, „zwingt der gewöhnlichen menschlichen Natur solche Leistungen ab.“

166 Im Krieg 1805 trat die Ausnutzung der Marschleistungen der Kavallerie-Divisionen vor der Front des Heeres in glänzender Weise hervor. Die vor dem linken (östlichen) Flügel des Heeres befindlichen Divisionen der Kavalleriereserve unter Murat überschritten am 25. September den Rhein in Linie Kehl—Mannheim und gelangten, im weiten Bogen nach Osten über Schwarzwald und Neckar ausholend, am 7. Oktober in die Gegend von Donauwörth. Es glückte ihnen, die Donau zu überschreiten, schon am 9. die Straßen Ulm—Augsburg und Ulm—Memmingen zu verlegen und die Österreicher in Ulm über die wahren Absichten Napoleons so lange im unklaren zu halten, bis die Armeekorps in ununterbrochenen Märschen herangekommen waren und unter bedeutenden Marschleistungen

eine Rechtsschwenkung ausgeführt hatten, welche dem Feind den Ausweg von Ulm nach Osten hin sperrte. Der Marsch auf Wien ist nicht minder eine hervorragende Betätigung der Marschfähigkeit des napoleonischen Heeres, welches allein schon durch die Wucht seiner *schnellen* Vorbewegung die Russen nirgends zum geordneten Widerstand südlich der Donau kommen ließ.

Man pflegt den Feldzug 1806/07 als die Musterleistung der 167
Marschfähigkeit zu bezeichnen. Der Einblick in die inneren Zustände der Truppen zeigt uns jedoch, daß der Kaiser zwar die gewaltigsten Leistungen den Armeekorps und den Kavallerie-Divisionen abforderte und auch erlangte, daß aber die Verfassung der Truppen durch diese Marschanstrengungen wiederholt einen Grad der Auflösung erreichte, welcher einem *besser* geführten Gegner gegenüber zum Verhängnis hätte werden können.

In den Tagen vom 8. bis 13. Oktober abends (Vorabend der Schlacht von Jena) legten zurück, nachdem in den beiden vorhergehenden Wochen weite und anstrengende Versammlungsmärsche aus den weitläufigen Unterkunftsbereichen in Franken und Bayern stattgefunden hatten:

Garde			180 km,	Tagesdurchschnitt	30	km
I.	Korps	Bernadotte	105 „	„	16	„
III.	„	Davout	135 „	„	22,5	„
IV.	„	Soult	140 „	„	23	„
V.	„	Lannes	145 „	„	24	„
VI.	„	Ney	145 „	„	24	„
VII.	„	Augereau	150 „	„	25	„

wobei aber die Märsche der einzelnen Truppen von und zu den Hauptmarschstraßen der Korps nicht mitgerechnet sind. Außerdem müssen die zu damaliger Zeit schlechten Gebirgswege über den Thüringer- und Frankenwald sowie die Gefechte bei Schleiz (9. Oktober) und Saalfeld (10. Oktober) berücksichtigt werden. Die Zahl der Nachzügler stieg zu bedenklicher Höhe, oft konnten die Marschziele nicht erreicht werden, die Marschtiefen des Korps verlängerten sich um die Hälfte der vorgeschriebenen Ausdehnung, aber mit unerbittlicher Strenge, in welches sich ein gutes Stück von überreizter Hast mischte, steckte der Kaiser immer weitere Marschziele, um das Höchstmöglichste von seinen Marschällen zu erzwingen. „Man vergleiche diesen Anmarsch in getrennten Echelons in unmittelbarer

Nähe des Feindes", führt Frhr. v. Freytag-Loringhoven*) aus, „mit der Geschlossenheit des deutschen Vormarsches auf Sedan, wo es galt, dem Gegner den Weitermarsch über die Maas, wie hier die Übergänge über die Saale zu verlegen, und wo es gelang, am 30. August abends die Vereinigung nahezu der Gesamtkräfte zweier deutscher Armeen auf einen Raum von 10 km Breite und 15 km Tiefe zu bewirken, und man erkennt auch hier das Maßlose in der Natur Napoleons, das ihm verderblich werden mußte, sobald ihn das Glück verließ. Man erkennt, wie es die Größe des Feldmarschalls Moltke war, daß er stets nur das Erreichbare ins Auge faßte, daß er bei aller Kühnheit stets nur das Mögliche erstrebte."

Immerhin brachte Napoleon durch seinen Druck, durch die Aufstachelung des Ehrgeizes seiner Unterführer erstaunliche Gewaltleistungen zustande. Ney bildete aus den noch marschfähigen Bataillonen seines Korps eine „besondere Division" und nahm wenigstens mit ihr noch an der Schlacht teil. Die Kavallerie-Divisionen der Kavalleriereserve, welche beim Marsch über das Gebirge hinter die Infanterie gewiesen waren, leisteten in 24 Stunden 60 und mehr Kilometer, um noch das Schlachtfeld zu erreichen.

168 Noch weit gewaltigere Leistungen weist die Verfolgung nach den Schlachten von Jena—Auerstedt auf, welche mit der Zertrümmerung des feindlichen Heeres bei Lübeck und Prenzlau endete. Was hier erreicht wurde, verdient noch heute volle Beachtung; man ließ den Gegner nicht zu Atem kommen und „marschierte ihn buchstäblich tot". Freilich verloren diejenigen Korps (Bernadotte und Lannes), welche das äußerste zu leisten hatten, ⅖ der Mannschaften, die Kavallerie-Divisionen die Hälfte des Pferdebestandes durch Marschanstrengungen auf den sandigen Wegen der Mark hinter dem weichenden Gegner her. Korps Lannes hatte von Spandau bis Prenzlau 110 km in 3 Tagen zurückgelegt, die Kavallerie Murats war nahezu 6 Wochen in andauernder Bewegung geblieben und dabei auf die Durchschnittsleistung von 35 km im Tage gekommen. Ohne Prahlerei konnte Lannes am 26. Oktober melden: „Wenn die Preußen 25 bis 30 km marschiert sind, so glauben sie alles getan zu haben, was möglich ist; sie wollen nicht glauben, daß wir 50 bis 55 km im Tag zurücklegen."

169 Mit der Verschlechterung und der zunehmenden Oberflächlichkeit in der Ausbildung der Truppen, deren alter Stamm von den ununter-

---

*) „Marschanordnungen und Marschleistungen unter Napoleon." Beiheft 7 u. 8 Milit. Wochenbl. 1893. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

brochenen Feldzügen dahingerafft worden war, sank mehr und mehr die Marschfähigkeit des Heeres und damit auch die Möglichkeit, den Forderungen Napoleons gerecht zu werden. Allerdings vermochte er durch sein Machtwort: „activité et vitesse“ die Marschälle immer von neuem aufzustacheln und den Truppen gelegentlich noch hohe Leistungen abzufordern, allein die Ergebnisse von 1806 wurden im ganzen nie wieder erreicht. Die fehlende Friedensschulung war durch keine Gewaltmaßregel im Kriege selbst zu ersetzen. Überdies nötigte die zweifelhafte Mannszucht, die Neigung der Mannschaften zum Zurückbleiben und zum Plündern, auch der Mangel an einer im Aufklärungsdienste zuverlässigen Kavallerie die Marschälle, in enger Versammlung zu marschieren und anstatt der gewöhnlichen Marschformen*) die Zugkolonne anzuwenden, wobei z. B. die Division mit je einer Infanterie-Brigade rechts und links, mit der Artillerie auf der Straße sich bewegte. Daß durch Engwege jeder Art der Marsch ins Stocken geriet, daß der Übergang zur Ruhe und die Wiederversammlung zum Weitermarsch zeitraubend war, daß durch die eng gedrängte Marschform die Gefechtsentwicklung erschwert wurde, konnte nicht durch den Vorteil ausgeglichen werden, daß die Überwachung der schlecht ausgebildeten, nicht an Marschzucht gewöhnten Truppen durch dieses Zusammenhalten gewährleistet schien. Die Märsche 1812 in Rußland, 1813 in Deutschland wurden meist auf diese Art ausgeführt.

170 Als seltene Leistung aus der Zeit des Niedergangs der napoleonischen Heere ist der berühmte Gewaltmarsch Napoleons aus Schlesien nach Dresden bei strömendem Regen und schlechtester Verpflegung vom 23. bis 25. August 1813 anzusehen, als es sich darum handelte, von Blücher abzulassen und den Vorstoß des Böhmischen Heeres auf Dresden aufzuhalten. Friederich**) schildert diesen Marsch in ebenso anschaulicher wie treffender Weise:

„Den Gewaltmarsch von Löwenberg nach Dresden machen nicht bloß die Garden, sondern auch die neuformierten Truppenteile des Marmontschen Korps, und wir sehen, daß auch dieses den Anforderungen des Kaisers völlig entspricht. Dieser Marsch ist eine der bedeutendsten Leistungen der Kriegsgeschichte. Auf der 15 Meilen (113 km) langen Straße Löwenberg—Stolpen befanden sich 100 000

*) Reihenkolonne zu Dreien, neben welcher auf breiten Straßen oft die Artillerie marschieren konnte.

**) „Herbstfeldzug 1813“, I. Band. S. 221. Berlin 1903. E. S. Mittler & Sohn.

Mann, die diese Strecke in 3 Tagen zurücklegten; die $3\frac{1}{2}$ Meilen (26,5 km) betragende Entfernung von Stolpen nach Dresden nahm nur einen Vormittag in Anspruch. Die französische Armee legte demnach in noch nicht vier vollen Tagen beinahe 40 Wegestunden zurück, wobei sie auf den Stellen, wo es der Weg und das Terrain gestatteten, in dichten, neben- und hintereinander marschierenden Kolonnen, aus allen Waffengattungen bestehend, dem vorgesteckten Ziel zueilte. Die Reiterei und die Artillerie benutzten vorzüglich die Straße, die Infanterie marschierte neben derselben und überschritt dabei Stock und Stein, überstieg selbst Mauern . . . Durch diese Unermüdlichkeit allein erlangte sie ihren Zweck, die ungehinderte Fortsetzung des Marsches. Die französische Armee biwakierte während dieses weiten Marsches nur stundenweise oder bezog als Nachtquartier ganz enge Kantonierungen, die aber in dem völlig ausgesogenen Lande keine Erholung gewährten . . . Wir sehen daraus — so schreibt ein Augenzeuge —, wie die angeborene Lebhaftigkeit der französischen Nation, verbunden mit dem hohen militärischen Ehrgefühl und der enthusiastischen Anhänglichkeit der alten Soldaten an ihren Kaiser sowie der feste Glaube an seine Unfehlbarkeit im Siegen diesen Truppen eine Ausdauer und eine moralische Kraft verleihen, von der man selbst Zeuge gewesen sein muß, um sie im höchsten Grade zu bewundern." Diese Truppen erfochten im unmittelbaren Anschluß an jene Riesenleistung den Sieg bei Dresden, den letzten Erfolg Napoleons auf deutschem Boden.

171 Das deutsche Heer trat unter Verwertung der im Feldzuge 1866 auch in bezug auf die Marschanordnungen gesammelten Lehren in den Krieg 1870/71 und hat in diesem Feldzuge gerade auf dem Gebiet der Märsche so glänzende Erfahrungen gemacht, daß im wesentlichen die damaligen Bestimmungen bis auf unsere Zeit beibehalten werden konnten. Von besonderem Werte waren für Anordnung und Ausführung der Märsche die „Verordnungen für die höheren Truppenführer vom 24. Juni 1869". Hierin wird zunächst dargelegt, daß der fechtende Teil eines Armeekorps $2\frac{1}{2}$ Meilen (fast 20 km) Marschtiefe hat, und daß es ein Irrtum sei, zu glauben, zum Gefecht vereinigt zu sein, wenn man alles oder viel auf einer Straße marschieren läßt. Man verliert in der Tiefe mehr, als man in der Front gewinnt, denn zwei Divisionen, welche in der Entfernung von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Meilen (7,5 bis 11 km) nebeneinander marschieren, werden sich leichter und besser unterstützen, als wenn sie sich unmittelbar folgen. Von selbst leuchtet sonach ein, wie wichtig es für größere Heeresabteilungen

ist, wenn irgend möglich, in mehr als einer Kolonne zu marschieren. Die Kräfte der Truppen werden dadurch außerordentlich geschont, ihre Unterbringung und Verpflegung wesentlich erleichtert.

„Dies Verfahren", führt Moltke in den genannten Verordnungen aus, „wird aber selbstverständlich begrenzt durch die Zahl der vorhandenen Wege und durch die Notwendigkeit gegenseitiger Unterstützung . . . Die auf einem Punkte versammelte Armee kann überhaupt nur noch querfeldein bewegt werden; um zu marschieren, muß sie sich erst wieder trennen, sei es in der Breite oder in der Tiefe, was angesichts des Feindes gleich gefährlich ist. Will man also operieren, so muß die Trennung der einzelnen Heeresteile aufrecht erhalten werden." In diesen Worten liegt die Bedeutung des „getrennten Marschierens" und des „vereinigten Schlagens", des siegreichen Grundgedankens Moltkescher Heeresleitung, welcher 1866 und 1870/71 die Weihe erhielt und bis auf unsere Tage der Kriegführung das Gepräge verleiht. 172

Möglichste Verkürzung der Tiefe und leichte Entwicklung zum Gefecht bilden bei allen Kriegsmärschen die leitenden Gesichtspunkte. Für die Eingliederung in die Marschordnung ist heute die Wahrung der Truppenverbände unumstößliches Gesetz. Hatte man im Feldzug 1866 vielfach die Avantgarden der Divisionen aus den Füsilier-Bataillonen aller Regimenter gebildet und dadurch die Verbände zerrissen, so wird jetzt der Grundsatz aufgestellt, nur noch taktische Rücksichten in der Marschanordnung für die Infanterie gelten zu lassen. Im Gegensatz zum Gebrauch während des Krieges 1866 wird der Kavallerie die Aufklärung überwiesen; sie hat daher an der Spitze zu marschieren und „nur einige Pferde für den Ordonnanzdienst zurückzulassen". Die Artillerie wird sowohl bei der Avantgarde wie beim Gros möglichst weit nach vorn genommen, um so früh wie angängig ins Gefecht zu treten. Beim Gros folgt daher die Artillerie dem ersten Infanterie-Regiment oder nach Umständen schon dem ersten Bataillon. Selbst die Korpsartillerie (6—8 Batterien) wird in die Infanterie des Gros einer Division eingeschoben und nach den gleichen Grundsätzen wie die Divisionsartillerie dort eingegliedert. 173

Ein Vergleich zwischen den Marschordnungen in den Kriegen 1866 und 1870/71 ergibt den bedeutenden Fortschritt, welcher im französischen Krieg hervorgetreten ist und im allgemeinen noch die heutigen Bestimmungen beeinflußt hat. 174

Abbild. 16.

Marschordnung der 5. Infanterie-Division

am 29. Juni 1866 zum **Gefecht von Gitschin.**

Avantgarde.

Ul. R. 3. 2.
Gr. R. 8. F.
5. 4pfdge Batt. } Feldart. R. 3.
1. 4pfdge Batt. }
J. R. 48. F.
Gr. R. 12. F.

Gros.

J. R. 48. I., II.
Gr. R. 8. I., II.
1. 6pfdge Batt. } Feldart. R. 3.
4. 12pfdge Batt. }
Ul. R. 3. 1., 3., 4.
J. R. 18.
Gr. R. 12. I., II.

12 Bat., 4 Esk., 24 Gesch.

am 16. August 1870 zur **Schlacht von Bionville—Mars la Tour.**

Avantgarde.

Drag. R. 12. 1., 2.
J. R. 48.
1. l. Batt. Feldart. 3.
Jäg. B. 3.
Gr. R. 8. F.

Gros.

J. R. 52. I.
2. l. Batt. }
I. schw. Batt. } Feldart. R. 3.
II. schw. Batt. }
J. R. 52. II., F.
Gr. R. 12. II., F.

10 Bat., 2 Esk., 24 Gesch.*)

175 Nächst der Gefechtsbereitschaft ist die Schonung der Truppen der wesentlichste Gesichtspunkt. Strenge Ordnung und scharfe Marschzucht wird zur Wohltat für alle. Über die Festsetzung der Abmarschzeiten sagt Moltke: „Ein Marsch von drei Meilen ist für den einmarschierten Soldaten, wenn er ruhig fortschreiten kann, keine schwere Leistung; er wird aber zu einer solchen, wenn der Mann dabei stundenlang halten und herumstehen muß oder sich nur langsam fortschieben kann."

*) Die fehlenden 3 Bataillone und 2 Eskadrons waren zur Sicherung bei Gorze und im Moseltal geblieben, wurden aber auf das Schlachtfeld nachgezogen.

Beim Aufmarsch 1870 gelangten nahezu alle Truppen mittels 176
Eisenbahn an die Grenze. Ein „Einmarschieren" durch die früheren, oft wochenlangen Märsche aus den Standorten an die Grenze oder in das Versammlungsgebiet des Heeres kommt in den neueren Kriegen in Fortfall, die Truppen treten gleichzeitig mit den ersten Kämpfen in die Anstrengungen der Kriegsmärsche ein.

Zugleich aber beweist der Krieg 1870/71, welche Leistungen durch 177
sorgsame Marschanordnung, durch Schonung an rechter Stelle, durch unausgesetzte Überwachung von Mann und Pferd erreicht werden konnten, ohne daß der Ausfall ein erheblicher wurde. Boten schon die Märsche der Dritten Armee über die Vogesen nach der Schlacht von Wörth, die schnellen und andauernden Bewegungen der Ersten und Zweiten Armee in den Tagen der großen Kämpfe um Metz bedeutende Marschleistungen,*) so stellte doch der Rechtsabmarsch der Dritten Armee durch die Argonnen, welcher mit der Einkesselung und Vernichtung des Mac Mahonschen Heeres bei Sedan abschloß, den zweckmäßigen Anordnungen der deutschen Heerführung und der Ausdauer der Truppen das glänzendste Zeugnis aus.

Nachstehende Übersicht zeigt die Marschleistungen der Dritten Armee vom 23. bis zum 31. August:

V. Korps	184 km,	Tagesdurchschnitt	20,5 km
VI. "	250 "	"	26 "
XI. "	214 "	"	24 "
I. bayr. Korps	163 "	"	17 "
II. " "	178 "	"	20 "
württ. Division	183 "	"	20,5 "

Die Verluste der Infanterie an Fußkranken werden nur auf 3 Prozent angegeben, eine sehr geringe Einbuße mit Rücksicht auf die großen Anstrengungen, welche aber durch eine hervorragende Rücksichtnahme auf eine geordnete Verpflegung nach Möglichkeit gemindert wurden.

Der Marsch der Zweiten Armee von Metz nach Pithiviers, die Be- 178
wegungen der Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg an der Loire, der Zug gegen Le Mans, der Gewaltmarsch des II. und VII. Armeekorps über die Côte d'or bis in den Jura auf tief verschneiten, oft spiegelglatt gefrorenen Wegen sind außerordentliche Leistungen. Die 22. Division (Wittich) hat sich durch ihre unausgesetzten Märsche den Ehrennamen „Kilometer-Division" erworben. Berühmt ist der Eilmarsch des IX. Armeekorps aus der Gegend von

*) Hervorgehoben seien die Anmärsche des II. und XII. Korps zur Schlacht von Gravelotte—St. Privat.

Blois nach Orléans am 16. und 17. Dezember, in 33 bis 36 Stunden 75 bis 82 km auf einer Straße. „Die Infanterie war allerdings auf die Stärke von einer Division zusammengeschmolzen. Dem Gewaltmarsch waren bereits anhaltende Marsch- und Gefechtsstrapazen vorausgegangen, viele Leute marschierten ohne oder in gänzlich zerrissenem Schuhzeug, auch in Holzschuhen. Die Chaussee war infolge des Regenwetters und der wochenlang ununterbrochenen Benutzung für das Fuhrwerk der feindlichen wie der eigenen Armee sehr ausgefahren, mit tiefem Schlammbrei bedeckt . . . Die Truppen hatten im Laufe des Vormittags des 16. zum Teil schon anstrengende Bewegungen hinter sich, um sich bei La Chapelle zu sammeln. Nach 2- bis 3stündiger Rast auf dem durchweichten Sammelplatz brachen sie vor 3 Uhr nachmittags auf und marschierten bis in die Nacht hinein noch bis zu 30 km, hatten dann in Beaugency, um Mar und rückwärts in den engen, über und über gefüllten Ortschaften eine kurze Nachtruhe und rückten danach, ohne mehr als Kaffee oder dergleichen genossen zu haben, weiter. Das Gepäck wurde hier und dort den Mannschaften gefahren. Trotzdem hatten manche Bataillone gar keine Marode, welche zurückgelassen werden mußten, die übrigen durchschnittlich 5 Prozent. Von nahezu 4000 Pferden fielen 13. In den ersten Nachmittagsstunden war das Korps mit der vorderen Division und der Korpsartillerie in und östlich Orléans, die hintere Division westwärts bis St. Ay eingetroffen. General Manstein telegraphierte dem Oberkommando: Das Korps ist morgen operationsfähig. Die Marschleistung ist eine der allerbedeutendsten der neueren Kriegsgeschichte."*)

179 Es ist bezeichnend für die Auffassung der deutschen Heeresleitung, daß die großen Marschleistungen im Winterfeldzug 1870/71 bei sehr schwierigen Wegeverhältnissen, schlechtem Wetter, mangelhafter Fußbekleidung als etwas ganz Selbstverständliches angesehen wurden und daher in der amtlichen Darstellung nicht einmal eine besondere Erwähnung gefunden haben. Diese gesunde Auffassung von der kriegsmäßigen Durchbildung der Truppen, welche jeder durch die Verhältnisse gebotenen Leistung gewachsen sein müssen, hat im Verein mit der zielbewußten, einsichtigen und, wo es sein mußte, äußersten Ausnutzung seitens der oberen Leitung dazu geführt, daß der Krieg 1870/71 in bezug auf Marschanordnungen und Marschleistungen vorbildliche Ergebnisse aufweist. Trotzdem sind die Marschverluste ganz erheblich hinter denen aller anderen neueren Feldzüge

*) Cardinal v. Widdern: „Heeresbewegung und Märsche". Bd. I, S. 28. Berlin 1892. R. Eisenschmidt.

zurückgeblieben. Während z. B. im kurzen Böhmischen Feldzuge 1866 einzelne Divisionen der Kavalleriereserven bis zu 25 Prozent der Pferde nur durch die Marschanstrengungen verloren haben, ist 1870/71 die Einbuße der Kavallerie eine unbedeutende gewesen. Allerdings litt die Kavallerie 1866 nicht nur durch die Märsche an sich, sondern auch in höherem Maße dadurch, daß sie im ersten Teil des Feldzuges hinter der Infanterie marschieren mußte und daher durch mangelhafte Unterkunft, dürftige Verpflegung, Umwege beim Zusammenziehen der Massen empfindliche Schädigung ihres ohnehin nicht sonderlich widerstandsfähigen Pferdebestandes erfuhr.

2. Allgemeines.

Auf der sicheren Ausführung der Märsche der Truppen aller 180
Waffen und Verbände beruht der Erfolg der Unternehmungen im Kriege. Die beste Führung wird versagen, wenn sie nicht bestimmt damit rechnen kann, daß die Truppen einer Heeresabteilung

in voller Stärke,
schlagfertig,
zur rechten Zeit

auf dem befohlenen Punkte eintreffen.

Da die Tätigkeit der Truppen im Kriege vorwiegend in Märschen besteht, wird deren Bedeutung für die Kriegshandlung ohne weiteres klar.

Wenn auch die Truppen durch die Friedensausbildung an 181
Märsche unter allen Verhältnissen gewöhnt werden, so bringt der Übergang in den Kriegszustand namentlich für die Fußtruppen zahlreiche Mannschaften des Beurlaubtenstandes zur Einstellung, welche der Marschgewöhnung entbehren. Das neue Schuhzeug wird anfangs Unbequemlichkeiten bereiten und dazu beitragen, daß die Truppe erst allmählich diese Schwierigkeiten überwindet und erst mit der Zeit auf gute Leistungen im Marschieren ohne erhebliche Einbuße durch Fußkranke gelangt. Diese Erscheinungen werden sich bei Einreihung von Nachersatz jedesmal bis zu einem gewissen Grade wiederholen.

Strenge Marschzucht, sorgsame Überwachung von Mann und 182
Pferd vor, auf und nach dem Marsche, stetige Maßnahmen für reichliche Ernährung, Gesundheitspflege, Schonung der Truppen bilden die Mittel, um die Marschfähigkeit zu erhalten und zu steigern. Diese Pflichten stellen sehr hohe Forderungen an die Führer aller Grade, von den oberen Truppenführern an abwärts, welche die Trup-

pen zum höheren Verband für die Märsche zu versammeln und jede durch den Zweck des Marsches nicht unbedingt erforderte Anstrengung einsichtsvoll zu vermeiden haben, bis zu den niederen Vorgesetzten herab, welchen die unmittelbare Überwachung der Truppe und die Sorge für die Erhaltung der Schlagfertigkeit obliegt. Hierin beruht eine der wesentlichsten Pflichten der Kompagnie- usw. Führer im Kriege.

Das Maß dieser Sorgfalt drückt sich aus in der Zahl der Marschverluste, d. h. der Ausfälle an Fußkranken bei den Fußtruppen, an lahmen und gedrückten Pferden bei den berittenen Waffen.

3. Versammlung zum Marsch.*)

183 „Die Aufbruchszeit ist lediglich von den Umständen abhängig. Kriegslage, Witterung, Länge des Marsches usw. können eine sehr frühe Aufbruchsstunde verlangen. Andernfalls kommt durch späteres Aufbrechen die längere Nachtruhe der Truppe zugute." (F. O. 307.)

Wenn es nicht durch die Kriegslage oder durch die Tags über zu erwartende große Hitze anders bedingt wird, empfiehlt es sich, nicht vor Tagesanbruch**) aufzubrechen und darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Truppen Zeit haben, vor dem Abmarsch in Ruhe für die Verpflegung und die sonstigen Maßnahmen zu sorgen. Man rechnet 1 bis 1½ Stunden vor Aufbruch zum ordnungsmäßigen Füttern, Tränken, Fertigmachen der Pferde.

184 „Über die Art der Versammlung für den Marsch entscheiden taktische Rücksicht und Stärke der Verbände." (F. O. 338.)

Um diese Rücksichten mit der Pflicht zu vereinigen, die Truppe zu schonen, sind folgende Gesichtspunkte zu beachten:

1. niemals darf früher als notwendig ausgerückt werden,

*) Abfassen von Marschbefehlen: vgl. 265 ff.

**)

	Sonnenaufgang	Sonnenuntergang		Sonnenaufgang	Sonnenuntergang
Mitte Januar	8¹⁰	4²⁰	Mitte Juli	4⁵	8²⁰
„ Februar	7²⁰	5²⁰	„ August	4⁵⁰	7³⁰
„ März	6²⁰	6²⁰	„ September	5⁴⁵	6²⁰
„ April	5¹⁰	7⁵	„ Oktober	6³⁵	5⁵
„ Mai	4¹⁰	7⁵⁵	„ November	7³⁰	4¹⁰
„ Juni	3⁴⁵	8³⁰	„ Dezember	8¹⁵	3⁵⁰

Mittlerer Meridian (Mittagslinie) für Deutschland angenommen.

2. Umwege und Rückwege zu den Sammelplätzen sind zu vermeiden,
3. Herumstehen und Warten vor dem Antreten, Aufmärsche, Kreuzungen, Stockungen dürfen nicht stattfinden.

Daher werden „die zu vereinigenden Truppen grundsätzlich in der Marschrichtung gesammelt". (F. O. 306.) 185

„Die Versammlung auf der Marschstraße durch Einfädeln der einzelnen Teile zur Marschkolonne — Avantgarde, Gruppen des Gros je nach Lage während der Ruhe — bildet die Regel. Vorhergehende Versammlung dieser Gruppen ist mit Umwegen und Zeitverlust verbunden." (F. O. 338.) 186

Für diese Art der Versammlung, welche, wenn irgend möglich, grundsätzlich anzuordnen ist, sind Reihenfolge der Truppen in der Marschordnung, Marschtiefe, Marschgeschwindigkeit, Entfernung und Lage der Unterkunftsorte, Wegenetz zu berücksichtigen. Der Befehl muß wohl durchdacht werden, damit den Truppen Ort und Zeit genau bekannt ist, wo und wann sie sich ohne Reibungen und Aufenthalt in die Marschkolonne einzufügen haben.

Meist wird der Befehl bestimmen, daß z. B. die Avantgarde zu einer gewissen Zeit von dem Punkte A aufbricht, und daß der Anfang des Gros gleichzeitig oder später bei dem Punkte B marschbereit steht, um der Avantgarde mit dem angeordneten Abstand zu folgen. Wann und wo sich die Teile des Gros einzufügen oder anzuhängen haben, wird entweder befohlen oder der Berechnung der unteren Führer überlassen. Lage und Zweckmäßigkeit werden hierüber entscheiden. Bindende Regeln lassen sich hierüber nicht geben.

„Sind indes die Truppen in größeren Verbänden*) zur Ruhe vereinigt, so ergibt sich die Marschkolonne unmittelbar durch den Abmarsch aus dieser Versammlung. Hierbei verbleiben die Truppen so lange in der Ruhe, bis sie sich in die Marschkolonne einreihen." (F. O. 338.) 187

Wird ausnahmsweise im größeren Verband unter besonderen Umständen nicht in Marschform und nicht auf der Marschstraße gesammelt — z. B. wenn die Marschrichtung noch nicht feststeht, oder wenn die Lage für die Ausgabe der Marschanordnungen noch nicht hinreichend geklärt ist, so sammeln sich die Marschgruppen derart, daß größere Aufmärsche nach der Breite möglichst vermieden werden, um den Truppen Zeitverlust und Anstrengungen zu ersparen. Selbst unter solchen Verhältnissen wird es meist durchführbar sein, 188

*) Im Biwak oder im Ortsbiwak.

daß die Truppen in Ruhe verbleiben, kurz vor Abmarschzeit alarmiert werden und dann erst Befehle zur Eingliederung in die Marschkolonne erhalten. Muß eine Versammlung vor dem Marsch stattfinden, so stehen hierzu die Fußtruppen zweckmäßig längs der Straße in Tiefkolonnen, die Kavallerie ebendort in Zugkolonnen, die Artillerie und Fahrzeuge auf der Straße in Marschform.

Da größere Massen, auf einen Sammelplatz bestellt, nur nach und nach in Bewegung gesetzt werden können, so ist das Eintreffen so zu ordnen, daß kein unnützes und ermüdendes Warten einzutreten braucht.*)

189 Um Stockungen zu vermeiden, senden die anrückenden Truppen die Adjutanten voraus, um die Plätze zu suchen und die Truppen rechtzeitig zu benachrichtigen. Auf den Sammelplätzen werden Offiziere der höheren Stäbe anwesend sein, welche den Adjutanten der Truppen die Plätze anzuweisen haben.

190 Kreuzen sich Anmarschwege oder sind beim Anmarsch zu den Sammelplätzen Engen, z. B. Brücken oder Ortschaften, zu durchschreiten, so ist anzuordnen, um wieviel Uhr der einzelne Verband mit dem Ende den Kreuzungspunkt oder die Enge überschritten haben muß.

191 „Niemals dürfen Bagagen, Munitionskolonnen und Trains die Truppenbewegungen beeinträchtigen." (F. O. 338.)

Daher ist entweder zu befehlen, daß von einer bestimmten Stunde an alle Straßen und Wege innerhalb eines genau zu bezeichnenden Raumes von Fahrzeugen — große Bagage, Munitionskolonnen,

*) **Raumbedarf kriegsstarker Truppen bei Versammlung auf engstem Raum:**

	Breite m	Tiefe m
1 Bataillon Tiefkolonne	25	64
1 Inf. Reg. (3 Bat.) in zwei Treffen	120	80
1 Inf. Brig. (6 Bat.) in zwei Treffen	150	100
1 Kav. Reg. (4 Esk.) in Regimentskolonne	75	60
1 Kav. Brig. (8 Esk.) in Brigadekolonne	160	60
1 Art. Abt. (3 Batt.) Tiefkolonne	24	230
1 Art. Reg. (6 ") Tiefkolonne	24	500
1 Art. Brig. (12 ") Tiefkolonne	24	1000
1 Art. Abt. (2 reit. Batt.) in Abteilungskolonne	55	64
1 Infanterie-Division (12 Bat. usw.)	300	500
1 " " (16 " ")	350	500
1 Kavallerie-Division (Brigaden hintereinander in Brigadekolonnen)	160	350

Trains — freizuhalten sind, oder es ist anzuordnen, wo und wann die große Bagage, Munitionskolonnen, Trains stehen müssen, sei es in Marschform auf der Straße, sei es aufmarschiert neben der Straße (parkierend). Diese Sammelplätze sind derart zu bestimmen, daß die genannten Fahrzeuge sich entweder erst nach dem Abmarsch der Truppen auf den gleichen Straßen oder Plätzen sammeln wie die Truppen oder außerhalb desjenigen Gebiets, welches in den Bewegungsraum der anrückenden Truppen fällt. In welcher Weise Fahrzeuge die Bewegungen der Truppen gehindert haben, ist aus dem Abmarsch der französischen Rhein-Armee am 15. und 16. August 1870 durch Metz vom östlichen auf das westliche Moselufer zu entnehmen. Das III. und in noch höherem Maße das IV. Korps erlitten so empfindliche Verzögerungen, daß das Eintreffen aller Divisionen dieser Korps zur Entscheidung am 16. (Mars la Tour—Vionville) nicht mehr möglich war.

Das Armeekorps wird meist auf zwei Straßen mar- 192
schieren.

„Im Korpsverbande wird vom kommandierenden General Aufbruchszeit und -Ort für die vordersten Teile der Divisionen sowie für die große Bagage befohlen; die Divisionen bestimmen danach Zeit und Ort für das Einrücken der einzelnen Gruppen in die Hauptkolonne." (F. O. 339.)

Die nachstehend angegebenen Marschtiefen beziehen sich auf 193
volle Kriegsstärken mit Einschluß der kleinen Bagage und der vorschriftsmäßigen Abstände zwischen den einzelnen Verbänden.

Auf dem Marsche ist von den Truppenführern darauf hinzuwirken, daß diese Marschtiefen nicht überschritten werden, wenn Ermüdung der Truppen, Witterung, schlechter Zustand des Weges auf die Marschordnung einzuwirken beginnen.

	Verband	Truppe und kleine Bagage m	Große Bagage m
Höhere Verbände	Armeekorps auf einer Straße	24 000	7 000
	Munitionskolonnen und Trains I. Staffel	7 000	—
	Munitionskolonnen und Trains II. Staffel	13 000	—
	Infanterie-Div. (12 Bat.) ohne Sicherungsabstände	10 000	3 000
	mit Sicherungsabständen	13 000	3 000
	Infanterie-Div. (16 Bat.) ohne Sicherungsabstände	11 500	4 000
	mit Sicherungsabständen	14 500	4 000
	Kavallerie-Division mit Sicherungsabständen	6 000	1 500

	Verband	Truppe und kleine Bagage m	Große Bagage m
Stäbe	Generalkommando	200	400
	Infanterie-Division	50	250
	Kavallerie-Division	40	200
	Brigade	20	10
	Infanterie-Regiment	20	10
	Kavallerie- "	20	20
	Artillerie- "	25	10
Infanterie	Kompagnie	100	25
	(in Reihen	180)	—
	Bataillon	400	100
	Regiment (3 Bat.)	1 250	350
	Brigade (6 Bat.)	2 500	700
	Maschinengewehr-Abteilung	200	50
Kavallerie	Eskadron	120	40
	(Kolonne zu Zweien	240)	—
	Regiment (4 Esk.)	500	200
	Brigade (8 Esk.)	1 000	400
Feldartillerie	Fahrende Batterie	260	40
	Reitende Batterie	350	50
	Fahrende Abteilung (3 Battr.)	800	140
	Reitende Abteilung (2 Battr.)	750	120
	Regiment (6 Battr.)	1 650	300
	Brigade (12 Battr.)	3 300	600
	Leichte Munitionskolonne	400	40
	Leichte Munitionskolonne der Kavallerie-Division	300	30

	Verband	Truppe und kleine Bagage m	Große Bagage m
Schwere Artillerie	Haubitz-Batterie		
	Gefechts-Batterie	260 } 360	80
	2. Munitionsstaffel	100 }	
	Haubitz-Bataillon		
	Gefechts-Batterie	1100 } 1500	350
	2. Munitionsstaffel	400 }	
	Mörser-Batterie mit Bettungs- und Munitionsstaffel	500	60
	Mörser-Bataillon	1 050	150
	Munitionskolonne	320	—
	Mun. Kol. Abt. (4 Kol.)	1 500	—
	Mun. Kol. Abt. (8 Kol.)	3 000	—
Technische Truppen	Pionier-Kompagnie	120	10
	Pionier-Abteilung der Kavallerie-Division	50	—
	Divisions-Brückentrain	300	10
	Korps-Brückentrain	800	—
	Korps-Telegraphen-Abteilung	350	10
	Feldluftschiffer-Abteilung	400	40
	Gaskolonne	200	—
Mun. Kol. u. Trains	Stab der Mun. Kol. Abt.	40	—
	Inf. Mun. Kol.	650	—
	Art. Mun. Kol.	600	—
	Mun. Kol. Abt.	3 800	—
	Proviantkolonne	450	—
	Fuhrparkkolonne	700	—
	Feldbäckereikolonne	400	—
	Feldlazarett	150	—
	Sanitäts-Kompagnie	250	10
	Pferdedepot	190	—

Marschtiefe der Fahrzeuge.

Zweispänniges Fahrzeug . . . . 8 m (10 ×),
vierspänniges " . . . . 12 " (15 ×),
sechsspänniges " . . . . 16 " (20 ×).

Abstand nach jedem Wagen etwa 3 m (4 ×).

4. Marschformen.

194 „Bei der Marschform kommt es darauf an, die zur Schonung der Kräfte nötige Lockerung mit geringen Marschtiefen in Einklang zu bringen.“ (F. O. 315.)

Dieser Forderung entspricht: 195

bei den Fußtruppen die „Infanterie-Marsch-kolonne“ zu 4 Rotten mit einem erweiterten Gliederabstand von etwa 80 cm von Rücken zur Brust;

bei der Kavallerie die Kolonne zu Vieren oder die Kolonne zu Zweien; erstere meist in größeren Verbänden, d. h. bei mehreren Eskadrons, um den Aufmarsch zu beschleunigen, letztere dann, wenn größere Bequemlichkeit gestattet ist und die Verlängerung der Marschtiefe nicht bedenklich erscheint;

bei der Feldartillerie, der schweren Artillerie des Feldheeres, den Munitionskolonnen und Trains, der großen Bagage: die Kolonne zu Einem.

Die Kompagnie-, Eskadron-, Batterie- usw. Führer bleiben während des Marsches da, wo die Beaufsichtigung der Truppe es erfordert. Die Zugführer sind im Bereich ihrer Züge nicht an einen bestimmten Platz gebunden. Hinter der Kompagnie muß ein Offizier marschieren, um für den Fall, daß Mannschaften zurückbleiben, eingreifen zu können. 196

Hinter dem Bataillon oder der allein marschierenden Kompagnie, der Eskadron, Batterie usw. befindet sich ein Hornist (Trompeter), um auf Befehl das Signal „Straße frei“ zu blasen, wenn das Freimachen der einen Straßenseite notwendig wird.

Um längs der Marschkolonne den Verkehr für Vorgesetzte, Meldereiter, Radfahrer freizuhalten, bleibt die Truppe auf Vordermann (Vorderrichtung) und marschiert auf derjenigen Straßenseite, welche der Anfang der Kolonne mit Rücksicht auf die Gangbarkeit, auf den Schatten usw. gewählt hat. Der Verkehr längs der Kolonne darf nicht durch Reiter oder Handpferde, welche zur Truppe gehören, gesperrt werden. Dies bezieht sich auch auf Fälle, wenn die Marschkolonne hält.

Auf das Signal „Straße frei“ schließt alles in der Marschkolonne scharf nach der Seite heran, auf welcher marschiert wird. Wird von Infanterie oder Kavallerie zu beiden Seiten marschiert, so ist die Mitte der Straße frei zu machen.

„Um zu verhüten, daß geringe Veränderungen in den Marschtiefen der einzelnen Truppenteile sich weiter fortpflanzen, sind zwischen diesen gewisse Abstände zu nehmen“ (F. O. 322), wobei berittene 197

Offiziere, Spielleute, Handpferde, Fahrzeuge der kleinen Bagage auf die Kolonnentiefe zu rechnen sind:

	m
1 Kompagnie und Eskadron	8
1 Bataillon, Batterie, Maschinengewehr-Abteilung, Kolonne	10
1 Regiment, 1 Feldartillerie-Abteilung	15
1 Bataillon schwerer Artillerie des Feldheeres	30
1 Brigade	30
1 Division	100

„Dauerndes Erweitern dieser Abstände ist ebenso wenig statthaft wie dauernde Aufgabe oder Einschränkung; sie sollen vielmehr entstehende Stockungen usw. leicht ausgleichen, indem sie vorübergehend verloren gehen.“ (F. O. 323.)

5. Maßnahmen vor, auf und nach dem Marsche.

198 Auf Reisemärschen stehen alle Rücksichten auf Schonung der Truppen im Vordergrund, namentlich die Wahl der Aufbruchszeit nach Jahreszeit und Witterung, sowie die Zerlegung in kleine Verbände und einzelne, waffenweise getrennte Marschkolonnen.

199 Auf Kriegsmärschen, d. h. sobald Berührung mit dem Feinde möglich ist, treten alle anderen Rücksichten gegen die Gefechtsbereitschaft zurück. Hierzu werden die Waffengattungen zu taktischen Verbänden vereinigt, die Marschordnung, die Sicherung, nötigenfalls die Verkürzung der Marschtiefen befohlen.

„Es ist dann Sache des Führers, zu bestimmen, was aus taktischen Gründen geschehen muß und was zur Schonung der Kräfte geschehen darf.“ (F. O. 337.)

200 Die pflichtmäßige Sorge für die Schonung und für die Erhaltung der Schlagfertigkeit der Truppen erstreckt sich im wesentlichen auf folgende Punkte:

1. vor dem Marsche

frühzeitige und ausreichende Nachtruhe (Schließen der Wirtshäuser),

Frühstücken vor dem Aufbruch,

Mitnahme von Brot, Kaffee, Tee u. dergl.;

2. auf dem Marsche

strenge Marschordnung und Marschzucht, dauernde Überwachung von Mann und Pferd, rechtzeitiges und genügendes Rasten an gut gewählten Plätzen (201),

geregelte Wasserversorgung (Trinken und Auffüllen der Trinkgefäße) durch Bereitstellung von Wasser

an den Straßen der Ortschaften (dazu Reiter und Radfahrer voraus) oder Wasserholen während der Rasten, falls das erstgenannte Verfahren nicht durchführbar ist;

rechtzeitige Anordnung von Erleichterungen, (Kragen und Röcke öffnen, Halsbinden abnehmen),

Mitnahme von genügendem ärztlichen Personal zur Hilfeleistung bei Hitzschlägen,

Wechsel in der Marschordnung der Infanterie,

Fahren des Gepäcks der Fußtruppen,*)

Ablegen des Gepäcks der Fußtruppen;**)

3. nach dem Marsche

keine Umwege beim Auseinanderziehen in die Unterkunftsorte,

kein unnötiger Aufenthalt vor dem Übergang zur Ruhe (Quartiermacher weit entgegenkommen, keine lange Befehlsausgabe),

baldige und reichliche Verpflegung,

Sorge für den Gesundheitszustand im Zustand der Ruhe (Nachsehen der Füße und Instandsetzung der Fußbekleidung bei den Fußtruppen, Pferdepflege bei den berittenen Truppen).

Rasten. Die erste kurze Rast findet etwa ¾ Stunden nach Abmarsch (Fußbekleidung, Beschlag, Sattellage, Beschirrung nachsehen) statt. Ein einmaliges längeres Rasten wird nach Zurücklegung des größeren Teils der Strecke (Frühstück, Wasser für die Mannschaften), mehrmaliges Rasten etwa alle zwei Stunden eingelegt. 201

Das Rasten findet am besten in Marschkolonne auf oder neben der Marschstraße statt, jedenfalls sind umständliche Bewegungen (Aufmarsch) zu vermeiden, welche den Zweck des Rastens — Erholung der Truppen — hinfällig machen würden.

---

*) Im größeren Verbande selten möglich. Für 1 Kompagnie sind 4 zweispännige Wagen erforderlich. Im Kriege werden die Wagen meist nicht beschafft werden können. Die Vermehrung der kleinen Bagage beschränkt diese Maßregel auf Ausnahmefälle und auf geringe Truppenstärken.

**) Meist nur beim Anmarsch zum Gefecht. Dabei ist zu beachten, daß später Märsche zur Wiederaufnahme der Tornister notwendig werden, wozu oft Zeit und Kräfte fehlen. Die Truppe wird dann vielleicht das Gepäck längere Zeit entbehren müssen, falls es nicht gelingt, Wagen zur Heranschaffung beizutreiben. Beim Ablegen der Tornister ist die Munition (30 Patronen) herauszunehmen.

Die Plätze sind durch vorausgeschickte Offiziere auszuwählen — Schatten, Schutz gegen Wind. Der Wasserversorgung wegen wird die Nähe von Ortschaften und Gehöften zu berücksichtigen sein.

202 Nur bei sehr langen Märschen, wenn größere Unterbrechungen notwendig werden und die Fortsetzung des Marsches bis zu später Tageszeit aus taktischen Gründen geboten ist, kann es unvermeidlich werden, längs der Marschstraße abzukochen. In solchen Fällen wird der eiserne Verpflegungsbestand angebrochen. Mitnahme von kleingespaltenem Holz ist zweckmäßig. Mit Rücksicht auf die schnelle Beschaffung von Wasser ist das Abkochen in die Nähe von Ortschaften (Gehöften) zu verlegen.

Wenn die angedeuteten zwingenden Verhältnisse nicht vorliegen, wird es sich empfehlen, die Tagesleistung so zu beenden, daß sich ihr das Abkochen in der Unterkunft oder im Biwak anschließt.

203 Ruhetage treten nicht regelmäßig ein; auch auf solche Ruhetage, welche im voraus angesetzt waren, kann nicht mit Sicherheit gerechnet werden. Im allgemeinen nimmt man im Bewegungskriege durchschnittlich einen Ruhetag wöchentlich an. Diese Tage sind nicht nur der Erholung von Mann und Pferd, sondern auch der Instandsetzung der Waffen, Ausrüstung, Bekleidung sowie des Hufbeschlags zu widmen.

Mehrmaliger Ausfall der Ruhetage bedeutet eine erhebliche Steigerung der Ansprüche an die Truppe.

204 Nachtmärsche können durch die Kriegslage — Eile oder die Notwendigkeit, bei Tagesanbruch zum Gefecht bereitzustehen — oder ausnahmsweise bei besonders großer Hitze als Ersatz der Tagesleistung geboten sein. Sie sind anstrengend und setzen die Leistungsfähigkeit der Truppe am nächsten Tage herab. Bei Nachtmärschen in der Nähe des Feindes ist größte Stille, in allen Fällen die Einhaltung strengster Marschzucht, die Wahrung des Zusammenhangs in der Kolonne notwendig. Die Marschgeschwindigkeit größerer Verbände wird meist geringer als bei Tage sein. Auf Mitnahme von zuverlässigen, orts- und wegekundigen Führern sowie auf Bereithaltung von Laternen ist Bedacht zu nehmen.

6. Marschgeschwindigkeit und Marschleistung.

205 Als durchschnittliche Marschgeschwindigkeit der Infanterie rechnet man 12 Minuten auf 1 km; unter günstigen Verhältnissen können kleine Verbände allein marschierender Infanterie auf kürzeren Strecken 1 km in 10 bis 11 Minuten leisten.

Berittene Waffen (Kavallerie, Feldartillerie, Maschinengewehr-Abteilungen) brauchen im Trabe 4 bis 5, abwechselnd im Schritt und Trabe 6 bis 7 Minuten auf 1 km, gute Wege vorausgesetzt.

Schwere Artillerie des Feldheeres hat im allgemeinen die Marschgeschwindigkeit der Infanterie, doch können die schweren Feldhaubitz-Batterien auf Straßen, guten Wegen, festem und ebenem Boden außerhalb der Wege traben, wobei die Bedienungsmannschaften auf den Fahrzeugen Platz finden.

Die Kavallerie wird, von seltenen Ausnahmefällen abgesehen, der Infanterie vorausgehen und zeitweise längere Strecken traben. Kavallerie, welche, zwischen Infanterie eingeengt, Schritt reiten muß, strengt die Pferde mehr an, als wenn Bewegungen in höherer Gangart stattfinden.

Kleinere Verbände gemischter Waffen legen auf größere 206
Entfernungen unter günstigen Verhältnissen im Durchschnitt 1 km in 12, größere, z. B. Infanterie-Divisionen, in 15 Minuten zurück, die für gewöhnlich erforderlichen Rasten (201) inbegriffen.

Die durchschnittlichen Tagesleistungen sind von der 207
Kriegslage, dem Zustand der Truppen, der Witterung, den Wegeverhältnissen abhängig. Im allgemeinen rechnet man 22,5 km als mittlere Tagesleistung für größere gemischte Verbände; 25 km ist eine gute, 30 km eine sehr hohe Leistung bei länger dauernden Marschbewegungen. Hierbei werden Ruhetage vorausgesetzt; fallen auch diese fort, so steigern sich die letztgenannten Leistungen zu bedeutenden Ansprüchen an die Truppen.

Der gewöhnliche Tagemarsch von 22,5 km wird von gemischten Truppen in 5 bis 6 Stunden zurückgelegt.

Die Marschfähigkeit der Infanterie ist für die Bewegung größerer Heereskörper ausschlaggebend.

Wo Beschleunigung geboten ist, muß daher vor allem für den fließenden Marsch der Infanterie gesorgt werden; sie erhält den besten Weg, soweit sich dies mit möglichster Kürzung der zurückzulegenden Strecke vereinbaren läßt.

Ablegen und Fahren der Tornister: 200.

Kavallerie legt unter günstigen Verhältnissen täglich im Durch- 208
schnitt zurück:

Division (mit reitender Artillerie und Maschinengewehren)	40 bis 50 km,
kleinere Abteilungen	bis 70 km,
Patrouillen	100 und mehr km,

Einschaltung von Ruhe- und Schonungstagen bei längerer Dauer der Bewegungen vorausgesetzt.

Schnelligkeit der Radfahrer: 116.

209 In besonderen Fällen können einzelne Kompagnien, ausnahmsweise auch stärkere Infanterie mittels beigetriebener Wagen fortgeschafft werden, um z. B. im Bereiche der vorgeschobenen Kavallerie wichtige Punkte frühzeitig zu erreichen und festzuhalten. Da aber für eine Kompagnie schon 25 zweispännige Wagen (Leiterwagen) erforderlich sind, kann eine derartige Maßregel nur selten durchgeführt werden. Die dauernde Beigabe von Infanterie auf Wagen an größere Kavallerieverbände hindert die Kavallerie in ihrer Beweglichkeit und zwingt sie zur Rücksichtnahme, welche dem Zweck der Maßregel meist zuwider ist. Die Kavallerie, bewaffnet mit einem guten Karabiner, besitzt in sich selbst die Gefechtskraft, um Örtlichkeiten zu behaupten oder, einem schwächeren Feinde gegenüber, im Gefecht zu Fuß wegzunehmen. Die Beigabe von reitender Artillerie und von Maschinengewehren steigert die Gefechtskraft der Kavallerie in solchen Lagen.

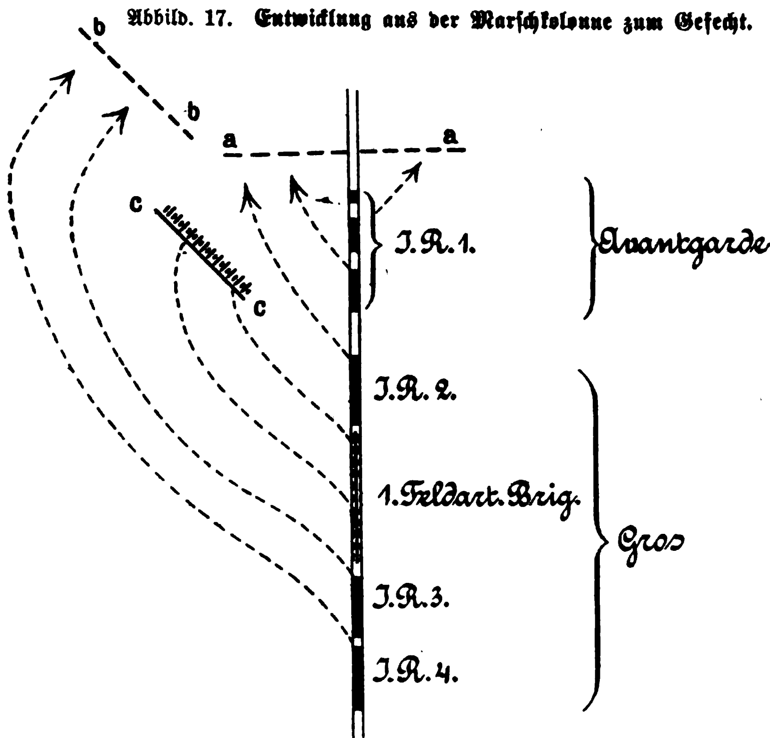
7. Aufmarschzeiten und Marschverkürzung.

210 „Soll aus der Marschkolonne in das Gefecht eingetreten werden, so ist es Aufgabe der vordersten Abteilungen, den weiter rückwärts marschierenden Truppen Zeit und Raum für die Entwicklung zu sichern. Diese selbst erfolgt zweckmäßig nicht auf der Grundlinie, weil dies zu Zeitverlust führt; auch erschwert frühzeitige Herstellung breiter Fronten die weiteren Bewegungen. Meist wird es sich deshalb empfehlen, den Aufmarsch aus der Marschkolonne zunächst durch Abbiegen der Spitzen der Unterabteilungen nach den durch die Gefechtsabsichten gebotenen Marschzielen einzuleiten und zur Schonung der Truppe solange als möglich in dieser Gliederung die Marschform beizubehalten. Durch ein derartiges Verfahren wird gleichzeitig die für die Gefechtsführung wichtige Tiefengliederung der Verbände vorbereitet.“ (F. O. 346.)

Die Mehrzahl der Gefechtseinleitungen wird dieses Gepräge tragen, welches sich durch Einfachheit und Handlichkeit empfiehlt.

Um die ungefähre Zeit des Aufmarsches zu ermitteln, teilt man die Marschtiefe durch 80, in kleineren Verbänden durch 100 — Marschgeschwindigkeit der Infanterie, welche für die Gefechtsentwicklung aller Teile der Marschkolonne entscheidend ist, in einer Minute; z. B. Tiefe der Marschkolonne = 7200 m ergibt $\frac{7200}{80}$ = 90 Minuten = 1½ Stunde Aufmarschzeit für die ganze Marschkolonne. 211

Abbild. 17. **Entwicklung aus der Marschkolonne zum Gefecht.**



a — a Entwicklung der 1. Inf. Brig. } durch Abbiegen der Kolonnenspitzen nach den durch die Gefechtsabsichten gebotenen Marschzielen.
b — b „ „ 2. „ „
c — c Artilleriestellung

Aufmarschzeiten (Truppen in voller Kriegsstärke) in runden Zahlen (Minuten): 212

1 Bataillon	4 bis 5
1 Infanterie-Regiment (3 Bat.) . .	15
1 Infanterie-Brigade (6 Bat.) . . .	30

	Trab	Galopp
1 Eskadron	—	$1/4$
1 Kavallerie-Regiment (4 Esk.)	—	1
1 Kavallerie-Brigade (8 Esk.)	—	2 bis $2^1/_4$
1 Batterie	1	$3/4$
1 Fahrende Abteilung (3 Batt.)	4	$2^1/_2$
1 Reitende " (2 ")	2	$1^1/_4$
1 Artillerie-Regiment (6 ")	8	6
1 Artillerie-Brigade (12 ")	15 bis 20	—
1 Maschinengewehr-Abteilung	1	$3/4$

Mittlere Aufmarschzeiten gemischter Truppen in großen Verbänden:

1 Armeekorps auf einer Straße	$4^1/_2$ bis 5 Stunden,
1 Infanterie-Division (12 Bat.) ohne Sicherungsabstände	2 "
1 " " (12 ") mit Sicherungsabständen	$2^3/_4$ "
1 " " (16 ") ohne Sicherungsabstände	$2^1/_4$ "
1 " " (16 ") mit Sicherungsabständen	3 "
1 Kavallerie-Division mit Sicherungsabständen	20 bis 25 Minuten.

213 Meist wird die Feldartillerie zur Eröffnung des Gefechts aus der Marschkolonne in eine Stellung vorgezogen werden, aus welcher sie die Entwicklung — den Aufmarsch — sicherstellt. Um die Zeit berechnen, welche die Artillerie gebraucht, um aus dem Gros bis in die Höhe der Infanteriespitze vorgezogen zu werden und dort zum Feuer oder zur Bereitstellung aufzumarschieren, teilt man die Entfernung von der Feuerstellung bezw. Bereitstellung bis zum Ende der Artilleriemarschkolonne durch 200 — Marschgeschwindigkeit der Artillerie im Trabe auf größere Strecken (1 km in 5 Minuten). Z. B. Tiefe bis zum Ende der Artillerie 4000 m ergibt $\frac{4000}{200}$ = 20 Minuten Aufmarschzeit.

214 Zur Beschleunigung des Aufmarsches ist für Erkundung der nächsten und besten Wege durch rechtzeitig vorausgeschickte Offiziere zu sorgen. Die Bewegungen der Truppen dürfen nicht durch Fahrzeuge behindert werden. Ablegen der Tornister: 200.

215 „Bei gleichmäßig breiten Straßen kann es für die schnellere Entwicklung von Nutzen sein, von vornherein die Marschkolonne zu verkürzen.“ (F. O. 328.)

Dabei ist zu beachten, daß vorübergehende Verengungen der Marschstraße — schmale Brücken, Tore, enge Straßen in Ortschaften — die Maßnahme hinfällig machen und zu ernsten Stockungen führen können. Daher ist eine genaue Erkundung der ganzen Wegestrecke

vor Beginn des Marsches geboten. Auch ist vorher zu erwägen, ob die Breite der Straße oder die Gangbarkeit des anliegenden Geländes die Gelegenheit bieten, jederzeit die Feldartillerie aus der Marschkolonne der Infanterie heraus und zum Gefecht vorzuziehen. In solchen Fällen muß die Möglichkeit vorhanden sein, daß die Infanterie Raum hat, um neben der Straße weitermarschieren zu können. Steht dies in Frage, so wird die Anwendung der Marschverkürzung eher zeitraubend und schädlich als vorteilhaft sein.

Unter Beibehaltung der gewöhnlichen inneren Abstände eignen sich zur verkürzten Marschform:

bei den Fußtruppen die Doppelsektionskolonne (8 Rotten), Gliederabstand etwa 80 cm von Rücken zur Brust;

bei der Feldartillerie die aufgeschlossene Zugkolonnen, Zugabstand 6 Schritt.

Zu gleichem Zweck können auch die Truppenabstände (197) beschränkt werden. „Engeres Aufschließen der Sektionen und Glieder ist dagegen zu verwerfen, weil es die Anstrengungen des Marsches wesentlich steigert.“ (F. O. 328.)

Auf langen Strecken, namentlich bei Hitze und Staub, sind Märsche in verkürzter Marschform für die Infanterie sehr ermüdend. Daher ist jedesmal zu prüfen, ob die Verkürzung aus taktischen Gründen so dringend geboten ist und so großen Vorteil verspricht, daß die Schonung der Truppen dagegen zurücktreten muß.

Eine Infanterie-Division in gewöhnlicher Zusammensetzung und mit Sicherungsabständen hat in verkürzter Marschform bei Einschränkung der Truppenabstände eine Tiefe von 7000 bis 7500 m. Die Aufmarschzeit der gesamten Infanterie beträgt 1¼ bis 1½ Stunden.

8. Marschordnung.

Die Marschordnung der Avantgarde, Arrieregarde, Seitendeckung*) wird von deren Führern bestimmt. Der Führer des ganzen Truppenverbandes befiehlt die Marschordnung des Gros. 216

An der Spitze des Gros befinden sich meist Meldereiter und Radfahrer zum Melde-, Verbindungs- und Aufklärungsdienst für besondere Vorkommnisse. 217

*) Näheres 228 ff.

218 Dann folgt derjenige Infanterietruppenteil, welcher zu demselben Regiment oder zu derselben Brigade gehört wie die in der Avantgarde befindliche Infanterie.

219 Die Feldartillerie wird so weit vorgenommen, daß neben ihrer Sicherheit die frühzeitige Verwendung im Gefecht gewährleistet ist. Demnach wird sie hinter dem vordersten Bataillon oder Regiment des Gros marschieren. In eine sehr lange Marschkolonne der Feldartillerie können kleine Infanterieabteilungen, z. B. Kompagnien, eingeschaltet werden, um ihr gegen Überraschungen in unübersichtlichem Gelände (Gebirge, Wald, Ortschaften) einigen Schutz zu gewähren. Bei der Eingliederung der Feldartillerie in die Marschkolonne ist zu erwägen, daß die Verbände der Infanterie nicht zerrissen werden, um das Auftreten einheitlicher Infanteriekörper auf dem Gefechtsfeld nicht zu erschweren.

220 Am Schluß des Gros folgen die Masse der Infanterie und die sonstigen Truppen.

221 Die Staffeln der Batterien marschieren abteilungsweise unter dem Befehle des ältesten Staffelführers (Offizier) in der Reihenfolge der Batterien unmittelbar hinter der letzten Batterie ihrer Abteilung.

222 Maschinengewehr-Abteilungen werden nicht einem bestimmten Truppenteil angegliedert, sondern unter Berücksichtigung ihrer beabsichtigten Verwendung in die Marschordnung eingeteilt, z. B. hinter dem vordersten Bataillon des Gros.

223 Die leichten Munitionskolonnen marschieren meist am Schluß der fechtenden Truppen, also vor der Sanitäts-Kompagnie.

224 Schwere Artillerie des Feldheeres marschiert in der Regel am Ende der Infanterie des Gros.

Steht ein Angriff auf eine befestigte Feldstellung oder sonstwie die Verwendung der schweren Artillerie in Aussicht, so ist sie so weit nach vorn in die Marschkolonne einzugliedern, daß ihr rechtzeitiger Einsatz in das Gefecht gesichert ist. Erkundungsoffiziere und Beobachtungswagen werden als „Beobachtungsstaffel" der Avantgarde zugeteilt.

Die Haubitz-Bataillone sind sehr beweglich und von der Hilfeleistung durch beigegebene Infanterie völlig unabhängig.

Den Mörser-Bataillonen wird je ein Bataillon Infanterie zur Hilfeleistung auf schwierigen Wegestrecken überwiesen, welches auch zum Batteriebau herangezogen werden kann.

Besonders schwierige Anmarschwege der schweren Artillerie werden durch Pioniere gangbar gemacht.

Über den Divisions-Brückentrain wird durch die 225
Truppeneinteilung verfügt. Ist seine Verwendung vorauszusehen, so wird er der in der Avantgarde befindlichen Pionier-Kompagnie zugeteilt. Bietet sich anscheinend keine Aussicht, ihn zu verwenden, so wird er der großen Bagage oder auch der I. Staffel der Munitionskolonnen und Trains überwiesen. Unter Umständen können auch einzelne Fahrzeuge des Divisions-Brückentrains, z. B. Schanz- und Werkzeugwagen oder Wagen mit Bockbrückengerät usw., bei der Pionier-Kompagnie bleiben.

Der Korps-Brückentrain befindet sich bei den Trains und wird der Marschkolonne der Truppen nur dann ein- oder angegliedert, wenn ein größerer Brückenschlag in Aussicht steht. Er kann in besonderen Fällen sogar der Avantgarde zugeteilt werden.

Sanitäts-Kompagnien marschieren meist an dem Ende 226
der fechtenden Truppen, welchen sie zugeteilt sind. Unter Umständen kann der Avantgarde usw. ein Zug der Sanitäts-Kompagnie oder, falls die Division zwei Sanitäts-Kompagnien hat, eine Kompagnie überwiesen werden.

Über Telegraphen- und Luftschiffer-Abteilungen 227
ist je nach der Lage anzuordnen, ob sie, ihrem Sonderzweck entsprechend, unabhängig von der Marschkolonne in Tätigkeit treten oder vorläufig in die marschierenden Truppen eingefügt werden sollen.

9. Marschsicherung.

a. Allgemeines.

Die Reiterei — die Waffe der schnellen Bewegung — ist natur- 228
gemäß die Trägerin der Marschsicherung, da sie am ersten den Feind entdecken und beobachten kann. Hieraus — aus der genauen und ununterbrochenen Kenntnis der Vorgänge beim Feinde — ergibt sich die Sicherung, d. h. die Möglichkeit, die Bewegungen der Massen ungestört und ohne Besorgnis vor plötzlichem, überraschendem Zusammentreffen mit dem Feinde auszuführen. Zur guten Aufklärung, dem ersten Schritt der Sicherung, treten die unmittelbaren Schutzmaßregeln, um der marschierenden Truppe, welche meist in großer Tiefenausdehnung an die Straße gebunden ist, Zeit zur Gefechtsentwicklung zu gewähren und leichtere Störungen zu beseitigen, welche den Marsch des Ganzen verzögern können. Hierzu sind Truppen der anderen Waffen — Infanterie, nach Bedarf auch Artillerie, — zu verwenden.

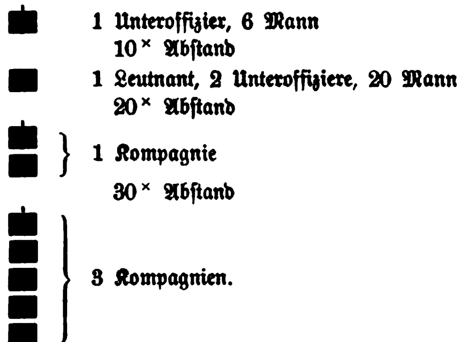
229 Beim Vormarsch übernimmt die Avantgarde, beim Rückmarsch die Arrieregarde die Marschsicherung. Zum Schutz der Flanken werden nach Bedarf Seitendeckungen abgezweigt.

b. Kriegsgeschichtlicher Rückblick.

230 „Wann die Armee marschiert, so werden die Husaren allezeit bei der Avant- und Arrieregarde verteilt", schreibt das „Husaren-Reglement" Friedrichs des Großen vor. Hinter dieser „Husaren-Avantgarde", welche ihrerseits wiederum eine besondere Sicherungsabteilung von 200 bis 300 Pferden vorschob, folgte auf etwa 1000 Schritt die aus Infanterie und Kavallerie (Kürassieren und Dragonern) bestehende „Avantgarde der Armee". Die Bestimmungen über den Sicherungsdienst, auch zur Aufklärung nach den Flanken, waren sehr eingehende. Die Avantgarde schickte vorwärts und seitwärts Patrouillen, außerdem mußte jede Eskadron Seitenpatrouillen von 1 Unteroffizier, 4 Reitern 150 Schritt seitwärts gehen lassen, um alle Ortschaften, Büsche usw. abzusuchen. Daneben war die Entsendung von Patrouillen bis zu 800 Schritt gestattet, „da kein feindlicher Husar einen Reiter auf 800 Schritt einholen wird".

Die eigentliche, d. h. die aus gemischten Truppen zusammengesetzte Avantgarde schob ein Bataillon — meist Grenadiere — als Vorhut vor, die sich gewöhnlich folgendermaßen gliederte:

Abbild. 18.



Die Abstände sind somit für unsere heutigen Begriffe sehr klein bemessen. Sie brauchten aber nicht größer zu sein, da die geringe Schußweite damaliger Zeit und das Bestreben, die Truppen auch in der Marschform eng zusammenzuhalten, eine weitgehende Gliederung nach der Tiefe entbehrlich machten.

Die Masse der Avantgarde folgte der Vorhut auf Entfernungen von 100 bis 200 Schritt; sie enthielt meist auch Kavallerie und mitunter schwere Geschütze, wenn es in der Absicht der Heerführung lag, zur Einleitung des bevorstehenden Kampfes frühzeitige Artilleriewirkung zu entfalten.

Bezeichnend ist der Geist des Angriffs, welchen der König von dem Avantgardenführer fordert. „Die Avantgarden, welche vor Armeen oder vor einem starken Kavalleriekorps vorausgehen, attackieren alles, was sie vor sich finden, und da dergleichen Avantgarden allemal wohl unterstützt werden, können sie den Feind angreifen, er stehe, wo er stehe."

Indessen kann der Begriff der Avantgarde in unserm Sinne nicht auf das Zeitalter Friedrichs übertragen werden, denn seine Avantgarden sind beim Anmarsch zur Schlacht nur die vorderste Staffel des Angriffsflügels, bei Märschen außerhalb der engen Fühlung am Feinde die unmittelbare, nahe herangehaltene Marschsicherung.

Für die Arrieregarde werden entsprechende Grundsätze entwickelt wie für die Avantgarde. Auch im Vormarsch wurden aus polizeilichen Gründen (Verhinderung des Marodierens und der Fahnenflucht) und wegen der häufig umherschwärmenden leichten feindlichen Truppen stets Arrieregarden von beträchtlicher Stärke aus Husaren und Infanterie gebildet.

Die napoleonischen Heere kannten im allgemeinen starke gemischte 231
Avantgarden im heutigen Sinne nicht. Meist versieht die Masse der Kavallerie — die Kavallerie-Divisionen oder die Kavalleriekorps der „Kavalleriereserve" — den Sicherungsdienst im großen, der sich mit der Aufgabe der strategischen Aufklärung deckt. Sie ist die „Avantgarde der Armee", wie z. B. der Marsch auf Ulm 1805 zeigt.

Hinter dem Schleier der Kavalleriemassen schoben die Armeekorps, auf eine Straße angewiesen, zur eigentlichen Marschsicherung meist nur ihre leichte Kavallerie-Brigade vor, welcher gewöhnlich ein Bataillon der vordersten Division als Rückhalt folgte. Die Sicherung bestand somit aus den allereinfachsten Maßnahmen und beanspruchte keine Avantgarde aus starker Infanterie unter Zuteilung von Artillerie. Hierdurch behielt der obere Führer die Kräfte in der Hand und beugte der Gefahr vor, daß große Avantgarden sich in Gefechte einließen, deren Begrenzung oft nicht mehr im Willen der höheren Leitung lag.

„Diese Gewohnheit aber", bemerkt Frhr. v. Freytag-Loringhoven,*) „nur schwache Avantgarden zu bilden, hatte sich aus der Kriegspraxis von selbst herausgebildet. Auch entstammt die Vorstellung von der Notwendigkeit einer starken gemischten Avantgarde, die in einem bestimmten Verhältnis zu den Gesamtkräften zu stehen habe, jener Zeit, wo überall die naturgemäße Reaktion gegen die veraltete Taktik des 18. Jahrhunderts zu einer Übertreibung der bei den Franzosen üblichen Mischung der Waffen führte, eine Übertreibung, die sich unter anderm in der bei den Gegnern der Franzosen üblichen Zersplitterung der Kavallerie offenbarte." Im Sinne dieses Hinweises sehen wir bei den Verbündeten 1813 und 1814 ständige Heeresavantgarden,**) die unter besonders tatkräftigen Führern sehr starke Infanterie mit zahlreicher Artillerie enthalten. Den Armeekorps, oft auch der ganzen Armee weit vorauseilend, reißen sie durch oft allzu ungestümes Vorgehen den entscheidenden Teil der Kriegshandlung an sich und geraten in Kämpfe, welche nicht nur die Kräfte in übertriebener Weise verbrauchen, sondern auch der Führung des Ganzen die Leitung nach klar gesteckten Zielen aus der Hand nehmen — eine Erscheinung, welche bis zu einem gewissen Grade in den Kriegen bis 1866 einschließlich hervortritt und selbst 1870/71 noch eine Rolle spielt; Spicheren und Wörth können als Belege dienen.

Die französische Auffassung unter Napoleon I. über Stärke, Zusammensetzung und Zweck der Avantgarden entsprach so lange den Anforderungen des Krieges, als die vor dem Heere tätige Kavalleriemasse leistungsfähig war und daher ihrer Aufgabe gerecht werden konnte. Der Feldzug 1813 zeigte aber mit dem Rückgange der Kavallerie einen ungenügenden und lässigen Betrieb des Sicherungsdienstes, dessen Mängel um so empfindlicher hervortraten, als die Infanterieführer für diesen Dienst weder erzogen noch sich seiner Verantwortlichkeit voll bewußt waren. Die Vernachlässigung der einfachsten Sicherheitsmaßnahmen führte zu schweren Niederlagen — Haynau, Hagelberg, Kulm —; vergeblich suchte Napoleon einem Mißstande zu steuern, welcher in seinem Heere durch lange Gewöhnung eingerissen war.

232 Die Erfahrungen des Krieges 1866, in welchem die sogenannte „kombinierte" Avantgarde als ständig in derselben Zu-

*) „Marschanordnungen und Marschleistungen unter Napoleon." Berlin 1893. E. S. Mittler & Sohn.

**) „Über Heeresavantgarden." Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde. 1905. Heft 1.

sammensetzung bestehender Körper die Einheit der taktischen Verbände zerriß, haben dazu geführt, daß Moltke die Gesichtspunkte aufstellte, welche im wesentlichen noch heute in Gültigkeit sind. Hiermit kam gleichzeitig die Dreiteilung der Division in Fortfall — Avantgarde, Gros, Reserve. Die in Divisionen zusammengefaßte Kavallerie, welche 1866 noch nicht im Sinne der heutigen Kriegführung weit vor den Heeren das Feld ihrer aufklärenden, verschleiernden, sichernden Tätigkeit gefunden hatte, wird grundsätzlich in den Dienst der Verwendung vor den Armeen gewiesen und übernimmt hiermit die Sorge für das ungestörte Fortschreiten der ihr folgenden Truppen.

Hinter der weit vorgeschobenen Kavallerie bewegen sich die an der Spitze marschierenden Truppenverbände mit Marschsicherungen, welche ihrer Gesamtstärke entsprechen. „Eine Division bildet ihre Avantgarde", heißt es 1869 in den „Verordnungen für die höheren Truppenführer", „in der Regel aus einem geschlossenen Infanterie-Regiment, nach Umständen einigen Eskadrons, meist aber (unter Zurücklassung eines Zuges beim Gros) dem ganzen Kavallerie-Regiment, wenigstens einer Fuß-Batterie, einer Pionier-Kompagnie, eventuell mit leichtem Feldbrückentrain und einer Sektion des Sanitätsdetachements. Bei kleineren Detachements ist ebenfalls darauf zu rücksichtigen, daß die taktischen Einheiten möglichst wenig zerrissen werden. Es wird dies wichtiger sein, als daß die Avantgarde im Verhältnis zum Ganzen etwas zu stark oder zu schwach wird."

Diese Anweisungen haben sich im Feldzuge 1870/71 durchaus bewährt und sind durch die neueren Vorschriften weiter ausgebaut worden. Die Kavallerie ist heute mit voller Stärke in die vorderste Linie der Aufklärung wie der Marschsicherung gewiesen. Der Grundsatz, starke Avantgarden zu bilden, entspricht dem Geiste des Begegnungsgefechts, um die Entwicklung des Gros sicherzustellen. Die Gesichtspunkte der jetzigen Felddienst-Ordnung beruhen auf dem Grundsatz, bei Bemessung der Marschsicherungsabteilungen die Wahrung der taktischen Verbände mit der Entschlußfreiheit des Truppenführers zu vereinigen, welchem in diesem Sinne ein weiter Spielraum gelassen wird.

c. Avantgarde (Vorhut).

Der Begriff „Avantgarde" gilt heute lediglich für den Marsch, nicht für das Gefecht. Deshalb wird sie im Verhältnis zur Stärke der Marschkolonne überhaupt nur so stark gemacht, daß 233

sie den Kampf führen kann, bis das Gros ins Gefecht tritt. Die Selbständigkeit der Avantgarde ist heute im Vergleich gegen früher wesentlich zurückgetreten, auch schon aus dem Grunde, weil der Führer der ganzen Kolonne sich spätestens dann zur Avantgarde begibt, wenn der Zusammenstoß mit dem Gegner bevorsteht. Die gegenwärtige Verwendungsart der Kavallerie gewährleistet in der Mehrzahl der Fälle das frühzeitige Erkennen dieses Zeitpunktes.

Somit bezwecken alle Maßregeln der Avantgarde, daß die stete und gleichmäßige Fortbewegung des Ganzen nicht ohne Not gestört wird, daß das Gros vor überraschenden ernsten Angriffen geschützt ist, und daß dem Führer des Ganzen die Zeit zur Entschlußfassung und zur Gefechtsentwicklung gewährleistet wird.

Das Bewußtsein, daß das Gros der Avantgarde folgt, wird diese in vielen Fällen dazu veranlassen, entschlossen vorzugehen, Vorteile auszunutzen, schwächere feindliche Kräfte über den Haufen zu werfen, ohne daß das Gros einzugreifen oder auch nur zu halten braucht, oder durch schnelle Wegnahme geeigneter Abschnitte die Entwicklung des Gros vorzubereiten oder zu erleichtern. Jedenfalls muß sich der Avantgardenführer darüber klar sein, daß es seine oft schwere Pflicht ist, schnell zu erwägen, bis zu welchem Grade er selbständig handeln darf, ohne den Entschließungen des oberen Führers vorzugreifen. Ein „Durchgehen der Avantgarde nach vorwärts“ kann das Gefecht in unerwünschte Bahnen lenken und zu Mißerfolgen von unberechenbarem Ausgang führen.

234 Vor der Front der Armee befinden sich Kavallerie-Divisionen oder deren Teile zum Zweck der Aufklärung im großen. Die nachfolgenden Heeresteile bedürfen gleichwohl der Avantgarden als unmittelbarer Marschsicherungen. Diese Avantgarden haben die Verbindung mit der vorgeschobenen Kavallerie durch ihre eigene Kavallerie aufzunehmen und zu erhalten.

235 Da ausgiebige Aufklärung die beste Sicherung bildet und hierdurch dem Vormarsch des Ganzen Ruhe und Gleichmäßigkeit gewährt, muß die Masse der Kavallerie über die Infanterie der Avantgarde hinaus vorgetrieben werden.

Daher ist jeder selbständigen Abteilung Kavallerie, wenigstens einige Reiter, zur Aufklärung zuzuteilen. Radfahrer können, wenn gute Wege vorhanden sind, die fehlende Kavallerie ersetzen oder schwache Kavallerie ergänzen.

Die Kavallerie kann beim Vormarsch: 236

1. entweder dem Führer des Ganzen unmittelbar unterstellt bleiben, oder

2. dem Führer der Avantgarde als Avantgardenkavallerie überwiesen werden.

Wird die Masse der Kavallerie nicht an die Avantgarde gebunden, so erwächst hieraus der Vorteil, daß die Gesichtspunkte für die Aufklärung von demjenigen Führer ausgehen, der am besten die Lage übersehen kann.

Als Gründe für die Belassung der Kavallerie unmittelbar unter dem Befehl des Truppenführers kommen vornehmlich in Frage:

1. ausreichende Stärke der Kavallerie, gewöhnlich nicht unter 3 bis 4 Eskadrons, weil geringere Stärken zur Durchführung von selbständigen Aufklärungs- und Sicherungsaufgaben nicht befähigt sind, sobald ihnen feindliche Kavallerie in größerer Zahl gegenübertritt;

2. weite Entfernung vom Feinde, wenn noch keine Berührung mit diesem stattgefunden hat und große Strecken zurückzulegen sind, um die Fühlung am Gegner aufzunehmen;

3. Lösung besonderer Aufgaben für die Kavallerie, wodurch diese zeitlich und räumlich weit vom Ganzen getrennt wird, z. B. Erreichung und Festhaltung eines entfernten Abschnitts, Aufklärung in die Flanke usw.

Wird die Kavallerie unabhängig von der Avantgarde verwendet, so muß der Avantgarde wenigstens eine kleine Kavallerieabteilung überwiesen und die Aufklärung im Gefecht sichergestellt werden.

Auch wenn die Kavallerie außerhalb des Avantgardenverbandes vorgeschoben wird, ist sie neben der Erfüllung ihrer Aufklärungsaufgabe zur Erhaltung dauernder Verbindung mit der Avantgardeninfanterie verpflichtet und muß bei der Entwicklung zum Gefecht zur Hand sein. Die Nahaufklärung vor dem Gefecht und namentlich auch während des Gefechts ist eine unerläßliche, höchst wichtige Pflicht der Kavallerie. Vielfach kommt es vor, daß Kavallerie, welche im Aufklärungs- und Sicherungsdienst im weiten Rahmen Gutes geleistet hat, der schweren und opfervollen Aufgabe der Gefechtsaufklärung nicht genügt und bei der Aufklärung auf dem Gefechtsfeld versagt. 237

Die Erziehung der Kavallerie zur Vereinigung aller dieser Tätigkeiten ist von hoher Bedeutung.

238 Unter Umständen kann es geboten sein, den größeren Teil der Kavallerie einstweilen zurückzuhalten, wenn man schon engere Fühlung am Feinde gewonnen hat, oder wenn die Kavallerie nur schwach ist und erheblich stärkerer feindlicher Kavallerie gegenübersteht.

239 Die Avantgardenkavallerie beläßt in der Regel bei der Avantgardeninfanterie einige Reiter für den unmittelbaren Sicherungs- und Meldedienst und bewegt sich mit der Masse von Abschnitt zu Abschnitt vorwärts der Avantgardeninfanterie in angemessener Entfernung, um den ungestörten Marsch der Avantgarde sicherzustellen. Durch Patrouillen nimmt und hält sie dauernd Fühlung am Feinde, sorgt für Verbindung mit Nebenabteilungen, bleibt aber im wesentlichen mit den Hauptkräften an der Marschstraße. Sie kann zeitweise größere Strecken — mehrere Kilometer — von ihrer Infanterie entfernt sein, darf aber die Fühlung mit ihr nicht verlieren und muß zum Gefecht zur Hand sein.

240 Zu weit gehende Gliederung der Kavallerie ist nicht ratsam, weil hierdurch die schnelle Entwicklung aller Kräfte zur Attacke in Frage gestellt wird.

Vor einer oder zwei Eskadrons genügt eine Spitze.

Die Spitze ist 1 Offizier, 4 bis 6 Reiter stark. „Indem sie gewöhnlich 2 Reiter zur Verbindung nach rückwärts auf der Straße selbst beläßt, benutzt sie die Höhen in der Nähe zum Ausspähen und bringt, sprungweise sich vorbewegend, den Aufenthalt durch schnellere Gangart wieder ein.“ (F. O. 151.)

241 Größere Kavalleriekörper, z. B. 1 Regiment, werden 1 Eskadron zur Sicherung vorschieben, welche eine Spitze (240) vor sich hat.

Eine Kavallerie-Brigade wird 1 oder 2 Eskadrons, eine Kavallerie-Division 1 Regiment oder 1 Brigade als Avantgarde verwenden. Besteht die Avantgarde aus 1 Regiment oder 1 Brigade, so tritt eine Gliederung in Haupttrupp oder Vortrupp ein.

Der Avantgarde der Kavallerie-Division kann reitende Artillerie, eine Maschinengewehr-Abteilung, eine Pionier-Abteilung (auf Rädern oder auf Wagen) zugeteilt werden.

242 Durch Zuweisung einer Maschinengewehr-Abteilung gewinnt vorgeschobene, hinreichend starke Kavallerie an Feuerkraft und ist zur Lösung besonderer Aufgaben, z. B. zur Festhaltung und zur Wegnahme von Engen, in erhöhtem Maße befähigt.

Aus gleichen Gründen kann die Beigabe einer Batterie oder mehrerer Batterien, auch Munitionswagen, an vorgeschobene Kavallerie von ausreichender Stärke — Regimenter, Brigaden — ge-

boten sein. Selbst einzelne *Züge* Artillerie mit *Munitionswagen* können unter Umständen der vorgeschobenen Kavallerie angegliedert werden.

Der *Abstand der Avantgarde vom Gros* ist von der 243
eigenen Absicht und Stärke, von den Rücksichten auf den Feind, dem Gelände (Wald, Gebirge), der Tageszeit (Tag oder Nacht), dem Wetter (Nebel) abhängig. Die Avantgarde muß so weit vorgeschoben sein, daß das Gros vor Überraschungen, vor Aufenthalt und Unterbrechung des Marsches geschützt wird und die Möglichkeit hat, ungestört aufzumarschieren oder nach den für die Gefechtsentwicklung gebotenen Zielen abzubiegen; andererseits darf der Abstand nur so groß sein, daß dem Gros das rechtzeitige Eingreifen zur Unterstützung der Avantgarde gesichert ist. Beim Vormarsch zum Angriff gegen eine erkannte feindliche Stellung kann der Abstand beschränkt werden, um die Entwicklung zu beschleunigen.

Als *allgemeiner* Anhalt für den Abstand der Avantgarde vom Gros können folgende Maße gelten, welche jedoch durch die besonderen Verhältnisse Änderungen erleiden werden:

		m
bei	kleinen Verbänden (1 bis 2 Bataillone mit etwas Kavallerie)	500
„	stärkeren gemischten Abteilungen (Infanterie-Regiment oder Infanterie-Brigaden mit Kavallerie, Artillerie usw.)	1000
„	Infanterie-Division	1500 bis 2000 oder mehr
„	Armeekorps auf *einer* Straße	2000 bis 2500 „ „
„	Kavallerie-Regiment	500
„	Kavallerie-Brigade	1000
„	Kavallerie-Division	1500 bis 2000

Stärke und *Zusammensetzung* der Avantgarde richtet 244
sich unter Berücksichtigung der taktischen Verbände nach den besonderen Verhältnissen, nach dem Gelände, nach der Stärke der ganzen Kolonne.

Eine Infanterie-Division wird meist ein *Infanterie-Regiment* in die Avantgarde nehmen. Für Marschkolonnen von geringerer Stärke rechnet man $1/6$ bis $1/3$ der Infanterie auf die Avantgarde, z. B. bei einer Brigade 1 bis 2 Bataillone, bei einem Regiment 1 Bataillon, bei einem Bataillon 1 Kompagnie.

Marschiert ein Armeekorps auf *einer* Straße, so wird die Avantgarde von der vorderen Division in gewöhnlicher Stärke und Zusammensetzung gestellt, wenn nicht eine *besondere* Avantgarde von größerer Stärke vorgeschoben wird.

Eine der Avantgarde zugeteilte Maschinengewehr-Abteilung kann für die Entfaltung starker Feuerkraft bei Entwicklung zum Gefecht von großem Nutzen sein.

245 Ob und in welcher Stärke Feldartillerie zur Avantgarde tritt, entscheidet der höhere Führer. Bestimmte Anhaltspunkte lassen sich hierüber nicht aufstellen, doch kann wohl als Regel angenommen werden, daß der Verband der Artillerieabteilung nicht zerrissen wird.

In der Infanterie-Division wird häufig Artillerie zur Avantgarde treten. Hierdurch wird ohne Zweifel der Vorteil erreicht, daß schnell eine starke Feuerkraft entfaltet werden kann, ohne die Avantgardeninfanterie einsetzen zu müssen, wenn es sich z. B. nur darum handelt, leichteren Widerstand aus dem Wege zu räumen, besetzte Engen zu öffnen oder sonstigen vorübergehenden Aufenthalt zu brechen. Demgegenüber besteht das Bedenken, daß die Avantgardenartillerie unter Umständen dem Feuer überlegener feindlicher Artillerie ausgesetzt wird, bevor die Artillerie des Gros zur Unterstützung herangekommen sein kann. Hierdurch würde der Artilleriekampf von Anfang an unter ungünstigen Verhältnissen sich abspielen oder in Bahnen gelenkt werden, welche den Absichten des oberen Führers nicht entsprechen. Hieraus ergibt sich, daß man die Avantgardenartillerie allein nur dann einsetzen wird, wenn dies mit Rücksicht auf die Lage und den zu erwartenden Erfolg gerechtfertigt ist. Sie muß also keineswegs unter allen Umständen sofort ins Gefecht treten, sondern wird oft so lange zurückgehalten werden, bis nach dem Vorziehen der Hauptmasse der Artillerie eine einheitliche Entfaltung, die Massenwirkung, mindestens aber eine der feindlichen Artillerie ebenbürtige Wirkung ermöglicht wird.

Unter Beachtung dieses Gesichtspunktes wird sich, z. B. im Divisionsverbande, die Zuteilung von Artillerie, in der Regel einer Artillerieabteilung, an die Avantgarde bezahlt machen, ohne daß die hiermit verbundenen Gefahren vorwiegen und ungünstige Lagen herbeiführen können.

246 Pioniere treten gewöhnlich zur Avantgarde, um schnell zur Hand zu sein, wenn die Lösung technischer Aufgaben — Wegeverbesserung, Herstellung von Kolonnenwegen, Bau von Übergängen über kleinere Wasserläufe usw. — erforderlich wird. Der Divisions-Brückentrain kann, sobald nach der Beschaffenheit des zu durchschreitenden Geländes seine Verwendung in Aussicht steht, in die

Avantgarde genommen werden. Unter Umständen wird es genügen, der in der Avantgarde befindlichen Pionier-Kompagnie einzelne Fahrzeuge des Divisions-Brückentrains zuzuweisen.

Im Divisionsverbande kann eine Sanitäts-Kompagnie oder ein Zug dieser Kompagnie der Avantgarde zugeteilt werden, wenn ein Gefecht zu erwarten ist.

Die bei dem Truppenverband befindliche Feldluftschiffer-Abteilung wird sich in der Avantgarde befinden, um frühzeitig in Tätigkeit zu treten.

Aus gleichem Grunde werden Feldsignal- und Telegraphen-Abteilungen der Avantgarde zugeteilt werden.

Die Avantgarde gliedert sich in: 247

1. Haupttrupp,
2. Vortrupp,
3. Avantgardenkavallerie.

Zum Haupttrupp gehören: 248

die Masse der Infanterie,
die Maschinengewehr-Abteilung,
die Feldartillerie
die Pioniere — falls sie nicht dem Vortrupp zugeteilt sind,
der Divisions-Brückentrain,
die Sanitäts-Kompagnie.

Der Vortrupp besteht aus: 249

einem Teil der Infanterie,
der notwendigen Kavallerie,
den Pionieren, wenn deren Verwendung zu erwarten ist.

Bei der Gliederung der Infanterie in Haupttrupp und Vortrupp ist der Truppenverband möglichst zu wahren. Daher wird der Vortrupp aus einem Bataillon bestehen, wenn ein Infanterie-Regiment zu drei Bataillonen die ganze Avantgarde bildet. Avantgarden, welche aus einem Bataillon oder aus zwei Bataillonen bestehen, werden eine Kompagnie als Vortrupp vorschieben.

Der Abstand zwischen Vortrupp und Haupttrupp richtet sich im allgemeinen nach folgenden Rücksichten:

1. der Haupttrupp muß bei einem Zusammentreffen mit dem Feinde Zeit zur Gefechtsentwicklung haben;

2. in größeren Verhältnissen — bei der Infanterie-Division — ist der Abstand auf 1000 bis 1500 m,

3. bei einer kleineren Avantgarde, wenn z. B. nur ein Bataillon die Avantgarde bildet, soweit zu bemessen, daß der Haupttrupp nicht durch wirksames Gewehrfeuer (500 bis 600 m) überrascht werden kann, falls es das Gelände in den beiden letzten Fällen nicht anders bedingt.

Ein starker Vortrupp, etwa ein Bataillon, wird zur besseren Sicherung einen Teil, meist eine Kompagnie, um 400 bis 500 m vorschieben.

250 Vor dem Vortrupp oder vor der vorgeschobenen Kompagnie befindet sich die Infanteriespitze in ungefährer Entfernung von 400 bis 500 m. Sie wird von einem Offizier geführt und besteht mindestens aus einer Sektion, welche geschlossen oder aufgelöst auf der Straße marschiert. Ihr fällt die Beobachtung und die unmittelbare Aufklärung auf und dicht seitwärts der Straße zu, namentlich hat sie die ihr folgende Abteilung vor Überraschungen durch feindliches Feuer zu schützen. Die Verbindung nach rückwärts wird durch Radfahrer gehalten. Stehen solche nicht zur Verfügung oder ist der Weg für Radfahrer nicht geeignet, so werden Mannschaften zu Fuß als Verbindungsleute verwendet.

In wechselnder Entfernung — 1000 m allgemeiner Anhalt — vor der Infanteriespitze bewegt sich auf der Marschstraße die Kavalleriespitze oder die dem Vortrupp etwa zugeteilte Kavallerie mit ihrer Spitze. Verhalten der Kavalleriespitze: 240.

251 Allein, d. h. ohne Beigabe von Reitern marschierende Infanterie wird unter Umständen ihre Spitze verstärken, um in angemessenen Grenzen nach der Breite seitwärts der Marschstraße aufklären zu können. Radfahrer — nötigenfalls in Trupps vereinigt — werden in solchen Fällen die fehlende Kavallerie bis zu einem gewissen Grade ersetzen und auch für die weite Aufklärung wie für die Verbindung von besonderem Nutzen sein.

252 In bezug auf Marschgeschwindigkeit müssen sich die kleineren Glieder der Marschsicherung nach den größeren richten, während diese die Verbindung nach vorwärts zu erhalten haben.

d. Seitendeckung.

253 Die Entsendung von Seitendeckungen bedeutet die Zersplitterung der Hauptkräfte und ist daher nur in solchen Fällen anzuordnen, wenn die Deckung nach der Flanke durch andere Maßnahmen nicht zu erreichen ist. Oft wird der Schutz nach der Flanke durch frühzeitige und weite Aufklärung der Kavallerie schneller und

wirksamer gewährleistet als durch Abzweigung von Truppen aller Waffen, welche vielleicht bei einem Gefecht der Hauptkräfte empfindlich vermißt werden.

Große Verbände (Armeekorps, seltener Infanterie-Divisionen) werden schon durch den Marsch in zwei Kolonnen auf gleichlaufenden Straßen Sicherung nach der dem Feinde zugekehrten Flanke finden. Große Bagage, Munitionskolonnen, Trains marschieren dann auf einer besonderen, vom Feinde abliegenden Straße etwa in Höhe der Truppen.

Seitendeckungen können der Vortrupp oder der Haupttrupp der 254 Avantgarde oder auch das Gros entsenden. Da Seitendeckungen oft weitere Wege haben als die Hauptkolonnen, so muß ihnen in solchen Fällen ein Vorsprung gegeben werden.

Stärke und Zusammensetzung richten sich nach dem 255 Grade der Bedrohung, nach der Entfernung und dem Gelände. Zuteilung von ausreichender Kavallerie für Aufklärung und schnelle Verbindung ist dringend geboten.

Geht die Vorbewegung der ganzen Kolonne in einen Flankenmarsch über, so kann es sich empfehlen, die bisherige Avantgarde als Seitendeckung zu verwenden und eine neue Avantgarde, nötigenfalls auch eine Arrieregarde zu bilden. 256

Hierbei wird je nach der Lage die Seitendeckung entweder gleichmäßig in der Höhe der Avantgarde oder des Gros fortschreiten oder in geeigneter Aufstellung stehen bleiben, das Gros hinter sich vorbeimarschieren lassen und sich ihm dann anhängen.

Während des Haltens steht die Seitendeckung gewöhnlich in 257 Bereitschaftsaufstellung an solchen Punkten, welche zur Verteidigung geeignet sind. Auf dem Marsche gliedert sich die Seitendeckung wie die Avantgarde (Arrieregarde) und ordnet nach der äußeren Flanke hin Aufklärungs- und Sicherungsmaßregeln an. Im Zustande der Ruhe trifft die Seitendeckung im allgemeinen Maßnahmen, welche den für die Vorposten gegebenen Grundsätzen entsprechen.

e. Arrieregarde (Nachhut).

Die Arrieregarde hat den Zweck, den Feind von dem zurückgehen- 258 den Gros abzuhalten und diesem Zeit zum ungehinderten Abmarsch oder zur Einnahme einer neuen Stellung zu verschaffen. Somit ist Zeitgewinn die wesentlichste Aufgabe der Arrieregarde.

Die Arrieregarde kann nicht wie die Avantgarde auf Unterstützung durch das Gros rechnen. Daher wird sie den Kampf nur dann führen,

wenn er sich nicht vermeiden läßt und zum Schutze des Gros geboten ist. Sie ist häufig in der Lage, sich für ein Gefecht die Stellung aussuchen zu können. Sie wird in solchen Fällen starke Stellungen mit Fronthindernissen wählen, um den nachdrängenden Gegner zur Entwicklung und zu Umwegen zu zwingen, den eigenen Hauptkräften aber Zeitgewinn zu verschaffen.

Wenn auch die Arrieregarde im Notfalle zähen Widerstand unter Einsetzen aller Kräfte nicht scheuen darf und sich unter Umständen zur Rettung des Gros opfern muß, so wird sie doch danach streben, ihre Aufgabe zu lösen, ohne ihre Truppen, namentlich die Infanterie, in ernste Gefechte zu verwickeln. Daher wird es vorwiegend Sache der Arrieregardenartillerie sein, den Verfolger frühzeitig unter Feuer zu nehmen und ihm das Herankommen zu erschweren.

Die Infanterie der Arrieregarde wird dagegen so verwendet werden müssen, daß sie den Kampf auf die entscheidenden Feuerentfernungen möglichst vermeidet, weil auf diesen Entfernungen das Loslösen vom Gegner schwer, das Abbrechen des Gefechts meist nicht mehr vom eigenen Willen abhängig und oft nur unter empfindlicher Einbuße möglich ist.

259 Ihrer Aufgabe entsprechend, welche sie auf die Führung von Gefechten ohne Hoffnung auf Unterstützung und unter oft schwierigen Verhältnissen hinweist, wird die Arrieregarde meistens stärker sein müssen als die Avantgarde.

Gewöhnlich wird die ganze Kavallerie zur Arrieregarde treten, um die dauernde Fühlung am Feinde zu halten und frühzeitig zu erkennen, ob und wo der Gegner zu Bewegungen gegen die Flanken oder die Rückzugslinie ausholt.

Beigabe starker Artillerie an die Arrieregarde ist unerläßlich, um den Verfolger zur Entwicklung auf weiten Entfernungen zu zwingen und ihm dadurch Zeitverlust aufzuerlegen. Bereitstellung von reichlicher Munition ist geboten, damit eine ausgiebige Feuerentfaltung gewährleistet wird.

Die Zuteilung von Maschinengewehr-Abteilungen an die Arrieregarde gestattet nachhaltiges Massenfeuer unter oft besonders günstigen Verhältnissen, z. B. gegen das Nachdrängen des Feindes über Engen, ohne daß das Einsetzen stärkerer eigener Infanterie erforderlich wird.

Um dem Feinde Aufenthalt zu bereiten, wird es sich empfehlen, Wege durch Verhaue an geeigneten Stellen zu sperren, Brücken

zu zerstören usw. Diese Arbeiten erfordern die Zuteilung von Pionieren zur Arrieregarde. Werden die mit Ausführung dieser Arbeiten beauftragten Pioniere auf Wagen befördert, so können die Sperrungen gründlicher ausgeführt werden, da die Truppe Zeit und Kräfte gewinnt.

Die Arrieregarde wird, wenn sie in Marschkolonne marschiert, in Haupttrupp, Nachtrupp und Arrieregardenkavallerie gegliedert. Zuteilung der Truppen an die einzelnen Glieder und deren weitere Zerlegung entspricht im allgemeinen den für die Avantgarde gegebenen Grundsätzen. 260

Die Masse der Kavallerie kann, wie beim Vormarsch so auch beim Rückzug, dem Führer des Ganzen unmittelbar unterstellt bleiben. In diesem Falle muß der Arieregarde ausreichend starke Kavallerie zugeteilt werden.

Die Maßnahmen der Arrieregarde sind in höherem Grade als diejenigen der Avantgarde von der Nähe und von dem Verhalten des Feindes abhängig. Daher wird das mehr oder minder heftige Nachdrängen des Gegners die Arrieregarde oft zwingen, die Marschgliederung (260) ganz oder teilweise aufzugeben und in Gefechtsentwicklung sich zu bewegen. Wo dies nicht erforderlich ist, geht sie des schnelleren Weiterkommens und der Schonung der Truppen wegen in die Marschkolonne über. Dies schließt nicht aus, daß z. B. die am nächsten am Feinde befindliche Infanterie des Nachtrupps in Gefechtsentwicklung zurückgeht, um eine höhere Bereitschaft und einen wirksameren Schutz der Hauptkräfte zu erreichen. Jedenfalls wird eine umständliche Gliederung der Infanterie die Übersicht und die Leitung erschweren und das Loslösen vom Feinde, namentlich in bedecktem Gelände, in Frage stellen. 261

Mit Rücksicht auf etwaige Stockungen und Marschverzögerungen beim Gros, z. B. beim Überschreiten von Engen, wird unter Umständen der Abstand der Arrieregarde vom Gros größer zu bemessen sein als derjenige der Avantgarde.

Die Kavallerie hält dauernde Fühlung am Feinde und sorgt dafür, daß Umgehungsversuche frühzeitig erkannt werden. 262

Die ausgiebige und lange Verwendung der Artillerie erfordert Auswahl von Stellungen mit weitem und gutem Schußfeld nach Front und Flanken.

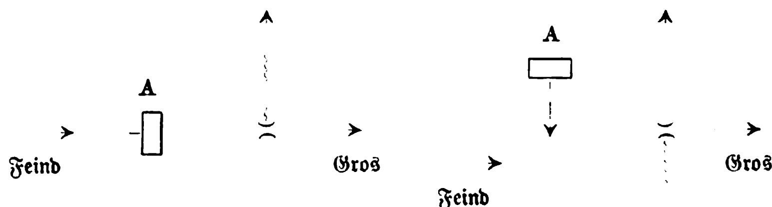
Bieten sich für die Artillerie Flankenstellungen mit weitreichender Wirkung, so kann hierdurch der Abmarsch der übrigen

Truppen wesentlich erleichtert werden. Kavallerie-Divisionen mit reitender Artillerie und mit Maschinengewehren sind zur Lösung solcher Aufgaben besonders befähigt; unter Umständen wird sich die Kavallerie in solchen Fällen, falls das Gelände günstige Bedingungen darbietet, des Gefechts zu Fuß bedienen.

Wenn auch, wie erwähnt (258), die Infanterie den Kampf nur dann aufnehmen wird, falls die Lage sie hierzu zwingt, so ist anderseits doch auch darauf Bedacht zu nehmen, daß beim Frontmachen in vorderster Linie nicht zu schwache Abteilungen dem Feinde entgegentreten. Hierdurch würde der Gegner in die Lage kommen, diese schwachen Abteilungen ohne weiteres zu überrennen und die ganze Arrieregarde in nachteilige Kämpfe verwickeln, welche selbst das Gros zum Eingreifen unter vielleicht sehr ungünstigen Verhältnissen zwingen könnten.

263 Der ohne Zweifel zutreffende Grundsatz: „Wer abziehen will oder muß, der gehe geordnet, aber schnell und weit aus dem Be-

Abbild. 19.



A = Arrieregarde.

reiche des Feindes zurück", erleidet sehr häufig durch die Verhältnisse eine Beschränkung. Findet das Gros Störungen auf seinem Abmarsch oder fordert die allgemeine Lage zur Erkämpfung von Zeitgewinn auf, so ist es jedesmal Pflicht des Arrieregardenführers, nach den obwaltenden Umständen zu erwägen, wie weit er seine Kräfte zu Rückzugsgefechten einsetzen darf, und welcher Grad des Widerstandes gerechtfertigt ist. Geht unter solchen Verhältnissen die Arrieregarde von Stellung zu Stellung zurück, indem sie das richtige Maß des Widerstandes mit dem Abbrechen des Gefechts im rechten Augenblick vereinigt, so werden die neuen, rückwärts gelegenen Stellungen sowohl im Verhältnis zum Abzug des Gros wie auch in taktischer Hinsicht für die Arrieregarde selbst rechtzeitig zu erkunden sein. Eine rückwärtige Stellung muß, wenn möglich, so weit von der vorigen Stellung

entfernt sein, daß der Gegner durch eine neue Entwicklung seiner Kräfte Zeit verliert.

Arrieregardenstellungen, in welchen der Abmarsch des Gros über Engen gedeckt werden soll, müssen so ausgewählt werden, daß das Gros genügenden Raum hat, um außerhalb der feindlichen Wirkungsweite die Enge zu überschreiten. Ob solche Aufgaben aus Flankenstellungen durch Angriffsstöße gelöst werden können, wird vom Gelände und vom Zustande der Truppen wie auch von der Möglichkeit abhängen, ob die Arrieregarde nach Durchführung des Angriffs selbst noch den Rückzug über die Enge offen hat (Abb. 19).

Arrieregarden beim Vormarsch aus polizei- 264
lichen Gründen, d. h., um das Zurückbleiben von Nachzüglern oder Unordnungen auf der Marschstraße im Rücken der vorgehenden Truppen zu verhindern, sind in der deutschen Vorschrift nicht vorgesehen — im Vertrauen auf die Marschzucht des Heeres und auf das Zusammenwirken aller Dienststellen, um Ausschreitungen im Keime zu ersticken.

10. Marschbefehle.

Die in den Abschnitten 61 ff. gegebenen Gesichtspunkte für 265
Operationsbefehle überhaupt treffen auch für die Abfassung von Marschbefehlen in allgemeiner Beziehung zu.

Im Bewegungskriege, namentlich bei größerer Entfernung vom Feinde, wird der Marschbefehl für den folgenden Tag meist in allen Einzelheiten am Abende vorher ausgegeben, sobald die Befehle der vorgesetzten Dienststelle eingegangen sind. Dieses Verfahren hat den Vorteil, daß die unterstellten Truppen frühzeitig erfahren, wann und von wo aus am nächsten Tage aufgebrochen wird, um hiernach ihre Vorbereitungen treffen zu können.

Gestatten es die Verhältnisse nicht — z. B. wegen Ausbleibens der höheren Befehle —, den Marschbefehl am Abend zuvor zu geben, so empfiehlt es sich, entweder den Truppen am Abend zu befehlen, von welcher Zeit ab sie am nächsten Morgen in ihren Unterkunftsorten oder Biwaks sich marschbereit zu halten haben, oder die Truppen erst kurz vor dem Aufbruch alarmieren zu lassen. Die Truppen auf Sammelplätze zu bestellen und dort die Befehlsausgabe erwarten zu lassen, widerspricht dem Grundsatz, daß bei der Marschversammlung die Schonung der Truppe in den Vordergrund tritt, und daß alle Maßnahmen streng zu vermeiden sind, welche unnötig frühe Aufbruchszeiten, Herumstehen auf Sam-

melplätzen, Aufmärsche, Umwege usw. vor dem Beginn des Marsches mit sich bringen würden. (F. O. 337.)*)

Kann der Marschbefehl erst kurz vor dem Antreten ausgegeben werden, so ist es ratsam, zur schnellen und sicheren Befehlsübermittlung Adjutanten und Befehlsempfänger (Radfahrer) zum Stab der befehlenden Dienststelle rechtzeitig heranzuziehen, falls keine Nachrichtenverbindung durch Telegraph oder Fernsprecher besteht.

266 **Bestimmte Formen und Muster für Marschbefehle gibt es nicht.** Nachfolgendes **Beispiel** entspricht dem im Heere am meisten gebräuchlichen Verfahren:**)

Dienststelle. Ort, Tag, Monat, Jahr, Zeit.

Art des Befehls.

Truppeneinteilung.

1. Feind. Nebentruppen.
2. Eigene Absicht oder Auftrag.
3. Befehl für die vorgeschobene Kavallerie.
4. Befehl für die Avantgarde.
5. Befehl für das Gros.
6. Befehl für besondere Entsendungen (Seitendeckung).
7. Befehl für die Eingliederung der Vorposten in die Marschkolonne.
8. Befehl für die große Bagage.
9. Befehl für Munitionskolonnen und Trains.
10. Sonstige Weisungen.
11. Aufenthalt des Führers auf dem Marsche.

Art der Befehlsausgabe. Unterschrift.

267 Vor Abfassung des Marschbefehls hat sich der Befehlende die beabsichtigte Truppeneinteilung zu überlegen. Sie beruht im allgemeinen auf den für Marschordnung und Marschsicherung gegebenen Grundsätzen.***) Hierzu treten die im besonderen

*) Vgl. 183 ff.

**) Das Beispiel bezieht sich auf einen Befehl zum Vormarsch. Bei Befehlen für Rückmarsch oder Flankenmarsch sind Reihenfolge und Inhalt der einzelnen Punkte sinngemäß umzustellen.

***) Marschordnung: F. O. 340 bis 345, im vorliegenden Buche 216 bis 227
Marschsicherung: F. O. 139 bis 165, im vorliegenden Buche 228 bis 264.

Falle obwaltenden Umstände, z. B. die Unterbringung der Truppen, die nach der Lage wechselnde Gliederung und Zusammensetzung der Sicherungsabteilungen, auch die Notwendigkeit, von Zeit zu Zeit einen Wechsel der Avantgardeninfanterie usw. eintreten zu lassen.

In der Regel wird die Truppeneinteilung enthalten:

1. Vorgeschobene Kavallerie (unmittelbar unter dem Führer des Ganzen),
2. Avantgarde (Arrieregarde),
3. Gros,
4. Seitendeckung.

Für die unmittelbar unter dem Führer des Ganzen befindliche Kavallerie, Avantgarde (Arrieregarde), Seitendeckung sind Führer mit Namen zu bestimmen und die zu den betreffenden Sicherungsgliedern gehörigen Truppen waffenweise in der Reihenfolge: Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Pioniere usw. aufzuzählen. Die Marschordnung befiehlt alsdann der Führer des durch die Truppeneinteilung geschaffenen Verbandes.

Für das Gros wird die Marschordnung vom Führer des Ganzen befohlen und daher in der Truppeneinteilung der Zusatz gemacht: „Gleichzeitig Marschordnung." Innerhalb der Regimenter wird die Reihenfolge der Bataillone usw. von den Regimentsführern angeordnet. Für das Gros wird in der Regel kein Führer befohlen, auch dann nicht, wenn sich der Führer des Ganzen während des Marsches bei der Avantgarde (Arrieregarde) aufhält.

Die Nachrichten vom Feinde sind kurz, die Angaben 268
über die Nebentruppen soweit mitzuteilen, soweit sie für die Aufnahme und Erhaltung der Verbindung in Betracht kommen.

Die eigene Absicht oder der Auftrag müssen klar und 269
knapp bezeichnen, was der Truppenverband zu leisten hat. Wie bei jeder Befehlserteilung, so dürfen auch im Marschbefehl keine Begründungen, Befürchtungen, Vermutungen, verschiedene Möglichkeiten usw. Aufnahme finden, auch niemals mehr befohlen werden, als sich mit genügender Sicherheit übersehen läßt.

Der Befehl für die vorgeschobene, dem Führer des 270
Ganzen unterstellte Kavallerie wird gewöhnlich folgende Punkte enthalten: Aufbruchsort, Aufbruchszeit, Aufklärungsziele, Verbindung mit Nebentruppen, unter Umständen Erreichung

und Festhaltung von Abschnitten, Zerstörung von Eisenbahnen, Brücken, Maßnahmen für Nachrichtenübermittlung (Kavallerietelegraph, Meldekette) usw. Oft kann es zweckmäßig sein, daß der Befehlshaber des Ganzen die Führer wichtiger Offizierpatrouillen persönlich mit mündlichen Aufträgen versieht. In solchen Fällen wird er diese Offiziere zu bestimmter Zeit — z. B. am Abend zuvor, morgens früh, spätestens auf dem Sammelplatz vor dem Abmarsch — zu sich bestellen: „Morgen 4° vorm. melden sich zwei Offizierpatrouillen vom Ul. Reg. 11, je 15 Ulanen, bei mir im Gemeindehaus zu A."

271 Der Befehl für die Avantgarde gibt Aufbruchsort, Aufbruchszeit, Marschrichtung an, z. B. „die Avantgarde bricht mit der Infanteriespitze 6° vorm. von der Straßengabelung 1000 m südwestlich B auf und marschiert über C—D auf E." Ist die Kavallerie dem Avantgardenführer unterstellt, so wird meist die Aufklärungsaufgabe und die Sorge für die Verbindung mit Nebentruppen in den Befehl für die Avantgarde aufgenommen.

272 Für das Gros wird es meist genügen, daß befohlen wird, wo und wann sich die einzelnen Marschgruppen in die Marschkolonne einzufügen haben. Es kann auch angeordnet werden, von wo der Anfang des Gros aufbricht, worauf sich die rückwärtigen Teile der Marschkolonne nach Lage ihrer Unterkunftsorte von selbst anhängen oder einschieben. Sind Bedenken vorhanden, daß diese Art der Anordnungen zu Kreuzungen, Stockungen usw. führen könnte, so muß der Befehl für das Gros genauere Angaben für die einzelnen Marschgruppen enthalten. In jedem Falle ist zu befehlen, mit welchem Abstande das Gros der Avantgarde folgen soll. Nach der Marschtiefe der Avantgarde und nach dem Abstande zwischen Avantgarde und Gros sind Ort und Zeit für den Aufbruch bezw. für die Versammlung der Spitze des Gros zu berechnen.

273 Wird eine Seitendeckung abgezweigt, so ist für sie meist zu befehlen: Aufbruchsort, Aufbruchszeit, Marschziele, unter Umständen auch Angabe des Weges und der Aufklärung. Soll die Seitendeckung eine Stellung nehmen, um das Gros hinter sich vorbeimarschieren zu lassen, so ist unter Wahrung des dringend erforderlichen Spielraumes in den Entschlüssen des Führers der Seitendeckung der Zweck genau zu bezeichnen, welcher durch jene Aufstellung erreicht werden soll. Die Mittel zur Durchführung innerhalb dieser Grenzen bleiben dem Unterführer überlassen.

Waren Vorposten ausgesetzt, so ist im Marschbefehl zu be- 274
stimmen, wo und wann sich die Vorposten dem Marsche anschließen bezw. ob, wie lange und zu welchem Zweck sie stehen bleiben sollen.

Beim Vormarsch sammeln sich die Vorposten nach der Marschstraße hin, sobald die Avantgarde in Bewegung ist — beim Rückmarsch, sobald der ungestörte Abmarsch der Hauptkräfte gesichert erscheint.

Im Divisionsverbande sind die Vorposten dem Führer der Avantgarde (Arrieregarde) während des Zustandes der Ruhe unterstellt. Bleiben für den Weitermarsch dieselben Truppen in der Avantgarde (Arrieregarde) wie Tags zuvor, so braucht der Marschbefehl keine Bestimungen für die Vorposten zu enthalten, da alsdann der Avantgarden-(Arrieregarden-)führer selbständig über das Einrücken oder über die sonstige Tätigkeit der Vorposten zu verfügen hat. Nur wenn eine Neugliederung beabsichtigt ist, oder wenn von den Vorposten eine besondere, außerhalb des Rahmens der Avantgarde (Arrieregarde) liegende Aufgabe zu lösen ist, wird sich der Divisionsbefehl auch auf die Vorposten erstrecken.

Nach dem Grundsatze (191), daß Truppenfahrzeuge 275
aller Art die Versammlung und den Marsch der Truppen nicht stören dürfen, hat der Marschbefehl die große Bagage nach Ort und Zeit, meist rückwärts oder seitwärts, so zu sammeln, daß weder das Zusammenrücken noch die Aufstellung der großen Bagage den Truppenbewegungen hinderlich werden kann. Beim Rückmarsch ist die große Bagage frühzeitig vorauszusenden, beim Vormarsch so zu vereinigen, daß sie dem Ende der Truppen zu einer bestimmten Zeit mit einem Abstand folgt, welcher nach der Lage wechselnd ist. Dieser Abstand wird unter gewöhnlichen Verhältnissen auf 3 bis 5 km zu bemessen sein. Auf Reisemärschen kann die große Bagage dem Ende der Truppen unmittelbar folgen. Anderseits wird sie zurückgehalten werden und an geeigneter Stelle warten, wenn die Truppe damit rechnen muß, bald auf den Feind zu stoßen.

Über Führung, Begleitung, Marschordnung der großen Bagage: Abschnitt XIII.

Für Munitionskolonnen und Trains wird der Marschbefehl nur diejenigen Angaben enthalten, welche für die Truppen von Wert sind, z. B. die Mitteilung, daß die Gefechtsstaffel dem Ende der Kolonne auf 4 km folgt oder seitwärts auf Straße A—B—C marschiert. Alle anderen Befehle für Munitionskolonnen und Trains

— Aufbruch, Marschstraße, Marschziel usw. — gehen dem Führer dieser Verbände gewöhnlich in einem besonderen Befehle zu, da diese Einzelheiten für die Truppen ohne Bedeutung sind.

Über Gliederung und Befehlsverhältnisse der Munitionskolonnen und Trains: Abschnitt XIII.

276 Der Führer des Ganzen wird sich beim Vormarsch meist bei der Avantgarde aufhalten, während beim Rückmarsch die Wahl des Platzes — ob bei der Arrieregarde oder beim Gros — von den Umständen abhängen wird. Häufig wird in den Marschbefehl aufzunehmen sein, wohin Meldungen zu senden sind und welche Maßnahmen für die Nachrichtenübermittlung in besonderen Fällen getroffen werden (Telegraph, Meldekette, Meldesammelstellen usw.).

277 Die vorstehenden Angaben über die Abfassung von Marschbefehlen beziehen sich im allgemeinen auf den Verband der Division. Die Marschbefehle einer selbständig auftretenden gemischten Abteilung von geringerer Stärke beruhen auf den gleichen Grundlagen.

Der Führer der Avantgarde oder Arrieregarde erteilt auf Grund des Divisions- usw. Befehls in der Regel mündlich auf dem Sammelplatz vor dem Antreten den Avantgarden-(Arrieregarden-)befehl an seine Unterführer. Diese Befehle enthalten in der Regel folgende Punkte:

Feind
Nebentruppen } wie im Befehl der höheren Dienststelle,
Absicht (Auftrag)
Einteilung und Marschordnung der Avantgarde (Arrieregarde),
Abstand vom Vortrupp zum Haupttrupp,
Aufklärung und Verbindung,
Platz des Avantgarden-(Arrieregarden-)führers.

278 Wenn das Straßen- und Wegenetz es gestattet, marschiert das Armeekorps auf zwei gleichlaufenden Straßen oder Wegen.

In diesem Falle befiehlt das Generalkommando gewöhnlich:

von wo und um welche Zeit die Spitzen der Divisionen aufbrechen;
welche Straßen oder Wege einzuschlagen sind;
welche Marschziele erreicht werden müssen;
bei welcher der beiden Kolonnen die dem Generalkommando unmittelbar unterstellten Truppen marschieren sollen, z. B.:
Korps-Telegraphen-Abteilung,
Feldsignal-Abteilung,
die dem Generalkommando unterstellten Pionier-Kompagnie,

Korps-Brückentrain, falls er vorgezogen worden ist,
schwere Artillerie des Feldheeres,
Feldluftschiffer-Abteilung usw.;

Aufbruchszeiten und Aufbruchsorte der großen Bagage, wobei anzugeben ist, bei welcher Division die große Bagage des Generalkommandos marschiert;

Anweisung für die etwa gebildeten Gefechtsstaffeln der Munitionskolonnen und Trains;

Platz des kommandierenden Generals auf dem Marsche mit Angabe der für das Nachrichtenwesen zu treffenden Maßnahmen (Telegraph, Meldeketten, Signalverbindung usw.).

Für die beiden Staffeln der Munitionskolonnen und Trains wird ein besonderer Befehl ausgegeben, in welchem nach Bedarf die Aufbruchszeiten, Marschstraßen, Marschziele festgesetzt werden.

Ist die Kavallerie beider Infanterie-Divisionen — unter Belassung der notwendigen Kavallerie bei den Divisionen — vereinigt und vom Generalkommando unmittelbar mit der Aufklärung betraut worden, so muß das Generalkommando den Führer dieser Kavallerie mit Befehl versehen, welcher entweder einen Teil des Korpsbefehls bildet oder als besonderer Befehl an die Kavallerie ausgegeben wird.

Im Bewegungskrieg wird in Fällen, wo der Gegner weit entfernt und der Vormarsch durch die vorgetriebene Kavallerie gesichert ist, für große Verbände — Armeekorps und Armeen — der Marschbefehl häufig auf eine Reihe von Tagen hinaus ausgegeben werden können. Dieses Verfahren erspart die tägliche Befehlsgebung und stellt ein gleichmäßiges Vorschreiten der einzelnen Heeresteile zum voraus sicher. Durch die Marschübersicht werden die Ziele festgelegt, welche die Armeekorps, Divisionen usw. an den verschiedenen Tagen zu erreichen haben. 279

Als Beispiel führen wir die Marschordnung der Dritten Armee zum Vormarsch nach der Schlacht bei Wörth über die Vogesen nach der Saar an.

Sulz unterm Wald, 7. 8. 1870.

Armeebefehl.*)

Die Armee wird morgen ihren Vormarsch fortsetzen und formiert sich in 5 Kolonnen, die nach dem beiliegenden Tableau den Marsch bis an die Saar ausführen.

*) Unter Fortlassung derjenigen Punkte, welche sich nicht auf die Marschanordnung beziehen.

Es kommt vor allem darauf an, am 12. August die Saar auf den in dem Tableau bezeichneten Punkten zu erreichen.

Die Trains und die Kolonnen folgen auf ein bis zwei Tagemärsche hinter ihren Armeekorps, dürfen aber unter keinen Umständen in die Gebirgsdefileen gezogen werden, ehe dieselben von den Truppen passiert sind.

Ein regelmäßiger Befehlsempfang beim Hauptquartier ist der großen Entfernung wegen nicht gut möglich, jedoch erwarte Ich, soweit es irgend angängig ist, Meldungen von den einzelnen Korps über etwaige Gefechte und Hindernisse zu erhalten. Sollte eine der Kolonnen nicht rechtzeitig an der Saar eintreffen können, so muß Mir schleunigst Meldung erstattet werden.

gez. Friedrich Wilhelm
Kronprinz.

Der Marsch — 60 bis 75 km in fünf Tagemärschen durch schwieriges Bergland — ist genau nach diesem Befehl auf Grund der nachstehenden Marschübersicht ausgeführt worden. Am 12. August stand die Armee mit den Spitzen der Infanterie an der Saar. Die Kavallerie-Division, auf dem Marsche durch die Vogesen hinter der Infanterie gehalten, ging nach dem Überschreiten der Saar vor und streifte bald darauf an und über die Mosel.

Marsch-Tableau.*)

August	II. Bayer. Armeekorps	I. Bayer. Armeekorps	Württemb. Division	V. Armeekorps	XI. Armeekorps	4. Kavallerie-Division	Hauptquartier
8.	Egelshardt	Bärenthal	Ingweiler	Uhrweiler	Walk und Gegend	Dauendorf	Merzweiler
9.	Bitsch und Gegend	Lemberg	Meisenthal und Puberg	Weitersweiler	Hattmatt und Dosenheim	Kirsweiler	Obermottern
10.	Rohrbach	Rahling	Hambach und Adamsweiler	Petersbach	Saverne	Steinburg und Hattmatt	Petersbach
11.	Lorenzen	Diemeringen u. Mackweiler	Egweiler	Rauweiler u. Hirschland	Mittelbronn und Bilsberg	Pfalzburg	Schalbach
12.	Saar-Union	Pistorf	Fenéstrange	Fenéstrange	Rebing oder Saarburg	Lixheim	Rauweiler

*) Aus: Hahnke, „Die Operationen der Dritten Armee". Die Ortsnamen sind nach der damaligen französischen Generalstabskarte geschrieben und stimmen mit der jetzigen Schreibart zum Teil nicht mehr überein.

11. Darstellung von Marschordnungen.

(Als Beispiel, nicht als Muster zu betrachten.)

Abbild. 20.

Vormarsch einer Infanterie-Division in gewöhnlicher Zusammensetzung (12, 3, 12 usw.) 280

Gliederung	Benennung	Marschtiefe (mit rückw. Abstand)	Abstand (m)	Stärke Kavallerie vorgeschoben
Avantgarde (ohne Kavallerie = 4570 m) — Vortrupp	Kav. Spitze	—	—	1 Offz., 4—6 Reiter
		—	wechselnd	
	Kav. des Vortrupps	—	—	1/4 Eskadron
		—	wechselnd	
	Inf. Spitze	—	—	1 Offz., mindestens 1 Sektion
		—	400	
	vorgeschobene Komp.	100	—	1 Kompagnie
		—	500	
	Vortrupp	300	—	3 Kompagnien
		—	1000	
Haupttrupp		450	—	1 Bataillon (mit Regts. Stb.)
		200	—	Masch. Gew. Abt.
		800	—	1 Art. Abt.
		400	—	1 Bataillon
		120	—	Pion. Komp.*)
		300	—	Div. Br. Tr.*)
		—	1500	
Gros (= 7280 m)		30	—	1/4 Eskadron
		1250	—	1 Inf. Regiment
	2450	800	—	1 Art. Abt. (Regimentsverband mit Art. Abt. in der Avantgarde)
		1650	—	1 Art. Regiment
		2500	—	1 Inf. Brig.
		800	—	2 leichte Mun. Kol.
		250	—	San. Komp.

Avantgarde ohne Kavallerie	4 570 m
Abstand des Gros	1 500 m
Gros	7 280 m
	13 350 m
Aufmarschzeit für gesamte Infanterie	etwa 2¾ Stunden
Vorziehen der Artillerie in Höhe der Infanteriespitze	40 Min.
Tiefe der großen Bagage (etwa 210 Wagen), dazu 15 Reiter	3000 m

*) Pionier-Kompagnie kann auch an das Ende des Vortrupps, Divisions-Brückentrain zur großen Bagage genommen werden.

Abbild. 21.

281 **Vormarsch einer Kavallerie-Division in gewöhnlicher Zusammensetzung (0, 24, 2 r., P. A., Masch. Gew. Abt., l. Mun. Kol.).**

Benennung	Marschtiefe (mit rückw. Abst.)	Abstand (m)	Stärke
Avantgarde	—	—	1 Offz., 4—6 Reiter
	—	wechselnd	
	120	—	1 Eskadron
	—	wechselnd	
	360	—	3 Eskadrons
	200	—	Masch.Gew.Abt.*)
	50	—	Pion. Abt. (Wagen oder Fahrräder) *)
	—	wechselnd	
Gros	500	—	1 Regiment
	1000	—	1 Brigade
	750	—	Reitende Art. Abt.
	1000	—	1 Brigade
	300	—	L. M. Kol. mit 6 Kav. Patr. Wagen

Gesamtmarschtiefe (bei 2000 m taktischen Abständen) etwa 6000 m.
Feldsignal-Abteilung nach Bedarf eingeschoben.
Meist einige Aufklärungs-Eskadrons vorgeschoben, dann entsprechende Verminderung der Marschtiefe.
Aufmarschzeit der ganzen Division 20 bis 25 Minuten.
Vorziehen der Artillerie in Höhe der Spitze 15 bis 20 Minuten.
Tiefe der großen Bagage (115 Wagen) 1500 m (rund), dazu 15 Reiter.

*) Oder beim Gros vor der l. Mun. Kol.

Abbild. 22.

Vormarsch eines Armeekorps (24, 6, 24) auf einer Straße. 282

Benennung		Marschtiefe (rund)	Abstand (m) Kavallerie beider Divisionen vorgeschoben	Stärke
	1. Infanterie-Division		(Avantgarden-kavallerie)	
Avantgarde (Gliederung wie Nr. 280)		4500		3 Bataillone, 1 Masch.Gew.Abt., $^3/_4$ Eskadrons, 3 Batterien, Pion. Komp., Div. Br. Train,
			1500	
Gros (zusammen = 18 000 m)		7500		9 Bataillone, $^1/_4$ Eskadron, 9 Batterien, Korps-Tel. Abt., 2 l. Mun. Kol., San. Komp.
			100	
	2. Infanterie-Division	10 000		12 Bataillone, $^1/_4$ Eskadron, 12 Batterien, Pion. Komp., Div. Br. Train, 2 l. Mun. Kol., San. Komp.

Avantgarde (ohne vorgeschobene Kavallerie)		4 500 m
Abstand des Gros der 1. Inf. Div.		1 500 m
Gros der 1. Inf. Div		7 500 m
Abstand der 2. Inf. Div.		100 m
2. Inf. Div.		10 000 m
	rund	24 000 m
Aufmarschzeit für gesamte Infanterie	etwa $4^1/_2$—5 Stunden	
Vorziehen der gesamten Artillerie in Höhe der Infanteriespitze .	" $1^1/_2$	"
Tiefe der großen Bagagen	etwa 7 000 m,	Abstand 3000 m
" " I. Staffel der Mun. Kol. und Trains	" 7 000 m,	" 3000 m
" " II. " " " " " "	" 13 000 m,	" 3000 m
Gesamttiefe etwa 60 km.	36 000 m	

Schwere Artillerie des Feldheeres meist am Ende der Infanterie des Gros, Beobachtungsstaffel bei der Avantgarde (224).

12. In fremden Heeren.

a. Frankreich.

Marschformen.

283 Die Infanterie marschiert in Kolonne zu Vieren mit 1 m lichtem Gliederabstand, die Kavallerie zu Vieren oder zu Zweien, Artillerie und Fahrzeuge zu Einem. Ist mit Rücksicht auf schnelle Entwicklung zu einem bevorstehenden Gefecht die Verkürzung der Marschkolonne erwünscht, so marschieren auf hinreichend breiten Straßen die Infanterie in escouades (meist 8 Rotten) oder in Halbzügen, die Artillerie und die Fahrzeuge des Gefechtstrains (der kleinen Bagage) zu Zweien (Zugkolonne). Die Zerlegung des Armeekorps in mehrere Kolonnen ist unter Ausnutzung aller Straßen und Wege stets anzustreben. Im Notfalle bleiben Artillerie und Fahrzeuge auf den gebahnten Wegen, während die Fußtruppen auf Kolonnenwegen oder querfeldein marschieren, nachdem genaue Erkundungen durch Offiziere der Stäbe und nach Bedarf Vorbereitungen durch Pioniere und Arbeitertrupps stattgefunden haben. Die französischen Vorschriften legen hohen Wert auf frühzeitigen Aufmarsch und empfehlen zur Herbeiführung einer schnellen Gefechtsentwicklung den Marsch in versammelten Massen (Brigaden, Divisionen, Armeekorps), sobald dies mit Rücksicht auf das feindliche Artilleriefeuer und auf das Gelände möglich ist. Für die Infanterie wird der Anmarsch zum Gefecht auf den Wegen und außerhalb der Wege unterschieden. Dem Abbiegen der Kolonnenspitzen nach den für die Gefechtsabsichten gebotenen Punkten wird weniger Wert als bei uns beigemessen.

Marschversammlung.

284 Wie bei uns, hält auch die französische Vorschrift daran fest, daß dem Marsch keine Versammlung der Truppen vorangehen darf. Der obere Führer (Divisionskommandeur) ordnet nach der Lage der Unterbringungsorte oder Biwaks und nach dem Straßennetz den Aufbruchspunkt (point initial) des Anfangs der Marschkolonne und dessen Aufbruchszeit an, worauf sich die einzelnen Truppenteile in die Kolonne nach der bekanntgegebenen Marschordnung einfädeln. Auf die Vermeidung von Stockungen und Kreuzungen ist unter Umständen durch entsprechende Befehle Rücksicht zu nehmen.

Marschgeschwindigkeit und Marschleistungen.

285 „Die Marschgeschwindigkeit einer Kolonne aller Waffen beruht auf der Leistungsfähigkeit der Infanterie.“ Unter mittleren Verhält-

nissen legt die Infanterie in der Stunde 4 km zurück, die vorgeschriebenen Rasten inbegriffen. Allein marschierende Kavallerie, auch unter Beigabe von reitender Artillerie, leistet durchschnittlich 8 bis 9 km in der Stunde auf längeren Märschen. Eilmärsche (marches forcées) können im allgemeinen nicht über 36 Stunden ausgedehnt werden, wobei außer den gewöhnlichen Rasten ein einmaliges Halten von mindestens 3 Stunden einzulegen ist, welches zur Ruhe und zum Abkochen an der Marschstraße benutzt werden soll.

Verhalten auf dem Marsche.

Auf dem Marsche wird nach einer Marschdauer von je 50 Mi- 286
nuten ein Halt von 10 Minuten (halte horaire) eingeschoben, wozu — genau nach der Uhr — jeder Bataillons- usw. Kommandeur selbständig die Befehle gibt. Die Infanterie setzt die Gewehre zusammen und legt ab. Außerdem wird unter gewöhnlichen Verhältnissen eine größere Rast (grand' halte) gemacht.

Zu den auch im deutschen Heere gebräuchlichen Maßnahmen zur Erhaltung der Marschzucht tritt die Bestimmung, daß eine besondere Abteilung (détachement de police) am Ende der einzelnen Verbände (Regimenter) marschiert, um Nachzügler (traînards) zu sammeln. Derjenigen Abteilung dieser Art, welche am Ende der ganzen Marschkolonne sich befindet, wird ein kleines Gendarmeriekommando zugeteilt, um die Marschstraße und deren Umgebung nach Nachzüglern abzusuchen.

Marschtiefen und Aufmarschzeiten. 287

Verband (volle Kriegsstärke)	Marschtiefe mit kleiner Bagage (m)	Aufmarschzeit aus der gewöhnlichen Marschform (Minuten).
Bataillon	450*)	$5^3/_4$
Infanterie-Regiment (3 Bat.)	1400	$17^1/_2$
" " (4 Bat.)	2000	25
Kavallerie-Regiment (4 Esk.)	600	—
Fahrende Batterie**)	350	—
Reitende Batterie	400	—
Fahrende Abteilung (3 Batt.)	1000	$12^1/_2$
Reitende Abteilung (2 Batt.)	900	$11^1/_4$
Divisions-Artillerie-Regiment (6 Batt.)	2000	27
Korps-Artillerie (3 fahrende, 1 reitende Abt.)	4000	50

*) Die größere Marschtiefe der Infanterie im Vergleich zu den deutschen Marschtiefen ergibt sich aus dem weiteren Gliederabstand (1 m gegen 0,80 m).

**) 4 Geschütze, 12 Munitionswagen, 1 Feldschmiede, 1 Vorratswagen.

Verband (volle Kriegsstärke)	Marschtiefe mit kleiner Bagage (m)	Aufmarschzeit aus der gewöhnlichen Marschform (Stunden)
Infanterie-Division (12, 1, 6)*) rund . .	12 000	3
" " (16, 1, 6)*) " . .	14 000	$3^1/_2$
" " (12, 1, 6)*) mit Korps-Artillerie rund	16 000	$4^1/_2$
Armeekorps auf einer Straße*) . . .	27 000—31 000	$6^1/_2$—$7^3/_4$

Um den Stockungen vorzubeugen, welche durch das Verlängern der Marschkolonne einzelner Verbände entstehen können, haben die Kompagnien 10 Schritt Abstand voneinander zu halten. Die Batterie legt nach dem zweiten und vierten Geschütz (Munitionswagen) einen Abstand von je 15 m ein.

Marschsicherung.

288 Der Begriff einer „Heeresavantgarde", d. h. das Vorschieben eines größeren Truppenkörpers aus gemischten Waffen, weit vor die Spitzen der Heeresteile, kommt in den französischen Vorschriften deutlich zum Ausdruck, während wir eine derartige Maßregel im allgemeinen nicht als zweckmäßig erachten (231).

Die Avantgarde in engerem Sinne enthält gewöhnlich:

den größeren Teil der Divisionskavallerie,
$^1/_6$ bis $^1/_3$ der gesamten Infanterie,
nach Bedarf Artillerie,
eine Abteilung Pioniere,
unter Umständen eine Ambulanz-Abteilung.

Die Aufgabe der Avantgarde wird in der französischen Vorschrift ebenso aufgefaßt wie in der deutschen F. O.

Die Avantgarde gliedert sich in:

la pointe (Spitze), welche aus der verfügbaren Kavallerie besteht,
la tête (Vortrupp) aus einem Teil der Infanterie und den Pionieren,
le gros (Haupttrupp) aus dem Rest der Infanterie und der Artillerie.

Der Abstand zwischen Avantgarde und Gros ist für große Kolonnen auf wirksame Artillerieschußweite (3 bis 4 km), für kleinere Kolonnen von Regimentsstärke und darunter auf solche Entfernungen festgesetzt, daß das Gros weder von Infanteriefeuer noch von einem Kavallerieangriff überrascht werden kann (1000 bis 1500 m).

Der Befehlshaber der ganzen Kolonne wird meist beim Haupttrupp der Avantgarde marschieren.

Die Verbindung zwischen den einzelnen Marschgruppen wird durch Radfahrer, Reiter, Leute zu Fuß gehalten, welche von der rückwärtigen Abteilung zu stellen sind.

*) Mit Sicherungsabständen, aber ohne Munitionskolonnen und Trains.

Die französische Infanterie-Division verfügt nur über eine einzige Eskadron Divisionskavallerie. Dieser Kavallerie kann daher nur die unmittelbare Marschsicherung, nicht aber

Abbild. 23.

Marschordnung einer Infanterie-Division (12, 1, 6). 289

	Benennung	Marschtiefe	Abstand (m)		Stärke
	Spitze (pointe)		wechselnd		etwa 1/2 Eskadron (Rest vorgeschoben)
Avantgarde	Vortrupp (tête)	100	—	*	Avantgardenführer
		—	300		1 Kompagnie
		350	—		3 Kompagnien
		150	—		Pionier-Kompagnie
		—	450		
	Haupttrupp (gros)	100	—	*	Divisionsstab
		450	—		2 Bataillone
		450	—		
		1000	—		1 Artillerie-Abteilung
		100	—		1 Kompagnie
		100	—		Teil der Ambulanz-Abteilung
		—	1500		
	Gros	450	—		1 Bataillon
		1000	—		1 Artillerie-Abteilung
		450	—		2 Bataillone
		450	—		
		1400	—		1 Infanterie-Brigade
		1400	—		
		420	—		Rest der Ambulanz-Abteilung
		—	100		
	Munitionskolonnen	2000	—		1 Infanterie- / 1 Artillerie- Mun. Kol.
		—	250		
	Arrieregarde	200	—		2 Kompagnien
			—		Gendarmerie
		—	800		
	Große Bagage mit Bedeckung	2000	—		Regimentstrain (große Bagage)
		100	—		1 Kompagnie

rund 15 000 m mit großer Bagage,
" 12 000 m ohne große Bagage.

die Aufklärung im großen übertragen werden. Daher trennt die französische Vorschrift Aufklärung und Sicherung auf dem Marsch und entfernt sich dadurch von den deutschen Grundsätzen. Während den Kavallerie-Divisionen wie bei uns im Rahmen der Armee die strategische Aufklärung zufällt, bildet die französische Korpskavallerie-Brigade das Bindeglied zwischen den Kavallerie-Divisionen und den Armeekorps. Die Korpskavallerie-Brigade — la cavalerie de sûreté de 1re ligne — ist somit die eigentliche Trägerin der Marschsicherung im weiteren Sinne.

Die Divisionskavallerie hat die Division vor Überraschungen jeder Art zu schützen; „man muß fordern, daß die Division weder durch Artillerie-, noch durch Infanteriefeuer, noch auch durch das Auftreten feindlicher Kavallerie belästigt wird, ohne vorher genau über die Anwesenheit und über das Verhalten des Feindes durch ihre Divisionskavallerie unterrichtet worden zu sein". Auf Grund der Nachrichten, welche von der „Kavallerie der ersten Linie" einlaufen, wird der Divisionskommandeur seine Divisionskavallerie von Tag zu Tag mit wechselnden Aufgaben betrauen, welche vom Eskadronsführer Umsicht, Tätigkeit, Beweglichkeit fordern.

Im Gegensatz zur deutschen Vorschrift schreiben die französischen Bestimmungen auch für den Vormarsch die Ausscheidung einer Arrieregarde vor. Für ein Armeekorps auf einer Straße rechnet man ein Bataillon, für eine Division zwei Kompagnien, für eine Brigade eine Kompagnie als Arrieregarde. Die für die Bildung und für das Verhalten der Arrieregarde beim Rückmarsch gegebenen Anhaltspunkte decken sich mit unseren Anschauungen.

290 Die Korpsartillerie (11 Batterien) soll, wenn das Armeekorps zum Marsch auf einer Straße vereinigt ist, entweder innerhalb der vorderen Division marschieren oder zwischen die beiden Divisionen eingeschoben werden. Wenn die Korpsartillerie innerhalb der vorderen Division marschiert, so wird meist das Divisionsartillerie-Regiment in die Avantgarde genommen und die Korpsartillerie hinter das vorderste Infanterie-Regiment des Gros eingefügt. Marschiert das Korps auf zwei Straßen, so befindet sich die Korpsartillerie bei einer der beiden Divisionen, welche dann meist eine Abteilung der Divisionsartillerie der Avantgarde überweist. Die französische Vorschrift betont, daß die Artillerie in der Marschkolonne möglichst weit nach vorwärts genommen werden soll, ohne jedoch den Anmarsch der Infanterie zum Gefecht allzusehr aufzuhalten.

b. Rußland.

Marschformen.

Die Infanterie marschiert nach der Breite des Weges in Doppelreihen (Sektionen) oder in Zügen, die Kavallerie zu Dreien oder zu Sechsen, die Artillerie und Fahrzeuge zu Einem oder zu Zweien. 291

Die Tiefe der Marschkolonne wird durch Einnehmen der breiteren Marschformen und durch engeres Aufschließen der Einheiten verkürzt. Auch können in Fällen, in welchen es sich um Beschleunigung des Aufmarsches handelt, die Infanterie und Kavallerie seitwärts der Wege, die Artillerie und die Fahrzeuge auf den Wegen marschieren.

Marschgeschwindigkeit und Marschleistungen.

Die Infanterie und demgemäß auch eine aus allen Waffengattungen zusammengesetzte Marschkolonne legt in der Stunde 3 bis 4 Werst (3,2 bis 4,2 km) und als Tagesleistung 20 bis 25 Werst (21 bis 26 km) zurück. Kavallerie mit Artillerie leistet 6 bis 8 Werst (6,2 bis 8,2 km) in der Stunde, 30 bis 40 Werst (31 bis 41 km) am Tage, mittlere Verhältnisse angenommen. Als Marschgeschwindigkeit der Trains wird 3 Werst (3,2 km) in der Stunde gerechnet. 292

Verhalten auf dem Marsche.

Man unterscheidet kleine Rasten (Halte) von je 10 Minuten am Ende einer jeden Marschstunde und große Rasten von je 2 bis 4 Stunden je nach der Länge des Marsches und nach den Verhältnissen. Bei Märschen unter 15 Werst werden bei günstigen Bedingungen keine großen Halte gemacht. Bei den großen Halten verlassen die Truppen die Straße und bleiben entweder in Marschkolonne oder schließen nach vorn zur Versammlungsform auf. Die Infanterie legt die Gepäcksäcke ab, bei den berittenen Truppen werden die Gurten gelockert und die Pferde abkantart. 293

Das Verhalten der Truppen auf dem Marsche und die Vorbeugungsmaßregeln bei großer Hitze entsprechen im allgemeinen den deutschen Vorschriften. „Beim Marsch durch Städte und Ortschaften sowie an Gehöften und Brunnen vorbei", sagt die russische Felddienst-Vorschrift (296), „muß besonders darauf geachtet werden, daß niemand die Marschkolonne verläßt oder gar in Häuser, Läden usw. läuft. Zur Aufrechterhaltung der Marschzucht in Städten und Ortschaften

ist es, je nach dem Dafürhalten der Truppenführer, oft nützlich, Wachen aufzustellen, welche in die nächsten Straßen Patrouillen absenden."

294 **Marschtiefen**

(in Schritt, 1 russischer Schritt = 0,71 m).

Verband (mit kleiner Bagage).		Marschtiefe bei gewöhnlicher Ausdehnung.	Marschtiefe unter Berücksichtigung des nicht zu vermeidenden Auseinanderziehens.
Bataillon	Infanterie	350	500
Regiment	Infanterie	1650	2 400
Brigade	Infanterie	3385	4 000
Division	Infanterie	6910	10 300
Regiment zu Dreien	Kavallerie	1410	2 100
" " Sechsen	Kavallerie	810	1 200
Brigade " Dreien	Kavallerie	2905	4 300
" " Sechsen	Kavallerie	5950	8 900
Fahrende Batterie (8 Geschütze mit 16 Munitionswagen)		610	800
Reitende Batterie (6 Geschütze usw.)		450	600
Feldmörser-Batterie (4 Mörser usw.)		550	700

Auffällig ist das große Zugeständnis, welches die russische Vorschrift an die Verlängerung der Marschkolonnen macht.

Abstände zwischen den Truppenteilen:

Zwischen den Kompagnien	10 Schritt,
" " Bataillonen, Eskadrons, Batterien	25 "
" " Regimentern	75 "
" " Brigaden	100 "
" " Divisionen	200 "

Marschsicherung.

295 In den Vorschriften für die Avantgarde fällt die Sorgfalt auf, mit welcher das ganze Gelände zu beiden Seiten der Marschstraße und zwischen den in gleicher Höhe nebeneinander marschierenden Kolonnen abgesucht werden soll. „Beim Vormarsch darf nicht ein einziger parallel führender Fußpfad zwischen den Marschkolonnen unbeobachtet bleiben."

Die Masse der Kavallerie wird zur strategischen Aufklärung weit und unabhängig von der Bewegung der rückwärtigen Truppenverbände vorgeschoben, doch muß bei der Avantgarde eine genügend starke Kavallerie für Aufklärungs- und Sicherungszwecke zur Hand sein. Da aber die russische Infanterie-Division nur über eine

halbe *Sotnie Kasaken* als Stabswache und Trainbedeckung verfügt, kann eine ausreichende Sicherung und Aufklärung im Rahmen der unmittelbaren Schutzmaßregeln für den Marsch lediglich durch Abgabe beträchtlicher Teile der Kavallerie-Divisionen erfolgen.

Die *Avantgarde* zerfällt in:

1. *Vortrupp*,
2. *Seitendeckungen*,
3. *Gros der Avantgarde*.

Der *Vortrupp* schiebt eine sogenannte „*Marsch-Feldwache*“ vor, welche nach Bedarf Infanterie- und Kavallerie-Sicherungspatrouillen entsendet. Die *Seitendeckungen*, welche in gleicher Höhe mit dem Vortrupp auf den nächsten Nebenwegen marschieren, sichern sich wiederum durch Absendung von Marsch-Feldwachen und Sicherungspatrouillen. Schwächere Kräfte — weniger als ein Regiment — sichern sich auf dem Marsche nur durch eine Avantgarde, Marsch-Feldwachen und Sicherungspatrouillen, ganz kleine Abteilungen — Kompagnie, Eskadron — nur durch Sicherungspatrouillen. Die Kavallerie-Sicherungspatrouillen gehen ungefähr auf 1 Werst, die Infanterie-Sicherungspatrouillen auf ½ Werst voraus. Diese Sicherungspatrouillen müssen sich in solchem Abstand voneinander halten, daß sie sich möglichst nicht aus dem Gesicht verlieren. Sie bilden eine gemeinsame, *bewegliche Sicherungskette* vor der Front des Marsches — eine bezeichnende Eigenschaft der russischen Maßnahmen für die Marschsicherung, welche nach unserer Anschauung zu bindende Formen annimmt. Im übrigen wird dem Truppenführer hinsichtlich der Entschlüsse für Stärke, Zusammensetzung, Abstände der Avantgarde ein sehr weiter Spielraum gelassen. Wie die französische Vorschrift, so glaubt auch die russische auf eine Arrieregarde beim Vormarsch nicht verzichten zu können. Sie soll in der Regel mit einem Abstand von 1 Werst hinter dem Ende der Kolonne marschieren.

Die Bestimmungen über *Arrieregarden* beim Rückmarsch und über die Entsendungen von Nebenkolonnen bei *Flankenmärschen* decken sich mit den für die Avantgarde gegebenen Vorschriften.

Anordnungen zu und auf dem Marsche.

Die russische Felddienst-Vorschrift enthält sehr genaue Unter- 296
weisungen über die Obliegenheiten der Führer vor dem Marsche und

auf dem Marsche, vom Generalkommando an abwärts bis zu den Führern der Marsch-Feldwachen und der kleinsten Sicherungspatrouillen.

Neben der bereits erwähnten Sorgsamkeit für eine breite, genau festgelegte Nahaufklärung treten uns folgende, für die russischen Anschauungen bemerkenswerte Einzelheiten entgegen:

1. Das Armeekorps marschiert meist auf zwei Straßen mit gemeinsamer Avantgarde, welcher die vorgeschobene Kavallerie weit vorausgeht;

2. die Abstände sind durchschnittlich größer als bei uns;

3. die Anordnungen erstrecken sich im allgemeinen auf eine größere Zahl von Einzelheiten, als es unsere Vorschriften empfehlen.

Der Anlage I der russischen Felddienst-Vorschrift entnehmen wir folgendes Beispiel, welches für die russischen Marschordnungen lehrreich ist:

Marschanordnung für das IX. Armeekorps.*)

(3 Werst-Karte 1 : 126 000.)

Dorf Medwjedjewo « .... » 1901.

« » Uhr, « » Min. nachm.

Feindliche Patrouillen in der Linie ....

Die Süd-Armee geht in die Linie .... vor.

Das Korps soll morgen auf .... marschieren.

Das XXI. Korps erreicht ....

1. Kavallerie. Generalleutnant A. 1. Brig. 9. Kav. Div. . . . . 12 Esk. 27. Drag. Regiment . . . . . 6 Esk. 9. Rtde. Artill. Abteilung . . . 12 Gesch. Im ganzen 18 Esk., 12 rtde. Gesch.	1. Geht bis zum Flusse .... vor und besetzt die Übergänge bei .... bis 10 Uhr morgens.

*) Stärke: 32 Bataillone, 14 fahrende Batterien } 5. und 44. Infanterie-Division.
24 Eskadrons (Sotnien), 2 reitende Batterien } 9. Kavallerie-Division.

2. Avantgarde.

Generalmajor B.

1. Brig. 5. Inf. Div.	8 Bat.
Von der 5. Art. Brig.	40 Gesch.
Vom 1. Ural-Kasak. Regiment . .	4 Sotn.

Im ganzen 8 Bat., 40 f. Gesch. u. 4 Sotn.

2. Bricht 7 Uhr morgens vom Dorf .... auf und marschiert auf ....

Halt vor 12 Uhr mittags bei dem Dorfe ....

Unterkunft für die Nacht bei Dorf ....

3. Gros.

a) Linke Kolonne.

Generalleutnant C.

2. Brig. 5. Inf. Div.	8 Bat.
Von der 5. Art. Brig.	24 Gesch.
Vom 1. Ural-Kasak. Regiment . .	1 Sotn.

Im ganzen 8 Bat., 24 f. Gesch., 1 Sotn.

3. a) Bricht von Dorf .... um 8 Uhr morgens auf und marschiert auf der Straße nach ....

Halt vor 12 Uhr mittags gegenüber dem Nordrand des Dorfes ....

Unterkunft für die Nacht bei Dorf ....

b) Rechte Kolonne.

Generalleutnant D.

44. Inf. Div.	16 Bat.
44. Art. Brig.	48 Gesch.
Vom 1. Ural-Kasak. Regiment .	1 Sotn.

Im ganzen 16 Bat., 48 Gesch., 1 Sotn.

b) Bricht von Dorf .... um 8 Uhr morgens auf und marschiert auf .... und weiter hinter der Avantgarde.

Halt vor 12 Uhr mittags bei ....

Unterkunft für die Nacht bei Dorf ....

4. Die Avantgarde entsendet folgende Seitendeckungen:

a) eine linke Seitendeckung auf der Straße nach ....

b) eine rechte Seitendeckung am linken Ufer des Flusses .... auf ....

5. Die Trains 2. Staffel des Gros marschieren hinter ihren Kolonnen, der Train der Avantgarde an der Spitze des Trains der rechten Kolonne. Die Bedeckung haben die Kolonnenführer anzuordnen.

6. Die fliegenden Artilleriepark-Brigaden rücken nach Anordnung des Kommandeurs der Artillerie des Korps bis .... vor.

7. Die Telegraphen-Kompagnie eröffnet nach Ankunft am Unterkunftsorte Stationen in den Dörfern ....

8. Meldungen sind an den Anfang der rechten Kolonne zu schicken. Korpsstabsquartier ....

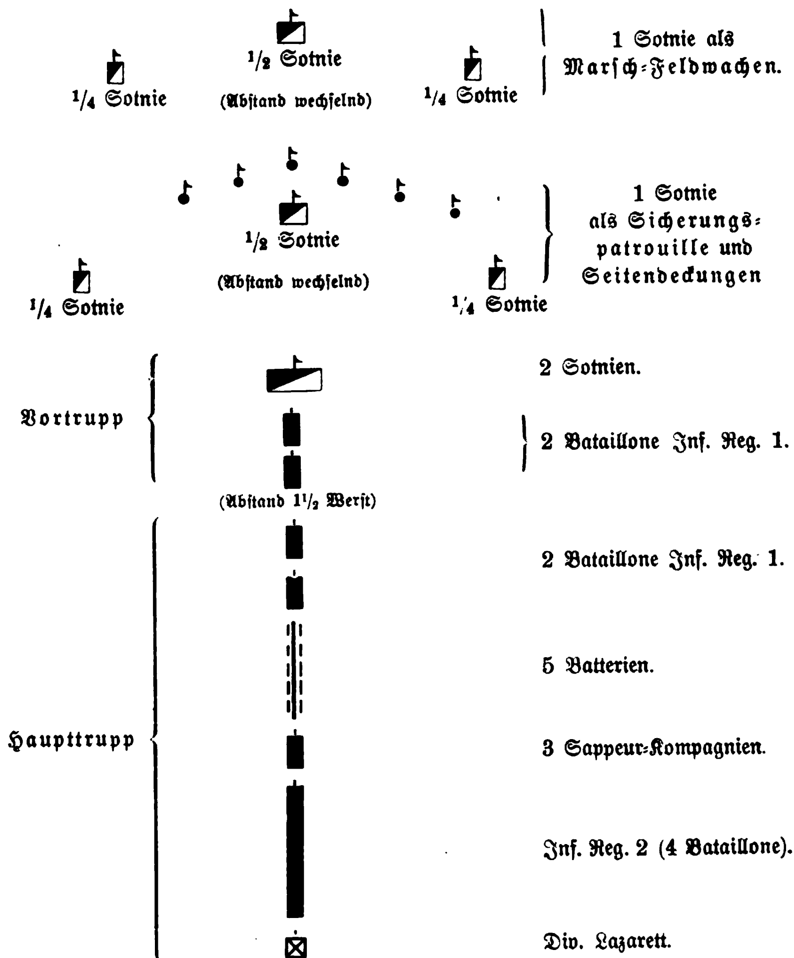
9. Stellvertreter — Generalleutnant C., Generalleutnant D.

Korpskommandeur ....

Stabschef ....

Abbild. 24.

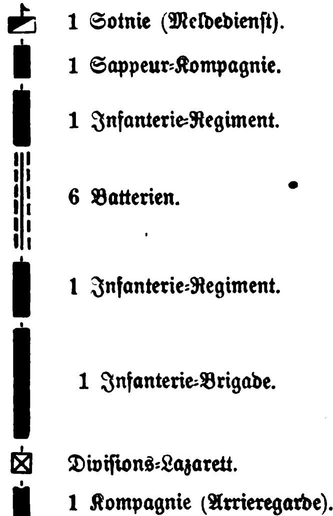
297 **Marschordnung der Avantgarde**
(auf Grund des Beispiels in 296).



Abbild. 25.

Marschordnung des Gros der rechten Kolonne.*) 298

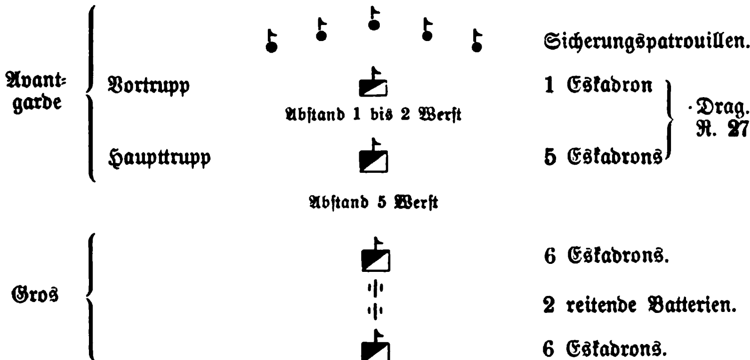
(Auf Grund des Beispiels in 296.)



Abbild. 26.

Marschordnung der vorgeschobenen Kavallerie. 299

(Auf Grund des Beispiels in 296.)



*) Linke Kolonne nach 296.

Anmarsch auf Geschütz- und Gewehrfeuer.

300 Eines der wirksamsten Mittel zur Erleichterung der gegenseitigen Unterstützung beim Zusammenstoß mit dem Feinde auf dem Marsche ist das Marschieren auf Gewehr- und Geschützfeuer ohne Abwarten eines Befehls. Jeder Führer muß sich der Wichtigkeit dieses Mittels völlig bewußt sein und dessen Anwendung für seine heiligste Pflicht halten. Dagegen dürfen Truppen, welche einen Sonderauftrag erhalten haben, nicht eher ihren Platz oder ihre Marschrichtung verlassen, als bis sie einen diesbezüglichen Befehl vom Führer des Ganzen erhalten haben. „Jeder selbständige Führer, welcher die Lage des eigenen Detachements und die beim Feinde kennt, muß sich darüber Rechenschaft geben, in welchem Falle er ohne weiteres auf Geschütz- oder Gewehrfeuer marschieren muß, und in welchem Falle er zuvor Nachrichten über die Lage einzieht, um danach erst seinen Entschluß zu fassen.“ Beim Rückmarsch darf auf Kanonendonner oder Gewehrfeuer im Rücken ohne besonderen Befehl nicht marschiert werden. Die hierin enthaltenen Grundsätze, welche wohl aus der mangelnden Selbständigkeit der französischen Unterführer 1870, z. B. am Tage von Spicheren, ihre Erfahrungen geschöpft haben, stellen dem Unterführer richtige Gedanken vor Augen, allein es wird im Ernstfalle doch immer darauf ankommen, ob der Unterführer die Lage klar und schnell erfaßt, um nach den gegebenen Verhältnissen selbsttätig zu handeln.

V. Infanterie.

1. Kriegsgeschichtlicher Rückblick bis 1871.

Die Infanterie ist die Schlachten entscheidende Waffe. 301
Sie erobert die vom Feind besetzte Stellung oder behauptet sie gegen den Angriff. Somit fällt ihr die schwerste und blutigste, aber auch die ruhmvollste Arbeit im Kampfe zu. Durch alle Wandlungen der Zeiten hindurch, welche wir hier zu betrachten haben, stand die Infanterie auf der Höhe dieser Aufgabe. Von den geschlossenen Bataillonslinien Friedrichs des Großen, welche sich unter Abgabe von Salven gegen den Feind hin vorbewegten und schließlich mit gefälltem Bajonett stürmten, von den Tirailleurketten Napoleons, denen die Bataillonsmassen zum Stoß folgten, bis zur reinen Feuertaktik der Schützenschwärme unserer Tage hat der Angriff der Infanterie stets auf der Vereinigung von Feuer und Bewegung beruht. Jede gesunde Angriffsform betrachtete das Feuer nur als Mittel zum Zweck, um an den Feind heranzukommen, um ihn im Nahkampf zu vernichten. Die Kampfmittel und daher auch die Kampfweise haben sich geändert, der Grundgedanke aber ist der gleiche geblieben, wenn er auch zeitweise mehr oder weniger zurücktrat.

Die Lineartaktik beruhte auf der Anwendung langer, un- 302
unterbrochener Linien in zwei, seltener drei Treffen hintereinander. Die Selbständigkeit der Truppenführer war eine geringe, es kam vielmehr darauf an, mit dem geschlossenen ersten Treffen, welches nach Bedarf durch Vorziehen frischer Bataillone aus dem zweiten Treffen in die entstehenden Lücken verstärkt wurde, den Gegner niederzuzwingen. Friedrich ging davon aus, alle Gewehre des ersten Treffens zum Feuer zu bringen und stellte daher seine Infanterie in drei Gliedern auf; bei der Abgabe der Salve kniete das erste Glied nieder, das dritte trat rechts auf Lücke des zweiten. Durch Verbesserungen des Gewehrs und durch die auf 60 Patronen erhöhte Muni-

tionsausrüstung wurde eine überlegene Feuerwirkung erreicht, welche durch außerordentlichen Drill der Mannschaften in der Feuergeschwindigkeit zur vollen Geltung kam. Das Bataillon zu vier Musketier-Kompagnien gliederte sich für das Gefecht in acht Pelotons; die bei den Bataillonen befindlichen Grenadier-Kompagnien wurden im Kriege zu besonderen Grenadier-Bataillonen zusammengestellt und als Truppen von auserlesenem Ersatz mit den wichtigeren Aufgaben betraut. Der Kompagnieverband erstreckte sich nur auf den inneren Dienst. Im Gefecht war das Bataillon die Einheit, deren Pelotons ohne Rücksicht auf die Kompagnien gebildet wurden.

Die Salve, die meist pelotonsweise, aber auch im geschlossenen Bataillon abgegeben wurde, war die gewöhnliche Feuerart, der Bajonettangriff, vorgetragen durch die abwechselnd schnell nacheinander feuernden Pelotons, die Kampfform. Die Feuergeschwindigkeit stieg bei sehr guter Leistung auf sechs Pelotonsalven im Bataillon und in der Minute. Die Tragweite des Gewehrs betrug 400 Schritt, doch pflegte man der besseren Wirkung wegen das Feuer frühestens auf 300 Schritt zu eröffnen. Tatsächlich wirksam konnte das Feuer erst von 200 Schritt ab gelten. Die gute Exerzierausbildung der Mannschaften und die sichere Beherrschung des Salvenfeuers durch die Führer brachte dann meist in ganz kurzer Zeit die Entscheidung dadurch, daß das ununterbrochene Feuer den Gegner moralisch wie physisch erschütterte und den Bajonettangriff vorbereitete. Die von Mannschaften gezogenen und bedienten Bataillonsgeschütze — im Bataillon 2 — begleiteten den Angriff und dienten zur Erhöhung der Wirksamkeit des Infanteriefeuers. Ihr Kartätschfeuer begann auf 350 bis 400 Schritt. Bei Prag und bei Leuthen übte schon die eiserne Ruhe, mit welcher die preußischen Bataillone anrückten, einen tiefen moralischen Eindruck auf den Gegner aus, bis die mit höchster Regelmäßigkeit rollenden Salven eine Erschütterung herbeiführten, auf welcher der Erfolg des Sturms beruhte. Feste Geschlossenheit war die Voraussetzung der Angriffstaktik Friedrichs.

Friedrich gab dem Krieg das Gepräge seiner Persönlichkeit, indem er die Heerführung im großen wie auch die taktische Schlachtenleitung nach durchgeistigten Grundsätzen über die engen Grenzen der Zeit hinaushob. Wie er den Krieg, solange die Kräfte ausreichten und die Gesamtlage es gestattete, als Vernichtungskrieg mit entscheidenden Schlägen führte, so suchte er auf dem Schlachtfelde stets

den Angriff. Die auf einer tüchtigen Friedensausbildung und dem geweckten Verständnis der Offiziere beruhende Beweglichkeit der Infanterie gestattete ihm den Angriff gegen einen Flügel des Gegners, die schräge Schlachtordnung, welche den Vorteil brachte, auch mit unterlegenen Kräften den Stoß mit Aussicht auf Erfolg gegen die Schwäche der starren Linearaufstellung zu führen, indem die empfindliche Flanke des Gegners durch die Anhäufung der Masse überrannt wurde, ehe die nicht angegriffene Front des Feindes in den Kampf treten konnte. Leuthen bedeutet den Höhepunkt dieser Kampfart, Kolin und Zorndorf zeigen ihre Bedenken.

„Meine erste Regel", schrieb der König über die schräge Schlachtordnung, „gehet also auf die Wahl des Terrains, die zweite auf die Disposition der Bataille selber. In diesen Gelegenheiten ist es, wo Meine **oblique ordre de Bataille** sehr nützlich angewandt werden kann, denn man refusiret dem Feind einen Flügel und verstärkt denjenigen, welcher attaquiren soll; mit letzterm thut Ihr alle Eure Efforts auf einen Flügel des Feindes, welchen Ihr in die Flanque nehmet; Eine Armee von 100000 Mann, wenn sie in der Flanque gefasset wird, kann durch 30000 Mann geschlagen werden, denn die Affaire decidiret sich sodann geschwinde."

Friedrichs klarer Blick sah die Weiterentwicklung der Kampfweise der Infanterie dahin voraus, daß er den Angriff durch „tiraillierende Frei-Bataillone" vorbereiten wollte, um unter deren Schutz die geschlossenen Truppen in besserer Ordnung stürmen zu lassen. Allein Friedrich selbst, nach dem Siebenjährigen Kriege mit dem Wiederaufbau seines Landes beschäftigt, begnügte sich im wesentlichen mit der Erhaltung des Heeres auf der erreichten Höhe, während seine Nachfolger starr an der Überlieferung festhielten und durch Exerzierkünste und Formen ersetzen wollten, was ihnen an Auffassung der leitenden Gedanken versagt war. 303

Die Infanterietaktik der von der französischen Revolution aufgebotenen Heere, welche eine Mischung zwischen der alten königlichen Armee und den zusammengerafften Massen der Volkserhebung darstellten, entwickelte sich erst allmählich zur Schützen- und Kolonnentaktik, in welcher sich die Überreste der linearen Kampfart erhielten, bis Napoleon 1805 das Heer zum ersten Male im Geiste seiner Ausbildung zum Kriege führte. Die Taktik des Schützengefechts reicht mit ihrem Ursprung in den 304

nordamerikanischen Freiheitskampf zurück, wo die ungeübten Mannschaften eine zwanglose, die einzelne Persönlichkeit zur Geltung bringende Kampfweise gebrauchen mußten. Diese Verhältnisse paßten in einem noch gesteigerten Maße auf die Aufgebote der französischen Revolution, umsomehr als die umständlichen linearen Formen eine lange Friedensausbildung voraussetzten, welche die Revolutionszeit ihren Heeren nicht gewähren konnte. So verdrängten die Schützenlinien mit ihrem regellosen, aber wirksamen Feuer die Salven der geschlossenen Bataillone, die tiefen Kolonnen mit ihrer Stoßkraft die dünne, schwer zu leitende Linie. Bei Jena erlag eine halb veraltete, halb im Übergang zu neuen, noch unverstandenen Formen begriffene Infanterietaktik einer bereits erprobten Angriffsweise, welche unter kräftiger Feuervorbereitung die Wucht der stürmenden Kolonnen gegen die entscheidenden Stellen anzusetzen wußte.

305 „Le feu est tout, le reste n'est rien." Dieser Ausspruch Napoleons in bezug auf das Infanteriefeuer, welchem die Massenwirkung der Artillerie gegen die Einbruchsstelle sich zugesellte, fand mehr und mehr seine Einschränkung, als die Infanterie sich im Laufe der andauernden Kriege zusehends verschlechterte und weniger durch das eigene Feuer als durch die Artillerieunterstützung die tiefen Kolonnen zum Sturm bringen wollte. Die Divisionsmassen bei Belle-Alliance brachen vor dem Feuer des Gegners zusammen.

306 Wenn die Kraftentfaltung für den Krieg und im Kriege als der Ausdruck der Lebensfähigkeit eines Volkes anzusehen ist, so trifft dies für Preußen von 1807 bis 1813/15 in besonderem Maße zu. Indem die Grundlage der Wehrkraft in die breiten Schichten verlegt wurde, paßte sich die Kampfweise der Infanterie durch Einfachheit der Formen und durch zweckmäßige Vereinigung von Feuerentfaltung der Schützenlinien und von Bataillonskolonnen zum Angriff dem Bedürfnis der Zeit wie der Leistungsfähigkeit der jungen Truppen an, welchen durch die tüchtigen Offiziere aus der alten, vor dem Tage von Jena liegenden Schule der innere Halt verliehen wurde. So wurzelte die Erhebung zu dem Befreiungskampfe in der zeitgerechten Umwandlung der Wehrverfassung und der Kampfweise, indem aus der Zeit Friedrichs herübergenommen wurde, was gut war, nämlich der feste Halt und die straffe Zucht des Heeres, Eigenschaften, welche vorzugsweise bei der Hauptmasse und der Hauptwaffe des Heeres, bei der Infanterie, zum Ausdruck kommen. Das Reglement 1812 führte neben der geschlossenen die zerstreute (aufgelöste) Fechtart ein, indem die Schützenzüge aus den dritten Gliedern der in zwei Züge eingeteilten Kom-

pagnie für das Gefecht gebildet wurden, während im Regiments- und Brigadeverband den Füsilier- und Jäger-Bataillonen das Schützengefecht im besondern zufiel.

Die einfachen, nur auf das Kriegsmäßige gerichteten Bestimmungen des preußischen Infanterie-Reglements von 1812 erlitten in der folgenden langen Friedenszeit viele Einschränkungen zu ihrem Nachteil. Bei peinlicher Ausbildung im einzelnen und straffer Manneszucht — Eigenschaften, welche sich in den unruhigen Jahren 1848 und 1849 aufs beste bezahlt gemacht haben — traten die Mängel eines ununterbrochenen Friedens nachteilig hervor: schulgemäße Exerzierübungen im großen, manche Künsteleien in den Formen, dagegen Vernachlässigung des Schützengefechts, welches nach damaliger Ansicht mit der Handhabung strenger Ordnung nur schwer vereinbar zu sein schien, auch zu geringe Bewertung des Scharfschießens und des Felddienstes, worauf freilich die gebotene Sparsamkeit in allen Heeresfragen einwirkte. Die Erfindung des schnellschießenden Hinterladers, des Zündnadelgewehrs, bahnte die völlige Umwälzung der Infanteriekampfweise, ja der Taktik überhaupt an. 1849 waren Garde, Jäger, Füsiliere, 1858 die ganze Infanterie mit dem neuen Gewehr bewaffnet. Gleichwohl trat die Ausnutzung der allen anderen Gewehren überlegenen Hinterladungswaffe im Reglement 1847 in keiner Weise hervor, welches zwar die Kompagniekolonne einführte, aber doch nicht als Fortschritt betrachtet werden kann, da die Formen umständlicher als im Reglement 1812 waren und das Schützengefecht als ein fast widerwilliges Zugeständnis an die Forderungen der Zeit, nicht aber als der entscheidende Teil in der Gefechtshandlung selbst angesehen wurde. 307

Im italienischen Feldzug 1859 führte die österreichische Infanterie den gezogenen Vorderlader, die französische, mit Ausnahme der Garde und der Zuaven, noch das glatte Gewehr. Die Österreicher setzten im Vertrauen auf die gesteigerte Wirkung ihres Gewehrs beim Angriff wie in der Verteidigung nur dünne, schwache Schützenlinien ein, hinter welchen die Gliederung der Unterstützungsabteilungen und der Reserven viel zu sehr in die Tiefe gestaffelt und überdies nicht mit der gebotenen Entschlossenheit eingesetzt wurde. Die Zurückbehaltung der Hauptkräfte in Reserve- und Aufnahmestellungen gab der österreichischen Gefechtsführung das Gepräge. Die Franzosen dagegen bildeten von Anfang an sehr starke und dichte Schützenschwärme, Bataillonskolonnen nahe dahinter, die in ungestümem Vorgehen, unter guter Geländebenutzung 308

und mit einer entwickelten Selbsttätigkeit der unteren Führer die schwachen österreichischen Schützenlinien warfen, ehe deren Reserven herangekommen waren. So unterlag der räumlich und zeitlich auseinandergezogene Kräfteeinsatz der Österreicher überall dem wuchtigen, durch kurzes, heftiges Feuer unterstützten Bajonettangriff der Franzosen.

309 In Preußen erhoben sich auf Grund der Lehren des Krieges 1859 Stimmen gegen das Zündnadelgewehr und gegen den Gebrauch der Kompagniekolonnen als Kampfkörper. Gegen das Zündnadelgewehr führte man an, daß die Gefahr des Verschießens vorliege, und daß sich der französische Bajonettangriff auch dem Feuer der gezogenen Gewehre überlegen gezeigt habe, während die Kompagniekolonne eine ebenso schwache Einheit wie die österreichische Divisionskolonne*) darzustellen schien, welche dem Stoß der französischen Bataillonskolonne erlegen war.

Indessen erkannte man an leitender Stelle des preußischen Heeres richtig, daß der Sieg der Franzosen nicht in den Formen, sondern in der moralischen Überlegenheit beruht hatte, im Streben nach der angriffsweisen Lösung der Gefechtsaufgabe, in der Selbsttätigkeit der Führer, in der Fähigkeit der Truppen, sich dem Gelände anzupassen. Durch die Allerhöchsten Verordnungen für die Truppenübungen 1861 kam der Geist des Angriffs, welcher durch die Einführung des Hinterladers zurückgedrängt zu werden drohte, von neuem zur Geltung. Der Wert einer sehr gründlichen Schießausbildung, die Erziehung zur Feuerzucht, die Erkenntnis, das schnellschießende Gewehr auf die nahen und entscheidenden Entfernungen**) zu verwenden, sowie die Geländeausnutzung durch Schützen und Kompagniekolonnen wurden betont, auf den schnellen Aufmarsch zur Feuerabgabe in entwickelter, geschlossener Linie unter geeigneten Gefechtslagen hingewiesen.

310 Im Feldzug 1864 bewies die preußische Infanterie durch die Erstürmung der Düppeler Schanzen und durch den Übergang nach Alsen, daß die Kriegstüchtigkeit trotz langen Friedens nicht gelitten hatte, daß vielmehr Ausbildung, Mannszucht, Angriffskraft auch höheren Aufgaben gewachsen war, als jener Krieg sie bieten konnte.

---

*) Das österreichische Bataillon im Kriege 1859 zu 800 Mann zerfiel in 6 Kompagnien, deren je 2 in eine Division zusammengefaßt wurden.

**) Zündnadelgewehr M/41 hatte 562 m Visierschußweite und für ein 1,8 m hohes Ziel auf 300 m 93 m bestrichenen Raum. Zahl der Ladegriffe 6, gezielte Schüsse in der Minute 5. 1866 und 1870/71 führte der Mann 80 Patronen bei sich selbst mit.

Da größere Gefechte im offenen Gelände nicht vorkamen, konnten die Vorzüge des Zündnadelgewehrs nur in begrenztem Umfange hervortreten. Als erster Beweis für die vernichtende Wirkung des Zündnadelgewehrs wird vielfach das Gefecht von Lundby (3. Juli 1864) angeführt, wo 124 preußische Schützen 180 Dänen auf 250 Schritt herankommen ließen und ihnen dann durch eine Salve, hierauf durch Schützenfeuer in 20 Minuten einen Verlust von 3 Offizieren, 88 Mann beibrachten, während die Preußen nur 3 Mann verloren.

Die Österreicher folgerten aus dem Kriege 1859, daß der 311 Angriffsstoß mit Bataillonsmassen ohne oder nur mit geringer Feuervorbereitung auch unter den Verhältnissen der gesteigerten Feuerwirkung die Aussicht auf Erfolg biete. Sie verkannten jedoch die Überlegenheit des Zündnadelgewehrs und waren durch ihren Sieg von Oeversee (6. Februar 1864) über die schwachen Dänen von der entscheidenden Wirkung ihres Bajonettangriffs überzeugt.

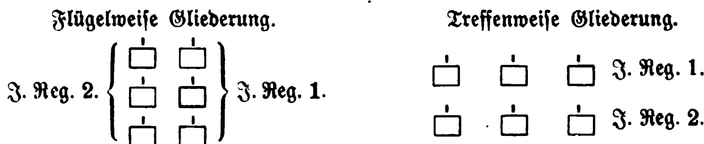
Die preußische Infanterie trat in den Krieg von 1866 mit 312 dem Vertrauen auf ihre überlegene Ausbildung und mit dem Gefühl, ein Gewehr zu besitzen, dessen Eigenschaften in der Hand einer tüchtigen Truppe den Erfolg bringen mußte. Moltke hat in seinem „Memoire über die bei der Bearbeitung des Feldzuges 1866 hervorgetretenen Erfahrungen" die Tätigkeit der Infanterie in diesem Kriege wie die sich hieraus ergebenden Lehren mit treffendem Urteil gekennzeichnet:

„Die Infanterie hat in jeder Beziehung Ausgezeichnetes geleistet," heißt es dort u. a., „im Marschieren wie im Fechten. Von der Artillerie unzureichend, von der Kavallerie so gut wie gar nicht unterstützt, tritt sie, im Gefühl ihrer Kraft, überall selbständig auf und trägt ihr Feuer dem Feinde offensiv entgegen. Den Angriffen der österreichischen Bataillone begegnet sie mit verheerenden Salven, der Wirkung feindlicher Batterien, indem ihre Tirailleure bis auf die Tragweite des Kleingewehrs herangehen, Bedienungsmannschaft und Pferde niederstrecken und die Geschütze nehmen. Gegen Kavallerie ist sie sich ihrer Überlegenheit in dem Maße bewußt, daß sie es in vielen Fällen nicht der Mühe wert erachtet, Karree oder Knäuel zu formieren (Gitschin, Nachod, Königgrätz). Aber wir dürfen nicht vergessen, daß diese Überlegenheit wesentlich mit auf einer sehr viel besseren Bewaffnung als die des Gegners beruht hat, ein Vorteil, welcher in künftigen Feldzügen fortfallen wird."

Sodann geht Moltke auf die oft bedenkliche Vermischung der Infanterieverbände ein, welche vorzugsweise der Zerreißung der taktischen Körper (Regimenter und Brigaden) durch die Kriegsgliederung im allgemeinen und durch die Truppeneinteilung im besondern

zuzuschreiben ist. „Man frage sich, wie eine so gemischte Linie*) durch Befehle von oben zu lenken möglich gewesen wäre! Der innere Halt der Truppe, welche sich um die Offiziere scharte, gleichviel, ob es ihre eigenen oder andere waren, und die Einsicht der unteren Führer haben die Leitung von oben ersetzt.“ Hierin liegt eine tiefe Wahrheit, welche im Kriege von 1870 in noch verstärktem Maße hervorgetreten ist, — eine Frage, deren Beantwortung sich noch heute in der Schwebe befindet. Moltke empfiehlt, um die Mischung der Truppen- und Befehlsverbände zu verhüten, die Wahrung der Kriegsgliederung bei der Truppeneinteilung und die flügelweise Verwendung der Regimenter im Brigade-, der Brigade im Divisionsverbande an Stelle des bisherigen treffenweisen Einsetzens bei der Entwicklung zum Gefecht. Er knüpft hieran den Grundsatz des Fechtens aus der Tiefengliederung, damit der gleiche Verband in der Lage ist, das Gefecht einzuleiten, durchzuführen und zu beenden, ohne sich mit anderen Verbänden zu mischen. Mit dieser Einschränkung billigt Moltke im wesentlichen die Kampfweise der Infanterie von 1866 und hält das Vorführen der „in Halb-Bataillonen und Kompagniekolonnen formierten Brigaden und Divisionen“ unter dem Schutz eines „nahen“ Schützenfeuers für die Taktik des kommenden Krieges.

Abbild. 27.



313 In diesem Sinne sprachen sich die „Verordnungen für die höheren Truppenführer vom 24. Juni 1869“ aus, ohne daß das noch in Geltung stehende Reglement von 1847 mit seinen schwerfälligen, der neuen Feuertaktik nicht mehr entsprechenden Formen in Wegfall gekommen war oder Änderungen erlitten hatte. So trat die Infanterie, an sich ebenso gut geschult wie 1866, dazu noch moralisch durch diesen siegreichen Feldzug mächtig gehoben, unter einem nicht zu verkennenden Widerstreit der Auffassungen in den Krieg 1870. Auf der einen Seite hielt man an den alten, den preußischen Drill kennzeichnenden Formen streng fest und übte sie auf dem Exerzierplatz, auf der anderen Seite aber hatte man die über-

*) Moltke hat hierbei den Kampf der 1. Garde-Division in der Schlacht von Königgrätz zwischen Rosberitz und Chlum zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags im Auge.

zeugung gewonnen, daß nur noch der dichte, lange Schützenschwarm mit der Kompagniekolonne die mögliche Kampfart darstelle, und suchte diese Empfindung auf dem Manöverfeld zur Ausgestaltung zu bringen. Der Begriff der Exerziertaktik stand schon damals demjenigen der Kriegstaktik ebenso schroff gegenüber wie in einem späteren, uns näher liegenden Zeitabschnitt.

Unter diesen Verhältnissen konnte es nicht ausbleiben, daß die 314
Fechtweise der deutschen Infanterie in den ersten Kämpfen des Krieges 1870 auf eine Reihe von Überraschungen stieß. Das weittragende Chassepotfeuer aus gut gewählten, meist sehr starken Stellungen zwang zur frühzeitigen Entwicklung, der Geist der frischen, ungestümen Angriffslust zum Einsatz der Kräfte da, wo es der Drang des Augenblicks erforderte, ohne daß die Verbände erhalten, die Tiefengliederung in der theoretisch so wohl begründeten Weise gewahrt werden konnte. Nimmt man hinzu, daß im wirksamen Feuerbereich geschlossene Formen, wie Bataillonsmassen und selbst Kompagnien, schon damals nicht ohne schwere Verluste auftreten konnten, so erklärt sich die Erscheinung von selbst, daß in den Augustschlachten die überlieferten Formen versagten und der unvergleichliche Geist, die inneren Eigenschaften der Truppen sich allmählich erst neue Formen aus der Praxis des Krieges schufen.

Bei Wörth, Spicheren, St. Hubert sehen wir Divisionen, ja nahezu ganze Korps in eine einzige, dichte, aus allen Regimentern der Verbände bunt durcheinandergemischte Schützenlinie aufgelöst, deren Leitung die größten Schwierigkeiten macht. Hoenig hat diese Schwärme weniger schön als bezeichnend den „Schützenbrei" genannt, um die Auflösung der gewohnten Ordnung zu kennzeichnen.

Im Niederwald, vor dem Heraustreten zum Sturm auf Elsaßhausen (Schlacht bei Wörth), hatte sich fast die gesamte Infanterie des XI. Armeekorps in eine einzige Masse von Schützenschwärmen auseinandergezogen. Im Gifertwald, am Fuße der Spicherer Höhen, fochten etwa um 6 Uhr abends 39⅔ Kompagnien der Regimenter 12, 39, 40, 48, 74 ohne Gliederung in höhere Verbände, noch dazu von drei verschiedenen Armeekorps (III., VII., VIII.). Bei St. Hubert (Schlacht bei Gravelotte) waren schließlich 43 Kompagnien der Regimenter 28, 29, 33, 60, 67, 69 und des Jäger-Bataillons 8 — alle vom VIII. Korps — auf ganz engem Raum vereinigt, der so schmal und so wenig tief war, daß eine volle Entfaltung der Feuerkraft nicht mehr möglich wurde. Die ungestüme Angriffslust, der Drang, an den Feind heran, hatte die Infanterie so

weit vorwärts geführt und die Verbände gelöst. Der Kampf in langen Schützenlinien, das Fechten aus der Tiefengliederung, die Durchführung von Aufträgen durch die nebeneinander kämpfenden Verbände, alle diese Errungenschaften unserer Zeit waren damals, in den ersten Schlachten des großen Krieges, noch nicht Gemeingut des Heeres. Im Frieden hatte man diese Erfordernisse der Gefechtsführung nicht geübt, daher ließ es sich vor dem Feinde nicht sofort, sondern erst nach und nach schaffen.

Anderseits zeigte sich — z. B. beim Angriff der 38. Brigade am 16. August auf die Höhen nördlich Mars la Tour und beim Vorgehen des Gardekorps am 18. August auf St. Privat — der Versuch, unter Wahrung der in der Friedensausbildung gebräuchlichen Formen, überdies ohne Herbeiführung der überwältigenden, vorbereitenden Wirkung des eigenen Feuers und desjenigen der Artillerie, die starke feindliche Stellung zu stürmen. In beiden Fällen scheiterte der mit höchster Aufopferung und hingebender Tapferkeit unternommene Angriff am Widerstande des unerschütterten Gegners, obwohl diese Angriffe keineswegs nutzlos, sondern im Rahmen des Ganzen durchaus wirkungsvoll waren. König Wilhelm I. hat dieser Empfindung Ausdruck verliehen, als er den Truppen zu ihren Siegen seinen Dank aussprach und dabei zugleich betonte, daß die Infanterie Formen finden werde, um die gleichen Erfolge mit weniger schweren Opfern zu erkämpfen.

Es verdient Bewunderung und spricht deutlicher als manches andere für die Selbsttätigkeit der Führer aller Grade, für Geist und Güte der Truppe, daß die Infanterie aus sich selbst heraus die der neuen Kampfweise entsprechenden Formen gefunden und in dieser Taktik den Krieg ohne Rückschlag, ohne Mißerfolg zu ruhmreichem Ende geführt hat. Beaumont und Sedan zeigen bereits eine veränderte Auffassung, welche sich in allen Schlachten und Gefechten des Krieges gegen die Republik mehr und mehr vervollkommnete. Unter unverminderter Wahrung **der frischen Angriffslust** kämpft die Infanterie in starken, gut geleiteten Schützenschwärmen, vermeidet die großen Kolonnen im Feuerbereich, nutzt ihr vortreffliches Gewehr auf die nahen Entfernungen aus, bewährt ihre Manövrierfähigkeit durch die Umfassung der feindlichen Flügel und führt den Kampf in enger Gemeinschaft mit der Artillerie, welche die Schwesterwaffe auf das wirksamste unterstützt, zum Siege.

Treffend schildert Boguslawski („Taktische Folgerungen aus dem Kriege 1870/71") die Infanterietaktik, wie sie sich während des Krieges von selbst entwickelt hat: 315

„Keine Salven im Gefecht, keine oder sehr seltene Angriffe geschlossener Abteilungen; wenn aber wirklich einmal eine geschlossene Truppe attackiert, so war sie sehr klein, eine Bataillonskolonne niemals. Große Schützenentwicklung von beiden Seiten; ein lange dauerndes, allmählich vorschreitendes, oft hin und her wogendes Feuergefecht, endlich ein Umfaßtwerden oder auch ein Ermatten des einen Teils mit folgendem Vorgehen des anderen, oder ein Anlauf mit dichten Schützenschwärmen, welche dann um jeden Preis den anderen Teil zu delogieren suchten, eingedenk, daß Zurückgehen im Falle des Mißlingens gleichbedeutend sei mit Vernichtung. Bei beiden Teilen große Auflösung, besonders in kupiertem Terrain — Führung hierdurch erschwert."

„Diese Schilderung", bemerkt Keim, „war der Wirklichkeit des Krieges abgelauscht."

2. Entwicklung der deutschen Infanterietaktik von 1871 bis 1888.

Es ist eine eigenartige Erscheinung im geistigen Leben des deutschen Heeres, daß nach den Siegesjahren 1870/71 ein gewisser Widerspruch zwischen der leitenden Stelle, von welcher das Reglement ausging, und der Meinungsäußerung in der militärischen Literatur über die Umgestaltung der Infanteriekampfweise zutage trat. 316

Der greise Kaiser war mit Recht zufrieden mit seiner Infanterie, stolz auf deren Leistungen im großen Kriege. Hatte sie in den entscheidenden Schlachten am Eingange des Feldzuges — bis Sedan einschließlich — eine tapfere, zähe Infanterie, welche ein technisch überlegenes Gewehr besaß, glänzend überwunden, hatte sie doch vor allem ihren moralischen Eigenschaften, ihrem festen Halt, ihrem inneren Wert die großen Erfolge zu verdanken. Daher hat die oberste Heeresleitung gewiß mit voller Berechtigung gehandelt, wenn sie mit Überzeugung an den alten, bewährten Grundlagen der Ausbildung festhielt und mit Hartnäckigkeit alle Versuche abwies, welche an den festen Stützen der Schulung der Infanterie im überlieferten Sinne rütteln wollte. Die nüchterne Erwägung, die Dankbarkeit, der erhaltende Sinn traten hierbei in Erscheinung und ließen sich nichts abringen.

Während die Kavallerie und namentlich die Feldartillerie in ganz neue Bahnen der Ausbildung im Frieden und der Verwendung im Kriege hinübergeführt wurden, blieb die Infanterie auf dem bisherigen Standpunkt stehen. Zwar empfand man auch an der 317

leitenden Stelle den Widerspruch zwischen den Forderungen des Krieges und den strengen Formen der Friedensschule, allein man scheute sich, den ungebundenen Kampf, welcher das Gewicht **nur** in die Schützenlinien und in deren Feuer legte, in den Vordergrund der Ausbildung zu stellen und legte deshalb nach wie vor den Schwerpunkt in die geschlossene Form, welche schulmäßig geübt werden mußte. Zwar kamen 1873 und 1875 ergänzende Bestimmungen zum Reglement heraus, welche den Forderungen der Zeit einige, wenn auch nur geringfügige Zugeständnisse machten. Im wesentlichen aber brachte das Reglement 1876, welches sich als „Neuabdruck" des Reglements 1847 einführte, keine durchgreifenden Änderungen. Abgesehen von den Umgestaltungen, welche das Gewehr M/71 in bezug auf Feuerleitung und Feuerzucht bedingte, blieben die dreigliedrige Aufstellung für die Schulung im Frieden, die zahlreichen Griffe, das Exerzieren des Bataillons in 3 Gliedern mit seinen „Deployements" nur des Drills wegen bestehen, wogegen allerdings die Bedeutung der Kompagniekolonnentaktik hervortrat und manche veraltete Form in Fortfall kam. Noch immer aber stand die geschlossene Form im Gefecht über der zerstreuten Ordnung, ja selbst die „Kolonne nach der Mitte" und das zur Linie aufmarschierte Bataillon verschwanden nicht aus dem Bereich des entscheidenden Kampfes.

Hieraus ergab sich ein Zeitabschnitt, welchen Janson*) den „Dualismus" genannt hat: „tatsächlich aber bildete sich in der Armee allmählich die Auffassung heraus, das eine sei die Form für den Exerzierplatz, das andere die für das Gelände und für den Ernstfall." Noch schärfer hat Malachowski den Gegensatz mit den Schlagworten „Scharfe Taktik" — „Revuetaktik" gekennzeichnet.

318 Bald nach 1871 erhoben sich aus der Armee gewichtige Stimmen mit Vorschlägen, die Friedensausbildung kriegsmäßiger zu gestalten und sowohl die Erfahrungen von 1870 wie auch die waffentechnischen Fortschritte eingehender zu würdigen, — Vorschläge, welche sich von dem übereilten Umstürzen des Bestehenden bis zu den maßvollen, wissenschaftlich, kriegsgeschichtlich, praktisch wohlbegründeten Anregungen von Boguslawski, Scherff u. a. bewegten. Schwerlich kann ein anderes Heer eine ähnliche, klärende und fortschrittliche geistige Regsamkeit aufweisen wie das deutsche damaliger Zeit.

*) „Die Entwicklung unserer Infanterietaktik seit unseren letzten Kriegen." Beiheft 3 z. M. W. Bl. 1895. Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn.

Es wäre eine Verkennung der Wahrheit, wollte man glauben, daß die oberste Heeresleitung einerseits grundsätzlich ablehnend gegen zeitgerechte Umgestaltung geblieben ist, anderseits aber den Fortschritt schließlich nur auf das Drängen der Vorschläge genehmigt hat. Wie vielmehr die entscheidende Stelle mit berechtigter Festigkeit an dem hielt, was gut und bleibend war vom Alten, an der Straffheit und Genauigkeit, so hat sie auch ein offenes Auge für die Notwendigkeit gehabt, in angemessenen Grenzen fortzuschreiten. Vor allem fand die Bewaffnungsfrage durch Einführung des Gewehrs 1871/84, die Ausrüstung durch Vermehrung des tragbaren Schanzzeuges nach den Erfahrungen des Krieges 1877/78 eine wesentliche Förderung. 319

Kaiser Wilhelm I. selbst bezeichnete „Drill und Erziehung" als das Ziel unserer Ausbildung.

Zu hoher Bedeutung ist die auf wissenschaftlicher Untersuchung wie auf praktischer Begründung beruhende Tätigkeit unserer Infanterie-Schießschule gelangt. Von hier aus drang nicht nur die Bewertung der Infanteriefeuerwirkung in das Heer, sondern vor allem auch die Erkenntnis, daß neben der sorgsamsten Ausbildung des Mannes im schulmäßigen Schießen die Sonderausbildung im Gelände die unerläßliche Vorbedingung der kriegsmäßigen Schießleistung überhaupt sei. Hiermit gelangte das Schießen im einzelnen auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit, während die Heeresleitung mehr und mehr die Mittel verfügbar machte, um Schießübungen im Gelände abhalten zu lassen und Truppenübungsplätze für gefechtsmäßige Ausbildung im großen einzurichten.

Die Entwicklung der Infanterietaktik nach dem Kriege 1870/71 schließt mit der Einführung des Reglements 1888. Für seinen Geist legen die Einführungsworte ein kurzes, schönes Zeugnis ab: „Es soll neben voller Aufrechterhaltung der althergebrachten Zucht und Ordnung der Ausbildung für die Bedürfnisse des Gefechts weiteren Raum schaffen." 320

Daß dieser Zweck erreicht worden ist, dafür spricht seine vorbildliche Bedeutung für viele auswärtige Heere und sein Bestand seit mehr als 16 Jahren, innerhalb deren es sich trotz der großen Wandlungen auf waffentechnischem Gebiet bis zur Gegenwart lebensfrisch und zeitgemäß erhalten hat.

3. Entwicklung von 1888 bis zur Gegenwart.

a. Allgemeines.

321 Von der überwiegenden Mehrzahl mit lebhafter Genugtuung aufgenommen, nur von einzelnen Anhängern der „alten Schule" mißtrauisch betrachtet, eröffnete das Reglement 1888 der deutschen Infanterie die Bahn einer wahrhaft kriegsmäßigen Ausbildung, welche Exerzierplatz und Gelände in gleicher Weise nur als die Schulung für den Krieg gelten ließ. Das Wort: „die Infanterie muß an ihr Reglement glauben, es muß ihr gelten wie ein Zeichen: in diesem wirst du siegen!" hatte nach recht langer Unterbrechung jetzt endlich wieder Bestätigung gefunden.

322 Der Geist des Reglements tritt aus den einleitenden Worten klar hervor:

„Alle Übungen müssen auf den Krieg berechnet sein. Die wichtigsten Anforderungen aber, welche der Krieg stellt, sind: strengste Disziplin und Ordnung bei höchster Anspannung aller Kräfte. Diese Eigenschaften der Truppe so anzuerziehen, daß sie ihr zur anderen Natur werden, ist ein Hauptzweck aller Übungen auf dem Exerzierplatz wie im Gelände. Im Kriege verspricht nur Einfaches Erfolg. Es handelt sich daher nur um die Erlernung und Anwendung weniger einfacher Formen, welche aber mit Straffheit eingeübt und mit voller Sicherheit beherrscht werden müssen. Die Vorschriften des Reglements geben hierfür allein die Norm. Sie sind ihrem Geiste und Wortlaute nach für Krieg und Frieden unbedingt verbindlich. Alle Künsteleien sind untersagt."

Diese Grundlagen decken sich mit dem Hinweis der FO. 36:

„Nie darf aus dem Auge verloren werden, daß der Krieg nicht mit den schwachen Friedensstämmen, sondern mit Truppen auf Kriegsfuß geführt wird, und daß Künsteleien mit dem ersten Mobilmachungstage verschwinden."

323 Die Vereinfachung des Reglements leistete — abgesehen von ihrer Bedeutung für die gesteigerte Kriegsmäßigkeit der Ausbildung — der Einführung der zweijährigen Dienstzeit Vorschub, indem sie manche Formen beseitigte, durch deren Fortfall andere, wichtigere Dienstzweige, wie Schießen und Verhalten des Schützen im Gefecht, auch bei der abgekürzten Ausbildungsdauer sorgsamer betrieben werden konnten.

324 Bei voller Bewertung der „Schule" (I. Teil) auf dem Exerzierplatz und im Gelände von der Einzelausbildung bis zur geschlossenen Truppe in den verschiedenen Verbänden legt das Reglement im „Gefecht" (II. Teil) den Nachdruck auf die Erzielung der Feuerüberlegenheit, zu deren Erkämpfung alle Mittel der Schießausbildung, Feuerleitung und Feuerzucht einzusetzen sind, auf

die Selbsttätigkeit der Führer sämtlicher Grade, auf die einheitliche Durchführung der scharf auf den Endzweck gerichteten Gefechtsabsicht, die im **Angriff** gipfelt. Der Schützenschwarm ist die Hauptkampfform, die geschlossene Ordnung nur Mittel zum Zweck, das Feuer zu nähren und seinen Erfolg durch den Sturm, durch die Vernichtung des Gegners im Nahkampf, durch die tatsächliche Eroberung der feindlichen Stellung auszunutzen.

Der „absichtlich gelassene Spielraum“ und das Verbot, **325**
das Angriffsverfahren „zu schematisieren“, haben, so wohltuend diese Selbständigkeit im allgemeinen empfunden wurde, doch auch auf mancher Seite das Bedenken erregt, daß namentlich für den Angriff genauere Bestimmungen nur zum Schaden der Gleichmäßigkeit entbehrt werden könnten. Unter diesem Gesichtspunkt wurde von Anfang an vielfach der Wunsch geäußert, festere Formen, als sie das Reglement gab, für das Gefecht zu haben, ja es zeigte sich nicht selten der Versuch, zwar keine Zusätze zum Reglement zu machen, aber doch immerhin gewisse Regeln im praktischen Gebrauch festzulegen, z. B. beim Angriff den Zeitpunkt der Feuereröffnung und die Lage der Stellung zur Erkämpfung der Feuerüberlegenheit, den Beginn des Sturmes usw. — Erscheinungen, welche die Friedensübung nur zu leicht mit sich bringt.

Es ist eine alte Erfahrung, daß sich mancher willig Formen unter- **326**
ordnet und eifrig nach Schematisierung sucht, während es ihm schwer fällt, in der Friedensausbildung für sich selbst und für seine Unterführer die Freiheit der Bewegung, den Spielraum, die Selbsttätigkeit auch wirklich auszunutzen, welche das Reglement läßt. Der Unterschied liegt klar: die starre Befolgung einer bestimmten, bindenden Vorschrift ist leicht, denn sie fordert kein Nachdenken über die jeweilige Lage, welche dauernd wechselt und in jedem Gefecht, in jedem Gelände eine veränderte sein wird. Daß in den letzten Jahren aus Anlaß der neuesten Kriegslehren eine geistige Regsamkeit in bezug auf die Ergründung eines zweckmäßigen Infanterieangriffs entstanden ist, daß noch heute die Gemüter über diese Fragen in lebhafter Bewegung sind, ist als ein Glück zu betrachten. Ohne Tätigkeit kein Fortschritt. Daß aber das deutsche Reglement 1888 auch unter den Eindrücken der jüngsten Gefechtserfahrungen seine unveränderte Frische, seine dehnbaren Formen bewährt hat, daß es sich allen Forderungen anschmiegt, das ist ein Beweis seiner gesunden Gedanken, seiner Brauchbarkeit für die Ausbildung wie für den Krieg. Wer das Reglement in diesem Sinne auffaßt, dem sagt es alles,

was er braucht, ohne daß es eine Belastung mit Formen für das Gefecht zu bieten braucht.

b. Der südafrikanische Krieg.

327 Wie berechtigt der Standpunkt des Reglements 1888 ist, den Führern weitgehende Freiheit in der Entfaltung der Kräfte zum Gefecht zu geben und unter Festlegung großer Grundsätze das Schema fernzuhalten, beweisen die Erfahrungen des Burenkrieges und sein Einfluß auf unsere Infanterietaktik.

Das Scheitern der englischen Angriffe über die freie, deckungslose Ebene gegen die trefflich gewählten, kaum erkennbaren Stellungen der Buren, die schweren Verluste des Angreifers, die Annahme, als ob die Engländer nach deutschem Muster angegriffen hätten, und als ob die südafrikanischen Gefechtsverhältnisse ohne weiteres auf die Kampfweise bei uns übertragen werden müssen — alle diese Umstände führten zu einer Fülle von teils irrigen, teils übertriebenen Ansichten über den Einfluß der Erfahrungen des Burenkrieges auf unsere Taktik, namentlich auf diejenige der Infanterie. Erst die genauere Prüfung der Vorgänge im südafrikanischen Kriege, die zutreffendere Beurteilung des dortigen Geländes, die richtige Abwägung der Parteien gegeneinander haben dazu geführt, daß die Bewertung jenes Krieges auf das richtige Maß zurückgeführt, zugleich aber auch die Summe dessen gezogen wurde, was tatsächlich für uns von bleibendem Werte ist. Man darf sagen, daß der Einfluß des Burenkrieges an sich im allgemeinen **überschätzt** worden ist. Nicht die Grundlagen der Kriegs- und Gefechtsführung haben sich geändert, sondern es hat sich nur gezeigt, daß die mächtigen Fortschritte der Schießtechnik eingehende, sorgsam prüfende Erwägung der künftigen Kampfführung beanspruchen.

328 Die Kampfweise der Buren kennzeichnet sich mit wenigen Ausnahmen als eine rein abwehrende Verteidigung unter der Annahme, daß sich der Angreifer verausgaben und Verluste erleiden werde, welche ihm überhaupt das Herankommen auf Sturmentfernung nicht mehr gestatten. Den Buren kam eine hochentwickelte persönliche Schießfertigkeit und eine große Gewandtheit zugute, im Gelände Deckungen zu finden und zu benutzen. Feuerleitung und Feuerzucht in unserem Sinne waren nicht vorhanden. Die Möglichkeit, auf den bereitgehaltenen Pferden mit großer Schnelligkeit Verschiebungen von Streitkräften hinter der Stellung vornehmen zu können, gestattete den Buren trotz bedeutender Frontausdehnungen rasche Unterstützung

gefährdeter Punkte und den Schutz gegen feindliche Umfassungsversuche.

Das Kampfverfahren der Buren — zugleich auch die Kennzeichnung ihrer Angriffstaktik — schildert v. Lindenau*) treffend in folgenden Sätzen: 329

„Um 8 Uhr vormittags**) begannen die Buren, welche andauernd aus den übrigen Teilen ihrer Stellung und von Ladysmith und Colenso her Verstärkungen nach dem Spionkop heranzogen, den Gegenangriff. Sie gingen hierbei unter bester Ausnutzung des Geländes in kleinen, zufällig sich bildenden Gruppen von drei bis fünfzehn Mann vor. Bei diesem Vorgehen unterhielten sie andauernd ein gleichmäßiges, wohlgezieltes Feuer. Wurde das Feuer der Engländer zu heftig, so lag die Mehrzahl der Buren auch mit dem Kopfe auf dem Erdboden und wartete ab. Nur einer in der Gruppe beobachtete, aber alle hatten das Gewehr immer fertig, um blitzschnell in den Anschlag zu gehen, zu schießen und sich wieder ganz platt hinzulegen. Der Bur erwies sich hier als ein ganz vortrefflicher Tirailleur und sehr tüchtiger Schütze, der es auch vortrefflich verstand, kleine Ziele, wie Kopfziele, schnell zu erfassen. Das Leben in Gottes freier Natur und die ständige Gewohnheit der Jagd hatten dem Buren als Einzelkämpfer der zerstreuten Ordnung so tüchtige Eigenschaften anerzogen, wie es eine zweijährige Dienstzeit nicht leisten kann."

Im allgemeinen bildete sich die Kampfweise heraus, den Gegner auf mittlere Entfernungen unter Feuer zu nehmen und das Feuer auf diejenigen Teile des Angreifers zu lenken, welche die Vorwärtsbewegung versuchten, daher gut sichtbare Ziele und größere Treffwahrscheinlichkeit boten. Gegen das Feuer der englischen Artillerie schützten die Buren die einfachen, dem Gelände mit großem Geschick angepaßten Schützengräben. Da die Buren erst im Augenblick der Eröffnung des wirksamen Gewehrfeuers die Deckungen verließen, war von einem vorbereitenden Feuer der englischen Artillerie ebensowenig die Rede wie von einer ausreichenden Nahaufklärung. Die Engländer sahen sich gezwungen, gegen Stellungen vorzugehen, welche weder durch Artilleriefeuer erschüttert noch hinlänglich in bezug auf Lage, Ausdehnung, Stärke der Besatzung erkundet waren.

Mit Unrecht hat man vielfach behauptet, daß die englische 330
Infanterie im Burenkriege genau nach dem im deutschen

*) v. Lindenau: „Was lehrt uns der Burenkrieg für unseren Infanterieangriff?" S. 23. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

**) Am 24. Januar 1900 in den Kämpfen am Spion-Kop.

Heere durch das Reglement 1888 eingeführten Verfahren gefochten, insbesondere angegriffen hätte. Allerdings beruhte das britische Reglement 1896 (Infantry Drill) auf den Hauptgedanken des deutschen Reglements, weil dieses für fast alle Heere vorbildlich geworden war, denn es stellte „den Niederschlag ureigenster Kriegserfahrung dar, gewachsen auf dem Boden realer Tatsachen und zustande gekommen unter den heftigsten Kämpfen der besten Geister der Waffe".*)

Allein es fehlte dem englischen Heere, von den Verschiedenheiten der Formen ganz abgesehen, die unerläßliche Grundlage, um eine auf neuester Auffassung beruhende Ausbildungs- und Gefechtsvorschrift nutzbringend vor dem Feinde in entscheidender Stunde zu verwerten. Der englische Offizier ist hingebend, tapfer, feldtüchtig, der Soldat voll Bravour und nicht ohne gute militärische Eigenschaften. Allein die Schwächen des Werbeheeres, der mangelnde moralische Zusammenhang zwischen allen Gliedern der Truppe, die wenig kriegsmäßige Ausbildung, die geringe Übung im Schul- und Gefechtsschießen und namentlich im Gelände boten um so schwerwiegendere Bedingungen für einen Kampf gegen einen ernsten Feind, als England gewohnt war, seit Jahrzehnten in seinen Kolonialkriegen gegen tapfere, aber technisch und taktisch weit unterlegene Gegner zu kämpfen und zu siegen — Indien, Ägypten (1882), Afghanistan sind die Schauplätze der britischen Siege gewesen.

331 Einem Feinde wie die Buren gegenüber mußte die britische Taktik versagen, namentlich da im geistigen Leben des Offizierkorps doch nicht die Fähigkeit sich entwickelt hatte, feinfühlig das Gebot der Taktik im Kriege zu erkennen und — wie die deutsche Infanterie 1870 — sich selbst sofort etwas Neues zu schaffen für das Bisherige, was vor dem Feinde versagt hatte und nicht mehr brauchbar war. Es ist nicht zu leugnen, daß in England die stolzen Überlieferungen von Höchstädt, Malplaquet, Waterloo gepflegt wurden, ohne mit genügendem Nachdruck die Wehrkraft den ganz und gar geänderten Forderungen der Gegenwart anzupassen.

332 Der englische Infanterieangriff — und dieser allein kommt in den ersten unglücklichen Kämpfen zur Frage — beruhte im wesentlichen auf folgenden Grundsätzen:

1. Herangehen auf etwa 700 m an den Feind, möglichst ohne besondere Gliederung und ohne Schützenentwicklung;

*) v. Lindenau: „Was lehrt uns der Burenkrieg für unseren Infanterieangriff?" S. 9. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

2. die **Brigade** (meist 4 bis 5 Bataillone ohne Regimentsverband, jedes zu 8 Kompagnien*) mit 100 bis 120 Mann) gliederte sich gewöhnlich in **drei** Treffen. Das erste Treffen sollte das **Feuergefecht** führen, zerfiel zur ersten Entwicklung in drei Teile:

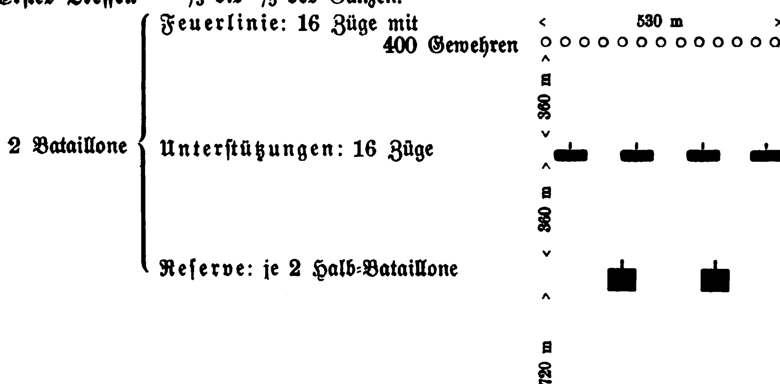
Feuerlinie,
Unterstützungen,
Reserve,

und war dazu bestimmt, den Feuerkampf zu eröffnen und bis zur Entscheidung an den Gegner heranzutragen. Das **zweite** Treffen war das **Sturmtreffen**, das **dritte** bildete die **Reserve**, um für den Fall des Mißerfolges eine Aufnahmestellung zu nehmen oder nach gelungenem Sturm die Verfolgung zu übernehmen.

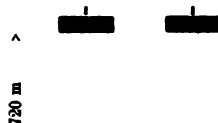
3. Nachstehendes Bild gibt die Darstellung einer Brigade zu 5 Bataillonen im regelrechten Angriffsgefecht**) über die freie Ebene, die der südafrikanische Kriegsschauplatz meist bot:

Abbild. 28.

Erstes Treffen — 1/3 bis 2/5 des Ganzen.



Zweites Treffen (Sturmtreffen)
1/3 bis 2/5 des Ganzen (2 Bataillone)



Drittes Treffen (Aufnahme)
1/3 bis 1/5 des Ganzen (1 Bataillon)



---

*) Eingeteilt in 2 Halb-Kompagnien und in 4 Züge, daher **schwache** Gefechtsverbände, Zug nur 25 bis 30 Mann.

**) Nach „Einzelschriften, Kriegsgeschichtl.". Herausgegeb. vom Gr. Generalstabe, Abtlg. f. Kriegsgeschichte. Heft 32, S. 19. Berlin 1903. E. S. Mittler & Sohn.

333 Hieraus ergibt sich, daß zum Feuerkampf verhältnismäßig schwache Kräfte eingesetzt wurden, und daß die schmale Gefechtsfront eine übertriebene Tiefengliederung hinter sich hatte. Die Zwischenräume zwischen den Schützen sollten jedesmal besonders befohlen werden, meist wählte man Schützenlinien Mann an Mann. Obige Zeichnung zeigt 16 Züge (= 480 Mann bei voller Stärke) auf einer Breite von 530 m, somit 1 Mann etwa auf 1 m, eine sehr dichte Schützenlinie, wenn man berücksichtigt, daß zwischen den Zügen Zwischenräume bestehen. Auffällig ist ferner, daß der Grundsatz, den letzten Mann zum Sturm vorzuführen und zur Erringung des Erfolges einzusetzen, im Reglement nicht betont wird, denn das zur Aufnahme bestimmte Bataillon der Brigade fällt für das Gefecht selbst aus.

334 Das eigentliche Angriffsverfahren wird in Einzelschrift 32 treffend geschildert, wie folgt:

„Sehr geringes Gewicht wurde auf die Feuervorbereitung im Angriff gelegt. Die Kompagnien sollten einen, höchstens zwei Züge auflösen, diese so schnell als möglich bis auf wirksame Entfernung an den Feind herangehen; die ganze Feuertaktik war auf die Abgabe von Zugsalven aufgebaut. Für das weitere Vorgehen war vorgeschrieben, daß die Züge in Sprüngen von 30 bis 40 m bis auf eine Entfernung von etwa 300 bis 320 m vorzugehen hatten.“ Natürlich hatten sich inzwischen, um die Verluste zu ersetzen und die Feuerkraft auf der Höhe zu halten oder noch zu steigern, die Tiefenstaffeln des ersten Treffens nach und nach in die Feuerlinie eingeschoben. „Auf dieser Entfernung (300 bis 320 m vom Feinde)“, fährt die Einzelschrift fort, „wurde das Seitengewehr aufgepflanzt, dann sprungweise gelaufen und zur Vorbereitung des Sturmes die halbe Magazinladung*) verfeuert. Das zweite Treffen wurde derart herangeführt, daß es zu diesem Zeitpunkte sich der Feuerlinie näherte, um mit ihr gemeinsam den Sturm auszuführen.“

Die Anwendung der Salven stützte sich auf die mangelhafte Ausbildung der Mannschaften in der Feuerzucht, da man fürchtete, daß die Leute bei der Abgabe von Schützenfeuer aus der Hand der Feuerleitung kommen und ihre Patronen sinnlos verschießen würden. Dafür mußte der Nachteil eingetauscht werden, daß die Treffergebnisse

*) Das Lee-Metfordgewehr hat ein anhängbares Kastenmagazin für 10 Patronen.

der Salven erfahrungsmäßig nur geringe sind, jedenfalls der Wirkung des von der Feuerleitung beherrschten Schützenfeuers nachstehen. Auch hört das Salvenfeuer auf und pflegt in ein um so regelloseres Einzelfeuer auszuarten, sobald im Gefechtslärm die Stimme des Führers nicht mehr durchdringt, oder wenn infolge der eingetretenen Verluste kein Führer da ist, welcher die Befehle zur Salve geben kann.

Die Erfahrung ihrer Kolonialkriege, ganz zuletzt noch die Bajonettangriffe der Highlanders gegen die Grenzstämme in den Hochgebirgen Nordwestindiens, hatten der britischen Infanterie die Überzeugung beigebracht, daß ein nicht in europäischer Ausbildung erzogener Gegner, also die Buren, dem entschlossenen Vorstoß mit der blanken Waffe nur ausnahmsweise standhalten werde.

Die Vereinigung des Angriffes gegen die Front des Feindes mit der Umfassung seiner Flanke lag zunächst außerhalb der englischen Gefechtsführung. Man hielt den frontalen Angriff für stark genug, um jeden Widerstand zu brechen. Auch war die Bewegungsfähigkeit der Truppen für die Schlacht zu wenig durchgebildet, um die Schwierigkeiten überwinden zu können, welche mit der Einleitung und Durchführung einer gut angesetzten Umfassung verbunden sind.

Die Erfahrungen in den Kämpfen des Burenkrieges bis zur entscheidenden Wendung, also bis zum Eintreffen bedeutender Verstärkungen und der Übernahme des Oberbefehls durch Lord Roberts, lassen sich dahin zusammenfassen, daß vor allem die ungenügende Angriffskraft der englischen Infanterie, das Einsetzen zu schwacher Kräfte zur Feuervorbereitung, die Anwendung von verwundbaren Formen, die fehlende Einheitlichkeit der gesamten Gefechtshandlung die Mißerfolge verschuldet haben, kurzum eine Taktik, welche überhaupt nicht mehr auf der Höhe der Zeit stand und jedem ernsthaften Feinde gegenüber hätte versagen müssen. 335

Ohne hier auf die strategische Leitung des Krieges durch Roberts einzugehen, welche der britische Feldherr dank der ihm jetzt zur Verfügung stehenden Massen mit Folgerichtigkeit, Kraft, Umsicht führte, soll nur betont werden, daß die englische Angriffstaktik den bitteren Erfahrungen Rechnung trug, indem sie nicht allein die Umfassung der ausgedehnten Burenstellungen durch Angriff in Front und Flanke fast durchgehends ins Auge faßte, sondern auch durch lichtere Schützenschwärme, durch frühzeitigen Einsatz ausreichender Kräfte, durch Belebung der Angriffswucht ihre Ge-

fechtsführung auf gesundere Grundlagen stellte. Boguslawski*) urteilt über den Ausgang des Krieges mit folgenden Worten: „Die Buren waren im langwierigen Kampf zu wetterharten, bewährten Soldaten geworden, dagegen die Engländer, die zuletzt 300 000 Mann gegen das kleine Volk aufbieten mußten, eine große Anzahl schlecht ausgebildeter, minderwertiger Truppen in Afrika hatten." Mit vollem Recht, denn neben der rein taktischen Frage steht die weit wichtigere Lehre, daß das Milizheer durch seinen losen Zusammenhang, ohne inneren Halt, ohne feste Schulung, ohne Mannszucht auf die Dauer nicht widerstandsfähig bleibt, während anderseits die britische Wehrverfassung trotz Aufbietung einer erdrückenden Überlegenheit die großen Schwächen eines Heeres aufwies, dessen Wurzeln nicht in der Volkskraft selbst ruhen. Die Infanterie ist die Masse des Heeres und nach wie vor die entscheidende Waffe. Die Mängel der britischen Kriegführung kamen deshalb am deutlichsten in der Leistung und in der Kampfweise der Infanterie zum Ausdruck. Sie ist es gewesen, welche dem Kriege das Gepräge aufgedrückt hat. Daher erstrecken sich die Lehren des Burenkrieges vorwiegend auf sie.

c. Schwebende Fragen.

336 Nach dem Burenkriege hat man allerwärts mit Eifer Folgerungen und Nutzanwendungen aus den dort gewonnenen Erfahrungen zu ziehen gesucht. Unverkennbar sind im Anfang Überschätzungen und Irrtümer hierbei an mancher Stelle zutage getreten, namentlich da man vielfach die Vorgänge auf dem südafrikanischen Schauplatze für unsere europäischen Verhältnisse allzusehr verallgemeinern wollte, obwohl der taktische Wert der beiden Gegner zueinander, das Gelände, die außerordentlichen Entfernungen, das Klima Verhältnisse schufen, welche mit den allgemeinen Bedingungen europäischer Kriege nur teilweise Berührungspunkte aufwiesen.

Wenn wir uns in diesem Zusammenhang mit den Auffassungen über die Lehren des Burenkrieges in Deutschland**) beschäftigen, so ist zu betonen, daß in den ersten Jahren nach dem Kriege eine gewisse Selbstverkleinerung von mancher Seite nicht geleugnet werden kann, indem vielfach die fehlerhafte englische Angriffstaktik als der Ausdruck unserer deutschen Gefechtsformen angesehen

*) „Taktische Folgerungen aus dem Burenkriege." S. 38. Berlin 1903. R. Eisenschmidt.

**) Über die Strömungen im französischen Heere: 346 u. 434 ff.

wurde, während sie doch lediglich als der Auswuchs einer Fülle von irrigen Auffassungen im englischen Heere selbst betrachtet werden darf.

In diesem Sinne ist vor allem der Glaube an die Unausführ- 337
barkeit des Frontalangriffs, auch eines solchen über die freie Ebene, als ein Trugschluß zu bezeichnen. Er beruhte auf einer falschen Bewertung der englischen Verluste. In den Hauptgefechten ergeben sich folgende Zahlen:

Gefechtstage	Truppenstärke	Verluste	Prozent
Magersfontein (11. 12. 1899) . . .	12 000	895	7,4
Colenso (15. 12. 1899)	15 600	899	5,8
Spion-Kop (19. bis 24. 1. 1900) .	20 000	1437	7,2

Natürlich verteilen sich diese Verluste sehr ungleich auf die Truppen, denn die an den entscheidenden Stellen fechtenden Bataillone litten derartig, daß ihre Gefechtskraft gelähmt war und damit gleichzeitig der Kampf ungünstig verlief. Aber auch diese Verluste bleiben hinter denjenigen Regimentern der deutschen Infanterie 1870, welche am meisten gelichtet wurden, recht erheblich zurück.*) Trotzdem siegte die deutsche Infanterie bei Mars la Tour und bei St. Privat, da entweder die Gefechtskraft der am meisten betroffenen Truppen doch noch nicht völlig erschöpft war — III. Korps bei Vionville, Gardekorps bei St. Privat — oder die obere deutsche Leitung Mittel fand, um die Gesamtwirkung der Kräfte trotz lähmender

---

*) Die höchsten britischen Verluste (nach v. Lindenau „Was lehrt uns der Burenkrieg für unseren Infanterieangriff?"):

Bei Magersfontein.		Bei Colenso.	
II. Black Watch	35,2 %,	II. Royal Dublin Füsiliere .	23,9 %,
II. Seaforth Highl.	23,4 „	I. Connaught Rangers . . .	16,1 „
		I. Inniskilling Füsiliere . .	13,0 „

Bei Spion-Kop.

II. Royal Lancaster	17,0 %,
II. Lancashire Füsiliere	17,2 „

Zum Vergleiche dienen folgende Verlustzahlen von 1870/71:

Truppen	Schlacht	Verlustzahlen an Toten und Verwundeten
Infanterie des Gardekorps	St. Privat	fast 30
Garde-Schützen-Bataillon	„	54, Offiz. 100 %
Deutsche Infanterie	Mars la Tour	25
Infanterie-Regiment Nr. 16	„	68
Infanterie-Regiment Nr. 52	„	52

Verluste zum Siege führen. Hierin liegt der Beweis, daß nicht die Höhe der Verluste, sondern andere Umstände — falsche Angriffsrichtung, mangelnde Angriffskraft, schematisches Verfahren, unzweckmäßige Formen, nicht genügende Feuerwirkung — die Mißerfolge der Engländer bedingt haben.

338 Wollte man den frontalen Angriff, auch über deckungsloses oder deckungsarmes Gelände verwerfen, so würde man hiermit die Angriffstätigkeit der Infanterie überhaupt lahm legen und ihrer Verwendung im Angriff eine Schranke setzen, welche die Infanterie und damit die Gesamtheit des Heeres von der angriffsweisen und daher von der einzig erfolgreichen Kampfweise endgültig trennt. Gewiß wird sich ein einzelnes Regiment, eine einzelne Brigade, welche außer Zusammenhang mit höheren Verbänden angreift, das Gelände so aussuchen können, daß der Angriff dort angesetzt wird, wo ihm die Geländeverhältnisse am günstigsten sind. Die Truppe hat Freiheit der Bewegung und Raum zur Ausdehnung, denn sie ist weder durch Nebentruppen noch durch die Lage im Rahmen des Ganzen eingeengt. Diese Fälle sind aber Ausnahmen.

Die heutigen Schlachten werden von sehr großen Massen geschlagen. Jeder Infanterieverband wird recht oft in die Lage versetzt, über deckungsloses Gelände angreifen zu müssen, welches ihm mit zwingender Notwendigkeit im Zusammenhang der ganzen Schlachtlinie zufällt.

339 Außerdem bedingt es die Tiefengliederung des Verteidigers, daß auch der gegen die Flanke des Gegners angesetzte Angriff — die Umfassung — auf neue Fronten stößt, wenn der Verteidiger seine zurückgehaltenen Kräfte gegen die Umfassung einsetzt. Er kann dies heute umsomehr, als gut gewählte Verteidigungslinien auch bei verhältnismäßig dünner Besetzung starke Stellungen bieten und daher die Ausscheidung starker Reserven gestatten.

340 Schließlich ist nicht außer acht zu lassen, daß der Angriff gegen die feindliche Flanke nur dann Aussicht hat, auch wirklich dem beabsichtigten Zweck zu dienen, wenn der Gegner gleichzeitig in der Front angefaßt und hierdurch, soweit es irgend möglich ist, seines Willens beraubt wird. Hierzu genügt es aber nicht, daß der Feind in der Front nur beschäftigt, daß in der Front ein sogenanntes „hinhaltendes Gefecht" geführt wird. Ein solcher schwächlicher Ausweg wird einen einsichtsvollen Gegner niemals über die wahren Ab-

sichten des Angreifers täuschen, niemals dazu führen, dem Feind durch den Angriff auch tatsächlich das Gesetz vorzuschreiben.

Daher kann der Angriff gegen die Flanke der Mitwirkung durch den gleichzeitigen Angriff in der Front nicht entbehren. Hieraus folgt, daß die Infanterie es verstehen muß, sich mit einem frontalen Angriff über freies oder nur wenig Deckung bietendes Gelände abzufinden. Sie muß geübt sein, diese Art des Angriffs, welcher im Verband sehr häufig an die Truppe herantreten wird, zweckmäßig und der jedesmaligen Lage entsprechend auszuführen. In deckungsreichem Gelände gestaltet sich der Angriff für eine geschulte, einsichtig geführte Truppe weit leichter. Da aber das Schwierigere das größere Maß der Übung und Schulung fordert, ist heute gerade wegen der Erfahrungen des Burenkrieges der Angriff über freies Gelände in besonderer Weise zum Gegenstand der Erwägung und der Gefechtsausbildung zu machen.

Gleich nach dem Burenkriege sind zahlreiche Vorschläge der verschiedensten Art über die Umgestaltung des Angriffsgefechts hervorgetreten. Ohne hier auf die Einzelheiten aller Gedankenrichtungen in diesem Sinne — soweit sie praktisch überhaupt verwendbar und für große Verhältnisse passend waren — näher eingehen zu können, seien nachstehend nur die wichtigsten Anregungen hervorgehoben: 341

1. Die Unternehmungslust der Truppe darf aus Scheu vor dem Angriff über offenes Gelände nicht beeinträchtigt werden. Alle Mittel einer gründlichen Feuervorbereitung und zweckmäßige, den Verhältnissen angepaßte, niemals aber schematische Formen müssen eingesetzt werden, um die Schwierigkeit eines solchen Angriffs zu überwinden und in der Truppe die Überzeugung von seiner Durchführbarkeit zu erhalten.

2. Eingehende infanteristische Nahaufklärung.

3. Erkenntnis der Gefahr, lange, dichte, in ganzer Höhe sichtbare Schützenlinien auf solchen Entfernungen (etwa 1500 bis 800 m) dem gut gedeckten Verteidiger darzubieten, auf welchen der Angreifer noch keine Aussichten hat, durch Feuer wirken zu können, während der Verteidiger bereits mit erfolgreichem Feuer rechnen darf. Daher Vorgehen dünner Schützenlinien mit sehr großen Zwischenräumen der Schützen, dahinter auf genügend weiten Abständen ebensolche Schützenlinien, die sich nach und nach in die vorderste Linie einschieben, sobald diese dorthin gelangt ist, von wo die Eröffnung eines wirksamen Feuers möglich ist.

4. Frühzeitige Entwicklung von Schützen, aber Herangehen zur Feuereröffnung auf so nahe Entferungen, als es das Feuer des Gegners nur irgend gestattet.

5. Eröffnung eines ausreichend kräftigen Feuers von Anfang an.

6. Erkenntnis der Notwendigkeit, den Feuerkampf gegen kleine Ziele — liegende, sehr gut gedeckte Gegner — schon auf den weiteren Bereich der mittleren Entfernungen zu führen.

7. Erwägungen über das Maß der Dichtigkeit der Schützenlinien.

8. Prüfung über die zweckmäßigsten Formen des Nachführens der Unterstützungen, welche zur Auffüllung der Feuerlinie bestimmt sind, und derjenigen Truppen, welche den Sturm durchführen sollen.

9. Anderweitige Regelung des sprungweisen Vorgehens bezw. des Heranarbeitens der Schützen überhaupt, auch des Gebrauchs des Spatens beim Angriff.

10. Größere Frontbreiten der Schützenentwicklung für die einzelnen Verbände, weitere Tiefenabstände unter Berücksichtigung der wirksamen Geschoßgarbe des Infanteriefeuers und des Schrapnells.

11. Höhere Bewertung des Angriffs bei Nacht.

342 Alle diese Anregungen bewegten sich auf dem Boden des Reglements 1888 und gestatteten auf Grund seiner dehnbaren Weisungen eine mehr oder minder veränderte, der Lage angepaßte Ausführung.

Über den Rahmen des Reglements hinaus gingen z. B. Vorschläge, welche das Vorkriechen der Schützen und der ihnen folgenden Unterstützungen als die einzig noch mögliche Art der Vorwärtsbewegung über freies Gelände im wirksamen Feuerbereich empfehlen —, ein Verfahren, welches an gewissen Stellen sehr wohl angebracht sein kann, aber doch niemals in dieser Verallgemeinerung als Regel aufgestellt werden darf, denn das Vorkriechen ermüdet die Leute, verlangsamt die Bewegung und bietet nicht einmal überall ausreichende Deckung, sondern recht oft sogar gut erkennbare Ziele, wenn das Vorkriechen in größeren Gruppen und nicht mit Gewandtheit ausgeführt wird. Dagegen wird es **gelegentlich** in geeignetem Gelände die beste Art sein, um Bruchteile der Truppe nacheinander dem Feinde näher zu bringen.

E. R. I, 63 enthält hierüber bereits den besten Rat: „Ebenso soll sich der Schütze im Gelände anzuschleichen, d. h. durch Ausnutzen jeder Deckung geschützt vorzubewegen verstehen. Hierbei ist aber nicht aus dem Auge zu lassen, daß in der Mehrzahl der Fälle der

gerade Weg der beste ist und auch fast immer dem einzelnen bei nur geringer Abweichung und unter Annahme entsprechender Körperhaltung (Bücken, **Kriechen**) sich Gelegenheit zur Deckung bietet."

Fernerhin wurde die Beseitigung **aller** geschlossenen Formen hinter der Feuerlinie gefordert, mindestens insoweit, als die Staffeln der Tiefengliederung dem Artillerie- und Infanteriefeuer ausgesetzt sind. Als Ersatz für die nach Ansicht dieser Richtung nicht mehr möglichen geschlossenen Truppen im Feuerbereich sind lockere, eingliedrige Linien gedacht, deren Vorbewegung sich in Sprüngen vollzieht oder die Zerlegung der größeren geschlossenen Verbände (Kompagnien und Züge) in kleinere Verbände (Halbzüge oder Gruppen), welche, geschlossen oder gelockert, von Deckung zu Deckung sprungweise vorgehen, indem sie nach dem Gelände die Trennung aufrechterhalten oder sich zur größeren Abteilung zusammenschließen, sobald dies durch die Bodenverhältnisse möglich wird. 343

So vorteilhaft ein derartiges Verhalten sein kann, so wertvoll es sich manchmal in bezug auf die Verminderung von Verlusten erweisen wird, so wenig läßt sich anderseits das Bedenken umgehen, daß die Herrschaft über die in lose Linien oder in kleine Gruppen zerteilte Truppe verloren geht, und daß es fraglich erscheint, ob die Kräfte in voller Zahl und genau dort zum Einsatz verwendet werden könnten, wo es Absicht und Lage gebieten.

So erscheint auch bezüglich dieser Frage der Mittelweg als der beste: geschlossene Formen (Linie, Kompagnie- oder Sektionskolonne) solange als nur irgend möglich, Bildung lockerer Linien oder kleiner geschlossener Gruppen dann, wenn es als unausführbar erscheint, die Truppe auf andere Weise vorwärts zu bringen.

Der Begriff, daß die unteren Führer in der Art, wie sie die Truppe, sowohl die Schützen wie die diesen folgenden Verbände vorwärts bringen, volle Freiheit der Mittel und Formen haben müssen, hat zur Anschauung geführt, daß der Angriff nur durch Zerlegung in kleine Teile, durch **Individualisierung** des Verfahrens, durchführbar sei. 344

Unter dem individualisierten Angriff, welcher auch als Gruppenangriff bezeichnet wird, versteht man die Zerlegung der Vorbewegung in das selbsttätige Verhalten der einzelnen Gefechtsgruppen, welche sich nach dem Gelände, nach den örtlichen Gefechtsverhältnissen und nach dem mehr oder minder großen Einfluß der unteren und untersten Führer in der Gefechtslinie bilden,

seien es Kompagnien, Züge, Halbzüge oder gar noch geringere Bruchteile des Ganzen.

Dieses Angriffsverfahren wird auf der einen Seite ebenso lebhaft verfochten wie auf der anderen Seite heftig bekämpft.

345 Die Vertreter des Gruppenangriffs gehen von der Ansicht aus, daß ein gleichartiges und einheitliches Vorschreiten der Angriffsbewegung zu gewaltigen Verlusten führen muß, da auf der einen Stelle die Schützen und die in der Tiefengliederung hinter ihnen befindlichen geschlossenen Abteilungen durch die Deckungen des Geländes schnell und ohne allzu große Verluste vorwärtskommen werden, während auf der anderen Stelle, wo die Bodengestaltung keinen oder nur ungenügenden Schutz gewährt, das Vorgehen nur sehr langsam und mühevoll sich vollziehen kann, ja sogar Schritt um Schritt mit erschütternden Verlusten erkauft werden muß. Hieraus wird die Folgerung abgeleitet, daß der Begriff eines zusammenhängenden Angriffes heute nicht mehr aufrecht zu erhalten ist, sondern einem nach Ort und Lage verschiedenartigen Heranarbeiten weichen muß. Der Angriff wird nach dieser Anschauung in einem Abschnitt gelingen, im andern versagen oder zurückbleiben. Die Tätigkeit der oberen Leitung beruht darin, die Erfolge an denjenigen Stellen, wo das Herangehen an den Feind glückt, durch den Einsatz von Unterstützungen auszubeuten, und so durch zahlreiche Teilangriffe das Gesamtergebnis zu erreichen.

346 Am schärfsten kommt dieses Angriffsverfahren im französischen Reglement vom 3. Dezember 1904 zum Ausdruck, welches aus langem Meinungsstreit und aus vielfachen Versuchen entstanden ist.

„Die Kampfweise in Gruppen", heißt es dort, „begreift die Unterdrückung der bisherigen zusammenhängenden Schützenlinien in sich, welche nicht mehr den Anforderungen des heutigen Kampfes entsprechen." Die Schützenentwicklung wird vielmehr nach dieser Vorstellung eine unregelmäßige, von Lücken durchsetzte Linie darstellen, hier weit gegen den Feind hin vorspringen, dort bedeutend nach rückwärts gebogen sein; bald werden sich die Verbände zur Ausnutzung deckender Geländestreifen eng zusammenschieben, bald durch größere oder kleinere Zwischenräume getrennt sein. An einigen Stellen wird die Vorbewegung im Fluß bleiben. Diese Lage ausnutzend, werden die Unterstützungen heranrücken, um dem Erfolg Nachdruck zu geben und festen Fuß für das Vorwärtsschreiten des Angriffs zu fassen. An anderen Stellen werden die Gefechtsgruppen nicht imstande sein,

Boden zu gewinnen, sondern müssen auf das Eingreifen frischer Truppen oder auf die Erfolge der Nebengruppen warten.

Die Gesamtanstrengung kommt dadurch zum Ausdruck, daß sich alle Gruppen nach der Eigenart des Geländes in der verschiedensten Form an den Feind heranarbeiten und ihn aus seiner Stellung werfen. Der Sturm läßt sich nach dieser Ansicht durch keine Vorschriften binden. Er ist nach Ort und Zeit Sache des persönlichen Eingreifens des oberen Führers und wird dort zur Durchführung kommen, wo die Verteidigungskraft des Gegners am meisten erschüttert ist, wo Gelände und Feuervorbereitung die Bedingungen für das Gelingen gewähren. Somit erstreckt sich der Sturm nach diesem Gesichtspunkt keineswegs gegen die ganze Linie des Feindes, sondern gegen bestimmte Stellen, mit deren Durchbrechung der Sieg des Angreifers erreicht ist.

Diesem Angriffsverfahren, welches Vertreter mit mehr oder weni- 347
ger abweichenden Gesichtspunkten auch in Deutschland hat, macht man mit Recht zum Vorwurf, daß Einheit und Kraft der Gefechtshandlung versagen, daß der Einfluß einer zielbewußten Leitung aufhören, daß mit einem Wort der Angriff „zerflattern“ wird, daß Einzelniederlagen und Rückschläge an den verschiedensten Stellen des Kampffeldes zum Mißlingen des Gesamtangriffs führen müssen.

Daher hat die leitende Stelle des deutschen Heeres ohne Zweifel 348
den richtigen Weg eingeschlagen, indem sie am **einheitlichen Angriff** festhielt und **im Rahmen des Reglements** 1888 zu einzelnen Anregungen für die Gefechtsführung und Gefechtsausbildung der Infanterie schritt, welche den neuesten Erfahrungen gerecht wurden. Der Inhalt eines hierauf bezüglichen Allerhöchsten Armeebefehls ist „nur für den Dienstgebrauch bestimmt“ und darf daher hier dem Inhalte nach nicht berührt werden.

Von entscheidender Bedeutung ist der durch das Reglement 1888 gehende Grundsatz, daß alle Gefechtsvorschriften niemals nach der bloßen Form aufgefaßt werden dürfen, sondern daß sie in den Grenzen unserer dehnbaren Vorschriften die Selbsttätigket des Führers im weitesten Maße begünstigen und das Handeln nach dem Gelände und nach der Lage der Verhältnisse fordern.

Das Exerzier-Reglement betont ausdrücklich (II. 4), daß „die normalen Formen anstandslos aufgegeben werden müssen, wo die Wechselfälle des Gefechts dies erfordern“. Hieraus ergibt sich die Möglichkeit, den Spielraum, welchen die Vorschriften lassen, zur Anwendung solcher Formen und eines solchen Verfahrens zu verwerten,

„wie sie im Ernstfalle zur Erzielung höchster Waffenwirkung geboten und zur Minderung der feindlichen gestattet“ sind (II. 5). Wenn das Reglement bei der Gefechtstätigkeit der Infanterie eine derartige Selbständigkeit in der Wahl der Mittel gewährt, so zeichnet es anderseits das Ziel der Ausbildung der Truppe mit dem Satze vor: „Ihre Ausbildung ist nach richtigen Gesichtspunkten erfolgt, wenn sie das kann, was der Krieg erfordert, und wenn sie auf dem Gefechtsfeld nichts von dem wieder abzustreifen hat, was sie auf dem Exerzierplatz erlernte“ (II. 125).

349 Unter voller Aufrechterhaltung des Geistes, welcher aus unserem Exerzier-Reglement spricht, treten für den Angriff, namentlich in freiem, dem Verteidiger gutes Schußfeld bietenden Gelände folgende Gesichtpunkte aus den Erfahrungen des Krieges in Südafrika hervor:

1. Vorschieben dünner Schützenlinien mit Zwischenraum von etwa 6, 8 oder mehr Schritt von Mann zu Mann, welche den Zweck haben, die feindliche Stellung zu erkunden und die Rahmen für die spätere Feuerlinie zu bilden.

2. Vorgehen weiterer Schützenlinien in gleicher Form, um die Feuerlinie nach und nach zu verstärken und das Feuer aufzunehmen.

3. Vermeidung regelmäßiger und gleichartiger Sprünge in langen Fronten. Statt dessen *kurze*, schnelle Sprünge kleinerer Abteilungen in unregelmäßiger Folge, wo Gelände und Verhältnisse es ermöglichen.

4. Ausdehnung der Gefechtsfronten der unteren Verbände (Kompagnie bis 150, Bataillon bis 400 m), ohne eine zur Zersplitterung der Wirkung führende *übertriebene* Breitenausdehnung zuzulassen. Beibehaltung des Grundsatzes, *aus der Tiefe* zu fechten, daher keine Verbreiterung der Gefechtsfronten höherer Verbände, z. B. der Brigade.

5. Schmiegsamkeit der Formen und Verwerfung ein für allemal bindender Regeln, statt dessen sorgsamste Geländebenutzung für das Nach- und Heranführen der *geschlossenen* Abteilungen.

6. Steigerung der Ansprüche an Verständnis, Tatkraft, Selbsttätigkeit der unteren Führer, an Ausbildung und Gefechtszucht des Mannes.

9. Erhaltung der Gefechtsleitung und der Einwirkung der Führer — im Gegensatz zu der durch die reine Individualisierung des Angriffs drohenden Zersplitterung.

Somit fällt der vielfach gebräuchliche Begriff „Normalangriff" fort. **Die Gefechtsvorschriften unseres Exerzier-Reglements bleiben unter voller Ausnutzung ihrer Dehnbarkeit auch angesichts der jüngsten Kriegslehren in Kraft.** 350

„Der II. Teil unseres Exerzier-Reglements aber", sagt Generalleutnant v. Caemmerer,*) „möge noch so lange vor allen Besserungsversuchen bewahrt bleiben, bis allmählich alle diejenigen Bestrebungen erlahmt sind, die seine Grundlinien anfechten!" 351

Diese auf treffender Erkenntnis der bleibenden Bedeutung unseres Reglements beruhenden Worte decken sich dem Sinne nach mit der Schlußbetrachtung der Einzelschrift 33 des Gr. Gen. St.,**) welche den Wert unserer Gefechtsvorschriften auch unter der gesteigerten Wirkung des heutigen Feuers mit vollem Recht aufrecht erhalten. Dort heißt es:

„Das eingehende Studium der Erfolge und Mißerfolge des Krieges in Südafrika erschließt uns die ebenso bedeutsame wie zuversichtliche Erkenntnis, daß die Grundsätze unserer Vorschriften auch gegenüber der Wirkung der heutigen Waffen ihre volle Gültigkeit behalten haben. Ihr geistiger Inhalt hat nach wie vor den gleichen Wert, mögen immerhin manche äußeren Formen des Verfahrens auf Grund der Erfahrungen dieses Krieges verbesserungsfähig sein. Liegt doch ohnehin eine gewisse Dehnbarkeit durchaus im Sinne unserer von großen Gesichtspunkten geleiteten Vorschriften. Es bleibt unter anderem insbesondere zu beachten, daß die Entfernungsgrenzen, innerhalb deren die heutigen Gefechte sich abspielen, sich gegen früher erheblich erweitert haben, und daß die Möglichkeit der Verwendung geschlossener Formationen auf dem unter der feindlichen Feuerwirkung stehenden Teile des Gefechtsfeldes fraglich erscheint; auch haben die Gestaltung der Schützenlinien sowie deren Bewegungen beim Vortragen des Angriffs unter sorgsamer Berücksichtigung der Wirkung des feindlichen Feuers zu erfolgen, ohne daß durch Zersplitterung die große Kraft, die in der Einheitlichkeit und Geschlossenheit des Handelns vor allem hinsichtlich der eigenen Feuerwirkung liegt, verloren geht. Durch alles dieses wird aber das wesentliche des Verfahrens in keiner Weise berührt; in den leitenden Gesichtspunkten unserer Vorschriften besitzt die Armee ein Gut, an dessen unvergleichlichem inneren Wert die Erfahrungen des Krieges in Südafrika, so beachtenswert sie auch sonst sein mögen, nichts geändert haben. Auch in Zukunft wird dem Angriff, wenn die für ihn maßgebenden Grundsätze in richtigem Geiste verstanden und den unendlich mannigfachen Forderungen des Gefechts geschickt angepaßt werden, trotz der Wirkung der kleinkalibrigen Gewehre mit rauchschwachem Pulver der Erfolg nicht versagt bleiben."

---

*) „Über den Freifeldangriff 1905." Milit. Wochenbl. Nr. 5. 1905. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

**) S. 105.

d. Der russisch-japanische Krieg.

352 Die Erfahrungen des Krieges in Ostasien sind zur Zeit — Sommer 1905 — noch zu wenig geklärt, um Schlüsse und Lehren für den Infanterieangriff aus ihnen entnehmen zu können, vielmehr muß eindringlich davor gewarnt werden, voreilige Folgerungen zu ziehen und — wie es mehrfach hervorgetreten ist — aus den dortigen Ereignissen die Notwendigkeit einer Umgestaltung der Gefechtsführung der Infanterie zu entwickeln. Daher darf hier nicht über den Rahmen vergleichender Betrachtungen hinausgegangen werden, welche zwar die Eindrücke der Infanteriekampfweise in allgemeinen Zügen wiedergeben, aber für spätere Schlußfolgerungen unverbindlich sind.

353 Der Verlauf des Krieges trug auf japanischer Seite das Gepräge des Angriffs, auf russischer dasjenige der Verteidigung. Die erste Beurteilung wollte in der Langsamkeit des japanischen Vorgehens, in den langen Pausen, welche sich zwischen die großen Schläge schoben, in dem andauernden Gegenüberliegen in befestigten Stellungen, in dem Haushalten mit den Kräften bei den entscheidenden Kämpfen eine Kampfweise erblicken, welche mit der Auffassung des die Vernichtung des Feindes suchenden Krieges unserer Zeit wenig Gemeinsames zu haben schien. Die Beurteilung fand deshalb in dem „frontalen Abringen" der Kräfte gegeneinander das Anzeichen einer Heer- und Kampfführung, deren Wesen sich nicht über die Erscheinungen einer älteren, den heutigen Begriffen kaum noch entsprechenden Anschauung vom Kriege erhob. Erst der spätere Verlauf hat bewiesen, daß die Anwendung der befestigten Stellungen auf russischer Seite aus dem Gefühl der taktischen, auf die Verteidigung beschränkten Unterlegenheit hervorgegangen ist, während sie den Japanern ein Hilfsmittel darbot, um für den Angriff die Stütze zu gewinnen, deren er bei Bezwingung der starken Stellungen des Gegners nicht entbehren konnte. Der Krieg trägt daher keineswegs das Gepräge einer neuen Kampfweise — der Infanterieschlacht um befestigte Stellungen —, sondern führt nur die bewußte Anwendung dieses Hilfsmittels vor.

354 Der japanische Infanterieangriff beruht auf einem Verfahren, welches unter Fernhaltung von jedem bindenden Muster die Gedanken des deutschen Exerzier-Reglements 1888 nach den Erfahrungen des Burenkrieges ausgebaut hat. Die Schützenentwicklung beginnt im offenen Gelände schon auf 2000 m in sehr losen Schützenlinien, deren sich mehrere mit 400 bis 500 m Abstand folgen und zur Feuereröffnung, meist auf einer Entfernung von rund 1000 m, ineinanderschieben. Kleine Unterstützungstrupps in unserm Sinne pflegen nicht angewandt zu werden. Die Kompagnien der zweiten und dritten Linie bleiben 300 bis 500 m ab und sind in Linie, Kompagniekolonne, Marschkolonne oder auch in Zügen nebeneinander, jeder für sich als Marschkolonne mit 30 bis 40 m Zwischenraum, gegliedert. Im Feuer lösen sich alle Unterstützungen zur losen Linie auf. Das sprungweise Vorgehen der Schützenlinien wie der Unterstützungen geschieht durchaus unregelmäßig von der Breite einer

Gruppe bis zur Breite einer Kompagnie. Die Länge der Sprünge wechselt von 25 bis 100 m. Die Absicht besteht darin, den Feind über die Art des Vorgehens so sehr als möglich im unklaren zu lassen. Sowohl Schützen wie Unterstützungen graben sich ein, sobald eine längere Pause in der Angriffsbewegung eintritt. Diese Verlangsamung kommt der Kraft des Feuers zugute, welche das weitere Vorgehen allein vorbereitet.

Jedem Beobachter — den Russen und den auf russischer Seite befindlichen ausländischen Offizieren — fiel beim japanischen Angriff die „Leere des Schlachtfeldes“ auf, d. h. die außerordentliche Geschicklichkeit der Japaner, alle Teile der angreifenden Infanterie im Gelände während des Feuers und während der Bewegung zu decken. „Der Verteidiger sah oft gar nichts vom Angreifer, litt aber gleichwohl recht erheblich durch sein Feuer. Selbst der Nachschub an Schießbedarf und das Abfließen der Verwundeten hinter der Front entzog sich meistens dem Auge des Gegners.“ Die Behendigkeit der kleinen, gewandten Mannschaften, ihre natürliche Intelligenz und nicht zum mindesten auch die während des Krieges erworbene Erfahrung haben der Fechtweise der japanischen Infanterie das Gepräge verliehen. Jedenfalls beansprucht die Kampfart der Japaner ernste Prüfung und wird wertvolle Anregungen bei einer durch die veränderten Bedingungen des heutigen Infanteriegefechts etwa notwendigen Neugestaltung der Angriffstaktik aller Heere unserer Zeit gewähren.

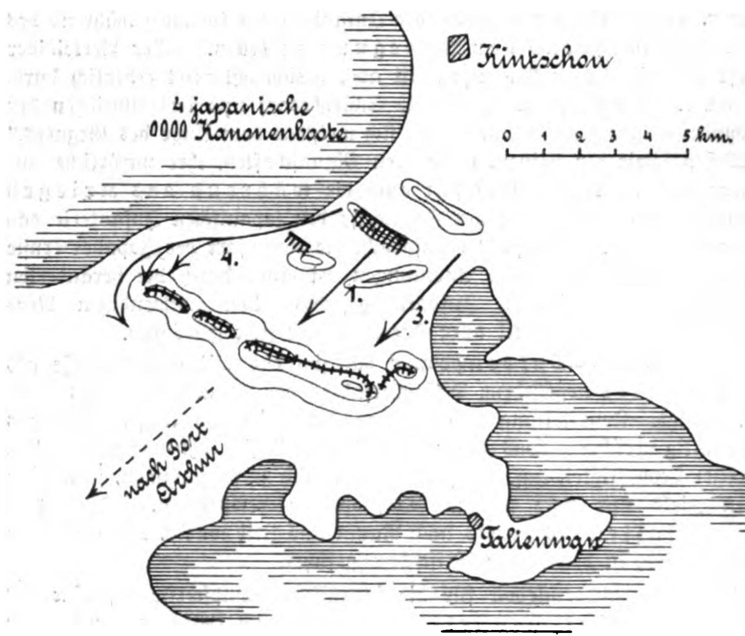
Dem russischen Salvenfeuer hat sich das mit großer Ruhe als Schützenfeuer abgegebene Schießverfahren der Japaner durchaus überlegen gezeigt. Feuerleitung und Feuerzucht wurden von Augenzeugen als mustergültig gerühmt. Das Feuer flammte, sobald sich lohnende Ziele boten, zu großer Lebhaftigkeit auf, um fast augenblicklich zu verstummen, sobald die kleinen Ziele nur noch geringe Treffwirkung versprachen. Das Zusammenfassen des Feuers nach Raum und Zeit wurde, wie allgemein versichert wird, in vollendeter Weise durchgeführt.

Besonders ausdrucksvoll für die japanische Kampfweise erscheint der 85
Sturm auf die Kintschoustellung am 26. Mai 1904, wo der frontale Angriff vor den russischen Befestigungslinien ins Stocken kommt, bis die Umfassung des linken russischen Flügels, gegen welche die volle Wucht einer überlegenen Artillerie entfaltet wird, die russische Stellung noch am Abend des gleichen Tages aufrollt. Unter dem ersten Eindruck der Wegnahme einer seit langer Zeit nach allen Regeln der Kunst befestigten Stellung durch die japanische Infanterie wurde vielfach die Ansicht ausgesprochen, daß der frontale Angriff einer rücksichtslos eingesetzten, aufopferungsbereiten, tüchtigen Infanterie sogar gegen eine mit Minen und Drahthindernissen umgebene Stellung Erfolg habe, ja daß hier gerade das Gegenteil der so viel bewerteten Erfahrungen des Burenkrieges in die Erscheinung getreten sei. Die nähere Prüfung des japanischen Angriffs zeigt indessen, daß es schon eine gute Leistung gewesen ist, in der Front über ein im wesentlichen freies Gelände bis auf 600 bis 400 m an die feindliche Stellung heranzukommen. Ein weiteres Vorgehen aber schlug

fehl, weil die Feuerüberlegenheit vor der Front der 1. und 3. japanischen Division nicht errungen war. Dagegen hat die durch die 4. japanische Division ausgeführte Umfassung, durch das schluchtenreiche Gelände begünstigt und durch eine überwältigende Artillerieunterstützung vorgetragen, durchschlagenden Erfolg — wiederum ein Beweis der Notwendigkeit, die taktische Umfassung jedesmal dort zu versuchen, wo das Gelände die Annäherung erleichtert.

Abbild. 29.

Gefechtsfeld von Kintschou (26. 5. 1904.)



1. 3. 4. Angriffsrichtung der 1., 3., 4. japanischen Division.
Japanische Artillerie.
Befestigte Stellung der Russen.

	Stärke.		Verluste.
Japaner	40 000 Mann, 216 Geschütze,	Japaner .	151 Offiziere, 4173 Mann,
Russen .	13 000 „ 70 „	Russen .	30 „ 800 „

So wird die Einnahme der befestigten Stellung von Kintschou durch die
356 Japaner zur Bestätigung der im deutschen Reglement für die Infanterie (II, 84) so nachdrücklich betonten Umfassung. Aber diese Umfassung setzt ein kraftvolles Anfassen in der Front voraus, um die feindlichen Reserven zu binden. Dann wird auch heute noch eine gut ausgebildete, richtig geführte Infanterie starke, vom Verteidiger vorbereitete Stellungen

ohne allzu großen Zeitverlust bezwingen können, wenn sie ihre gesamte Feuerkraft einsetzt und von der Artillerie in engem Zusammenhang mit dem Fortschreiten des Infanteriekampfes zweckmäßig und folgerichtig unterstützt wird. Diese taktischen Voraussetzungen gründen sich auf den inneren Wert der Angriffsinfanterie, auf ihre moralische Stärke, um ihr Gefechtskraft und Ausdauer zu verleihen, damit sie die zersetzenden Einflüsse des heutigen Feuerkampfes überwindet und wenigstens an den entscheidenden Stellen den Angriff mit Erfolg durchführt.

Mit dem Beginn der Kämpfe des japanischen Hauptheeres gegen die 357
unter Kuropatkin vereinigte russische Armee von August 1904 ab nahmen die Schlachten umsomehr das Gepräge des frontalen Ringens um befestigte Stellungen an, als die Widerstandskraft der Russen durch die Ankunft von Verstärkungen zunahm und die bisherige zahlenmäßige Überlegenheit der Japaner, namentlich diejenige an Artillerie, sich verminderte. Zwar blieben die Japaner infolge ihrer besseren taktischen Schulung und im Gefühl der ihnen innewohnenden moralischen Kraft vorwiegend im Angriff, allein die Angriffskraft schien an den starken Stellungen des Feindes zu erlahmen, welcher ohne eigentliche Niederlagen von Schlacht zu Schlacht aus einer Stellung in die andere zurückging (Ljaojang, Jantai, Schaho, Hunho). Die Kämpfe spielen sich in tagelangen, frontalen Angriffen und Gegenangriffen ab. Die beiderseits, vornehmlich aber von den Japanern angesetzten Umfassungen verwandeln sich in Frontalkämpfe und kommen als solche nicht zum durchgreifenden Erfolg, da der Gegner seine starken Reserven gegen die Umfassungsversuche einsetzt. Übermäßige, ausgedehnte Schlachtfronten entwickeln sich hieraus. Die Kräfte werden auf der gesamten Linie in einem Maße eingesetzt, daß die Entfaltung eines überlegenen, jeden Widerstand zertrümmernden Stoßes an der entscheidenden Stelle nicht möglich ist. Dem Kampf fehlt zunächst die operative Grundlage. Die obere Leitung verfügte nicht mehr über einen Überschuß an Kraft, um ihren Willen dort mit voller Wucht durchzusetzen, wo es die Lage gebot.

Daß aber der japanischen Heeresleitung der Wert der Operationen vollkommen klar gewesen ist, ergab sich sofort, als ihr nach der Einnahme von Port Arthur ein Überschuß an Kraft nach Zahl wie nach Siegesbewußtsein erwuchs, welchen sie in der Schlacht bei Mukden (26. 2. bis 11. 3. 1905) zur weit ausholenden Umfassung des rechten russischen Flügels unter gleichzeitiger Durchbrechung der Front in mustergültiger Weise zu verwenden wußte.

Das Angriffsverfahren der japanischen Infanterie kennzeichnet sich 358
durch zwei Äußerungen von japanischer Seite. „Das Geheimnis einer siegreichen Schlacht", sagt ein Mitte Februar 1905 erlassener Armeebefehl des Generals Oku, „liegt in der Tapferkeit, Tatkraft, Kampfeslust, Ausdauer, mit welcher die vorgehende Infanterie das vorgeschriebene Ziel bis zum äußersten zu erreichen suchen muß. Die Führer aller Grade haben die Pflicht, es ihren Mannschaften klar und verständlich zu machen, daß jeder Augenblick des Zauderns, jede Unsicherheit, jede Unentschlossenheit die Verluste nur steigert, während der ›Elan‹ beim Angriff, der kühne Wagemut,

das frische Draufgehen sie allein vermindern können. Das ist der Grund, warum wir stets rücksichtslos vorwärts müssen, ohne vor irgendwelchen Gefahren und Schwierigkeiten zurückzuschrecken, bis wir zum Ziel gelangt sind."

Im Gefühl des japanischen Selbstbewußtseins nach erfochtenem Sieg kennzeichnet Oberstleutnant Kamimura die Auffassung seiner Landsleute über die Kampfweise folgendermaßen:

„Wir Japaner finden in den drei großen Landmächten Europas, Rußland, Deutschland, Frankreich drei ganz verschiedene nationale Äußerungen. Sie zeigen sich in allem, besonders aber im Heerwesen. Der Russe ist von Natur ein tapferer Draufgänger mit unzulänglichen Mitteln, der noch heute das Gewehr nur für einen Bajonettschaft hält, obwohl auch im jetzigen Feldzuge nur 7 % der Verwundungen von der blanken Waffe herrühren. Der Franzose ist trotz seines Elans sehr zur Defensive mit den technisch vollkommensten Mitteln geneigt, was sich auch in seinen äußerlich anscheinend aggressiven neuen Reglements immer noch zeigt; das „rafale"-Schießen seiner riesige Eisenmassen blind verstreuenden Feldartillerie gleicht dem wilden, unaufhörlichen Umsichhauen eines Mannes, der, mit dem Rücken gegen die Mauer gelehnt, sich einen Angreifer abhalten will, welcher durch einen einzigen, ruhig gezielten Vorerstoß die Sache entscheiden kann. Der Deutsche endlich ist ein von Natur vorwärts drängender Angreifer, der dabei aber die peinlichste Methodik beobachtet, so daß man seine Art eine besonnene Verwegenheit nennen könnte. Das mußte uns nach unserer Anlage das Sympathischste sein. Zunächst waren es rein äußerlich die Erfolge von 1870, die uns die Deutschen als Lehrmeister wählen ließen, aber bald erkannten wir auch die innere Verwandtschaft unserer Naturen."

359 Fassen wir die dem japanischen Kampfverfahren und hiermit gleichzeitig dem Krieg in Ostasien eigenen Erscheinungen zusammen, so treten folgende Hauptpunkte hervor:

1. Verwertung der Feldbefestigung, namentlich des Eingrabens der Infanterie auch beim Angriff, ohne daß die Bewegungsfreiheit gehemmt wird;

2. Bedeutung der Nachtgefechte;

3. Schwierigkeit, die letzte Strecke des Angriffsgeländes bis zum Einbruch zurückzulegen.

Als Besonderheit seien noch die in den Kämpfen der japanischen Infanterie vor Port Arthur vielgenannten Handgranaten erwähnt — eine Art von Kavalleriesprengpatronen, die im Nahkampf um die Festungswerke auf den Gegner geworfen wurden. Eine besondere Bedeutung kann diesem eigenartigen Kampfmittel nicht beigemessen werden.

360 Es darf der Erwägung anheimgegeben werden, ob nicht auch bei einer kraftvollen, die schnelle Entscheidung suchenden Kampfführung, wie sie uns als die erstrebenswerte Leistung vorschwebt, Fälle vorkommen werden, in welchen selbst der zum entschlossensten Vorgehen bereite Angreifer dazu schreiten muß, sich einzugraben, um mit solchen Truppen, welche weit vor die allgemeine Gefechtslinie hinaus gekommen sind, das gewonnene Gelände gegen feindliche Vorstöße oder unter der Wirkung des auf jene

Punkte vereinigten Feuers zu behaupten, oder um die Front so lange festzuhalten, bis die Umfassung wirksam wird, oder um die eroberten Stellungen bis zum Herankommen der Nebentruppen zu halten. Selbst der regelrecht fortschreitende Angriff wird gegen eine starke Verteidigungsstellung sich von Abschnitt zu Abschnitt heranarbeiten und das gewonnene Gelände durch Aufwerfen von Deckung der Ruhepause und Ausgangspunkt für das weitere Vorgehen machen. Über das japanische Verfahren beim Eingraben während des Angriffs: 732; über die Notwendigkeit einer vermehrten Ausstattung der Infanterie mit tragbarem Schanzzeug: 878.

Über das Nachtgefecht bemerkt Major Löffler:*)

„Weil es nicht gelingen wollte, sich die Bahn des Angriffs durch die eigene Feuerwirkung zu brechen, mußte als Notbehelf das Dunkel der Nacht für die Bewegung zu Hilfe genommen werden. Bei der Lage, in der sich die beiden Gegner während des Stillstandes nach der Schlacht am Schaho befanden, versteht sich von selbst, daß sich sogar die Vortruppen anders als bei Nacht überhaupt nicht rühren konnten.

Die nächtlichen Unternehmungen ergeben sich also aus den Bedürfnissen der taktischen Lage einzelner Teile der Schlachtfront heraus und stellen sich nicht als eine planmäßig geleitete, einheitliche Aktion der Gesamtkräfte dar. Sie sind deshalb so häufig, weil es nicht gelingt, die Überwältigung durch die eigene Feuerwirkung an entscheidender Stelle herbeizuführen.

Daraus ergeben sich auch die Gesichtspunkte für die Ausbildung im Frieden. Gewiß ist es dringend geboten, die Truppe an die Dunkelheit zu gewöhnen. Dazu genügt häufiger Aufenthalt und häufige Bewegung in der Nacht. Das einfache Gegenüberstellen eines Gegners übt das Erkennen von Gegenständen nach Gesicht und Gehör. Der erhoffte Nutzen würde aber ausbleiben, wenn man die einheitliche Anlage und Durchführung ganzer Gefechte in der Nacht erlernen wollte."

Hinsichtlich des Überwindens der letzten Strecke vor dem Einbruch sei 361
auf F. L. 623 hingewiesen, wonach die Schiedsrichter über die Beurteilung der Feuerwirkung der Infanterie zu beachten haben: „Auf Entfernungen unter 400 m ist die Entscheidung über das Feuergefecht in kurzer Frist zu fällen." Hat schon der südafrikanische Krieg gerade das Durchschreiten dieses Raumes als verlustreich, zeitraubend, schwierig hingestellt, so gibt allem Anschein nach auch der Krieg in Ostasien ein ähnliches Bild. Zwar soll auf diesen Entfernungen die Feuerüberlegenheit errungen sein, denn sonst wäre der Angreifer überhaupt nicht so nahe herangekommen. Ob aber nicht gerade ein zielbewußt verfahrender Verteidiger für die gefährlichste Strecke, welche der Angriff zu durchschreiten hat, seine letzten, bis dahin sorglich aufgesparten Reserven zur wirksamsten Feuerabgabe einsetzen wird, dürfte gewiß eine Frage sein, welche der Prüfung wert ist, ohne daß hierdurch die Wucht und die Stoßkraft unseres Angriffsverfahrens gelähmt werden soll. Allerdings gestatten die außerordentlich gestreckten Geschoßgarben auf die nahen

*) „Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde." II. Jahrg. 1905. 1. Heft. S. 196. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

Entfernungen nicht das Verweilen geschlossener Truppen auf freiem Gelände, so daß die Frage eine schwer zu lösende bleibt, wie die Vorbewegung zum Sturm nach allen Seiten hin der Lage gerecht werden soll. Ein schnelles, entschlossenes Herangehen ist das Erstrebenswerte. Ob es aber auch die beste Truppe erreichen wird, hängt von der wirklich und endgültig vollzogenen Erschütterung des Verteidigers, von der tatsächlichen Lähmung seiner Widerstandskraft ab. Dies mit Sicherheit festzustellen, wird nicht immer gelingen. Deshalb muß der Angreifer damit rechnen, daß sein Vorgehen noch innerhalb der letzten 400 m ins Stocken kommt. Die Ausbildung darf dies nicht übersehen, um Führer und Truppen mit dem für solche Fälle erforderlichen Verhalten vertraut zu machen und ihnen verlustreiche Überraschungen zu ersparen.

362 Losgelöst von allen diesen Fragen, welche sich doch mehr oder weniger nur auf die Formen beziehen, tritt aus dem gewaltigen Ringen in Ostasien die Wahrheit hervor, daß der Geist der deutschen Organisation und der deutschen Gefechtsgrundsätze für die Infanterie unverändert auf dem rechten Wege wandelt.

In diesem Sinne haben insbesondere zwei Tatsachen ihre vollgültige Bestätigung durch die Kriegsereignisse im fernen Osten erfahren:

1. Die Kriegsgliederung der Verbände wird sich nur dann als leistungsfähig erweisen, wenn sie sich so eng als möglich an die fest und gut gefügten Einheiten der Friedensorganisation anschließt, und wenn Improvisationen soweit als irgend möglich vermieden werden.

2. Wahrung des Angriffsgedankens unter allen Umständen, jedoch unter Betonung der Fähigkeit, daß die Führer aller Grade Verständnis, die Truppe Festigkeit genug besitzt, um den Überraschungen, welche die Technik der heutigen Waffenwirkung unvermeidlich bringen wird, gewachsen zu sein und jeder Lage, so ernst sie auch sein mag, den vollen inneren Wert entgegenzusetzen, welchen allein Ausbildung und Erziehung der Truppe geben können. Mit diesen Eigenschaften wird die Infanterie auch in Zukunft ihren Angriff erfolgreich durchführen, denn die wahrhafte, nur in ernster Friedensarbeit zu gewinnende Tüchtigkeit steht ebenso hoch über allen Formen wie über den noch so sehr gesteigerten Einflüssen der Waffentechnik.

e. Der Allerhöchste Erlaß vom 27. Januar 1905.

363 „Ich will, daß mehr Zeit für die Förderung der gefechtsmäßigen Ausbildung Meiner Infanterie gewonnen wird, und befehle daher die

Vereinfachung des Exerzier- und Schießdienstes nach den in der Anlage enthaltenen allgemeinen Grundsätzen. Ich tue dies in dem festen Vertrauen, daß die althergebrachte Ordnung und Straffheit bei allen Übungen und die Leistungen im Schulschießen hierdurch keine Einbuße erleiden."

Wichtigere Änderungen in taktischer Hinsicht sind: 364

Fortfall der Übungen im Karree;
Fortfall der Doppelkolonne;
Vereinfachung der Schulbewegungen im Bataillon;
Erweiterung der Kompagnieabstände in der Tiefkolonne.

Hiermit ist der beachtenswerte Grundsatz ausgesprochen, daß das Bataillon als Masse aus dem Rahmen der Exerzierausbildung ausscheidet, wie es längst aus dem Bereich des Feuers im Gefecht verschwunden ist.

4. Die Taktik der deutschen Infanterie.

a. Ausbildungsgrundsätze.

Die Worte Friedrichs des Großen zur Zeit der Truppenverwendung in ausschließlich geschlossenen Verbänden: 365

Respectez les détails, ils ne sont pas sans gloire;
C'est le premier pas qui mène à la victoire!

haben bis zu unseren Tagen ihre Bedeutung für die Ausbildung des Soldaten bewahrt, ja sie sind unter den Ansprüchen der jetzigen Zeit in einem noch gesteigerten Maße zur Geltung gelangt. Heute, wo die mechanische Abrichtung des Soldaten, die Erlernung bloßer Formen längst der Vergangenheit angehört, kommt es darauf an, dem Manne nicht allein gewisse Fertigkeiten beizubringen, ihn nicht allein an unbedingten Gehorsam, nicht allein an ein hohes Maß von körperlichen Leistungen zu gewöhnen, sondern vor allem auch die Erziehung zu denjenigen Eigenschaften zu betonen, welche für die Tätigkeit jedes einzelnen Mannes unter den Lagen des heutigen Infanteriegefechts unentbehrlich sind. Diese Eigenschaften beruhen einerseits auf der strengsten Mannszucht, die nur durch sorgsame Einzelschulung und durch lange Gewöhnung zu begründen ist, anderseits aber auch auf der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten und der sittlichen Kräfte jedes Mitglieds der Truppe, damit es verständnisvoll,

pflichtgetreu, selbstverleugnend handelt, wenn unter den auflösenden, zersetzenden Einflüssen des heutigen Gefechts die unmittelbare Einwirkung der Führer versagt, wenn der einzelne durch die Tat beweisen muß, was eine richtige Friedensschule an Verständnis für den Gebrauch des Gewehrs, an Selbsttätigkeit, an Überlegung, an Opfermut und an Hingebung in ihn gelegt hat, — Fähigkeiten, deren Wert erst dann hervortritt, wenn der Mann dem Auge des Führers entrückt und sich selbst überlassen ist.

366 „Drill und Erziehung" stehen nach dem unvergänglichen Ausspruch Kaiser Wilhelms I. noch heute als die beiden, sich innig ergänzenden Grundlagen unserer Ausbildung fest. Erziehung ist die Hauptsache und das Ziel der Ausbildung, neben ihr ist der Drill nicht Selbstzweck, sondern lediglich Mittel zum Zweck und kann als solches in vernünftigen Grenzen nicht entbehrt werden. Daher müssen die von mancher Seite geäußerten Forderungen, den sogenannten Drill, wie er z. B. bei der Genauigkeit in der Handhabung des Gewehrs, bei allen Exerzierbewegungen und namentlich beim Parademarsch zum Ausdruck kommt, zugunsten der reinen Ausbildung als Schütze zu beseitigen oder wenigstens erheblich einzuschränken. als unberechtigt, ja als geradezu bedenklich zurückgewiesen werden. Der gemeine Mann braucht neben aller Erziehung das Gefühl der scharfen, strengen Unterordnung und des festen Zusammenhalts der Truppe, ein Gefühl, welches ihm noch bis in die Zeit hinein bleiben soll, da er als Reservist oder Landwehrmann zu den Fahnen gerufen wird. Aus diesem Grunde sollte an der Straffheit, an dem Drill in der Einzelausbildung und in der Schulung der Verbände bis einschließlich zur Kompagnie aufwärts nicht gerüttelt werden, denn wir können ihn heute weniger missen denn je zuvor. Willenloser Gehorsam und unbedingte Ausführung, z. B. im Stellen der Visiere. und im Anschlag, muß in der Schützenlinie ebenso gefordert werden wie das Verständnis, welches im Bedarfsfalle die Selbsttätigkeit des Mannes ermöglicht. Neben die moralische Kraft, welche die Leute auch unter den schwersten Eindrücken des Gefechts aufrecht erhält und hinter ihrem Führer vorwärts reißt, tritt das durch die Gewohnheit anerzogene Bewußtsein, daß der straffe Zusammenhang der Truppe unter keinen Umständen versagen darf.

367 In diesem Sinne spricht sich die Einleitung zu unserem Exerzier-Reglement aus:

Die wichtigsten Anforderungen aber, welche der Krieg stellt, sind: strengste Disziplin und Ordnung bei höchster Anspannung aller Kräfte. Diese Eigenschaften

der Truppe so anzuerziehen, daß sie ihr zur anderen Natur werden, ist ein Hauptzweck aller Übungen auf dem Exerzierplatz wie im Gelände.

Im Kriege verspricht nur Einfaches Erfolg. Es handelt sich daher nur um die Erlernung und Anwendung weniger einfacher Formen, welche aber mit Straffheit eingeübt und mit voller Sicherheit beherrscht werden müssen. Die Vorschriften des Reglements geben hierfür allein die Norm. Sie sind ihrem Geiste und Wortlaute nach für Krieg und Frieden unbedingt verbindlich. Alle Künsteleien sind untersagt.

II. 2 bis 4 heißt es weiter:

Die Bedingungen des Gefechtsfeldes auf dem Übungsplatz im vollen Umfange zum Ausdruck zu bringen, ist freilich nicht möglich. Neben den Verlusten fehlen auch die sonstigen Eindrücke, welche im Ernstfalle nachteilig einwirken.

In der Regel werden dieselben eine Herabsetzung der idealen Leistung der Truppe zur Folge haben, und das Maß, in welchem dies geschieht, wird sich nach dem moralischen Wert der letzteren und nach der Größe der Verluste bemessen.

Eine wesentliche Aufgabe der Friedensausbildung ist es daher, den moralischen Wert der Truppe zu begründen und zu steigern und alle auf dieses Ziel wie auf die Erhaltung der Mannszucht hinwirkenden Mittel in Bewegung zu setzen. Diese Aufgabe wird zu einem nicht geringen Teil gelöst durch Erhaltung der Straffheit in Darstellung der einzelnen Formen bei allen Übungen.

Es entspricht durchaus nicht dem Bedürfnis des Krieges, sondern beeinträchtigt dasselbe, wenn in der gedachten Richtung auf den Übungsplätzen irgend etwas nachgelassen wird.

Die normalen Formationen müssen anstandslos aufgegeben werden, wo die Wechselfälle des Gefechts dies verlangen. Aber auch beim Durcheinanderkommen verschiedener Verbände dürfen Straffheit und Ordnung nicht verloren gehen.

Die Felddienst-Ordnung (2 und 3) ergänzt diese Worte 368
mit folgenden Ausführungen:

Die Aufgaben des Soldaten im Kriege sind einfach. Er soll stets befähigt bleiben, zu marschieren und seine Waffe zu gebrauchen. Beides kann er nur, soweit seine moralischen und geistigen Eigenschaften reichen und seine körperliche und militärische Ausbildung gediehen ist. Auch werden seine Leistungen nur dann völlig nutzbar sein, wenn sie nach dem Willen der Führer geleitet und durch die Mannszucht geregelt werden.

Wohl kann der Soldat das Marschieren und die Handhabung der Waffen durch Übung erlernen, auch seine geistigen und körperlichen Kräfte lassen sich entwickeln und stählen. Aber nur im Laufe der Zeit kann die Mannszucht erreicht werden, welche den Grundpfeiler der Armee, die Vorbedingung für jeden Erfolg bildet, und welche für alle Verhältnisse mit Energie begründet und erhalten werden muß. Eine äußere, wesentlich nur durch Übung im ganzen erzielte Zusammenfügung der Truppe versagt in ernsten Augenblicken und unter dem Eindruck unerwarteter Ereignisse.

Sie betont ferner (24):

Das Exerzieren der Truppe ist die Schule für die sichere innere Ordnung und den festen Zusammenhalt, die ihr zur zweiten Natur

werden müssen. Stetes Festhalten an den Vorschriften der Reglements bei allen Friedensübungen bietet die Gewähr für die Leistungen der Truppen auf dem Schlachtfelde. Besonders wichtig ist, daß die in der Ausbildung anerzogene und bei den Besichtigungen gezeigte Strammheit weder beim Exerzieren in größerem Rahmen noch beim Felddienst verloren geht.

369 Den Wert der Einzelausbildung bekräftigt sodann das Exerzier-Reglement (I, 1):

Die Grundlage der Gesamtausbildung liegt in der sorgfältigen, straffen Einzelausbildung, welche unter Berücksichtigung der in der Turnvorschrift gebotenen Freiübungen usw. zu erfolgen hat. Nur durch die gründliche Ausbildung des einzelnen ist das nötige Zusammenwirken vieler zu erlangen.

Unrichtige oder unvollständige Ausbildung des Rekruten beeinträchtigt dessen Leistungen meist während seiner gesamten Dienstzeit. Fehler, welche sich bei der ersten Anleitung einschleichen, lassen sich in ihren nachteiligen Folgen selten vollständig beseitigen. Ebensowenig ist es möglich, Mängel der Einzelausbildung durch Übungen im ganzen auszugleichen.

370 Die Kompagnie ist die wahre Schule für die Ausbildung, Erziehung, Formung der Mannschaften nach Körper, Geist und Herz zu allen ihren Pflichten als Soldaten. Dem Kompagnieführer bleibt für seinen hohen, schweren, verantwortungsreichen Beruf volle Freiheit in der Wahl der Mittel, um seine ganze Persönlichkeit dafür einzusetzen, daß jeder Mann zu einem treuen, leistungsfähigen Soldaten, die Kompagnie als Ganzes zu einer Kampfeinheit herangebildet wird, welche jeder Aufgabe gewachsen ist.

Im Bataillon kommt das Zusammenwirken der Kräfte für das Gefecht zum Ausdruck. Je mehr die Ausbildung des Bataillons in der Lösung von Gefechtsaufgaben vom ebenen Exerzierplatz fort in wechselndes Gelände verlegt werden kann, desto nutzbringender wird sie sein, um das Verständnis der Kompagnieführer im Rahmen des Verbandes unter den verschiedensten Lagen zu wecken.

Das Regiment ist durch den Einfluß des Kommandeurs, durch die Zusammengehörigkeit des Offizierkorps, durch seine Geschichte und durch seine Überlieferungen derjenige Truppenkörper, in welchem die Einheitlichkeit der Ausbildung und die Gemeinsamkeit des Handelns im Gefecht sich verwirklicht.

Die Brigade, der größte noch von einem oberen Führer zu leitende Infanterieverband, bildet den Rahmen zur Durchführung weit gesteckter Gefechtsaufgaben und zugleich den Übergang in das Gebiet der höheren Truppenführung.

371 Die Entscheidung des Kampfes liegt in der Überwältigung des Gegners durch das Feuer, unter dessen überlegener Wirkung der

Angreifer an die feindliche Stellung sich heranarbeitet, um den Feind im Nahkampf zu vernichten.

Hieraus ergibt sich die Bedeutung der Schießausbildung für die Infanterie.

„Die Waffe allein tut's nicht", lehrte Mieg, dem das deutsche Heer für die praktische Ausbeutung des gefechtsmäßigen Schießens so viel verdankt, „sondern die geschulte Intelligenz, die beharrliche Arbeit, die die Waffe sachgemäß zu verwenden lernt!"

Daher kennt die deutsche Auffassung nicht die Theorie von der ausschließlichen Wirkung der natürlichen Tiefenstreuung der Geschoßgarben, welche ohne Rücksicht auf die schulmäßige Ausbildung von der Gestrecktheit der Flugbahnen den Erfolg erhofft — vorausgesetzt, daß die Feuerleitung die Visiere richtig bestimmt, und daß die Leute mit diesen Visieren in der befohlenen Richtung wagerecht anschlagen. Diese Lehre von der „Streuwirkung" verzichtet auf die Mühe des Schulschießens in unserm Sinne.

Unsere Schießvorschrift deckt sich dem Sinne nach mit den oft angezogenen Worten des Frhrn. v. Lichtenstern:*) „Um mich ganz praktisch auszudrücken, hängt beim militärischen Schießunterricht alles davon ab, daß der Mann dahin erzogen und tatsächlich gebracht werde, mit jedem Schuß wirklich treffen zu wollen, gleichgültig, ob das Ziel innerhalb der Leistungen des einzelnen Schusses liegt oder nicht. Die Tatsache der Garbe darf in der Vorstellung des Schützen durchaus keinen Platz haben, nur in der des Feuerleiters. Alle körperlichen Maßnahmen des Schützen haben daher nur den Zweck, den unbedingten Willen zum Treffen zu unterstützen und zum Ausdruck zu bringen. Dies ist nicht etwa „Theorie" oder eine militärisch gut klingende Redensart, sondern trifft gerade den Kern der Praxis, ohne den eine Abteilung niemals zuverlässige Treffergebnisse erreichen wird."

Unsere Heeresleitung gibt der Infanterie die jeweils vollkommenste Waffe, um die technische Leistungsfähigkeit des Gewehrs in weitestem Umfange auszunutzen. Dies geschieht durch eine sachverständige Feuerleitung bis herab zu den untersten Stellen. Trotzdem

*) **Karl Reisner Frhr. v. Lichtenstern: „Schießausbildung und Feuer der Infanterie im Gefecht." 3. Aufl. Berlin 1900. E. S. Mittler & Sohn.**

kann und darf daneben die persönliche Schießfertigkeit jedes einzelnen Mannes nicht in den Hintergrund gestellt werden. Feuerleitung, Feuerzucht, Schießausbildung ergänzen sich zur höchsten Leistung der Truppe.

372 „Durch die Schießübungen", sagt die Schießvorschrift für die Infanterie, „soll die Infanterie diejenige Ausbildung im Schießen erhalten, deren sie für den wirksamen Gebrauch der Schußwaffe im Gefecht bedarf." Das Schulschießen bildet hierfür die Grundlage, allein es ist doch nicht als Endzweck, sondern lediglich als Vorschule für das gefechtsmäßige Schießen zu betrachten, welches von den kleinsten Verbänden — Gruppen — an bis zu kriegsstarken Einheiten im Gelände zu betreiben ist. Feuerleitung und Feuerzucht kommen hierbei zu dauernder, gründlicher Übung. „Höher aber (als die Feuerzucht) steht seine (des Mannes) Erziehung zum selbständig und überlegt handelnden Schützen, der auch dann, wenn der Führer gefallen oder dessen Stimme nicht mehr durchdringt, unbeobachtet und sich allein überlassen, seine Waffe gewissenhaft handhabt" (F. O. 25).

373 Größten Wert haben die Übungen in kriegsstarken Verbänden zu allen Jahreszeiten auf dem Exerzierplatz wie im Gelände. Hierbei lernen die Führer die Schwierigkeiten kennen, an Stelle der gewohnten schwachen Friedenseinheiten Truppen auf Kriegsstärke zu übersehen und namentlich im Feuergefecht zu leiten.

374 Die Übungen der zu Dienstleistungen eingezogenen Offiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes sind von besonderer Bedeutung. Diesen Offizieren muß im Mobilmachungsfalle ein sehr großer Teil der unteren Führerstellen übertragen werden. Seit einigen Jahren ist ein dankenswerter Fortschritt dadurch erreicht worden, daß die Reserveoffizieraspiranten während eines Abschnitts ihrer Übungszeit auf den Truppenübungsplätzen, in besondere Abteilungen zusammengestellt, ausgebildet werden, und daß alljährlich bei einigen Armeekorps kriegsstarke Reserve-Regimenter zusammentreten, bei welchen alle Offizierstellen, mit Ausnahme der Stäbe, durch Angehörige des Beurlaubtenstandes zu besetzen sind.

b. Die Schule.

Der Zug.

Allgemeines.

375 Bei der Schule des Zuges in der zerstreuten Ordnung kommen die Formen des Gefechts zum Ausdruck.

Zusammenhängende Bewegungen von Schützenlinien von verschiedener Dichtigkeit und Zerlegung ihres Vorgehens in mehr oder weniger unregelmäßige Gruppen bei Wahrung des Gefechtszusammenhangs stellen einen sehr wichtigen Gegenstand der Ausbildung dar.

Die Feuerleitung liegt bei kriegsstarken Verbänden unter den Einflüssen des wirklichen Gefechts in den Zügen, deren Führer vom Kompagnieführer die erforderlichen Befehle oder Aufträge erhalten.

Bildung, Bewegung, Sammeln der Schützenlinie.

Die Schützenlinie kann aus jeder Form (Linie oder Kolonne) 376
und nach jeder Richtung, auf der Grundlinie und nach vorwärts, auch schräg zur seitherigen Front **gebildet** werden. Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Leuten betragen, wenn nichts Besonderes befohlen wird, 1 bis 2 Schritt. Bei der ersten Entwicklung werden meist viel größere Zwischenräume, z. B. 6, 8 oder mehr Schritt, erforderlich sein, wenn der von der Kompagnie später einzunehmende Gefechtsraum bis zu 150 m vorläufig mit einer lockeren Schützenlinie anzudeuten ist. In solchen Fällen werden die Zwischenräume vor dem Ausschwärmen befohlen. Die Mannschaften müssen darin geübt sein, selbst die erforderlichen Zwischenräume zu nehmen, wenn ein breiter Geländestreifen mit Schützen besetzt werden soll. Ausnutzung des Geländes und des Schußfeldes muß hierbei von den zur Selbständigkeit erzogenen Leuten beachtet werden. Es genügt, wenn die allgemeine Richtung insoweit aufgenommen wird, daß jeder Mann im Bedarfsfalle ungehindert schießen kann.

Die Leute des zweiten Gliedes der geschlossenen Ordnung treten rechts neben ihre bisherigen Vorderleute.

Jede Gruppe — 8 bis 12 Mann — wird von einem Gruppenführer (Unteroffizier, Gefreiten usw.) geführt, der sich, ebenso wie der Zugführer, während der Bewegung vor (feindwärts), beim Halten in der Schützenlinie befindet. Etwa ein Unteroffizier für jeden Zug ist nicht als Gruppenführer zu verwenden, sondern geht bei der Vorwärtsbewegung zur Beaufsichtigung der Leute in einiger Entfernung hinter der Schützenlinie her.

Die Schützenlinie bewegt sich in zwanglosem, räumigem Schritt ohne peinliches Einhalten der Richtung und der Zwischenräume. Bewegungen in schnellster Gangart über offenes Gelände auf kurze Strecken können ebenso angebracht sein wie das Vorkriechen

einzelner Leute oder gewisser Teile der Schützenlinie, falls die Bodenbeschaffenheit und die Lage dazu Anlaß gibt.

Die Bewegungen bestehen im Vor- und Zurückgehen des ganzen Zuges oder einzelner Teile; auch kann halbseitwärts gegangen und die Marschrichtung verlegt werden, innerhalb des feindlichen Feuers jedoch nur in geringem Maße.

Das **sprungweise Vorgehen** ist im Bereich des wirksamen Feuers die durch die Notwendigkeit gebotene Art der Vorbewegung, um unter möglichster Vermeidung von Verlusten über offenes Gelände hinweg nach dem Feinde hin Boden zu gewinnen. Ob der Zug im ganzen springen kann, oder ob die Sprünge in Halbzügen, in mehreren Gruppen gleichzeitig oder nur in einzelnen Gruppen stattfinden müssen, hängt vom Gelände und von der Wirksamkeit des feindlichen Feuers ab. Meist werden die Sprünge in unregelmäßigen Gruppen, bald hier, bald dort stattfinden, damit der Gegner keine großen, gut erkennbaren Ziele hat. Aus gleichem Grunde wird der vom Exerzier-Reglement (I, 127) gegebene Anhalt, daß „die Länge jeder einzelnen, sprungweise zurückzulegenden Strecke selten mehr als 100 Schritt (80 m)“ beträgt, dahin erweitert werden, daß die Länge eines Sprunges meist den Raum von 30 bis 40 m nicht übersteigen kann. Der Zeitdauer nach gemessen, nimmt ein so kurzer, mit äußerster Beschleunigung ausgeführter Sprung 20, höchstens 25 Sekunden in Anspruch — eine so schnelle Bewegung, daß der Feind wohl kaum in der Lage ist, sie noch rechtzeitig unter Feuer nehmen zu können. Die Möglichkeit, den Sprung unbeschossen auszuführen, wächst, wenn er überraschend stattfindet, d. h. wenn der Feind durch keinerlei Vorbereitungen — Vortreten der Führer, Aufstützen der Gewehre, langsames Aufrichten der Leute usw. — vorzeitig aufmerksam gemacht wird. Hieraus geht hervor, daß von gewandter Ausführung der Sprünge der Erfolg der dauernden Vorbewegung abhängt.

Das **Sammeln** der Schützen muß sehr schnell und in guter Ordnung geschehen, um dem Führer ohne Zeitverlust eine geschlossene Truppe in die Hand zu liefern. Es kommt nicht darauf an, daß jeder einzelne Mann seinen ursprünglichen Platz einnimmt, sondern lediglich darauf, sofort eine geordnete Abteilung herzustellen.

Feuerarten.

377 An Feuerarten werden unterschieden:

1. Schützenfeuer,
2. Salve.

Beide Arten können sowohl in der geschlossenen wie in der zerstreuten Ordnung abgegeben werden.

Das Feuern in der geschlossenen Ordnung ist die Ausnahme und auf Fälle beschränkt, in welchen die Truppe durch die Lage daran gehindert wird, Schützenlinie zu bilden, z. B. wenn die Unterstützungstrupps sich gegen anreitende Kavallerie wenden müssen, wenn im Nachtgefecht der Führer den Zug fest in der Hand behalten will usw. Beim Feuern aus der geschlossenen Ordnung kann nur im Stehen oder im Knieen, nicht aber im Liegen geschossen werden. Daher bilden geschlossen feuernde Züge große Ziele; auch können die Mannschaften das Gelände nicht ausnutzen und sind durch ihre Vorder- und Nebenleute in ihrer Bewegung bei Abgabe des Feuers beeinträchtigt.

Daher ist die Schützenlinie die eigentliche und fast ausschließliche Trägerin des Feuers.

Die Lebhaftigkeit des Schützenfeuers richtet sich nach der Gefechtslage, nach der Sichtbarkeit und nach dem Verhalten des Ziels, nach der vorhandenen Munition.

Die scharf schematisch abgegrenzte Unterscheidung des Schützenfeuers nach seiner Lebhaftigkeit in

langsames Schützenfeuer,
lebhaftes Schützenfeuer,
Schnellfeuer

läßt sich in der Praxis des wirklichen Gefechts nicht aufrecht erhalten. Vielmehr muß den mit der Feuerleitung betrauten Führern und jedem einzelnen Manne durch Belehrung, Erziehung, Übung der Grundsatz klar geworden sein, daß der Erfolg nicht im schnellen, sondern im ruhigen, überlegten, gezielten Schießen beruht, und daß durch übereiltes, regelloses, ungezieltes Feuer gegen kleine, auf weiten oder mittleren Entfernungen*) befindliche Ziele die im Gefecht meist nur sehr schwer zu beschaffende Munition verschwendet wird, ohne daß ein genügender Erfolg des Feuers eintritt. Zum entscheidenden Feuerkampf auf den näheren Entferungen wird alsdann die Munition fehlen und hiermit die Gefechtsleistung der Truppe herabgesetzt sein. Eine schlecht ausgebildete, mangelhaft erzogene, nicht in der Hand ihrer Führer befindliche Truppe wird „sich Mut schießen", d. h. sie wird ihren fehlenden inneren Halt durch planloses Schießen

---

*) Man unterscheidet:

weite	Entfernungen	über 1000 m,
mittlere	"	1000 bis 600 m,
nahe	"	unter 600 m.

bekunden, um sich selbst über die unangenhme Wirkung der Gefechtseindrücke hinwegzuhelfen.

Das Feuer wird meist als „Schützenfeuer“ eröffnet werden. Hierbei soll der Mann, um grundsätzlich an langsames Feuer gewöhnt zu werden, mit seinem Nebenmann „gemeinsame Sache“ machen: während der eine schießt, beobachtet der andere und darf — muß aber nicht — dann schießen, nachdem der erste wieder geladen hat. Der Mann soll die feste Überzeugung in sich tragen, daß zu jedem Schuß ruhiges Zielen und scharfes Erfassen des Zieles notwendig ist, und daß zur Abgabe des Schusses der günstigste Augenblick abgewartet werden muß. Hieraus folgt, daß die Lebhaftigkeit des Feuers ohne Eingreifen des Führers von der selbständigen Feuertätigkeit der Leute abhängen wird, d. h. das Schützenfeuer wird z. B. gegen liegende Ziele auf 800 m sehr langsam sein, um von selbst schneller zu werden, wenn sich gut sichtbare Verstärkungen in die feindliche Schützenlinie einschieben; haben sich diese Verstärkungen niedergeworfen, so wird unser Feuer die frühere Langsamkeit wieder annehmen usw. Ebenso kann es sehr wohl vorkommen, daß an einer Stelle der Schützenlinie, welche hoch liegt und gute Ziele hat, lebhafter, an einer anderen Stelle dagegen, von wo die Ziele schwer erkennbar sind, ganz langsam geschossen wird.

Dem Führer steht es frei, durch Kommando oder durch Befehl einzugreifen, sobald er eine Steigerung oder Verminderung der Feuergeschwindigkeit für angemessen erachtet. Er wird alsdann — nötigenfalls nach vorheriger Einstellung des Feuers durch Kommando „Stopfen“ oder durch die Signalpfeife — kommandieren: „Langsamer feuern!“ bezw. das nach seiner Ansicht zu langsame Feuer durch den Zuruf: „Lebhafter feuern!“ oder „Schnellfeuer!“ steigern.

Als allgemeiner Anhalt, welcher jedoch keineswegs als starre Regel angesehen werden darf, ist zu beachten:

1. gegen niedrige Ziele (liegende Gegner) ist auf nahe Entfernungen Erfolg zu erwarten, auf mittlere und weite Entfernungen aber nur unter Einsatz einer bedeutenden Munitionsmenge durchschlagende Wirkung zu erlangen;

2. hohe Ziele (knieende oder in ganzer Mannshöhe sichtbare Gegner) können noch auf mittlere Entfernungen mit gutem Erfolg beschossen werden;

3. das Feuer auf weite Entfernungen erfordert im Verhältnis zum wahrscheinlichen Treffergebnis viel Munition und darf daher nur

gegen solche Ziele angewendet werden, welche vermöge ihrer Höhe, Breite, Tiefe günstige Trefflächen bieten (vorgehende dichte Schützenlinien, geschlossene Infanterie, Kavallerie, gut sichtbare Artillerie).

Hieraus leitet J. R. I. 133 für die Feuergeschwindigkeit folgende Anweisungen ab: „Gegen niedrige, auf mittleren Entfernungen befindliche Ziele darf, wenn überhaupt gefeuert wird, nur langsam geschossen werden. Lebhaftes Feuer ist auf den nahen Entfernungen und gegen solche Ziele angezeigt, welche nur auf kurze Zeit in günstiger Zielhöhe sichtbar sind. Gegen Artillerie wird auch auf Entfernungen jenseits 1000 m ein lebhaftes Feuer am Platze sein."

Das Schnellfeuer ist die höchste Entfaltung der Feuergeschwindigkeit. Es muß sich aber mit Rücksicht auf den hiermit verbundenen Aufwand an Munition auf solche Lagen beschränken, in welchen entweder die Entscheidung unmittelbar vorbereitet wird oder sehr günstige Ziele sich darbieten.

Solche Zeitpunkte sind (J. R. II. 32):

beim Angriff: die letzte Vorbereitung vor dem Sturm,

in der Verteidigung: die Abwehr des feindlichen Sturmanlaufes,

Abwehr von Kavallerie und alle Gefechtslagen, in welchen ein plötzlicher und unmittelbarer Zusammenstoß mit dem Feinde stattfindet (Kampf um Verschanzungen, in Örtlichkeiten, im Walde usw.),

Verfolgungsfeuer hinter einem weichenden Gegner.

In der Regel findet Schnellfeuer nur in Verbindung mit dem Standvisier oder der kleinen Klappe (bei Gew. 98 mit dem Standvisier, Visier 300 und 350) Anwendung.*) Nur ausnahmsweise darf das Schnellfeuer auch auf Entfernungen zwischen 350 und 1000 m in solchen Fällen zur Anwendung kommen, in welchen das Beschießen besonders vorteilhafter Ziele sich auf kurze Zeit beschränkt und in dieser eine größere Feuerwirkung geboten ist, z. B. geschlossene, gut sichtbare Infanterie, Kavallerie, Artillerie.

Es ist zu betonen, daß von berufenen Beurteilern des Infanteriefeuers die Einschränkung des Schnellfeuers auf seltene Ausnahmefälle empfohlen wird. Nach ihrer Ansicht reicht die Feuerkraft eines ruhig gezielten Schützenfeuers, welches nach Bedarf in mäßigen Grenzen gesteigert wird, zur Lösung aller Aufgaben aus.

Die Salve wird von J. R. I. 134 folgendermaßen bewertet:

*) Die Einführung der neuen Munition wird gestrecktere Geschoßbahnen ergeben.

„Durch die Salve wird die Truppe am sichersten in der Hand behalten, die Beobachtung der Geschoßaufschläge und damit die Visierwahl erleichtert. Da jedoch im Gefechtslärm die Stimme bei einem geschlossenen Zuge schwer, bei einem ausgeschwärmten selten vollkommen durchdringen wird, bleibt die Anwendung der Salve auf den Beginn des Gefechts und auf solche Augenblicke beschränkt, in welchen die Truppe nicht selbst wirksam beschossen wird." Hierzu tritt die Erfahrung, daß bei der Salve der Mann schießen muß, sobald das Kommando: „Feuer!" ertönt, gleichgültig, ob er sorgsam zielen konnte oder nicht. Allein schon durch diesen Umstand ist das Urteil über die Salve gesprochen, denn sie verzichtet gerade auf denjenigen Gesichtspunkt unserer Schießausbildung, welchen wir als den wichtigsten betonen: auf die Verwertung der persönlichen Schießausbildung des einzelnen Mannes. Die Salve kann, falls andere und bessere Mittel nicht verfügbar sind, ausnahmsweise zum „Erschießen der Visiere" gebraucht werden;*) sie mag gegen anreitende Kavallerie Verwendung finden, wenn der Führer die unruhig werdende Truppe wenigstens für die Eröffnung des Feuers in der Hand behalten will. Sonst aber werden ihre Ergebnisse, namentlich gegen kleine Ziele, recht geringe sein. Daher kann die Salve nicht mehr als kriegsmäßige Feuerart betrachtet werden. Es sei darauf hingewiesen, daß die Salve überall dort noch in Geltung steht, wo man die Feuerzucht der Truppe

*) Hierüber sagt Sch. V. f. d. J. 165: „Zuweilen wird es die Gefechtslage zulassen, mit der Eröffnung des Feuers ein Erschießen der Visierstellung zu versuchen. Dasselbe ist jedoch nur dann anwendbar, wenn das Gelände in der letzten Strecke vor dem Ziel zu übersehen ist, das Ziel selbst feststeht, die Bodenbeschaffenheit das Erkennen der Geschoßeinschläge ermöglicht, die eigene Abteilung selbst nicht lebhaft beschossen wird und schließlich die zum Einschießen erforderliche Zeit vorhanden ist. Da diese Vorbedingungen selten zusammentreffen, ist auf das Erschießen der Visierstellung nur ausnahmsweise zu rücksichtigen. Beim Erschießen der Visierstellung werden halbzug- oder zugweise mit einer Visierstellung auf einen Punkt des Ziels Salven abgegeben. Für die erste Salve ist das Visier so kurz zu wählen, daß mit Sicherheit die Geschoßaufschläge vor dem Ziel zu erwarten sind. Das Verfahren ist demnächst nach Erfordern so lange und mit entsprechend höher zu wählenden Visieren fortzusetzen, bis die zutreffende Visierstellung erkannt wird."

Neuerdings wird empfohlen, ein derartiges Verfahren unter den angegebenen Voraussetzungen zu versuchen, wenn zwar die Entfernungen durch Messen ermittelt sind, aber die „Tageseinflüsse" beim Schießen auf mittlere und weite Entfernungen der Klärung bedürfen. Unter „Tageseinflüssen" versteht man die Einwirkung der Luftbewegung und des wechselnden Luftgewichts, welche von Luftdruck, Luftwärme und Feuchtigkeitsgehalt abhängig sind. Hierdurch schwankt der Luftwiderstand, und verändern sich somit die Schußweiten. Im allgemeinen sind letztere im Hochsommer größer, im Winter geringer.

nicht hoch einschätzt und fürchtet, daß der sich selbst überlassene Mann seine Munition übermäßig schnell verschießt.

Im russischen Herr hatte man 1877/78 mit den Zug- und Kompagniesalven der Schützenlinien wenig günstige Erfahrungen gemacht. Gleichwohl ist die Salve noch immer nicht aus den russischen Gefechtsvorschriften verschwunden. Berichte über die Infanteriegefechte im russisch-japanischen Krieg heben hervor, daß die russischen Salven trotz starken Munitionsverbrauchs die erhoffte Wirkung nicht erreicht und eigentlich erst auf die nächsten Entfernungen gegen die deckungslos anstürmenden Japaner Erfolge gehabt haben.

Die französische Infanterie hat sehr lange an den Salven der Schützenlinien festgehalten und diese Feuerart erst im Reglementsentwurf 1901 beseitigt.

Die neueste französische Feuerart, die „rafale", welche sich völlig von dem in anderen Heeren gebräuchlichen Verfahren unterscheidet, ist in 439 gewürdigt.

Sowohl J. R. II. 34 wie auch Sch. V. f. d. J. 161 erwähnen das indirekte Schießen, d. h. das Feuern gegen ein nicht sichtbares, durch anderweitige Beobachtung festgestelltes Ziel. Mit Recht wird von beiden Vorschriften ein derartiges Schießen als seltene, auf mancherlei Voraussetzungen gegründete Ausnahme bezeichnet. Immerhin kann es zur Anwendung kommen, wenn im Festungskrieg oder beim Kampf um befestigte Stellungen feindliche Truppen hinter Verschanzungen oder das Anmarschgelände für die gegnerischen Reserven unter Feuer gehalten werden sollen. Voraussetzung des Erfolges sind genaue Beobachtung, z. B. aus Fesselballons, und sehr reichlicher Munitionseinsatz, Bedingungen, welche im Festungs- und Stellungskrieg zutreffen können.

Das Feuer in der Bewegung, wobei die vorgehenden oder vorlaufenden Schützen entweder in der Bewegung selbst feuern oder für die Abgabe des Schusses einen Augenblick halten, ist in der neuesten Zeit mehrfach empfohlen worden, namentlich um dem Sturm — „der Krisis des Kampfes" — wenigstens einige Feuerunterstützung zu verleihen.*) Demgegenüber ist wohl mit gutem Recht betont worden, daß ein derartiges Feuer den Anforderungen nach keiner Seite hin gerecht wird. Durch das Feuer wird die entschlossene Bewegung aufgehalten, durch die Bewegung leidet die Wirk-

*) Es sei hier darauf hingewiesen, daß noch das Reglement 1876 beim Sturm ein derartiges Verfahren vorschrieb. Die Schützen sprangen auf Befehl gliederweise einige Schritte vor, um zu feuern.

samkeit des Feuers. Überdies darf nicht verkannt werden, daß sich der Mann durch ein derartiges Schießen ein ungezieltes, blindlings abgegebenes Feuer angewöhnt.

Daher beschränkt J. R. II. 43 das Feuer in der Bewegung auf Ausnahmefälle: „Feuer in der Bewegung ist von beschränkter Wirkung, weil hierbei eine ruhige Handhabung der Waffe, überlegtes Zielen und sorgfältige Beobachtung erschwert sind. Es ist daher nur unter besonderen Umständen anwendbar, z. B. wenn es beim Zurückgehen der Schützenlinie darauf ankommt, dem Feinde eine unbeeinträchtigte Abgabe seines Feuers zu erschweren." Ferner kann auch beim Vorgehen in der ersten Schützenentwicklung ein ähnliches Verfahren zweckmäßig sein, um einzelne feindliche Patrouillen zu vertreiben, ohne daß es hierzu notwendig wird, der eigenen Vorbewegung Aufenthalt zu bereiten.

Feuerleitung.

378 Die Wirksamkeit des Feuers beruht auf der einsichtsvollen und umsichtigen Feuerleitung. Auch die besten Schützen werden im Gefecht keinen durchschlagenden Erfolg erzielen, wenn ihr Feuer nicht sachgemäß nach einheitlichem Willen dorthin gelenkt wird, wo die jeweilige Entscheidung zu suchen ist. Je mehr das Feuer der Zeit und dem Raum nach vereinigt wird, desto größer werden nicht nur die dem Feinde zugefügten Verluste, sondern auch die moralischen Eindrücke auf den Gegner sein. Häufiger Wechsel der Ziele zersplittert die Wirkung und ist daher zu vermeiden. Alle diese Rücksichten kommen in der Feuerleitung zum Ausdruck.

Der Kompagnieführer bestimmt den Einsatz an Feuerkraft, gibt die Aufträge der Züge, verteilt die Ziele usw., wird aber selten in der Lage sein, die Feuerleitung über die Schützenlinie seiner Kompagnie in allen Einzelheiten selbst dauernd auszuüben. Er wird vielmehr die Gesamtwirkung im Auge behalten und dort bessernd oder befehlend eingreifen, wo er die Wirkung durch die eigene Beobachtung (Wahl der Visiere, Auffassung der Ziele, Verteilung und Lebhaftigkeit des Feuers) steigern kann.

Der Zugführer ordnet die Einrichtung seines Zuges in der ihm überwiesenen oder erreichten Stellung an und leitet das Feuer nach den ihm vom Kompagnieführer erteilten Befehlen oder, wenn es die Lage gebietet, selbständig. Er läßt sich von dem Grundsatz lenken, mit der Feuerkraft seines Zuges die größtmöglichste Wirkung zu erzielen, im Rahmen des Ganzen und im Verein mit den Nebenzügen selbsttätig zu handeln und beim Angriff seine ganze Persönlichkeit dazu

einzusetzen, daß das Feuer die weitere Vorbewegung ermöglichen soll, und daß alle Mittel dazu eingesetzt werden müssen, um die Vorwärtsbewegung im Fluß zu erhalten. Er wählt seinen Platz dort, wo er die Feuerwirkung seines Zuges am besten übersieht. Zur Beobachtung des Gegners und der eigenen Feuerwirkung bedient er sich des Fernglases. Er hält zwei bis drei geübte „Entfernungsschätzer“ in seiner Nähe, welche ihn im Schätzen unterstützen, Feind und Gefechtsfeld im Auge behalten, auch dazu beitragen, daß die Weitergabe von Befehlen und Meldungen sichergestellt wird.

Während der Zugführer der Gesamtwirkung des Zuges seine hauptsächliche Aufmerksamkeit zuwendet, liegt den Gruppenführern die höchst wichtige Aufgabe ob, die Tätigkeit der Mannschaften unmittelbar zu überwachen und sie durch Beispiel und Selbstverleugnung zur gewissenhaften Ausführung ihrer Pflicht zu veranlassen. Der Gruppenführer sorgt für die Einrichtung der Schützen in dem der Gruppe überwiesenen Bereich, achtet darauf, daß seine Leute das Schußfeld zugunsten der Deckung nicht vernachlässigen, daß sie die Visiere stellen, auf das befohlene Ziel schießen, das Gewehr richtig handhaben, ruhig und sorgsam zielen. Er gibt nach Bedarf die Befehle des Zugführers weiter und übernimmt im Einvernehmen mit den Nebengruppen die Feuerleitung, sobald im Tosen des Gefechts die Befehle von höherer Seite nicht mehr durchdringen. Er beaufsichtigt den Munitionsverbrauch, muß über die noch vorhandenen Patronen Auskunft geben können, sorgt für die Verteilung des in seine Gruppe gelangten Nachschubs an Patronen und macht die Munition der außer Gefecht gesetzten Leute nutzbar.

Dem Zugführer liegt meist die Feststellung der Entfernungen ob, auf welche sich die Wahl der Visiere gründet. Im Verteidigungsgefecht und beim geplanten Angriff, wenn Zeit und Möglichkeit vorhanden waren, das Gefechtsfeld längere Zeit zu übersehen, werden vor Beginn des Kampfes Entfernungen nach hervortretenden Punkten, welche voraussichtlich Bedeutung erlangen werden oder als Anhaltspunkte dienen können, festgelegt. Hierzu dienen die bei den Kompagnien befindlichen Meßwerkzeuge, zu deren kriegsmäßiger Bedienung einzelne, besonders befähigte Leute ausgebildet werden. Im Verlaufe des Gefechts wird es jedoch meist darauf ankommen, die Entfernungen mit Hilfe der „Schätzer“ zu ermitteln und hiernach die Wahl der Visiere zu bemessen. Die Nebenabteilungen haben ihre Beobachtungen in dieser Beziehung auszutauschen; den in die Schützenlinien einschwärmenden Verstärkungen ist das Visier recht-

zeitig zuzurufen, damit sie ihren nächsten Zweck, Verstärkung des Feuers, unverweilt erfüllen können.

Über Visieranwendung und Haltevorschrift gibt die Sch. V. f. d. F. 162 bis 163 folgende bindenden Bestimmungen:*)

Visieranwendung. Bis 800 m wird grundsätzlich mit einem Visier geschossen.

Über 800 m werden in der Regel 2 um 100 m auseinanderliegende Visierstellungen gleichzeitig verwendet.

Zwei Visiere werden auf die Glieder, und zwar das niedrigere auf das 1., das höhere auf das 2. Glied verteilt.

Abteilungen unter Zugstärke mit 2 Visieren schießen zu lassen, ist nicht vorteilhaft.

Haltevorschrift. Die Schützen lassen Ziel aufsitzen, d. h. sie halten an den unteren Rand des Ziels. Wird ein zweckmäßigerer Haltepunkt erkannt, so ist er bei vorhandener Feuerleitung zu befehlen, bei nicht vorhandener Feuerleitung von den Schützen selbständig zu wählen.

Für die Kommandos zur Feuerleitung ist eine bestimmte Reihenfolge vorgeschrieben. Sie müssen kurz, scharf, in Absätzen gegeben werden. Die Reihenfolge ist:

1. Ziel,
2. Visier,
3. Feuerart.

Oft wird es den liegenden Schützen schwer fallen, kleine Ziele, welche der Zugführer mit Hilfe des Fernglases erkannt hat, im Gelände zu finden. Der Zielbezeichnung ist in solchen Fällen eine genauere Angabe, z. B. „Halbrechts über dem grünen Streifen zwischen den beiden hohen Bäumen — liegende Schützen" u. dergl.

Von großer Wichtigkeit ist das sofortige Einstellen des Feuers. Hierzu erfolgt das Kommando: „Stopfen!" oder, sobald dieser Zuruf nicht mehr durchdringt, der Pfiff mit der Signalpfeife. Es ist ein Beweis von guter Durchbildung der Truppe, wenn das Feuer auch inmitten des Gefechtslärms mit großer Schnelligkeit eingestellt wird, sobald Befehl hierzu ergeht.

Die Feuerleitung ist solange als möglich aufrecht zu erhalten. Selbst wenn die Zahl der Offiziere durch Verluste gelichtet ist, oder wenn deren Befehle durch den zunehmenden Gefechtslärm nicht mehr verständlich sind, werden die untersten Führer — die Gruppenführer — die Herrschaft über die ihnen zunächst befindlichen Leute in bezug auf Feuerleitung und Gefechtsführung im Rahmen des Ganzen aufrecht zu erhalten suchen. Wenn auch diese Einwirkung zu versagen beginnt, muß die Feuerzucht und die innere Tüchtigkeit der Truppe aus sich selbst heraus die fehlende Feuerleitung ersetzen. Es ist eine wichtige Aufgabe der Ausbildung, die Mann-

*) Änderungen voraussichtlich bevorstehend.

schaften für solche Gefechtslagen zu schulen. Es sei hier an den Kampf des Garde-Schützen-Bataillons bei Amanweiler am 18. August 1870 erinnert, wo das Bataillon sämtliche Offiziere verloren hat und doch noch bis zum Ende der Schlacht gefechts- und angriffsfähig geblieben ist.

Die dauernde und genaue Beobachtung der Wirkung des Feuers ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für eine erfolgreiche Feuerleitung, um an den Geschoßaufschlägen und am Verhalten des Gegners zu erkennen, ob Ziel und Visierstellung richtig gewählt sind. Diese Beobachtung muß durch den Gebrauch von Ferngläsern unterstützt werden. Alle Hilfsmittel — seitliche Beobachtung, Beteiligung aller Führer an dieser wichtigen Tätigkeit, Austausch der gemachten Wahrnehmungen — müssen zu diesem Zweck eingesetzt werden.

Die Befehlsübermittlung seitens der Feuerleitung und die Verbindung nach rückwärts kann im feindlichen Feuer nur unter besonders günstigen Verhältnissen durch Absendung einzelner Leute sichergestellt werden. Meist wird sie auf Weitersagen durch Meldeketten beschränkt sein, indem z. B. nach rückwärts hin mit gewissen Abständen Leute in Deckungen verteilt werden, um Meldungen aus der Schützenlinie nach rückwärts bezw. Befehle nach der vordersten Gefechtslinie hin durch Zuruf zu übermitteln. Längs der Schützenlinie erfolgt die Befehlsübermittlung im Bedarfsfall durch Weitergeben von Gruppe zu Gruppe oder selbst von Mann zu Mann.

Feuerzucht.

Die beste Feuerleitung wird ergebnislos sein, wenn sie sich nicht 379
auf die zuverlässige, unter keinen Verhältnissen versagende Feuerzucht stützt.

Die Feuerzucht begreift bei dem geleiteten Feuer alle Pflichten der Mannschaften in sich, um auch unter schwersten Eindrücken des Gefechts die Waffe ruhig und sicher zu handhaben, sorgsam und genau Schuß für Schuß zu zielen, mit Strenge alle Befehle der Feuerleitung über Visier, Ziele, Stopfen usw. auszuführen, das Schußfeld niemals zugunsten der Deckung zu vernachlässigen und sogar im feindlichen Feuer auszuharren, ohne es zu erwidern, wenn die Lage oder der Mangel an Patronen zu dieser Maßnahme zwingen. Gewohnheitsmäßige Übung — ein gewisser, auch im Feuergefecht der Schützenlinie nicht versagender Drill — muß sich mit überlegtem, bewußtem Handeln der Mannschaften vereinigen.

Die Feuerzucht wird ihre Wirkung aber in ganz besonders wichtiger Weise äußern, wenn die Feuerleitung sich im Laufe des Gefechts nur noch unvollkommen oder schließlich gar nicht mehr durchführen läßt, sei es daß im Gefechtslärm die Befehle nicht zu den Leuten durchdringen, sei es daß die Zahl der Führer durch die sich mehrenden Verluste gelichtet ist. Dann — beim „ungeleiteten" Feuer — muß die durch Gewöhnung, Erziehung, Überlegung, Einsicht des einzelnen Mannes gewährleistete Feuerzucht bestimmend auf das Verhalten der Feuerlinie wirken, das Beispiel besonders beherzter, umsichtiger Leute auf die Kameraden Einfluß gewinnen.

Die Ausbildung hat mit aller Sorgfalt und mit unermüdlicher Tätigkeit das Verständnis der Leute für selbständiges Handeln zu wecken und zu beleben, damit sich gerade in den entscheidenden Lagen des heutigen Gefechts, in welchen die Einwirkung der Feuerleitung nachläßt, der Wert der Ausbildung und Erziehung dartut, damit bis zu einem möglichst hohen Grade die Persönlichkeit des einzelnen Mannes, namentlich der geistig befähigteren Leute, sich entfalten kann.

Die Gefahr, daß der Mann in solchen Lagen ungezielt schießt, erkennt unser Reglement an und gibt daher folgende wichtige Anweisung (I, 133):

„Im Gefechtsverlauf wird sich die Feuerleitung häufig nur unvollkommen durchführen lassen. Für solche Fälle muß den Schützen bei der Ausbildung die Regel eingeprägt werden, daß bei fehlender Leitung innerhalb 600 m alle Ziele, zwischen 600 und 1000 m nur hohe Ziele beschossen werden können (nicht müssen), und daß über 1000 m im allgemeinen nicht geschossen werden darf."

Die Gesamttätigkeit des Mannes in Feuerzucht und im Verhalten während des Gefechts überhaupt, das hohe Ziel unserer Arbeit an Ausbildung und Erziehung, ist in den erhebenden Worten unseres I. R. mustergültig geschildert:

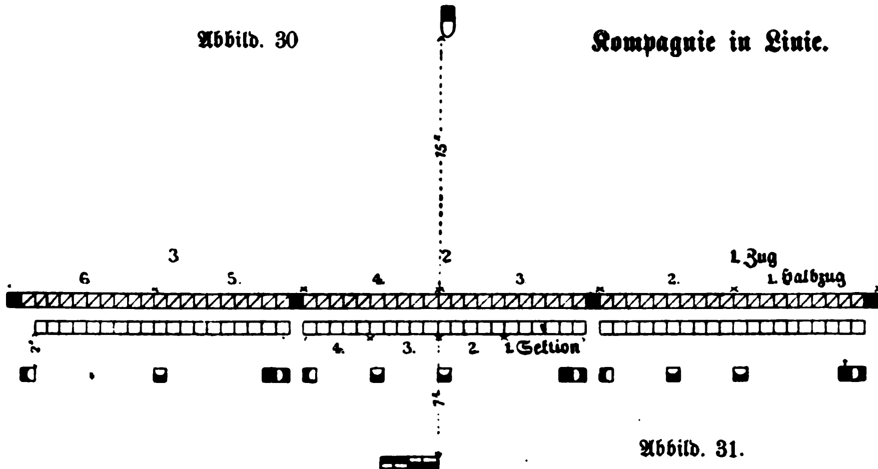
II. 57. Der Soldat tritt gewöhnlich nach vorangegangenen Anstrengungen und Märschen, deren Ausführung im Kriege vielfach noch durch Entbehrungen erschwert wird, ins Gefecht. Auch unter solchen Verhältnissen soll er Tatkraft, Mut, ruhige Überlegung und rasche Entschlußfähigkeit bewahren. Er hat diese Eigenschaften in den Augenblicken der höchsten Gefahr am nötigsten und muß durch die Ausbildung für diese Eigenschaften erzogen werden.

Der Mann, welcher in guter Schule charakterfest, selbständig, zur Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst erzogen, durch allmähliche Gewöhnung an starke körperliche Anstrengung diese zu überwinden weiß und in den einfachen Regeln für die sich immer wiederholenden Fälle eines Gefechts unterwiesen ist, wird auch den starken Eindrücken des Infanteriekampfes gegenüber standhalten und sich als zuverlässiger Soldat bewähren.

II. 60. Wer merkt, daß er im Drange des Gefechts die Entschlossenheit und Überlegung verliert, soll auf seine Offiziere sehen. Sind diese nicht mehr vorhanden, so gibt es Unteroffiziere und brave Leute genug, an deren Beispiel er sich aufrichten kann.

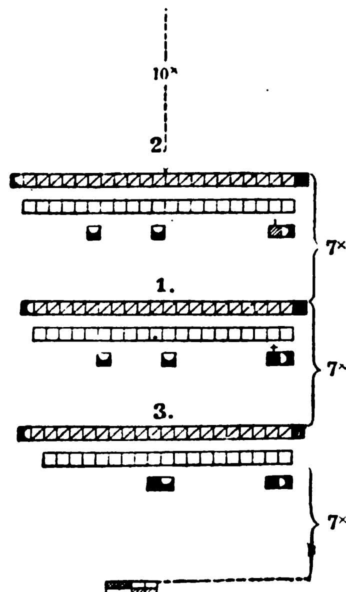
Die Kompagnie.

Die Kompagnie, die Einheit für Ausbildung und Erziehung 380
des Mannes und der Truppe auf allen Gebieten, muß als geschlossener



Abbild. 30 Kompagnie in Linie.

Abbild. 31.
Kompagnie in Kompagniekolonne.



Zeichenerklärung für die Abbildungen.

Kompagnieführer	Rechter Flügelunteroffiz.
Leutnant	Linker Flügelunteroffiz.
Feldwebel	Mann des 1. Gliedes
Portepeefähnrich (Offizier-Diensttuer)	Mann des 2. Gliedes
Vizifeldwebel	Hornist
Schließender	Tambour

Körper so geschult sein, daß sie sich stets in der Hand ihres Führers befindet und auch diejenigen Bewegungen nach dessen Befehl in Ordnung ausführen kann, welche vorher nicht besonders eingeübt sind.

381 Die kriegsstarke Kompagnie ist 5 Offiziere und 250 Mann stark.

Die Kompagnie zerfällt in drei Züge. Sind die Züge 16 und mehr Rotten stark, so werden sie in zwei Halbzüge geteilt.

382 Die Kompagnie hat zwei **Grundaufstellungen:**

1. die Linie,
2. die Kompagniekolonne.

Die Reihenfolge der Züge ist gleichberechtigt.

Der Gebrauch der Kompagniekolonne und der Linie für die geschlossenen Bewegungen im Gefecht beruht auf dem Gelände und auf der Rücksicht, daß der Führer die Herrschaft über die Truppe behält. Die Kompagniekolonne ist bewegungsfähiger und kann sich leichter Deckungen anschmiegen als die breite Form der Linie, während letztere durch ihre geringe Tiefe weniger der Tiefenwirkung des Feuers ausgesetzt ist. Es ist Aufgabe des Führers, sobald sich im Gefecht geschlossene Kompagnien der Sicht und dem Feuer aussetzen müssen, stets die am wenigstens verwundbare Form zu finden und gleichzeitig die Truppe geordnet vorwärts zu bringen. Ob zu diesem Zweck eine der beiden Grundformen anzuwenden ist, ob die Linie gliederweise von Deckung zu Deckung springt, ob die Kompagniekolonne in Halbzüge abbricht, ob die Marsch- (Sektions-) Kolonne in der ganzen Kompagnie oder zugweise nebeneinander zweckmäßiger sein wird, ist durchaus von dem Ermessen des Führers unter Würdigung der Lage abhängig.

Die Linie.

383 Die Richtung auf der Stelle ist nach rechts, falls es nicht ausdrücklich anders befohlen wird. In der Bewegung geht die Richtung nach dem Führer des mittleren Zuges.

Die Linie führt folgende Bewegungen aus:

Vormarsch*) und Rückmarsch, wobei die Marschrichtung durch Zeichen oder durch

*) Alle Schulbewegungen in den Formen der Linie, Kompagnie- und Sektionskolonne sind im Tritt und ohne Tritt zu üben. In der Regel wird ohne Tritt gegangen, im wirksamen feindlichen Feuer Tritt gefaßt.

Marschgeschwindigkeit: 114 × in der Minute, Sturmmarsch 120 ×, Laufschritt 165 bis 170 ×, Marsch-Marsch (z. B. beim Sprung) so schnell als möglich.

Schrittlänge: 0,80 m, Laufschritt etwa 1 m.

Gliederabstand: 0,64 m, ohne Tritt 0,80 m vom Rücken zur Brust.

Fühlung: Mann an Mann Ellenbogenfühlung, ohne den Nebenmann zu drücken oder sich auf ihn zu lehnen.

Angabe eines neuen Marschrichtungspunktes oder durch Schwenken verlegt werden kann;

Herstellung der Kompagniekolonne, gewöhnlich die auf den mittleren Zug, nach besonderem Befehl auch auf einen Flügelzug;

Herstellung der Reihenkolonne durch Viertelwendung;

Herstellung der Sektionskolonne durch Abschwenken nach rechts (links) oder durch Abbrechen oder durch Abmarsch von einem Flügel.

Die Kompagniekolonne.

Richtung nach rechts, falls es nicht ausdrücklich anders befohlen wird. 384

Die Kompagniekolonne führt folgende Bewegungen aus:

Vormarsch und Rückmarsch in entsprechender Weise wie die Kompagnie in Linie;

Herstellung der Linie, gewöhnlich durch Aufmarsch auf den mittleren Zug, nach besonderem Befehl nur nach rechts oder nur nach links; mit dem Aufmarsch kann gleichzeitig eine Veränderung der Front ausgeführt und zum Feuern fertig gemacht werden;

Herstellung der Reihenkolonne und der Sektionskolonne nach den Flanken (durch Wendung bezw. durch Abschwenken), auch nach vorwärts oder nach rückwärts durch „In Reihen setzen" bezw. durch Abbrechen (Abmarsch) in Sektionen; die nach der Flanke hin in Reihen oder Sektionskolonne befindliche Kompagniekolonne kann in dieser Form Veränderungen der Marschrichtung und Schwenkungen ausführen;

"Aufmarsch in der Kolonne", um aus der nach der Flanke hin in Reihen oder Sektionskolonne befindlichen Kompagniekolonne die Front der Kompagniekolonne herzustellen;

Abbrechen in Halbzüge, welche bei längeren Bewegungen außerhalb des Feuerbereiches 7 × — statt $3^1/_2$ × — Abstand nehmen können.

Die Sektionskolonne.

Die Sektionskolonne besteht aus Sektionen zu 4, 5, 6 Rotten, 385
in der Marschform nur zu 4 Rotten. Sie ist auf dem Gefechtsfeld eine sehr geeignete Form, um die Kompagnien gewandt durch die sich darbietenden Deckungen zu führen und hiermit durch sorgsame Ausnutzung des Geländes der Sicht und dem Feuer zu entziehen.

Sie führt Änderungen in der Marschrichtung durch Drehen der Spitze aus. Linie und Kompagniekolonne werden durch Aufmarsch oder durch Einschwenken hergestellt.

Das Feuern der geschlossenen Kompagnie.

Das Feuern der geschlossenen Kompagnie ist auf Ausnahmefälle 386
beschränkt. Es kann in Linie und in Kompagniekolonne sowohl als

Salven wie auch als Schützenfeuer (Schnellfeuer) abgegeben werden.

Die Kompagnie in Linie feuert **kompagnie- oder zugweise Salven, nach Bedarf unter gleichzeitiger Frontveränderung.**

Die Kompagniekolonne feuert auf der Stelle oder im Vorgehen viergliedrig, indem der dem Gegner am nächsten befindliche Zug niederkniet, der mittlere Zug dicht aufschließt und stehend schießt, während der hintere Zug auf der Stelle bleibt und am Feuer nicht teilnimmt oder, was stets anzustreben ist, rechts und links der beiden vorderen Züge, soweit Raum vorhanden ist, aufmarschiert und seine Gewehre zur Tätigkeit bringt. Diese Feuerart, meist Salven, wird in solchen Fällen Anwendung finden, wenn Zeit und Platz zur Herstellung der Linie fehlen, z. B. weil die Nebentruppen den Raum beschränken, oder weil auf einer Dorfstraße, in einem Hohlweg der Platz zur Entwicklung nach der Breite fehlt.

Der Bajonettangriff.

387 der geschlossenen Kompagnie erfolgt in Linie oder in Kompagniekolonne. Auf einiger Entfernung vom Feinde wird, nachdem auf Kommando oder Signal das Seitengewehr aufgepflanzt worden ist, „Zum Sturm Gewehr rechts!“ genommen; die Tamboure schlagen den Sturmmarsch — 120 Schritt in der Minute. Unmittelbar vor dem Feinde erfolgt das Kommando: „Fällt das — Gewehr!“, worauf in Linie die ganze Kompagnie, in der Kompagniekolonne nur der vorderste Zug die Gewehre fällt. Gleich darauf stürzt sich die Kompagnie auf das Kommando: „Marsch! Marsch! Hurra!“ unter andauerndem Hurrarufen zum Handgemenge auf den Feind. Die Tamboure schlagen hierbei unausgesetzt den Sturmmarsch, die Hornisten blasen das Signal zum Anlauf. Wird der Gegner geworfen, so beginnt, jedoch nur auf Kommando, das Verfolgungsfeuer, wozu aus der Kompagniekolonne, soweit Platz vorhanden ist, die beiden hinteren Züge aufmarschieren. „C'est impossible à resister à un tel hurrah!“ — dieses Urteil über den deutschen Anlauf 1870/71 hat auch heute noch nicht seinen Eindruck verloren, denn trotz der technischen Vervollkommnung der Gewehre wird derjenige Teil Sieger bleiben, welcher **nach Ausnutzung seiner vollen Feuerkraft** die Möglichkeit eines wuchtigen, von ungestümer Angriffslust getragenen, mit rücksichtsloser Entschlossenheit durchgeführten Bajonettangriffs in sich trägt.

Die zerstreute Ordnung.

J. R. I. 182 gibt zwar die Anweisung, daß „in der Regel" 388
ganze Züge ausschwärmen sollen, läßt aber hiermit, wie bereits bei der Beleuchtung der schwebenden Fragen über das heutige Infanteriegefecht hervorgehoben worden ist, den Spielraum frei, nach Bedarf auch anders zu verfahren (376). So wird man z. B. beim Angriff genötigt sein, in deckungslosem Gelände auf weiten Entfernungen und im wirksamen feindlichen Fernfeuer nicht dichte Schützenlinien, sondern lose Ketten mit weiten Zwischenräumen zwischen den einzelnen Schützen — Gruppen, höchstens Halbzüge — aufzulösen, um sie nach und nach durch in gleicher Weise aufgelöste Teile so zu verstärken, daß im Augenblick der Feuereröffnung eine dem Feinde gleichwertige Feuerkraft zur Tätigkeit gelangt.

Der Rest der Kompagnie bildet den **Unterstützungstrupp.**

In Linie oder in Kolonne jeder Art, ganz nach dem Gelände, folgt der Unterstützungstrupp den Schützen. Der Abstand ist so zu bemessen, daß der Unterstützungstrupp nahe genug ist, um jederzeit die Schützenlinie verstärken zu können, anderseits aber auch das auf die Schützen gerichtete Feuer vermeidet und durch Wahl der Form, Art des Vorgehens, Benutzung des Geländes vorzeitigen Verlusten zu entgehen sucht.

Die Schützenlinie kann durch Verlängern oder — dies wird im größeren Verhältnis die Regel sein — durch Einschieben in die von vornherein gelassenen oder durch Verluste entstandenen Lücken erfolgen. Läßt sich der Raum, welcher die Verstärkung zu durchmessen hat, in offenem Gelände unter der Wirkung des feindlichen Feuers nicht ohne erhebliche Verluste in ununterbrochenem Vorgehen zurücklegen, so geschieht die Bewegung durch Zerlegung in einzelne Sprünge.

Nach dem Einschieben wird die Schützenlinie auf einfachste Art in neue Züge und diese in Gruppen eingeteilt, damit jeder Mann weiß, zu welchem Verbande er gehört, welchem Führer er zu folgen hat.

Das **Sammeln** der Kompagnie kann in jeder Art (Linie, Kompagnie- und Sektionskolonne) erfolgen und muß sich rasch und lautlos vollziehen, ohne daß der Mann an einen bestimmten Platz gebunden ist.

Das Bataillon.

389 Das Bataillon ist die taktische Einheit der Infanterie und durch seine vier Kompagnien zur Durchführung von Gefechtsaufgaben befähigt.

Seine Gefechtsstärke beträgt 22 Offiziere und 1000 Mann.

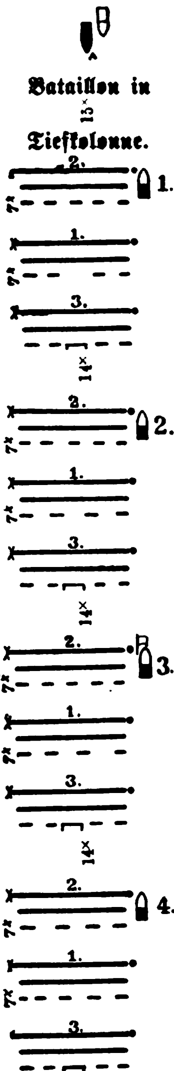
390 Das Bataillon kann als geschlossene Masse auf dem Gefechtsfeld nur außerhalb der Schußweite der Artillerie auftreten, da ein so großes Ziel in kurzer Zeit die empfindlichsten Verluste erleiden würde. Innerhalb des Wirkungsbereiches des feindlichen Feuers kann das Bataillon in diesen Formen nur dann Aufstellung nehmen oder Bewegungen ausführen, wenn es durch das Gelände der Sicht und dem Feuer des Feindes völlig entzogen ist. Es entspricht den heutigen Grundsätzen für die Entwicklung aus dem Marsch zum Gefecht, daß die Spitzen der einzelnen Verbände (Regimenter, Brigaden) nach den für die Einleitung des Kampfes gebotenen Zielen abbiegen und hierzu möglichst lange die Marschform beibehalten, um die Truppen zu schonen, die Ausnutzung des Geländes zu erleichtern und die gebotene Tiefengliederung vorzubereiten (210). Immerhin werden solche Lagen vorkommen, in welchen größere Massen zur Bereitstellung sowohl vor dem Angriff wie in der Verteidigung auf beschränktem Raum vereinigt oder verschoben werden müssen.

Der Wert der Grundformen des Bataillons beruht somit darin, daß es geübt sein muß, in enger Versammlung, z. B. in Brigade und Division, geordnete Bewegungen unter den soeben angedeuteten Voraussetzungen vorzunehmen.

Hieraus folgt, daß das Bataillon die Grundformen auch heute noch braucht. Ihrem Zwecke nach sind sie jedoch auf das geringste Maß zu beschränken. Schulmäßiges Exerzieren in diesen Formen ist ebensowenig angebracht wie Zeitaufwand zur Einübung von Übergangsbewegungen. Es darf als ausreichend betrachtet werden, wenn der Bataillonsführer das geschlossene Bataillon auf einfachste Weise unter Wahrung der Ordnung bewegen kann. Ungleich wichtiger aber ist die Entwicklung durch Auseinanderziehen des Bataillons in die Kompagnien, in welchen der feste Zusammenhalt und die exerziermäßige Strammheit auch im Gelände und im Gefecht durchaus gewahrt werden kann und muß.

Die Bewegungen in den Grundformen, der Übergang aus einer in die andere und das Auseinanderziehen zum Gefecht finden nach Anordnung des Bataillonskommandeurs im oder ohne Tritt statt. Alle weiteren Bewegungen der Kompagnien werden ohne Tritt

Abbild. 32.



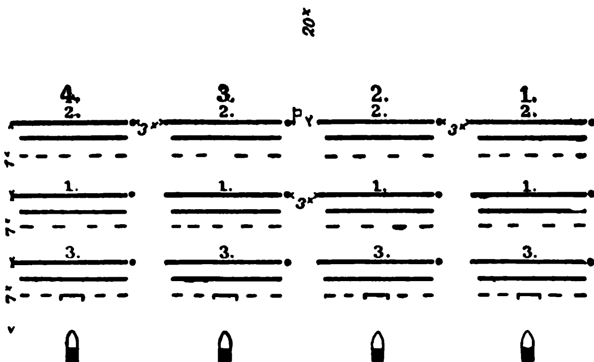
ausgeführt. Wenn J. R. I. 195 auch nach dem Erscheinen der Deckblätter vom Februar 1905 betont, daß „im wirksamen feindlichen Feuer der Tritt aufzunehmen ist", so können sich solche Fälle doch nur auf Ausnahmen beschränken. Die sofortige Zerlegung des Bataillons in die Kompagnien ist alsdann der einzige Ausweg. Die Schulausbildung des Bataillons im ganzen hat ihre Berechtigung verloren — ein Gedanke, welcher aus dem Allerhöchsten Erlaß vom 27. Januar 1905 mit Deutlichkeit hervorgeht (363 und 364).

Das Bataillon hat zwei Grundformen: 391

1. die **Tiefkolonne,**
2. die **Breitkolonne.**

Die Tiefkolonne ist die Hauptform. Sie 392
dient zur Versammlung und neben der Marschform zu Bewegungen, solange die Marschtiefen nicht weiter verringert werden müssen. Frontveränderungen sind ohne Tritt auszuführen. Verringerungen der Abstände sind durch Befehl anzuordnen.

Die Breitkolonne findet zweckmäßige Anwendung nur da, wo das Gelände oder die beabsichtigte Art der Entwicklung mehr frontale Ausbreitung



Abbild. 33. **Bataillon in Breitkolonne.**

als Tiefe fordert. Sie ist nicht geeignet, um das Bataillon Frontveränderungen ausführen zu lassen; wo solche nötig werden, sind die Kompagnien einzeln in die neue Richtungslinie zu führen. Die Breitkolonne ist diejenige Form, in welcher das Bataillon, falls es nicht ausdrücklich anders befohlen wird, bei dem Sammeln nach einem Gefecht zusammentritt.

Jede Reihenfolge der Kompagnien ist gleichberechtigt.

Vordermann ist in der Breitkolonne durch alle Rotten festzuhalten; in der Tiefkolonne hat er sich auf die Zugführer zu beschränken.

Die Übergänge aus einer in die andere Kolonne geschehen auf dem kürzesten Wege. Die Bewegungen der Kompagnien erfolgen auf die Kommandos ihrer Kompagnieführer.

393 Das Bataillon entwickelt sich zum Gefecht, indem es sich in Kompagnien zerlegt und die in vorderster Linie befindlichen Kompagnien mit Gefechtsaufgaben betraut, während die übrigen Kompagnien noch unter der Führung des Bataillonskommandeurs vereinigt bleiben.

Die Lage kann es indessen erfordern, dem Bataillon durch ein gleichzeitiges Auseinanderziehen aller Kompagnien die Form der Gefechtsentwicklung zu geben.

Die Entwicklung erfolgt im Stehen auf der Grundlinie, in der Bewegung dagegen in der Marschrichtung. In der Regel wird die erste Entwicklung mehr Tiefe als Breite erhalten, um die Tiefengliederung zur allmählichen Verstärkung der Kräfte zu wahren. Immerhin wird im größeren Verband gleich darauf Rücksicht zu nehmen sein, daß das auf beiden Seiten an andere Truppen angelehnte Bataillon sich schon bei der ersten Entwicklung die für die spätere Entfaltung seiner vollen Feuerkraft erforderliche Breitenausdehnung sichert.

Das Auseinanderziehen erfolgt durch mündlichen Befehl an die Kompagnieführer, welcher umfaßt:

Bezeichnung der Kompagnie, auf welche die Entwicklung auf kürzestem Wege zu erfolgen hat;

Zwischenraum zwischen den Kompagnien;

Platz der Kompagnien zueinander — 1, 2, 3 Staffeln (Linien), oft nach einer Seite oder nach beiden Seiten gestaffelt (überflügelnd);

Angabe des gemeinschaftlichen Marschrichtungspunktes oder einer Richtungs-Kompagnie, falls das Auseinanderziehen zur Bewegung erfolgt; ebenso kann auch beim Auseinanderziehen auf der Grundlinie eine neue Front bestimmt werden.

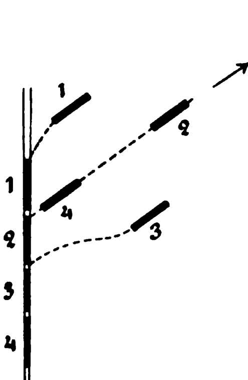
Die Zwischenräume sind nach dem Gelände und dem verfügbaren Raum, die Abstände nach der Wirkung des Strichfeuers (Schrapnellgarbe und Tiefenstreuung der Infanteriegeschoßgarbe) auf 400 bis 200 m zu bemessen, doch ist die Unterstützung der vorderen Kompagnien niemals aus dem Auge zu verlieren.

Das Reglement verbietet die Feststellung von Formen der Entwicklung für bestimmte Fälle. Ebenso steht die Gewandtheit, das Gelände zur Deckung auszunutzen und hiernach die passende Form (Kompagniekolonne, Halbzüge, Sektionskolonne) anzuwenden, weit über der Festhaltung besonderer Formen.

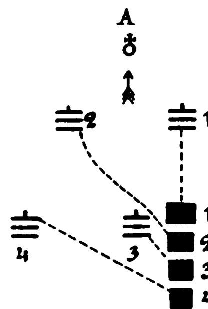
Beispiele:

1. Aus der Marschform nach vorwärts (Abbild. 34): 394
„2. Kompagnie Richtungskompagnie auf den Kirchturm von A.; 1. Kompagnie links, 3. Kompagnie rechts überflügelnd in die 2. Linie, 200 × Zwischenraum; 4. Kompagnie folgt der 1."

Abbild. 34.

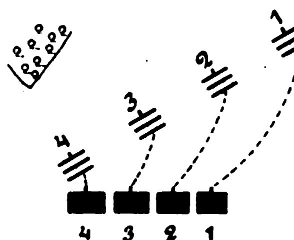


Abbild. 35.



2. Aus der Tiefkolonne von der Stelle zum Vormarsch (Abbild. 35):
„1. Kompagnie antreten; 2. Kompagnie 150 × links der 1. in die 1. Linie; 3. und 4. Kompagnie mit 150 × Zwischenraum in die 2. Linie links gestaffelt. Marschrichtungspunkt: Kirchturm von A."

Abbild. 36.



3. **Aus der Breitkolonne auf der Grundlinie unter Einnahme einer neuen Front** (Abbild. 36):

„4. Kompagnie Front nach der Waldspitze, 3., 2., 1. Kompagnie in eine Linie rechts neben die 4. Kompagnie mit 80 × Zwischenraum."

Veränderungen in der Marschrichtung sind durch Wechsel des Marschrichtungspunktes, Frontveränderungen durch Bezeichnung der neuen Front auszuführen. Jede Kompagnie schwenkt für sich sofort zur neuen Front. Das Verhältnis der Kompagnien zueinander, welches sich hierdurch verschiebt, ist durch Befehl weiter zu regeln.

Das Regiment.

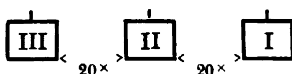
395 Das Regiment zählt 2, meist 3 Bataillone.

Einheitliche Bewegungen des Regiments in geschlossener Ordnung werden nur selten im Ernstfalle vorkommen. Daher sind diese Bewegungen auf das einfachste zu beschränken. Gleichmäßigkeit in der Ausführung wird gegen die Forderung zurücktreten, daß vor allem das Gelände ausgenutzt werden muß.

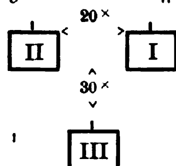
Die Bataillone werden zur Versammlung des Regiments gewöhnlich in einer Grundform in einem oder zwei Treffen aufgestellt; Zwischenraum 20, Treffenabstand 30 Schritt.

Abbild. 37.

Regiment in 1 Treffen.



Regiment in 2 Treffen.



396 Die Bewegungen des Regiments in der Versammlungsform sind einfache Vor- und Rückwärtsbewegungen, Schwenkungen bis 1/8, Abmärsche nach der Flanke. Für die Bewegungen nach vorwärts oder nach rückwärts ist ein Richtungs-Bataillon zu bestimmen.

397 Für die Gefechtsentwicklung des Regiments ist die Tiefengliederung maßgebend. Der Führer wird nach Auftrag und Gefechtslage Bataillone einsetzen, den Rest zurückbehalten.

Die zurückgehaltenen Bataillone werden als *Staffeln* hinter einen oder beide Flügel, seltener hinter die Mitte genommen. Bei dieser Entwicklung ist zu berücksichtigen, daß der Gesamtentwicklungsraum (allgemeiner Anhalt 800 m für das im Verband kämpfende Regiment) durch den Seitenabstand der Staffeln beherrscht werden muß, damit für die spätere *Erweiterung der Gefechtsfront* durch Einsatz frischer Bataillone der nötige Raum gesichert ist.

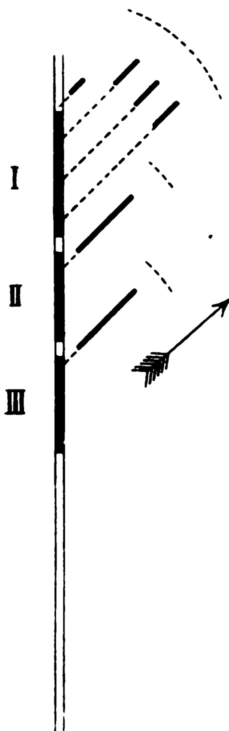
Beispiele: 398

1. *aus der Marschform nach vorwärts* (Abbild. 38):

„I. Bataillon entwickelt sich mit Richtung auf den Kirchturm von A., eine Kompagnie hinter dem linken Flügel gestaffelt;

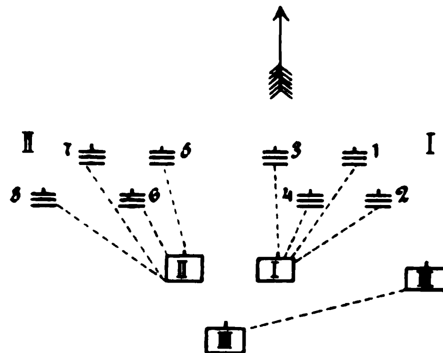
Abbild. 38.

A



Abbild. 39.

A



II. und III. Bataillon folgen in Marschform hinter dem rechten Flügel des I. Bataillons“;

2. aus der Versammlungsform in 2 Treffen (Abbild. 39):

„I. Bataillon hat die Richtung auf den Kirchturm von A. und zieht sich im Vormarsch, rechts gestaffelt, auseinander; II. Bataillon 150 Schritt links des I. links gestaffelt; III. Bataillon folgt hinter dem rechten Flügel des I. Bataillons“.

399 Die Bewegungen des entwickelten Regiments werden durch Angabe der Marschrichtungspunkte für die Bataillone geregelt, z. B. I. auf Kirchthurm von A., II. auf den Westausgang des Dorfes A., III. hinter dem rechten Flügel des I. Bataillons.“

Eine Richtungstruppe wird nicht bezeichnet, sondern, wenn es des Zusammenhangs wegen erforderlich ist, der Anschluß nach der Mitte oder einer Seite befohlen, z. B.: „Anschluß linke Flügel-Kompagnie des I. Bataillons“.

Die Brigade.

400 Die Brigade — 4 bis 7, selten mehr Bataillone — steht flügelweise oder treffenweise in der Versammlungsform. Im ersteren Fall befinden sich die Regimenter nebeneinander, im letzteren hintereinander.

401 Die Bewegungen in den Versammlungsformen der Brigade entsprechen im allgemeinen denjenigen des Regiments und sind auf die einfachsten Formen zu beschränken.

402 Die Gefechtsentwicklungen beruhen auf der Verteilung selbständiger Gefechtsaufgaben an die unterstellten Regimenter bezw. selbständigen Bataillone (Jäger-Bataillon) innerhalb der durch die Lage gebotenen oder durch höheren Befehl zugewiesenen Gefechtsfront. Die Ausführung dieser Gefechtsaufgaben hängt durchaus von den Umständen ab.

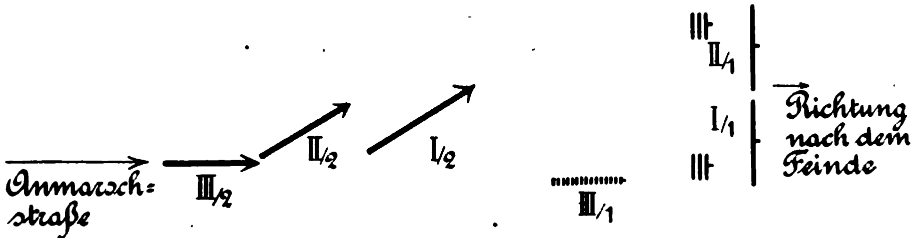
Am günstigsten für die Lösung dieser Aufgaben und für die Erhaltung der Regimentsverbände wird es sein, wenn der Brigadeführer seinen Regimentern die Marschziele gleichzeitig und nebeneinander zuweisen kann.

Muß sich jedoch die Brigade aus der Tiefe der Marschkolonne heraus entwickeln, während die Lage einen sofortigen Kräfteeinsatz in der Front fordert, so wird der Brigadeführer die erste Entwicklung mit dem vordersten Regiment allein vornehmen, die folgenden Einheiten jedoch als Staffeln hinter einem Flügel oder hinter beiden Flügeln ansetzen. So wird die Lösung selbständiger Gefechtsaufgaben durch die Regimenter am zweckmäßigsten vorbereitet, vor-

ausgesetzt, daß die erste Entwicklung keine zu große Breitenausdehnung angenommen hat.

Beispiel für die Gefechtsentwicklung einer Infanterie-Brigade zu 6 Bataillonen aus der Marschkolonne:

Abbild. 40. **Entwicklung einer Brigade aus der Marschkolonne zum Gefecht.**



Die Bewegungen der entwickelten Brigade erfolgen durch Anweisung der Marschrichtungspunkte an die Kommandoeinheiten (Regimenter und selbständige Bataillone). Eine Brigade zu 4 bis 6 Bataillonen kann sofort ein Bataillon zur Verfügung des Brigadeführers als Reserve bestimmen.

c. Das Gefecht.

Allgemeine Grundsätze.

Zerstreute und geschlossene Ordnung.

Das Infanteriegefecht wird durch die Feuerwirkung entschieden. Die Feuerwirkung kommt im Schützenschwarm zur Geltung. Daher ist der Schützenschwarm, die zerstreute Ordnung, die Kampfform der Infanterie. Alle Mittel der Ausbildung und Erziehung von Führern, Mannschaften und Truppe als solcher müssen darauf gerichtet sein, daß die zuverlässige, auch unter den zersetzenden, auflösenden Eindrücken des heutigen Gefechts nicht versagende Schulung für den Schützenkampf gewährleistet ist. 408

Die geschlossene Ordnung ist für die Zwecke der Bereitschaft, zum Nachführen von Unterstützungen hinter der Feuerlinie, zum Vorgehen der für den Sturm bestimmten Truppen unentbehrlich. Es ist aber zu bedenken, daß größere geschlossene Abteilungen im wirksamen feindlichen Feuer in kürzester Frist höchst empfindliche, ja an Vernichtung grenzende Verluste erleiden können. Während das Schützengefecht, falls es durch Nachschieben frischer Kräfte in die Feuerlinie genährt wird, Stunden überdauern kann, sind die Zeiten für das unmittelbare Eingreifen geschlossener Truppen aufs

äußerste zu begrenzen und alle Mittel anzuwenden, durch welche solche Abteilungen der Feuerwirkung möglichst entzogen werden. Sorgsame Geländeausnutzung und Wahl zweckmäßiger, nicht schematischer, sondern der jedesmaligen Lage entsprechender Formen kommen hierbei in Betracht.

Die Entwicklung des Schützengefechts.

404 Höchste Anspannung aller körperlichen und sittlichen Kräfte des Mannes ist die Voraussetzung der erfolgreichen Führung des Feuergefechts. Der Mann, mehr oder weniger sich selbst überlassen, muß durch strengste Feuerzucht alle Befehle der Feuerleitung ausführen und nach Bedarf ohne Feuerleitung selbsttätig handeln.

Dem Manne muß durch Ausbildung und Erziehung zum Bewußtsein gebracht werden:

1. der Sieg beruht auf der guten und überlegten Handhabung des Gewehrs, also auf der persönlichen Schießausbildung und Schießtätigkeit jedes einzelnen Mannes;
2. der Kampf fordert von dem Manne Selbstvertrauen und die Überzeugung, daß es für den Soldaten nichts Gefährlicheres gibt, als dem Feinde den Rücken zu wenden.

Das Maß der Schützenentwicklung hängt von der Gefechtslage — Angriff oder Verteidigung —, dem Gelände und dem zur Verfügung stehenden Raum ab. Die Verteidigung wird meist von Anfang an starke und dichte Schützenlinien entwickeln, um den Angreifer frühzeitig unter kräftiges Feuer zu nehmen, falls er günstige Ziele zeigt, es sei denn, daß man Wert darauf legt, den Feind näher herankommen zu lassen und ihn dann mit um so wirksamerem Feuer zu überraschen. Der Angreifer wird das Bestreben haben, möglichst nahe heranzukommen, um sein Feuer gegen die kleinen Ziele des meist gut gedeckten Verteidigers zur Geltung zu bringen.

Hieraus folgt:

1. das Feuer des Angreifers darf erst so nahe am Gegner als nur irgend angängig, dann aber mit ausreichenden Kräften eröffnet werden;

2. der Raum, welchen der Angreifer, ohne feuern zu können, zurückzulegen hat, kann nur in deckendem Gelände von langen, dichten Schützenlinien durchschritten werden. Im offenen, keine oder nur geringe Deckung bietenden Gelände wird das Verfahren nicht

zu umgehen sein, daß mehrere Linien hintereinander mit genügendem Tiefenabstand aufgelöst werden, welche mit großen Zwischenräumen zwischen den einzelnen Leuten sich unter sorgsamer Geländeausnutzung, nach Bedarf sprungweise, vorbewegen und schließlich zur Feuereröffnung gleichwertige Kräfte an den Feind bringen. Im weiteren Herangehen des Angreifers an den Gegner muß der vorhandene Entwicklungsraum voll ausgenutzt und eine dichte, feuerkräftige Schützenlinie eingesetzt werden. Dieser Raum wird im allgemeinen 150 m für eine Kompagnie, 400 m für ein Bataillon nicht übersteigen dürfen, damit die durch Verluste gelichtete Schützenlinie durch Nachschieben frischer Kräfte auch bei längerer Dauer des Gefechts fortwährend verstärkt und auf ihrer Feuerhöhe gehalten werden kann.

Weder Zwischenraum noch Seitenrichtung brauchen in der Schützenlinie ängstlich beobachtet zu werden, da, die Einheitlichkeit des Handelns zur Erfüllung des Gefechtszwecks vorausgesetzt, das Gelände ausgenutzt werden muß, um Deckung und eigene Feuerwirkung zu vereinigen. Hieraus kann sich ergeben, daß an der einen Stelle die Schützen in sehr loser, an der anderen Stelle in dichter Linie sich befinden. Zur Erleichterung der Führung kann, solange die Einwirkung des Gegners noch nicht bestimmend ist, eine Abteilung der Schützenlinie bezeichnet werden, an welche der Anschluß zu halten ist.

Der Entwicklung der Schützenlinien muß eine sorgsame Nahaufklärung durch geeignete Mannschaften unter einem umsichtigen Führer (Offizier) gegen Front und Flanken des Gegners vorangehen, um Einblick in seine Stärke und Kräfteverteilung, während des Gefechts aber womöglich in alle wesentlichen Verschiebungen beim Gegner zu gewinnen. Im Verlauf des Kampfes werden diese Aufgaben mit denjenigen der Gefechtspatrouillen zusammenfallen, denen neben der Erkundung der Verhältnisse beim Feinde die Beobachtung nach der Seite hin und hiermit die Deckung der Flanken zufällt. Alle diese Tätigkeiten werden mit der in weiteren Grenzen sich bewegenden Aufklärung durch Kavallerie und Radfahrer zusammenzuwirken suchen.

Das **Feuer**, über dessen Verwendung und Grundlagen (Feuer- 105
leitung und Feuerzucht) in 378 f. das Nähere ausgeführt worden ist, beruht auf der Möglichkeit, die Feuerkraft durch eine hinreichende Patronenzahl aufrecht zu erhalten. Hierzu gehört das Haushalten mit der Munition durch die Maßnahmen der Feuer-

leitung und die Wirkung der Feuerzucht, wodurch in den einzelnen Gefechtslagen Patronen gespart werden, um sie in anderen, einen höheren Verbrauch rechtfertigenden Augenblicken in gesteigerter Feuergeschwindigkeit einzusetzen. Ferner tritt hinzu, daß durch Nachschub von Verstärkungen in die Schützenlinien gleichzeitig ein Zuschuß an Munition dorthin gebracht wird, und daß sich die Bemühungen der Führer aller Grade dahin richten, den kämpfenden Truppen frischen Schießbedarf zuzuführen, um das „Verschießen" an solchen Stellen zu verhindern, wo die Gefechtslage eine kritische ist oder besondere Verhältnisse einen stärkeren Patronenverbrauch bedingen. Mit dem Verschießen versagt die Gefechtskraft der Infanterie. Anderseits sind die wachsenden Schwierigkeiten nicht zu verkennen, beim Angriffsgefecht den Munitionsnachschub zu fördern, wenn das Gelände hinter der Schützenlinie offen und vom feindlichen Feuer bestrichen ist.

406 **Übersicht der Munitionsausrüstung.*)**

Es sind vorhanden	Schußzahl für Gewehr	Platz auf dem Marsche	Platz im Gefecht	Ergänzung erfolgt aus:
vom Mann selbst getragen 90 in den Patrontaschen, 30 im Tornister	120			den Kompagnie-Patronenwagen. Wird vor dem Gefecht entleert, zurückgeschickt, wieder gefüllt und vorgezogen.
im Kompagnie-Patronenwagen zweispännig mit je 14 400 Patronen (64 Packhülsen mit je 225 Patronen zu je 15 Packschachteln mit je 15 Patronen)	etwa 70	Kleine Bagage dicht hinter dem Bataillon.	Möglichst nahe der Feuerlinie, in dringenden Fällen ohne Rücksicht auf Verluste herangezogen.	der Gefechtsstaffel oder der I. Staffel der Munitionskolonnen.
in den 4 Infanterie-Munitionskolonnen des Armeekorps mit je 23 sechsspännigen Patronenwagen mit je rund 27 000 Patronen	etwa 120—130	Bei den Munitionskolonnen und Trains.	Ein Teil herangezogen auf das Gefechtsfeld (Gefechtsstaffel).	1. die I. Staffel durch Umtausch aus der II. Staffel. 2. die II. Staffel aus den Feld-Munitionsparks (auf den Etappenlinien vorgeschoben), wohin auch leere Wagen unmittelbar zurückgeschickt werden (zug- ader abteilungsweise).
Summe	etwa 320			
in Feld-Munitionsparks (bestehend aus 1 Depot und 5 Abteilungen zu je 2 Kolonnen)		In der Regel am Etappenhauptort; nach Bedarf vorgeschoben.		den Haupt-Munitionsdepots mittels Eisenbahn oder Fuhrwerk.
in Haupt-Munitionsdepots		Weit rückwärts, gewöhnlich in den Grenzfestungen, Standort nicht wechselnd.		den heimatlichen Artilleriedepots und Munitionsfabriken durch Eisenbahn.

*) Munitionszahlen dienstlich nicht bekannt gemacht. Die hier gegebenen Zahlen sind daher nur als ungefähre Werte zu betrachten.

Munitionsergänzung im Gefecht.

„Die Führer aller Grade sind verpflichtet, 407
einerseits für sachgemäßes Haushalten mit der Munition, anderseits für deren rechtzeitige Ergänzung zu sorgen.

Kein Mittel darf unversucht bleiben, um der Truppe im Gefecht Munition zuzuführen und das Feuer zu nähren, in dessen Erhalten oder Erlöschen das Schicksal des Tages liegen kann." (F. O. 476.)

Beim Angriff und bei der Verteidigung im Begegnungsgefecht sollen, soweit es die Zeit erlaubt, die Patronen aus den Kompagnie-Patronenwagen vor Eintritt in das Gefecht an die Mannschaften ausgegeben werden. Die Leute bringen diese Patronen in Brotbeuteln, in Rock- und Hosentaschen unter. Die im Tornister befindlichen Patronen sind rechtzeitig herauszunehmen und in derselben Weise einzustecken. Werden beim Anmarsch zum Gefecht die Tornister abgelegt, so darf die Entnahme der Patronen nicht übersehen werden.

Beim geplanten Angriff und bei der geplanten Verteidigung wird die Zeit stets zur Verfügung sein, um die Infanterie der vorderen Linie auf die angegebene Art mit Patronen von vornherein zu versehen. In vorbereiteter Verteidigungsstellung sind Munitionsvorräte in möglichst großen Mengen in den Schützengräben und in den Unterständen (Eindeckungen) bereitzulegen. Zur Aufnahme dieser Munition werden besondere Munitionsnischen angebracht. Das Verhalten der Türken in den Erdwerken von Plewna ist in dieser Hinsicht ein mustergültiges gewesen.

Grundsätzlich sind während des Gefechts die Kompagnie-Patronenwagen der vorläufig noch zurückgehaltenen Truppen (Reserven) zum Patronenersatz für die vordere Gefechtslinie nutzbar zu machen, indem sich der höhere Führer, z. B. der Brigadeführer, aus diesen Fahrzeugen eine bewegliche Reserve an Munition schafft, welche mit Nutzen an entscheidenden Stellen eingesetzt werden kann und bei zweckmäßiger Verwendung so lange ausreichen wird, bis mit dem Eintreffen der Infanterie-Munitionskolonnen genügender Ersatz vorhanden ist.

Das Heranschaffen der Patronen in die Feuerlinie geschieht durch Mannschaften der zurückgehaltenen Teile. Ein Mann kann 2 bis 3 Packhülsen (550 bis 675 Patronen) tragen. Über freies, vom feindlichen Feuer bestrichenes Gelände gehen diese Leute sprungweise von Deckung zu Deckung bis an die Schützenlinie vor.

Außerdem hat jede Abteilung, welche zur Verstärkung in die Schützenlinie einrückt, frische Munition für die schon länger im Feuergefecht liegenden Teile mitzubringen.

Zugführer und Gruppenführer in der Feuerlinie sorgen für Weitergabe und Verteilung dieser Patronen.

Sache der Gruppenführer ist es im besonderen, die Munition der außer Gefecht gesetzten Leute nutzbar zu machen.

Der Bataillonsführer trifft Vorsorge zur Wiederauffüllung der geleerten Kompagnie-Patronenwagen, indem er die geleerten Wagen zu den mittlerweile im Anmarsch nach dem Gefechtsfeld befindlichen und bereits dorthin vorgezogenen Infanterie-Munitionskolonnen zurückschickt. Oft werden die Wagen in den Regimentern gesammelt werden; Adjutanten und die berittenen Wagenführer — für die 4 Wagen des Bataillons einer — nehmen die Verbindung mit den Munitionskolonnen auf.

Die wiedergefüllten Kompagnie-Patronenwagen nehmen gedeckte Aufstellung möglichst nahe hinter den fechtenden Truppen und sind verpflichtet, jedem, auch dem nicht zugehörigen Truppenteil auf Verlangen Munition auszugeben.

Die Infanterie-Munitionskolonnen der Gefechtsstaffel oder der I. Staffel der Munitionskolonnen werden durch das Generalkommando oder durch den Divisionskommandeur — falls sie ganz oder teilweise diesem überwiesen sind — auf das Gefechtsfeld vorgezogen. Ort und Zeit des Eintreffens teilt der höhere Führer den unterstellten Befehlshabern mit. Aus den Infanterie-Munitionskolonnen werden die Kompagnie-Patronenwagen aufgefüllt. Die Führer der ersteren sind verpflichtet, an jeden Offizier oder augenscheinlich berechtigten Unteroffizier auf Verlangen Patronen abzugeben. Im Notfalle können Teile der Infanterie-Munitionskolonnen bis nahe an die Feuerlinie zur unmittelbaren Ausgabe der Munition an die dort zurückgehaltenen Truppen heranrücken.

In den Gefechtspausen ist die Munition zu ergänzen oder mindestens auszugleichen.

Nach dem Gefecht sind alle Maßnahmen zu ergreifen, um den vollen Bestand der Taschenmunition und die Kompagnie-Patronenwagen aufzufrischen. Dem Truppenführer ist zu melden, ob der Munitionsersatz stattgefunden hat, oder ob und weshalb er nicht ermöglicht werden konnte (F. O. 478).

Bewegungen.

Die Bewegungen der Schützenlinien sind in erster Linie vom Gelände, sodann von der Wirkung des feindlichen Feuers abhängig. 408

Während in bedecktem Gelände die Schützenlinie oft ohne Aufenthalt nahe an den Feind herangehen kann und erst auf die wirksamste Entfernung zum Feuern zu halten braucht, wird es in offenem, deckungslosen Gelände nicht zu vermeiden sein, daß die ununterbrochene Vorbewegung schon frühzeitig, selbst auf weiten Entfernungen oder im oberen Bereich der mittleren Entfernungen aufgegeben und an deren Stelle eine Zerlegung der Bewegung in Sprünge eintreten muß. Irgendwelche Begrenzung durch Zahlenangaben der hierbei in Frage kommenden Entfernungen ist ebenso unstatthaft wie eine Festlegung der Länge und der Art der Sprünge, des Vorgehens ohne Sprünge, des Herankriechens einzelner Teile von Deckung zu Deckung. Trotz mancher zwingender Einschränkungen, welche die Feuerwirkung unserer Zeit dem über freies Gelände vorgehenden Angreifer auferlegt, bleibt der Geist unseres Reglements (J. R. II, 41) in vollem Umfange bestehen: „Vielmehr muß jedermann von der Einsicht durchdrungen werden, daß nur **unaufhaltsames Streben nach vorwärts**, verbunden mit **wohlüberlegter Vorbereitung durch Feuer**, den Erfolg verbürgt."

Die Abteilungen, welche die Sprünge ausführen, werden nach dem Gelände und dem Maß, bis zu welchem das feindliche Feuer noch wirksam oder schon niedergekämpft ist, von durchaus wechselnder Stärke sein. Züge, Halbzüge, Gruppen werden bald hier, bald dort aufspringen und Gelände zu gewinnen suchen, immer mit dem Bestreben, näher an den Feind heranzukommen und, durch das Feuer der Nachbarabteilungen unterstützt, die Vorbewegung im Fluß zu halten, selbst wenn die Sprünge nur kurz — 30 bis 40 m — sind, und hiermit den Vorteil verbinden, daß der Gegner nur auf wenige Sekunden günstige Ziele vor sich hat, die bald hier, bald dort überraschend auftreten und ebenso schnell wieder verschwinden. Wird die Bewegung in diesem Sinne durch gegenseitige Feuerunterstützung ermöglicht, so gestaltet sie sich trotz der Zerlegung in selbständig auftretende, unregelmäßige Gefechtsgruppen dennoch zu einer gemeinschaftlichen, zielbewußt ineinander greifenden Gesamthandlung, in welcher die Kraft des einheitlichen Angriffs zum Ausdruck kommt.

Feuer und Bewegung bedingen den Erfolg. Niemals wird es gelingen, den Gegner durch Feuer allein zum Verlassen seiner

Stellung zu zwingen, ihn „herauszuschießen", ihn zu schlagen. Ebensowenig wird es anderseits einem halbwegs widerstandsfähigen Feinde gegenüber möglich sein, ohne Feuervorbereitung oder nur nach unvollkommener Wirkung des eigenen Feuers rücksichtslos vorzustürmen und anzulaufen. Bedeutende Verluste, welche die Gefechtskraft des Angreifers vielleicht empfindlich treffen, können die Folge sein. Daher beruht das Vorgehen auf dem Erfolg des Feuers, welches Mittel zum Zweck ist, um an den Feind zur letzten Entscheidung heranzukommen. Die frische Angriffslust darf nicht geschmälert werden, aber sie wird nur dann zum Sieg führen, wenn sie auf verständnisvoller Feuerausnutzung beruht und mit deren Hilfe die Bewegung nach vorwärts ermöglicht. Hierin liegt die hohe Kunst des heutigen Infanteriekampfes vom oberen Führer an, welcher das Ganze ansetzt und durch Nachschieben frischer Kräfte vortreibt, bis herab zu den unteren Führern, auf welchen die Feuerkraft und das Streben nach vorwärts in der Schützenlinie beruht. Unser Reglement kennzeichnet diese Tätigkeit der unteren Führer in vorderster Linie mit den Worten (II, 55): „Nicht selten werden sie in der Schützenlinie am besten übersehen, wo es möglich ist, sich eines Vorteils im Gelände oder gegen den Feind zu bemächtigen. Er (der Führer) muß sich dann darüber klar werden, wie weit er aus eigener Verantwortung solchen Vorteil ausnutzen darf." Über den Soldaten aber wird an anderer Stelle (II, 58) hinzugefügt: „Beim Vorgehen hat er festzuhalten, daß er nicht ohne Befehl Halt machen darf, seien die Verluste auch noch so groß, das Feuer noch so heftig. Dagegen wird ein wirklich mit aller Entschlossenheit bis an den Feind herangetragener Angriff stets gelingen."

Kampf gegen Kavallerie.

409 Die Bewaffnung mit einem sehr schnell und sicher schießenden Gewehr hat den einzelnen Infanteristen dem einzelnen Reiter, ja sogar mehreren Reitern überlegen gemacht, vorausgesetzt, daß der Infanterist Ruhe bewahrt und mit Besonnenheit sein Gewehr ausnutzt. Laufende Schützen sind wehrlos, denn sie werden von Reitern eingeholt und niedergestochen.

Schützenlinien werden daher grundsätzlich gegen Reiterangriffe in ihrer Stellung verbleiben und die heranjagende Kavallerie mit wohlgezieltem Feuer empfangen, dessen Wirkung bei richtiger Wahl von Visier, Haltepunkt und Feuerverteilung sowie bei an-

gemessener Steigerung der Feuergeschwindigkeit die Vernichtung der Kavallerie herbeiführen wird.

Die Kavallerie wird wohl nur in den seltensten Fällen frontal gegen eine Schützenlinie anreiten, da sie deren Feuerkraft würdigen muß und durch eine derartige Attacke die Feuerunterstützung seitens ihrer Infanterie und Artillerie aufhebt. Eine Attacke gegen die Flanken einer Schützenlinie wird wenig wirksam sein, weil sich der Kavallerie kein Attackengegenstand bietet und die Flanken durch die Tiefengliederung, die Voraussetzung jeder Infanterieentwicklung, geschützt sind.

Geschlossene Infanterie braucht ebensowenig die Angriffe überlegener Kavallerie zu fürchten, wenn sie in Ordnung und Schnelligkeit ein mit der richtigen Front abgegebenes Massenfeuer entwickelt und hierzu alle Gewehre einsetzt. Linien werden nach Bedarf durch Schwenken, Kompagniekolonnen durch Aufmarsch mit etwaigem gleichzeitigen Schwenken oder durch viergliedriges Feuer unter Aufmarsch des hintersten Zuges, Marschkolonnen durch Einschwenken oder Aufmarsch zur richtigen Front der Kavallerie eine überwältigende Feuerkraft entgegensetzen. Die Kavallerie wird meist durch Überraschung unter sehr geschickter Geländeausnutzung zu wirken suchen. Daher ist eine zuverlässige Aufklärung und Beobachtung nach den Seiten hin unerläßlich.

Gegen Kavallerie sind Salven, Schützenfeuer, Schnellfeuer angebracht. Allzu häufiger Visierwechsel ist des damit verbundenen Zeitverlustes wegen nicht zu empfehlen. Eine auf 800 m anreitende Kavallerie kann z. B. mit Visier 700, dann mit Visier 450 m beschossen werden (Änderungen voraussichtlich bevorstehend).

Gegen siegreich vorgehende Infanterie wird sich selbst überlegene Kavallerie nicht leicht zur Attacke entschließen, doch wird sie versuchen, dauernd mit der Attacke zu drohen. In solchen Fällen wird die Infanterie ihre Vorbewegungen unbekümmert um die Kavallerie fortsetzen und in ihrer Tiefenstaffelung eine Gliederung besitzen, mit welcher sie der feindlichen Kavallerie jederzeit eine sehr starke Feuerkraft entgegensetzen kann, ohne vorzeitige Verschiebungen vornehmen und Formen wählen zu müssen, welche die Bewegung lähmen und der feindlichen Artillerie gute Ziele gewähren. Jedenfalls kann es sich die Kavallerie bereits als einen Erfolg über die Infanterie anrechnen, wenn sie diese „zur Einstellung ihrer Bewegung oder zur Annahme von

Formationen veranlaßt, welche die kräftigste Feuerentwicklung beeinträchtigen". (J. R. II, 50.)

Unter den heutigen Verhältnissen werden der Kavallerie durch Attacken auf Infanterie Erfolge winken, wenn sie solche Infanterie angreift, welche durch die zersetzenden Einflüsse eines vorangegangenen verlustreichen Gefechts in ihrem Halt gelockert, in ihren Verbänden durcheinander geworfen, zahlreiche Führer verloren, ihre Patronen erschöpft hat. Diese Lagen sind bei einer Infanterie denkbar, welche nach mißlungenem Angriff zurückflutet oder durch den Angreifer aus ihrer Verteidigungsstellung geworfen worden ist. Seltener werden Lagen sein, in welcher siegreiche Infanterie, welche z. B. nach dem Eindringen in die feindliche Stellung ihre Ordnung noch nicht wiederherstellen konnte, von einer Attacke betroffen wird. Diese Erwägungen tun dar, wie notwendig es ist, daß die Infanterieführer aller Grade in Lagen, wo die Ordnung sich zu lösen droht, bestrebt sein müssen, ihren ganzen Einfluß aufzubieten, um die Truppe in der Hand zu behalten und gegen Überraschungen zum selbstbewußten, entschlossenen Widerstand einzusetzen. Dann wird auch überlegene feindliche Kavallerie gegen zurückgehende, unter dem Eindrucke eines ungünstig verlaufenen Infanteriekampfes stehende Infanterie keinen Erfolg erringen, sondern an der vernichtenden, alles niederwerfenden Gewalt des heutigen Infanteriefeuers wirkungslos absplittern.

Beispiele.

1. In der Schlacht von Custoza (24. 6. 1866) warfen sich 3 Züge österreichischer Ulanen unter Rittmeister Baron Bechtolsheim auf 5 Bataillone der italienischen Infanterie-Brigade Forli, die sie in Marschkolonne überraschten. „In der Brigade Forli war durch den überraschenden Reiterangriff eine förmliche Panik eingerissen. Die vordersten Abteilungen warfen sich in die Straßengräben und brachten zwar durch ihr Feuer den Ulanen empfindliche Verluste bei, wichen jedoch schnell und rissen noch drei Bataillone mit, welche sich zerstreuten und flüchteten. Von den fünf Bataillonen der Brigade Forli blieb nur eins zusammen."*)

2. Auf dem rechten französischen Flügel bei Wörth (6. 8. 1870) warfen sich von Eberbach her in Richtung auf Morsbronn die 8 Eskadrons der französischen Kürassier-Brigade Michel auf den linken Flügel des im Vorgehen gegen den Niederwald begriffenen XI. Armeekorps. „Die Infanterie hätte einen Rückhalt an den nahen Wein- und Hopfengärten finden können, aber auch nach vorwärts gewährten einige Baumreihen unmittelbare Deckung. Doch man empfing den verwegenen

*) „Österreichs Kämpfe im Jahre 1866." II. Bd., S. 75. Wien 1867. Gerold & Sohn.

Angriff, wo man gerade stand, ohne Karrees oder auch nur Schützenknäuels*) zu bilden, in solchen Formationen, welche die ausgiebigste Feuerwirkung gestatteten."**) Die Brigade Michel wurde nahezu völlig vernichtet, die deutsche Angriffsbewegung allerdings nicht unerheblich verzögert."

3. Bei Vionville-Mars la Tour (16. 8. 1870) durchjagten $5^1/_2$ Eskadrons der Brigade Bredow französische Infanterie zwischen der Straße Vionville—Rezonville und der Römerstraße und zwangen die Franzosen, auf dieser Stelle des Schlachtfeldes die Vorbewegung einzustellen.***) Am gleichen Tage warf sich das 1. Garde-Dragoner-Regiment auf die französische Division Cissey, welche den Angriff der Brigade Wedell zurückgeworfen hatte und in der Verfolgung begriffen war. Die Attacke traf die Franzosen in voller Unordnung, da sie nach ihrem Erfolg die Verbände noch nicht wiederhergestellt hatten, und übte einen solchen Eindruck aus, daß sie ihren Teilsieg nicht weiter ausnutzten.†)

4. Gegen das Ende der Schlacht von Beaumont (30. 8. 1870) attackierte das 5. französische Kürassier-Regiment die 10. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 27. „Hauptmann Helmuth (Chef 10./27) ließ diesen Zug (den rechten Flügelzug) sogleich gegen die Kavallerie Front machen, untersagte aber ausdrücklich ein Zusammenlaufen in Trupps, befahl vielmehr den Füsilieren, das Herankommen des Gegners stehenden Fußes zu erwarten und erst auf Kommando zu feuern. Diesen Anordnungen wurde pünktlich Folge geleistet. In den von der Kompagnie gebildeten, nach Norden offenen Haken stürmte nun die französische Reitermasse mit voller Kraft hinein, bis ein in größter Nähe abgegebenes Schnellfeuer in furchtbarer Weise ihre Reihen lichtete .... Die Kompagnie hatte ihren glänzenden Erfolg ohne Opfer errungen. Dagegen belief sich der Verlust des französischen Kürassier-Regiments in der Attacke auf 11 Offiziere und mehr als 100 Mann."††)

Kampf gegen Artillerie.

Die Infanterie wird in die Lage kommen, größere Strecken im 410
Bereich des feindlichen Artilleriefeuers zurücklegen zu müssen, ohne daß sie selbst der Entfernung wegen die Artillerie beschießen kann. Die Infanterie ist nicht in der Lage, mit ihrem Vorgehen so lange zu warten, bis der Artilleriekampf zugunsten ihrer Partei entschieden ist; die Entwicklung wird vielmehr erheblich früher beginnen müssen, ehe das Übergewicht der Angriffsartillerie ausgesprochen ist.

*) Bis zur Einführung des Reglements 1888 gebräuchliche Form, wozu die Schützen bei der Attacke durch feindliche Kavallerie um ihren Führer zug- oder halbzugweise zu Knäuels, d. h. in unregelmäßige Haufen, zusammenliefen, nach allen Seiten Front machten und die Gewehre fällten — ein Verfahren, welches im Ernstfalle wohl nur selten zur Anwendung gekommen ist.

**) „Gen. St. W. 1870/71." I. 258. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

***) Kunz: „Die deutsche Reiterei in den Schlachten und Gefechten des Krieges von 1870/71." Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn.

†) „Einzelschrift 25 des Gr. Gen. St." Berlin 1898. E. S. Mittler & Sohn.

††) „Gen. St. W. 1870/71." I. 1089. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

Infanterie, die sich im feindlichen Artilleriefeuer bewegen muß, hat vor allem Bedacht auf die sorgsamste Geländeausnutzung zu nehmen und darf dem Gegner keine großen Ziele auf längere Zeit bieten. Daher wird die Zerlegung in kleine Kolonnen, am besten in Kompagnien in Marschkolonnen, geboten sein, die sich mit unregelmäßigen, oft wechselnden Zwischenräumen und Abständen schnell und gewandt von Deckung zu Deckung bewegen, um der Artillerie das Einschießen zu erschweren. Aufenthalt größerer, gut sichtbarer Teile in ungedeckter Stellung kann empfindliche Verluste in kürzester Zeit zur Folge haben.

Beim Vorgehen gegen eine Artillerie, welche, wie die französische, in „rafales“, d. h. nur während kurzer Zeitabschnitte schnell schießt und dann Pausen einlegt, wird man versuchen müssen, die Feuerpausen zur schnellsten Bewegung auszunutzen.

Für Schützenlinien empfiehlt sich im Artilleriefeuer das Vorgehen in unregelmäßigen Gruppen und in nicht zu kurzen Sprüngen, um aus der Sprenggarbe herauszukommen. Die Tiefenabstände der Unterstützungen, welche den Schützenlinien folgen, sind, falls nicht eine Staffelung außerhalb der Flügel möglich ist und das Gelände keine Deckungen bietet, auf 300 m oder mehr zu bemessen, um der Tiefenwirkung des Artilleriefeuers zu entgehen.

Unter günstigen Verhältnissen kann die Infanterie, wenn sie nicht selbst von feindlicher Infanterie wirksam beschossen wird, etwa von 1000 m die Artillerie mit Aussicht auf Erfolg bekämpfen, genügende Zeit und reichlichen Aufwand an Munition vorausgesetzt. Ab- und aufprotzende sowie in Bewegung befindliche Batterien, welche sich in ganzem Umfang der Sicht aussetzen, bieten sehr günstige Ziele, gegen welche die Infanterie bei schneller Ausnutzung der Zeit schon auf weite Entfernungen gute Ergebnisse erzielen kann.

Angriff.*)

411 „Beim Angriff ist grundsätzlich zwischen dem Begegnungsgefecht und dem Angriff auf eine entwickelte, zum Widerstand vorbereitete Front zu unterscheiden.“ (F. R. II, 79.)

Das **Begegnungsgefecht**, welches sich aus der Marschform heraus gegen einen meist selbst noch im Aufmarsch begriffenen Feind entwickelt, ist der im Bewegungskrieg häufigste Fall. Die Führer der vordersten Abteilung haben die Pflicht, das rechte Maß der Selb-

*) Über den Angriff bei Nacht vgl. 360 und 721.

ständigkeit und des Unterschieds zu finden zwischen dem, was sie auf eigene Verantwortung tun können, und zwischen der Zurückhaltung, welche ihnen die Rücksicht auf den Zusammenhang des Ganzen auferlegt. Die vordersten Truppen ergreifen Besitz von solchen Geländepunkten, welche den An- und Aufmarsch der folgenden Teile decken und für die Einleitung des späteren Angriffs von Bedeutung sind, nutzen die sich ihnen darbietenden Vorteile aus und suchen den Feind daran zu hindern, daß er störend in die Entwicklung der Entschlüsse des obersten Führers eingreift. Hinter dieser Tätigkeit der vorderen Truppen (Avantgarde) biegen die nachfolgenden Gruppen (Bataillone, Regimenter, Brigaden) auf Grund der ihnen erteilten Weisungen in Marschform nach den durch die Gefechtsabsichten gebotenen Marschzielen ab. Hierdurch werden vorzeitige Aufmärsche und breite Formen, welche Zeitverlust, Ermüdung der Truppen und schwerfällige Bewegungen nach sich ziehen, vermieden, die Deckungen des Geländes ausgenutzt, die Tiefengliederung der Verbände für das Gefecht vorbereitet.*)

Natürlich kann ein derartiges Verfahren nicht an eine bestimmte Form gebunden werden, vielmehr wird der Führer in der vorderen Linie wie der obere Führer mit scharfem Blick jedesmal zu erkennen haben, ob und wieweit der Gegner im Aufmarsch Vorsprung gewonnen hat oder wie weit seine Maßnahmen den Begriff des reinen Begegnungsgefechts einschränken. Das heute oft geäußerte Bedenken, daß die Schwierigkeiten der Nahaufklärung und oft die Unkenntnis dessen, was sich hinter dem Schleier der etwa vorgeschobenen Abteilungen des Feindes abspielt, den praktischen Wert des Begegnungsgefechts herabgemindert haben, mag insofern zutreffend sein, als heute eine größere Vorsicht beim Herangehen an die feindliche Stellung geboten ist, wenn man sich nicht Überraschungen und Rückschlägen aussetzen will. Gleichwohl wird eine Truppenführung, welche den Wert des schnellen Entschlusses und der frischen Angriffslust hochhält, die Bedeutung des Begegnungsgefechts nach wie vor würdigen und in der Ausbildung ihre Führer gerade auf diesem Gebiete zu Aufgaben erziehen, welche im Kriege an sie herantreten und in gesteigertem Maße ihren taktischen Blick fördern werden.

Der Angriff gegen eine voll entwickelte, vielleicht vorbereitete und verstärkte Verteidigungsstellung kennzeichnet sich von Anfang an als ein **geplanter Angriff.** Der Aufmarsch geht dem Eintritt in

---

*) Vgl. 210.

das Gefecht voraus. Der Kampf wird nicht wie beim Begegnungsgefecht zunächst nur von den vordersten Teilen der Marschkolonnen, sondern von den in breiter Front eingesetzten Kräften des Angreifers eröffnet.

Der Angriff ist in seinen Formen durchaus vom Gelände und von der Gesamtlage abhängig. Der Begriff des „regelrechten" Angriffs, des „Normalangriffs", scheidet als Zeichen eines unkriegsmäßigen Verfahrens gänzlich aus. Dagegen bleibt die Anlage eines zwar nach den Verhältnissen wechselnden, aber einheitlich geleiteten, einheitlich durchgeführten Angriffs vollauf bestehen. Die Eigenart der unteren Führer wird sicherlich mit Nutzen für das Ganze beim Heranarbeiten an den Feind hervortreten, allein sie muß im Rahmen des gemeinsamen Handelns, der eng vereinigten Kraftentfaltung bleiben. Das vielfach so warm empfohlene Individualisieren des Angriffs, sein Zerlegen in Teilgefechte zersplittert die dem Angriff innewohnende Wucht und wird, wenn auch an einzelnen Stellen die Verluste etwas geringer sein werden, zu einem wirklich großen und entscheidenden Erfolg nicht führen, der doch nur allein unser Ziel sein kann.

Der Angriff ist — von Ausnahmefällen abgesehen (Überfälle, Überraschungen, Nachtangriffe) — davon abhängig, daß die **Überlegenheit des Feuers** errungen und unter dieser Wirkung der **Sturm** ausgeführt wird.

Dichte Schützenschwärme werden auf den Entfernungen des wirksamen Feuers den Gegner niederzuhalten suchen und, gegenseitig durch Feuer sich unterstützend, näher und näher an den Feind durch Sprünge sich heranarbeiten. Diesen Schützenlinien folgen mit genügendem Tiefenabstand, um der Wirkung des Strichfeuers entzogen zu sein, aber doch möglichst nahe zum Eingreifen bereit, die Unterstützungen, welche zur Nährung und Steigerung des Feuers bestimmt sind und allmählich durch Auflösung in die Feuerlinie aufgebraucht werden. Hinter diesen für das Feuergefecht bestimmten Teilen schieben sich diejenigen geschlossenen Truppen unter Anwendung geeigneter, möglichst unverwundbarer Formen und unter sorgsamster Geländeausnutzung mehr und mehr vorwärts, welche zum Sturm bestimmt sind.

Der Sturm beruht auf der unbedingten Notwendigkeit, daß die Feuerüberlegenheit wenigstens an denjenigen Stellen herbeigeführt ist, gegen welche der letzte Angriff geführt werden soll. Diese Feuerüberlegenheit stützt sich zunächst auf die Wirkung der

eigenen Artillerie. Sie muß ihre ganze Kraft einsetzen, um die feindliche Artillerie daran zu hindern, daß sie die zum Sturm vorgehenden Truppen nachhaltig beschießen kann. Gleichzeitig ist es ihre unerläßliche, für das Gelingen des Sturmes gebotene Aufgabe, die Einbruchsstellen unter wirksamstes Feuer zu nehmen, damit der letzte Rest des Widerstands gebrochen und der Sturm nur noch gegen einen physisch und moralisch überwältigten Verteidiger geführt wird — die wichtigste Verwendung der Artillerie, der Ausdruck ihres innigen Zusammenwirkens mit der Infanterie, welche ohne diese Unterstützung den Sturm unter den Verhältnissen der heutigen Feuer- und Widerstandskraft einer guten Verteidigungsstellung selbst mit den schwersten Opfern nicht mehr zu lösen vermag.

Die Frage, ob die Feuerüberlegenheit auch tatsächlich errungen ist, begegnet heute, wo sich der Verteidiger möglichst lange Reserven zurückhalten und sie in Eindeckungen oder Unterständen der Feuerwirkung bis zum Augenblicke der Entscheidung entziehen wird, manchem Zweifel und kann selbst einen entschlossenen Angreifer vor überraschende, das Gelingen gefährdende Lagen stellen. Daher wird der Artillerie außerdem noch die Aufgabe zufallen, das Gelände hinter der feindlichen Stellung unter Feuer zu halten, um das Heranführen und die Aufstellung solcher Reserven zu beschießen, welche zur Abwehr des Sturmes aufgespart worden sind.

Um aber den Feind zu veranlassen, seine Reserven frühzeitig und vollzählig zu zeigen, muß die angreifende Infanterie in der Front und, wenn es die Lage gestattet, durch Umfassung der Flanke den Verteidiger mit möglichst überlegenen Kräften anfassen und ihm die Überzeugung beibringen, daß der Angreifer, getragen durch die überwältigende Wucht seines Feuers und durch den festen, unbeugsamen Willen zum Sturm, nur durch den Einsatz aller Kräfte des Verteidigers abgewehrt werden kann. Diese moralische Wirkung muß sich mit der überlegenen Feuerentfaltung des Angreifers vereinigen.

Ebensowenig wie sich Zahlen für die Entfernungen geben lassen, auf welchen der Feuerkampf eingeleitet, fortgeführt und zur Entscheidung zu bringen ist, läßt sich eine Angabe darüber machen, wann der Sturm beginnen soll. Dieser Zeitpunkt wird durchaus vom Gelände und von der Gefechtslage an den einzelnen Stellen der Feuerlinie abhängig sein, welche sich natürlich an den einzelnen Punkten mit verschieden großer Gefechtskraft, hier näher, dort weiter entfernt, an den Feind herangearbeitet haben wird. Zwar wird die

Einheitlichkeit des Sturmes betont und muß auch fernerhin gefordert werden. Allein in einer längeren Gefechtslinie ist die Ausführung des Sturmes doch nur derart denkbar, daß die einzelnen großen Gefechtsgruppen — Regimenter, Brigaden oder gar noch weitergehende Zusammenfassungen von Verbänden — unter Wahrung der Rücksichten auf die neben ihnen kämpfenden Truppen in sich selbst gemeinsam handeln und die ihnen innewohnende Kraft und Angriffslust betätigen. Wenn dann der oberste Führer die erzielten Erfolge durch Entfaltung der ihm noch zur Verfügung stehenden Mittel — d. h. durch die Mitwirkung der Artillerie und den Einsatz der frischen Truppen — entschlossen ausbeutet, wird der Sturm an den einzelnen, hierfür in Frage kommenden entscheidenden Punkten doch zum Erfolg des Ganzen führen.

Unter dieser Voraussetzung, welche auf den Erfahrungen der neuesten Kriege beruht, wird in der Wirklichkeit das Bild des Angriffs großer Infanteriekörper unmittelbar vor dem Sturm sich zu einem hin- und herschwankenden Ringen um die Feuerüberlegenheit und zu einer Reihe von Versuchen **an einzelnen Stellen der vordersten Linie** gestalten, die errungenen Vorteile durch entschlossenes Herangehen an den Feind zu benutzen. Dann ist es die hohe Aufgabe des hinter diesen Punkten befehligenden obersten Führers, seine Persönlichkeit zu dem Entschluß einzusetzen, die Erfolge der Schützenlinie dadurch zur Entscheidung zu bringen, daß er alle noch geschlossenen Truppen unverweilt folgen läßt, um dem Eindringen der Schützen in die feindliche Stellung Nachdruck zu verleihen und den gewonnenen Boden zu behaupten.

Wie sehr aber auch diese Erscheinung der Wirklichkeit des Infanteriekampfes unserer Zeit entsprechen mag, so ist doch die Forderung unseres J. R. II, 82 (S. 120, zweiter Absatz) berechtigt, daß im allgemeinen **der oberste Führer der Angriffstruppen darauf bedacht sein muß, selbst rechtzeitig den Befehl zum Sturm zu geben.**

Nur hierdurch wird der einheitliche, feste, unbeugsame Wille zum Ausdruck gebracht, dem Angriff die ungestüme, unwiderstehliche Wucht zu geben, ohne welches ein Gelingen schwerlich zu erhoffen ist. Jedenfalls liegt **hierin** der volle Wert der Friedensausbildung zum Angriff, eine gewaltige moralische Einwirkung auf Führer und Truppen, in denen **die Überzeugung lebendig zu erhalten und mit allen Mitteln zu fördern ist, daß der befohlene Sturm mit Einsatz aller Kräfte rücksichtslos durchgeführt werden muß.** Der Verlauf eines großen

Infanterieangriffs läßt sich so, wie ihn uns die Wirklichkeit bieten wird, auch nicht in der besten Friedensübung zum Ausdruck bringen. Daher bleibt nur übrig, daß die Grundlage unserer ganzen kriegerischen Kraft, die Ausführung des **Befehls** zum Sturm, unter allen Umständen festgehalten werden **muß**. Bewahren wir uns dieses Bewußtsein! Es wird gerade in den allerschwierigsten Lagen nicht versagen und, wenn die Vorbedingungen der Durchführung gegeben sind, den Erfolg bringen.

In diesem Sinne bleibt die Schilderung des Sturmes, welche unser J. R. an der soeben bezeichneten Stelle gibt, in unveränderter Gültigkeit:

Hat die Schützenlinie die nahen Entfernungen erreicht und, beständig verstärkt, durch das höchste Maß der Feuerleistung den Sturm hinreichend vorbereitet, so sind die hinteren Staffeln in ununterbrochenem Vorgehen an die vorderste Linie heranzuführen, um mit dieser vereint den Kampf zur Entscheidung zu bringen. Hierbei schlagen die Tamboure aller geschlossenen Abteilungen von dem Zeitpunkt an, wo die Angriffsbewegung dem Auge des Feindes nicht mehr entzogen werden kann. Ob alsdann die geschlossenen Abteilungen sich neben- oder hintereinander befinden, welche Formation sie haben, ob der Gesamtführer sich eine Reserve noch vorzubehalten vermag, ist lediglich von den Umständen abhängig. In diesem entscheidendsten Augenblick des Angriffs gibt es für eine Angriffsfront nur eine Losung, welche Vorwärts heißt — Vorwärts geradeaus zum Ziel! Das Schlagen der Tamboure, das von allen Hornisten unausgesetzt zu blasende Signal „Rasch vorwärts!" setzt alles, auch das letzte, in Bewegung, und mit Hurra werfen sich die stürmenden Truppen auf den Feind.

Jede weitere Schematisierung des Angriffsverfahrens ist untersagt.

Verhalten nach gelungenem Angriff.

Nach gelungenem Sturm ist die Bewegung so weit fortzuführen, 412
daß die Truppen sofort bis an den jenseitigen Rand der in der feindlichen Stellung gelegenen Geländepunkte (Ortschaften, Gehöfte, Waldstücke) vordringen und sie besetzen, um sie gegen Vorstöße des Feindes behaupten zu können. Die Verfolgung des weichenden Gegners geschieht durch Feuer, soweit es nach Raum und Kraft entfaltet werden kann. Meistens erst, wenn der Feind aus dem wirksamsten Bereich dieses Feuers verschwunden ist, wird die Vorbewegung fortgesetzt werden. Die Truppen, deren Verbände gelockert sind, ordnen sich und machen sich binnen kurzem wieder gefechtsfähig.

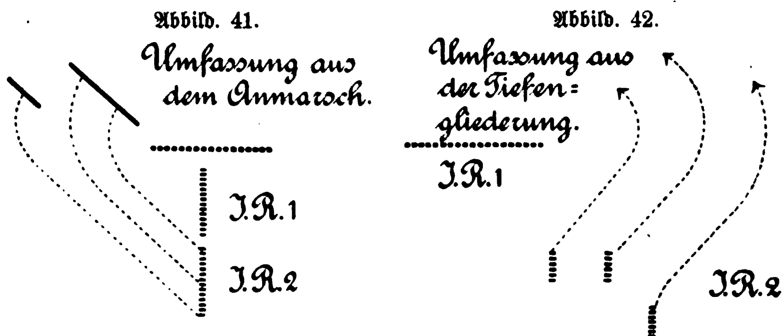
Umfassung.

Durch die Umfassung wird der Verteidiger neben dem frontalen 413
Angriff auch in einer oder in beiden Flanken angegriffen. Hierdurch

sieht sich der Feind gezwungen, seine Reserven frühzeitiger einzusetzen, als wenn der Angriff allein gegen seine Front geführt wird. Daher wird die Verteidigung auf der ganzen Linie geschwächt, während die Kräfteentfaltung und hiermit die Herbeiführung der Feuerüberlegenheit auf seiten des Angreifers begünstigt werden.

Die Umfassung kann sich nur aus dem Anmarsch auf verschiedenen Linien oder aus dem Eingreifen der Tiefenstaffeln entwickeln. Die Frontausdehnung der Truppen darf sich durch die Umfassung nicht zu sehr verbreitern, weil sonst eine Zersplitterung eintritt und die Gefechtskraft gelähmt wird. Umfassung und Frontalangriff müssen sich durch kräftiges Vorgehen gegenseitig ergänzen. Ein bloßes Drohen mit der Umfassung wird ebensowenig wirksam sein wie das „Beschäftigen" in der Front, um der Umfassung allein die Wirkung zu überlassen.

Abbild. 41. Abbild. 42.



Verteidigung.

414 Die reine Verteidigung kann zwar den Angriff des Gegners zum Stocken bringen oder selbst zurückweisen, doch niemals einen endgültigen Waffenerfolg und die Vernichtung des Gegners, den Zweck des Kampfes, herbeiführen.

Daher wird diese Kampfart nur in dem Fall gewählt werden, wenn sie in dem Auftrag der Truppe liegt (Arrieregarde, Vorposten usw.), oder wenn die allgemeine Lage und die Stärkeverhältnisse ein zeitweises Hinhalten des Gegners so lange fordern, bis an anderer Stelle oder auch allgemein zum Angriff geschritten werden kann.

Die Verteidigung ist von dem Willen des Gegners abhängig, denn nur in Ausnahmefällen werden dessen Angriffsrichtung und Absichten zum voraus mit Sicherheit feststehen. Daher kann eine Besetzung oder gar eine Befestigung der Stellung erst dann stattfinden, wenn hinreichende Klarheit über den Anmarsch und über die Entwicklung des

Angreifers gewonnen worden ist. Bis zu diesem Zeitpunkt wird die Truppe zweckmäßig hinter der Stellung zusammengehalten werden, um, je nachdem sich die Lage zu klären beginnt, nach und nach Kräfte in der Verteidigungslinie zu entfalten. Nur wenn viel Zeit vorhanden und die hartnäckige Verteidigung eines bestimmten Abschnittes geboten ist, können im voraus Befestigungsarbeiten für verschiedene Fälle angelegt werden. In anderen Lagen wird man sich darauf beschränken müssen, die verschiedenen Stellungen und die möglichen Angriffsrichtungen zu erkunden und alle Vorbereitungen so zu treffen, daß möglichst noch eine feldmäßige Befestigung durch Schützengräben mit Eindeckungen vorgenommen werden kann. Jedenfalls sind zum voraus Entfernungen zu ermitteln und Vorräte an Munition bereitzulegen.

Die Verteidigungsstellung wird in Abschnitte geteilt und jeder Abschnitt einer Kommandoeinheit übergeben. Diese Kommandoeinheit bestimmt einen Teil ihrer Kräfte zur Entwicklung in vorderer Linie und hält einen Teil als Reserve des Abschnitts zurück. Hieraus ergibt sich auch für die Verteidigung der Grundsatz der Tiefengliederung. Zahl und Breite der Abschnitte sind nach dem Gelände und nach der Stärke der Truppen sehr verschieden. Im allgemeinen dürfte auch hier die Frontausdehnung von höchstens 150 m für die Kompagnie nicht überschritten werden.

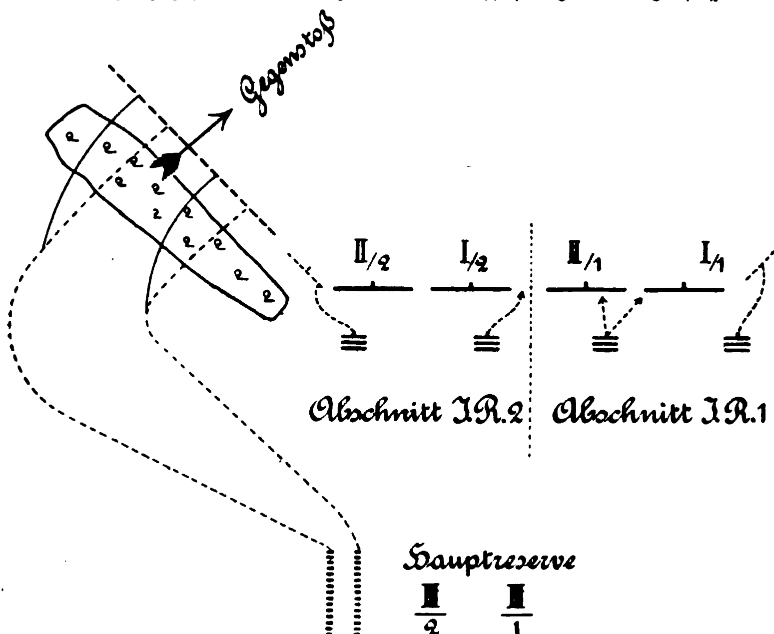
Der oberste Führer stellt eine Hauptreserve zu seiner Verfügung, welche entweder hinter der Mitte oder hinter einem Flügel mit genügendem Abstand bereitgehalten wird. Die Hauptreserve wird entweder gegen feindliche Umfassungsversuche oder, wenn der Gegner hierzu nicht schreitet, zur Verstärkung der am meisten gefährdeten Punkte in der Front oder aber zum Übergang zum Angriff angesetzt.

Jede Verteidigung, welche sich nicht auf reine Abwehr beschränkt, sondern — was die Regel sein wird — einen Waffenerfolg herbeiführen will, muß zum angriffsweisen Verfahren übergehen. Daher wird die Verteidigung mit den Kräften zur Besetzung der Front sparsam sein, dagegen die Hauptreserve so stark machen und so weit an der geeigneten Stelle zurückhalten, um zum Angriff (Gegenstoß) zu schreiten, sobald die Lage günstige Bedingungen hierzu bietet. Der Gegenstoß wird am vorteilhaftesten um den eigenen Flügel herum gegen eine Flanke des Feindes gerichtet sein. Er bedarf, wie jeder Angriff, der Gliederung nach der Tiefe und gewinnt

an Aussicht auf Erfolg, je überraschender, je wuchtiger er angesetzt wird.

Die Verteidigung ist in der Lage, in offenem Gelände das Feuer früher zu eröffnen als der Angriff, da letzterer schon auf den weiten Entfernungen große und breite Ziele zeigen muß, welche günstige und lohnende Trefflächen bieten, vorausgesetzt daß der Verteidiger seine Vorbereitungen in erschöpfender Weise getroffen hat. Der entscheidende Feuerkampf wird aber auch für die Verteidigung auf den

Abbild. 43.
Verteidigungsgefecht einer Brigade mit Durchführung des Gegenstoßes.



näheren Entferungen liegen. Durch kräftigste Feuerabgabe gegen die empfindlichsten Stellen des Angreifers wird die Verteidigung die Kraft des Gegners so zu brechen suchen, daß er gar nicht auf diejenigen Entfernungen gelangt, von welchen aus der Sturm angesetzt werden kann. Mißlingt dies und geht der Angreifer so nahe heran, daß die letzte Entscheidung bevorsteht, so kommt es für den Verteidiger darauf an, daß er seine Reserven gedeckt nahe genug hinter der Feuerlinie bereithält, um sie auf die allerwirksamste Schußweite einzusetzen, durch diese Entfaltung frischer Kräfte den Angriff abzuweisen und durch den Gegenstoß gegen die feindliche Flanke den Angreifer vernichtend

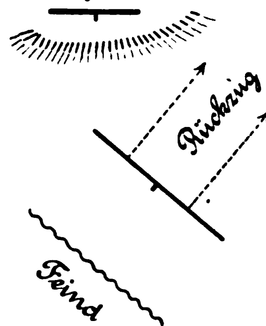
zu schlagen. Die Verfolgung findet alsdann nach denselben Grundsätzen statt, welche nach dem gelungenen Angriff zu beachten sind.

Rückzug.

Der geordnete Rückzug im Gefecht ist angesichts des Gegners nur dann noch möglich, wenn die Truppe Tiefengliederung besitzt. Diese Voraussetzung darf jedoch nicht dazu führen, von vornherein eine Truppe zur Aufnahme für den etwa notwendig werdenden Rückzug auszuscheiden, wie es die österreichische Gefechtsführung 1859 und die britische Kampfweise in den ersten Gefechten des südafrikanischen Krieges für nötig hielt. Vielmehr sind die gesamten Kräfte zum Gefecht einzusetzen, um es zu erfolgreichem Ausgang zu führen und hiermit der Sorge um den Rückzug überhaupt überhoben zu sein. Daher muß sich die Führung rechtzeitig über die Lage klar werden, ob sie die Entscheidung durch Einsatz aller Kräfte durchführen oder den Kampf abbrechen und den Rückzug antreten will. 415

Die zurückgehende Truppe bedarf der Aufnahme, um sich vom Feinde loszulösen und einen geordneten Rückzug bewerkstelligen zu können. Zur Aufnahme sind die noch frischen Truppen zu bestimmen, deren Führer mit Befehlen über die Rückzugsrichtung, ungefähre Lage der Aufnahmestellung, Dauer des Widerstandes zu versehen ist. Unter dem Schutz dieser Aufnahmestellung, welche am besten seitwärts rückwärts der Abzugsrichtung liegt und den nachdrängenden Feind durch kräftige Feuerentfaltung zum Halten zwingt, gehen die übrigen Truppen aus dem Gefechtsbereich zurück und setzen sich, sobald es die Verhältnisse gestatten, in Marschform. Die Truppen, welche die Aufnahme gebildet haben, brechen das Gefecht ab und gehen zurück, nach Bedarf durch andere Truppen aufgenommen. Als wichtiger Grundsatz ist hierbei zu beachten, daß derjenige, welcher sich zum Rückzug entschlossen hat, geordnet, aber ohne unnötigen Aufenthalt und ohne jeden vermeidbaren Zeitverlust abziehen soll, denn „jedes unnütze Frontmachen zur Unterstützung einer Aufnahmestellung wird

Abbild. 44.
Aufnahme und Rückzug.



meist zum verhängnisvollen Fehler, da er die Lösung vom Feinde in hohem Maße erschwert." (J. R. II, 87.)

Besonders schwer ist der Rückzug einer im Angriff begriffenen Infanterie, welche auf wirksame Entfernung an einen tätigen, zum Nachstoßen bereiten Feind herangekommen ist (4. bayerische Infanterie-Division im Wald von Langensulzbach am Vormittag der Schlacht von Wörth). Oft wird es sich empfehlen, unter Einsatz aller Kräfte so lange standzuhalten, bis frische Truppen eintreffen oder die Dunkelheit einen gedeckten Rückzug gestattet.

Gefecht der Truppenverbände.

Kompagnie.

416 Die in die vorderste Gefechtslinie eingesetzte Kompagnie gliedert sich in Schützen und Unterstützungstrupp. Der Frontraum der Kompagnie wird das Höchstmaß von 150 m nicht übersteigen dürfen, damit die Kompagnie imstande ist, ihre Feuerlinie möglichst lange im Laufe des Gefechts aus eigener Kraft zu verstärken. Sie entnimmt diese Kräfte dem Unterstützungstrupp, welcher unter Ausnutzung des Geländes und unter Verwendung der zweckmäßigsten Formen so nahe als angängig sich hinter der Schützenlinie hält und schließlich in diese eingeschoben oder auf dem Flügel der ganzen Gefechtsfront zur Verlängerung verwendet wird.

Im Rahmen des Bataillons wirken die Kompagnien nach ihren Aufträgen zusammen und unterstützen sich gegenseitig. Jeder größere Kampf wird nach und nach zur vollen Auflösung aller in vorderer Linie befindlichen Kompagnien führen und meist selbst die in zweiter Linie des Bataillons befindlichen, eine Zeitlang geschlossen gehaltenen Kompagnien in die Schützenlinie bringen, während andere Staffeln der Tiefengliederung sich als geschlossene Teile an die Schützen zu deren Unterstützung und für die weiteren Aufgaben des Gefechts heranschieben. Die Schulung der Truppe gewährleistet in solchen, den auflösenden Verhältnissen des heutigen Feuerkampfes eigenen Fällen die Sicherheit, daß sich die Kompagnieführer, unterstützt durch die unteren Führer aller Grade, neue Verbände schaffen und die Gefechtsleitung, getragen durch ihren Einfluß und durch die Feuerzucht der Mannschaften, auch unter den erschwerten Umständen fortführen.

Diejenigen Kompagnien, welche bis zum Ende des Gefechts als geschlossene Körper im Kampfe stehen, verwenden solche Formen, welche nach dem Gelände die am wenigsten verwundbaren Ziele dar-

bieten, unter der Maßgabe, daß dem Führer die Herrschaft über die „geschlossene" Truppe auch im wirksamen Feuer bleibt.

Bataillon.

„Der Bataillonsführer hat beim Eintritt in den Kampf seine Be- 417
fehle an jeden der Kompagnieführer — möglichst im Beisein aller — kurz, klar und bestimmt zu erteilen, die Wahl der Mittel aber zu überlassen." (J. R. II, 96.)

Die Entwicklung des Bataillons zum Gefecht läßt sich an keine Form binden. Sie wird nach der Lage eine durchaus verschiedene sein und davon abhängen, ob das Bataillon allein oder in Anlehnung an andere Bataillone, ob es inmitten einer längeren Gefechtslinie oder auf einem Flügel kämpft.

Nach diesen Rücksichten wird der Bataillonsführer zu ermessen haben, wie viele Kompagnien er zunächst einsetzt, wie viele er zu seiner Verfügung zurückbehält, um sie später nach dem Verlauf des Gefechts zu verwenden.

Im allgemeinen lassen sich folgende, für die Mehrzahl der Fälle gültigen Gesichtspunkte aufstellen, wiewohl jede Abweichung stets gerechtfertigt ist, sobald es die Verhältnisse fordern. Entschlußkraft und Verantwortungsfreudigkeit des Führers werden die Erfüllung der Aufgabe im Notfall auch mit außergewöhnlichen Mitteln durchzusetzen wissen.

1. Wahrung der Tiefengliederung der Kompagnien, daher Zuweisung eines so schmalen Entwicklungsraums für die eingesetzten Kompagnien, daß sie nicht genötigt sind, sich von Anfang an ganz aufzulösen, sondern genügende Kräfte als Unterstützungstrupp zurückzubehalten, welcher sie möglichst lange zur Aufrechterhaltung und Steigerung des Feuers aus eigenen Mitteln befähigt.

2. Rechtzeitiges Einsetzen ausreichender Kräfte, aber Vermeidung einer übereilten Verausgabung, um nach Bedarf weitere Kompagnien zur Verlängerung der Gefechtsfront, zur Umfassung, zur Abwehr feindlicher Umfassungsversuche usw. verwenden zu können.

3. Maßhaltung in der Breitenausdehnung des Bataillons, welches eine Gefechtsfront von 400 m nicht übersteigen soll.

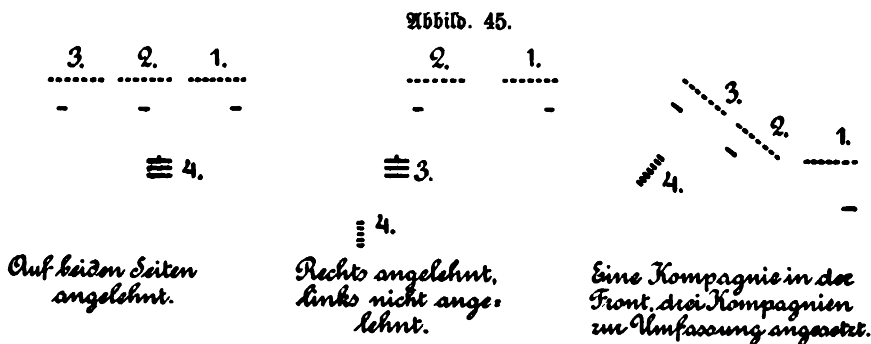
4. Erkenntnis, daß der Bataillonsführer nur dann noch eine Einwirkung auf den Gang des Gefechts behält, solange er über geschlossene Teile, z. B. über eine Kompagnie, verfügt. Ein Bataillon, welchem keine weiteren Staffeln der Tiefengliederung in

höherem Verband (Regiment, Brigade) folgen, wird allein schon für die Entscheidung — im Angriff zum Sturm, in der Verteidigung zur Abwehr des Sturmes oder zum Gegenstoß — geschlossene Kräfte zur Verfügung halten müssen.

5. Bewegungen des entwickelten Bataillons sind durch Bezeichnung des gemeinschaftlichen Marschrichtungspunktes zu regeln.

418 Nachstehende Beispiele veranschaulichen einige Gefechtsentwicklungen:

Abbild. 45.



419 Beispiel für einen Bataillonsbefehl zur Gefechtsentwicklung beim Angriff — angenommen, daß das Bataillon zunächst allein ist —:

> Feindliche Schützen haben die vorliegende Höhe besetzt.*)
> Bataillon greift diese Höhe an.
> 1. Kompagnie geht rechts, 2. Kompagnie links dieses Weges vor.
> Marschrichtungspunkt Baumgruppe auf der Höhe.
> 3. Kompagnie folgt hinter dem rechten, 4. Kompagnie hinter dem linken Flügel.
> Kompagnie-Patronenwagen bei der 4. Kompagnie.
> Truppenverbandplatz: Ziegelei.
> Ich bin bei der 4. Kompagnie.

Mündlich an die versammelten Kompagnieführer. Punkte und Richtungen werden gezeigt.

420 Beispiel für einen Bataillonsbefehl zur Besetzung einer Verteidigungsstellung — angenommen, daß das Bataillon zunächst allein ist —:

> Zwei feindliche Bataillone im Vormarsch von A nach B.**)
> Bataillon verteidigt diese Höhe.
> 1. Kompagnie besetzt den Abschnitt von der Baumgruppe (einschl.) bis zum Weg (einschl.).

*) 2000 m entfernt. — **) 2000 m entfernt.

2. Kompagnie besetzt den Abschnitt vom Weg (ausschl.) bis zur Sandgrube (einschl.).

3. und 4. Kompagnie hinter dem Gehölz zu meiner Verfügung.

Kompagnie-Patronenwagen entleeren und nach C. zurück.

Truppenverbandplatz: Gehöft D.

Ich bin bei der 2. Kompagnie.

Mündlich an die versammelten Kompagnieführer. Punkte werden im Gelände gezeigt, Abschnitte mit den Kompagnieführern, wenn möglich, abgeritten oder abgegangen.

Regiment.

Der Regimentsführer gibt den Bataillonen Einzelaufträge, überläßt ihnen aber Art und Form der Ausführung. Nur ausnahmsweise wird er sich unmittelbar an einzelne Kompagnien wenden. 421

Um die Gefechtstätigkeit der Bataillone in der vordersten Linie zu regeln, wird ihnen der Regimentsführer beim Angriff Ziele, bei der Verteidigung Abschnitte zuweisen.

Die Bezeichnung der Angriffsziele ist auf dreifache Art möglich:

Angabe eines gemeinsamen, genügend weit vor der Front gelegenen Marschrichtungspunkts für die sämtlichen Bataillone;

Angabe eines besonderen Zielpunktes für jedes Bataillon;

Angabe der Marsch-, bezw. Angriffsrichtung für ein Bataillon und Befehl an die anderen Bataillone, Anschluß an jenes zu halten.

Somit wird das Zusammenwirken der nebeneinander fechtenden Bataillone durch die Bezeichnung eines Zieles vor der Front, nicht aber durch die seitliche Richtung in der Front hergestellt. Die Bataillone fechten nicht gerichtet nebeneinander, doch wird es meist geboten sein, den Anschluß nach der Mitte oder nach einem Flügel zu bestimmen.

Der Regimentsführer setzt nach der Lage und nach dem Fortschreiten das Gefecht die Bataillone ein unter dem Gesichtspunkt, daß die Front dieser Bataillone genau festgestellt sein muß, weil Verschiebungen entwickelter, in Fühlung am Feind befindlicher Truppen nur noch bei besonderer Begünstigung durch das Gelände möglich sind. Nur durch die nicht eingesetzten Bataillone, also durch die Wahrung der Tiefengliederung, sichert sich der Regimentsführer den Einfluß auf den Kampf, indem er in der Lage ist, die Gefechtsfront nach bestimmter Richtung zu erweitern oder, falls dies auf

dem eigentlichen Gefechtsfeld überhaupt noch möglich ist, die Umfassung anzusetzen, bezw. Umfassungsversuchen des Feindes entgegenzutreten.

Die Frontausdehnung des fechtenden Regiments läßt sich nicht zahlenmäßig festlegen. Als allgemeinen Anhalt kann man für die anfängliche Entwicklung des allein kämpfenden Regiments die Frontbreite zweier nebeneinander entwickelter Bataillone, somit selten mehr als 800 m, annehmen.

Brigade.

422 Die Brigade zu zwei Regimentern wird häufig gezwungen sein, den Regimentsverband von Anfang an zu zerreißen, um sich eine Reserve — mindestens ein Bataillon — zu bilden. Der Vorteil der Dreiteilung tritt hervor, wenn die Brigade über drei Regimenter oder über zwei Regimenter und ein Jäger-Bataillon verfügt.

Die flügelweise Gliederung der Brigade hat den Vorzug, daß die Regimenter mit gesonderten Aufträgen aus ihrer eigenen Tiefengliederung nebeneinander fechten. Indessen wird diese günstige Form nicht immer durchführbar sein.

Besonders beim Begegnungsgefecht, also aus der Tiefe der Marschkolonne heraus, wird es zuweilen unvermeidlich sein, daß sich das vorderste Regiment beschleunigt in die Breite entwickelt und seine Bataillone alsbald nebeneinander in die vorderste Linie einsetzt. In solchen Fällen muß das vorderste Regiment in seinen Bataillonen die notwendige Tiefengliederung wahren, denn auf die Unterstützung des folgenden Regiments wird nicht zu rechnen sein, da dieses zweckmäßigerweise hinter einen Flügel geleitet wird, um von dort an der entscheidenden Stelle, meist neben dem vordersten Regiment, oft zu umfassender Bewegung, eingesetzt zu werden.

Der Brigadeführer gibt den Gefechtsbefehl aus, welcher den Regimentern ihre Angriffsziele oder die Verteidigungsabschnitte zuweist und die zur Verfügung des Brigadeführers zu haltenden Truppen bestimmt.

Die Durchführung des Kampfes regelt sich nach den für Regiment und Bataillon gegebenen allgemeinen Grundsätzen.

Die Gefechtsbreite einer Brigade zu 6 Bataillonen soll in der ersten Entwicklung etwa 1000 bis 1200 m betragen.

Dre Brigadeführer wird vor Beginn des Gefechts so weit nach vorwärts eilen, um durch eigenen Einblick über Gelände, Feind, Nebentruppen Klarheit zu gewinnen und seinen Entschluß für das Ansetzen der Kräfte hiernach zu fassen. „Dort ist er am besten in der Lage, die erste Entwicklung, von welcher der Verlauf des Gefechts in so hohem Grade abhängig ist, zweckmäßig zu leiten, sich durch rechtzeitige Entschließung dem Feinde gegenüber Vorteile zuzueignen, den eigenen Truppen die Umwege zu ersparen, ihre Handlung in bestimmte Bahnen zu leiten und willkürliche Entschlüsse des Führers der Tetenabteilung auszuschließen.

Zur Durchführung des Kampfes hält sich der Führer hingegen so weit zurück, als der Überblick über alle Teile seiner Brigade es erfordert. Seinen Platz hierfür wird er in der Regel in der Nähe derjenigen seiner Kommandoeinheiten finden, welche er sich zur eigenen Verfügung zurückbehalten hat. Dort allein beherrscht er noch den Gefechtsgang.“ (J. R. II, 114.)

5. Maschinengewehre.

Entwicklungsgang.

Der Versuch, die Feuerkraft des Infanteriegewehrs zu maschinenmäßiger Massenwirkung zusammenzufassen und hierdurch Vernichtungswerkzeuge von bedeutender Feuergeschwindigkeit und großer Treffgenauigkeit herzustellen, geht von der Zeit des nordamerikanischen Krieges 1861 bis 1864 aus, als man anfing, die Vorzüge der Hinterladungsgewehre technisch und taktisch zu verwerten. 423

Die erste Waffe in diesem Sinn ist die französische Mitrailleuse gewesen, welche durchaus nicht den hochgeschraubten Erwartungen entsprochen hat. Der Artillerie angegliedert, unterlagen die Mitrailleusen-Batterien meist schon nach kurzer Zeit dem deutschen Geschützfeuer. Die Waffe gestattete wegen der Unmöglichkeit einer zuverlässigen Beobachtung keine hinreichende Feuerleitung und besaß weder die erhoffte Treffgenauigkeit noch genügende Streuung nach Breite und Tiefe.

Die Erfindung Maxims (1883) lenkte das Maschinengewehr in ganz neue Bahnen. Er nutzte den Rückstoß zum Laden, Feuern, Entladen, Wiederladen aus und erzielte dadurch bei ununterbrochener Patronenzufuhr eine Feuergeschwindigkeit von 600 Schuß in der

Minute unter voller Verwertung der Treffgenauigkeit und Rasanz der kleinkalibrigen Gewehre.

Das Maximgewehr und andere, auf ähnlichen Grundsätzen beruhende Waffen haben sich in den Kolonialkriegen der letzten Jahrzehnte bewährt, z. B. bei der Vernichtung der attackierenden Derwische durch eine britische Maschinengewehr-Batterie in der Schlacht von Omdurman (2. September 1898).

Daher haben fast alle Heere das Maximgewehr mit größeren oder geringeren Abweichungen als Hilfswaffe der Infanterie und der Kavallerie, auch für die Verteidigung von Befestigungen eingeführt.

Im deutschen Heere hat man nach und nach Maschinengewehr-Abteilungen aufgestellt, welche, angegliedert an Jäger- und Infanterie-Bataillone, besondere Aufgaben — Sperrungen von Engen beim Grenzschutz — zu erfüllen haben und als Zuschuß an Feuerkraft für Infanterie und vorgeschobene Kavallerie dienen. Es erscheint als erstrebenswertes Ziel, daß mindestens jede Kavallerie-Division, möglichst auch jedes Armeekorps, über eine Maschinengewehr-Abteilung im Kriege verfügt.

Das Maschinengewehr hat im Burenkrieg und bei den Kämpfen des russisch-japanischen Krieges vielfache Verwendung gefunden und seine Brauchbarkeit erwiesen, sobald es gegen geeignete Ziele, z. B. gegen ungedeckte oder schlecht gedeckt vorgehende Infanterie, verwendet wurde. Zum stehenden Feuergefecht gegen kleine Ziele (gut gedeckte Schützenlinien) auf mittlere und weite Entfernungen steht das Treffergebnis meist nicht im Einklang zu dem Aufwand an Munition.

Waffentechnische Angaben.

424 1. Das Maschinengewehr besteht aus:

dem eigentlichen Gewehr,

dem Gewehrschlitten, d. h. dem Gestell, in welchem das Gewehr lagert,

der Lafette,

der Protze.

2. Es kann, nachdem abgeprotzt worden ist, entweder von der Lafette aus oder mit dem freigemachten Gewehr gefeuert werden. Im letzteren, dem häufigeren Fall, wird der Gewehr-

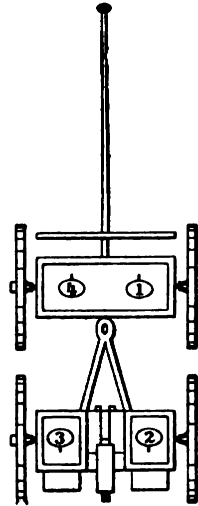
schlitten von der Protze genommen und von den Bedienungsmannschaften in die Feuerstellung gezogen oder getragen.

3. Bedienung für jedes Gewehr:

1 Gewehrführer (beritten),

4 Schützen (1 bis 4; Schütze 2 heißt auch „Richtschütze"), von welchen je 2 auf Protze und Gewehr fortgeschafft werden.

Abbild. 46.



Die Mannschaften sind mit dem Karabiner bewaffnet.

4. Anschlagsarten: liegend, sitzend, knieend.

5. Schußweite: 2000 m.

6. Treffgenauigkeit dem Infanteriegewehr überlegen, daher Tiefenstreuung geringer. Diese Eigenschaft fordert eine genaue Ermittlung des Visiers, um den wirksamsten Teil der Geschoßgarbe möglichst nahe ans Ziel zu bringen. Bei unzutreffender Visieranwendung ist der Erfolg des Feuers beim Maschinengewehr in höherem Maße in Frage gestellt als unter gleichen Verhältnissen beim Infanteriegewehr, dessen größere Tiefenstreuung Fehler in der Visierwahl bis zu einem gewissen Grade ausgleicht.

7. Feuergeschwindigkeit 400 bis 500 Schuß in der Minute. Diese Geschwindigkeit läßt sich auch bei genügendem Munitionsvorrat nur kurze Zeit aufrecht erhalten, da etwa nach 4 bis 5 Minuten ununterbrochenen Feuers eine starke Erhitzung des Laufes eintritt. Hierdurch entsteht die Notwendigkeit, die Wasserfüllung zu erneuern. Der sich entwickelnde Wasserdampf behindert den Richtschützen und kann dem Feinde die Aufstellung der Gewehre verraten.

8. Munitionsausrüstung (nur ungefähre Angaben). Auf jeder Protze im Munitionsschlitten mit sechs Kasten, in welchen die Patronen in Gurten zu je 250 Patronen gelagert sind, im ganzen 10 500 Schuß. Auf jedem Munitionswagen etwa 8000 Patronen, so daß die Maschinengewehr-Abteilung zusammen rund 14 500 Patronen für jedes Gewehr unmittelbar zur Verfügung hat.

Patronen für Maschinengewehre führen:

a) bei den Kavallerie-Divisionen die leichten Munitionskolonnen;

b) bei den Armeekorps diejenigen Infanterie-Munitionskolonnen, die durch einen roten Strich um den Wagenkasten kenntlich sind. (Bei den bayerischen Armeekorps sämtliche Infanterie-Munitionskolonnen.)

Im Bedarfsfalle ist die Infanterie und Kavallerie verpflichtet, den Maschinengewehren mit Munition auszuhelfen, doch müssen die Patronen vor dem Gebrauch erst in die Gurte eingefüllt werden, wozu ein besonderer Gurtenfüller dient.

Zusammensetzung und Gliederung.

425 Die Abteilung hat 6 Gewehre, 3 Munitionswagen, 2 Vorratswagen, Offizier- und Reservepferde, 1 Packwagen, 1 Lebensmittelwagen, 1 Futterwagen.

Gefechtsabteilung	1. Gewehr	1. Zug
	2. =	
	3. =	2. =
	4. =	
	5. =	3. =
	6. =	
	1. Munitionswagen	Munitionszug;
	2. =	
	3. =	
	1. Vorratswagen	

sämtliche Fahrzeuge der Gefechtsabteilung vierspännig.

Offizier- und Reservepferde bilden die kleine Bagage,

1 Packwagen zweispännig,
1 Lebensmittelwagen zweispännig,
1 Futterwagen vierspännig,
2 Vorratswagen vierspännig,

die große Bagage.

Formen:

426 a) die geöffnete Abteilung zu Vor- und Rückwärtsbewegungen;

b) die geschlossene Abteilung zur Versammlung und zu Bewegungen darin, zum Parkieren und zu Paradezwecken;

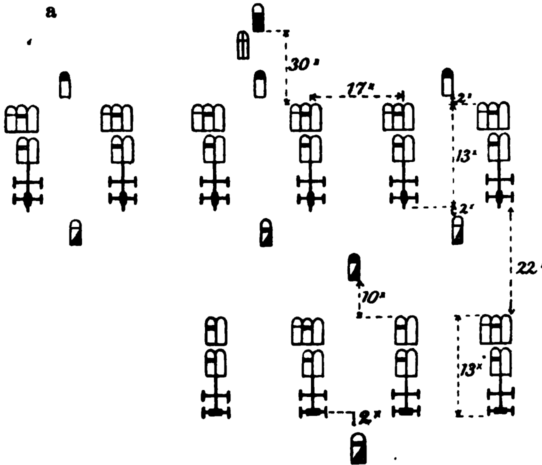
c) die Kolonne zu Einem zu Vor-, Rückwärts- und Flankenbewegungen und zur Versammlung auf der Straße; sie ist die Marschform;

d) die Zugkolonne zu Flankenbewegungen und aufgeschlossen zur Verkürzung der Marschkolonne und zur Versammlung auf breiten Straßen.

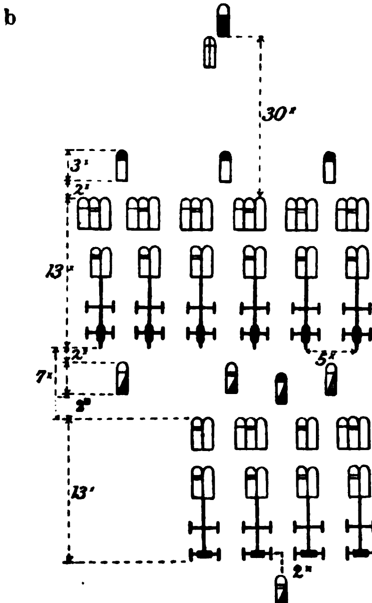
Zeichenerklärung.

- Abteilungsführer.
- Zugführer.
- Feldwebel und Vizefeldwebel.
- Führer des Munitionszuges.
- Gewehr- oder Wagenführer.
- Schließender Unteroffizier.
- Trompeter.
- Fahrer oder Reiter.
- Handpferd.
- Gewehr.
- Wagen.

Abbild. 47.



Abbild. 48.

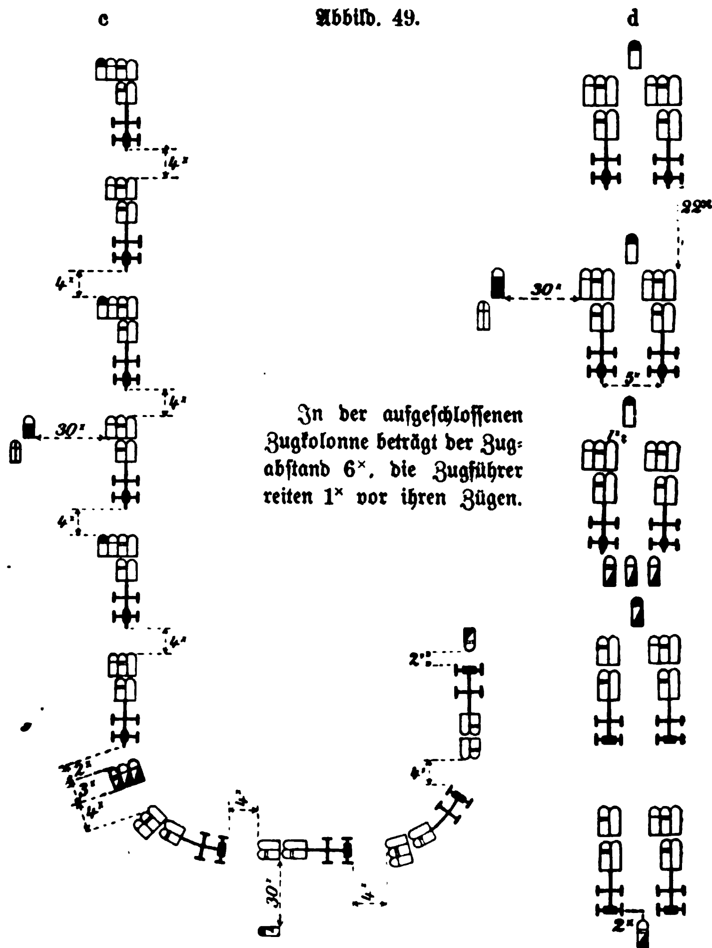


Der Munitionszug kann auch rechts oder links der Gewehre stehen.

Gangarten.

427 Die Gangart beträgt bei mittlerem Boden in der Minute: im Schritt 125 Schritt, im Trab 300 Schritt, im Galopp 500 Schritt, wobei der Schritt 80 cm zu rechnen ist.

Abbild. 49.



Feuer.

428 Man unterscheidet Reihenfeuer und Dauerfeuer. Reihenfeuer ist eine Folge von 25 Schuß, nach welcher eine Pause zur Beobachtung der Geschoßwirkung und zur etwaigen Verbesserung von Visier und Haltepunkt eintritt. Es wird zum Erschießen des Visiers, in Ausnahmefällen auch zum Be-

schießen schwieriger Ziele, besonders im welligen Gelände und auf weitere Entfernungen angewendet. Die grundsätzliche Feuerart ist das Dauerfeuer, welches nur zu unterbrechen ist, wenn es die Verhältnisse erfordern.

Das Feuer kann entweder mit festgestellter Höhen- und Seitenrichtung auf einen Punkt gerichtet (Punktfeuer) oder als **Streufeuer** derart abgegeben werden, daß das Ziel in wagerechter, senkrechter oder schräger Richtung in seiner ganzen Ausdehnung oder in einem näher zu bezeichnenden Teil beschossen wird.

Die Wirkung hängt von der Schießleistung des Richtschützen, von der Feuerleitung und von der Feuerzucht ab. Die Kommandoabgabe beruht auf den für die Infanterie gegebenen Grundsätzen.

Im allgemeinen wird mit einem Visier geschossen. Bei entsprechender Tiefe des Zieles oder bei fehlender Beobachtung werden 2, ausnahmsweise auch 3 um 50 oder 100 m auseinanderliegende Visiere gerechtfertigt sein.

Die dauernde Beobachtung der Geschoßaufschläge durch Ferngläser ist von großer Bedeutung für den Erfolg des Schießens.

Zur Ermittlung der Entfernungen ist jede Abteilung mit einem Entfernungsmesser (System Hahn) ausgestattet.

Gefecht.

Allgemeine Grundsätze.

„Maschinengewehr-Abteilungen sollen durch ihr Feuer zum Siege beitragen. 429
Hauptsache für sie ist deshalb gutes Schießen, rechtzeitig, vom richtigen Platz gegen das richtige Ziel." (M. R. 2.)

„Schnelle Beurteilung des Geländes, richtige Wahl des Aufstellungsortes, richtiges Schätzen und Messen der Entfernung, schnelles Erfassen des Ziels sind unablässig zu übende Fertigkeiten, ohne die das Maschinengewehr im Gefecht ebensowenig mit Erfolg gebraucht werden kann, wie ohne gründliche Kenntnis der taktischen Verhältnisse der anderen Waffen, namentlich der Infanterie." (M. R. 6.)

Die Bedeutung der Maschinengewehre für das Gefecht beruht darin, daß sie die Führung befähigen, an bestimmten Punkten die stärkste infanteristische Feuerkraft in entscheidenden Gefechtslagen auf schmalstem Raume zu entwickeln.

Die Fahrzeuge sind zu schnellster Bewegung eingerichtet, so daß es möglich ist, die Feuerstellung mit großer Geschwindigkeit zu erreichen und auch den Marschleistungen berittener Truppen zu folgen.

Die freigemachten Gewehre und Munitionsschlitten können unter Ausnutzung des Geländes so in Stellung gebracht werden, daß sie überraschend und gut gedeckt das Feuer eröffnen. Deckungen, welche kaum für einen Zug Infanterie ausreichen, werden einer ganzen Maschinengewehr-Abteilung Schutz gewähren.

Zur Führung lang andauernder und hinhaltender Feuergefechte, namentlich gegen gut gedeckte Schützenlinien und feindliche Maschinengewehr-Abteilungen, sind die Maschinengewehre weniger geeignet, da diese Verwendung der Besonderheit der Waffe, der Massenwirkung gegen günstige Ziele in kurzer Zeit, nicht entspricht.

Gegen die Angriffe feindlicher Kavallerie gewährt die den Maschinengewehren innewohnende hohe Feuerbereitschaft den besten Schutz.

Feindliche Artillerie hat auf den weiten Entfernungen die Überlegenheit gegen Maschinengewehre, während diese auf den näheren Entfernungen, namentlich gegen die Flanken der Artillerie, starke Wirkung ausüben können.

„Niemals können Maschinengewehre Artillerie ersetzen. Ihre Hauptaufgabe werden sie immer da finden, wo ihre hohe Feuerleistung zugleich mit ihrer Beweglichkeit (im Marsche) und die Fähigkeit, vom Fahrzeug getrennt im Gelände zu verschwinden, voll ausgenutzt werden kann. Für den richtigen Einsatz der Maschinengewehre ist vollständige Kenntnis der allgemeinen Lage, die Absichten des Führers und des Standes des Gefechts erforderlich. Die Verfügung über die Maschinengewehre steht daher der höheren Führung unmittelbar zu. Bei Angliederung der Maschinengewehr-Abteilung an bestimmte Truppenteile wird ihr Gefechtswert nur ausnahmsweise voll ausgenutzt werden können.“ (M. R. 239 und 240.)

Angriff.

430 Beim Begegnungsgefecht wird die der Avantgarde oder der Avantgardenkavallerie zugeteilte Maschinengewehr-Abteilung eine vorteilhafte Verwendung darin finden, daß sie günstige Geländepunkte schnell erreicht und bis zum Eintreffen stärkerer Kräfte festhält. Sodann sind die Maschinengewehre möglichst aus der Feuerlinie zu nehmen und für anderweitige Verwendung bereitzuhalten.

Beim Angriff gegen eine voll entwickelte Verteidigungsfront wird es zweckmäßig sein, die Maschinengewehre als leicht bewegliche Reserve zurückzuhalten, um bedrohte Punkte schnell zu unterstützen, auf Flügel und Flanken des Feindes zu wirken, den Einbruch vorzubereiten. Von beson-

derem Wert ist der letztgenannte Zweck, namentlich wenn es das Gelände gestattet, die Maschinengewehre auf erhöhten Punkten oder aus seitlicher Richtung, etwa auf 800 m oder darunter, in Stellung zu bringen, um sie dauernd von dort aus in Tätigkeit zu lassen und den Sturm der Infanterie durch kräftigste Feuerentfaltung gegen die Einbruchsstellen zu unterstützen.

Verteidigung.

Der Eigenart der Maschinengewehre entsprechen im Verteidigungskampf etwa folgende Verwendungsarten: 431

Beherrschung wichtiger Anmarschwege bei Eröffnung des Gefechts,
seitliche Bestreichung der voraussichtlichen Artilleriestellung des Gegners von Punkten aus, welche vorwärts oder seitwärts der eigenen Hauptverteidigungslinie liegen,
Bestreichung toter Winkel vor der Gefechtslinie durch seitliches Feuer.

Zu diesen Zwecken, welche nur in Ausnahmefällen zu erfüllen sein werden, tritt als Hauptaufgabe, daß die obere Führung die Maschinengewehre zunächst bei der Reserve behält, um sie für folgende Aufgaben zur Verfügung zu haben:

Verstärkung der Verteidigungslinie an besonders bedrohten Punkten,
Verhinderung feindlicher Umfassungsversuche,
Abwehr des Sturmes,
Teilnahme an Gegenstößen.

Die Gefechtskraft wächst, wenn es möglich sein wird, für die Maschinengewehre Deckungen und Masken herzustellen, das Schußfeld zu verbessern und Entfernungen festzulegen.

Verfolgung. Rückzug.

Die Schnelligkeit und die Feuerwirkung der Maschinengewehr-Abteilungen befähigen sie in ganz besonderer Weise, die Verfolgung des geschlagenen Gegners und die Ausnutzung des Sieges in rücksichtslosester Weise und unter Aufbietung der äußersten Kräfte dadurch zu übernehmen, daß sie nicht nur eine unmittelbare Feuerverfolgung ausüben, sondern auch, angegliedert an Kavallerie oder sogar allein, dem Feinde folgen und jeden Versuch verhindern, sich zu sammeln oder festzusetzen. 432

Anderseits werden Maschinengewehr-Abteilungen beim Rückzug eine wichtige Aufgabe darin finden, daß sie dem nachdrängenden

Feinde durch höchste Feuerleistung Widerstand leisten und die rückgängige Bewegung der eigenen Truppen hierdurch decken. Der Kampf einer russischen Maschinengewehr-Abteilung in der Schlacht am Yalu (1. Mai 1904), welche sich zur Deckung des Rückzuges der geworfenen Infanterie opferte und dem Gegner bis auf das letzte Gewehr Aufenthalt bereitete, ist ein Beispiel dafür, daß in solchen Fällen die neueste Hilfswaffe ihre Aufgabe auch dann erfüllt hat, wenn die Gewehre schließlich in Feindeshand fallen.

In Verbindung mit Kavallerie.

433 Durch Angliederung von Maschinengewehren an vorgeschobene, selbständige Kavallerie gewinnt deren Gefechtskraft im Kampf zu Pferde und zu Fuß einen bedeutenden, für die jetzigen Aufgaben der Kavallerie oft entscheidenden Zuschuß. Der Kavallerieführer wird sich hierdurch ein Kampfmittel sichern, welches die Truppe zu hoher Kraftentfaltung befähigt.

Im Aufklärungsdienst der Kavallerie werden die Maschinengewehre den infanteristischen Teil in der Lösung des Gefechtszwecks übernehmen oder unterstützen, indem sie z. B. den Widerstand der zum Feuergefecht abgesessenen Kavallerie bei der Verteidigung von Örtlichkeiten, Engen, Abschnitten stärken oder ihre Angriffskraft durch ihr Feuer beleben, falls die Kavallerie im Gefecht zu Fuß gegen Punkte vorgehen muß, deren Wegnahme zur Erfüllung des Auftrags geboten ist.

Kavallerie-Divisionen sind meist durch die Kriegsgliederung mit Maschinengewehr-Abteilungen ausgestattet. Vorgeschobener Divisionskavallerie kann die etwa bei der Infanterie-Division befindliche Maschinengewehr-Abteilung vorübergehend angegliedert werden. Selbst die Mitgabe eines einzelnen Zuges der Maschinengewehr-Abteilung mit Munitionswagen kann der Kavallerie nützlich sein.

Beim Zusammenstoß der Kavallerie mit feindlicher Kavallerie ist ein schnelles, entschlossenes, meist selbständiges Handeln des Führers der Maschinengewehr-Abteilung zu fordern, um eine Stellung zu finden und einzunehmen, aus welcher die feindliche Kavallerie bis kurz vor dem Einbruch zur Attacke beschossen und die Flanke der eigenen Kavallerie gegen Umfassung geschützt wird. Die Wechselfälle des Reiterkampfes stellen hohe Ansprüche an die Beweglichkeit und Feuerkraft der Maschinengewehr-Abteilung, von deren Tätigkeit oft der Erfolg abhängig sein wird.

6. Ausbildungs- und Gefechtsgrundsätze der Infanterie fremder Heere.

a. Frankreich.

Das neueste französische Reglement für die Infanterie vom 3. Dezember 1904 ist das Ergebnis eines lebhaften Meinungsaustausches über die Notwendigkeit weitgehender Vereinfachungen der Formen und einer nach den Erfahrungen des südafrikanischen Krieges umgestalteten Kampfweise. Hervorragende Generale, namentlich Négrier, Keßler, Langlois, sind mit ihren, zum Teil stark einander widerstrebenden Ansichten für die Umgestaltung des Reglements hervorgetreten und haben dazu beigetragen, daß die französische Infanterie ein Gefechtsverfahren angenommen hat, welches sich wesentlich von demjenigen anderer Heere, namentlich von unserer deutschen Gefechtsführung unterscheidet. 434

Das endgültig eingeführte Reglement hat sich aus dem Reglementsentwurf von 1901, dem vorläufigen Reglement von 1902, der erläuternden Gefechtsvorschrift 1902/03 entwickelt.

Die Kompagnie — 250 Mann stark — wird in 4 Züge (sections) eingeteilt, deren jeder in 2 Halbzüge und 4 Korporalschaften (escouades) zerfällt. 435

Die Kompagnie hat folgende Formen:

1. Kolonne zu Vieren (colonne par quatre), die Züge mit 4 Schritt Abstand*) hintereinander;
2. Kompagniekolonne (colonne de compagnie), die Züge mit 6 Schritt Abstand hintereinander;
3. Kolonnenlinie zu Vieren (ligne de sections par quatre), die Züge, jeder für sich in Kolonne zu Vieren, auf gleicher Höhe mit etwa 4 Schritt Zwischenraum**) nebeneinander;
4. aufmarschierte Linie, die Züge in Linie mit 2 Schritt Zwischenraum nebeneinander.

Der Gliederabstand beträgt 1 m, der Zwischenraum von Mann zu Mann 15 cm. Somit ist die gesamte Aufstellung loser als bei der deutschen Infanterie.

Die Zugführer stehen gewöhnlich 2 Schritt vor der Mitte ihres Zuges.

Die Schrittlänge ist auf 75 cm, die Geschwindigkeit auf 120 Schritt, beim beschleunigten Marsch auf 124 Schritt in der Minute

*) Abstand = lichter Raum vom Rücken zur Brust.

**) Zwischenraum = lichter Raum von Ellenbogen zu Ellenbogen.

festgesetzt, also eine etwa geringere Schrittlänge, aber eine etwas höhere Geschwindigkeit als bei uns.

Der Marsch im Tritt (pas cadencé) ist weniger straff als bei der deutschen Infanterie; er soll als Mittel angewendet werden, um eine unruhig werdende oder in Unordnung geratene geschlossene Truppe dem Führer wieder in die Hand zu geben.

Im übrigen wird mit Nachdruck betont, daß bei steter Aufrechterhaltung der Mannszucht im Frieden nur das geübt werden darf, was im Kriege auch wirklich gebraucht wird. Es wird nebenbei bemerkt, daß der „Parademarsch" im Reglement gar nicht erwähnt wird, der Griff „Präsentieren" abgeschafft ist.

436 Das Bataillon — 1000 Mann in 4 Kompagnien — hat folgende Formen:

1. Kolonnenlinie (ligne de colonnes), die Kompagnien in Kompagniekolonnen oder in Kolonnenlinie zu Vieren mit 10 Schritt Zwischenraum nebeneinander;
2. Bataillonskolonne (colonne de bataillon), die Kompagnien wie unter 1 mit 10 Schritt Abstand hintereinander;
3. Doppelkolonne (colonne double), die Kompagnien zu je zweien nebeneinander bezw. zu zweien hintereinander mit 10 Schritt Zwischenraum und Abstand.

Die Zwischenräume und Abstände zwischen den Kompagnien können auf Befehl erweitert werden.

437 Das Regiment (3 oder mehr Bataillone) gliedert sich in ein oder mehrere Treffen (ligne). Die Bataillone stehen in einer der in 436 genannten Grundformen.

Die Brigade (meist 2 Regimenter) gliedert sich treffen- oder flügelweise.

Abstände und Zwischenräume von Bataillon zu Bataillon in den Versammlungsformen des Regiments und der Brigade betragen 30, die von Regiment zu Regiment 60 Schritt, falls nicht weitere Abstände und Zwischenräume befohlen werden.

Alle Bewegungen geschlossener Truppen von der Kompagnie an aufwärts werden derart ausgeführt, daß der Führer eine Richtungsabteilung (unité de base) bezeichnet, auf welche Richtung und Fühlung genommen sowie alle Front- und Formveränderungen ausgeführt werden.

Feuer.

438 Die Feuerleitung liegt in der Hand des Zugführers. Nur bei Beginn des Gefechts erfolgt die Feuereröffnung auf Befehl des

Kompagnieführers, falls nicht die Gefechtslage ein selbständiges Handeln des Zugführers erfordert.

Das französische Reglement rechnet mit der physischen und moralischen Wirkung eines heftigen und überraschend abgegebenen Feuers und empfiehlt als das hierzu geeignetste Verfahren das Feuer „par rafales“. Hierunter versteht man, daß nicht dauernd, sondern unter Einlage von Pausen gefeuert wird und Zeitabschnitte zur Feuerabgabe benutzt werden, in welchen das Feuer entweder durch die Gefechtslage, z. B. durch die Ausführung von Sprüngen bei Nebenabteilungen oder durch Auftreten günstiger Ziele gerechtfertigt erscheint. Dieses Verfahren ist den Schießregeln der französischen Feldartillerie (640) angepaßt, welche ihre heftigen und kurzen rafales (= Feuerstürme, Feuerüberfälle) in geeigneten Augenblicken abgibt, worauf die Bedienung hinter den Schutzschilden Deckung nimmt und den Zeitpunkt für die nächste rafale abwartet. Das Feuer der Infanterie par rafales mag gegen hohe und tiefe Ziele Wirkung haben und, was wohl der leitende Gesichtspunkt bei Einführung des neuen Verfahrens gewesen sein mag, eine Beherrschung des Patronenverbrauchs ermöglichen, welche beim andauernden Schützenfeuer nur schwer zu handhaben ist. Demgegenüber steht aber ohne Zweifel das Bedenken, daß die Auffindung kleiner Ziele nach häufiger Feuerunterbrechung für die Schützen nicht leicht und die Trefferzahl bei einem derartig kurz und schnell abgegebenen Feuer nicht gerade erheblich sein wird.

An Feuerarten (nature du feu) werden unterschieden:

1. mit einer bestimmten Anzahl von Patronen, z. B. 3 Patronen (à cartouches comptées), — die gewöhnlichste Art;

2. mit beliebiger, d. h. dem Schützen anheimgestellter Patronenzahl (à volonté), um namentlich auf den nahen Entfernungen in entscheidenden Gefechtslagen eine besonders kräftige Feuerwirkung auszuüben;

3. Magazinfeuer*) (à répétition), um die höchste Feuerkraft, z. B. vor dem Sturm, zu entfalten;

4. Salve, nur unter besonderen Verhältnissen anzuwenden, z. B. bei Nachtgefechten, oder wenn der Führer das Feuer der Truppe besonders scharf in der Hand behalten will.

*) Das jetzt eingeführte Lebelgewehr M 86/93 (8 mm) hat ein Röhrenmagazin im Vorderschaft für 8 Patronen. Die ballistische Leistung gilt als eine gute, das Magazin ist durchaus veraltet. Die Einführung des 6,5 mm-Gewehrs, Modell Daudeteau, mit festem Mittelschaftmagazin, 5 Patronen im Ladestreifen, steht bevor.

Die Munitionsausrüstung beträgt 120 Patronen, welche der Mann bei sich führt, und 65 bis 66 Patronen für jedes Gewehr im Kompagnie-Patronenwagen. Dazu kommen etwa 110 Patronen für jedes Gewehr in den Munitionsstaffeln des Armeekorps. Somit sind im ganzen 295 bis 296 Patronen verfügbar.

Gefecht.

Allgemeine Grundsätze.

439 Die Feuerwirkung wird mit folgenden Worten bewertet: „Die Kampfmittel der Infanterie sind: Feuer und Vorwärtsbewegung. Das Feuer ist das Element der Vorbereitung, die Vorwärtsbewegung das Element der Ausnutzung des Feuers. Die Vorwärtsbewegung von Stützpunkt zu Stützpunkt, von Deckung zu Deckung geht Hand in Hand mit dem Feuer, bis der Angreifer auf die wirksamste Entfernung herangekommen ist. Wenn alsdann das Feuer den Feind hinreichend erschüttert hat, beginnt die Vorwärtsbewegung von neuem, um den Sturm durchzuführen. Somit ist einzig und allein die Vorwärtsbewegung entscheidend und unwiderstehlich. Aber sie kann dies nur dann sein, wenn ein wirksames Feuer ihr den Weg gebahnt hat."

„Die moralischen Kräfte", heißt es in bezug auf den Geist der Truppe, „sind die mächtigsten Träger des Erfolges. Die Ehre und die Vaterlandsliebe flößen der Truppe die edelste Aufopferung ein. Der Opfermut und der Wille, zu siegen, sichern den Erfolg; die Mannszucht und der innere Halt gewährleisten die Einwirkung der Führer und das Zusammenwirken der Kräfte. Der Wert der Truppe entscheidet an letzter Stelle den Kampf. Wie groß auch die eigene Zahl, wie gewandt und wie richtig auch die Anordnungen und Maßnahmen der Führer sein werden, so kommt es doch immer darauf an, daß die Truppe an sich die Krisen des Kampfes überdauert, indem sie lieber auf dem Platze bleibt, als ihre Fahne verläßt, und koste es, was es wolle, auf den Feind losgeht und ihn aus seiner Stellung herauswirft." „Der Offizier", wird an anderer Stelle betont, „wird als Erzieher seiner Leute sich deren Vertrauen und freiwilligen Gehorsam sichern. Dann wird sein Zuruf: Suivez moi! kein bloßes Wort sein, dann wird der Offizier den französischen Soldaten stets hinter sich haben."

Der Unterschied zwischen Begegnungsgefecht und dem geplanten Angriff, welcher in der deutschen Auffassung so scharf hervortritt, wird im französischen Heere nicht gemacht. Die

Avantgarde hat die Aufgabe, den An- und Aufmarsch der Hauptkräfte zum Gefecht zu decken und wird hierzu unter Ausnutzung ihrer gesamten Waffenwirkung in sehr breiter Gefechtsausdehnung kämpfen dürfen.

Auch der Anmarsch zum Gefecht beruht mehr auf dem Bestreben, frühzeitig Massen und breite Fronten herzustellen als auf der in den deutschen Vorschriften vertretenen Ansicht, durch Abbiegen der Spitzen einzelner höherer Verbände aus der Marschkolonne die Gliederung zum Kampf herzustellen.

Angriff.

Das Reglement vertritt die Notwendigkeit des Angriffs mit 140
großer Entschiedenheit: „Der Angriff hebt die moralische Kraft und entspricht durchaus dem französischen Volkscharakter (**s'adapte parfaitement au caractère français**). Anderseits gestattet es die gesteigerte Widerstandskraft der Infanterie im Verteidigungsgefecht, den Gegner über die eigene Stärke zu täuschen und daher mit geringen Kräften aufzuhalten. Hierdurch gewinnt die Führung die Möglichkeit, an einer bestimmten Stelle die Verteidigung zu führen, um die Hauptmasse der Truppe mit um so größerer Entschiedenheit unbedingt angriffsweise zu verwenden."

Auch der Angriffskampf der französischen Infanterie wird aus der Tiefengliederung (**échelonner en profondeur**) geführt. Den einzelnen Verbänden werden Angriffspunkte (**objectifs**) gewiesen. Die gewöhnliche, übrigens an keine Form gebundene Einteilung der Truppen ist:

Truppen zur Eröffnung des Kampfes (**qui vont s'engager**), welche sich wiederum in die vorderste Gefechtslinie und in die Verstärkungen (**renforts**) gliedern;

Truppen zur vorläufigen Verfügung des oberen Führers, um zur Umfassung angesetzt zu werden, bezw. um den Sturm durchzuführen (**troupes de manoeuvre**);

nach Bedarf: Reserve, um bei unvorhergesehenen Wendungen einzugreifen, den Sieg durch Verfolgung auszubeuten oder im Falle des Mißerfolges den Rückzug zu decken.

Über die Einzelheiten des Angriffs, über Verteilung der Kräfte, über Breitenausdehnung, Abstände usw. vermeidet das Reglement alle Angaben und beschränkt sich darauf, die Zerlegung des Vorgehens bis zum Einbruch in selbständig handelnde Gefechtsgruppen,

somit die **Individualisierung** des Angriffs zu betonen. Bald werden daher in der vordersten Gefechtslinie die Truppen in größere, breitere Gruppen zusammengefaßt werden, bald wird sich die Notwendigkeit ergeben, daß sie sich in kleine, oft sogar ganz kleine Gruppen mit größeren oder geringeren Zwischenräumen gliedern; immer kommt es darauf an, daß sie alle Vorteile des Geländes ausnutzen und den Gefechtszusammenhang untereinander wahren. Diese Kampfweise schließt die Unterdrückung der bisherigen zusammenhängenden und regelmäßigen Schützenlinien in sich, „welche nicht mehr den Anforderungen des heutigen Kampfes entsprechen."

Aus diesem Verfahren entsteht ein Heranarbeiten der vorderen Gefechtslinie an den Feind par bonds, d. h. durch Sprünge von einer Ausdehnung, welche sich ganz nach dem Gelände und nach den Umständen richten wird. Diejenigen Gruppen, in welchen sich die größte Angriffskraft zeigt, und solche, welche durch das Gelände und durch die besonderen Umstände am meisten begünstigt sind, werden sich zuerst günstiger Stellungen bemächtigen. Dort setzen sie sich fest, erleichtern durch ihr Feuer das Vorgehen der Nachbargruppen, welche nicht so schnell herankommen konnten, und suchen sie durch ihr Beispiel vorwärts zu reißen. So werden die einzelnen unregelmäßigen Gefechtsgruppen teils unabhängig voneinander, teils unter enger Anlehnung bald vorgehen, bald halten, bald feuern, bald das Feuer einstellen, geleitet von dem Streben, möglichst viel Gelände aus eigener Kraft zu gewinnen und vorwärts zu kommen.

Die Unterstützungen folgen dieser Vorbewegung und werden von denjenigen Führern, zu deren Befehlsverband sie gehören (Kompagnie oder Bataillon), in die vordere Linie geworfen, um das erlahmende Feuer zu steigern oder den Antrieb zum Vorgehen zu geben, wo die Kraft hierzu nachzulassen droht.

Der Mischung der Verbände, welche sich unvermeidlicherweise hieraus entwickeln muß, wird, wie bei uns, dadurch abgeholfen, daß sich die unteren Führer in die Leitung der Gefechtslinie teilen, die Gruppen neu gliedern, mit Aufbietung ihres ganzen persönlichen Einflusses die Gefechtsleitung bis zum letzten Augenblick aufrechterhalten und bei aller Selbstbetätigung der einzelnen Gruppen hierdurch das Zusammenwirken aller Kräfte sicherstellen.

Im Abschnitt „Kämpfe und Angriffe" (combats et attaques) wird das Hin- und Herwogen des Infanterie-

angriffs nach der französischen Auffassung anschaulich gekennzeichnet:*)

„Die allgemeine Vorwärtsbewegung wird allmählich die vordere Gefechtslinie in unmittelbare Berührung mit dem Feinde führen und auf der ganzen Front Kämpfe hervorrufen, um die Widerstandsfähigkeit des Gegners zu brechen und sich seiner Stützpunkte zu bemächtigen. Der Charakter dieser Kämpfe wird nach den Umständen ein sehr verschiedener sein.

An einigen Stellen und in gewissen Augenblicken werden einzelne Gefechtsgruppen in die Lage kommen, anzugreifen. Sie pflanzen das Bajonett auf und gehen entschlossen vor. Sind sie genötigt, diese Bewegung wieder einzustellen und zu feuern, so werden sie verstärkt. Das Eintreffen der Unterstützungen in der Feuerlinie, die fest in der Hand der Führer sind, reißt die Schützen immer von neuem gegen den Feind hin vorwärts zum Augenblick des Sturmes. Dann stürzt sich alles auf den Zuruf der Offiziere unter fortgesetztem „En avant!“ auf den Feind, wirft ihn aus der Stellung und setzt sich endgültig auf dem gewonnenen Boden fest.

An anderen Stellen werden die Gefechtsgruppen angesichts einer gut besetzten und nachhaltig verteidigten Stellung nicht imstande sein, aus eigener Kraft den Angriff zu wagen. Genötigt, auf das Eingreifen frischer Truppen oder der Artillerie oder auf die Fortschritte der Nebengruppen zu warten, werfen sie sich auf den Boden (s'accrochent au sol) und halten aus ihrer Deckung heraus den Feind durch Feuer nieder. Jede Blöße des Gegners, jede sich darbietende Gelegenheit wird benutzt, um die ununterbrochene Vorwärtsbewegung mit erneuter Kraft wieder aufzunehmen.

Wie sich auch der Verlauf dieser Einzelkämpfe, welche von sehr langer Dauer sein können, gestalten mag, überall muß im rechten Augenblick und am rechten Ort die volle Kraft zur Entscheidung eingesetzt werden. Die Truppen, welche hieran teilnehmen, müssen ihre zahlmäßige Stärke, welche der Gegner durch geschickte Geländebenutzung und durch Befestigungen ausgleichen kann, durch eine sehr große Tätigkeit und durch eine unbeugsame Hartnäckigkeit (par une opiniâtreté indomptable) steigern.

Jeder Stützpunkt des Feindes ist das Ziel der im Nahkampf stehenden Angriffsinfanterie. Die Gefechtsgruppen, welche sich dort festgesetzt haben, müssen sich zu nachhaltiger Verteidigung einrichten, um dem Feind jede Aussicht zu rauben, diese Punkte wiederzunehmen. Die Truppen des Angreifers, welche gezwungen sind, Gelände preiszugeben oder genommene Stützpunkte wieder zu räumen, müssen alle Kräfte daransetzen, den verlorenen Boden zurückzuerobern.“

Die Tätigkeit des oberen Führers faßt das Reglement in folgende Gesichtspunkte zusammen:

Unterstützung des Infanterieangriffs durch die Artillerie,

Einsetzen der Unterstützungen an solchen Stellen der Gefechtslinie, wo eine größere Kraftentfaltung nötig erscheint,

*) Aus: Immanuel, „Die französische Infanterie. Ausbildung und Gefecht nach dem endgültigen Exerzier-Reglement vom 3. Dezember 1904“. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

Befestigung des genommenen Geländes durch Infanterie und Pioniere,

Bereitstellung der zum Sturm bestimmten Truppen zur rechten Zeit und am rechten Ort.

Über den Sturm sagt das Reglement:

„Jetzt ist der Augenblick gekommen, in welchem der obere Führer unmittelbar eingreifen und sich die moralische Überlegenheit dadurch sichern muß, daß er die zur Verfügung zurückgehaltenen Truppen zum Sturm ansetzt, um den letzten Widerstand des Feindes zu brechen. Die Wahl des Zeitpunktes hierzu ist Sache seines persönlichen Eingreifens (son œuvre personelle), seines Scharfblicks, seines Charakters. Hierüber gibt es keine Vorschrift. Abgesehen von besonderen Verhältnissen, wenn Gelände und Lage ein durchaus gedecktes Heranführen der Sturmtruppen gestatten, wird der Sturm am häufigsten gegen diejenigen Punkte anzusetzen sein, deren Verteidigungskraft am schwersten erschüttert ist. In diesem Augenblick beruht die Entscheidung in der Schnelligkeit der Ausführung. Die Gefahr mindert sich mit der Dauer der Krisis. Jeder darf nur einen einzigen Gedanken haben: vorwärts zu kommen und den vordersten Teilen zu folgen bis zum Augenblick, wo sich alle auf Befehl der Offiziere und unter dem Ruf „En avant!“ auf den Feind stürzen. Alles eilt zur letzten Entscheidung herbei, doch liegt es in erster Linie den Sturmtruppen ob, die erschütterte moralische Kraft des Gegners vollständig zu brechen.“

Die Übereinstimmung mit dem Verfahren des Sturmes bei der deutschen Infanterie ist hiermit gegeben.

Verteidigung.

441 Die Verteidigung wird vom Reglement dahin gekennzeichnet, daß „die reine Verteidigung einer sicheren Niederlage preisgegeben ist. Nur diejenige Verteidigung, welche zum Angriff übergeht, bringt Erfolg“ — somit derselbe Gedanke, welchen auch das deutsche Reglement vertritt, jedoch unter noch schärferer Betonung der Notwendigkeit des Angriffs aus der Verteidigung heraus.

Eigentümlichkeiten des Verteidigungsgefechts nach französischer Auffassung sind folgende Vorschriften:

1. Entsendung vorgeschobener Abteilungen zur Festhaltung geeigneter Punkte vor der Hauptverteidigungslinie, um den Angreifer zu frühzeitiger Entwicklung zu zwingen, — ein Verfahren, welches schon seit langer Zeit die französischen Ansichten vom Verteidigungskampf kennzeichnet (St. Hubert und Ste. Marie aux Chênes am 18. August 1870);

2. schwache Besetzung der ganzen Verteidigungslinie unter Anhäufung der Kräfte hinter den Stützpunkten (points d'appui) der Stellung;

3. Betonung der Notwendigkeit, Gegenstöße (contre-attaque) aus der Verteidigungsstellung heraus, am wirksamsten um den eigenen Flügel herum gegen die Flanke des Angreifers, zu unternehmen und die Wiederaufnahme des Angriffs (retour offensif) ins Auge zu fassen, um dem Gegner, nachdem er die Verteidigungsstellung genommen hat, das verlorene Gelände wieder zu entreißen — wohl eine Maßnahme von mehr theoretischer als praktischer Bedeutung, denn wenn der Verteidiger seine Stellung nicht zu behaupten vermocht hat, wird er meist nicht mehr in der Lage sein, die nötige Kraft zum Angriff zu entfalten, nachdem der Kampf an sich entschieden ist.

Über die Durchführung der Verteidigung gibt das Reglement folgende allgemeine Anhaltspunkte:

„Solange der Kampf nicht unmittelbar bevorsteht, verbleiben die zur Besetzung der Stellung bestimmten Truppen in Bereitstellung (en position d'attente), gegen Sicht gedeckt. Die Führer der mit der Verteidigung der Stützpunkte betrauten Truppen erkunden das Schußfeld und lassen die Entfernungen nach solchen Punkten ermitteln, an welchen der Angreifer voraussichtlich vorbeikommen muß.

Die Stärke der Besetzung wird lediglich von der Möglichkeit abhängig sein, das Vorfeld unter Feuer zu nehmen. Sehr oft können die einzelnen Teile der Stellung nicht früher besetzt werden als im Augenblick, wenn der Feind seine Angriffsrichtung enthüllt.

Sobald dies erkannt ist, besetzen die Verteidigungstruppen der vordersten Linie die feindwärts gelegenen Ränder der Stützpunkte.

Gut gedeckt, nur schwer erkennbare Ziele bietend, mit den Entfernungen vertraut, können sie unter Umständen das Feuer auf weite Entfernungen eröffnen und dem Feinde empfindliche Verluste zufügen. In anderen Fällen kann es dagegen geboten sein, mit der Feuereröffnung zu warten, um sich nicht vorzeitig zu verraten, um überraschend aufzutreten und Munition zu sparen. Das Feuer wird alsdann — der für den Angriff aufgestellten Feuerleitung entsprechend — durch heftige „rafales“ auf nahe Entfernungen abgegeben. Die Überraschung wird den Angreifer ebenso sehr erschüttern wie die plötzlichen und bedeutenden Verluste.

Das Feuer wird eingestellt, wenn der Feind hält und sich deckt. Es wird mit gesteigerter Kraft wieder aufgenommen, sobald der Feind von neuem vorgeht, namentlich wenn er in freiem Gelände mehr oder weniger dichte Formen zeigt.

Wenn die Feuerwirkung der in erster Linie eingesetzten Teile nicht ausreichend erscheint, werden Unterstützungen in die Feuerlinie gezogen.“

Gefecht der einzelnen Verbände.

Die Kompagnie kämpft in Schützenschwärmen, welche entweder aus festen Einheiten (Zügen, Halbzügen) oder aus wechselnden Gefechtsgruppen (groupes éventuels) bestehen, welchen die Verstärkung (renfort) folgt. Über das Angriffsverfahren wird gesagt, 442

daß es die „ruhmvolle" Aufgabe des Kompagnieführers und seiner Offiziere ist, dem Drang nach dem Feinde die zum Erfolg unerläßliche Frische und Wucht zu verleihen. „Die Richtung hat immer derjenige Teil, welcher am weitesten vor ist. Die übrigen Gruppen suchen diesen Teil zu erreichen oder zu überholen." So wird das Verhältnis der einzelnen Teile zueinander ein stetig wechselndes sein und die Schützenlinie eine zusammenhängende Linie bilden, welche hier nach vorwärts, dort nach rückwärts gebogen ist. Der Kompagnieführer läßt seinen Unterführern den größten Spielraum, um jede sich darbietende günstige Lage auszunutzen, und regelt das gemeinsame Handeln nach dem einen Zweck: stets Gelände nach vorwärts zu gewinnen. Schärfer als mit diesen Worten läßt sich die Individualisierung des Angriffsverfahrens wohl nicht aussprechen.

Das Bataillon wird, sobald es auf beiden Seiten angelehnt (encadré) kämpft, zu einer stärkeren Kräfteentfaltung in der vorderen Gefechtslinie befähigt sein, als wenn es, auf sich allein angewiesen oder auf dem Flügel, zu größerer Gliederung nach der Tiefe genötigt ist. Da das Verfahren des individualisierenden Angriffs die vordere Linie gänzlich aus der Hand der oberen Führung nimmt, bleibt es die offenbar nicht leichte Aufgabe des Bataillonsführers, die zurückgehaltenen Kompagnien zur Wahrung der Einheit des Bataillonsgefechts zu verwenden. Daher sind die Bestimmungen über den Kampf des Bataillons unter Verzicht auf jegliche Vorschriften sehr allgemein und kurz gefaßt. So tritt gerade hier die Eigenart des Reglements besonders deutlich hervor.

Regiment und Brigade enthalten den Hinweis auf die Umfassung des Gegners, einen Gedanken, welcher sonst nur wenig aus dem Reglement hervortritt. Die Umfassung kann sich aus dem Anmarsch auf getrennten, nach dem Feinde hin zusammenlaufenden Linien oder auf dem Gefechtsfeld aus der Tiefengliederung, natürlich aus angemessener Entfernung, ergeben. Im übrigen beschränkt sich die Aufgabe der höheren Infanterieführer ebenfalls darauf, den Gefechtszusammenhang der Verbände im wesentlichen zu erhalten, deren Tätigkeit in der vorderen Kampflinie zu einem Zerfall in zwecklose Einzelkämpfe führen würde, wenn die Leitung die Gemeinsamkeit des Handelns durch alle Wandlungen des Gefechts hindurch nicht zu wahren weiß.

Schlußbetrachtung.

443 Die neuesten französischen Vorschriften über Ausbildung und Gefecht der Infanterie zeigen im Gegensatz zu den Anschauungen im deutschen Heere folgende Hauptunterschiede:

1. Sehr weitgehende Vereinfachung aller Formen und Gewährung eines so bedeutenden Spielraums für das Gefecht, daß die Ausbildung nicht unerhebliche Schwierigkeiten finden dürfte, um die Freiheit der Bewegung mit der für die Schulung gebotenen festen Form in Übereinstimmung zu bringen, namentlich für die Durchschnittsauffassung der Offiziere niederen Grades.

2. Umgestaltung der Kampfweise zum individualisierten Angriffsverfahren.

3. Einführung des Feuers „par rafale".

4. Bevorzugung der Bewegung im Angriffsgefecht vor der Feuerwirkung und Verwischung des deutschen Begriffs der „Feuerüberlegenheit" im großen als Vorbedingung zum Vorgehen auf den entscheidenden Entfernungen und zum Sturm.

b. Rußland.

Das gegenwärtige Reglement wurde 1900 ausgegeben, neu- 444
bearbeitet und in einigen nebensächlichen Punkten ergänzt 1903. Es beruht auf dem Grundsatz, daß die altrussische Geschlossenheit der Truppe und Zähigkeit des einzelnen Soldaten mit den Forderungen der Gegenwart, also mit der Schmiegsamkeit der Gefechtsformen und mit der höheren Bewertung des Schützenkampfes, in Einklang gebracht werden soll. Die Intelligenz des russischen Durchschnittssoldaten ist eine so geringe, daß keine besonders guten Ergebnisse nach der geänderten Ausbildungsweise trotz der langen Dienstzeit erzielt worden sind. Die Neigung, in dichten Massen aufzutreten, und die Unbeholfenheit in der aufgelösten Kampfform ist im russisch-japanischen Krieg unzweifelhaft hervorgetreten. Manche guten natürlichen Eigenschaften des russischen Soldaten sind daher nicht zu genügender Geltung gelangt. Ein Teil der russischen Mißerfolge läßt sich auf diese Gründe zurückleiten.

Das Reglement enthält nur die Formen. Die Grundsätze für das Gefecht sind in der „Gefechtsvorschrift" und in der „Felddienstordnung" aufgenommen. Hierdurch wird die Übersicht in mancher Beziehung erschwert.

Die Kompagnie (róta), rund 220 Mann, gliedert sich in 445
4 Züge. Der Zug von 16 und mehr Rotten wird in 4 Schwärme eingeteilt. Je 2 Züge bilden eine Halb-Kompagnie.

Die Kompagnie hat folgende Formen:

1. die entwickelte Linie, die Züge in Linie dicht nebeneinander;

2. die Zugkolonne, die Züge mit 5 Schritt Abstand hintereinander;
3. die Halb-Kompagniekolonne, die Halb-Kompagnien mit 5 Schritt Abstand hintereinander;
4. die Schwarmkolonne, die Schwärme (Sektionen) hintereinander;
5. die Reihen- und Doppelreihenkolonne;
6. die Kompagnie in Zügen nebeneinander mit Aufmarschraum, die Züge in Reihen oder in Doppelreihen.

Außerdem kennt das Reglement auch die eingliedrige Linie und die geöffnete zweigliedrige Linie — die Rotten mit einem zu befehlenden Zwischenraum.

Die russische Infanterie ist, da für alle diese Bewegungen besondere Kommandos vorgeschrieben sind, in höherem Maße als andere Heere mit Formen belastet.

446 Das Bataillon — rund 880 Mann in 4 Kompagnien — hat folgende Formen:

1. die Reservekolonne, 2 Kompagnien vorn mit 1 Schritt Zwischenraum nebeneinander, 2 Kompagnien 10 Schritt dahinter in gleicher Weise;
2. die Zugkolonnenlinie, die Kompagnien in Zugkolonne mit 1 Schritt Zwischenraum nebeneinander;
3. die Kompagnien mit 10 Schritt Abstand in Schwarm-, Zug-, Halb-Kompagniekolonne oder in Linie hintereinander.

Die Gefechtsform des Bataillons besteht in dem Auseinanderziehen des Bataillons in die Kompagnien mit Abstand und Zwischenraum in eine oder mehrere Staffeln.

447 Die höheren Infanterieverbände — Regiment zu 4 Bataillonen, Brigade, Division — kennen geschlossene Reserveformen und Bewegungen in diesen Formen. Das Regiment steht hierzu in einem Treffen mit 40 Schritt Zwischenraum und 20 Schritt Abstand zwischen den Bataillonen, wenn es nicht anders befohlen wird. Die Brigade stellt sich flügelweise durch Zusammenschließen der Regimenter, die Division mit den Brigaden in der eben geschilderten Weise hintereinander auf.

Feuer.

448 Im Gegensatz zu dem Feuergefecht anderer Heere legt das russische Reglement besonderen Wert auf das Feuer aus der geschlossen Ordnung und auf die Salve.

Die geschlossene Kompagnie kann im ganzen, in Halb-Kompagnien, in Zügen Salven abgeben. Soll liegend geschossen werden, so wird vorher die Linie „geöffnet", d. h. Zwischenraum zwischen den Rotten genommen.

Die Schützenlinie kennt Einzelfeuer oder Salvenfeuer.

Das Einzelfeuer kann langsames oder schnelles Feuer sein. Innerhalb der nahen Entfernungen und auf weitere Entfernungen gegen günstige Ziele kann „Paketfeuer" *) abgegeben werden.

Das Salvenfeuer wird auf alle Entfernungen, namentlich 449
gegen günstige Ziele, abgegeben, „wenn es nötig erscheint, den Gegner mit einer großen Zahl von Geschossen zu überschütten, und unter der Voraussetzung, daß das Kommando von den Schützen gehört werden kann". Die meisten Berichte vom ostasiatischen Kriegsschauplatz sprechen von der Vorliebe der Infanterie, sich im Schützengefecht der Salven zu bedienen. Der Vorteil, hiermit den Patronenverbrauch zu überwachen, wird durch die meist sehr geringen Treffergebnisse aufgehoben, namentlich gegen kleine Ziele und auf die weiteren Entfernungen.

Gefecht.

Allgemeine Grundsätze.

Sehr treffend für den Geist, welchen die russische Ausbildung dem Soldaten zum Kampfe zu geben sucht, ist nachstehende „Unterweisung des Soldaten vor dem Gefecht" (Anhang 1 zur „Felddienstordnung"):**)

Jeder Soldat muß sich folgende allgemeine, leitende Grundsätze für das Gefecht fest zu eigen machen:

1. Selbst verdirb, aber den Kameraden reiß heraus.

2. Immer vorwärts, wenn auch deine Vorderleute gefallen sind.

3. Fürchte kein Verderben, damit wirst du sicher siegen, wenn dir's auch noch so schwer werden sollte.

4. Wenn's dir schwer ist, dann hat's dein Feind nicht leichter, sondern vielleicht noch schwerer als du; du siehst nur deine eigene schwierige Lage, die des Feindes siehst du nicht, sie ist aber sicher vorhanden. Und deshalb laß niemals den Kopf hängen, sondern sei immer keck und ausdauernd.

---

*) Das Dreiliniengewehr M. 91 ist Mehrlader mit festem Mittelschaftsmagazin für Paketladung, Ladestreifen mit 5 Patronen; 7,62 mm Laufdurchmesser. Das Gewehr gilt als durchaus kriegsbrauchbar und hat sich bewährt.

**) Übersetzung von Reichhardt: „Die russische Felddienst-Ordnung und Vorschrift für das Gefecht aller Waffen".

5. Bei der Verteidigung muß man schlagen und nicht bloß abschlagen. Die beste Verteidigung ist der Angriff.

6. Im Kampfe siegt, wer ausdauernder und kühner ist, nicht aber, wer stärker ist und kunstvoller verfährt. Der Sieg wird nicht im ersten Ansturm erlangt; der Feind pflegt auch standhaft zu sein; manchmal glückt es auch noch nicht beim zweiten und dritten Anlauf — dann muß man ein viertes Mal und noch öfter anlaufen, so lange, bis man seinen Zweck erreicht hat.

7. Mehr oder weniger geschickte Anordnungen erleichtern die Erreichung des Ziels mit geringeren Verlusten, aber sie erleichtern sie auch nur; erreichen wird das Ziel nur der, der entschlossen ist, eher unterzugehen als seinen Zweck nicht zu erreichen.

8. Welche unerwarteten Hindernisse dir auch auf deinem Weg zum Ziel begegnen mögen, du mußt immer daran denken, sie zu überwinden, nicht aber daran, daß die Sache schwierig ist.

9. Eine ordentliche Truppe kennt nicht „Rücken", nicht „Flanke", sondern sie hat ihre Front überall da, woher der Feind kommt.

10. Wie unerwartet der Feind auch erscheinen mag, nie darfst du das eine vergessen, daß man ihn immer entweder mit dem Bajonett oder mit Feuer vernichten kann. Die Wahl zwischen beiden ist nicht schwer, und die Form ist hiergegen erst eine Frage zweiter Linie. Ist der Feind nahe — immer das Bajonett, ist er noch weiter ab — erst das Feuer, dann das Bajonett.

11. Es gibt keine Lage, aus der man nicht mit Ehren hervorgehen kann.

12. Im Gefecht gibt's keine Ablösung. Bist du einmal im Kampf, dann bleibst du darin bis ans Ende. Unterstützung wird dir werden, Ablösung niemals.

13. Solange du dich mit dem Feinde schlägst, unterstütze die Unversehrten; erst wenn du den Feind geschlagen hast, kümmere dich um die Verwundeten. Wer sich um sie während des Kampfes bemüht und die Reihen verläßt, ist ein Feigling und schlechter Kerl, aber nicht ein mitleidiger Mensch. Nicht seine Kameraden sind ihm lieb, sondern sein eigenes Fell. Zur Hilfeleistung bei den Verwundeten gibt es immer besondere Kommandos.

14. Bist du Führer, so kümmere dich nicht um die Angelegenheiten deines Untergebenen, wenn du siehst, daß er sie verständig führt. Im Kampfe hast du genug mit dir selbst zu tun. Wer fortwährend nur aufpaßt auf das, was die andern tun sollen, läßt seine eigene Tätigkeit aus den Augen. Jeder Dienstgrad muß seine Selbständigkeit und Verantwortlichkeit haben; erkennt man die erstere nicht an, so hebt man auch die letztere auf. Dagegen muß der Führer darauf achten, daß jeder das Seine tut, und keine Nachsicht gelten lassen.

450 Das Vorgehen der Schützenlinie kann im Schritt oder Laufschritt erfolgen. Bis zur Grenze des wirksamen Feuerbereichs (1400 bis 1000 Schritt vom Feinde) soll die Schützenlinie im Schritt und die ganze Kette gleichzeitig vorgehen. Von 1000 Schritt an kann im offenen Gelände und im feindlichen Feuer sprungweise vorgerückt werden, entweder mit der ganzen Kette innerhalb der Kompagnie gleichzeitig oder nur mit Teilen, in diesem Falle unter dem Schutze der zurückbleibenden Teile. Zuweilen wird es zweckmäßig sein, stark beschossene Geländestreifen von den Leuten einzeln durchlaufen zu lassen. Die Länge des Sprunges hat je nach

dem Gelände bis etwa 100 Schritt zu betragen. Hinter den Schützen sollen geschlossene Teile — Züge oder Kompagnien — in Reserve gehalten werden oder zum Angriff folgen. Der Abstand ist bei Beginn des Kampfes nicht weiter als auf 300 Schritt zu bemessen. Die Form ist so zu wählen, daß die Verluste möglichst vermieden werden. Zum Sturm gehen die Reserven geschlossen vor, während sich die Schützenlinie, die Front freimachend, auf die Flügel der Reserven zieht. Wenn sie auf 100 bis 50 Schritt an die Einbruchsstelle herangekommen sind, schließen sich die Mannschaften auf das Kommando: „Zu mir!" rasch nach dem Führer hin zusammen und werfen sich mit „Hurra!" zum Bajonettkampf auf den Feind. Man erkennt hieraus, wie scharf die russische Vorschrift die geschlossene Form des Angriffs betont — ein Verfahren, welches noch heute der russischen Kampfweise eigen ist und sich deutlich von demjenigen der meisten anderen Heere unterscheidet.

Angriff.

Der Angriff wird nach folgenden Grundsätzen der „Gefechts- 451
vorschrift" durchgeführt — auszugsweise mitgeteilt.

Das Feuer auf weite Entfernungen ist wenig wirksam; deshalb muß man von vornherein gleich bis auf entscheidende Artillerie- und Gewehrschußweite herangehen. Von hier aus rückt die Gefechtslinie vor mit Aufenthalt in Stellungen, die für Feuerabgabe geeignet sind. Die Zeit des Aufenthalts der vorderen Teile in den Feuerstellungen benutzt der Führer dazu, sich über den Punkt für den entscheidenden Stoß klar zu werden und diesem gegenüber die für Durchführung des Stoßes bestimmten Truppen anzusetzen. Der entscheidende Stoß kann sich richten entweder gegen die Front oder gegen einen Flügel der feindlichen Stellung; die allgemeine Reserve wird hinter den Teil der Gefechtslinie gezogen, der zur Ausführung des entscheidenden Stoßes bestimmt ist. Die vorderen Teile der Infanterie gehen bis zur letzten Feuerstellung vor (300 bis 400 Schritt vom Feinde), warten dort das Herankommen der Reserven ab und bringen das Feuer auf das höchste Maß. Als Anzeichen für genügende Vorbereitung zum Einbruch können teilweise dienen: das Nachlassen des feindlichen Artilleriefeuers, Unregelmäßigkeit und Ungenauigkeit des feindlichen Infanteriefeuers. Im wesentlichen kann man indes ganz bestimmte Anzeichen dafür, daß der entscheidende Augenblick zum Einbruch gekommen ist, nicht geben. Das ist eine Sache der Einsicht und Gefühls des Führers. Der Be-

fehl zum Beginn des allgemeinen Einbruches wird durch den höchsten Führer erteilt. Wenn man Umfassungen und Umgehungen unternommen hat, müssen sie so angesetzt werden, daß der Einbruch in den Feind gleichzeitig mit den übrigen Truppen erfolgt. Zur Erzielung der Gleichmäßigkeit des Einbruches seitens mehrerer Abschnitte ist es am besten, die Zeit zum allgemeinen Einbruch durch Befehl festzusetzen, denn Signale oder Geschützsalven, verabredete Zeichen können nur zu Mißverständnissen führen. Ist der Sturm angesetzt, so geht es ohne Unterbrechung vorwärts, um dem Feind keine Zeit zur Überlegung zu geben. Deshalb gehen die Reserven unmittelbar hinter der vorderen Linie und die allgemeine Reserve unmittelbar hinter der Reserve der vorderen Linie so zum Angriff vor, daß das Ganze einer sich heranwälzenden Woge gleicht. Der entscheidende Schlag muß mit gemeinsamer Kraft geführt werden; deshalb werden bei Beginn der Bewegung zum Einbruch die Reserven so nahe herangezogen, daß man in dichter Masse anstürmt.

Somit zeichnet sich der russische Infanterieangriff im Gegensatz zum neuen Verfahren der französischen Infanterie als ein streng einheitlicher aus und dürfte auch die deutsche Angriffsweise durch Geschlossenheit und Massenverwendung übertreffen. Die Erfahrungen des ostasiatischen Krieges sprechen nicht für die Richtigkeit der russischen Grundsätze. Das Wort Suwarows: „Die Kugel ist eine Törin, allein das Bajonett ist weise", hat seine Berechtigung verloren — nicht in dem Sinne, daß heute die Wucht der unternehmenden Angriffslust geschmälert werden soll, aber doch insofern, als ein Angriff ohne überwältigende Feuervorbereitung heute selbst für die tüchtigste Truppe undurchführbar ist.

Der russischen Infanterie mangelt die für den heutigen Angriff unerläßliche Gewandtheit, Kraft, Unternehmungslust, ganz abgesehen von der geringwertigen Ausbildung im Schießen.

Verteidigung.

452 Auch hinsichtlich der Verteidigung gibt der — ebenfalls im Auszug mitgeteilte — Auszug der „Gefechtsvorschrift" das beste Bild der russischen Auffassungen.

Die Verteidigung hat denselben Zweck wie der Angriff, nämlich den Feind zu schlagen. Deshalb ist jede Verteidigung nur dann

wirksam, wenn sie mit einem Gegenangriff abschließt. Steht ein Verteidigungsgefecht bevor, so muß der Führer vor allem erst die Aufgabe vom Feind aus lösen, d. h. wie er wohl die Stellung, die er verteidigen will, am besten angreifen würde. Nur auf diese Weise ist es möglich, sich Rechenschaft abzulegen über schwache Punkte der eigenen Stellung, um sie durch entsprechende Verteilung der Truppen und Befestigungsanlagen auszugleichen. In der Verteidigung muß man: 1. zur Entwicklung erst übergehen, wenn es offenbar wird, daß der Gegner angreifen will; 2. eine genügend starke allgemeine Reserve zurückhalten; 3. die geistige Kraft besitzen, dem Drängen auf Unterstützung nicht nachzugeben. In dieser Hinsicht ist es überaus wichtig, die Eigenart der Unterführer zu kennen; nur dann wird man zu beurteilen wissen, wessen Bitten auf Unterstützung man berücksichtigen soll und wessen nicht, denn es gibt auch solche, die um Verstärkungen bitten, wenn der Kampf kaum begonnen hat. Die Infanterie nutzt die Vorteile der Verteidigungsstellung dazu aus, den Gegner mit Feuer zu überschütten, sie darf sich aber nicht fortreißen lassen, das Feuergefecht auf große Entfernungen zu eröffnen. Beim Vorrücken des Gegners muß man jede sich bietende Gelegenheit benutzen, um ihn anzugreifen; hat man indes den Gegner zurückgeworfen, so soll man sich nicht zur Verfolgung fortreißen lassen, denn wenn man dem zurückweichenden Gegner auf dem Fuße folgt, so beraubt man sich der Vorteile der Verteidigungsstellung, läuft Gefahr, auf frische feindliche Kräfte zu stoßen und sogar den Gegner hinter sich her in die Stellung zu ziehen. Wenn der Feind noch eine Reserve hat, soll man schnell wieder in die Stellung zurückkehren, die Verbände ordnen und sich auf einen neuen feindlichen Sturm vorbereiten. Wenn der Feind die Richtung, in der er den entscheidenden Stoß führen will, offenbart, so nähern sich die Reserven der vorderen Linie, die allgemeine Reserve wird nach der Stelle hingezogen, von der aus sie je nach dem Gelände und der Gefechtslage am besten zum Angriff übergehen kann. Sie ist möglichst gedeckt und so nahe aufzustellen, daß sie im Bedarfsfalle sofort eingreifen kann. Wenn man eine Verteidigungsstellung einnimmt, soll man die Herstellung künstlicher Deckungen auf das allernotwendigste Maß beschränken. Man darf mit ihnen keinen Mißbrauch treiben, um nicht die Freiheit des Handelns in der Verteidigung zu beengen und die Truppen unnütz mit Herstellung künstlicher Verstärkungen zu ermüden.

Der Krieg in Ostasien hat gerade das Gegenteil dieser Vorschrift als notwendig erwiesen.

Schlußbetrachtung.

453 Die Schilderung des russischen Kampfverfahrens bestätigt die bis jetzt hervorgetretenen Lehren — Sommer 1905 — des russisch-japanischen Krieges, daß die Verteidigung der Eigenart des russischen Soldaten mehr entspricht als der von der Gefechtsvorschrift so warm empfohlene Angriff. Das Angriffsverfahren ist unbeholfen und schließt wegen der ihm innewohnenden Geschlossenheit, der zu geringen Bewertung der Feuervorbereitung und der fehlenden Selbsttätigkeit der Mannschaften wie der Führer die Gefahr des Mißlingens in sich. Wo es zum Angriff gekommen ist, zersplitterte er sich in Teilangriffe ohne Kraft im einzelnen und ohne Rücksicht auf den Zusammenhang zum gemeinsamen Handeln. Daher mußte er überall meist schon in seinen Anfängen mißlingen. Trotz mancher guten Eigenschaften steht die russische Infanterie, soweit sie in der Mandschurei zum Kampfe gelangt ist, nicht auf der Höhe der heutigen Ansprüche, die von der Führung den verständigen Gebrauch der Truppe, von der Mannschaft nicht bloß starre Ausführung des Befohlenen, sondern auch selbsttätiges Handeln und Intelligenz fordern. In der Schlacht am Schaho (8. bis 18. Oktober 1904) sind diese Erscheinungen deutlich hervorgetreten. Der allgemeine, planmäßig angesetzte Angriff kam bereits nach den ersten einleitenden Bewegungen ins Stocken, als die Japaner zum Gegenangriff schritten. Die Russen wichen vor ihm in eine befestigte Verteidigungsstellung zurück, in welcher sie die Abwehr durch vereinzelte Gegenstöße unterstützten und nicht ohne Teilerfolge führten, die besonders bei der Wiedereroberung der „Putilowhöhe“ hervortraten. Die Angriffskraft der Japaner erlahmte an diesen Stellungen. Bei Mukden (Anfang März 1905) machte sich die Überlegenheit der Japaner im Angriff geltend, welcher auf einer großen Umfassung beruhte.

VI. Kavallerie.

1. Kriegsgeschichtlicher Rückblick.

Die Kavallerie ist die Waffe der Bewegung. Je kräftiger, je 454
wirksamer sie diese Eigenschaft im Lauf ihres Entwicklungsganges zu betätigen wußte, desto höher stand ihre Bedeutung für das Gesamtheer.

Die neuere Geschichte der Kavallerie unterscheidet ihren Gebrauch im Aufklärungsdienst und in der rein taktischen Verwendung auf dem Gefechtsfeld neben den anderen Waffen. In der Vereinigung beider Zweige beruht der Wert der Kavallerie. Sie ist das „Auge des Heeres", wird aber auch auf dem Kampfplatz nicht fehlen, um in gewissen Lagen ihre Gefechtskraft einzusetzen. Allerdings hat die Aufklärungstätigkeit der Kavallerie heute das Vorrecht vor der Verwendung als Schlachtenreiterei gewonnen. Allein die Kavallerie braucht auch in ihrem Aufklärungsdienst das Gefecht zur Bezwingung der gegnerischen Kavallerie und wird sich, solange sie eine ebenbürtige Waffe bleiben will und soll, von der Teilnahme an der Schlacht nicht verdrängen lassen, wo ihrem Eingreifen am rechten Ort, zu rechter Zeit, in rechter Lage noch heute, selbst angesichts der vervollkommneten Schußwaffen, große Erfolge beschieden sein werden.

Da eine leistungsfähige Kavallerie gewandte Reiter auf gut gerittenen, ausdauernden Pferden voraussetzt, ist die Reiterei diejenige Waffe, welche am schwersten beschafft werden kann und sich nur unter außergewöhnlich günstigen Umständen improvisieren läßt.

Die taktische Verwendung der Kavallerie fordert einen sehr schnellen Entschluß und die augenblickliche Ausnutzung der Lage. Daher ist gerade für die Reiterei die Persönlichkeit des Führers von besonders hoher Wichtigkeit, von entscheidender Bedeutung.

Abschnitt III dieses Buches behandelt das Auftreten der Kavallerie im Aufklärungsdienst, also im operativen Sinne. Der vorliegende Abschnitt beschäftigt sich nur mit der taktischen Verwendung der Kavallerie. Gleichwohl lassen sich die beiden Gebiete nicht streng trennen. Daher wird auch in diesem Zusammenhang auf die operative Tätigkeit wiederholt Bezug genommen werden.

455 Der große König ist der Schöpfer der preußischen Reiterei. Die rücksichtslose, ungestüme Angriffsfreudigkeit, die sorgsame Durchbildung von Mann und Pferd, die Schulung der Führer zur Tatenlust und zum Unternehmungsgeist — diese Eigenschaften hat Friedrich in seine Kavallerie gepflanzt. Vieles hat sich seitdem verschoben, fast alles hat sich in dem Verhältnis der Schlachtentätigkeit der einzelnen Waffen zueinander geändert, allein die von Friedrich gegebenen Grundlagen des Auftretens der Reiterei in der Schlacht haben im wesentlichen ihre Frische bis auf unsere Zeit bewahrt. Darum sind sie auch heute noch durchaus beherzigenswert und verdienen eingehende Würdigung.

Die Erfahrungen des ersten schlesischen Krieges veranlaßten den König zur völligen Umgestaltung der Erziehung und des Gefechts seiner Kavallerie. Die leitenden Gedanken gipfelten in der Ausnutzung der schnellsten Gangarten zum Angriff, im Verbot des Schießens bei der Attacke und in dem bekannten Ausspruch, daß kein Offizier bei Vermeidung „infamer Kassation“ sich attackieren lassen dürfe, „sondern daß die Preußen allemal den Feind attackieren sollen“.

Schon die Tage von Hohenfriedeberg und Soor zeigten das schlachtenentscheidende Auftreten der preußischen Kavallerie. Bei Hohenfriedeberg vernichtete die preußische Reiterei durch eine der glänzendsten Attacken der Kriegsgeschichte die feindliche Infanterie, bei Soor überwandt sie ein fast ungangbares Gelände, faßte die Flanke der in unbehilflicher Masse aufgestellten gegnerischen Kavallerie und verjagte mit 26 Schwadronen 75 feindliche in völliger Auflösung vom Schlachtfelde.

Unter „Kavallerie“ verstand man damals nur die Kürassiere und Dragoner. Die Husaren galten als eine besondere Gattung der Reiterei, hatten ihr eigenes Reglement und sollten zu kleinen Unternehmungen, zum Aufklären, zur Attacke in aufgelöster Ordnung vorwiegend verwendet werden. Dieser Unterschied glich sich im Laufe des Siebenjährigen Krieges allmählich dahin aus, daß die Husaren unter Beibehaltung ihrer Eigenarten nach und nach zur vollen Höhe einer auf dem Schlachtfelde brauchbaren, ge-

schlossen verwendbaren Reiterei sich erhoben. Der innere Wert der Truppe und der Einfluß der Persönlichkeit Zietens haben zu dieser Wandlung beigetragen.

Die Kürassier- und Dragoner-Regimenter hatten mit wenigen Ausnahmen 5, die Husaren-Regimenter 10 Eskadrons. Erstere wurden zu 4, letztere zu 3 Zügen gegliedert. Die Aufstellung war im allgemeinen dreigliedrig, doch sollte auch die zweigliedrige Form geübt werden, welche tatsächlich im Gefecht nicht selten zur Anwendung kam.

In der linearen Schlachtordnung stand die Kavallerie auf den beiden Flügeln der zwei Infanterietreffen. Auch wurden oft einzelne Regimenter, namentlich Husaren, in die Avantgarde, d. h. in den vorgeschobenen Teil des zur Schlacht geschlossen anrückenden Heeres, eingegliedert, während zuweilen Regimenter als eine Art von Reserve im dritten Treffen Aufstellung fanden. Hatte sich die preußische Schlachtlinie dem Feinde genügend genähert, so ging die Kavallerie vom ersten Treffen des Angriffsflügels der schrägen Schlachtordnung zur Attacke auf die gegenüberstehende feindliche Kavallerie vor. War diese gelungen, so sollte die Kavallerie vom zweiten Treffen des Angriffsflügels, verstärkt durch die irgendwie sonst noch verfügbaren Regimenter, der feindlichen Infanterie in die entblößte Flanke fallen und zusammen mit dem Angriff der eigenen Infanterie die feindliche Linie aufrollen. Die mangelnde Tiefengliederung und Ungelenkigkeit der damaligen Infanterie in der Herstellung neuer Fronten, auch die Langsamkeit des Feuers boten einer gut geführten Kavallerie glänzende Aussichten. Natürlich war das angedeutete Verfahren kein Muster, vielmehr wurde je nach der Lage, immer aber nach dem Grundsatz der äußersten Wucht, Geschlossenheit, Schnelligkeit verfahren.

Einzelschrift 28/30 des Großen Generalstabes*) urteilt über die Schlachtenreiterei Friedrichs in folgender Weise:

„Auch ihre Führer hatte er gelehrt, die augenblickliche Gefechtslage stets rasch aufzufassen, durch die wunderbare Vielseitigkeit, die er in der Stellung seiner Aufgaben entwickelte, und sie dadurch von allem Schematisieren frei gemacht. Streng hatte der König darauf gehalten, daß niemals zum Angriff übergegangen werde, ehe Aufmarsch und Formation beendet waren. Dank ihrer großen Manövrierfähigkeit gelang es der preußischen Kavallerie fast immer, beides vor ihrem Gegner zu vollenden. Dann aber folgte auch ihr

*) Seite 486.

Angriffsstoß ohne Zaudern, fest geschlossen, in breitester Front, unter gleichzeitigem Anreiten und mit wachsender Schnelligkeit und Gewalt bis in die Reihen des Feindes hinein. Der Geist rücksichtslosester Offensive machte jedem Führer selbständiges Handeln im Gewühle des Gefechts zum ersten Gesetz, um die Gunst des Augenblicks zum Wohl des Ganzen zu nützen. Niemals durften sich Friedrichs Reiter genügen lassen, das erste feindliche Treffen geworfen zu haben. Solange nur noch Teile des Gegners kampffähig auf dem Plane waren, gab es kein Rasten."

Diese Kennzeichnung trifft in den Hauptzügen auch noch heute auf die Schlachtentätigkeit der Reiterei zu.

In diesem Geiste erzogen und von Reiterführern wie Seydlitz, Zieten, Driesen mit kundiger, gewaltiger Hand geleitet, war eine solche Kavallerie fähig, Schlachten zu entscheiden und Erfolge von unvergänglichem Glanze an ihre Standarten zu fesseln — Beispiele einer siegreichen Schlachtenreiterei, welche sich seither nie mehr wiederholt haben und kaum jemals wiederkehren dürften. Roßbach, Leuthen, Zorndorf bezeichnen die Höhe dieser Leistungen. Seydlitz verstand es mit unerreichter Meisterschaft, „die hohen Gedanken seines Königs in die Wirklichkeit zu reiten".

456 „La cavalerie est destinée à jouer deux rôles bien différents. Elle doit, dans les marches, se disperser pour parcourir le pays, reconnaître et poursuivre; dans les batailles au contraire, elle ne peut produire un grand effet, qu'en donnant tout-à-coup en masse sur les points affaiblis et battus en brèche des lignes ennemies." (Commentaire de Napoléon I, notes sur l'art de guerre, Bd. 6.)

Die Napoleonische Kavallerieverwendung zeigt einen vollständigen Umschwung in der operativen Tätigkeit, in welcher die Kavallerie sich nahezu auf die Höhe der heutigen Forderungen erhoben hat und bis zur Gegenwart, namentlich in bezug auf die strategische Aufklärung 1805 und auf die Verfolgung 1806, in gewissem Sinne vorbildlich geblieben ist.

Die Zersplitterung, welche in den Revolutionskriegen sich bei der Kavallerie fühlbar machte und ihren nachdrücklichen Gebrauch zur Aufklärung im Großen wie zur Schlacht lähmte, vermied Napoleon dadurch, daß er den Armeekorps leichte Kavallerie-Brigaden, der

jetzigen Divisionskavallerie entsprechend, überwies, die Masse der Kavallerie jedoch in Kavallerie-Divisionen, mit dem Anwachsen der Armee in die Reservekavallerie unter einheitlichem Befehl (Murat), später in mehrere Kavalleriekorps zusammenfaßte.*)

Die französische Kavallerie stand an Ausbildung von Mann und Pferd, an der Fähigkeit des Manövrierens, überhaupt an kavalleristischem Geist bei weitem nicht auf der Höhe der preußischen Reiterei unter Friedrich dem Großen. Allein Napoleon ersetzte durch die Wucht der Massenverwendung und durch deren rücksichtslosen Gebrauch an der entscheidenden Stelle, was der Waffe an innerem Werte abging, und sah sich hierbei durch die Fehler der Gegner begünstigt, welche ihre an und für sich tüchtige Reiterei unter oft zaghafter Führung meist zersplittert in den Kampf brachten und deshalb dem Massenanprall des Gegners erlagen. Die großen Attacken der französischen Kavallerie sollten den Durchbruch der feindlichen Schlachtlinie bezwecken. Die französischen Reiterführer verzichteten auf die Kunst des Manövrierens wie auf die Umfassung der Flanken, und beschränkten sich auf das frontale Draufgehen, welches durch die Gliederung nach der Tiefe die nötige Stoßkraft erhielt. Der Durchbruch gelang aber nur da, wo der Gegner bereits stark erschüttert war (Borodino) oder in engster Verbindung mit der eigenen Infanterie (Dresden und Ligny). Dagegen scheiterten die Attacken bei Aspern, Wachau (16. Oktober 1813) und namentlich bei Belle-Alliance gegen die unerschütterte, schußbereite, nach Tiefe gegliederte Infanterie unter bedeutenden Verlusten, obwohl bei Belle-Alliance 10 000 Reiter anritten. „Bei solchen Versuchen", sagt Moltke,**) „wird dann die Kavallerie so mitgenommen, daß sie nach der Schlacht weder zur Verfolgung des Sieges noch zur Deckung des Rückzugs mehr verwendbar bleibt. Seit der Zeit der Napoleonischen Kriege hat nun überdies eine Vervollkommnung der Feuerwaffen stattgefunden, welche bei sorgfältiger Ausnutzung des Terrains die Aufgaben der Kavallerie sehr wesentlich schwieriger macht."

*) Näheres vgl. 5.

**) „Memoire über die bei der Bearbeitung des Feldzugs 1866 hervorgetretene Erfahrung." Außerdem wird auf die Studien Moltkes, „Durchbruchsversuche usw. Napoleons in den Schlachten bei Borodino, Aspern, Belle-Alliance, Ligny, Dresden" hingewiesen. (Anlage 19 bis 23 zu „Moltkes taktisch-strategische Aufsätze 1857 bis 1871".)

457 Auf seiten der Verbündeten kam in den Befreiungskriegen die meist gute Kavallerie infolge ungenügender taktischer Verwendung, namentlich wegen der häufig eintretenden Zersplitterung, nur selten zu erfolgreicher Tätigkeit. Preußische Reiterführer — Jürgaß, Katzler, Sohr — leisteten im einzelnen Hervorragendes. Die Tage von Haynau und von der Katzbach (1813), von La Chaussée und von Laon (1814) sind Ruhmestaten der preußischen Reiter. Allein Blücher hatte Recht, wenn er den Gesamteindruck der geringen Erfolge der preußischen Kavallerie im ganzen in die Frage kleidete: „Warum die preußische Reiterei während der letzten Feldzüge gegen Napoleon nicht das geleistet habe, was man von ihr zu erwarten sich für berechtigt gehalten habe, und wie den hervorgetretenen Übelständen abzuhelfen sei?“ Neben der Ungewandtheit im Gebrauch der Waffe seitens der oberen Führung, welche von der genialen Kavallerieverwendung Friedrichs, aber auch von der rücksichtslosen Wucht Napoleons keinen einzigen Zug besaß, fehlte es an Reiterführern, welche nach großen Gesichtspunkten erzogen waren, während die Truppe selbst trotz aufopferungsvoller Hingebung infolge der Mischung zwischen Linien- und Landwehrreiterei nicht das zu leisten vermochte, was Geist und Material an sich zu versprechen schienen.

458 In den Jahrzehnten der langen Friedenszeit nach den Befreiungskriegen trat die kriegsmäßige Ausbildung der Kavallerie mehr und mehr zurück. Der Begriff der „Reservekavallerie“, welche hinter der Infanterie marschieren und zur letzten Schlachtenentscheidung eingesetzt werden sollte, beherrschte in lähmender Weise die taktischen Ansichten jener Zeit. Die Napoleonische Kavallerieverwendung schwand mehr und mehr aus dem Verständnis. Die preußische Kavallerie litt überdies unter der Notwendigkeit einer großen Sparsamkeit, welche die Remontierung und die feldmäßige Ausbildung aufs empfindlichste einschränkte. Daß sich die Einzelschulung von Mann und Pferd auf ihrer Höhe erhielt, daß in den enggezogenen Schranken sich ein guter Reitergeist entfalten konnte, ist das Verdienst der ins einzelne gehenden Gewissenhaftigkeit bei der Ausbildung, welche vorwiegend in Wrangel einen eigenartigen Vertreter fand.

459 Im Krimkrieg schien durch das Treffen von Balaklawa (25. 10. 1854) die Tatsache Bestätigung gefunden zu haben, daß selbst dem Vorderlader gegenüber die Attacke nicht mehr aussichtsreich war. In jenem Kampf attackierte die englische Brigade Cardigan (10 Eskadrons = 700 Pferde) unerschütterte russische Artillerie und

Infanterie, durchjagte deren Linien, mußte aber schließlich, durch russische Kavallerie in der Flanke und im Rücken gefaßt, unter großen Verlusten weichen. Nur 192 Reiter kehrten aus jener Attacke zurück, welche noch heute als eine ganz außerordentliche Großtat, als ein seltenes Opfer, als ein wahrer „Todesritt" der Kavallerie in England gefeiert wird. In Wahrheit stellt sich jene Attacke als der durch nichts gerechtfertigte Angriff gegen gefechtsfähige und entwickelte Artillerie und Infanterie dar, welcher trotz allem glänzend gelungen wäre, hätte die englische Führung statt der schwachen Brigade Cardigan die gesamte zur Stelle befindliche Division Lucan — einschließlich der Brigade Cardigan 22 Eskadrons — zur Attacke angesetzt und hiermit dem Angriff die erforderliche Tiefe und Stoßkraft gegeben unter gleichzeitigem Schutz gegen die drohende Umfassung durch feindliche Kavallerie. Somit gewährt der Reiterkampf von Balaklawa nach heutiger Auffassung die wichtige Lehre, daß die Attacke gegen Artillerie und Infanterie unter gewissen Bedingungen keineswegs aussichtslos ist und keineswegs stets mit dem Untergang der Kavallerie enden wird, sondern daß es eben nur darauf ankommt, die Attacke richtig anzusetzen und ihr die Kraft, die Wucht, die Tiefe zu geben, deren sie zur entschlossenen Durchführung der gestellten oder gewählten Aufgabe bedarf.

Der Krieg in Oberitalien 1859 zeigt auf beiden Seiten 460
große, unter einheitlicher Führung zusammengehaltene Kavalleriekörper. Wenn auch das stark bebaute, unübersichtliche, den Bewegungen der Kavallerie keineswegs günstige Gelände beträchtliche Hindernisse bot, so wurde doch unter gänzlichem Verzicht auf die altnapoleonischen Lehren der operativen und taktischen Kavallerieverwendung die Reiterei geradezu ängstlich bei beiden Heeren zurückgehalten. Mangelhafte Aufklärung und nahezu völlige Untätigkeit in den entscheidenden Kämpfen ergab sich aus dieser Verkennung der wahren Aufgaben einer guten Kavallerie.

Ein völlig neues Bild des kriegsmäßigen Gebrauchs der 461
Reiterei hat der Nordamerikanische Krieg 1862 bis 1865 gebracht.*) Wir sehen hier, wie auf seiten der Südstaaten infolge der günstigen natürlichen Bedingungen eine hervorragend tüchtige, jedenfalls ausgezeichnet schnelle Kavallerie aufgestellt wurde, während es den in dieser Hinsicht weniger bevorzugten Nordstaaten

---

*) Vgl. Frhr. v. Freytag-Loringhoven „Studien über Kriegführung auf Grundlage des Nordamerikanischen Sezessionskrieges in Virginien".

erst im Laufe der Feldzugsjahre mühsam gelang, dem Feind eine nach Zahl und Güte annähernd gleichartige Reiterei entgegenzuwerfen. Die eigentliche Schlachtentätigkeit kam allerdings auf keiner Seite zur vollen Entfaltung, dafür aber die strategische Aufklärung in einem Umfang, welche die Napoleonische Verwendung nahezu erreichte. Geradezu bahnbrechend war jedoch der Gebrauch größerer Reitermassen zu weiten „raids" — Streifzügen — im Rückengebiet des Gegners, um auf dem ausgedehnten Kriegsschauplatz dessen Verbindungen zu durchbrechen und durch Druck auf die Grundlagen der feindlichen Heeresbewegungen die Kriegführung zu beeinflussen. Mit reitenden Batterien ausgestattet und zum Kampf zu Fuß in hervorragender Weise befähigt, hat namentlich die südstaatliche Reiterei unter Stuart auf diesem Gebiete Großes, in der Geschichte der Kavallerie Unvergängliches geleistet. Allerdings trat hier mit greifbarer Deutlichkeit die Wahrheit hervor, welchen gewaltigen Einfluß die Persönlichkeit auf die Taten der Reiterei ausübt, denn Stuart muß als einer der hervorragendsten Reiterführer aller Zeiten angesehen werden. Stuart hat Schule gemacht, denn nach ihm traten auf südstaatlicher Seite Fitzhug Lee, auf nordstaatlicher Seite Pleasanton und Sheridan in ähnlichem Sinne auf.

Vielfach ist darüber gestritten worden, ob sich die damaligen Vorbedingungen — die Ungebundenheit der Operationslinien, die gewaltigen Entfernungen, die natürliche Beanlagung der südstaatlichen Kämpfer als Reiter und Scharfschützen zugleich — ohne weiteres auf die Verhältnisse der europäischen Kriegsschauplätze übertragen lassen. 1870/71 hat derartige Verwendung der Kavallerie nicht gezeigt, erst in dem letzten Abschnitt des südafrikanischen Krieges kehrt — de Wet auf Seite der Buren, French auf Seite der Engländer — in verkleinertem Maßstab ein ähnliches Bild wieder. General v. Pelet-Narbonne*) trifft wohl das rechte Maß mit den Worten: „Jedenfalls gibt es zu denken, daß seit den Zeiten Napoleons bis in die neueste Zeit in keinem Kriege der Einfluß der Reiterei auf die Operationen ein so durchgreifender gewesen ist wie hier."

462 Im Kriege 1866 nahm die Kavallerie eine untergeordnete Stelle ein. Die preußische Kavallerie war in der Stärke je eines Regiments als Divisionskavallerie auf die Infanterie-Divisionen verteilt und klebte meist zu sehr an diesen, während die Armeen teils mit Ka-

*) „Die Vorbedingungen des Erfolges für die Reiterei im nächsten europäischen Kriege."

vallerie-Divisionen, teils mit Kavalleriekorps*) ausgestattet waren, welche aber durchaus im Sinne der Reservekavallerie hinter den Armeen sich bewegten und für die Aufklärung nahezu gänzlich ausfielen, eine Erscheinung, welche bei den Österreichern noch schärfer hervortrat. Der Mangel an hinreichender Kenntnis über die Gegner kennzeichnete die beiderseitige Lage am deutlichsten in den Tagen vor der Schlacht bei Königgrätz. Erst auf dem Marsch der preußischen Heere gegen Wien löste sich die Masse der Kavallerie los und erschien vor der Front der Armeen. Bei Tobitschau (15. 7. 1866) errang die Division Hartmann einen schönen Erfolg und nahm 18 österreichische Geschütze.**)

Auch das Auftreten der beiderseitigen Kavalleriemassen auf dem Schlachtfelde blieb hinter die gehegten Erwartungen zurück, da die Feuerkraft des gezogenen Gewehrs und die Feuergeschwindigkeit des Zündnadelgewehrs die Lage zu ungunsten der Kavallerie verschoben hatte. Ein größerer gemeinsamer Angriff von Kavallerie auf Infanterie erfolgte nur am Abend der Schlacht bei Königgrätz, wo die mit Ungestüm gerittenen Attacken zweier österreichischer Kavallerie-Divisionen unter schweren Verlusten am Schnellfeuer der Preußen scheiterten. Bemerkenswert ist die Erscheinung, daß bei Langensalza die treffliche hannöversche Kavallerie den Widerstand der preußischen Karrees — wohl die letzte kriegerische Verwendung dieser Form — nicht zu brechen vermochte.

Wo die beiderseitigen Kavallerien zum Kampf aufeinander stießen, trat ein hervorragender Reitergeist zu Tage — Nachod —; bei Strezetitz und Langenhof (Abend der Schlacht bei Königgrätz) zeigte sich die österreichische Kavallerie der preußischen, welche stückweise eingesetzt wurde, überlegen und hielt die Verfolgung auf, zusammen mit der österreichischen Artillerie den Abzug ihrer gänzlich geschlagenen Infanterie über die Elbe deckend.

Bezeichnend für eine Kavallerie, welcher die kriegsmäßige Friedensschulung fehlte, war der unglückliche Zusammenstoß der bayerischen Reservekavallerie unter dem Fürsten Taxis mit der Spitze der preußischen Infanterie-Division Beyer bei Hünfeld (4. 7. 1866). Unter dem Eindruck dieses an sich ganz bedeutungslosen Gefechts brach in der folgenden Nacht auf dem Rückmarsch der Division durch das Rhöngebirge eine Panik aus, durch

*) Vgl. 10.
**) Kürassier-Regiment 5 und reitende Artillerie.

welche ein großer Teil der Division in volle Auflösung geriet und erst nach mehreren Tagen wieder gesammelt werden konnte.

463 Moltke hat in seinem „Memoire über die bei der Bearbeitung des Feldzuges 1866 hervorgetretenen Erfahrungen" die Tätigkeit der Kavallerie in folgenden Hauptpunkten gekennzeichnet:*)

„Wo die preußische Kavallerie während des Feldzuges von 1866 zum Gefecht gelangt, ist sie stets in die feindliche hineingeritten.

Es haben sich die einzelnen Schwadronen und Regimenter dem Gegner mehrmals überlegen gezeigt . . . Dennoch ist die Wirksamkeit der Waffe verhältnismäßig eine geringe geblieben, und die Zahl der Abteilungen ist groß, welche mit dem Feinde gar nicht in Berührung gekommen sind. Die Kavalleriegefechte wurden zumeist nur von einzelnen Eskadrons geführt. Nur zehn Fälle sind zu konstatieren, wo geschlossene Regimenter attackiert haben . . . Der einzig nachweisbare Fall, wo eine geschlossene Brigade den Feind angreift, ist das glänzende Auftreten der kombinierten Brigade**) unter General v. Wnuck bei Nachod, erst gegen feindliche Kavallerie, dann gegen Infanterie und endlich gegen abziehende Artillerie.

Für den geringen Anteil der preußischen Kavallerie an den Erfolgen des Feldzugs sind die Gründe nicht im Material zu suchen, sondern zuerst und hauptsächlich in der Leitung, dann auch zum Teil in der Formation und Zuteilung. Gute Führer werden auch künftig noch mit der Kavallerie leisten, was von ihr zu fordern ist. Was sie nicht zu leisten vermag, darf ihr nicht zugemutet werden.

Ihre Massen werden fortan schwerlich, wie es mehrfach unter dem Großen König geschah, die Hauptentscheidung der Schlacht herbeiführen, sondern diese nur noch auszunutzen haben. Sie können während der Schlacht auch ferner dazu dienen, das Heranrücken feindlicher Abteilungen zu beobachten und zu verzögern, besonders günstige Situationen auszunutzen, z. B. einen zurückgeschlagenen Angriff des Gegners; aber ihr eigentliches Eingreifen wird mehr als schon früher nach der Hauptentscheidung fallen. Bei der Verfolgung können aber auch dann die Attacken einzelner Regimenter einen großen Erfolg nicht haben, und die Reservekavallerie muß in starken Massen versammelt gehalten und bis zu Ende der Schlacht aufgespart werden.

Es hat unseren höheren Kavallerieoffizieren vielleicht weniger an Fähigkeit als an Selbstvertrauen gefehlt. Aber ihre Unbefangenheit ist ihnen dadurch geraubt worden, daß bei den Manövern Kritik und Tadel fast synonym geworden sind, und daß sie daher selbständiges, kühnes Eingreifen scheuen und möglichst weit rückwärts in verdeckter Stellung bleiben."

Diese Sätze beruhen auf tiefer Lebenswahrheit. Erst seit man den frischen, kühnen Entschluß und die kraftvolle Durchführung als die beste Leistung auch dann ansieht, wenn die Wahl der Mittel nicht einwandfrei ist, hat man die Führer zur Verantwortungsfreudigkeit und zum Tatendrang erzogen, ohne welche der Erfolg niemals erreicht werden wird.

*) Auszugsweise.

**) Dragoner-Regiment 8, Ulanen-Regiment 1, 1. reitende Batterie.

Auf Grund dieser Erfahrungen erschienen in den „Verordnungen für die höheren Truppenführer vom 24. Juni 1869“ auch für die Verwendung der Kavallerie neue Grundsätze:*) 464

„Die Aufgabe der Divisionskavallerie ist eine schwierige und erfordert Selbstverleugnung ... Im Gefecht darf sie sich von der Division nicht trennen, nicht hinter der Infanterie zurückbleiben. Sie hat vielmehr dem Vorschreiten der Infanterie zu folgen, deren Flanken zu decken und ihre Angriffe zu unterstützen. Je mehr überall die Feuerwirkung zur zerstreuten Fechtart drängt, um so häufiger wird die Divisionskavallerie Gelegenheit zu partiellen Erfolgen finden. Bedingt wird dies aber durch die unmittelbare Anwesenheit dieser Truppe, durch klares Urteil und augenblickliche Entschlossenheit des Führers in Benutzung solcher, oft schnell vorübergehender Momente, wie z. B. eine auf- oder abprotzende Batterie, eine sich entwickelnde oder zu flankierende Batterie oder eine ungedeckte Tirailleurlinie bieten.

Etwas anders gestalten sich die Verhältnisse für die Reservekavallerie.**) Es wird fast immer möglich sein, durch Benutzung des Terrains oder selbst durch angemessene Entfernung sie während der längsten Dauer der Schlacht einem wirksamen Feuer zu entziehen. Die der Waffe eigentümliche Schnelligkeit ihrer Bewegungen gestattet, sie erst dann näher heranzuführen, wenn die Zeit für ihre Tätigkeit gekommen ist. Dies wird in der Regel erst der Fall sein, wenn der Zusammenhang der feindlichen Schlachtlinie gelockert, die feindliche Infanterie durch große Verluste erschüttert ist, also gegen Ende der Aktion. Die Reservekavallerie wird daher meist stundenlang untätig halten, aber diese Zeit nicht ungenützt lassen. Es ist von größter Wichtigkeit, daß sie die Hindernisse rekognosziert, welche sie voraussichtlich zu passieren haben wird, und die vorhandenen Übergänge im voraus ermittelt. Der Führer selbst wird sich auf einen Standpunkt begeben, wo er den allgemeinen Gang des Gefechts übersieht. Er wird sich im voraus klarmachen, wo, gegen wen und wann das Hereinbrechen seiner Reitermassen die schließliche Entscheidung geben kann. Für diese und für die Verfolgung hat er die Kraft seiner Regimenter aufzusparen, selbst aber vor allem sich in der Übersicht der Lage zu erhalten.

Für jede Kavallerie, die eingeteilte wie die der Reserve, bleibt auch künftig die von Alters glorreich überlieferte Tradition fortbestehen, daß die preußische Reiterei niemals stehenden Fußes den Angriff der feindlichen erwartet, sondern daß sie dieser entgegengeht, auch wenn sie in der Minderzahl ist.“

Anschließend werden die leitenden Gedanken, welche inzwischen Gemeingut der Kavallerie geworden sind, betont: Verwendung der Kolonnen für die Bewegung, Vermeidung vorzeitiger Entwicklung, Aufmarsch zur Linie erst, nachdem der Angriffsgegenstand mit Sicherheit feststeht, Schutz der Flanken durch Staffelung nach der Tiefe.

Bezeichnend und gewissermaßen ein Ausblick auf die spätere allgemeine Bewaffnung mit Lanzen ist der Hinweis: „Für das Handgemenge selbst ist allen Kavalleristen einzuschärfen und die Friedensübungen müssen es ihnen gewohnheitsmäßig machen, daß

*) Auszugsweise.

**) Von 1870 ab: Kavallerie-Division.

der Stich wirksamer ist als der Hieb. Ersterer reicht weiter und, nur wenig tief eindringend, bringt er jeden Gegner aus dem Sattel."

465 In den Krieg 1870/71 trat die deutsche Kavallerie beseelt vom besten Reitergeist, in allen Einzelheiten trefflich ausgebildet, auf sämtlichen Gebieten dem Gegner weit überlegen.

Gleichwohl wird die streng sachliche Beurteilung nicht verkennen dürfen, daß sich erst im Laufe des Feldzuges die deutsche Reiterei zu Leistungen erhoben hat, welche einigermaßen an die heute zu stellenden Ansprüche heranreichen.

In operativer Beziehung zeigte sich in den Eingangskämpfen (Weißenburg, Wörth, Spicheren) seitens der Armeeleitungen und der Kavallerie-Divisionsführer ein Zurückhalten der Kavallerie, welches den Gebrauch der ausgezeichneten Waffe zur strategischen Aufklärung wie zur Verfolgung des geschlagenen Feindes in erheblicher Weise behinderte. Kunz*) hat diese Zaghaftigkeit wohl am treffendsten damit gekennzeichnet, daß die obere Führung sich „von der Idee der Reservekavallerie noch nicht loszusagen vermochte". Während in den Tagen vom 7. bis 15. August vor der Front der Ersten und Zweiten Armee die meisten Offizierpatrouillen und mehrere vorgeschobene Eskadrons hervorragende Leistungen vollbrachten, blieb die strategische Verwendung der Kavalleriemassen während dieser Tage, namentlich am 15., und noch mehr am 17. August, eine begrenzte, denn die Oberkommandos wußten keine weiten Ziele zu stecken und die Divisionen selbst zersplitterten sich zu sehr, um zu erreichen, was bei schärferem Zusammenhalten der Kräfte hätte erzielt werden können.

Nach den Schlachten vor Metz — beim Abmarsch der Dritten Armee und der Maas-Armee über die Argonnen gegen das Mac Mahonsche Heer — tritt die operative Tätigkeit der Kavallerie im Großen mehr hervor, um zeitweise da zu erlahmen, wo die Persönlichkeiten der Führer nicht zu entschlossenem Gebrauch der Kavallerie sich aufzuraffen vermögen. Daß das Korps Vinoy in den Tagen vom 2. bis 4. September der Verfolgung und damit zugleich auch der Vernichtung entging, ist im wesentlichen eine Folge dieses Verhaltens, aber auch der bedenklichen Maßnahme, daß die Kavallerie-Divisionen zu enge an die Infanterie — das VI. Armeekorps — geknüpft wurden.

*) „Deutsche Reiterei in den Schlachten und Gefechten des Krieges 1870/71." Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn.

Im zweiten Teile des großen Krieges sehen wir im Norden von Paris die 3. Kavallerie-Division, die Kavallerie-Division des XII. Armeekorps und größere Teile der Garde-Kavallerie-Division in weitem Umfang, auch meist erfolgreich auf operativem Gebiete tätig. Auf dem Schauplatz an der Loire sind große Reitermassen — seit Mitte November, 1., 2., 4., 5., 6. Kavallerie-Division, dazu die bayerische Kavallerie — verfügbar, ohne daß eine fühlbare Tätigkeit in strategischem Sinne hervortritt. Allerdings boten das stark durchschnittene Gelände und die Unbilden der Witterung — erst der aufgeweichte Boden, dann Schnee und Glatteis — bedeutende Hindernisse, auch fand die Kavallerie, welche nur zum Teil mit dem Karabiner ausgerüstet war, in dem Lande, dessen Einwohnerschaft vielfach am Kampf teilnahm, nicht immer die Mittel, den Widerstand selbständig zu brechen und sich in den weit abgelegenen Ortschaften allein hinreichend zu schützen.

Anderseits hat es sich auch unter den großen Schwierigkeiten dieses Winterfeldzuges in einem für Reitermassen ungünstigen Gelände mit überzeugender Deutlichkeit von neuem bewahrheitet, daß die Persönlichkeit des Reiterführers von allerentscheidendstem Einfluß ist. So hat Generalmajor v. Schmidt als Führer der 6. Kavallerie-Division auf dem Verfolgungszug durch die Sologne nach der Schlacht vor Orléans (3. und 4. Dezember), nicht minder auch beim Vorgehen nach der Schlacht von Le Mans gegen Laval hin gezeigt, welche Leistungsfähigkeit und Unternehmungskraft ein hervorragender Führer selbst unter der widrigsten Lage seiner Kavallerie abzufordern vermag.

In taktischer Hinsicht hat die deutsche Reiterei 1870/71 als 466
Schlachtenreiterei ihre Tüchtigkeit und Angriffslust in allen Lagen bewährt.

Allein es trat auch auf diesem Gebiete kavalleristischer Tätigkeit die Erscheinung hervor, daß die Vereinigung der Kräfte zum entscheidenden Stoß der Reiterei noch nicht zum Gemeingut weder der oberen Leitung, noch auch der höheren Kavallerieführer geworden war, die sich mehr als einmal rufen ließen, so opfermutig und hingebungsvoll sie ihre Attacken auch durchführten, sobald sie vor ihre Aufgabe sich gestellt sahen.

Wenn General v. Alvensleben (III. Armeekorps) über die Schlachtentätigkeit der deutschen Reiterei am Tage von Vionville—Mars la Tour geäußert hat, er habe zwar 11 000 vortreffliche Reiter, aber keine Kavallerie gehabt, so bezeichnete er damit

treffend die tüchtigen Einzelleistungen der Kavallerie und die fehlende Oberleitung über die auf jenem Schlachtfelde vereinigten Reitermassen. Gleichwohl ist der Kampf von Vionville—Mars la Tour ein Ehrentag der deutschen Kavallerie, welcher ein voller Anteil an der Entscheidung dieser für den ganzen Krieg so wichtigen Schlacht zufällt.*) Gewiß hätte die Attacke der Brigade Redern mehr Erfolg haben können, wenn hier eine Division mit gleicher Wucht eingesetzt worden wäre, ebenso hätten die Attacken der Brigade Bredow und des 1. Garde-Dragoner-Regiments sicherlich noch höhere Wirkung erzielt, wenn statt 6 bezw. 3 Eskadrons alle Regimenter angeritten wären, welche in erreichbarer Nähe sich befanden. Ein derartiges, an der Hand der vollzogenen Tatsachen abgegebenes Urteil ist nur insoweit berechtigt, als sich aus ihm Lehren dafür ableiten lassen, wie die Kavallerie in Zukunft auf dem Schlachtfeld vereinigt und in Masse, nicht aber zersplittert eingesetzt werden soll. Die hohen Verdienste der Kavallerie, welche bei Vionville—Mars la Tour die großen Attacken geritten hat, werden hierdurch in keiner Weise geschmälert. Die Attacke der Brigade Redern hat Verwirrung und Unruhe in die Mitte der französischen Schlachtenlinie getragen. Der Brigade

*) Stärken:

1. Divisionskavallerie			
	III. Korps	5. Infanterie-Division	4 Eskadrons,
		6. = =	4 =
	VIII. =	16. = =	3 =
	X. =	19. = =	4 =
		20. = =	4 =
2.	3. Garde-Kavallerie-Brigade (Garde-Dragoner)		8 =
3.	5. Kavallerie-Division		36 =
4.	6. = =		20 =
		zusammen	83 Eskadrons.

Die Divisionskavallerie war — abgesehen vom Dragoner-Regiment 16 (20. Infanterie-Division), welches sich aus eigenem Entschluß an den großen Reiterkämpfen auf dem linken deutschen Flügel beteiligte — nirgends in nennenswerte Tätigkeit getreten.

Die Gefechtsstärke zu 2., 3., 4. betrug im ganzen 9114 Pferde.

Der Verlust belief sich auf:

3. Garde-Kavallerie-Brigade	220	Offiziere und Mannschaften,
5. Kavallerie-Division	892	= = =
6. = =	294	= = =
zusammen	1406	Offiziere und Mannschaften,

somit rund auf 15,5 %.

Die Infanterie verlor etwa 21 %, Offiziere und Mannschaften zusammen.

Bredow ist es gelungen, die drohende Vorbewegung der Franzosen ins Stocken zu bringen und dem preußischen III. Armeekorps Zeit zur Wiederherstellung seiner erschütterten Gefechtskraft zu gewähren. Die 1. Garde-Dragoner haben das Nachdrängen des französischen 4. Korps aufgehalten und den Rückzug der geworfenen 38. Infanterie-Brigade sowie das Abfahren ihrer in hohem Maße gefährdeten Batterien gedeckt. Noch nach Einbruch der Dunkelheit hat das Vorbrechen der vom Obersten v. Schmidt und Generalmajor v. Grüter geführten Reitermassen auf Rezonville dem Feinde bewiesen, daß nach allen Opfern und Anstrengungen des gewaltigen Kampfes die Angriffslust der Deutschen noch keineswegs gebrochen war.

Auf dem linken Flügel der deutschen Gefechtslinie hatten 22 deutsche Eskadrons eine etwa gleich starke französische Reitermasse geworfen. Mit diesem großartigsten Reiterkampf des ganzen Krieges war die noch vor kurzem so drohende Gefahr für den preußischen linken Flügel endgültig abgewendet — ein wesentlicher Anteil an der Entscheidung dieses Schlachttages.

Im weiteren Verlaufe des Krieges hat die deutsche Kavallerie 467
wiederholt Gelegenheit zur Attacke gehabt und konnte sich mehrfach auf dem Gefechtsfelde betätigen. Die einheitliche Verwendung ist jedoch nirgends hervorgetreten. Besonders bezeichnend ist in dieser Hinsicht der Tag von Artenay (10. Oktober). „Zwölf deutsche Reiter-Regimenter", urteilt Kunz*) hierüber, „standen im Gefecht von Artenay auf dem rechten Platz, d. h. auf beiden Flügeln der Schlachtlinie und so weit vorgeschoben, daß sie die Rückzugslinie des Feindes auf das Ernsteste bedrohten. Die Franzosen flohen in wilder Eile, waren außerdem auch noch sehr minderwertig, meist aus Rekruten und Mobilgardisten bestehend; das Gelände war durchaus günstig, wenn auch der Boden etwas aufgeweicht sein mochte. Daß überhaupt attackiert werden konnte, beweisen die soeben geschilderten ruhmvollen Attacken auf das allerbeste. Warum geschah nicht mehr? Wenn man statt mit 8½ Schwadronen mit 48 Schwadronen attackiert hätte, dann würde die deutsche Reiterei bei Artenay ein Ruhmesblatt ersten Ranges geerntet haben."

Die französische Kavallerie hat im Kriege von 1870 468
hinsichtlich der operativen Verwendung so gut wie nichts geleistet und dauernd an der Infanterie geklebt, ja sogar meist hinter

*) „Deutsche Reiterei in den Schlachten und Gefechten des Krieges 1870/71." Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn.

dieser sich zurückgehalten. Als Schlachtenreiterei verstand die kaiserliche Kavallerie zwar die ungestüme Bravour der altnapoleonischen Kavallerie zu betätigen, allein ohne daß Manövrierfähigkeit und zweckmäßige Verwendung der Massen an rechter Stelle und zur rechten Zeit die außerordentlichen Verluste zum Erfolge ausnutzten. Bei Wörth attackierte die Kürassier-Brigade Michel*) den linken Flügel der Infanterie des preußischen XI. Armeekorps und opferte sich fast völlig auf, da sie in ein gar nicht aufgeklärtes, für die Attacke höchst ungeeignetes Gelände geriet. Am gleichen Tage zersplitterten die keineswegs einheitlich angesetzten, rein frontalen Attacken der Kavallerie-Division Bonnemains an der unerschütterten Haltung der deutschen Infanterie und Artillerie bei Elsaßhausen in der Mitte der Schlachtlinie. In beiden Fällen läßt sich über den Wert des erzielten Zeitgewinns im Vergleich zu den Opfern streiten. „Die Kürassiere und Lanciers aber", sagt Kunz über die berühmte Attacke der „Kürassiere von Morsbronn", „haben die Regimenter 32 und 94 nahezu eine Stunde aufgehalten, und diese Zeit genügte, um die gesamte Artillerie und die Hauptmasse der Infanterie der Division Lartigue über Eberbach abfluten zu lassen." Die Division Bonnemains gewährte immerhin der französischen Artilleriereserve die Zeit, um bei Fröschweiler Stellung zu nehmen und den Abzug eines Teiles der aus Elsaßhausen geworfenen Infanterie zu decken.

Bei Vionville—Mars la Tour attackierte das Garde-Kürassier-Regiment erfolglos die 6. und 7. Kompagnie Infanterie-Regiments 52 unter sehr schwerer Einbuße. Die überlegene französische Kavallerie ließ die Trümmer der von ihrem kühnen Ritt zurückgehenden Brigade Bredow entkommen. Bei den großen Kavalleriekämpfen auf dem rechten französischen Flügel erwies sich die deutsche Kavallerie der französischen in taktischer Hinsicht überlegen. Letztere verstand es nicht, ihre Massen einzusetzen und den Erfolg des Korps Ladmirault auszubeuten.

Bei Sedan rettete die unter Margueritte und Gallifet zum Durchbruch vereinigte Kavalleriemasse die Waffenehre der französischen Kavallerie.**) „Obgleich somit dem Stoß dieser tapferen

*) 8 Eskadrons Kürassiere und 2 Eskadrons Lanciers. Verlust von 85 Offizieren, 945 Reitern: 63 Offiziere, 780 Reiter — nach Kunz, „Kriegsgeschichtliche Beispiele aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71", 18. Heft (Berlin 1904, E. S. Mittler & Sohn), dessen Darstellung viele bisherige Irrtümer klärt.

**) Vgl. Bonnie, „Campagne de 1870/71. La cavalerie française".

Reiterscharen", urteilt das deutsche Generalstabswerk,*) „ein Erfolg versagt blieb, obgleich ihr aufopferndes Vorgehen das bereits besiegelte Geschick der französischen Armee nicht mehr abzuwenden vermochte, so blickt dieselbe doch mit gerechtem Stolz nach den Gefilden von Floing und Cazal, auf welchen ihre Kavallerie am Tage von Sedan in ruhmvoller Weise dem siegreichen Gegner erlag."

Die reichen und vielseitigen Erfahrungen des Krieges 1870/71 469 sind für die deutsche Reiterei in ausgiebiger Weise nutzbar gemacht worden. Zwar konnte man sich nicht zur Aufstellung von Kavallerie-Divisionen im Frieden entschließen,**) nahm aber alljährlich Gelegenheit, die oberen Führer und einen großen Teil der Regimenter in Divisionsverbänden kriegsmäßig zu schulen. Die allgemeine Bewaffnung mit dem Karabiner befähigte die Kavallerie zur höheren Bewertung des Gefechts zu Fuß. Daneben gestattete der wirtschaftliche Aufschwung des Landes eine Belebung der heimatlichen, für die Zwecke der Reiterei hervorragend geeigneten Pferdezucht. Der Reitergeist entwickelte sich in erfreulicher Weise durch Bewertung der hervorragendsten Leistungen. Die Reitschule (Hannover) machte einen segensreichen Einfluß geltend. Männer wie Rosenberg und Krosigk wirkten vorbildlich durch Tat und Beispiel.

In taktischer Hinsicht trat der beste Reiterführer aus dem 470 großen Kriege, der leider so früh dahingegangene Generalmajor v. Schmidt, bahnbrechend auf. Seine Lehren sind fast in allen wesentlichen Punkten ausschlaggebend für Ausbildung, Erziehung, Führung der Kavallerie geworden und spiegeln sich in den Reglements und Vorschriften wieder, welche nach dem Kriege erschienen sind. General v. Schmidts „Instruktionen" sind noch heute von unvergänglicher Frische. Wir heben in bezug auf die Führung der Kavallerie folgende Gedanken hervor:***)

„Die Reiterei verfährt entschieden; jede ihrer Bewegungen muß einen bestimmten, klaren Gedanken verkörpern.

Der Kavallerieführer darf sich unter keinen Umständen rufen lassen, denn sonst ist der günstige Moment

*) I., 1239. (Berlin. E. S. Mittler & Sohn.)

**) Vorübergehend bestanden die Kavallerie-Divisionen des I. und XV. Armeekorps.

***) „Instruktionen des Generalmajors Carl v. Schmidt, betreffend die Erziehung, Ausbildung, Verwendung und Führung der Reiterei von dem einzelnen Mann und Pferde bis zur Kavallerie-Division." Zweite Auflage Berlin 1885. E. S. Mittler & Sohn. Seite 364 ff. — Auszugsweise wiedergegeben.

längst vorüber, und er nutzt nichts mehr; er muß daher von selbst aus eigener Bewegung zur Stelle sein, wo er wirken kann.

Keine Gelegenheit zur günstigen Attacke darf unbenutzt gelassen werden; man muß sie aufsuchen, aber nur dann attackieren, wenn einige Aussicht auf Erfolg vorhanden ist.

Es empfiehlt sich, die Infanterie nur zu attackieren, wenn sie durch Feuer erschüttert ist. Unerschütterte Infanterie darf nur alleräußersten Falles attackiert werden, wenn man Zeit gewinnen will, und dies im höheren Interesse durchaus nötig ist.

Mit bezug auf die Friedensübungen gibt es nichts Unnatürlicheres und Zweckwidrigeres, als wenn die beiderseitige Kavallerie aneinander klebt, sich paralysiert und dadurch von den übrigen Waffen isoliert und emanzipiert.

Das Heil unserer Waffe beruht auf der entschlossenen Offensive. Der erhaltene Auftrag muß vor allem im Auge behalten und an dessen Erfüllung alles gesetzt werden, ohne alle Nebengedanken und Nebenerwägungen. Was man tut, das tue man ganz, entschlossen, energisch, nicht halb, nicht schwankend, nicht unentschlossen; es kommt weit weniger darauf an, was man tut, als darauf, wie man es tut. Daher lieber etwas weniger Gutes, sogar Ungerechtfertigtes, Einfältiges kräftig, entschlossen und entschieden ausführen, als das Beste, Durchdachteste, Ausgezeichnete halb, schlaff und matt, ohne Nerv und Kraft. Ein **Entschluß,** an welchem es selbst vieles auszusetzen gibt, wird meistenteils, fast immer, von dem glänzendsten Erfolg gekrönt sein und reüssieren, wohingegen die zweckmäßigste Maßregel, matt, schlaff und schwankend ausgeführt, gewiß fehlschlägt, nicht zum Ziele führt und keine Erfolge erreicht, vielmehr nur von Unglücksfällen und Niederlagen begleitet ist. Also nicht nach dem absolut Besten in jedem einzelnen Falle gesonnen, sondern **kurz überlegt und das Erfaßte dann mit ganzer Tatkraft, vollster Energie durchgeführt und alles eingesetzt, ohne Nebenerwägungen Gehör zu geben; dies muß die Hauptregel für jeden Kavallerieführer sein.**" — Worte von wunderbarer Kraft und tiefer Wahrheit — nicht allein für den Reiterführer, sondern auch für jeden Führer überhaupt.

471 1873 erschien ein Neuabdruck des bis dahin gültigen Reglements von 1855. 1876 trat ein neues Reglement in Kraft. Als hauptsächliche Fortschritte waren wesentliche Vereinfachungen der Formen und die Beseitigung mancher Exerzierkünsteleien zu betrachten. Der Begriff der „Inversion" und der „Normalformen" fiel fort. Die Verwendung großer Kavalleriekörper zu einheitlicher

Lösung von Gefechtsaufgaben wurde zum ersten Male in feste Vorschriften gekleidet, die Taktik der drei gleichstarken Treffen für die Kavallerie-Division zum Ausdruck gebracht.

Das Reglement 1886 legte die Attacken gegen die ver- 472
schiedenen Waffen fest und gestattete auch die Attacke in aufgelöster Ordnung. Dagegen gab die Einführung der Halbkolonnen in höheren Verbänden den Bewegungen einen nicht zu verkennenden Grad der Umständlichkeit. Die Gliederung der Division in drei Treffen von ungleicher Stärke unter dem Gesichtspunkt, daß das erste Treffen am stärksten gemacht werden soll, und daß die Tiefenstaffelung nach den Flanken die Umfassung des Gegners bezwecken muß, gewährte dem Reiterführer größere, für den Erfolg aussichtsreichere Freiheit in der Bewegung der großen Kavalleriekörper.

1889 wurde die Lanze als Einheitswaffe angenommen und hierdurch die Gefechtskraft, der Angriffsgeist der Kavallerie gesteigert, wenn auch manche Bedenken über diese Art von Bewaffnung in Kauf genommen werden mußten — Rücksichten, welche die meisten anderen Heere von der Einführung der Lanze für die gesamte Kavallerie abgehalten haben. Bei der deutschen Kavallerie aber ist die Lanze in der Hand eines gewandten Reiters auf durchgearbeitetem Pferde als „Königin der Reiterwaffen" allgemein anerkannt worden und verspricht den Erfolg im einzelnen wie in der Masse.

Das noch heute gültige Reglement ist dasjenige von 1895, 473
hervorgegangen aus der Erkenntnis, daß das kleinkalibrige Gewehr und das rauchschwache Pulver eine erhöhte Ausnutzung des Geländes und eine gesteigerte Schmiegsamkeit der Formen erforderlich gemacht haben. Unter Fortfall mancher verwickelter Bewegungen wurde das Drehen der Kolonnenspitzen (Tetendrehen) empfohlen, die größte, durch die Lage gebotene Anpassungsfähigkeit an das Gelände betont und die Führung auf dem Gefechtsfeld durch Zuruf, Wink, Zeichen, Vorreiten der Führer — anstatt, wie bisher, durch Signal — hervorgehoben. Statt der Marschform zu Dreien wurden die handlicheren Kolonnen zu Vieren oder zu Zweien eingeführt.

Die Division erhielt verkürzte Treffenabstände und eine biegsamere, zu schnellerer Unterstützung geeignetere Gliederung. An Stelle der seither unbedingt vorgeschriebenen treffenweisen Verwendung wurde ein **flügelweises Ansetzen der Brigaden (Regimenter) mit gesonderten Gefechtsaufträgen gestattet.**

Das Gefecht zu Fuß erhielt durch die Einführung des Karabiners 88 und durch die Notwendigkeit des selbständigen Auftretens der Kavallerie im Dienste der strategischen Aufklärung eine erhöhte Bedeutung und wurde in bestimmtere, den heutigen Forderungen entsprechendere Formen gekleidet.

474 Die operative Tätigkeit trat seit 1871 ebenbürtig und ergänzend neben die taktische Verwendung. Durch vielseitige Aufklärungsübungen in allen Verbänden unter sorgsamster Schulung der Führer jeden Grades und durch unermüdete Arbeit auf diesem wichtigsten Gebiete der Kavallerie sind die Grundlagen sicher gestellt, auf welchen sich die Reiterei bei der strategischen Aufklärung des Kavallerie-Divisionen und des Kavalleriekorps bis herab zu den Aufklärungs-Eskadrons und den Offizierpatrouillen zu betätigen hat, welche Tagemärsche weit vorgetrieben sind und dauernd in Fühlung am Feinde bleiben. Gleichwertig daneben steht die Aufklärungstätigkeit der mehr oder weniger an die Infanterie gebundenen Divisionskavallerie auf dem Gefechtsfelde. Während das Sehen den beweglichen, von einsichtigen, kühnen Offizieren geführten Patrouillen obliegt, wird anderseits jede Aufklärung mit dem Zurückwerfen oder mit der Vernichtung der feindlichen Kavallerie rechnen müssen, um sich selbst freie Bahn und offenen Einblick zu verschaffen, den Feind aber aus dem Bereich der eigenen Truppen zu verdrängen. Hierdurch ist die Notwendigkeit des Zusammenhaltens der Kräfte gegeben, wodurch allein ein überlegenes Auftreten bedingt wird. In diesem Sinne sind die Zusammenstöße großer Kavalleriekörper vor der Front des Heeres Mittel zum Zweck der Aufklärung. Durch Beigabe von reitender Artillerie und Maschinengewehren wird die Gefechtskraft der Kavallerie gesteigert. Die Zuteilung von Brückengerät und Pionieren erhöht ihre Unabhängigkeit. Telegraphen- und Feldsignal-Abteilungen setzen sie in den Stand, die gewonnenen Nachrichten durch die vervollkommneten Mittel der neuesten Technik schnell und sicher an die obere Leitung zu erstatten.

475 In den Feldzügen seit 1871 verdient die Tätigkeit der Kavallerie im russisch-türkischen Kriege (1877/78), im südafrikanischen und im russisch-japanischen Krieg Erwähnung.

Die sehr zahlreiche russische Kavallerie ist 1877/78 den gestellten Erwartungen nicht gerecht geworden. Obwohl im Frieden zur Verwendung in Masse und zur Ausführung weit ausgreifender Unternehmungen im strategischen Sinne geübt, hat sie gerade auf diesen

Gebieten durchaus versagt. Der so viel gerühmte Vorstoß Gurkos mit dem sogenannten Avantgardenkorps (10½ Bataillone, 31½ Eskadrons, 4 Batterien) über den Balkan, brachten zwar den Schipkapaß in die Gewalt der Russen, ohne aber gerade das zu erreichen, was von einem Streifzug großer Reitermassen gefordert wird, nämlich die Beunruhigung des Feindes im Rückengebiet seines Operationsraumes, d. h. in diesem Falle des um Plewna sich sammelnden türkischen Heeres.

Von Schlachtentätigkeit der russischen Kavallerie war angesichts der ganz minderwertigen, meist irregulären türkischen Reiterei keine Rede. Zu Attacken gegen Infanterie und Artillerie fehlte der russischen Reiterei die Unternehmungslust und vor allem das Vertrauen, daß selbst gegen die mit einem guten Gewehr bewaffnete Infanterie eine Attacke keineswegs aussichtslos ist — vorausgesetzt, daß entschlossen der rechte Zeitpunkt ausgenutzt wird.*) Die Ausbildung zum Gefecht zu Fuß war so sehr in den Vordergrund gestellt worden, daß es die russische Kavallerie wiederholt vorgezogen hat, zu Fuß zu kämpfen, selbst wo dieses Verfahren durchaus nicht durch die Lage gerechtfertigt gewesen ist. „Traf sie mit Infanterie zusammen, so zog sie sich entweder vor ihr zurück oder griff zum Fußgefecht, und in wie ausgedehntem Maßstabe dies der Fall war, dazu liefert der Verbrauch von 1½ Millionen Patronen den besten Maßstab. . . . Man hat bei Tirnowa russische Kavallerie der Avantgarde absteigen und Karree formieren sehen, um sich gegen den Angriff von 300 türkischen Reitern zu verteidigen. Diese Kavallerie hatte jeden Reitergeist verloren und war zu einer schlechten berittenen Infanterie geworden, und warum? man hatte sie alles mögliche gelehrt, aber nicht anzubeißen."**)

Um Plewna standen 14 russisch-rumänische Reiter-Regimenter, ohne daß es ihnen gelang, die Verbindung der Türken mit Sofia abzuschneiden, die tatsächlich erst durch den Einsatz der russischen Garden unterbunden wurde.

Nach der Schlacht bei Philippopel (15. bis 17. Januar 1878) leistete Skobelew mit seiner Kavallerie bei weitem nicht das auf der Verfolgung der geschlagenen Türken, was man an leitender Stelle

*) Eine rühmliche Ausnahme bildete die kaukasische Kasaken-Brigade, welche bei Lowtscha (3. 9. 77) zwei geordnete türkische Bataillone zersprengte.

**) v. Pelet-Narbonne, „Die Vorbedingungen des Erfolges für die Reiterei im nächsten europäischen Kriege". 12. Beiheft M. W. Bl. 1904. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

erhofft hatte, wenngleich z. B. am 19. dem 30. Kasaken-Regiment allein 40 Geschütze, 120 Munitionswagen in die Hände fielen.

476 Der südafrikanische Krieg läßt sich hinsichtlich der Lehren für die Reiterei nur in beschränkten Grenzen auf die Verhältnisse europäischer Kriegsschauplätze übertragen. Wenn vor einer Überschätzung der in jenem Kriege hervorgetretenen Erscheinungen überhaupt gewarnt werden muß, so bezieht sich dies insbesondere auf die Kavallerie.

Die englische Reiterei war nur als Schlachtenreiterei ausgebildet und den Aufgaben, welche an sie in Südafrika herantraten, weder hinsichtlich des Materials noch der Erziehung gewachsen, abgesehen von den gewaltigen Schwierigkeiten, welche aus der dürftigen Verpflegung der infolge der langen Seereise erschöpften, wenig widerstandsfähigen Pferde entstanden. Die Aufklärung lag in Händen der berittenen Infanterie, deren Bedeutung und Verwendung sich in den afrikanischen Kolonialkriegen Englands allmählich entwickelt hatte. Nach vielfachen Mißerfolgen der weithin zerstreuten, weder in der Attacke noch im Gefecht zu Fuß tüchtigen englischen Reiterei kam erst mit der Übernahme des Oberbefehls durch Roberts (10. 1. 1900) neues Leben in die Kriegführung im allgemeinen wie das Auftreten der Reiterei im besonderen. Er ordnete die Bildung der Kavallerie-Division French an, welche Ende Januar 1900 24 Eskadrons, 7 Batterien, 1 Abteilung berittener Pioniere umfaßte; zugeteilt wurde ein Teil (etwa 1400 Mann) der berittenen Infanterie, welche aus Abgaben der Infanterie-Bataillone zusammengesetzt worden war. Was die Division French, getragen durch die Persönlichkeit ihres tüchtigen Führers, beim Zuge zum Entsatz von Kimberley, auf der Verfolgung der Buren bis zur Waffenstreckung Cronjes und beim Marsch nach Bloemfontein an Marschleistungen und an operativer Tätigkeit, bei den Gefechten von Klip Drift, am Modder-River und von Paardeberg (15. bis 18. 2. 1900) auch an Gefechtstätigkeit aufzuweisen hat, nimmt eine ehrenvolle Stelle unter den Vorgängen dieses Krieges ein und sichert der Kavallerie immerhin einen ruhmvollen Anteil am schließlichen Erfolg.

477 Bemerkenswert, auch hinsichtlich der rein taktischen Formen, ist folgende Schilderung der vielgerühmten Attacke der Division French am Modder-River (15. 2. 1900):*)

*) Auszugsweise nach „Kriegsgeschichtliche Einzelschriften", herausgegeben vom Großen Generalstabe, Heft 33, Seite 19 ff. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

„General French ließ seine drei Brigadeführer zu sich rufen, teilte ihnen seine Absicht mit" — unterstützt von dem überwältigenden Feuer der Artillerie, mit der Kavallerie-Division durch die Mitte der feindlichen Stellung durchzubrechen — „und befahl der 3. Brigade Gordon, als erstes Treffen in geöffneter Linie mit 5 bis 6 Schritt Zwischenraum zwischen den einzelnen Reitern über den Sattel in nördlicher Richtung mitten durch die feindliche Stellung durchzubrechen; die 2. Brigade Broadwood sollte als Unterstützung geschlossen in Linie mit 500 m Abstand folgen, während die 1. Brigade Porter mit der berittenen Infanterie und den reitenden Batterien, die bis zum letzten Augenblick feuern sollten, als drittes Treffen nachzurücken hatte.

Die beiden vorderen Brigaden entwickelten sich sofort, und in einem langgestreckten Galopp stürzte sich die Reitermasse, bald in mächtige Staubwolken gehüllt, vorwärts in das feindliche Feuer . . . Doch schneller als den Zuschauenden der Ernst des Augenblicks recht zum Bewußtsein kommen konnte, war das Unternehmen bereits gelungen. Nachdem sich die mächtigen Wolken des von mehreren tausend Pferden aufgewirbelten Staubes etwas gelegt hatten, sah man sich die drei Brigaden etwa 1500 m jenseit der feindlichen Stellung sammeln. Der Weg nach Kimberley war geöffnet. Es schien wie ein Wunder, daß die Division fast ohne Verluste mitten durch das feindliche Feuer hindurchgeritten war; sie büßte nur 16 Tote und Verwundete, darunter 1 Offizier, sowie etwa 30 Pferde ein. . . . Zu dem Gelingen der Attacke hat auch sehr wesentlich die gute Vorbereitung und Unterstützung durch die Artillerie beigetragen. Nach einer Schilderung eines am Kampfe beteiligten Buren war das Feuer der englischen Geschütze so wirksam, daß es den Schützen kaum möglich war, gegen die anreitende Kavallerie zu feuern. Der größte Teil der Buren flüchtete unter Zurücklassung von 18 Toten und Verwundeten nach den Magersfonteiner Höhen.

Die Attacke der Division French gehört mit zu den bemerkenswertesten Erscheinungen des Feldzugs. Es war das erste und einzige Mal im ganzen Kriege, daß ein so großer Kavalleriekörper gegen Infanterie eingesetzt wurde. Der verblüffende Erfolg läßt auch in Zukunft den Einsatz großer Reitermassen in der Schlacht selbst gegen das heutige Gewehr keineswegs als ein aussichtsloses Unternehmen erscheinen, wenn auch nicht verkannt werden darf, daß es etwas anderes ist, starke, feuernde Infanterie frontal niederzureiten, als gelegentlich durch vereinzelte dünne Schützenschwärme durchzubrechen."

Das Schlußurteil muß als ein durchaus zutreffendes bezeichnet werden, denn eine solche Attacke gegen eine sehr dünne Gefechtslinie, der jede Tiefengliederung und fast ganz die Artillerieunterstützung fehlte,*) wird sich unter den Verhältnissen eines europäischen Krieges kaum wiederholen. Gleichwohl ist der für den Verlauf des Krieges so wichtige Entsatz von Kimberley das unbestrittene Verdienst der Division French.

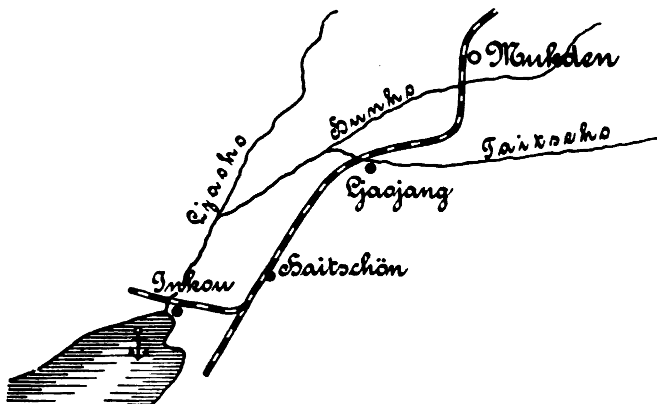
Als Gegenstück gegen diese schöne Leistung sei die Nachlässigkeit der englischen Kavallerie im Aufklärungsdienste erwähnt. Die vorgenannte Beurteilung sagt hierüber:

*) 900 Mann auf einer Gefechtsfront von 4000 m.

„Die Abneigung gegen einen gründlichen Aufklärungs- und Sicherheitsdienst, der in vielen Fällen anscheinend unnötige Anstrengungen für die Truppe bedingt, dafür aber im gegebenen Moment große Unglücksfälle verhindert, ist bei den englischen Offizieren so verbreitet, daß man fast geneigt ist, sie mit dem allgemeinen, unverwüstlichen Optimismus der Rasse in Verbindung zu bringen. Man kann es offen aussprechen hören, es sei schließlich besser, durch Unterlassungen im Sicherheitsdienste einmal in eine tüchtige Klemme zu geraten, als dessen Langeweile und Unbequemlichkeiten stetig auszukosten. Selbst den Buren gegenüber ist den Engländern der Luxus solcher Anschauungen doch manchmal recht teuer zu stehen gekommen."

478 Über die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges*) hinsichtlich der Kavallerieverwendung liegen der Öffentlich-

Abbild. 50.



keit bis jetzt erst so ungenaue Berichte vor, daß ein abschließendes Urteil nicht gegeben werden kann. Das Gebirgsgelände der südöstlichen Mandschurei und die seit Herbst 1904 angenommene Kriegführung in befestigten Stellungen haben sicherlich dazu beigetragen, daß auf beiden Seiten die Kavallerie nicht in den Vordergrund getreten ist.

Die japanische Kavallerie ist eine zahlenmäßig schwache und trotz des überall willig anerkannten Eifers doch von Natur die am wenigsten kriegsbrauchbare Waffe des Heeres, denn das japanische Pferd ist wenig durchbildungsfähig, der ganze Volksstamm nicht gerade zum Reiter geschaffen. Gleichwohl hat die an Zahl viel stärkere russische Kavallerie in Ostasien ihre bedeutende Überlegenheit an Zahl nicht geltend machen können. Die Division Rennenkampf hat zwar im Juli und August 1904 auf dem linken Flügel der Russen im Gebirge die Übergänge längere Zeit gegen die übrigens

*) Sommer 1905.

nicht allzu kräftigen Versuche der Japaner, über die Pässe ins Tal des Ljao vorzudringen, aufgehalten, ist aber später nirgends mehr hervorgetreten.

Bemerkenswert ist der Streifzug Mischtschenkos vom 8. bis 12. Januar 1905 gegen die japanischen Verbindungen, die in der Eisenbahn Inkou—Haitschön—Ljaojang lagen. Die linke Flanke der südlich Mukden stehenden japanischen Heere in weitem Bogen umgehend, gelangte Mischtschenko mit 13 Reiter-Regimentern,*) 6 reitenden Batterien, 1 Maschinengewehr-Abteilung — im ganzen 5500 Pferden — in drei Kolonnen tatsächlich in die Linie Haitschön—Inkou, konnte aber gegen die überall aufgestellten japanischen Deckungstruppen keinen Erfolg erzielen. Die oberflächliche und bedeutungslose Eisenbahnzerstörung nördlich Haitschön stand nicht im Einklang mit den schweren Verlusten — 1000 Mann —, welche die russische Reiterei bei diesem Zuge erlitten hat.

Anfang März 1905 hat die japanische Kavallerie bei der Umklammerung der russischen Stellung südlich Mukden von beiden Flügeln her trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit der russischen Reiterei dadurch mitgewirkt, daß sie es verstanden hat, die Umgehungsbewegung völlig zu verschleiern, — ein großer Erfolg im Vergleich zur Untätigkeit der russischen Reiterei, welcher die strategische Umfassung durchaus entging. Hierin lag die Hauptentscheidung des Krieges.

2. Schwebende Fragen.

Über die Tätigkeit der Kavallerie in einem Zukunftskriege be- 479
stehen wesentliche Meinungsverschiedenheiten. Daß die Hauptaufgabe der Reiterei in ihrer operativen Verwendung beruht, ist heute im allgemeinen anerkannt, denn je größer die Heere unserer Zeit geworden sind, desto mehr bedarf der Führer des Überblicks über Kriegslage und Verhalten des Feindes, um die Massen des Heeres rechtzeitig zur Erreichung der gesteckten Ziele ansetzen zu können. Diese Nachrichten kann aber im wesentlichen nur die Kavallerie bringen, welche sich grundsätzlich vor der Armee in Fühlung am Feinde befindet, Einblick in alle Vorgänge beim Gegner zu gewinnen sucht und gleichzeitig dem Feinde die Bewegungen des eigenen Heeres verschleiert.

Dagegen tritt in unserer Zeit häufig die Ansicht auf, daß die Rolle der Schlachtenreiterei umsomehr der Vergangenheit angehöre,

*) 4. Don-Kasaken-Division, Transbaikal-Brigade, Kaukasische Reiter-Brigade.

20*

als sich die Feuerkraft der Infanterie und Artillerie vervollkommnet hat und jeden Versuch der Reiterei, durch Attacken in den Kampf einzugreifen, mit vernichtenden Verlusten für die Kavallerie zurückweisen kann. Anderseits wird diese Behauptung auf das lebhafteste bestritten und erklärt, daß trotz der verbesserten Schußwaffen die Kavallerie ihre Rolle auf dem Gefechtsfelde keineswegs ausgespielt habe, sondern gerade wegen der gesteigerten Feuerwirkung um so wirksamer, um so entscheidender eingreifen könne und müsse, je empfindlicher Infanterie und Artillerie durch die auflösenden, zersetzenden Einflüsse des Feuerkampfes physisch und moralisch erschüttert, „nervös" geworden und in ihrem Halte gelöst sein werden. Gegen solche Ziele verspreche sowohl auf dem Schlachtfelde wie bei der Verfolgung die in Masse und mit rücksichtsloser Entschlossenheit gerittene Attacke glänzende Ergebnisse.

480 Im Anschluß an die sich schroff gegenüberstehenden Ansichten ist auf der einen Seite die erhebliche Vermehrung der Kavallerie gefordert worden, während auf der anderen Seite eine solche Verstärkung nicht als geboten betrachtet wurde. Es ist nicht zu verkennen, daß z. B. der Krieg des Deutschen Reiches mit der Front nach Westen und Osten die Aufstellung möglichst zahlreicher Kavallerie-Divisionen erforderlich machen würde. Daher hat man die Divisionskavallerie derart herabgesetzt, daß künftig ein Regiment unter Zuhilfenahme von Neubildungen aus der Reserve die Divisionskavallerie für die beiden Divisionen des Armeekorps aufzustellen hat, deren jede über 3 Eskadrons verfügen wird. Das deutsche Heer würde alsdann immer noch über eine stärkere und gewiß auch bessere Divisionskavallerie verfügen als die meisten anderen Heere. Frankreich gibt z. B. der Infanterie-Division nur eine Reserve-Eskadron, hält dafür aber für das Generalkommando eine aktive Kavallerie-Brigade verfügbar. Rußland beschränkt die Kavallerie der Infanterie-Division und des Generalkommandos auf je ½ Kasaken-Sotnie und teilt nach Bedarf Kavallerie aus dem Bestand der Kavallerie- (Kasaken-) Divisionen zu.

Deutscherseits hat man die Divisionskavallerie vor einigen Jahren dadurch entlasten wollen, daß man für jedes Armeekorps mit der Aufstellung je einer Meldereiter-Eskadron (Jäger zu Pferde) begann. Die ohne Zweifel vortreffliche Maßnahme kam dadurch wieder zur Aufhebung, daß die als unbeweisbar notwendig erkannte Vermehrung der Kavallerie nicht anders erreicht werden konnte als

durch die Umformung der Jäger zu Pferde in Kavallerie-Regimenter, unter Verzicht auf ihre Sonderaufgabe.

Die Bildung von Kavallerie-Divisionen im Frieden, welche in fast allen Heeren durchgeführt ist, wird seit Jahren auch bei uns aus Fachkreisen heraus lebhaft gefordert. Die leitende Stelle hat es indessen für zweckmäßiger gehalten, an der Unterstellung je einer Kavallerie-Brigade unter die Divisionen festzuhalten*) mit Betonung des Umstandes, daß das Zusammenwirken der Waffen in der Friedensausbildung besser durch diese Einteilung gewährleistet sei, als wenn die Kavallerie-Divisionen außer jedem Verband mit den anderen Waffen stehen. Durch das Bestehen der 4 Kavallerie-Inspektionen**) und durch die alljährliche Zusammenziehung von 4 bis 5 Kavallerie-Divisionen wird die kriegsmäßige Schulung der letzteren in einer Weise vorbereitet, welche beiden Forderungen — der Ausbildung der Divisionskavallerie und der Kavallerie-Divisionen — in den durch die Heeresgliederung im Frieden geschaffenen Grenzen aufs beste gerecht wird. 481

Übersicht der Gliederung der Kavallerie.

Deutschland		Frankreich		Rußland	
Frieden	Krieg	Frieden	Krieg	Frieden	Krieg
Gesamte Kav. (Garde ausgenommen) bei den Div.	Jede Inf. Div. 3 Esk., Rest in Kav. Div. vereinigt.	Bei den Inf. Div. keine Kav., in jedem Korps eine Kav. Brig., Rest in Kav. Div. vereinigt.	Jede Inf. Div. 1 Res. Esk., sonst wie im Frieden.	Gesamte Kav. in Kav. Div. vereinigt.	Jede Inf. Div. 1/2 Sotnie, alle Kav. in Kav. Div. vereinigt.

Der oft gehörte Vorwurf, daß die Attacken großer Reitermassen gegen Infanterie und Artillerie heute aussichtslos geworden sind und daß es daher nicht gerechtfertigt erscheint, sie bei den Friedensübungen zur Darstellung zu bringen, verkennt die Wirklichkeit des Krieges und muß mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Die Auflösung des Kampfes läßt sich im Frieden nicht darstellen. Nur der Laie kann glauben, daß die Kavallerie auch im Ernstfalle unerschütterte Infanterie und Artillerie attackieren würde. Versetzen wir uns in die Wirklichkeit des Krieges, so wird auch heute noch die Kavallerie als Schlachtenreiterei aussichtsreich auftreten können. 482

---

*) Gardekorps ausgenommen.

**) Vorausgesetzt, daß die Inspekteure den Befehl über mobile Kavallerie-Divisionen übernehmen.

Der eine Fall tritt ein, wenn es sich darum handelt, die eigene geschlagene oder schwer bedrängte Infanterie zu entlasten und ihr eine, wenn auch nur nach Minuten zählende Spanne Zeit zur Ruhe, Erholung, Ordnung, Sammlung zu gewähren, indem sich die Kavallerie auf den Gegner wirft und ihn aufhält, namentlich da auch der siegreiche Feind unter dem schweren physischen und moralischen Eindruck der Verluste im heutigen Feuerkampfe steht. Zwar ist die Kavallerie schwerer zu ersetzen als die anderen Waffen, allein gleichwohl wird sie in der geschilderten dringenden Lage nicht zögern, ihre volle Kraft hinzugeben und jedes Opfer zu wagen. Das Blut des Reiters ist kein anderes als dasjenige der Kameraden anderer Waffen. Daher lehnt unsere Kavallerie die übertreibende Bezeichnung „Todesritt“ ab.

Der andere Fall ist der Augenblick, da der geschlagene Feind unter Wirkung des Feuerkampfes weicht und in seinem Zusammenhang so sehr erschüttert ist, daß es nur noch des Anstoßes durch die attackierende Kavallerie bedarf, um seinen letzten Halt zu lösen, um zu vollenden, was der voraufgehende Feuerkampf begonnen hat. Der Kavallerie werden gerade heute bei der Verfolgung auf dem Schlachtfelde und jenseit des Schlachtfeldes große Erfolge beschieden sein, falls sie sich nicht rufen läßt, falls sie blitzschnell und entschlossen den Augenblick nutzt. In solchen Lagen, in welchen bleiche Furcht die Gemüter des unterliegenden Feindes ergriffen hat, wird es kaum einen Unterschied ausmachen, ob die zurückflutenden, führerlosen Massen mit der Feuersteinflinte oder mit dem kleinkalibrigen Schnellfeuergewehr bewaffnet sind. Sie werden weder das eine noch das andere zu nutzen verstehen. „Die schlechte Reserve-Infanterie des 20. Jahrhunderts“ wird in solchen Fällen das Opfer einer geschickt und ungestüm attackierenden Kavallerie werden — eine Aussicht, die sich die Reiterei unserer Tage stets vor Augen halten muß.

Allerdings sind heute noch mehr denn je zuvor richtiges Erkennen der Gefechtslage, gewandte Geländebenutzung, schneller und unbeugsamer Entschluß, kraftvolles Handeln, sichere Herrschaft über die Bewegungen der Reitermassen Vorbedingungen des Erfolgs. Freuen wir uns, daß dieser rechte Reitergeist in unserer Reiterei noch heute lebendig gehalten und von Allerhöchster Stelle aus mit vorbildlichem, unermüdlichem Eifer durch die Tat gefördert wird.

483 Ohne daß wir uns mit allen Forderungen — zu deren Erfüllung überdies „ein gutes Teil Optimismus“ gehört — einverstanden erklären oder auch nur auf die Beleuchtung der einzelnen Punkte näher eingehen können, seien nachstehend die Forderungen aufgeführt, welche

v. Bernhardi,*) wohl der berufendste Beurteiler und gründlichste Kenner dieses Gebiets, für die Friedensvorbereitung der Reiterei gestellt hat:

Erhöhung des Remonte-Ankaufspreises.

Bedeutende numerische Verstärkung, wenn möglich auf Grundlage der alten bewährten Organisation.

Bewaffnung der Kavallerie mit einem dem Infanteriegewehr ballistisch mindestens gleichwertigen 6 mm-Karabiner. Bedeutende Vermehrung der Munitionsquote im Frieden wie im Kriege. Verbesserung der gesamten Ausrüstung von Mann und Pferd.

Formation der reitenden Batterien zu vier Geschützen unter entsprechender Vermehrung der Zahl der Batterien und Einführung eines wirklichen Schnellfeuergeschützes.

Ausstattung der Kavallerie mit Maximgeschützen (Maschinengewehren).

Organisierung des gesamten Fuhrwesens und der Pionierdetachements im Sinne der operativen Beweglichkeit.

Verbesserung der Reitausbildung im Sinne verbesserter Soldatenreiterei und kriegsgemäßeren Trainings.

Umgestaltung der gesamten taktischen und Feldbienstausbildung im Geiste der operativen und Massenverwendung sowie der vermehrten Bedeutung des Feuergefechts.

Ausbau des Kavallerie-Reglements unter noch weiterer Vereinfachung, vermehrter Betonung der flügelweisen Verwendung der Kommandoeinheiten, Erweiterung der Vorschriften für das Fußgefecht und präziserer Formulierung der Gefechtsgrundsätze.

Umarbeitung der für die Aufklärung, den Sicherheits- und Meldedienst und das Radfahrerwesen bei der Kavallerie bestehenden Vorschriften der Feldbienst-Ordnung.

Verbesserte und systematischere praktische und allgemein militärische Ausbildung des Offizierkorps; Schaffung einer wissenschaftlichen Kavallerieschule.

Einteilung der gesamten Kavallerie in territorial begrenzte selbständige Inspektionen (Korps) und Unterinspektionen (Division), die gänzlich unabhängig von den Armeekorps wären.

Einführung jährlicher Kavalleriemanöver.

Hebung der Disziplin im Sinne ihrer kriegsgemäßen Betätigung.

3. Die Taktik der deutschen Kavallerie.

a. Allgemeines.

Außer durch die im Reglement vorgeschriebenen Kommandos 484
und Signale darf die Truppe durch Zeichen mit dem Seitengewehr oder mit der Hand geführt werden, wobei die Aufmerksamkeit der Leute durch die Signalpfeife auf den Führer gelenkt werden kann. Wo es sich um überraschendes Auftreten handelt und darum, die Nähe der gedeckt sich bewegenden Kavallerie nicht zu verraten, sind Signale ebenso wie laute Kommandos ausgeschlossen.

*) „Unsere Kavallerie im nächsten Kriege." 2. Aufl. Berlin 1903. E. S. Mittler & Sohn.

Dann reitet die Truppe lautlos den Führern nach, welche sie durch Zeichen und Zuruf leiten.

Von besonderer Bedeutung sind die Signale:

Front! — Frontseite ist diejenige, auf welcher sich der Führer befindet;

Appell! — sammeln hinter dem Führer ohne Rücksicht auf Zusammengehörigkeit und Gliederung;

Eskadrons-, Regiments-, Divisions-, Korpsruf — um die genannten Verbände zu vereinigen.

485 Gangarten:

im Schritt 125,
" Trabe 300,
" Galopp 500,
" verstärkten Galopp etwa 700

Schritt in der Minute (1 Schritt = 0,80 m). Die Gangarten können, wenn nötig, auf Kommando verstärkt oder verkürzt werden. Der Eskadronführer ist für die Gangart seiner Eskadron verantwortlich. Im Gelände und im Gefecht wird die Gangart von der Bodenbeschaffenheit und von dem Zustand der Pferde beeinflußt werden. Marsch-Marsch ist der volle Lauf der Pferde.

486 Fühlung (Bügel an Bügel) und Richtung gehen:

im Zuge nach der mittelsten Rotte (Mittelreiter);

in der Eskadron in Linie nach dem Richtungszuge, d. h. dem dritten von rechts, falls nicht ein anderer Zug hierzu bestimmt wird;

in höheren Verbänden nach der Richtungs-Eskadron entsprechend vorstehendem.

487 Erhaltung der Marschrichtung (Direktion) ist von besonderer Bedeutung. Durch „Marschrichtungs-Veränderungen“ und „Tetendrehen“ (Drehen der Kolonnenspitzen) wird die Truppe nicht durch Kommando, sondern durch Bezeichnung der neuen Richtung, durch Hineinreiten oder Hineinziehen der Führer auf einfachste Art bewegt.

488 Aufmärsche werden meist auf die Mitte, auf besonderen Befehl auch nach rechts oder nach links ausgeführt. Im ersteren Falle marschieren die der Spitze zunächst folgenden zwei Abteilungen (Eskadrons, Züge) rechts, die übrigen links auf. Das Abbrechen geschieht in entsprechender Weise.

Um in Zugkolonne kurze Engen, welche nicht die ganze Zugbreite haben, ohne weiteres zu überschreiten, bedient man sich des Flügelabbrechens, wobei sich von den Flügeln so viele Rotten,

als in der Front nicht Platz finden, hinter ihren Zug setzen und nachher, sobald es das Gelände gestattet, wieder aufmarschieren.

b. Die Eskadron.

Grundlagen der Ausbildung.

Die Eskadron ist die taktische Einheit und die Schule der **Einzelausbildung von Mann und Pferd**, auf deren Gründlichkeit und Gediegenheit die Kriegsbrauchbarkeit der Truppe beruht. 489

Hierbei ist auf folgende Punkte besonders Gewicht zu legen:

Befestigung und schnelles Aufnehmen der Gangarten;
Ausbildung im verstärkten Galopp und im vollen Lauf;
gewandtes Reiten im Gelände und Überwinden von Hindernissen aller Art;
schnelles Aufnehmen und Festhalten einer gegebenen Marschrichtung;
Stechen auf Ziele;
Einzelgefecht zu Pferde.

Aus der vollendeten Durchbildung im einzelnen entwickelt sich die Schule im geschlossenen Zug und in der Eskadron, die in jeder, auch in der überraschendsten und schwierigsten Lage ihrer Aufgabe gewachsen sein und mit Ruhe hierzu ausgebildet werden muß.

„Unter allen Umständen und in jedem Gelände muß die Eskadron rangiert wie unrangiert alle reglementarischen Bewegungen mit Sicherheit und Schnelligkeit ausführen können und stets — auch in aufgelöster Ordnung — sicher in der Hand des Führers bleiben.“ (K. R. 132.)

Gliederung und Formen.

Die Eskadron auf Kriegsstärke ist 5 Offiziere, rund 170 Mann, 180 Pferde stark. Sie wird in 4 Züge eingeteilt, deren jeder in Abmärsche zu 4 Nummern zerfällt. So hat z. B. ein Zug von 15 Rotten im 1., 2., 3. Abmarsch je 4, im 4. Abmarsch aber nur 3 Nummern. Die auf die Flügel der Züge in beiden Gliedern verteilten Unteroffiziere werden hierbei mitgezählt. 490

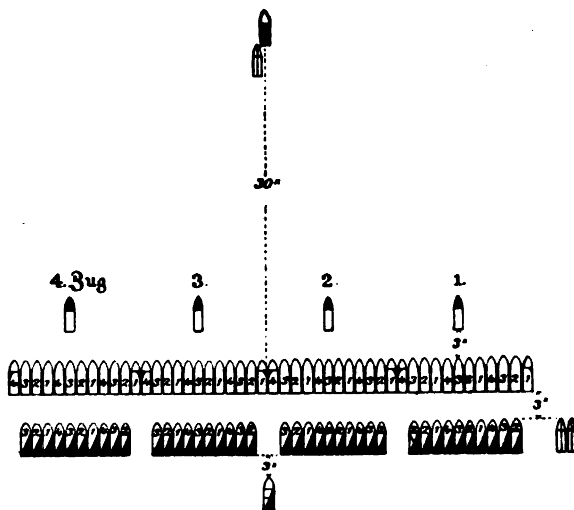
Formen der Eskadron: 491

1. Linie — Attackenform;
2. Zugkolonne — Versammlungs- und Bewegungsform;
3. Halbkolonne — zur Bewegung halbseitwärts oder in Staffeln;

4. M a r s c h k o l o n n e — zu Vieren auf breiten Wegen und im größeren Verband, zu Zweien auf schmalen Wegen und in kleineren Verbänden.

492 Die L i n i e zeigt folgende Form:

Abbild. 51. Eskadron in Linie.



Zeichenerklärung.

- Eskadronchef.
- Zugführer.
- Wachtmeister.
- Rechter } Flügelunteroffizier.
- Linker } Flügelunteroffizier.
- Rechter } schließender Unteroffizier.
- Linker } schließender Unteroffizier.
- Trompeter.
- Reiter des 1. Gliedes.
- Reiter des 2. Gliedes.

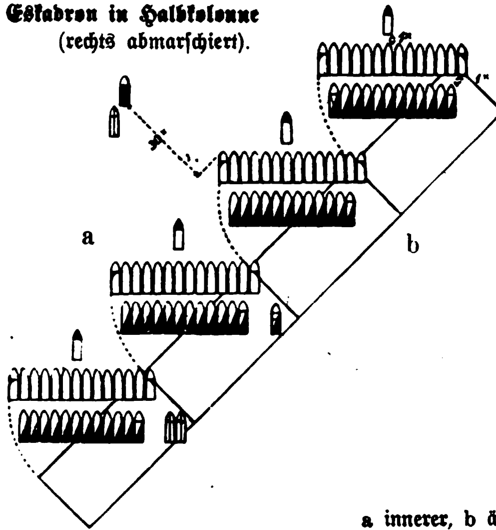
1, 2, 3, 4 Nummern in den Abmärschen.

493 In der Z u g k o l o n n e stehen die Züge hintereinander. Das zweite Glied hat 1 Schritt Abstand. Der Abstand der Zugführer vom zweiten Gliede des vorderen Zuges beträgt eine Zugbreite weniger 11 Schritte,*) somit bei einer Zugstärke von 12 Rotten 1 Schritt, von 13 Rotten 2 Schritte usw. Die Mittelreiter der Züge nehmen 1 Schritt Abstand von ihrem Zugführer. Somit ist die Zugkolonne eine g e ö f f n e t e Kolonne, welche ohne weiteres zur Front einschwenken kann.

*) Diese 11 Schritte ergeben sich aus der Tiefe des vorderen Zuges (3 + 1 + 3), der Tiefe des Pferdes des Zugführers (3) und dem Abstande des Zuges vom Zugführer (1).

Bei der Halbkolonne überragt jeder folgende Zug den vorderen Zug nach der Flanke in gleichmäßiger Weise, z. B. bei 12 Rotten derart, daß 4 Rotten des äußeren Flügels des hinteren Zuges sich auf 4 Rotten des inneren Flügels des vorderen Zuges decken. 494

Abbild. 52.
Eskadron in Halbkolonne
(rechts abmarschiert).



a innerer, b äußerer Flügel.

In der Kolonne zu Vieren folgen sich die ganzen, in der Kolonne zu Zweien die halben Abmärsche hintereinander. Die zweiten Glieder reiten stets rechts auf den Lücken des ersten Gliedes. Alles Weitere ergibt sich aus den nachstehenden Zeichnungen (Abb. 53 und 54). 495

Bewegungen und Übergänge.

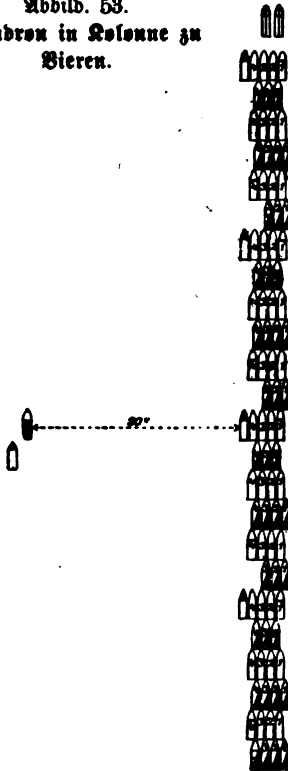
Die Linie kann vorwärts und halbseitwärts reiten. Sie führt Schwenkungen (¼ und ⅛) und Marschrichtungsveränderungen aus. Will sie zurückgehen, so wird stets mit Zügen „links- (rechts-) um kehrt“ geschwenkt, wobei die Züge gleichzeitig eine Kehrt-Schwenkung ausführen. Beim Zurückgehen wird auf Signal: Front! mit Zügen linksum kehrt geschwenkt. 496

Aus der Linie wird die Zugkolonne durch Abbrechen auf den Richtungs- oder auf einen Flügelzug oder durch Abschwenken mit Zügen rechts (links) hergestellt. Soll im letzteren Falle die Zugkolonne eine andere als die durch die Schwenkung ge- 497

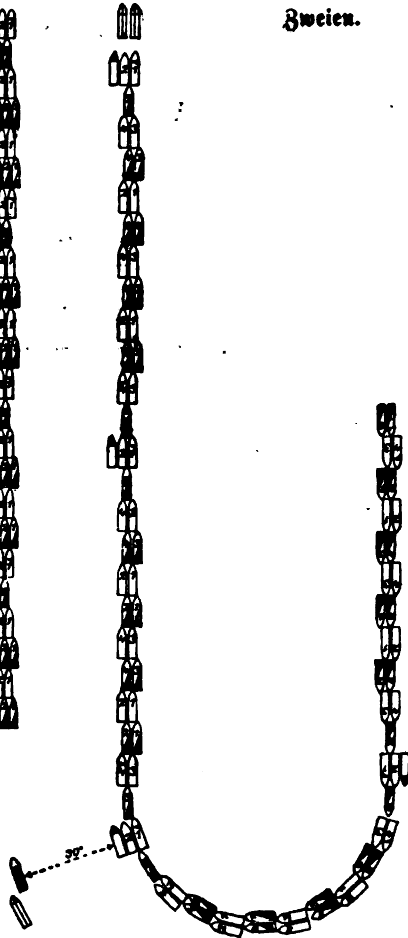
gebene Marschrichtung erhalten, so muß dies durch das Ankündigungs-kommando zum Ausdruck gebracht werden.

498 Die Linie geht in die Halbkolonne durch eine Achtel- oder durch drei Achtel-Schwenkung der Züge über. Sie bildet die

Abbild. 53. Eskadron in Kolonne zu Vieren.



Abbild. 54. Eskadron in Kolonne zu Zweien.



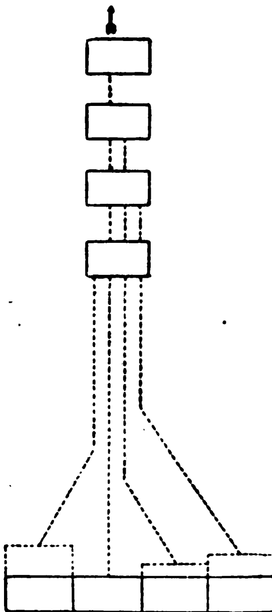
Kolonne zu Vieren und zu Zweien durch Abbrechen, die Kolonne zu Vieren auch durch Abschwenken.

499 Aus der Zugkolonne entsteht die Halbkolonne durch eine Achtel- oder durch drei Achtel-Schwenkung der Züge. Die Halbkolonne stellt die Zugkolonne entweder durch Aufnehmen

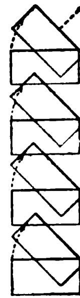
der Vorderrichtung oder durch eine Achtel- oder durch drei Achtel-Schwenkung der Züge her. In die Marschkolonnen geht die Zugkolonne durch zugweises Abbrechen über.

Die Marschkolonnen marschieren entweder gleichzeitig oder zugweise nacheinander zur Zugkolonne auf.

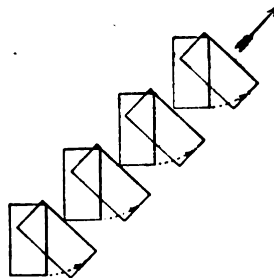
Abbild. 55.
Übergang aus der Linie in die Zugkolonne aus der Mitte.



Abbild. 56.
Eskadron aus der Zugkolonne durch Achtel-Schwenken mit Zügen in die Halbkolonne übergehend.



Abbild. 57.
Eskadron aus der Halbkolonne durch Achtel-Schwenken mit Zügen in die Zugkolonne übergehend.



Die Kolonne zu Vieren bricht rechts oder links in die Kolonne zu Zweien ab. Letztere marschiert in entsprechender Weise zur Kolonne zu Vieren auf. 500

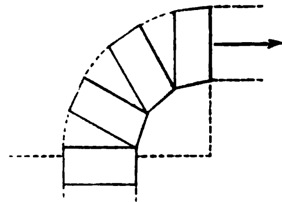
Es ist von Bedeutung für die Verwendung der Kavallerie, daß sie die Bewegungen in den Kolonnen ohne Stocken und in größter Ordnung mit allen Teilen gleichzeitig ausführt, namentlich beim Durchzug durch Engwege, Ortschaften usw. in schneller Gangart. 501

Die Zugkolonne reitet vorwärts und halbseitwärts. Sie macht Kehrt, indem die Züge gleichzeitig links- (rechts-) um kehrt schwenken.

Die Marschkolonnen reiten unter Festhaltung der befohlenen Marschrichtung vorwärts. Das Zurückgehen geschieht derart, daß bei der Kolonne zu Vieren in den Abmärschen, bezw. bei der Kolonne zu Zweien in halben Abmärschen links- (rechts-)um kehrt geschwenkt wird.

Frontveränderungen der Zugkolonnen und der Marschkolonnen erfolgen durch Hakenschwenkungen.

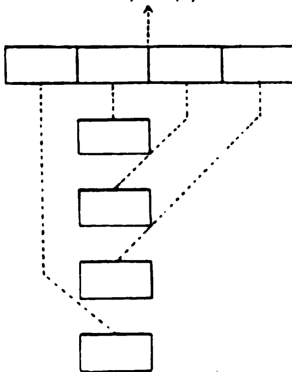
Abbild. 58.
Eskadron in der Zugkolonne auf dem Haken rechts schwenkend.



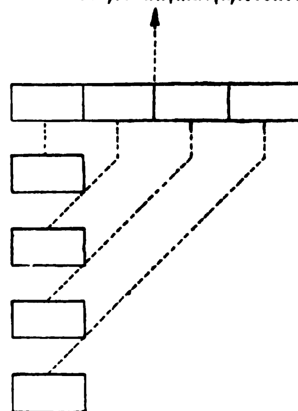
502 Die Zugkolonne muß mit großer Schnelligkeit und in voller Ordnung nach jeder Seite die Linie herstellen können — ein für das Anreiten zur Attacke unerläßliches Erfordernis.

Die Linie kann gebildet werden durch Aufmarsch oder durch Einschwenken.

Abbild. 59.
Eskadron aus der Zugkolonne in die Linie aufmarschierend.



Abbild. 60.
Eskadron aus der Zugkolonne in die Linie rechts aufmarschierend.



Aus der Halbkolonne erfolgt die Herstellung der Linie durch Aufmarsch nach der inneren Seite oder durch Einschwenken

mittels gleichzeitigen ein Achtel- bezw. drei Achtel-Schwenkens der Züge.

Die Marschkolonnen werden nur ausnahmsweise, z. B. bei überraschendem Auftreten des Feindes, unmittelbar zur Linie übergehen. In diesem Falle kann entweder entsprechend dem Aufmarsch in Zügen zur Linie aufmarschiert oder zur Front eingeschwenkt werden, indem die einzelnen Abmärsche bezw. halben Abmärsche die Schwenkung sofort ausführen und während des Vorwärtsreitens schnell nach dem Mittelreiter des Richtungszuges zusammenschließen.

Sollen Formationsveränderungen unter gleichzeitiger Änderung der Marschrichtung ausgeführt werden, so geschieht dies, indem der vorderste bezw. Richtungszug in die neue Marschrichtung gedreht und zugleich die neue Marschrichtung befohlen wird.

Die Eskadron muß befähigt sein, ohne Kommando ihrem Führer 503
so nachzureiten, daß dieser, auch ohne sich umzusehen, ganz sicher ist, die Eskadron in der gewollten Ordnung und Geschlossenheit hinter sich zu haben. Diese Befähigung der Eskadron ist unerläßlich für die Führung vor dem Feinde und in größeren Verbänden. Auch muß der Eskadronführer imstande sein, sich der Eskadron aus größerer Entfernung verständlich zu machen. Die Eskadron wird in solchem Falle vom ältesten Offizier ohne lautes Kommando oder Signal dorthin geführt, wohin die Zeichen des Eskadronführers sie weisen.

Eingliedrige Form.

Die eingliedrige Form wird zur Attacke gegen Infanterie 504
und Artillerie angewandt. Das erste Glied zieht sich auf den Mittelreiter des Richtungszuges nach rechts und links auseinander, die Reiter des zweiten Gliedes schieben sich links ein. Die Zwischenräume können lockerer — 1 bis 3 Schritt — genommen werden, jedoch unter der Maßgabe, daß die Züge in der Hand der Führer bleiben.

Attacke.

Die Eskadron wird meist in einer Linie, nach Übergang vom 505
Trabe zum Galopp in vollem Laufe attackieren. Der Einbruch soll in zwei festgeschlossenen, deutlich zu unterscheidenden Gliedern, jeder Reiter auf seinem Platze, mit gefällten Lanzen unter kräftigem Hurrarufen erfolgen.

Nimmt der Gegner die Attacke nicht an und macht in erreichbarer Nähe Kehrt, so geht die Eskadron sofort zur Schwärmattacke

über. Hierzu verfolgt jeder einzelne Reiter unter Hurrarufen, ohne Rücksicht auf Geschlossenheit, Richtung, Einteilung in schnellster Gangart dem weichenden Feind. Unter Umständen wird nur ein Teil der Eskadron, z. B. 2 Züge, zum Nachhauen (Verfolgen) bestimmt, während die übrigen Züge geschlossen folgen.

Von großer Bedeutung ist es, nach dem Handgemenge, welches dem Einbruch folgt, oder aus der Verfolgung und dem Nachhauen die Eskadron oder einzelne Teile zu sammeln. Dies geschieht durch das Signal: Appell! worauf sich die Reiter in geschlossener, zweigliedriger Linie, ohne Rücksicht auf die ursprüngliche Einteilung, hinter dem Führer so schnell als möglich sammeln. Soll die Eskadron ausnahmsweise nach rückwärts aus dem Handgemenge herausgezogen und gesammelt werden, so läßt der Eskadronführer das Signal: Mit Zügen linksum kehrt! geben. Alsdann wird, nachdem sich die Truppe vom Feinde losgelöst hat, das Signal: Front! hierauf: Appell! geblasen.

Die Eskadron bedarf der gründlichen Aufklärung nach Front und Flanken auf dem Gefechtsfelde. Hierzu reiten von jeder Eskadron einige Reiter in die bezeichnete Richtung und geben durch Zeichen an, ob das Gelände gangbar oder nicht gangbar ist. Hierbei bedeutet: Lanze senkrecht hoch halten „gangbar", Lanze wagerecht hoch halten „ungangbar".

Die Aufklärer haben über Bewegungen des Feindes Meldung zu machen. Geht die Eskadron zur Attacke vor, so schließen sie sich, vor dem Einbruch die Front frei machend, an.

Mangelnde Aufklärung führte die französische Kürassier-Brigade Michel bei Morsbronn (Schlacht bei Wörth, 6. 8. 1870) in ein für die Attacke höchst ungünstiges Gelände.

In den nicht angelehnten Flanken bewegen sich Gefechtspatrouillen, meist 1 Unteroffizier (Gefreiter) und 2 Mann, um die Eskadron über alle Vorgänge von Bedeutung zu unterrichten und gegen einen überraschenden Angriff zu schützen. Während der Attacke setzen sie die Beobachtung fort.

c. Regiment.

Gliederung.

506 Das Regiment besteht aus 4 oder 5 Eskadrons. Von 2 Eskadrons an aufwärts gelten die für das Regiment vorgeschriebenen Formen.

Ausbildungsgrundsätze.

507 Höchste Beweglichkeit und Sicherheit der Eskadrons im Rahmen des Ganzen stellt erhebliche Ansprüche an die Ausbildung der Es-

kadrons, an die Einsicht und Entschlußkraft ihrer Führer, welche nach Bedarf ungesäumt selbständig zu handeln haben. Der Regimentsführer wird mit schnellem Blick und augenblicklicher Entschlossenheit sein Regiment sowohl aus allen Marsch- und Bewegungsformen wie auch aus der Versammlungsaufstellung zur Attacke entwickeln und muß überzeugt sein, die Eskadrons stets in der gewollten Form, Richtung, Gangart hinter sich zu haben. Die Forderung wächst in schwierigem, an Engen reichem Gelände. Die kriegsmäßige Durchbildung des Regiments setzt große Vielseitigkeit in der Anwendung der einfachen Formen und in der geschickten Geländeausnutzung voraus.

Formen.

Das Regiment hat folgende Formen: 508

1. Regiment in Linie — Attackenform — die Eskadrons mit 6 Schritt Zwischenraum nebeneinander.

Abbild. 61.

Regimentskommandeur mit Adjutanten.

Major beim Stabe.

Eskadronführer.

Zugführer.

Trompeter.

Eine Eskadron.

Ein Zug.

Abbild. 62. Regiment in Linie.

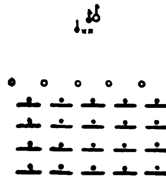
2. Regiment in Eskadronskolonnen — Bewegungsform im Bereich des Gegners — die Eskadrons in Zugkolonne mit einem Zwischenraum von 3 Zugbreiten und 6 Schritt, d. h. Aufmarschraum, nebeneinander, die vordersten Züge auf gleicher Höhe.

Abbild. 63. Regiment in Eskadronskolonnen.

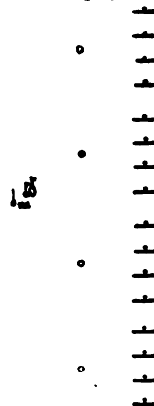
3. Regiment in Regimentskolonne — Versammlungsform und Bewegungsform außer Bereich des Gegners und in Deckungen — die Eskadrons in Zugkolonne mit einem Zwischenraum von 6 Schritt nebeneinander, die vordersten Züge auf gleicher Höhe.

Wird aus den Eskadronskolonnen oder der Regimentskolonne nach der einen oder anderen Seite mit Zügen abgeschwenkt, so entstehen die abgeschwenkten Eskadronskolonnen oder die abgeschwenkte Regimentskolonne. Die Eskadrons sind in Linie hintereinander, bei ersteren mit einem Abstand von Eskadronsbreite und 6 Schritt, bei letzterer von Zugbreite und 6 Schritt.

Abbild. 64.
Regiment in Regimentskolonne.



Abbild. 65.
Regiment in Zugkolonne.



4. Regiment in Zugkolonne — Versammlungs- und Bewegungsform — die Eskadrons in Zugkolonne auf Vorderrichtung hintereinander mit einem Abstand von Zugbreite und 6 Schritt.

5. Regiment in der doppelten Zugkolonne (Doppelkolonne), Stärke und Zwischenraum der beiden Kolonnen veränderlich, z. B. rechts und links je zwei Eskadrons mit 15 Schritt Zwischenraum.

6. Die Marschkolonnen, die Eskadrons mit 8 m (10 Schritt) Abstand in der Kolonne zu Vieren oder zu Zweien hintereinander.

Bewegungen und Übergänge.

509 Die Linie geht vorwärts, rückwärts durch links-(rechts-)um Kehrt-Schwenken mit Zügen, halbseitwärts durch eine Achtel-Schwenkung mit Zügen und führt Marschrichtungsverände-

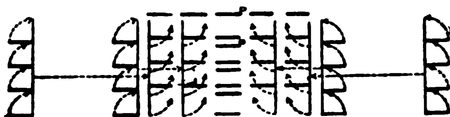
rungen bis zu 45° aus. Größere Marschrichtungsveränderungen werden durch Abschwenken mit Zügen oder mit Eskadrons in die neue Richtung und Wiederherstellung der Linie in dieser Richtung ausgeführt.

Sie bildet die Zugkolonne durch Abschwenken nach rechts (links) mit Zügen, die Eskadronskolonnen durch gleichzeitiges Abbrechen der Eskadrons in Zugkolonnen, die abgeschwenkten Eskadronskolonnen durch Schwenken der ganzen Eskadrons, die Regimentskolonne durch Annahme der Eskadronskolonnen und Übergang aus diesen in die Regimentskolonne.

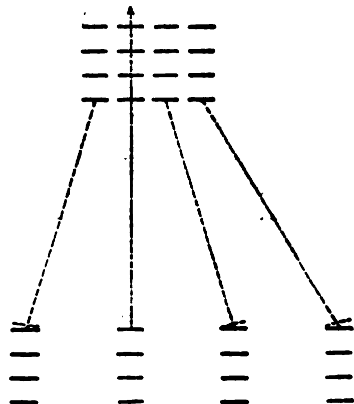
Die Kolonnen gehen vorwärts, rückwärts durch 510
links- (oder rechts-)um Kehrt-Schwenken mit Zügen, vorwärts-seitwärts durch Schwenken mit Zügen oder durch Drehen der Kolonnenspitzen (Tetendrehen). Die Regimentskolonne kann auch im ganzen schwenken und Marschrichtungsveränderungen ausführen. Die Zugkolonne verändert die Marschrichtung durch Hakenschwenkungen.

Die Regimentskolonne wird aus den Eskadrons- 511
kolonnen im Halten oder während der Bewegung gebildet. Im ersteren Falle geht die Eskadron, auf welche die Bewegung erfolgt, eine Zugbreite und 6 Schritt vor. Die anderen Eskadrons schließen sich an diese Eskadron heran, wie es die Zeichnung angibt. Der Übergang in der Bewegung geht aus der Zeichnung hervor.

Abbild. 66.
Regiment (aus dem Halten) aus Eskadronskolonnen in die Regimentskolonne zusammengezogen.

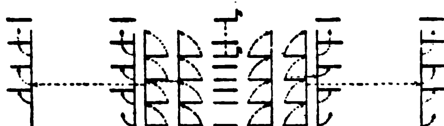


Abbild. 67.
Regiment (aus der Bewegung) aus Eskadronskolonnen in die Regimentskolonne zusammengezogen.

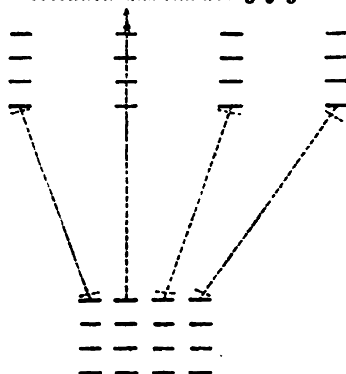


In umgekehrter Weise vollzieht sich der Übergang auf die entsprechende, in den Zeichnungen angedeutete Art.

Abbild. 68.
Regiment (aus dem Halten) aus der Regimentskolonne zu Eskadronskolonnen auseinandergezogen.

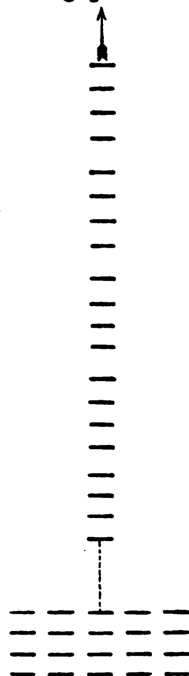


Abbild. 69.
Regiment (aus der Bewegung) aus der Regimentskolonne zu Eskadronskolonnen auseinandergezogen.



Beispiele, wie sich die Zugkolonne aus den Eskadronskolonnen und aus der Regimentskolonne bildet:

Abbild. 71.
Regiment aus der Regimentskolonne die Zugkolonne bildend.



Abbild. 70.
Regiment aus Eskadronskolonnen unter Beibehaltung der Marschrichtung die Zugkolonne rechts bildend.



Aus der Zugkolonne entstehen die Eskadrons- 512
kolonnen und die Regimentskolonne dadurch, daß die vorderste Eskadron geradeaus bleibt und die folgenden Eskadrons durch Drehen ihrer Spitze in ihr Verhältnis geführt werden.

Die Übergänge aus und zu den abgeschwenkten Eskadronskolonnen und zu der abgeschwenkten Regimentskolonne, sowie aus und zu den Marschkolonnen geschehen nach den im vorstehenden dargestellten Grundsätzen.

Der Übergang aus allen Kolonnen zur Linie ist maßgebend für die Verwendung der ersteren auf dem Gefechtsfeld, da die Möglichkeit einer schnellen Entwicklung zur Attacke die unerläßliche Bedingung für das Auftreten der Kavallerie im Bereich des Feindes ist.

Die Eskadronskolonnen stellen die Linie durch einfachen 513
Aufmarsch her. Die Regimentskolonne muß, da der Aufmarschraum fehlt, zu diesem Zweck vorher die Eskadronskolonnen bilden. Aus der Zugkolonne wird die Linie durch Einschwenken oder durch Aufmarsch, aus der Marschkolonne meist nach vorheriger Bildung der Zugkolonne gewonnen.

Nach der Flanke geschieht das Frontmachen aus der Marschform, indem die Eskadrons einschwenken, in sich zusammenschließen und dann durch ihre Führer an die Richtungs-Eskadron herangeführt werden — wenn z. B. das Regiment schleunigst nach der Seite hin Front machen und attackieren muß.

Die Ansprüche an die Beweglichkeit der Kavallerie fordern, 514
daß alle Formveränderungen unter gleichzeitiger Änderung der Marschrichtung ausgeführt werden können. Diese Änderungen werden häufig in Richtung einer bereits begonnenen Halbseitwärtsbewegung stattfinden müssen. Beides geschieht, indem die Richtungs- bezw. die vorderste Eskadron in die neue Richtung gedreht und demnächst die neue Form befohlen wird, worauf die Eskadrons unter Drehung ihrer Spitze in sich formiert und auf dem kürzesten Wege in das neue Verhältnis geführt werden.

d. Brigade.

Die Brigade, in der Regel 2 Regimenter, kann entweder als 515
Glied einer Kavallerie-Division oder als selbständiger Körper auf dem Gefechtsfeld auftreten.

Sie hat folgende Formen:

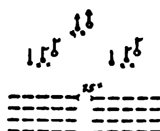
1. Brigade in Linie — Attackenform —, die Regimenter mit 15 Schritt Zwischenraum nebeneinander;

2. Brigade in Eskadronskolonnen — Bewegungsform —, die Regimenter mit 3 Zugbreiten und 15 Schritt Zwischenraum nebeneinander;

3. Brigade in Brigadekolonne } Versammlungs-
4. Brigade in Regimentskolonnen } formen;

5. Brigade in Doppelkolonne — Bewegungsform.

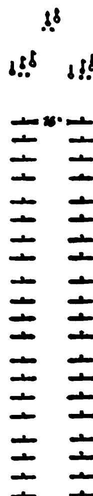
Abbild. 72.
Brigade in Brigadekolonne.



Abbild. 73.
Brigade in Regimentskolonnen.



Abbild. 74.
Brigade in Doppelkolonne.



Unter Umständen wird es vorteilhaft sein, die Regimenter, jedes in sich in Doppelkolonne, hintereinander reiten zu lassen.

6. Brigade in Zugkolonne — Bewegungsform — die Regimenter in Zugkolonne mit Zugabstand und 15 Schritt hintereinander.

7. Brigade in Marschkolonnen — Marschform.

e. Division.

516 Die Division besteht in der Regel aus:

3 Brigaden,
1 Abteilung zu 2 reitenden Batterien und leichter Munitionskolonne,
1 Maschinengewehr-Abteilung,
1 Pionier-Abteilung,
1 Feldsignal-Abteilung.*)

*) Vgl. 120.

Sie ist befähigt, als großer, einheitlich geführter Kavalleriekörper auf dem Schlachtfelde aufzutreten und mit Hilfe ihrer Batterien, der Maschinengewehr-Abteilung, des Telegraphen-, Brücken-, Signalgeräts selbständige Aufgaben zu lösen.

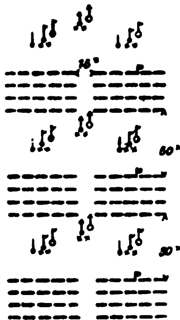
Sie hat folgende Formen:

1. Division in Versammlung nach Deckung und Raum;

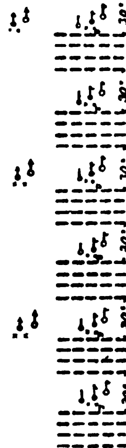
2. Division in Brigadekolonnen — Versammlungs- und Bewegungsform; es ist auch zulässig, die beiden hinteren Brigaden flügelweise, d. h. die Regimentskolonnen hintereinander zu formieren;

3. Division in Regimentskolonnen — Versammlungs- und Bewegungsform;

Abbild. 75.
Division in Brigadekolonnen.



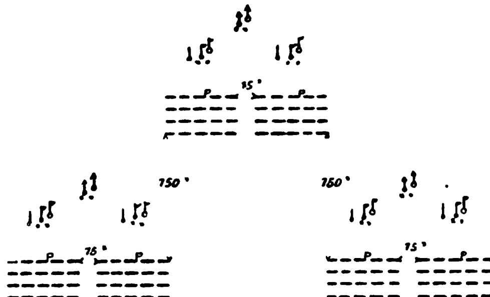
Abbild. 76.
Division in Regimentskolonnen.



4. Division in dreifacher Zugkolonne — vorwiegend Bewegungsform —, die Brigaden, jede in sich in Zugkolonne, nebeneinander mit einem Zwischenraum von 15 Schritt;

5. Division in Übergangsform — Bewegungsform;

Abbild. 77. **Division in Übergangsform.**



6. Division in Treffenform. Hierüber sagt K. R. 299:

„Bei der Treffenformation folgen dem ersten Treffen die anderen mit Treffenabstand und Entwicklungsraum.

In dem Befehl zur Annahme der Treffenformation muß stets bestimmt werden, welche Truppen das erste Treffen bilden, und welches Verhältnis zu diesem, bezw. welche Plätze die anderen Truppen einnehmen sollen. Letztere können unter anderen:

a) zunächst als zweites Treffen auf einem Flügel zusammen oder
b) hinter beiden Flügeln geteilt oder
c) hinter dem einen Flügel als zweites, hinter dem anderen Flügel oder der Mitte des ersten Treffens als drittes oder
d) endlich hinter einem Flügel als zweites und drittes Treffen gestaffelt

folgen.

Das erste Treffen wird beim Übergang in die Treffenformation in der Regel Eskadronskolonnen formieren, während die Formation der hinteren Treffen sich nach dem Gelände und den Gefechtsverhältnissen richtet.

Der Treffenabstand richtet sich ebenfalls nach dem Gelände usw. und beträgt für das zweite Treffen etwa 200 Schritt, für das dritte Treffen etwa 300 Schritt vom ersten Treffen."

Ohne somit an eine bestimmte Regel gebunden zu sein, gibt die Treffenform die Grundlage zur Attacke in drei Treffen, an welcher das Reglement bei voller Wahrung des Spielraums für den Divisionsführer festhält, dem die anderweitige Verwendung der Brigaden, z. B. flügelweise nebeneinander, freisteht.

517 Für die Bewegungen der Division vor dem Gefecht lassen sich folgende Grundsätze aufstellen:

Beim Anmarsch in der Marschform nehmen die rückwärtigen Teile, ohne Befehl abzuwarten, diejenige Form an, in welche die vorderen Teile übergehen;

der Divisionsführer gibt der vordersten Abteilung die Marschrichtung, welche die folgenden Teile sofort aufnehmen;

Aufprallen oder Nachjagen der hinteren Abteilungen sowie Vergrößerung der Tiefen, namentlich wenn sich die Division aus einer Enge entwickelt, ist durch festes Zusammenhalten der Kommandoverbände, gleichmäßige Gangart, geregelte Befehlserteilung und Festhalten der Spitzen der Einheiten zu vermeiden;

das bestehende Treffenverhältnis bleibt so lange, bis es der Divisionsführer durch Anordnung einer neuen Form aufhebt;

bei Veränderungen beim ersten Treffen in Form oder Marschrichtung nehmen die rückwärtigen Treffen erst dann Bewegungen zur Aufnahme des Treffenverhältnisses vor, wenn sich die Absicht des ersten Treffens klar erkennen läßt.

Alle Entwicklungen, Form- und Marschrichtungsveränderungen, Treffenwechsel werden am zweckmäßigsten durch Drehen der Kolonnenspitzen oder Nachreiten hinter den Führern vorgenommen.

f. Gefecht.

Einteilung.

518 Dem Geiste unserer deutschen Vorschriften entsprechend, läßt auch das Kavallerie-Reglement dem Führer Freiheit in der Wahl der Mittel. „Es kommt darauf an, auf dem kürzesten Wege, mittels der einfachsten Bewegungen, auf dem entscheidenden Punkt und zur größtmöglichsten Waffenwirkung an den Feind zu gelangen. Hierzu kann **jede Form** zweckmäßig sein, unter Umständen diejenige, in welcher man sich gerade befindet." (K. R. 305.)

Der moralische Eindruck, welchen eine überraschend vorbrechende Kavallerie auf den Gegner ausübt, fordert, daß der Reiterführer die Gefechtsverhältnisse schnell und richtig erkannt, das Gelände zur gedeckten Annäherung ausnutzt, vor allem aber einen raschen Entschluß faßt, ihn kraftvoll und rechtzeitig ausführt.

519 Das Gefecht zu Pferde ist die eigentliche Kampfweise der Reiterei. Daneben muß sie befähigt sein, mit der Feuerwaffe im Gefecht zu Fuß in solchen Fällen zu kämpfen, in welchen unter besonderen Lagen das Gefecht zu Pferde nicht mit Erfolg durchführbar ist. Wenn sie beide Kampfarten an rechter Stelle ineinandergreifen läßt und durch Mitwirkung von reitender Artillerie und Maschinengewehren ihre Gefechtskraft erhöht, gelangt sie zu selbständigem, wirksamem Auftreten.

520 Wenn auch kleinere Kavallerieverbände durch schnelles, kraftvolles Ausnutzen des rechten Augenblicks große Erfolge erreichen können, so werden doch „die ausschlaggebenden Entscheidungen in der Schlacht nur durch das Einsetzen großer Massen zu erreichen sein". (K. R. 311.) Daher kommt es darauf an, große Kavalleriekörper zur rechten Zeit und unter der zutreffenden Gefechtslage an den Feind zu bringen und durch geschickte Führung den Erfolg zu sichern.

Führung.

521 Die Persönlichkeit des Reiterführers ist von ausschlaggebender Bedeutung. Dieselbe Truppe, welche unter einem zögernden Führer nicht zur Geltung kommt, wird gleich darauf

in der Hand eines tätigen und entschlossenen Führers Hervorragendes leisten, denn „einem erprobten und kühnen Reiter wird die Truppe rücksichtslos folgen". (K. R. 312.)

Unser deutsches Kavallerie-Reglement steht mit vollem Recht auf dem Standpunkt, daß die Reiterei auch heute noch — in der Zeit der vollkommenen Schußwaffen — große Erfolge erringt, wenn sie im richtigen Augenblick mit Entschlossenheit und Wucht eingreift.

Diesen Augenblick zu erkennen, ist die hohe Aufgabe des Reiterführers. K. R. 312 sagt hierüber schöne Worte, aus welchen Geist und Taten begnadeter Reiterführer — es seien nur Seydlitz und Stuart genannt — sprechen: „Neben dieser unerläßlichen Vorbedingung kennzeichnen scharfes Auge und richtiger Blick, schneller Entschluß und fester Wille und die Gabe, diesen in klaren, kurzen Befehlen auszudrücken, den Kavallerieführer. Er bedarf ferner ebensowohl kaltblütiger Ruhe zum Abwarten des günstigen Augenblicks wie frischen Wagemuts zum rücksichtslosen Einsatz aller Kräfte, wenn die Zeit des Wägens vorüber ist."

Der Reiterführer muß, um den rechten Augenblick zum Eingreifen zu erkennen, in enger Fühlung mit dem obersten Führer und im Zusammenhang mit den kämpfenden Verbänden bleiben; er muß spähenden Auges alle Wechselfälle der Schlacht beobachten, damit er im entscheidenden Zeitpunkt dort ist, von wo aus er eingreifen kann. Er darf sich nicht zur Attacke rufen lassen, denn sonst ist der Augenblick vorbei. Sein Scharfblick muß unterscheiden, ob und wann er die Truppe einzusetzen hat, selbst auf die Verantwortung hin, daß er den früher von leitender Stelle gegebenen Befehl durchbricht, welcher ihn und seine Reitermassen zur Verfügung des oberen Führers gestellt hat. Eine Grenze ist nicht zu ziehen, Charakterstärke entscheidet. Der Reiterführer gehört so weit vor, daß er Gelände, Feind, Gefechtslage übersieht, seine Truppe stets zur Hand hat, mit wägendem Geiste alle im Wechsel der Schlacht herantretenden Lagen prüft, das etwa in Frage kommende Attackengelände nach allen denkbaren Richtungen hin erkunden läßt, um selbst der überraschendsten Lage gewachsen zu sein.

Zersplitterung der Kräfte ist zu vermeiden. Die Notwendigkeit, immer noch eine geschlossene Truppe zur Verfügung zu haben, wird dazu führen, das Maß des Einsatzes an Kraft in erster Linie jedesmal sorgsam abzuwägen. Ein allmähliches Einsetzen der Kräfte entspricht nicht dem Wesen des Reiterkampfes. Es sind deshalb von vornherein so viel Kräfte einzusetzen, als dem Führer zur Er-

reichung des Erfolges notwendig erscheinen. Hiernach hat sich die Gliederung für den Angriff zu richten, für welche im übrigen eigene Stärke und Absichten, die Gefechtsverhältnisse und die Art des Angriffszieles bestimmend sind.

Wenn auch das Auftreten der Kavallerie in Masse eine einheitliche Führung notwendigerweise voraussetzt, so erfordert doch der heutige Kampf eine durchgebildete Selbständigkeit der unteren Führer, die verständnisvoll unterscheiden müssen, wieweit sie aus dem Rahmen des Ganzen in besonderen Lagen heraustreten dürfen, ohne den Zusammenhang des einheitlich geführten höheren Verbandes zu gefährden.

Allgemeines über die Attacke.

Die Reiterei kennt im Gefecht zu Pferde nur eine Gefechtsart: 522
die Attacke — mag ihre allgemeine Lage auf den Angriff oder auf die Verteidigung hinweisen.

Bedingungen zum Erfolg der Attacke auch gegen Überlegenheit sind:

- richtiges Treffen des Angriffspunktes („Attackenobjektes"), oft der Flanke und des Rückens durch Umfassung und Überflügelung;
- Geschlossenheit und Wucht des Stoßes;
- Überraschung des Gegners durch Schnelligkeit, Sicherheit in den Bewegungen, gewandte Geländeausnutzung;
- Schutz der eigenen Flanken durch Anlehnung an geeignetes Gelände oder an andere Truppen, durch Staffelung nach der Tiefe, mindestens durch dauernde und genügende Aufklärung.

Der Verlauf der Attacke ist im allgemeinen folgender. 523
Die Truppe, je nach Stärke und Absicht gegliedert, reitet in Kolonnen an, für deren Wahl das Gelände sowie die Sicherheit und Schnelligkeit entscheidend sein werden, die Linie mit der richtigen Front herzustellen.

Nach Bildung der Linie erfolgt der Einbruch mit vollster Wucht und mit der festen Absicht jedes einzelnen, den Gegner rücksichtslos niederzureiten und im Anprall niederzustechen, in zwei fest geschlossenen Gliedern, in welchen jeder Reiter seinen Platz behauptet.

Im Handgemenge, welches dem Einbruch folgt, entscheidet Überlegenheit in der Führung des Pferdes und der blanken Waffe.

„Jeder Reiter sucht sich seinen Gegner, sticht ihn nieder und stürzt sich auf einen anderen Feind. Offiziere und Unteroffiziere haben durch Beispiel und Zuruf dazu aufzufordern.“ Nur durch Vorbereitung im Frieden, durch gute Ausbildung im Einzelgefecht läßt sich erreichen, daß nach geschlossenem ersten Anprall nicht ein Durcheinanderreiten und Vorüberjagen der Reiter, sondern eine wirkliche Vernichtung des Gegners — das Ziel der Attacke — erfolgt.

524 Über die Verfolgung sagt K. R. 325:

„Weicht der Gegner, sei es nach dem ersten Anprall, sei es nach dem Handgemenge, so muß der Sieg durch energisches Verfolgen ausgebeutet werden. Ist die Truppe geschlossen, so folgt sie geschlossen oder läßt in aufgelöster Ordnung verfolgen; ist sie im Handgemenge aufgelöst, so folgt sie aufgelöst, immer aber mit dem Bestreben, dem Feinde an der Klinge zu bleiben, ihm so große Verluste als irgend möglich zuzufügen und ihn am Wiederfrontmachen zu hindern. Sache der Führung wird es sein, durch geschlossene Abteilungen diesem Verfolgen bis zur gänzlichen Vernichtung des Feindes Nachdruck zu geben oder dieselben nur als Unterstützung bezw. Aufnahme für die verfolgende Truppe zu verwenden.“

525 Von großer Bedeutung ist das schnelle Sammeln zweigliedriger, verwendungsfähiger Abteilungen aus dem Handgemenge oder aus der Verfolgung ohne Rücksicht auf Zusammengehörigkeit, um Attacken frischer oder wiedergesammelter feindlicher Kräfte durch Attacken geschlossener Verbände begegnen zu können.

526 Hat der Feind die Attacke nicht angenommen, sondern versucht, auszuweichen, so können, falls es die allgemeine Lage rechtfertigt, einzelne Teile (Züge, Eskadrons) zum Nachhauen befehligt werden, um die rückgängige Bewegung des Gegners in Flucht zu verwandeln. Sonst treten für solche Lagen die bei der Verfolgung gültigen Grundsätze ein.

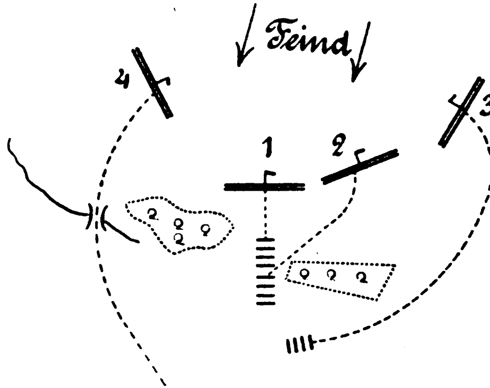
Gefecht der einzelnen Verbände.

527 Die allein auftretende Eskadron wird meist ihre ganze Kraft gleichzeitig einsetzen. Im Verband hat der Eskadronführer zu erwägen, wie er die Notwendigkeit des oft gebotenen selbständigen Handelns mit der Erfüllung der ihm zufallenden Aufgabe, sowie mit der Erhaltung des Zusammenhanges und des Ineinandergreifens der Kräfte am zweckmäßigsten vereinigt.

Das einzelne Regiment attackiert in Linie. Überschießende Eskadrons, welche der Führer nicht gleich verwenden kann oder will, folgen zweckmäßig in Kolonne hinter einem Flügel. 528

Gestattet die Lage, z. B. bei mangelnder Zeit, bei Entwicklung aus einer Enge, die Entwicklung der Linie nicht, so tritt die Staffelform (Staffelattacke) ein, indem der Regimentsführer den Eskadrons Einzelaufträge erteilt.

Abbild. 78. Staffelattacke eines Regiments.



Um den Angriffspunkt richtig zu treffen, muß das Regiment befähigt sein, in jedem Augenblick der Attacke die Attackenrichtung nach dem Willen des Führers ändern zu können. Einheitlichkeit der Bewegung und Waffenwirkung wird am sichersten durch Bezeichnung eines gemeinschaftlichen Angriffspunktes erreicht.

Weit ausholende Seitenbewegungen (Umgehungsbewegungen) können zu gefährlichen Lagen führen, wenn ein gewandter Gegner dem Regiment in die Flanke stößt. Unternimmt der Feind solche Bewegungen, so bietet sich oft Gelegenheit, ihn auf kürzestem Wege anzufallen.

Die Brigade tritt entweder selbständig oder im Verband der Division auf. Danach regelt sich ihr Verhalten. 529

Für die Division sind die nachstehenden Grundsätze (531 bis 536) in erster Linie gültig. Sie ist die große Gefechtseinheit der Kavallerie. Die Einteilung zum Gefecht beruht auf der Kriegsgliederung in drei Brigaden. „Die hierdurch sich ergebende Dreiteilung ist indessen nicht bindend. Sie kann je nach dem Gefechtszweck und dem Angriffsobjekt geändert werden. Die Vereinigung 530

aller Kräfte zu einheitlicher Wirkung ist stets zu erstreben" (K. R. 336). In diesen Worten liegt die Freiheit, die Truppen der Division lediglich der Lage nach, also losgelöst von jeder bindenden, einengenden Form, anzusetzen.

Gefecht gegen Kavallerie.

531 Um dem Feinde das Gesetz aufzuzwingen und ihn in die Verteidigung zu bringen, bedarf die Reiterei hoher Bewegungsfähigkeit, welche nur durch Gliederung in Kolonnen erreicht wird. Daher muß in Kolonnen die Angriffsrichtung gewonnen werden. Sobald diese feststeht, ist die Angriffsform, die Linie, zu bilden. Den Zeitpunkt hierfür richtig zu bestimmen, ist die Kunst der Führung.

532 Ob die Entwicklung auf der Grundlinie oder nach vorwärts stattfindet, hängt von der Lage und vom Gelände ab. Wenn letzteres z. B. den Aufmarsch hinter einer deckenden Höhe gestattet, wird die Entwicklung auf der Grundlinie geboten sein. In anderen Fällen wird die Entwicklung nach vorwärts durch frisches Anreiten die sittlichen Kräfte der Truppe heben und die Möglichkeit gewähren, den Feind schnell und überraschend anzufallen.

533 Gegen einen bereits entwickelten Feind wird möglichst lange der Trab beizubehalten sein, damit nach kurzem Galopp der Einbruch mit schnellster Gangart, mit voller Wucht ausgeführt werden kann. Hat man dagegen einen Feind vor sich, der noch in der Entwicklung begriffen ist oder z. B. gerade im Heraustreten aus einer Enge sich befindet, so kann es sich empfehlen, schnell an den Feind heranzukommen und ihn zu überraschen, also den Galopp schon auf größere Strecken zu beginnen.

534 Da die Wucht des ersten Anpralls entscheidet, müssen die Anordnungen für die Gliederung der Attacke so getroffen werden, daß der Sieg der ersten Linie möglichst gesichert ist, indem sie mindestens ebenso stark, besser aber noch stärker als die erste Linie des Feindes gemacht wird. Genaue Meldungen und der Scharfblick des Reiterführers werden hierüber Klarheit schaffen.

535 Das erste Treffen der Division reitet in Eskadronskolonnen an und marschiert zur Linie auf, sobald die Attackenrichtung und die Grundlinie zum Ansetzen der Attacke feststeht. Um den alsdann geradeaus gehenden Stoß mit Wucht und unbekümmert um die eigenen Flanken führen zu können, folgt dem ersten Treffen ein starkes, nahe herangehaltenes zweites Treffen mit

den Hauptkräften hinter demjenigen Flügel, welcher „bedroht ist oder welchem der größere Nachdruck gegeben werden soll“. Außerdem reiten, hinter der Front des ersten Treffens verteilt, einige Unterstützungs-Eskadrons.

Aufgaben des zweiten Treffens können sein:

Umfassung der Flanke des feindlichen ersten Treffens;
Verlängerung des eigenen ersten Treffens;
Attacke gegen feindliche Umfassungsversuche;
Attacke gegen feindliche Kräfte, welche ihr erstes Treffen unterstützen wollen.

Abbild. 79. **Kavallerie-Division in drei Treffen** (0, 24, 2 r., Masch. Gew. Abt.).

Erstes Treffen
100×
200×
Unterstützungs-Eskadrons
300×
M.G.A.
R.A.
Zweites Treffen
Drittes Treffen

Aufgaben der Unterstützungs-Eskadrons sind:

Eingreifen beim ersten Treffen, wo das Handgemenge schwankend erscheint;
Angriff gegen feindliche Abteilungen, welche das erste Treffen durchbrochen haben.

Das dritte Treffen ist eine Art Reserve in der Hand des Divisionsführers, die er nach Verausgabung des ersten und zweiten Treffens an der entscheidenden Stelle in den Kampf wirft, um den Erfolg durch den Einsatz frischer Kräfte zu erringen. Platz, Stärke, Gliederung, Abstand richten sich ganz nach den Verhältnissen.

Vorstehendes Bild ist lediglich als Beispiel aufzufassen, um die allgemeinen Grundsätze zur Anschauung zu bringen. Die Verhältnisse werden in jedem einzelnen Falle eine durchaus verschiedene Kräfteverteilung bedingen. Es ist die Kunst des Divisionsführers, die Lage richtig zu würdigen, um einerseits die Kräfte nicht zu früh zu verausgaben und in fehlerhafte Richtungen anzusetzen, anderseits aber auch entschlossen und rechtzeitig von der Truppe Gebrauch zu machen.

536 Gegen die vom K. R. bevorzugte „Dreitreffen-Taktik“ ist von fachkundiger Seite lebhafte Einsprache erhoben und die Beseitigung dieser Form gefordert worden, in welcher manche Beurteiler einen gewissen, nicht unbedenklichen Schematismus sehen wollen. Demgegenüber sagen K. R. 346 und 347:

„**Vorstehende allgemeine Grundsätze über das Treffenverhältnis und das Verhalten der Treffen dürfen nicht zu einer Schematisierung des Angriffs führen. Dem Divisionsführer ist es überlassen, seine Brigaden so zu verwenden, wie er es für die Erreichung des Sieges für notwendig hält.**

Dabei werden die Verhältnisse, namentlich die des Geländes, des Anmarsches und der Entwicklung häufig zu einer flügelweisen Verwendung der Brigaden führen. Diese sorgen dann selbständig für ihre Tiefe und ihren Flankenschutz.

Bedingung für eine sachgemäße Verwendung der zu Gebote stehenden Kräfte und deshalb von allergrößter Wichtigkeit ist eine vorausgegangene gründliche Aufklärung durch Aufklärungs-Eskadrons, Offizierpatrouillen und, wenn irgend möglich, durch den Divisionsführer selbst.“

Dieses Zugeständnis an die durchaus selbständige Entschließung des Divisionsführers im Ansetzen der Attacke bietet unseres Erachtens einen so weitgehenden Spielraum, daß von einer Gefahr der Schematisierung keine Rede sein kann.

In diesem Sinne sieht das Reglement (348) sogar das selbsttätige Eingreifen der unteren Führer mit folgenden Worten vor:

„**Bei der schnellen Entwicklung eines Kavalleriegefechtes, den Überraschungen, welche Feind und Gelände herbeiführen, pflegen Gefechtsverhältnisse einzutreten, welche sich der Einwirkung des Divisionsführers entziehen; von dem entschlossenen und geschickten Handeln der Unterführer hängt dann der Erfolg ab. Aufgabe der Brigadekommandeure, Regimentskommandeure und Eskadronchefs ist es alsdann, aus eigenem Entschluß den veränderten Umständen Rechnung zu tragen, wobei lediglich das Zusammenwirken zur Lösung der allgemeinen Gefechtsaufgabe maßgebend ist.**“

Gefecht gegen Infanterie.

537 Die Aussichten, daß die Reiterei mit Erfolg Infanterie angreifen kann, haben sich in dem Maße zuungunsten der Reiterei verschoben, als die Feuergeschwindigkeit, die Schußweiten und die Treffgenauigkeit des Schnellfeuergewehrs der Infanterie eine Waffe geliefert haben, welche in der Hand einer ruhig feuernden, in zweckmäßige Formen gegliederten Infanterie der anreitenden Kavallerie ein überwältigendes, geradezu vernichtendes Feuer entgegenzu-

setzen vermag. Hieraus folgt, daß die Kavallerie nur dann noch mit Erfolg Infanterie attackieren kann, wenn sie die für eine Attacke günstigen Bedingungen schnell, entschlossen, mit höchster Geschicklichkeit erfaßt und ausnutzt. Infanterie, welche durch den vorausgegangenen Feuerkampf erschüttert und in Verwirrung geraten ist, die ihre Führer verloren und ihre Munition erschöpft hat, wird auch heute noch ein durchaus lohnendes Ziel einer kühnen, raschen Kavallerie sein, die, bei ihrer Annäherung durch das Gelände verdeckt, überraschend einbrechen kann und durch kräftiges Artilleriefeuer unterstützt wird.

Ob sich die Attacke mit mehr Aussicht auf Gelingen gegen die Front oder gegen die Flanke der Infanterie wendet, ist eine weniger wichtige Frage als die Notwendigkeit, daß das eigene Feuer durch die Attacke nicht gestört wird, und daß letztere im rechten Augenblick und gegen das rechte Ziel geritten wird, namentlich gegen ein solches Ziel, von welchem eine möglichst geringe Feuerentfaltung zu erwarten ist.

Eine bestimmte Form kann der Attacke gegen Infanterie noch weniger gegeben werden als derjenigen gegen Kavallerie. Brigaden und Regimentern werden die Angriffsziele zugewiesen. Der Angriff, welcher von mehreren Seiten, mit nachhaltiger Kraft aus der Tiefengliederung geführt, gleichsam wie Welle auf Welle heranprallt, wird den Gegner ebenso physisch niederwerfen, wie moralisch erschüttern.

Meist wird es in Anbetracht der Feuerwirkung, welche selbst eine in ihrem Halt gelockerte Infanterie immerhin noch zu entfalten vermag, vorteilhaft sein, die als erste Staffel attackierenden Teile eingliedrig mit Zwischenräumen anreiten zu lassen. Dieser vordersten Staffel müssen weitere Staffeln folgen, um die Wirkung der ersten Staffel zu erhöhen und diejenigen feindlichen Abteilungen niederzureiten, welche beim ersten Einbrechen unberührt geblieben sind. Gewöhnlich werden die rückwärtigen Staffeln die geschlossene Linie anwenden, doch kann es oft, insbesondere wenn das Gelände Deckung gewährt, geboten sein, sie hinter einem Flügel in Kolonnen folgen zu lassen, um, rechtzeitig zur Linie entwickelt, gegen die Flanken oder in den Rücken des Feindes einzubrechen.

Die Abstände der Staffeln voneinander werden sich meistens ohne weiteres aus der Entwicklung ergeben. Um der Stoßkraft der ersten Staffel Nachdruck zu verleihen, und die sich hieraus ergebende Verwirrung des Gegners auszunutzen, ist es dienlich, die Abstände

nicht „über etwa 200 Schritt auszudehnen". Anderseits bleibt zu erwägen, daß die Geschoßgarbe des Gewehrs — bis 600 m Reiterhöhe — eine große Wirkung nach Tiefe zur Folge hat.

Die Gangart muß mit Rücksicht auf schnelles Durchreiten der vom Feuer bedeckten Geländestrecke, falls keine verdeckte Annäherung möglich ist, frühzeitig — schon auf weite Entfernungen — der Galopp sein, dem beim Einbruch der Marsch-Marsch nicht notwendig zu folgen braucht.

Die Attacke gegen Marschkolonnen hat damit zu rechnen, daß die Infanterie sehr schnell — durch einfaches Einschwenken mit Sektionen — nach der Seite hin eine Feuerfront herstellen kann, und daß eine Attacke gegen Spitze oder Ende der Kolonne nur ein schmales Ziel trifft, worauf die Kavallerie an den Seiten entlang reiten muß, der vollen Wirkung einer entwickelten Feuerlinie ausgesetzt. Verhältnisse, welche sich bei Custoza der österreichischen Reiterei geboten haben,*) dürften sich nur in seltenen Fällen wiederholen. Überraschung und äußerst schnelle Ausnutzung des richtigen Zeitpunktes werden entscheidend sein.

Gefecht gegen Artillerie.

538 Die Attacke gegen Artillerie wird durch die große Feuergeschwindigkeit des heutigen Geschützes im Vergleich zur früheren Zeit wesentlich erschwert. Dagegen bieten Flanken und Rücken, auch die in einiger Entfernung hinter der Feuerlinie befindlichen Protzen und Staffeln nebst Bespannung günstige Angriffsziele. Wenn auch die Artillerie sich in der Front durch ihr eigenes Feuer der Attacke zu erwehren vermag, wird es ihr schwer fallen, schnell genug auf dem bedrohten Flügel Geschütze gegen die überraschend anreitende Kavallerie zu wenden, namentlich wenn die Artillerie der letzteren ihr Feuer bis kurz vor dem Einbruch fortsetzen kann (Reitende Abteilung Schirmer am 16. 8. 1870 vor der Attacke Bredow). Jedenfalls aber muß die Kavallerie damit rechnen, auf feindliche Infanterie oder Kavallerie, welche zur Rettung der Artillerie eingreifen, zu treffen. Erst deren Niederlage sichert den Besitz der Artillerie. Ein bloßes Durchjagen der Batterien — Brigade Redern und Bredow bei Vionville, Attacke der französischen Reiterei unter Gallifet bei Sedan — kann allerdings eine wertvolle Unterbrechung des feindlichen Artilleriefeuers zur Folge haben, allein, wie die angedeuteten Beispiele zeigen, an

*) 409.

frischen feindlichen Truppen zersplittern und nicht zur Wegnahme der Batterien führen.

Unter diesem Gesichtspunkt empfiehlt K. R. 352 folgende allgemeine Maßnahmen, deren Zweckmäßigkeit sich auch gegen die neueste Schnellfeuerartillerie nicht geändert hat. Hinzuzufügen bleibt die schon betonte Forderung, daß die eigene Artillerie imstande sein muß, ihr Feuer mit äußerster Kraft auf die feindliche Artillerie so lange zu richten, bis die attackierenden Reiter das Ziel verdecken.

„Eine Kavallerie-Division wird sich daher so gliedern müssen, daß sie ihre Hauptkräfte gegen die in Verbindung mit der Artillerie fechtenden oder diese deckenden Truppen verwenden kann.

Ist es angängig, den Angriff möglichst seitwärts in Richtung auf einen Flügel der Artillerielinie anzusetzen, so gewährt dies außer der Wahrscheinlichkeit, auf eine etwaige Bedeckung zu treffen, den Vorteil, der Artillerie das Feuer auf die anreitenden Massen zu erschweren. Um das Feuer nach Möglichkeit von letzteren abzulenken, werden schwächere Abteilungen diesen Angriff durch direktes Vorgehen gegen die Artillerie derart zu unterstützen haben, daß sie gegen die ganze Breite der Front anreiten. Hierzu ist die eingliedrige Formation mit Zwischenräumen, welcher einzelne geschlossene Eskadrons mit großen Zwischenräumen und etwa 250 bis 300 Schritten Abstand folgen, besonders geeignet.

Das Vorgehen gegen die Front muß in seiner Wirkung mit dem Hauptangriff zusammenfallen, wird daher vielfach später als dieser anzusetzen sein. Erlauben Gelände und Gefechtsverhältnisse die Angriffsrichtung gegen Flanke und Rücken nicht, und muß allein gegen die Front der Artillerie angeritten werden, so empfiehlt es sich, die Kavallerie hierzu in mehreren Treffen zu formieren, deren vorderes die erwähnte eingliedrige Formation annimmt, während in zweiter Linie geschlossene Eskadrons folgen. Wenn das Gelände das verdeckte Vorgehen untersagt, wird auch in diesem Falle aus weiter Entfernung in den Galopp überzugehen und das Tempo in den bestrichenen Räumen möglichst zu steigern sein. In deckenden Geländewellen kann aus dem Galopp wieder in eine kürzere Gangart übergegangen werden, um mit besserem Atem an den Feind zu kommen.

Einem Treffen fällt die Aufgabe zu, sich gegen etwaige feindliche Kavallerie zu wenden.

Nach dem Eindringen in die Artilleriestellung ist — sofern dieselbe voraussichtlich nicht dauernd behauptet werden kann — für das Unbrauchbarmachen oder Zurückführen der Geschütze Sorge zu tragen."

Verwendung größerer Kavalleriemassen.

Inwieweit die Kriegsgliederung Kavalleriekorps vorsehen 539
wird, ist nicht bekannt. Sollten solche Korps gebildet werden, dann wird die obere Leitung oder auch der Führer des Korps nicht zögern, es auf dem Schlachtfelde in entscheidender Stunde und an rechter Stelle kraftvoll einzusetzen. Sollte die teilweise Zusammenfassung der Reiterei in Kavalleriekorps nicht eintreten, so kann im besonderen

Fall eine Vereinigung zur taktischen Massenverwendung erfolgen. Wo diese Aufgabe liegen wird — ob es sich um Vernichtung der feindlichen Reiterei, um Zertrümmerung der erschütterten feindlichen Infanterie und Artillerie, um die Verfolgung oder gar um die Rettung der eigenen Schwesterwaffen aus gefährlichen Lagen handelt — wird der verantwortliche Führer mit einem ebenso hohem Maß kühlen Wägens wie rücksichtsloser Entschlossenheit zu entscheiden haben.

Von dem festen und — unter der Voraussetzung, daß der Augenblick des Eingreifens treffend gewählt wird — auch heute noch berechtigten und gebotenen Entschluß der leitenden Stelle, die Schlachtenreiterei auf der Höhe ihrer Aufgabe zu erhalten, legt K. R mit folgenden Worten Zeugnis ab:

„Das Attackenobjekt kann aus Truppen aller Waffen bestehen. Besonderer Erfolg wird hierbei durch Vereinigung und einheitliche Leitung von Kavalleriemassen (mehrere Kavallerie-Divisionen) erreicht werden. Diese auf dem Schlachtfelde an dem gegebenen Punkte unter einheitlichem Befehl bereitzustellen, ist Sache der höheren Führung bzw. Armeeleitung, welche auch zu bestimmen hat, ob Teile der Divisions-Kavallerie hinzugezogen werden sollen. Die auf dem Schlachtfelde anwesenden höheren Kavallerieführer haben die Pflicht, gegebenenfalls eine derartige Maßregel an entscheidender Stelle anzuregen.

Die Gefechtsverhältnisse werden dafür maßgebend sein, ob die Kavallerie zur Herbeiführung oder Vollendung der Entscheidung oder zur Abwehr feindlichen Angriffs einzusetzen ist. Häufig wird es in der Schlacht nicht möglich sein, von den Flügeln aus einzugreifen. Der Angriff wird sich dann durch die eigene Infanterie und Artillerie hindurch auf die Front der feindlichen Linien richten müssen. In jedem Falle muß derselbe nachdrücklich und nachhaltig durchgeführt und dazu nach der Tiefe gegliedert werden."

g. Gefecht zu Fuß.

Allgemeines.

540 Die deutsche Reiterei ist mit dem Karabiner 88 ausgerüstet, einer dem Gewehr 88 entsprechenden Waffe mit gleicher Patrone.*)

Munitionsausrüstung 45 Patronen bei jedem Reiter. Die Kavallerie-Division hat 6 Kavalleriepatronenwagen (je einen für jedes Regiment) bei der leichten Munitionskolonne der reitenden Artillerie-Abteilung, welche der Division zu-

*)

	Gewehr 88	Karabiner 88
Gewicht	3,8 kg,	3,1 kg,
Länge	1,245 m,	0,95 m,
Anfangsgeschwindigkeit	620 „	570 „
Visier bis	2050 „	1200 „

geteilt ist. Für jeden Karabiner sind etwa 20 Patronen in diesen Wagen vorhanden.

Die Divisionskavallerie ist auf Ersatz von der Infanterie angewiesen.

Die Fähigkeit, zu Fuß zu fechten, gewährt der Reiterei die nötige Selbständigkeit in der Erfüllung ihrer vielseitigen Tätigkeit. Unterstützt durch reitende Artillerie und Maschinengewehre, ist sie in der Lage, besonders zur Verteidigung, nach Bedarf unter gewissen Lagen sogar zum Angriff im Gefecht zu Fuß ihre Aufgaben da zu lösen, wo die Umstände das Gefecht zu Pferde ausschließen. 541

Solche Lagen können sein:

1. besetzte Engen zu öffnen, welche weiteres Vorgehen hemmen und zu Umwegen zwingen würden;
2. Örtlichkeiten früher als der Feind zu gewinnen und bis zum Eintreffen nachfolgender Truppen festzuhalten;
3. bei rückgängigen Bewegungen dem Feinde an geeigneten Stellen (Engen) Aufenthalt zu bereiten;
4. Aufnahme zurückgehender Kavallerie an Engen;
5. Verteidigung der Unterkunftsorte;
6. Belästigung von Marschkolonnen, namentlich bei der Verfolgung (Beschießen von Engen);
7. Festhalten von Punkten im Vorpostendienst;
8. als Artilleriebedeckung, falls Attacke nicht angebracht erscheint.

Die Kavallerie hat nicht die Mittel und die Kräfte, um, wie die Infanterie, ein lange andauerndes, sich allmählich verstärkendes, aus der Tiefengliederung sich nährendes Feuergefecht zu führen. Ihr eigentliches Wesen ist das Gefecht zu Pferde. Wird sie aber zur Aufnahme des Fußgefechts durch die Verhältnisse gezwungen, so wird sie diesen Kampf mit Kraft und Nachdruck führen und den beabsichtigten Zweck so schnell zu erreichen suchen, daß sie möglichst bald wieder für ihre kavalleristische Tätigkeit frei wird.

Die Führung des Feuergefechts — Feuerleitung und Feuerzucht — deckt sich mit den für die Infanterie gegebenen Vorschriften.

Gliederung.

Kampfeinheit ist die Eskadron. Sie gliedert sich in: 542

1. den zu Fuß fechtenden Teil — die Schützen —,
2. die Handpferde,

3. die Gefechtspatrouillen und
4. erforderlichenfalls die Reserve zu Pferde.

1. Für die Zahl der Schützen, welche zum Gefecht zu Fuß absitzen sollen, ist die Gefechtsaufgabe maßgebend. Läßt man die ganze Eskadron absitzen, so gewinnt man zahlreiche Schützen, hat aber „unbewegliche“, an die Stelle gebundene Handpferde. Läßt man nur die Hälfte der Eskadron absitzen, so ist die Zahl der ins Gefecht kommenden Karabiner eine begrenzte, dagegen der Vorteil vorhanden, daß die Handpferde „beweglich“ sind, also nach der Lage ihren Platz wechseln können. Das Absitzen und Fertigmachen der Schützen zum Gefecht und deren Aufsitzen nach dem Abbrechen des Feuergefechts wird erleichtert — eine sehr wichtige Frage für die Kavallerie, welche in die schlimmste Lage geraten kann, wenn der Feind ihr das Aufsitzen durch Nachdrängen oder durch Bedrohung der Handpferde erschwert.

Bei unbeweglichen Handpferden sitzt alles ab; etwa vier Mann jedes Zuges halten die Pferde.

Bei beweglichen Handpferden sitzen nur die ungeraden Nummern ab, während die geraden Nummern zu Pferde bleiben und die Pferde der Schützen sowie deren Lanzen nehmen.

Die Schützen empfangen die Patronen der Pferdehalter. Die Unteroffiziere*) versehen sich mit Karabiner und Patronen.

8 bis 12 Schützen bilden eine Gruppe, 2 bis 3 Gruppen einen Schützenzug.

Eine Eskadron in voller Stärke kann unter Berücksichtigung der notwendigen Abgaben 100 bis 120 Schützen bei unbeweglichen Handpferden, 50 bis 60 Schützen bei beweglichen Handpferden als Schützen einsetzen.

Unter Abrechnung der Reserve zu Pferde, der Offizierpatrouillen, Gefechtspatrouillen, Pferdehalter kann ein Regiment etwa 350, eine Brigade rund 600, eine Division bis zu 1500 Schützen entwickeln. Die Feuerkraft der Division ist annähernd derjenigen eines Infanterie-Bataillons gleichzusetzen und wird in der Verteidigung sehr wirksam, zum Angriff jedoch nicht in derselben Weise befähigt sein. Reitende Artillerie und Maschinengewehre steigern die Feuerkraft der abgesessenen Kavallerie.

Gefechtsausdehnung einer in Schützenlinie entwickelten Eskadron etwa 100 m.

*) Die Unteroffiziere führen den Revolver.

2. Die Handpferde werden unter Führung eines umsichtigen Unteroffiziers, meist des Wachtmeisters, so aufgestellt, daß sie gegen Feuer und Sicht gedeckt sind.

Wie das Absitzen zum Gefecht sehr schnell und auf leise Ankündigung aus jeder Form geordnet geschehen muß, hat auch das Aufsitzen, selbst in schwieriger Lage, schleunigst und gewandt zu erfolgen. Hierin liegt ein Maßstab für Sicherheit und Güte der Ausbildung.

3. Gefechtspatrouillen zu Pferde oder zu Fuß, auf angemessene Entfernungen entsandt, sind unentbehrlich, um rechtzeitig Meldung über Annäherung des Gegners in Flanke und Rücken zu erhalten.

4. Die Reserve zu Pferde wird im größeren Verbande — bei mehreren Eskadrons — erforderlich, um die Handpferde gegen Angriffe zu decken, das Aufsitzen durch Attacke gegen den in bedrohlicher Nähe befindlichen Feind zu erleichtern oder um angriffsweise Unternehmungen gegen Flanken und Rücken des Gegners auszuführen.

Verteidigung und Angriff.

Die Verteidigung ist die am häufigsten gegebene Lage, 543
unter welcher die Reiterei zum Gefecht zu Fuß schreiten wird. Das Feuer ist frühzeitig und lebhaft zu eröffnen, um den Gegner möglichst bald zum Aufenthalt zu zwingen und nicht so nahe heranzulassen, daß das Abbrechen des Kampfes und das Aufsitzen gefährdet werden. „Hat feindliche Infanterie im Angriff sich bis auf 700 Schritt genähert, so ist ein Verlassen der Stellung nur noch möglich, wenn der Rückzug im schützenden Gelände oder im Schutz anderer in das Gefecht eingreifender Abteilungen (Reserve zu Pferde) ausgeführt werden kann.“ (K. R. 362.)

Der Feuerkampf auf nahe Entfernungen ist nur dann gerechtfertigt, wenn baldige Unterstützung in sicherer Aussicht steht.

Die Widerstandskraft abgesessener Kavallerie gewinnt durch geschickte Wahl des Geländes, z. B. hinter starken Abschnitten mit freiem Schußfeld. Durch Anlage von Sperren, wozu die bei der Kavallerie-Division befindliche Pionier-Abteilung mit Nutzen verwendet werden kann, wächst die Verteidigungsfähigkeit der von der Kavallerie besetzten Stellung.

Zum Angriff wird die Reiterei im Gefecht zu Fuß nur 544
schreiten, wenn sie einen unterlegenen Gegner vor sich hat

— z. B. sehr schwache Infanterie oder abgesessene Kavallerie, Freischaren, bewaffnete Landeseinwohner —, wenn sie durch Artillerie oder Maschinengewehre wirksam unterstützt wird, oder wenn gleichzeitig mit dem Angriff zu Fuß berittene Teile durch Umgehung in den Rücken oder in die Flanken des Gegners gelangen können. Der Führer wird jedesmal zu erwägen haben, ob nicht eine solche Umgehung, selbst wenn sie einen Umweg bedingt, dem meist ebenfalls zeitraubenden, oft recht verlustreichen und in seinem Ausgange keineswegs sicheren Angriff zu Fuß vorzuziehen ist.

Beispiele.

545 1. Am 6. August 1870 (Schlacht bei Spicheren) besetzte die 4. und 5. Eskadron des 12. französischen Dragoner-Regiments unter Oberstleutnant Dulac, unterstützt durch eine Genie-Kompagnie, eine Abteilung Pontoniere und 200 Infanterie-Reservisten, die gerade auf dem Bahnhof Forbach eingetroffen waren — um 6 Uhr abends den Kaninchenberg dicht nordwestlich Forbach an der Straße von Klein-Rosseln und hielt die Avantgarde der preußischen 13. Infanterie-Division bis zum Einbruch der Dunkelheit mit großem Erfolg auf. Ein unaufhaltsamer Vormarsch der Preußen hätte die über Forbach gehende Rückzugsstraße des Korps Frossard empfindlich gefährdet. Die Dragoner deckten dann den Abzug der übrigen auf dem Kaninchenberg fechtenden Truppen durch eine Attacke gegen die feindliche Infanterie und haben mit einem Verluste von 4 Offizieren und 23 Mann ihre Aufgabe gut gelöst.*)

2. Am 29. August 1870 ging Husaren-Regiment 16 gegen den vom Feind stark besetzten, zur Verteidigung gut gelegenen Ort Voncq derart vor, daß zwei Eskadrons zum Gefecht zu Fuß absaßen und angriffen, während die beiden anderen Eskadrons weit ausbogen, die Aisne bei Vrizy überschritten und den Verteidigern in den Rücken fielen. Die Unternehmung gelang. Mit einem Verlust von nur 5 Mann und 11 Pferden nahmen die Husaren den Ort und machten zahlreiche Gefangene.**)

3. Ein hervorragendes Beispiel dafür, was eine gut geführte Kavallerie an Widerstandskraft im Gefecht zu Fuß in sich trägt, ist der Kampf einer Brigade der Kavallerie-Division French, rund 1000 Reiter mit 12 Geschützen, am 17. 2. 1900 bei Koedoesrand Drift gegen das Burenheer unter Cronje. „Dem tapferen Ausharren der englischen Kavallerie und dem überlegenen, wirksamen Feuer der Batterien war es zu danken, daß ein weiteres siegreiches Vordringen des Feindes verhindert und das ganze Burenheer einen ganzen Tag aufgehalten wurde. Es ist dies eine sehr bemerkenswerte Leistung, die lehrt, was abgesessene Kavallerie, richtig verwandt, im Gefecht zu Fuß zu leisten imstande ist, und von welch unschätzbarem Werte große Kavalleriemassen, die auch zu Fuß zu fechten verstehen, für den Verlauf der Operationen werden können."***) In der Tat hat der Aufenthalt, welchen French den Buren zufügte, zur Umstellung und Gefangen-

*) Näheres: Französisches Generalstabswerk „Bataille de Forbach" S. 146.

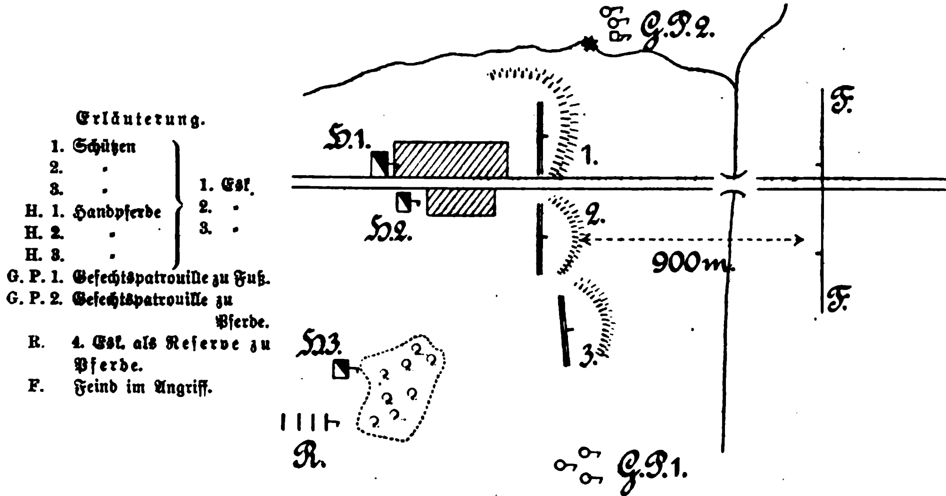
**) Vgl. „Geschichte Husaren-Regiments 16".

***) „Kriegsgeschichtliche Einzelschriften", herausgegeben vom Gr. Gen. Stab. Heft 33, S. 32/33. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

nahme Cronjes geführt — einer der wichtigsten Entscheidungen des ganzen Krieges. Die starke Feuerentfaltung einer losen, breiten Linie, die Zerlegung der Feuerlinie in einzelne, gut gedeckte Gefechtsgruppen täuschten den Gegner über Stärke und Zusammensetzung des Verteidigers. „Diese Fechtweise ist für das Fußgefecht der Kavallerie zweifelsohne sehr glücklich und nachahmenswert."

Entwicklung eines Kavallerie-Regiments (4 Eskadrons) zum Gefecht zu Fuß in der Verteidigung: 546

Abbild. 80.



h. Verfolgung und Rückzug.

Der heutige Kampf erschöpft die Infanterie meist so sehr, daß sie zur Verfolgung nicht mehr befähigt ist. Daher sind Kavallerie und Feldartillerie die Waffen der Verfolgung, denen in um so höherem Maße die Pflicht obliegt, den Sieg mit allen Kräften auszunutzen und zu vervollständigen. 547

Die Kavallerie kann in zweifacher Weise die Verfolgung ausführen. Ein Teil der Kavallerie wird dem geschlagenen Feinde unmittelbar nachdrängen und seine Auflösung durch Attacken vermehren. In solchen Fällen ist es besser, wenn einzelne Teile der Kavallerie — Regimenter und Brigaden, auch die Divisionskavallerie — für sich allein anreiten und die sich bietenden Gelegenheiten ausnutzen, als daß durch das Zusammenziehen großer Kavallerieverbände die kostbare, unwiederbringliche Zeit verloren geht.

Wirksamer aber ist die andere Art der Verfolgung, indem die Kavallerie seitwärts des abziehenden Feindes voreilt, ihn zu überholen und an solchen Stellen zum Halten zu zwingen sucht, wo der

Rückzug besonders schwierig sich gestaltet, z. B. beim Durchzug durch Engen, über Brücken usw. Ob die verfolgende Kavallerie hierbei attackiert, ob sie vom Feuergefecht Gebrauch macht, richtet sich nach den Verhältnissen. K. R. 377 sagt hierüber die treffenden Worte: „Eine solche Verfolgung muß rastlos mit der gesamten Kavallerie unternommen und ohne Rücksicht auf die Schonung der eigenen Truppe selbst mit ermüdeten Pferden bei Tag und bei Nacht fortgesetzt werden. Jeder Kavallerist des siegreichen Heeres muß bestrebt sein, den fliehenden Gegner zu überholen, und jeder Truppenführer dieses Bestreben unterstützen. Nach einer siegreichen Schlacht kann die Masse des Heeres die Kavallerie entbehren. Eine rücksichtslos bis aufs Äußerste durchgeführte Verfolgung aber erspart der Armee eine neue Schlacht und kann den ganzen Feldzug beenden."

Gneisenau am Abend und in der Nacht nach der Schlacht bei Belle-Alliance an der Spitze der preußischen Reiterei belegt diese Forderung.

548 Ein ebenso rücksichtsloses Einsetzen der Kavallerie wird erforderlich sein, um beim Rückzuge einem Nachdrängen des Feindes Widerstand zu leisten. Eine kurze Spanne Zeit, welche hierdurch gewonnen wird, kann genügen, den Zusammenbruch abzuwenden, und der Kavallerie, der dies gelingt, wird, wenn auch nicht der Erfolg, so doch die Ehre des Tages verbleiben. Sie wird ihrer Aufgabe genügt haben, selbst wenn sie bei deren Erfüllung untergeht.

Bemerkung: Verwendung **der reitenden Artillerie** im Verband mit Kavallerie 631; **Technik** der Kavallerie (Brückenbau, Zerstörungsarbeiten usw.) 895 ff. Über **Kavallerie-Telegraph** 123.

4. Ausbildungs- und Gefechtsgrundsätze der Kavallerie fremder Heere.

a. Frankreich.

549 Das zur Zeit gültige Reglement für die Kavallerie vom 1. September 1904 ist eine Neubearbeitung des Reglements vom Mai 1899. Mit Deutlichkeit läßt sich erkennen, wie die französische Kavallerie sich mehr und mehr dem deutschen Vorbild in ihren Ausbildungs- und Gefechtsgrundsätzen angeschlossen hat, wenn auch manche Formen, namentlich die Gliederung großer Verbände zur Attacke, verschieden sind und statt der „Dreitreffen-Taktik" der deutschen Kavallerie-Divisionen eine Loslösung von jeder bindenden Form eingetreten ist.

550 Frankreich bemüht sich seit 1871 mit lebhaftem Eifer, ein kriegsbrauchbares Pferdematerial für seine Reiterei heranzuzüchten. Auch auf allen anderen Gebieten kavalleristischer Tätigkeit ist mit Fleiß

gearbeitet worden, um die Kavallerie nach Zahl und Leistung auf diejenige Höhe zu bringen, die bei einem Zusammenstoß mit der deutschen Reiterei Erfolg verspricht. Zahlenmäßig steht die französische Kavallerie der deutschen nur unerheblich nach, während in bezug auf Ausbildung selbst französische Beurteiler einräumen, daß der Durchschnittsfranzose ein schwacher Reiter auf nicht genügend gerittenem Pferde und nur ein mäßiger Pferdepfleger ist.

Die Lanze ist nur für die Dragoner-Regimenter der Kavallerie-Divisionen eingeführt, auch für die Dragoner der Korpskavallerie-Brigaden im Versuch. Der Karabiner M/90 ist dem Infanteriegewehr ähnlich. Der Reiter hat 48 Patronen.

Die Gangarten sind:

Schritt	110 m	in der Minute.
Trab	240 „	
Galopp (gewöhnlich) .	340 „	
Galopp (beschleunigt) .	440 „	

Der Gliederabstand beträgt 1,50 m, bei „geöffneten Gliedern“ 6 m, in der Marschkolonne 0,75 m.

Die Eskadron — in 4 Züge geteilt, etwa ebenso stark wie die 551
deutsche Eskadron — hat folgende Formen:

1. die Zugkolonne (colonne de pelotons) zur Versammlung und Bewegung;
2. die Linie (en bataille) zur Attacke;
3. die Zugkolonnenlinie zu Vieren (ligne de pelotons par quatre), die Züge zu Vieren mit Aufmarschraum nebeneinander, zum Vorgehen in entwickelter Front unter Ausnutzen des Geländes;
4. die Marschkolonnen zu Vieren und zu Zweien;
5. die aufgelöste Ordnung zur Attacke gegen einen weichenden Feind;
6. die eingliedrige Form („en fourrageurs“) zur Attacke gegen Infanterie und Artillerie.

Die Halbkolonne ist nicht vorhanden. An ihre Stelle tritt der Marsch halbseitwärts („marche oblique individuelle“).

Das Regiment — 4 Eskadrons stark — zerfällt in zwei „Halb- 552
Regimenter“ unter besonderen Führern (chef d'escadrons). Es hat folgende Formen:

1. die Zugkolonne (colonne de pelotons), die Eskadrons mit 18 m Abstand hintereinander;
2. die Doppelkolonne (colonne double), die Halb-Regimenter mit 18 m Abstand hintereinander, jedes für sich seine beiden Eskadrons in Zugkolonne mit 12 m Zwischenraum nebeneinander;
3. die Eskadronskolonnen (colonne d'escadrons), die Eskadrons in Linie mit ganzem (54 m), halbem (30 m), engem (18 m) Abstand hintereinander;

4. die Masse (masse), die Eskadrons in Zugkolonne mit 12 m Zwischenraum nebeneinander, unserer Regimentskolonne entsprechend;
5. die Zugkolonnenlinie (ligne de colonnes), die Eskadrons in Zugkolonne mit Aufmarschraum nebeneinander, unseren Eskadronskolonnen entsprechend;
6. die Linie (en bataille), die Eskadrons in Linie mit 12 m Zwischenraum nebeneinander; auch kann durch Abbrechen der Züge zu Vieren die Zugkolonnenlinie hergestellt werden;
7. die Marschkolonnen zu Vieren und zu Zweien.

Somit ist das französische Reglement reicher, aber auch umständlicher an Formen für das Regiment und gibt größere Abstände und Zwischenräume als das unsrige.

553 Die Brigade (2 Regimenter) hat:

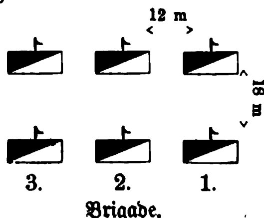
1. nach der Breite (deployé):
   die Linie (ligne de bataille), die Regimenter in Linie mit 12 m Zwischenraum nebeneinander;
   die Zugkolonnenlinie (ligne de colonnes), die Regimenter in Zugkolonnenlinie mit 12 m + 3 Zugbreiten Zwischenraum nebeneinander;
   die Linie in Massen (ligne de masses), die Regimenter in Masse mit 12 m Zwischenraum nebeneinander.
2. nach der Tiefe (ordre ployé):
   die Kolonne in Massen (colonne de masses), die Regimenter in dieser Form mit 18 m Abstand hintereinander;
   die Eskadronskolonnen (colonne d'escadrons), die Regimenter in dieser Form mit ganzem, halbem, geschlossenem Abstand hintereinander;
   die Zugkolonne (colonne de pelotons), die Regimenter in dieser Form mit 18 m Abstand hintereinander;
   die Doppelkolonne (colonne double), die Regimenter in dieser Form mit 18 m Abstand hintereinander, Zwischenraum 12 m;
   die Marschkolonnen.

Die Formen der Division (6 Regimenter) ergeben sich aus der Zusammenstellung der Brigaden, deren Zwischenraum 12 und deren Abstand 18 m beträgt.

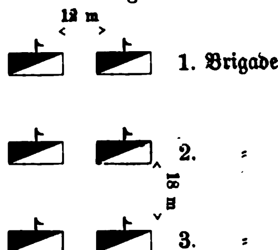
Nur der Division eigen sind folgende Formen:

Abbild. 81.

ligne de colonnes de masses:



colonne de lignes de masses:



Auch die Formen der Brigade und der Division sind zahlreicher, aber weniger einfach, in gewissem Sinne schematischer als diejenigen unseres Reglements.

Die allgemeinen Gefechtsgrundsätze betonen in derselben Weise wie unser K. R. die Entschlossenheit und den schnellen Blick des Reiterführers, der die günstige Gelegenheit zur Attacke erspähen muß. Aufklärungs- und Erkundungsdienst, Tiefenstaffelung, Verwendung der Kolonnen zur Bewegung bis zum Augenblick, wo der Attackengegenstand und die Attackenrichtung genau erkannt sind und die Linie gebildet wird, Wucht und Geschlossenheit des Stoßes werden hervorgehoben. Der wesentlichste Unterschied gegen unsere deutsche Auffassung besteht darin, daß die treffenweise Gliederung großer Verbände bei der Attacke gegen Kavallerie — die „Dreitreffen-Taktik" der deutschen Kavallerie-Division — von den Franzosen nicht angenommen worden ist, sondern durch die Gewährung des weitgehendsten Spielraums für die Anordnung der Attacke ersetzt wird. Ob es genügt, dem Kavallerieführer nur ganz allgemeine Anhaltspunkte über Überflügelung und Tiefenstaffelung zu geben, kann lediglich der Erfolg im Ernstfall beweisen. 554

Die Attacke gegen Infanterie beruht auf den gleichen Voraussetzungen wie bei uns. Das französische Kavallerie-Reglement empfiehlt: Ausnutzung des Geländes zum überraschenden Vorbrechen in schneller Gangart; Angriff der Masse gegen die Flanken, während gegen die Front zur Täuschung des Gegners die Attacke in aufgelöster, eingliedriger Ordnung („**en fourrageurs**") angesetzt wird; Anreiten in mehreren Staffeln mit großen Zwischenräumen und Abständen; Belassung einer Reserve, um Gegenangriffen feindlicher Kavallerie gewachsen zu sein, den Sieg auszunutzen und den Kern beim Sammeln abzugeben. 555

Artillerie wird am besten während der Bewegung, beim Ab- oder Aufprotzen attackiert. Gegen die Front feuernder Artillerie soll „**en fourrageurs**", gegen die Flanke geschlossen attackiert werden. Rückwärtige Flankenstaffeln müssen folgen, um sich auf die Bedeckung der Artillerie zu stürzen.

Das Gefecht zu Fuß wird nach den gleichen Grundsätzen wie bei uns geführt. Bezüglich der Zahl der zum Feuergefecht heranzuziehenden Schützen gibt die französische Vorschrift freiere Verfügung, als sie bei uns durch die Unterscheidung zwischen „beweglichen" und „unbeweglichen" Handpferden vorliegt. 556

557 In dem Abschnitt „Aufgaben der Reiterei während und nach der Schlacht“ zeigen folgende Sätze den Geist des ungestümen Angriffs an, welcher von der Reiterei gefordert wird: „Wenn die Artillerie Bresche gelegt hat in die feindlichen Linien, stürzt sich die Kavallerie in Masse rücksichtslos dorthin vor, um der Infanterie den Weg zu bahnen und mit ihr zugleich am entscheidenden Angriff teilzunehmen.“ Die Kavallerie wird ihre Aufgabe ebensosehr bei der Verfolgung wie — bei ungünstigem Verlauf der Schlacht — in der Rettung der geschlagenen Schwesterwaffen finden. „Ein kräftiger Wille kann immer noch den Sieg an sich reißen.“

„In jedem Falle darf der Reiterführer überzeugt sein, daß von allen Fehlern, die er begehen kann, nur ein einziger schimpflich ist: die Untätigkeit“ — „**une seule est infamante: l'inaction.**“

b. Rußland.

(Kav. Regl. 1896, Gefechtsvorschrift 1901.)

558 Die russische Reiterei ist insofern eigenartig zusammengesetzt, als — abgesehen von den Garde-Kavallerie-Regimentern — eine Armeekavallerie, die Dragoner-Regimenter, besteht, während ein großer Teil der Kavallerie aus den Kasaken gebildet wird. Wenn hierdurch der russischen Reiterei die streng durchgebildete Einheitskavallerie, welche alle anderen Heere besitzen, fehlt, so haben sich die natürlichen, guten Eigenschaften der Kasaken im Laufe der Zeit dadurch mehr und mehr vermindert, als die Kulturverschiebungen den Wert der Kasaken als eines Reitervolkes untergraben haben. Sie sind heute ein fester Bestandteil des regelmäßigen Heeres, ohne aber alle Eigenschaften hierzu zu besitzen und ohne manche Vorzüge der alten, irregulären Kasakenreiterei in die neue Zeit herübergerettet zu haben. In den Kasaken eine Reiterei zu sehen, welche derjenigen anderer Heere taktisch gleichwertig oder gar überlegen ist, beruht auf starker Überschätzung.

Zwar geschieht jetzt in der russischen Gesamtkavallerie mehr als früher für Hebung der Ausbildung von Mann und Pferd, recht viel sogar für große Kavallerieübungen, für Schwimmen usw. Allein diesen Bemühungen steht hindernd der Umstand gegenüber, daß die geringe Intelligenz des Mannes, der Unteroffiziere und selbst eines Teiles der unteren Offiziersgrade die operative Verwendung der Kavallerie, den Aufklärungsdienst, beeinträchtigen. Im Krieg 1877/78 hat die russische Reiterei den Erwartungen nicht entsprochen, im russisch-japanischen Krieg hat sie in

operativer wie in taktischer Hinsicht zweifellos versagt. Im März 1905 befanden sich bei der Mandschurei-Armee 32 Kasaken-, 5 Dragoner-Regimenter. Diese Massen haben es nicht vermocht, die Umfassung des rechten russischen Flügels bei Mukden zu erkennen.

Die russische Reiterei ist im Frieden und im Krieg in Divisionen zusammengefaßt, welche nach Bedarf Teile an die Armeekorps abzugeben haben. Die regelmäßige Ausstattung der Armeekorps und Infanterie-Divisionen ist eine sehr geringe — je eine halbe Sotnie. 559

Die Kavallerie-Division hat 4 Regimenter,*) jedes zu 6 Eskadrons (bei den Kasaken Sotnien).

Die Masse der Kavallerie führt keine Lanzen. Nur ein Teil der Kasaken ist damit ausgerüstet. Die Bewaffnung mit einem Gewehr, auf welches ein Bajonett aufgepflanzt werden kann, hat zwar der Kavallerie eine gute Schußwaffe gegeben, ihre Verwendung als Reiterei jedoch in fühlbarer Weise beschränkt, da vielfach eine übertriebene Neigung zum Fußgefecht hervortritt. Die Dragoner werden sogar im Bajonettfechten zu Fuß ausgebildet.

Gangarten — kürzer als bei uns —

Schritt	106 m	in der Minute.
Trab	216 =	
Galopp (gewöhnlich) .	276 =	
= (verstärkt) . .	425 =	

Die Eskadron — 150 Pferde — hat 2 Halb-Eskadrons und 4 Züge. Gliederabstand nur 1 Schritt. 560

Formen: Linie, Zugkolonne, Reihenkolonnen zu 2, 3, 6 Rotten.

Das Regiment hat folgende Formen:

Linie (die Eskadrons mit zugbreitem Zwischenraum),
Zugkolonne,
Doppelzugkolonne,
Reservekolonne (die Eskadrons in Zugkolonnen nebeneinander mit 7 Schritt Zwischenraum),
Eskadronskolonne (die Eskadrons in Linie mit 1 Zugbreite + 7 Schritt hintereinander),
Zugkolonnenlinie (Eskadrons in Zugkolonne mit 4 Zugbreiten Zwischenraum nebeneinander),
die Marschkolonnen.

Bewegungen und Übergänge sind recht zweckmäßig und sollen durch „Nachreiten" der Kolonnenspitzen durch Drehen vorzugsweise ausgeführt werden.

---

*) Gewöhnliche Zusammensetzung der Linien-Divisionen: 3 Dragoner-Regimenter, 1 Kasaken-Regiment.

Sehr einfach sind die Vorschriften für die Formen der Brigade und Division. Die Regimenter (Brigaden) stehen in der „Reserve-Ordnung“ (Versammlung) nach Bedarf neben- oder hintereinander.

Die „Gefechts-Ordnung“ großer Kavalleriekörper beruht auf dem Grundsatz der drei Treffen, ohne aber eine andere Gliederung zu verwerfen. Die Grundsätze sind im wesentlichen die unsrigen, nur sind die Abstände etwas größer (vom 1. zum 2. Treffen nicht über 200, vom 1. Treffen zum 3. Treffen, der Reserve, nicht über 400 Schritt).

Eigenartig ist die aufgelöste Ordnung der Kasaken, die Lawa, eine Art von Schwarmattacke einer geöffneten, meist eingliedrigen Linie, der geschlossene Unterstützungen folgen. Im Verband der Linien-Divisionen kann das Kasaken-Regiment die Lawa in Verbindung mit den geschlossenen Attacken der Dragoner-Regimenter anwenden, in der Kasaken-Division können einzelne Regimenter in der Lawa auftreten, während die anderen geschlossen sich bewegen.

Die Lawa, bei welcher selbst die Schußwaffe zu Pferde gebraucht werden darf, kann vorkommen:

zur Vornahme einer gewaltsamen Erkundung,
um die Aufklärung des Feindes zu verhindern,
um die Bewegungen der eigenen Massen zu verbergen,
um die Gegner über die eigene Absicht zu täuschen,
zur Verfolgung.

561 Die russische Reiterei attackiert — von der „Lawa“ abgesehen — im wesentlichen nach den auch bei uns gültigen Grundsätzen, welche jedoch durch mehrfache Zahlenangaben nicht unerheblich begrenzt werden. Bei der Attacke gegen Kavallerie werden Staffelung hinter den Flügeln und möglichste Stärke des ersten Treffens empfohlen. Handelt es sich nicht um Überraschung des Gegners, so soll erst auf 400 bis 500 Schritt vom Gegner in Galopp, auf 100 bis 200 Schritt in Marsch-Marsch übergegangen werden.

Für die Attacke gegen Infanterie wird der Angriff vorwiegend gegen Flanke oder Rücken und die geöffnete Form der vordersten Staffel betont. In die erste Linie werden auf jeden Abschnitt von 400 bis 800 Schritt Breite des Gegners 3 bis 6 Eskadrons angesetzt. Ist gedeckte, überraschende Annäherung nicht möglich, so geht die Kavallerie schon auf ungefähr 2 Werst*) in Attackenform und in

*) 1 Werst = 1066 m.

den Galopp über; die letzten 100 bis 150 Schritt werden im Marsch-Marsch zurückgelegt.

Die gleichen Maße sind für die Attacke gegen Artillerie gegeben. Gegen eine Geschützlinie von 6 bis 16 Geschützen sollen 1 bis 3 Eskadrons in erster Linie angesetzt werden.

„Die geeigneten Augenblicke zur Ausführung einer Attacke", sagt die Gefechtsvorschrift, „sind so flüchtig, daß es nicht immer möglich ist, hierzu von oben her den Befehl zu erhalten. Deshalb muß jeder Kavallerieführer nicht erst einen Befehl abwarten, sondern selbständig handeln."

Die russischen Vorschriften über das Gefecht zu Fuß sind sehr eingehend. Sie unterscheiden im übrigen wie bei uns die „beweglichen" und — ausnahmsweise — „unbeweglichen" Handpferde. Das Feuergefecht beruht, entsprechend dem Feuerkampf der Infanterie, vorzugsweise auf der Abgabe des Salvenfeuers. Die Bildung einer Reserve zu Fuß wird als meist geboten erachtet. Die Besorgnisse, daß die Kavallerie im Kampf auf nahe Entfernungen nicht mehr auf ihre Pferde kommt, teilt die russische Auffassung nicht. Die Verteidigung soll, falls es die Lage fordert, bis zum Handgemenge geführt, der Sturm mit dem Bajonett unternommen werden.

Als Endergebnis der Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges in bezug auf die russische Kavallerie steht die Wahrnehmung fest, daß sich die Kasakenreiterei weder in der Aufklärung noch im Kampf bewährt hat, und daß die allerdings nur schwach vertretene regelmäßige Reiterei (Dragoner) nirgends durch besondere Taten hervorgetreten ist.

VII. Feldartillerie.

1. Kriegsgeschichtlicher Rückblick.

563 Eine Feldartillerie als selbständige, ebenbürtige Waffe kannte die lineare Taktik nicht. Im Heere Friedrichs des Großen gab es Bataillonsgeschütze und schwere Geschütze.

Die Bataillonsgeschütze waren der Infanterie — jedem Bataillon zwei — zugeteilt, wurden außerhalb Schußweite abgeprotzt und begleiteten, von Infanteristen gezogen und bedient, das Vorschreiten des Infanterieangriffs. Sie schossen von 400 bis 500 Schritt ab Kartätschen, deren Wirkung das Salvenfeuer der Infanterie unterstützen sollte.

Die schwere Artillerie war die eigentliche Artillerietruppe, hatte besondere Verbände und diente dazu, in Batterien von wechselnder Geschützzahl vereinigt, etwa von 1200 Schritt ab, möglichst aber auf nähere Entfernungen, durch frontales oder flankierendes Feuer, durch Vollkugeln, mitunter auch durch Hohlgeschosse und Bomben die feindliche Infanterie an denjenigen Stellen zu beschießen, wo die Entscheidung gesucht wurde. Man unterschied Kanonen, Haubitzen, Mörser verschiedener Kaliber. Der Rollschuß der schweren Kanone galt als besonders wirkungsvoll.

Der Scharfblick und die Praxis des großen Königs erkannte den Wert der schweren Artillerie in dem Maße, wie durch die dauernden Verluste die Infanterie nach Zahl und Güte sank. Tüchtige Artillerieführer, wie Dieskau und Moller, verstanden es, das schwerfällige, vielartige Artilleriematerial durch geschickte Verwendung und manche technische Verbesserungen auf eine Leistungsfähigkeit zu bringen, welche die Artillerie, obwohl sie erst im Kriegsfall mit gemieteten oder beigetriebenen Gespannen versehen wurde, nach und nach zu einer wichtigen Hilfswaffe erhob. Leuthen ist ein Ehren-

tag der Artillerie. „Auch aus anderen Schilderungen geht hervor, daß die schweren Geschütze den Angriff fortgesetzt begleiteten und später stets rechtzeitig wieder zur Stelle waren, um einzugreifen, ebenso daß dies sogar die nur für Festungen bestimmten schweren Zwölfpfünder vermochten, die Zieten aus Glogau herangeführt hatte. Die Beweglichkeit der Geschütze mag allerdings durch den gefrorenen Boden günstig beeinflußt worden sein. Anderseits ist zu berücksichtigen, daß wegen Mangels an Artilleristen Rekruten der Kavallerie unter die Bedienungsmannschaften eingestellt worden waren. Auch der Gegner hebt die außerordentlichen Leistungen der Artillerie während der Schlacht hervor."*) Bei Zorndorf soll ein einziger Rollschuß aus einem Vierundzwanzigpfünder 42 Mann russischer Infanterie außer Gefecht gesetzt haben. Die mangelhafte Beweglichkeit der Artillerie hatte zur Folge, daß bei einem unglücklichen Ausgang der Schlacht — Kolin, Kunersdorf — zahlreiche Geschütze in Feindes Hand fielen.

Der Schöpfer der Artillerie nach heutiger taktischer Anschauung ist Napoleon I. Allmählich verschwanden die Bataillons- 564
geschütze, welche in den beweglichen Schützenlinien keine Verwendung mehr fanden. Die Feldartillerie wurde dauernd bespannt, mit eigens für sie geschultem Personal versehen und erhielt einheitliche Geschütze — schwere und leichte Kanonen, sowie Haubitzen. Die Infanterie-Divisionen hatten einige Batterien als Divisionsartillerie, die meisten Armeekorps eine Artilleriereserve. Gewöhnlich besaß die Armee noch eine besondere, starke Artilleriereserve. Reitende Batterien traten zu den Kavallerie-Divisionen. Napoleon nutzte die Artillerie, getreu seinem Grundsatz der **Massenverwendung,** zur Vorbereitung und Herbeiführung der Entscheidung an derjenigen Stelle der Schlachtlinie aus, wo er den Stoß der Infanterie ansetzte. Fast alle Hauptschlachten zeigen das Gepräge, daß Napoleon nicht nur die Artilleriereserve der Armee, sondern auch die Batterien der nicht zum Entscheidungsstoß bestimmten Korps in Geschützlinien von 100 und mehr Kanonen vereinigt und selbst, ungeachtet der Verluste, auf nahe und nächste Entfernungen an den Feind herangehen läßt. Drouot und Senarmont sind die besten Artilleriegenerale Napoleons im Sinne des Massengebrauchs. Der Tag von Friedland ist mustergültig in dieser Hinsicht. „Das Ge-

*) Gen. St. W. „Der Siebenjährige Krieg." Bd. 6, S. 64. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

schütz, wie alle anderen Waffen, muß in Masse vereinigt werden, wenn man einen bedeutenden Erfolg erlangen will" (Napoleon).

565 Die preußische Artillerie der Befreiungskriege war im allgemeinen nach Napoleonischem Vorbild gegliedert und hat sich im einzelnen als tüchtige Waffe bewährt. Doch fehlte sowohl im Reglement wie auch in der Auffassung der oberen Truppenführer das Verständnis für die Verwendung im engen Anschluß an die anderen Waffen, im Rahmen des Gefechtszwecks und namentlich im Auftreten als Masse. Die Batterien kamen im Verband der gemischten Brigaden so vereinzelt ins Gefecht, daß sich die Wirkung zu sehr zersplitterte und eine Einheitlichkeit des Einsatzes an Artillerie nirgends hervortrat. Die Artilleriereserve der Armeekorps galt noch zu sehr als wirkliche Reserve, um mit Entschiedenheit rechtzeitig verwendet zu werden.

566 In der Friedenszeit nach den Befreiungskriegen wurde die preußische Artillerie in 9 Brigaden — bei jedem Korps eine — zusammengefaßt, welche alle Arten der Artillerie in ihrem Kommandoverbande vereinigten: Feld- und Festungsartillerie, erstere in Fuß- und reitende Kompagnien, später Batterien, gegliedert. Die Verbesserungen des Geschützmaterials, namentlich die teilweise Einführung des gezogenen Geschützes, brachten allmähliche Fortschritte. Das Streben in der Artillerie selbst, die Waffe in taktischer und technischer Hinsicht zu heben, fand Hindernisse an der Unzulänglichkeit der Mittel, welche z. B. nicht dazu hinreichten, der Artillerie einwandfreies Pferdematerial und Gelegenheit zu regelmäßigen, kriegsmäßigen Schießübungen, nicht einmal zur ständigen Teilnahme aller Batterien an den großen Truppenübungen zu gewähren. Daher bildete sich die Theorie im Gegensatz zur Praxis heraus. In fremden Heeren lagen ähnliche Verhältnisse vor. So wußte die österreichische Führung bei Solferino (24. 6. 1859) ihre Artillerie gegen die einheitlich verwendete französische Artillerie nicht zweckmäßig zu gebrauchen. „Hiergegen — gegen die Massenaufstellung der französischen Artillerie — fuhr die österreichische Artillerie nur vereinzelt auf; die etwa 100 Geschütze starke allgemeine Reserve hat keinen Schuß getan, und von den überhaupt disponiblen Batterien sind nur 45 zur Verwendung gelangt." (Moltke, „Der italienische Feldzug 1859".)

567 In den Feldzug 1866 trat die preußische Feldartillerie mit dem gezogenen vierpfündigen und sechspfündigen sowie dem glatten

zwölfpfündigen Geschütz.*) Die taktische Gliederung sah vor: bei den Infanterie-Divisionen eine Divisionsartillerie von meist 4 Batterien, bei den Armeekorps eine Artilleriereserve von wechselnder Stärke, teilweise auch eine sehr starke Armee-Artilleriereserve, somit eine scharfe Betonung der Artillerie als **Reserve**. Die Kavallerie-Divisionen (Kavalleriekorps) hatten reitende Batterien.

Moltke**) urteilt über die preußische Artillerie im Kriege 1866 in zurückhaltender Weise, ohne ihre verhältnismäßig geringe Tätigkeit, welche sich namentlich bei Königgrätz der technisch und taktisch besseren österreichischen Artillerie***) unterlegen gezeigt hat, zu tadeln:

„Im letzten Feldzug ist die Infanterie fast immer ohne die Vorbereitung des Artilleriefeuers selbständig zum Angriff vorgegangen. Es geschah dies mit einer Bravour, welche nicht genug anerkannt werden kann, die aber einer besser bewaffneten und standhafteren feindlichen Infanterie gegenüber zu sehr bedenklichen Gefechtslagen führen kann. Es muß ferner der im Frieden bestehenden Trennung zugeschrieben werden, daß zuweilen die Artillerie vom Divisionskommandeur gar keine Befehle erhielt, anderseits, daß die Artillerie Befehle erwartete, in Fällen, wo sie einfach den übrigen Truppen, denen sie zugeteilt war, ins Gefecht zu folgen hatte . . . Es ist dringend zu empfehlen, daß die höheren Truppenführer dem in ihrem Stab befindlichen Artilleriekommandeur den Gefechtszweck und die Art, wie sie ihn erreichen wollen, mitteilen, ihre Befehle durch ihn an die Batterien gelangen lassen und ihm die Ausführung im Detail überweisen . . . . Leitendes Prinzip dabei ist, daß der Artilleriekampf niemals einer gemeinsamen Befehlsführung entbehrt . . .“ Alsdann betont Moltke das frühzeitige Einsetzen der Artillerie und fährt fort: „Soll der entscheidende Hauptangriff vorbereitet werden, so ist dazu, wenn möglich, die gesamte Artillerie zu verwenden. Für den Fall des Miß-

*) Zusammensetzung der preußischen Artillerie in Böhmen:
294 gezogene 4pfündige Hinterlader 8 cm,
196 „ 6pfündige „ 9 „
492 gezogene Geschütze.
90 glatte 12pfündige Vorderlader (Fußbatterien),
204 „ 12pfündige „ (reitende Batterien),
294 glatte Geschütze.

Das österreichisch-sächsische Heer hatte:
24 gezogene 6pfündige Hinterlader,
736 „ 4pfündige und 8pfündige Vorderlader,
34 glatte 12pfündige Vorderlader.

**) Memoire über die bei der Bearbeitung des Feldzuges 1866 hervorgetretenen Erfahrungen.

***) Bei Königgrätz deckte die österreichische Artillerie in hervorragender Weise den Abzug des geschlagenen Heeres über die Elbe und hat unter aufopferungsvollem Standhalten die Verfolgung tatsächlich verhindert.

lingens Batterien in Reserve zurückzubehalten, erscheint nicht geboten ... Bei diesem Hauptangriff muß die Artillerie behufs kräftiger Wirkung auf kurze Distanz, d. h. auf 2000 Schritt oder näher, an den Feind herangeführt werden ... Keine Batterie darf des Munitionsersatzes wegen zurückgehen, wie dies häufig stattgefunden hat ... Hat sich daher Artillerie verschossen, so bleibt sie schweigend im Feuer halten, bis sie sich Munition herangeschafft hat. Die einmal im Feuer stehende Batterie ist auch nicht abzulösen, sondern in ihrer Stellung verbleibend durch das Einrücken frischer Batterien zu unterstützen."

Über den Begriff der „Reserveartillerie" sagt Moltke:

„Die nicht zu den Divisionen abkommandierten Batterien bilden die Reserveartillerie, welche besser Korpsartillerie genannt würde. Die erstere Bezeichnung verleitet zu der Annahme, daß diese Artillerie bestimmt sei, im letzten Augenblick einer Schlacht die Entscheidung zu geben .. Die Korpsartillerie wird fast immer viel früher vorgezogen werden als die für den letzten Augenblick aufzusparende Reserve der übrigen Waffen. Sie gehört eher zum Gros als zur Reserve, hat dessen Bewegung zu folgen und seinen Hauptangriff vorzubereiten."

568 In mustergültiger Weise hat Moltke in diesen Grundsätzen die leitenden Gesichtspunkte aufgestellt, welche 1870/71 unsere Artillerie auf die Höhe ihrer Leistungen gebracht und noch heute ihre Kraft behalten haben, wenn auch manche taktischen Änderungen eingetreten sind. In den „Verordnungen für die höheren Truppenführer" vom Jahre 1869 prägen sich diese Forderungen deutlich aus:

Die Artillerie bildet einen untrennbaren Bestandteil desjenigen Truppenkörpers, dem sie überwiesen ist.

Im allgemeinen sind 2000 Schritt als die weiteste Entfernung zu betrachten, auf welcher man noch eine entscheidende Wirkung erwarten darf; daher nach Bedarf staffelweiser Stellungswechsel, um näher an den Feind heranzukommen und in enger Verbindung mit der eigenen Infanterie zu bleiben.

Im allgemeinen hat das Feuer so langsam zu beginnen, daß jeder Schuß beobachtet werden kann.

Das erste Ziel wird die feindliche Artillerie sein.

Sobald der Infanteriekampf in den Bereich der Entscheidung tritt, hat sich das Artilleriefeuer gegen die entscheidenden Punkte der feindlichen Infanterielinien zu richten.

Ein unerschütterliches Aushalten ist geboten und im höchsten Maße ehrenvoll, selbst wenn es zum Verlust der Geschütze führen sollte.

Die Artillerie eröffnet das Gefecht möglichst mit überlegener Geschützzahl. Daher ist ihr der Platz in der Marschkolonne möglichst weit nach vorwärts zuzuweisen.

Verwendung der Artillerie in Massen unter Einsatz aller Batterien.

Gemeinsame Leitung langer Artillerielinien.

Erst diese Weisungen, welche sich für den Krieg 1870/71 in die Tat umgesetzt haben, erhoben die Feldartillerie auf die Höhe einer ebenbürtigen Waffe. Sie trat heraus aus dem untergeordneten Verhältnis der Truppe, welche nur durch Befehle geleitet wird, in die Stellung einer Gefechtskraft, welche vom oberen Führer den Auftrag zu selbständiger Lösung erhält.

In der Zeit 1867 bis 1870 geschah auf technischem wie auf taktischem Gebiet Außerordentliches, um die Feldartillerie zu heben und kriegstüchtiger zu machen, als sie sich 1866 erwiesen hatte. General v. Hindersin gebührt der wesentlichste Anteil an dem außerordentlichen Erfolg dieser Arbeit. Das glatte Geschütz kam völlig in Fortfall. Die Artillerie wurde durchweg mit dem gezogenen Hinterlader, je zur Hälfte der fahrenden Batterien mit dem leichten 8 cm und dem schweren 9 cm, für die reitenden Batterien mit dem 8 cm Geschütz ausgerüstet. Da sich trotz vielfacher Versuche ein feldbrauchbares Schrapnell noch nicht gefunden hatte, behielt man in der Granate*) ein vortreffliches Einheitsgeschoß von großer Wirkung bei. Auf schießtechnischem wie auf taktischem Gebiet erwies sich die Errichtung der Artillerie-Schießschule (1867) als ein Schritt von weitgehendster Bedeutung für die Entwicklung der Artillerie. 569

Für die Kriegsgliederung erhielt jede Infanterie-Division eine Fuß-Abteilung (2 leichte, 2 schwere Batterien) als Divisionsartillerie. Der Rest des Regiments bildete die Korpsartillerie — 2 leichte, 2 schwere, 2 bis 3 reitende Batterien — zur Verfügung des kommandierenden Generals. Die Kavallerie-Division hatte 1 bis 2 reitende Batterien.

Im Krieg 1870/71 zeigte sich die deutsche Feldartillerie der französischen in jeder Hinsicht — an Gliederung, Schießleistung, Verwendung — als weit überlegen. Die französische Artillerie besaß im gezogenen Vorderlader ein wenig leistungsfähiges Geschütz, in der mit Zeitzündung versehenen Granate ein nur mangelhaftes Geschoß, während das im Verlaufe des Krieges aufkommende Schrapnell schwache Wirkung übte. Die Infanterie-Division verfügte nur über 2 Kanonen-Batterien, dazu 1 Mitrailleusen-Batterie, eine geringwertige, überhaupt nicht artilleristische Waffe, welche die in sie gesetzten Erwartungen durchaus nicht erfüllte. Die Artilleriereserve der Korps (36 bis 48 Geschütze) und die Artilleriehauptreserve der Armee (8 reitende Batterien) stand noch zu sehr unter dem Begriff der „Reserve", als daß man eine sofortige, kraftvolle Verwendung kannte. Was der französischen Artillerie an Güte des Materials und gesunden taktischen Grundsätzen abging, suchte man durch Beweglichkeit im Auftreten auszugleichen. Zersplitterung und Unterlegenheit waren die Ergebnisse. Die deutsche Artillerie, sofort in ganzer Masse eingesetzt, hat stets sehr bald die Feuerüberlegenheit errungen und konnte die volle Wucht 570

*) Neben einigen Kartätschen zur Nahverteidigung.

ihrer kraftvollen Wirkung gegen die feindliche Infanterie entfalten, der eigenen Infanterie die Bahn zum Sieg in durchschlagender Weise ebnend.

571 Alle Schlachten und Gefechte der Kriegsjahre 1870/71 zeigen uns die Feldartillerie auf der Höhe ihrer Leistungen. Bei Wörth, Gravelotte, Sedan, Loigny-Poupry sind Artillerielinien ganzer Armeekorps und noch größerer Verbände unter einheitlicher, planmäßiger Leitung zur Massenwirkung vereinigt. Das staffelweise Vorgehen des Regiments 11 von Gunstett nach Elsaßhausen, seine Beteiligung beim Sturm auf Fröschweiler ist mustergültig. Bei Vionville, Coulmiers, Beaune la Rolande, Villiers tritt das zähe Aushalten der deutschen Artillerie glänzend hervor und gibt der Infanterie, die gegen Überlegenheit ringt, die Stütze, an welcher sich die Kraft des Gegners bricht. Vielfach — namentlich bei Spicheren (Batterien des Regiments 3 beim Sturm auf die Spicherer Höhe), Elsaßhausen (Reitende Abteilung Regiments 11), St. Hubert (Korpsartillerie Regiments 7), Mars la Tour (reitende Batterie Planitz) — zeigte sich die kühne Unternehmungslust, welche Abteilungen und Batterien an die entscheidenden Stellen bis hinein in den Infanteriekampf oder gar über die allgemeine Gefechtslinie hinaus führt. Beim Sturm auf Schloß Geißberg, beim Straßenkampf in Bazeilles (Sedan) und in Le Mans greift Artillerie unmittelbar ein.

572 Die im großen Kriege gesammelten Erfahrungen wurden seit 1871 ausgebaut. Wenn sich auch die Technik der Artillerie und ihre Einteilung inzwischen geändert haben, so sind doch die Grundsätze der Massenverwendung und der Unternehmungslust bis heute in ungeminderter Frische geblieben.

573 In technischer Hinsicht erhielt die Feldartillerie durch das Geschütz C/73 ein Einheitsgeschütz (9 cm), welches allerdings erst durch C/73/88 auch für die reitenden Batterien*) zur Einführung gelangte. Neben die Granate Az.**) trat als Hauptkampfgeschoß das Schrapnell, seit 1888 mit Doppelzünder für Az. und Bz. Die Erfahrungen des russisch-türkischen Krieges 1877/78 ergaben die Notwendigkeit, gegen gut gedeckte Ziele — tiefe Schützengräben (Plewna) — eine Steilfeuerwirkung zu erzielen, für welche das Schrapnell nicht genügte. Um am Grund-

*) Bis 1888 8 cm (leichte) Geschütze.

**) Az = Aufschlag- } Zünder.
Bz = Brenn-

satz des *Einheitsgeschützes* festzuhalten, führte man in der „*Sprenggranate*“ ein Geschoß ein, das indessen den gehegten Erwartungen nicht entsprach, da seine Wirkung, welche von genauester Beobachtung abhing, bei *Flachbahngeschützen* eine geringe blieb.

Das *rauchschwache Pulver* kam auch für C/73 zur Einführung, doch trat die Forderung hervor, die Vorteile der größeren Kraftentwicklung zur Steigerung der Schußweiten, Treffsicherheit, Feuergeschwindigkeit durch Einführung eines *technisch vollkommeneren* Geschützes zu verwerten, schon aus *dem* Grunde, um mit den Verbesserungen der Infanteriebewaffnung gleichen Schritt zu halten. Diese Erwägungen veranlaßten die Einführung der noch jetzt im Gebrauch befindlichen *Feldkanone* 96, der sich die *leichte Feldhaubitze* 98 anschloß. Hiermit war der Grundsatz des *Einheitsgeschützes* wieder durchbrochen worden, dafür ein Geschütz zur Einführung gelangt, welches neben Flachbahnwirkung ein für feldmäßige Ziele genügendes *Steilfeuer* gestattete.

Die mächtigen Fortschritte der Technik, welche zunächst in Frankreich durch die Einführung des *Rohrrücklaufgeschützes mit Schutzschilden* bei höchster Feuergeschwindigkeit große Treffgenauigkeit und Deckung für die Bedienung erreichte, haben zu einem Umschwung in der Artilleriebewaffnung der meisten Staaten geführt. Auch die Artillerie des deutschen Heeres wird in absehbarer Zeit diesem Schritt folgen. Die Versuche sind in vollem Gange.

1872 fand die *Trennung der Artillerie in Feld-* 374
und Fußartillerie statt. Jedes Armeekorps erhielt eine Feldartillerie-Brigade *zu zwei Regimentern* durch Teilung des bisherigen einen Regiments. Da im Laufe der Zeit im Anschluß an das Wachstum der Armee zahlreiche Neubildungen von Batterien stattfanden, war es geboten, die großen Friedens-Regimenter durch nochmalige Teilung handlicher zu machen und gleichzeitig die Kriegsgliederung mit der Friedenseinteilung in Übereinstimmung zu bringen. Die Umbildung 1899 erstreckte sich auf folgende Punkte:

1. Unterstellung einer Feldartillerie-Brigade zu 2 Regimentern *unter die Divisionen* — somit enge Angliederung an die anderen Waffen;
2. *Fortfall der Korpsartillerie* — somit endgültige Beseitigung des Begriffs eines *zu besonderer Verfügung* gehaltenen Artillerieverbandes.

Die Wandlungen in der **Kriegsgliederung** der Feldartillerie eines Armeekorps seit 1870/71 bis zur Gegenwart ergeben sich aus nachstehender Übersicht:*)

Abbild. 82.

1870/71.

Divisionsartillerie.

2. Inf. Div.: ·|· ·|· ·|· ·|· | 1. Inf. Div.: ·|· ·|· ·|· ·|·

Korpsartillerie.

ℿ ℿ ·|· ·|· ·|· ·|·

14 Battr. = 84 Gesch.

1874.

Divisionsartillerie.

2. Inf. Div.: ·|· ·|· ·|· ·|· | 1. Inf. Div.: ·|· ·|· ·|· ·|·

Korpsartillerie.

ℿ ℿ ·|· ·|· ·|· ·|· ·|· ·|·

16 Battr. = 96 Gesch.

1893.

Divisionsartillerie.

2. Inf. Div.: ·|· ·|· ·|· ·|· ·|· ·|· | 1. Inf. Div.: ·|· ·|· ·|· ·|· ·|· ·|·

Korpsartillerie.

ℿ ℿ ℿ ·|· ·|· ·|· ·|· ·|· ·|·

21 Battr. = 126 Gesch.

1899.

2. Inf. Div.	1. Inf. Div.
2. Feldart. Brig.	1. Feldart. Brig.
F. A. R. 3.	F. A. R. 1.
·|· ·|· ·|· ·|· ·|· ·|·	·|· ·|· ·|· ·|· ·|· ·|·
F. A. R. 4. F	F. A. R. 2.
·|· ·|· ·|·**) ·|· ·|· ·|·	·|· ·|· ·|· ·|· ·|· ·|·
12 Battr.	12 Battr.

24 Battr. = 144 Gesch.

575 Den Vergleich, in welchem Verhältnis zu der Stärke der Infanterie die Feldartillerie vermehrt worden ist, zeigen folgende runde Zahlen:

1813/15	im preußischen Heere auf	1000	Gewehre	2 Geschütze,
1866	„ „ „ „	1000	„	3 „
1870/71	„ deutschen „ „	1000	„	3,5 „
1905***)	„ „ „ „	1000	„	5,75 „

576 Übersicht der Stärke und Zusammensetzung der Feldartillerie eines mobilen Armeekorps.

Deutsches Reich.	Frankreich.	Rußland.
24 Battr. zu 6 Gesch. in 4 Regtrn., je 1 Brig. zu 2 Regtrn. bei jeder Inf. Div., = 144 Gesch.	23 Battr. zu 4 Gesch. (je 6 Battr. Div. Art., 11 Battr., Korpsart.) = 92 Gesch.	Bei 1 Inf. Div. 1 Brig. zu 6, bei 1 Inf. Div. 1 Brig. zu 8 Battr. zu je 8 Gesch., = 112 Gesch.

577 Neue **Reglements** hat die Feldartillerie 1877, 1889, 1892, 1899 erhalten. Reglement 1877 enthielt noch manche Exerzierkünste-

*) ·|· = fahrende, ℿ = reitende Batterie.

**) F (·|·) = Feldhaubitz-Abteilung.

***) Kriegsstärke.

leien und schloß die Bewegungen der Artillerie eng an das Vorbild der Kavallerie an. Reglement 1889 schuf Wandel und brachte wesentliche Vereinfachungen, welche die folgenden Reglements im Sinne einer rein kriegsmäßigen Ausbildung verwerteten. Das jetzt gültige Reglement darf in seiner Klarheit und Kürze als mustergültig für die Schulung von Führern und Truppe sowie für den Gebrauch der Feldartillerie im Gefecht gelten.

Der Krieg 1877/78 erwies die Unzulänglichkeit der russischen 578 Flachbahngeschütze gegen starke Feldbefestigungen. Die russischen Infanterieangriffe auf Plewna (11. und 12. 9. 1877), mangels eines Steilfeuergeschützes nicht vorbereitet, scheiterten unter bedeutenden Verlusten. Diese Erfahrungen führten zur Einführung des russischen Feldmörsers C/86 für 7 Regimenter, eines Geschützes, welches zugunsten großer Beweglichkeit geringe Anfangsgeschwindigkeit und unzureichende Schußweite besitzt. Es ist heute als durchaus veraltet zu betrachten.

Der südafrikanische Krieg kann für die Entwicklung der Feldartillerie nur in bedingter Weise zum Vergleich herangezogen werden, da die englische Artillerie keine auch nur einigermaßen ebenbürtige und gleichwertige Artillerie sich gegenüber hatte. Trotzdem hat die britische Artillerie, seit alters die bevorzugte und am meisten angesehene Waffe des Heeres, im Anfang des Krieges den gestellten Anforderungen durchaus nicht genügt. Beweglichkeit und Schießtechnik waren im einzelnen einwandfrei, allein die Feuertaktik, das Zusammenfassen der Wirkung nach einheitlichem Zweck und das Ineinanderarbeiten mit der Infanterie scheiterten an der Gewohnheit der Führer von den Kolonialkriegen her, immer nur einzelne Batterien zu verwenden, umsomehr als der Regimentsverband nur gesonderte Batterien umfaßte. Zur erfolgreichen Beschießung der Infanterie, welche in schwer erkennbaren Schützengräben mit ihren lockeren Linien ein ungemein schweres Ziel bot, reichte weder das Schrapnell der Feldkanonen-Batterien noch auch die Lydditgranate der Haubitz-Batterien aus, so daß man zur Aushilfe Marinegeschütze von stärkerer Wirkung und größerer Schußweite auf improvisierten Lafetten beizog. Im Verlauf des Krieges gelangte die obere Führung wie die Artillerie selbst zu einer Taktik, welche den Forderungen des heutigen Krieges in bezug auf das innige Zusammenwirken mit der Infanterie und auf die Massenentfaltung an den entscheidenden Stellen mehr entsprach und daher auch nicht unwesentlich zum schließlichen Erfolg beitrug.

Im russisch-japanischen Krieg standen sich das neue russische Geschütz M/1900 (System Putilow) und das japanische Feldgeschütz Arisaka gegenüber. Letzteres hat große Ähnlichkeit mit dem deutschen Geschütz 96. Die Putilowkanone ist ein Rohrrücklaufgeschütz, hat aber keine Schutzschilde, ist für ein Feldgeschütz recht schwer und soll beim Schuß nicht diejenige Standfestigkeit besitzen, welche man von einer Kanone neuester Art fordern muß. Die russische Artillerie, in große, unbehilfliche Batterien zu 8 Geschützen mit 16 Munitionswagen gegliedert, hat sich der japanischen nicht als überlegen gezeigt. Die Bedienung und Verwendung schienen — vorbehaltlich genauerer Nachrichten — dem neuen Material nicht gewachsen zu sein. Das japanische Schrapnellfeuer erwies sich gegen ungedeckte Infanterie und flache Schützengräben als wirkungsvoll, während das russische fast durchweg nicht genügte. Durch schwere Feldhaubitzen und durch Verwendung von Belagerungsgeschützen erwuchs der japanischen Artillerie eine Unterstützung, welche sich namentlich beim Angriff gegen die befestigte Stellung vor Mukden (Anfang März 1905) in hohem Maße bewährt hat. Gerühmt wird die Gewandtheit, mit welcher die japanische Artillerie, in Gruppen zerlegt, sich beim Auffahren wie beim Feuerkampf zu decken vermochte.

„Nicht minder gut deckte sich die Artillerie. Man erkannte wohl die Kuppe, auf der sich eine Batterie befand, aber der genaue Aufstellungspunkt der Geschütze oder gar ihre Zahl waren mit Bestimmtheit nicht zu ermitteln. Die Sprengpunkte der Schrapnells lagen stets richtig. Sie verlor ihre Zeit nicht mit zwecklosem Schießen auf unsichtbare Ziele, aber wenn es der Stand des Gefechts erforderte, oder wenn die betreffende Batterie ein günstiges Ziel hatte, so steigerte sich das Feuer rapid. Schrapnell auf Schrapnell zischte heran, es ging Schlag auf Schlag, und ein Schuß lag genau so gut wie der andere. Ausreißer, Blindgänger, Frühkrepierer habe ich fast nie konstatiert. Mit ihren Kräften wissen sie großartig hauszuhalten. Der Laie glaubt, wenn er von mehreren Seiten angegriffen wird, der Feind muß stärker sein. Und doch war das dort, wo ich mich befand, keineswegs der Fall. Man sieht es am besten an der Zahl der eingesetzten Batterien, wie stark der Gegner an Ort und Stelle ist. An einem gewissen Platz hatte man den Eindruck, es schössen vier japanische Batterien, und es waren meiner festen Überzeugung nach höchstens drei, vielleicht sogar bloß zwei." *)

2. Schwebende Fragen.

579 Die Notwendigkeit der Neubewaffnung mit einem Rohrrücklaufgeschütz, dessen Bedienung durch Schutzschilde gedeckt wird, steht außer Frage. Die deutsche Artillerie, bei welcher seit Jahren eingehende Versuche auf diesem Gebiete stattfinden, ist in die Lage versetzt, bei Einführung eines neuen Geschützes alle Erfahrungen ausnutzen zu können, welche anderwärts — namentlich in Frankreich und Rußland — aus Anlaß der vielleicht doch etwas beschleunigten Annahme der neuesten Geschützart hervorgetreten sind.**)

580 Die Frage, ob die leichte Feldhaubitze beibehalten oder zugunsten der einheitlichen Feldartillerie wieder aufgegeben

*) „M. W. Bl." Nr. 69. 1905.

**) Französische Feuertaktik: 681.

werden soll, wird vielfach umstritten. Während auf der einen Seite behauptet wird, daß die leichte Haubitze doch nicht derartige Leistungen aufweise, um der Feldartillerie die Unbequemlichkeit zweier verschiedener Geschützarten aufzuerlegen, wird anderseits betont, daß heute das Steilfeuer bei einem Teil der Feldartillerie nicht entbehrt werden könne. So sehr durch die gesteigerte Beweglichkeit der schweren Artillerie des Feldheeres die Verwendung der schweren Feldhaubitze in den Vordergrund getreten ist, so notwendig erscheint gleichwohl ein leichteres Steilfeuergeschütz, welches sofort beim Eintritt in das Gefecht seine Sonderaufgabe lösen kann, ehe die schwere Artillerie des Feldheeres eingetroffen ist. Diese Aufgabe läßt sich aber nur im Anschluß an die Feldkanonen-Batterien lösen. Der Erwägung anheimgegeben sei die Frage, ob es nicht zweckmäßiger ist, die leichten Feldhaubitz-Abteilungen aus dem Regimentsverband mit Feldkanonen-Abteilungen zu lösen und in eigene Regimenter zusammenzufassen, eine Frage, welche allerdings nur im Zusammenhang mit einer anderweitigen Gliederung der Feldartillerie entschieden werden könnte.

Die Frage, ob die Batterien zu vier Geschützen anstatt 581
zu sechs gebildet werden sollen, wird im deutschen Heere gleichzeitig mit der Einführung des Rohrrücklaufgeschützes entschieden werden. Frankreich hat seine Artillerie dadurch vermindert, daß es die Geschützzahl in der Batterie von 6 auf 4 herabgesetzt hat, ohne die Zahl der Batterien zu erhöhen. Man glaubte, mit Batterien zu 4 Geschützen neuer Art dasselbe zu leisten wie mit solchen zu 6 Geschützen alter Art und dabei den Vorteil einzutauschen, daß die Batterien handlicher wurden und eine reichlichere Ausstattung mit Munition gestatteten, eine unerläßliche Bedingung der heutigen „Schnellfeuerartillerie". Sollte die deutsche Artillerie die Zahl von 6 Geschützen in der Batterie beibehalten oder bei einer etwaigen Herabsetzung auf 4 Geschütze die Zahl der Batterien entsprechend vermehren, so dürfte Frankreich gezwungen sein, diesem Schritt zu folgen. Die Lösung läßt sich jetzt noch nicht beurteilen, jedenfalls würde bei Herabsetzung der Geschützzahl auf 4 Geschütze in der Batterie ein entsprechender Zuschuß an Munitionswagen eintreten. Zweckmäßig erscheint die Ausstattung der Kavallerie-Divisionen mit je einer reitenden Abteilung von 3 Batterien zu je 4 Geschützen, um beweglichere Batterien zu erhalten und um den Abteilungsverband nicht aufzulösen, wenn z. B. eine Kavallerie-Brigade mit einer Batterie entsandt wird.

3. Die Taktik der deutschen Feldartillerie.

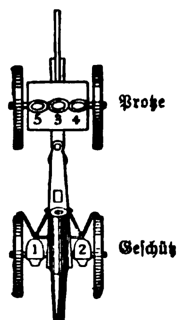
a. Das einzelne Geschütz.

Bedienung.

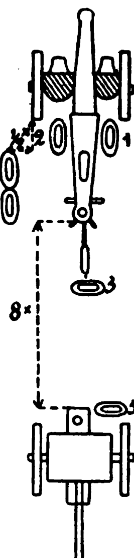
582 Die **Bedienung** des Geschützes besteht aus dem Geschützführer und 5 Kanonieren. Bei den reitenden Batterien treten 2 Pferdehalter hinzu. Jeder Kanonier muß mit sämtlichen Verrichtungen der Geschützbedienung vertraut sein, auch in gewissem Umfange die Obliegenheiten des **Richtkanoniers** übernehmen können. Die **Fahrer** müssen im Bedarfsfalle zu den einfacheren Handhabungen befähigt sein. Als Ersatz treten die Mannschaften des Munitionszuges, der Staffel, der leichten Munitionskolonne ein. Das Geschütz kann auch von einzelnen Leuten bedient werden. Die Leistungsfähigkeit der Truppe zeigt sich dadurch, daß die Batterie selbst im stärksten Feuer und unter den schwersten Verlusten den Kampf mit verminderter Bedienung fortsetzen kann.

Abbild. 83. Abbild. 84.

Bedienung der fahrenden Artillerie beim aufgeprotzten / abgeprotzten Geschütz.



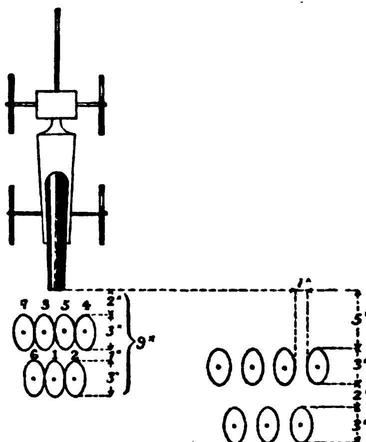
Beim aufgeprotzten Geschütz sind die Mannschaften grundsätzlich aufgesessen.



G = Geschützführer

Abbild. 85.

Bedienung der reitenden Artillerie beim aufgeprotzten Geschütz in der geschlossenen oder geöffneten Batterie.



Bespannung.

Die Gangarten betragen bei mittlerem Boden

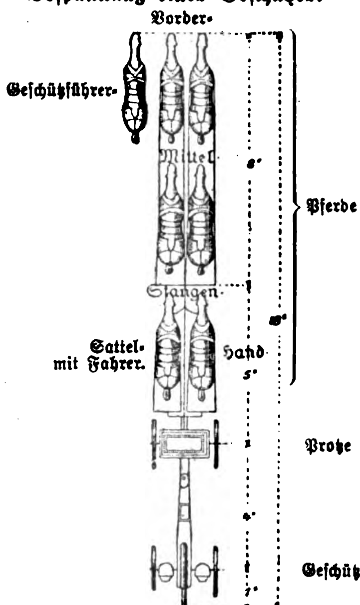
Schritt	125 ×	in der Minute (1 × = 0,80 m)
Trab	300 ×	
Galopp	500 ×	

Sie können bei schwierigem Gelände, tiefem Boden, lang andauernden Bewegungen auf Kommando, Zuruf oder Wink verkürzt werden. Die Beweglichkeit aller Batterien (Feldkanonen, leichte Feldhaubitzen, reitende Batterien) ist eine gleichwertige. Die reitenden Batterien sind besonders geeignet, schnellen und langen Bewegungen der Kavallerie zu folgen.

Das Abprotzen und Aufprotzen kann nach vorwärts, rechts, links, rückwärts erfolgen.

Abbild. 86. 583

Bespannung eines Geschützes.



b. Batterie.

Gliederung.

Gliederung: 6 Geschütze, 6 Munitionswagen, 2 Vorratswagen, 1 Lebensmittel-, 1 Futterwagen, somit im ganzen 16 Fahrzeuge.

Der Munitionszug ist untrennbar von der Batterie.

Die Staffel befindet sich auf dem Marsch, abteilungsweise gesammelt, hinter

Abbild. 87. 584

Gefechts-Batterie	1. Geschütz	1. Zug
	2. "	
	3. "	2. "
	4. "	
	5. "	3. "
	6. "	
	1. Munitionswagen	Munitionszug
	2. "	
	3. "	
Staffel	4. Munitionswagen	1. Wagenzug
	5. "	
	6. "	2. "
	1. Vorratswagen	
	Offizier- und Vorratspferde	
Große Bagage	2. Vorratswagen	
	Lebensmittelwagen	
	Futterwagen.	

der Abteilung; zum Gefecht wird sie meist hinter die Batterie gezogen.

Ungefähre Stärke einer Batterie: 5 Offiziere, 150 bis 160 Mannschaften, 130 (reitende Batterie 200) Pferde.

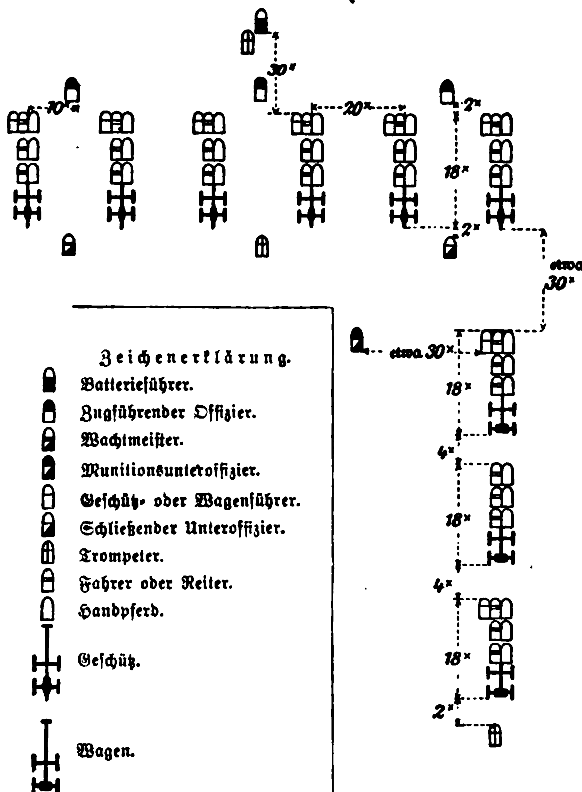
Formen.

Formen der aufgeprotzten Batterie.

585 1. Die geöffnete Batterie — zu Vor- und Rückwärtsbewegungen im Feuerbereich;

2. die geschlossene Batterie — zur Versammlung und zu Bewegungen hierin, zum Parkieren; bei reitenden Batterien auch zu Bewegungen auf dem Gefechtsfeld;

Abbild. 88. Die geöffnete Batterie.



1. Bei der reitenden Batterie beträgt der Abstand für die Wagen 9×.
2. Der Munitionszug kann auch hinter dem linken Flügelgeschütz oder hinter dem dritten Geschütz von rechts folgen.

3. die Kolonne zu Einem — zu Vorwärts-, Rückwärts- und Flankenbewegungen im Feuerbereich, als Marschkolonne, zur Versammlung auf der Straße;
4. die Zugkolonne — zu Flankenbewegungen und in der aufgeschlossenen Zugkolonne als Marschkolonne und zur Versammlung auf breiten Straßen.

Abbild. 89. **Die geschlossene Batterie.**

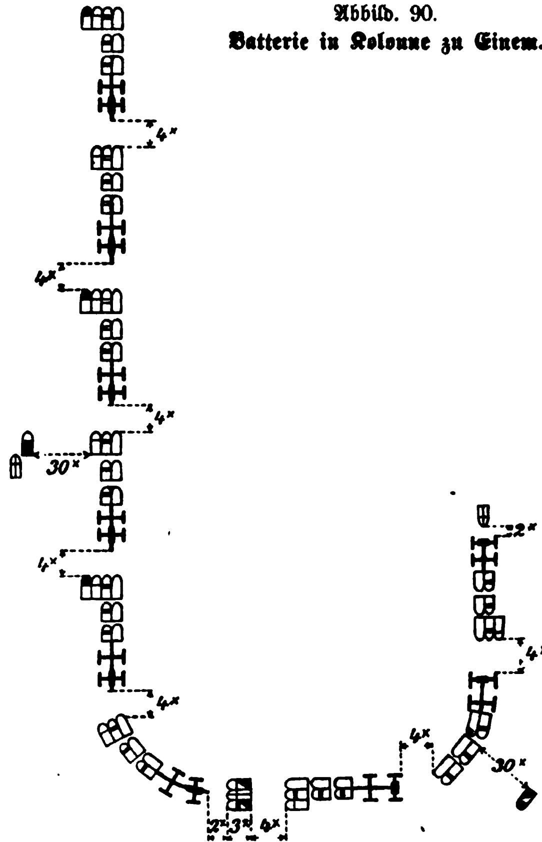
Der Munitionszug kann auch rechts oder links der Geschütze stehen.

Die abgeprotzte Batterie ist die geöffnete Linie. Die Geschütze 586
haben 20 Schritt Zwischenraum, der nach den Verhältnissen verändert werden kann und nicht gleichmäßig zu sein braucht. Das geringste Maß von 10 Schritt ist der Verluste und der Feuerleitung wegen, soweit irgend angängig, zu vermeiden.

Der Batterieführer befindet sich da, wo er Batterie und Ziele am besten übersehen kann. Die Zugführer sind im Bereich ihres Zuges nicht an den Platz gebunden.

Die Protzen bleiben nur in besonderen Fällen hinter den Geschützen. Meist protzen die 3 Munitionswagen des Munitionszuges hinter den Geschützen derart ab, daß hinter jedem Zug der Hinterwagen eines Munitionswagens mit 8 Schritt Abstand im Kehrt steht. Die Munitionswagenprotzen folgen alsdann den Geschützprotzen,

Abbild. 90.
Batterie in Kolonne zu Einem.



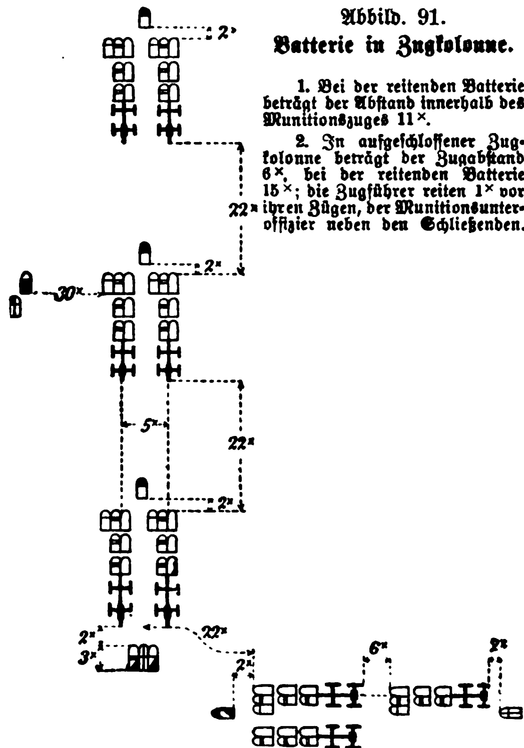
Bei der reitenden Batterie beträgt der Abstand für die Geschütze 13×, für die Wagen 9×.

welche der Wachtmeister im Schritt in eine rückwärts gelegene, vom Batterieführer zu bestimmende Stelle führt. Ausnahmsweise (häufiger bei den Feldhaubitz-Batterien) kann das Abspannen der Munitionswagen angeordnet werden.

Bewegungen und Übergänge.

587 Die Formen sind sehr einfach und biegsam. Besonderes Gewicht ist zu legen auf:

langen, ruhigen Trab in Kolonne zu Einem in jedem Gelände,
schnelles Auffassen der Marschrichtungspunkte in geöffneter Batterie,
gewandtes Ab- und Aufprotzen,
(bei reitenden Batterien) langen, ruhigen Galopp in der Kolonne und in der geschlossenen Batterie.



Abbild. 91.
Batterie in Zugkolonne.

1. Bei der reitenden Batterie beträgt der Abstand innerhalb des Munitionszuges 11×.
2. In aufgeschlossener Zugkolonne beträgt der Zugabstand 6×, bei der reitenden Batterie 15×; die Zugführer reiten 1× vor ihren Zügen, der Munitionsunteroffizier neben den Schließenden.

Die geöffnete und die geschlossene Batterie geht vor- 588
wärts, halbseitwärts und verändert die Marschrichtung nach gewiesenen Punkten, die der Richtungszugführer — meist Führer des mittleren Zuges — aufnimmt. Die geöffnete Batterie macht Kehrt (Front) durch Kehrtwendung der einzelnen Geschütze. Die geöffnete Batterie geht in die geschlossene durch Schließen der Zwischenräume über; in umgekehrter Weise findet ein Öffnen der Zwischenräume, nach Bedarf unter gleichzeitiger Änderung der Marschrichtung statt. Die geschlossene Batterie kann geschlossen mit Öffnen der Zwischenräume schwenken.

Die geöffnete Batterie geht über:
in die Kolonne zu Einem durch Wendung oder durch Abbrechen (rechts, links, aus der Mitte),
in die Zugkolonne durch Abschwenken mit Zügen.

Umgekehrt stellt die Kolonne zu Einem die geöffnete Batterie durch Wendung oder durch Aufmarsch her.

Aus der Zugkolonne entsteht die geöffnete Batterie durch Einschwenken oder durch Aufmarsch.

Aus der geschlossenen Batterie entwickelt sich die Kolonne zu Einem und die Zugkolonne durch Abbrechen rechts oder links, während aus beiden Kolonnen durch geschlossenen Aufmarsch rechts oder links die geschlossene Batterie gewonnen wird.

Die Bewegungen in den Kolonnen sind: Marsch nach vorwärts, halbseitwärts, rückwärts (in der Kolonne zu Einem durch Kehrtwendung, in der Zugkolonne durch Kehrtschwenkung), nach der Flanke und Hakenschwenkungen. Die Übergänge aus der Kolonne zu Einem in die Zugkolonne geschehen durch Aufmarsch, die umgekehrte Bewegung durch Abbrechen.

Der Munitionszug unter der Führung des Munitionsunteroffiziers folgt diesen Bewegungen und Übergängen nach Wahl seines Führers oder nach Weisung des Batterieführers.

589 Abprotzen und Aufprotzen entspricht dem Verfahren beim einzelnen Geschütz. Nach Bedarf, namentlich wenn Eile geboten ist, kann geschützweise abgeprotzt werden. Nach dem Abprotzen hinter Höhen werden die Geschütze mittels Langtau bis dicht hinter die Feuerstellung durch die Bedienungsmannschaften hinaufgezogen. Unter schwierigen Verhältnissen, namentlich wenn für die Geschütze Standort und Deckung genau ausgesucht werden müssen, kann der „Geschützführeraufmarsch“ angeordnet werden.

c. Abteilung.

590 Die Abteilung — bei der fahrenden Artillerie 3, bei der reitenden 2 Batterien — hat folgende Formen:

1. Linie (Bewegung), geöffnete Batterien 30 Schritt nebeneinander (Zwischenraum kann verringert oder vergrößert werden);
2. Breitkolonne (Versammlung und Bewegung darin, Parkieren), geschlossene Batterien 15 Schritt nebeneinander;
3. Tiefkolonne (Versammlung und Bewegung darin), geschlossene Batterien 15 Schritt (reitende Batterie 24 Schritt)

hintereinander, Munitionszüge hinter oder neben den Batterien;

4. Kolonne zu Einem (Bewegung), Batterien zu Einem 10 Schritt Abstand hintereinander, Munitionszüge desgl.;
5. Zugkolonne (Bewegung und Versammlung), Batterien in Zugkolonne mit 32 Schritt (aufgeschlossen 20 Schritt) Abstand hintereinander;
6. Batteriekolonnen (auf dem Gefechtsfeld zur Bewegung vorwärts und rückwärts), Batterien zu Einem mit 130 Schritt nebeneinander, Zwischenraum kann verringert oder vergrößert werden;
7. Abteilungskolonne (Versammlung, Bewegung, Übergang), Batterien in Zugkolonne mit 15 Schritt nebeneinander, nur für reitende Abteilungen.

Die reitenden Abteilungen können Breit- und Tiefkolonne auch auf dem Gefechtsfelde als Bewegungsformen verwenden.

In der Feuerstellung der Abteilung stehen die Batterien am vorteilhaftesten mit 30 Schritt Zwischenraum nebeneinander. Die Batterieführer führen die Batterien selbständig in die gewiesene Stellung.

d. Regiment und Brigade.

Das Regiment — 2 Abteilungen zu je 3 Batterien — wird 591
nicht mehr durch gemeinsame Bewegungen geführt, sondern ist, ebenso wie die Brigade, nur ein Verband der Gefechtsleitung.

e. Gefecht.

Führung.

„Die Feldartillerie soll durch ihr Feuer die Bahn zum Siege brechen. Hauptsache 592
für sie ist deshalb gutes Schießen, rechtzeitig, vom richtigen Platz, gegen das richtige Ziel.

Dies fordert volle Beherrschung des Geschützes, hohe Beweglichkeit der Truppe und taktisches Verständnis der Führer.“ (A. R. 2.)

Artilleriekommandeur ist der älteste Feldartillerieoffizier eines selbständigen Truppenverbandes, in der Infanterie-Division der Kommandeur der Feldartillerie-Brigade. Während des Marsches und in der Bereitstellung befindet er sich beim Truppenführer, der ihm die für das Gefecht zunächst nötigen Befehle gibt. Dann übernimmt er das Kommando über die zum Kampf eingesetzten Artillerieverbände, bleibt aber in dauernder Verbindung mit dem Truppenführer und hält sich über den Gefechtsverlauf bei der eigenen Truppe wie bei den benachbarten Truppen unterrichtet. Fernsprecherverbindungen werden hierbei gute Dienste tun.

Die übrigen Artillerieführer halten sich auf dem Marsch bei ihren Truppenteilen, z. B. die Batterieführer am Anfang der Abteilung, auf. Rechtzeitiges Vorholen dieser Führer beschleunigt Erkundung und Befehlsausgabe.

Einen gemeinsamen Führer der Feldartillerie in Armeekorps nach Art der französischen Artillerie sieht unsere Kriegsgliederung und das Reglement nicht vor, seitdem die Unterstellung der Feldartillerie unter die Infanterie-Divisionen erfolgt ist. In besonderen Fällen, z. B. beim geplanten Angriff, kann der kommandierende General dem älteren Brigadekommandeur die einheitliche Leitung des Artilleriekampfes übertragen.

Grundsätze für die Verwendung der Feldartillerie.

598 1. Die Feldartillerie **eröffnet** das Feuergefecht. Es ist für den Erfolg in den meisten Fällen wichtig, gleich anfangs mit **überlegener** Geschützzahl aufzutreten und frühzeitig eine **Massenwirkung** zu entfalten. Vereinzeltes Auftreten von Batterien ist Ausnahme.

2. Die erste Feuerstellung ist von den Gefechtsabsichten des Truppenführers abhängig. Als Grundsatz gilt, daß die eigene Infanterie niemals der Artillerieunterstützung entbehren darf. Im übrigen wird die Artillerie außerhalb des wirksamen Infanteriefeuers auffahren, also weiter als 1500 m von feindlicher Infanterie entfernt, da sie jenseit dieser Grenze gute Wirkung hat, ohne durch Infanteriefeuer gestört zu werden. Dagegen wird die Artillerie in entscheidenden Gefechtslagen — z. B. beim Vorgehen einzelner Artillerieabteilungen zur Begleitung des Infanterieangriffs oder zur Abwehr von Vorstößen feindlicher Infanterie — auch das schwerste Infanteriefeuer nicht scheuen.

3. Einer Bedeckung durch Infanterie oder Kavallerie bedarf die Artillerie im allgemeinen nicht. Wird eine solche Bedeckung, welche die Infanterie und Kavallerie wichtigeren Aufgaben entzieht, erforderlich, so ist dies meist ein Beweis dafür, daß die Stellung schlecht gewählt war. Im Notfall ist die in der Nähe befindliche Infanterie oder Kavallerie zur Hilfeleistung verpflichtet. Die Flügel-Batterien haben ohne besonderen Befehl durch Flankenaufklärung Maßnahmen gegen Überraschungen zu treffen.

4. Die Artillerie ist in der Lage, sich durch Schnellfeuer, nach Bedarf unter Wendung der Geschütze der Flügel-Batterie nach der bedrohten Flanke, überraschender Angriffe zu erwehren. Gegen feind-

liche Kavallerie, welche in die Batterien eingedrungen ist, wird der Kampf mit Revolver und Seitengewehr nicht aussichtslos sein, bis Hilfe naht.

5. Eine Batterie, welche sich verschossen hat, geht nicht zurück, sondern wartet in der Feuerstellung auf neue Munition. Unerschütterliches Ausharren in der Stellung ist schon aus moralischen Gründen geboten, selbst wenn schwere Verluste eintreten. Das Verhalten einiger Batterien der Korpsartillerie Feldartillerie-Regiments Nr. 7 beim Kampfe um St. Hubert (18. 8. 1870) ist vorbildlich hierfür.

6. Das Überschießen eigener Truppen ist oft nicht zu vermeiden, doch bei genügender Aufmerksamkeit ungefährlich. Tritt Gefährdung ein, so ist das Feuer zu verlegen oder zeitweise einzustellen.

7. Die Kanonen-Batterien sind gegen alle Ziele mit Ausnahme solcher unter stärkeren Eindeckungen verwendbar. Die Haubitz-Batterien sind nach der Eigenart ihrer Wirkung durch Steilfeuer zur Beschießung von Zielen unter Eindeckungen und dicht hinter Deckungen, in Örtlichkeiten und hochstämmigem Wald besonders befähigt, aber auch gegen alle anderen Ziele verwendbar. Mit Rücksicht auf den Sonderzweck der Haubitzen werden sie nur dann von vornherein wie Kanonen-Batterien einzusetzen sein, wenn sich voraussehen läßt, daß sie eine ihrer eigentlichen Bestimmung entsprechende Verwendung nicht finden werden.

8. Reitende Batterien eignen sich zur Beigabe von Kavallerie, aber auch im Rahmen des Kampfes aller Waffen zur schnellen Unterstützung bedrohter Punkte oder zur Ausnutzung günstiger Gefechtslagen.

Wahl der Feuerstellung.

Höchste Wirkung ist stets maßgebend für die Wahl der 594
Feuerstellung, doch werden Gefechtszweck und Gefechtslage, meist auch das Gelände, oft von zwingendem Einfluß sein.

Wenn auch der Truppenführer die Stellung befehlen wird, so muß doch durch den Artilleriekommandeur eine rechtzeitige, sorgsame **Erkundung** des in Frage kommenden Geländes stattfinden, damit er nach Bedarf Vorschläge machen und die Artillerie im Rahmen des gestellten Auftrags zur vollen Wirkung schnell entfalten kann. Die Erkundung, welche sich auf Ziele, Schußfeld, Stellung, Anmarschwege erstreckt, muß, wenn irgend möglich, vor dem Eintreffen der Bat-

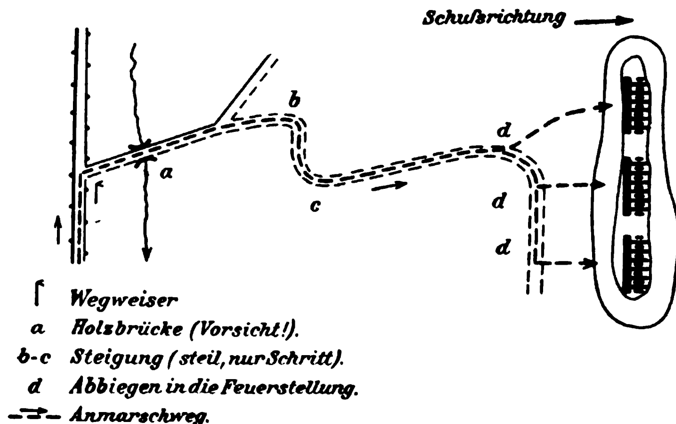
terien beendet sein. Sie erfolgt durch den Artilleriekommandeur selbst, welcher sich zur Unterstützung besonderer Aufklärungsoffiziere bedienen und z. B. im Divisionsverbande die Regimentskommandeure heranziehen wird. Die Erkundung erfordert Blick für Gelände, taktische Lagen, artilleristische Aufgaben, namentlich genaue Feststellung der richtigen Front, da falsche Fronten den Erfolg beeinträchtigen. Im feindlichen Feuer ist eine Verschiebung nur unter Zeitverlust und Einbuße möglich. Die Erkundung muß so vorsichtig, unter Umständen ohne Begleiter und zu Fuß, vorgenommen werden, daß der Feind nicht aufmerksam gemacht wird.

Bei rückgängigen Bewegungen eilt der Artilleriekommandeur in die zu erkundende Stellung voraus, während die übrigen Artillerieführer so lange bei der Truppe bleiben, als sich diese im wirksamen Feuerbereich befindet.

595 Gesichtspunkte bei Abfassung einer Meldung über Erkundung einer Stellung (Meldekarte mit einfacher Zeichnung, auch mit Ansicht oder Durchschnitt des Vorgeländes):

1. Anmarschwege: wo von Marschstraße abbiegen? Breite ($2^{\times} = 1{,}53$ m Geleisbreite); schlechte oder steile Stellen des Weges; wo gedeckt, wo vom Feinde eingesehen? Welche Gangarten möglich?
2. Bezeichnung der Stellung: wo halten? Art des Einrückens; Deckung; vorzuschlagende Arbeiten.
3. Schußfeld. Voraussichtliche Artilleriestellung des Feindes.
4. Platz für Protzen und Staffel.
5. Maßnahmen für Flankenschutz.

Abbild. 92. Beispiel für die Zeichnung.



Eigenschaften der Feuerstellung.

Fehlerlose Artilleriestellungen werden sich nur selten ergeben. Es ist Kunst der Leitung, sich mit den Mängeln durch geschickte Anordnungen abzufinden. 596

Erwünschte Eigenschaften der Feuerstellung sind:

1. ausgedehntes, freies Schußfeld;
2. Frontlinie möglichst rechtwinklig zur Schußlinie;
3. ausreichender Raum;
4. Bestreichung des Geländes bis auf die nächsten Entfernungen;
5. ebene Geschützstände;
6. Deckung gegen Sicht (Masken);
7. Wegsamkeit hinter der Feuerlinie.

Hierzu treten an rein taktischen Ansprüchen:

Lage außerhalb des wirksamen feindlichen Infanteriefeuers, Stellung nicht zu nahe hinter der eigenen Infanterie, möglichst 600 m zurück.

Leichte, wenig hervortretende Höhen, welche Schußfeld und Übersicht bieten und es gestatten, daß die Rohrmündungen gerade über den Kamm hinausragen, sind wohl meist die geeignetsten Stellungen.

An Raumbedarf rechnet man bei den gewöhnlichen Zwischenräumen zwischen den Geschützen und Batterien (586 u. 590) für die Batterie 100 Schritt (80 m), für die Abteilung 400 Schritt (320 m), für das Regiment 1000 Schritt (800 m), für die Brigade 2500 Schritt (2000 m). Oft wird sich gestaffelte Aufstellung und Trennung der Verbände in Gruppen nach dem Gelände unter Berücksichtigung einheitlicher Wirkung empfehlen. Größere Verhältnisse werden angemessene Raumbeschränkung bedingen. Aufstellung zweier Geschützlinien hintereinander wird nur in stark ansteigendem Gelände möglich sein.

Direktes Feuer bildet die Regel. Indirektes Feuer, wobei die Seitenrichtung nur nach einem Hilfsziel genommen werden kann, wird angewendet, wenn Gelände, Gefechtslage, Absicht eine verdeckte Aufstellung bedingen.

Einrücken in die Feuerstellung.

Beim Vormarsch in die Feuerstellung ist auf dauernde Verbindung zwischen den Führern, welche in die Stellung vorausgeritten sind, und der nachfolgenden Truppe zu achten, damit Irrtümer, Stockungen, Umwege vermieden werden. An Wegekreuzungen müssen Meldereiter zurückgelassen werden, welche die Truppe zurecht- 597

weisen. Zum Vormarsch sind, solange es die Rücksichten auf schnelleres und sicheres Fortkommen und auf Deckung gestatten, Straßen und Wege zu benutzen, welche, falls nötig, von der Infanterie freizumachen sind. In größeren Verbänden, z. B. in der Brigade und im Regiment, kann der Zeitersparnis wegen der Vormarsch in getrennten Verbänden auf verschiedenen Wegen durch Abbiegen der Spitzen der Regimenter und Abteilungen erfolgen. Deckungen sind sorgsam auszunutzen. Die Formen richten sich nach dem Gelände. Meist wird sich die Anwendung der Kolonne zu Einem empfehlen, um die Batterien bis dicht hinter die Stellung heranzubringen, welche sie dann je nach den Verhältnissen durch Abprotzen nach vorwärts oder nach der Flanke einnehmen. Anderseits wird beim Vorgehen über offenes Gelände die Anwendung der Batteriekolonnen oder der entwickelten Linie zweckmäßig sein, während in großen Artillerieverbänden auch die aufgeschlossene Zugkolonne zur Verkürzung der Tiefe angewendet werden kann.

598 Die Gangarten sind so zu bemessen, daß die Stellung rechtzeitig und sicher erreicht wird. Meist wird in größerem Verband das Vorgehen der Artillerie aus dem Gros eine Trabbewegung von mehreren Kilometern erfordern. Im Bedarfsfalle wird äußerste Beschleunigung mit Rücksicht darauf eintreten, daß „die Pferde ihrer Bestimmung genügt haben, wenn sie die Geschütze in die Feuerstellung bringen, sei es auch mit Aufbietung ihrer letzten Kraft". (A. R. 303.)

599 Verdecktes Einnehmen der Stellung und überraschende Feuerwirkung sind wesentliche Vorbedingungen zum Erfolg, doch ist Überstürzung zu vermeiden, selbst dann, wenn mangelnde Deckung zu höchster Beschleunigung veranlaßt.

600 Der Regimentsführer teilt den Abteilungsführern Geländeabschnitte und Aufgaben zu, worauf die Abteilungsführer den Batterieführern anweisen: Front, Abschnitte, Ziele, Zeit des Einrückens, Grad der Deckung, Feuereröffnung und, wenn erforderlich, Aufstellung der Staffeln. Die Batterieführer werden erst dann vorgeholt, wenn es zu ihrer Unterweisung dringend nötig ist. Ihre Aufgabe besteht zunächst in der Erkundung des ihnen überwiesenen Ziels und im Entschluß, wie sie die Batterie in Stellung führen wollen.

Die Führer verbleiben, den Feind beobachtend, in der gewählten Stellung. Die ältesten Leutnants führen die Batterien nach. Das Kommando zum Halten vor dem Abprotzen geben die Batterieführer,

zu deren persönlicher Aufgabe das Hereinführen der Batterie in die Feuerstellung gehört, wobei die Anordnungen so schnell getroffen werden müssen, daß eine Verzögerung der Feuereröffnung vermieden wird.

Oft wird sich eine verdeckte **Bereitstellung** empfehlen, um eine 601
gleichzeitige Feuereröffnung, Ordnung und Ruhe beim Einrücken zu ermöglichen. Die Bereitstellung muß möglichst nahe hinter der Feuerstellung liegen. Hier sind alle Vorbereitungen zu treffen, z. B. Laden der Geschütze — falls ausnahmsweise noch nicht geschehen —, Stellen der Aufsätze oder Richtbogen, erste Unterweisung der Zugführer, Geschützführer, Richtkanoniere, ohne hierdurch die Aufmerksamkeit des Feindes zu erregen.

Batterien, welche später in den Kampf treten, fahren nicht 602
in gleicher Höhe, sondern genügend weit gestaffelt auf.

Feuerleitung.

Während der Truppenführer den Gefechtszweck und damit 603
das Ziel im allgemeinen bezeichnet, ist die Ausführung des Auftrags — Bestimmung der Ziele im einzelnen und Gang ihrer Bekämpfung — Sache der im Rahmen ihrer Aufgabe **selbständig** handelnden Artillerieführer.

Als Hauptgrundsätze können gelten: 604

„Ohne Rücksicht auf etwaige Verluste ist stets dasjenige Ziel zu bekämpfen, welches für die Gefechtslage entscheidend ist." (A. R. 312.)

„Die Wirkung wird durch gleichzeitige Eröffnung eines gut vorbereiteten, überraschenden und einheitlich geleiteten Feuers wesentlich erhöht. Aussicht auf raschen und entscheidenden Erfolg bietet die Vereinigung mehrerer Batterien gegen dasselbe Ziel und Steigerung der Feuergeschwindigkeit." (A. R. 314).

Aufklärende Kavallerie wird nur dann beschossen werden, wenn sie in Massen auftritt, und wenn es nicht von Bedeutung ist, dem Gegner das Erkennen der eigenen Stellung vorzuenthalten. Aus dem letzteren Grunde kann es sich auch verbieten, Marschkolonnen, welche sonst lohnende Ziele sind, unter Feuer zu nehmen.

Meist wird die Artillerie zuerst die feindliche Artillerie bekämpfen, um hierauf unter deren Niederhaltung zum Feuer auf die Infanterie überzugehen und Hand in Hand mit der Tätigkeit der eigenen Infanterie die Wucht der artilleristischen Wirkung an entscheidender Stelle einzusetzen.

Die oberen Artillerieführer haben durch Verteilung des 605
Feuers und durch dessen Vereinigung auf die entscheidenden Stellen die Wirkung der Artillerie zu entfalten.

Der Brigadeführer weist den Regimentern die zu bekämpfenden Abschnitte zur planmäßigen Niederkämpfung zu und erteilt ihnen im Verlauf des Gefechts neue Aufgaben.

Der Regimentsführer gibt den Abteilungen ihre Zielabschnitte, beobachtet den Gegner und die benachbarten eigenen Truppen, um bei Änderung der Lage unter Meldung an den Brigadeführer selbständig das Feuer überzuleiten.

Der Abteilungsführer verteilt die Ziele an die Batterien, überwacht deren Schießtätigkeit, macht ihnen Angaben über die Wirkung des Feuers, Beobachtungen und Erkundungen, welche auf eigener Wahrnehmung oder auf den Meldungen von Hilfsbeobachtern und Zielaufklärern beruhen. Von Wichtigkeit ist der dauernde Einfluß des Abteilungsführers auf Verteilung und Vereinigung des Feuers. Zielwechsel ist zu befehlen, bei drohender Gefahr durch Batterieführer selbständig anzuordnen. Häufiger Wechsel, ohne daß auf das bisherige Ziel der beabsichtigte Erfolg erreicht ist, zersplittert die Wirkung.

606 Das Einschießen, die Wahl der Geschoßart, die Feuerordnung liegt dem Batterieführer ob. Ein Eingriff des Abteilungskommandeurs in das Einschießen ist nur dann gerechtfertigt, wenn das Ziel nicht aufgefaßt wird oder die ermittelte Entfernung eine falsche ist.

Feuerarten.

607 Man unterscheidet an Feuerarten:

1. Das gewöhnliche Feuer unter Abgabe des Kommandos zum Schuß durch die Zugführer. Die Batterie zu 6 Geschützen wird durchschnittlich 4 bis 6 Schuß in der Minute abgeben. Das Feuer kann durch den Zuruf des Batterieführers: „Kürzere (längere) Feuerpausen!“ gesteigert oder verlangsamt werden.

2. Das langsame Feuer (Zuruf zur Abgabe des Schusses durch den Batterieführer) bei schwieriger Beobachtung, hinhaltendem Gefecht, Munitionsmangel.

3. Das Schnellfeuer unter Abgabe des Kommandos zum Schuß durch die Geschützführer. Die Batterie kann bis 50 Schuß in der Minute abgeben. Die Anwendung beschränkt sich auf günstige, voraussichtlich nur kurze Zeit sichtbare Ziele, auf feststehende nur bis 1500 m, auf bewegliche auf alle Entfernungen.

4. Die Salve. Man unterscheidet Salven zur Beobachtung der Sprengpunkte und zur Erzielung einer schnellen Wirkung gegen Ziele, welche nur ganz kurze Zeit sichtbar sein werden.

Bei der Wahl der Feuerarten ist entscheidend, daß die Zuverlässigkeit der Bedienung gewahrt wird und, vom Schnellfeuer abgesehen, die Schüsse beobachtet werden können.

Alle Artillerieführer sind verpflichtet, dauernd auf das dringend gebotene Haushalten mit der Munition hinzuwirken.

Die Feuergeschwindigkeit der Haubitze ist etwas geringer als diejenige der Kanone.

Feuerordnung.

Das Feuer beginnt in der Regel von einem Flügel der Batterie. 608
Bei der „durchgehenden“ Ladeweise werden die Geschütze gleich nach dem Abfeuern und Vorbringen wieder geladen.

Unter Lage versteht man das einmalige Durchfeuern der Batterie von einem Flügel. Beim „lagenweisen“ Feuer, welches für Bz.-Geschosse anwendbar ist, wird immer nur eine Lage schußfertig gemacht.

Geschoßarten.

Das Schrapnell Bz. ist das Hauptkampfgeschoß gegen 609
lebende Ziele, soweit sie nicht dicht hinter Deckungen, innerhalb hochstämmiger Wälder, unter Eindeckungen sich befinden.

Das Schrapnell Az. dient zur Ermittlung der Entfernung — zum Einschießen — und zur Verteidigung auf nächste Entfernungen gegen Angriffe feindlicher Infanterie oder Kavallerie.

Die Granate Bz. wird gegen lebende Ziele dicht hinter Deckungen und unter Schutzwehren verwandt. Wirkung der Haubitze ist überlegen.

Die Granate Az. ist zum Einschießen und zur Nahverteidigung, wenn Geschoßwechsel nicht angängig, und zur Aushilfe bei Mangel an Schrapnells verwendbar.

Gegen Geschütze hinter Schutzschilden wird die Vereini- 610
gung des Schrapnells Bz. mit Granate Az. empfohlen, um mit der Granate die Schilde zu zerschlagen und mit dem Schrapnell in die Tiefe zu wirken.

Gegen lebende Ziele auf Entfernungen, auf denen Schrapnell Bz. nicht ausreicht, und gegen Truppen in hochstämmigen Wäldern sind Schrapnell Az. und Granate Az. verwendbar; Granate verdient Vorzug. Die Haubitze ist der Kanone erheblich überlegen.

Zur Zerstörung widerstandsfähiger Ziele sind Schrapnell und Granate beider Geschütze mit Az. geeignet. Innerhalb von Baulichkeiten ist die Wirkung der Granate größer. Die Haubitze ist der Kanone erheblich überlegen und mit Granate Az. m. V. (mit Verzögerung) am stärksten.

Gegen starke Eindeckungen ist Granate Az. m. V.*) der Haubitze im Bogenschuß wirksam, doch darf die Batterie nicht näher als 2100 m an das Ziel herankommen, um noch Steilfeuerwirkung zu erzielen. Die Wirkung reicht bis 5900 m.

Schießtechnische Angaben von taktischer Bedeutung.

611 1. Der Brennzünder reicht:

bei den Geschossen der Feldkanone . . .	300 bis 5000 m,
beim Feldhaubitzschrapnell	300 „ 5600 m,
bei der Feldhaubitzgranate	500 „ 5600 m.

2. Das Schrapnell Bz. soll vor dem Ziel in der Luft zerspringen und hierauf durch seine Kugeln und Sprengstücke wirken. Die Wirkung ist von Sprengweite und Sprenghöhe abhängig. Bei entsprechender Sprenghöhe ergeben auf den Hauptkampfentfernungen bei beiden Geschützen sehr gute Wirkung mittlere Sprengweiten von —30 bis —150 m.

Unter 1500 m ist noch ausreichende Wirkung zu erwarten von Sprengweiten:
bei der Feldkanone bis zu —300 m,
bei der Feldhaubitze bis zu —200 m.

3. Über 80 % der durch Sprengstücke und Kugeln von Schrapnells verursachten Verletzungen von Menschen führen bei den oben angegebenen Sprengweiten Kampfunfähigkeit herbei.

Gegen Pferde ist auf Entfernungen bis über 2000 m, namentlich bei Sprengweiten unter 100 m, die Durchschlagskraft derartig, daß bei Knochenschüssen und bei Weichteilschüssen in edleren Organen fast immer sofortige Gebrauchsunfähigkeit die Folge ist.

4. Brandwirkung ist dem Schrapnell der Kanone wie der Haubitze eigen, von der Granate nicht mit Sicherheit zu erwarten.

Munitionsersatz.

612 Über die Wichtigkeit des Munitionsersatzes sagt A. R. 325:

„Rechtzeitiger Munitionsersatz ist von höchster Wichtigkeit. Jeder Artillerieführer hat die Pflicht, an seiner Stelle dauernd für die Regelung desselben zu sorgen. Außerdem muß aber in allen, mit dem Munitionsersatz besonders betrauten Offizieren und Mannschaften der feste Wille lebendig sein, die Feuerlinie mit Munition zu versehen, auch wenn Befehl und Anregung dazu nicht ergehen."

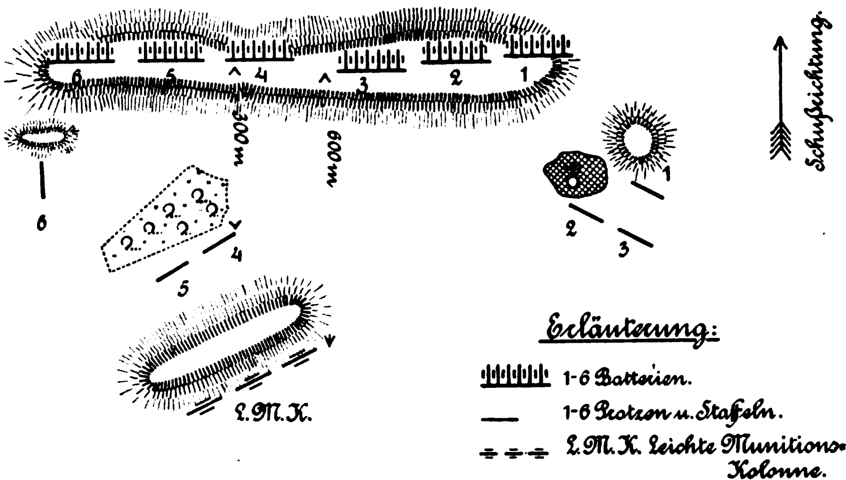
*) m. V. = mit Verzögerung, d. h. die Granate zerspringt nicht sofort beim Auftreffen, sondern erst einige Sekunden nach dem Eindringen in das Ziel. Hierdurch wird eine minenartige Wirkung hervorgerufen.

Der Munitionszug protzt 8 Schritt hinter den Geschützen ab. Seine Protzen und die Geschützprotzen nehmen rückwärts oder rückwärts seitwärts gedeckte Aufstellung. Die Form richtet sich nach dem Gelände. 613

Die Staffeln (3 Munitionswagen und Vorratswagen 1), auf Marsch am Ende der Artillerie-Abteilung, werden zum Gefecht hinter die Batterien gezogen; am besten rückwärts-seitwärts in Deckung bis zu 300 m von den Geschützen entfernt, meist zusammen mit den Protzen. 614

Abbild. 93.

Darstellung eines Feldartillerie-Regiments in Feuerstellung mit Angabe der Gliederung für den Munitionssatz.



Bevor die Munition bei der Batterie aufgebraucht ist, führt der Staffelführer Munitionswagen vor. Dort findet der Austausch der Hinterwagen, nach Ermessen Leerung der Wagenprotzen, dann Rückkehr zum Aufstellungspunkt statt.

Zu jedem Regiment gehört eine leichte Munitionskolonne. Diejenigen Regimenter, welche eine leichte Feldhaubitz-Abteilung haben, besitzen außerdem noch eine leichte Feldhaubitz-Munitionskolonne. 615

Gliederung einer leichten Munitionskolonne:

2 Schrapnell-Sektionen zu je 3 Zügen mit je 2 Wagen	= 12 Wagen,
1 Granat-Sektion zu 3 Zügen mit je 3 Wagen . . .	= 9 "
	zusammen 21 Wagen.

Die leichte Munitionskolonne der reitenden Abteilung einer Kavallerie-Division hat 9 Munitionswagen, davon $^{2}/_{3}$ Schrapnells, $^{1}/_{3}$ Granaten.

Die leichten Munitionskolonnen, dem Divisionskommandeur unmittelbar unterstellt, marschieren am Ende der fechtenden Truppen, werden beim Beginn des Gefechts vorgezogen und können dem Feldartillerie-Brigadeführer zur Verfügung überwiesen werden. Die Aufstellung erfolgt gedeckt ungefähr 600 m hinter der Feuerstellung, wo die Sektionen und Züge zu den Abteilungen und Batterien geleitet werden. Die Granatsektion ist für besondere Gefechtslagen bestimmt und wird meist zusammengehalten.

Ersatz, der an die Regimenter gleicher Nummer anzustreben ist, geschieht derart, daß die Munitionswagen zu den Staffeln vorgesandt werden, deren leere Wagen zu den leichten Kolonnen zurückgehen. Somit findet ein Austausch statt, da ein Umladen der Munition nur selten möglich sein wird. Im Bedarfsfalle ist ein Vorgehen von Teilen der leichten Kolonnen bis unmittelbar zu den Batterien geboten. Die volle Tatkraft aller Führer muß gefordert werden, um das Feuer und damit die Gefechtskraft der Batterien aufrecht zu erhalten.

Die zurückkehrenden Fahrzeuge werden gesammelt und suchen Verbindung mit den herankommenden Munitionskolonnen auf.

616 Jedes Armeekorps verfügt über 8 Artillerie-Munitionskolonnen,*) hierunter eine Feldhaubitz-Munitionskolonne. Sie sind dem Kommandeur der Munitionskolonnen unterstellt, welcher unmittelbar unter dem Generalkommando steht. Sie werden in 2 Abteilungen gegliedert, von denen meist eine in der I. Staffel oder in der Gefechtsstaffel, eine in der II. Staffel sich befindet.

Die Munitionskolonnen werden durch Befehl des Generalkommandos auf das Gefechtsfeld vorgezogen, wo die geleerten leichten Kolonnen durch Umladen aus ihnen gefüllt werden. Im Bedarfsfalle fahren Teile der Munitionskolonnen zu den schießenden Batterien vor. Nach dem Gefecht wird der Bedarf der Batterien unmittelbar aus den Munitionskolonnen gedeckt.

Die leeren Munitionskolonnen der Gefechtsstaffel und der I. Staffel ergänzen sich aus der II. Staffel, welche aus den Feld-Munitionsparks an den Etappenstraßen entweder durch unmittelbaren Empfang oder durch Nachschub mittels Etappen-Munitionskolonnen ergänzt werden. Die Feld-Munitionsparks er-

*) Jede Kolonne hat 2 Halbkolonnen, zusammen 26 Munitionswagen mit je 88 Schuß Feldkanonenmunition; Feldhaubitzmunition entsprechend weniger.

halten ihre Bestände durch Heranschaffung der Munition aus den Haupt-Munitionsdepots im Etappengebiet und durch besondere Munitionszüge auf den Eisenbahnen aus der Heimat.

Im Hinblick auf die entscheidende Bedeutung des Munitionsnachschubs für die Leistungsfähigkeit der Artillerie betont A. R. 336: 617

„Die Handhabung der strengsten Mannszucht und Ordnung wird den Führern der Staffeln, Kolonnen und einzelnen Wagenkommandos ganz besonders zur Pflicht gemacht. Jede Unordnung bei den Fahrzeugen hinter der Gefechtslinie kann, namentlich durch Verfahren der Wege und Engen, die verderblichsten Folgen herbeiführen."

Die Munitionszahlen, welche nur als allgemeiner Anhalt gegeben werden können, betragen für jede Kanone: 618

Gefechts-Batterie . . .	124 Schrapn.,	— Gran.
Staffel	44 „	6 „ *)
leichte Munitionskolonne	30 „	22 „
Munitionskolonnen . .	126 Schuß	
zusammen etwa	315 Schuß.**)	

Die Haubitze hat etwa 220 Schuß.

Für die beiden reitenden Batterien der Kavallerie-Divisionen sind in Gefechts-Batterie, Staffel, leichter Munitionskolonne etwa 200 Schuß vorhanden.

Im allgemeinen kann die Kanonen-Batterie aus Gefechts-Batterie, Staffel und leichter Munitionskolonne bei fortdauerndem gewöhnlichen Feuer (4 bis 6 Schuß für die Batterie in der Minute) 3½ bis 4 Stunden feuern, doch wirkt die durch die Lage gebotene Feuergeschwindigkeit bestimmend auf den Munitionsverbrauch ein.

Durch dauernden Nachschub an Munition und Aushilfe mit Mannschaften, Pferden, Material haben alle Teile die Feuertätigkeit und die Bewegungsfähigkeit der Batterien aufrechtzuerhalten. Die Batterie muß unter Umständen mit verminderter Bedienung, sei es auch nur mit einigen Geschützen, das Feuer fortsetzen. Beim Marsch in die Stellung darf das Zurückbleiben einzelner Geschütze, deren Bespannung fällt oder versagt, die Batterie nicht aufhalten. Das Geschütz folgt nach Wiederherstellung seiner Bewegungsfähigkeit schleunigst der Batterie. 619

*) Geschützprotze 36, Munitionswagen in Protze 36, im Hinterwagen 52 (zusammen 88) Schuß. Vorratswagen 1 der Staffel hat 36 Granaten.

**) Ergibt sich aus vorstehenden Zahlen und dem Überschuß, welcher aus dem Vorhandensein zweier leichter Munitionskolonnen bei den Regimentern mit Feldhaubitz-Abteilungen entsteht.

Wechsel der Feuerstellung.

620 Da ein Stellungswechsel die Wirkung unterbricht, wird er nur dann stattfinden, wenn ihn Gefechtslage und Gefechtszweck bedingen. Er erfolgt auf Befehl des Truppenführers, doch kann ihn der Artilleriekommandeur unter Meldung an den Truppenführer selbständig anordnen, sobald die Verhältnisse einen sofortigen Entschluß fordern. Die Batterie geht ungeteilt in die neue Stellung, größere Verbände meist staffelweise.

Angriff.

621 Beim Begegnungsgefecht ist es die Aufgabe der Artillerie, durch schnelles Vorgehen und frühzeitige Entfaltung einer Massenwirkung dem Truppenführer Zeit zur Entschlußfassung über das Ansetzen der Kräfte und zur Entwicklung der Infanterie aus der Tiefe der Marschkolonne zu gewähren. Meist wird zu diesem Zweck von vornherein die ganze Artillerie den Kampf aufnehmen und sich ein Übergewicht zu verschaffen suchen, welches der Gegner nur schwer wieder auszugleichen vermag. Anderseits wird der Angreifer den entscheidenden Artilleriekampf hinausschieben, wenn der Gegner einen Vorsprung im Aufmarsch und überlegene Artillerie zur Hand hat. In solchen Fällen wird es sich z. B. empfehlen, die Avantgardenartillerie so lange zurückzuhalten, bis die Artillerie aus dem Gros herangekommen und hiermit annähernde Ebenbürtigkeit in der Geschützzahl erreicht ist.

622 Der Angriff gegen eine entwickelte Verteidigungsfront — der geplante Angriff — hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn die Feuerüberlegenheit errungen ist. Die Feuerwirkung der Artillerie muß hierzu mit derjenigen der Infanterie zusammenarbeiten. Alle Batterien sind zu diesem Zweck in Tätigkeit zu bringen.

623 Die erste Aufgabe der Artillerie beruht in der Niederkämpfung oder mindestens Niederhaltung der feindlichen Artillerie. Hierzu ist es geboten, so nahe an den Gegner heranzugehen, als Gefechtslage und Gelände es gestatten. Ist aus der ersten Stellung die Bewältigung der feindlichen Artillerie nicht möglich, so wird auf wirksamere Schußweite, am besten staffelförmig, vorgegangen, doch ist zu bedenken, daß die Unterbrechung der vollen diesseitigen Wirkung der gegnerischen Artillerie die Möglichkeit einer wenigstens zeitweisen Feuerüberlegenheit gewähren kann.

Nachdem das feindliche Artilleriefeuer gedämpft ist, bezeichnet der Truppenführer die Angriffsabschnitte für die Infanterie und gibt hiermit der Artillerie die neue Aufgabe, durch überwältigendes, möglichst aus umfassenden Stellungen vereinigtes Feuer das Heranarbeiten der Infanterie an den Feind zu erleichtern, ihren Einbruch in die Stellungen des Gegners zu bahnen. Ein Teil der Artillerie muß während dieser Zeit die feindliche Artillerie niederhalten und mit aller Kraft versuchen, sie am Eingreifen in den Infanteriekampf zu hindern. Es ist wünschenswert, die Vorbereitung und Unterstützung des Infanterieangriffs ohne Stellungswechsel durchzuführen, doch wird stets die Rücksicht auf eine möglichst vollkommene Wirkung hierfür entscheidend sein. Von großer Bedeutung ist die planmäßige, durch den obersten Artillerieführer anzuordnende Verteilung der Aufgaben für die einzelnen Artillerieverbände: Beschießung der Angriffsabschnitte und der Einbruchsstellen, Bekämpfung und Beschäftigung sonstiger Abschnitte, Niederhalten der feindlichen Artillerie, Beschießung des Geländes hinter den Einbruchsstellen, um Aufstellung oder Anmarsch feindlicher Reserven zu stören usw. 624

Einzelne Batterien werden den Infanterieangriff auf nächste, wirksamste Entfernungen begleiten, um die höchste Feuerkraft gegen die entscheidenden Punkte zu entfalten und auch eine moralische Unterstützung der Infanterie hervorzubringen.

Verteidigung.

Auch in der Verteidigung ist zu unterscheiden, ob sich die Verteidigung aus dem Begegnungsgefecht entwickelt, um z. B. zunächst die Abwehr zu suchen, bis der Übergang zum Angriff erfolgen kann, oder ob eine geplante Verteidigung durch die Verhältnisse begründet ist. 625

Im ersteren Falle kommt es darauf an, durch frühzeitige Entfaltung einer starken Artilleriewirkung von Anfang an eine Überlegenheit im Artilleriekampf zu erringen, um möglichst bald die Massenwirkung an den entscheidenden Stellen des Infanteriegefechts einzusetzen.

Bei der geplanten Verteidigung wird sich meist vorläufig eine verdeckte **Bereitstellung** empfehlen, um die Verteilung der Kräfte nicht zu früh zu zeigen, sondern den Gegner im Zweifel darüber zu lassen, wo der Verteidiger seine Artillerie zur Geltung bringen will. In solchen Lagen ist es von hohem

Wert für die Aussichten des Artilleriekampfes und hiermit für den Erfolg des Widerstandes überhaupt, daß die Artillerie die richtige Front einnimmt, um nicht zu zeitraubendem und verlustreichem Stellungswechsel gezwungen zu sein und hiermit den Vorteil des überraschenden, einheitlichen Auftretens einzubüßen. Während daher die Artillerie in der Bereitstellung verfügbar gehalten wird, können für die wahrscheinlichen Fälle ihres Auftretens Erddeckungen*) angelegt werden. In Verbindung mit diesen Maßnahmen ist die Herstellung von Masken,**) Verbesserung des Schußfeldes, Bereitlegung sehr reichlicher Munition, Anlage von Fernsprechverbindungen zwischen den Artilleriegruppen geboten.

626 Die Feuerstellung darf erst dann eingenommen werden, sobald die Angriffsrichtung erkannt ist, aber doch so frühzeitig, daß der Verteidiger die feindliche Artillerie schon während ihres Auffahrens mit Feuer überschütten kann. Meist wird der Truppenführer die Feuereröffnung befehlen, dabei aber zu erwägen haben, daß nicht auf zu große Entfernungen, nicht auf zu kleine Abteilungen und unbedeutende Ziele, z. B. auf Kavallerie von geringerer Stärke, geschossen wird, weil sich hierdurch die eigene Stellung vorzeitig enthüllt.

Meist wird die Artillerie des Angreifers das erste Ziel für die gesamte Verteidigungsartillerie bilden, um ihr die Überlegenheit streitig zu machen und sie an der Überleitung des Feuers auf die eigene Infanterie zu hindern.

Im weiteren Gefechtsverlaufe tritt mehr und mehr die Bekämpfung des Infanterieangriffs als die unerläßliche Hauptaufgabe in den Vordergrund, soweit als möglich unter Beschäftigung der feindlichen Artillerie. Die Rollenverteilung seitens des Artilleriekommandeurs gründet sich auf sorgsame Abwägung der Gefechtslage.

627 Ergibt sich die entschiedene Überlegenheit der feindlichen Artillerie, so kann es geboten sein, daß auf Befehl des Truppenführers die Verteidigungsartillerie dem aussichtslosen Kampf mit der gegnerischen Artillerie entzogen und vorübergehend zurückgenommen wird, obschon nicht verkannt werden darf, daß in dieser Maßregel empfindliche Schwächung der eigenen Infanterie in physischer wie in moralischer Hinsicht beruht. Geht dann aber die In-

*) Näheres 889.

**) In den Stellungskämpfen im russisch-japanischen Krieg hatten die Japaner durch Anlage von Masken in Gestalt von Scheinbatterien große Erfolge in der Täuschung ihres Gegners erlangt.

fanterie des Gegners zum entscheidenden Angriff vor, so muß die Artillerie, auch ohne besonderen Befehl, sofort mit allen Batterien ausschließlich gegen die Infanterie in Wirkung treten und ohne Rücksicht auf das feindliche Geschützfeuer ihre ganze Kraft zur Abwehr des Sturmes einsetzen. Überraschendes Auftreten einzelner Batterien der Verteidigungsartillerie an entscheidenden Stellen wird in solchen Lagen von großer Wirkung sein und die Widerstandskraft der Infanterie heben.

Gelingt gleichwohl der feindliche Angriff, so bleibt die Artillerie 628
mit einem Teil im Feuer gegen die vorgehende gegnerische Artillerie und sucht mit einem anderen Teil die Infanterie des Angreifers, in Verbindung mit dem Vorstoß der eigenen Infanteriereserven, aus der genommenen Stellung wieder zu vertreiben. Unerschütterliches Standhalten bis zum letzten Augenblick ist hierbei geboten, selbst wenn er zur Vernichtung führen sollte. Der Verlust der Geschütze kann nur ehrenvoll sein, falls es, wie der österreichischen Artillerie bei Königgrätz, gelingt, durch zähes Ausharren den Sieger aufzuhalten und den Abzug der Infanterie sicherzustellen.

Verfolgung.

Ist der Angriff gelungen, so fällt der Artillerie der wesentlichste 629
Anteil an der Ausnutzung des Sieges, an der Verfolgung zu. Beweglichkeit und Feuerkraft sind alsdann rücksichtslos einzusetzen.

Hierzu ist das allgemeine Vorgehen der gesamten Artillerie erforderlich, um die feindliche Artillerie an der Einnahme von Aufnahmestellungen, die zurückflutende Infanterie aber an der Herstellung der Ordnung und an erneutem Widerstand zu hindern.

Die Artillerie wird sich bei der Verfolgung, durch Kavallerie bedeckt, und selbst ohne einen solchen Schutz, von der Masse des Truppenverbandes loslösen. Von der Erhaltung der Artillerieverbände ist abzusehen, auf Befehl zum Stellungswechsel wird nicht gewartet, Selbsttätigkeit zur schnellsten Ausnutzung günstiger Gelegenheiten bis zum Batterieführer muß zur Geltung kommen. Um wirksam auf die feindliche Rückzugslinie zu drücken, ist das Vorgehen der Artillerie, namentlich reitender Batterien, zusammen mit der Kavallerie seitwärts der Rückzugsstraßen geboten mit der Absicht, den Feind zu überholen und beim Durchschreiten von Engen zum Kampf unter ungünstigen Bedingungen zu stellen und aufzuhalten. Reichlicher Munitionsnachschub ist sicherzustellen, damit die Artillerie dauernd auf der Höhe ihrer Feuerkraft erhalten wird.

Rückzug.

630 Wie die Artillerie beim Abbrechen des Gefechts oder beim unglücklichen Ausgang des Kampfes durch unerschütterliches Standhalten die Feuerwirkung des Gegners von der zurückgehenden Truppe fernzuhalten und einen geordneten Abzug der Infanterie zu ermöglichen sucht, so fällt ihr beim weiteren Rückzug als wichtigste Aufgabe die Verzögerung der Verfolgung zu. Hierbei wird sie am vorteilhaftesten an Engen oder von der Seite her auftreten, um dem nachdrängenden Feinde Aufenthalt zu bereiten, und, von Stellung zu Stellung zurückgehend, die ungehinderte Bewegung der anderen Truppen sicherstellen. Um selbst nicht in gefährliche Lagen zu geraten, ist Bereithaltung reichlicher Munition, Erkundung der Rückzugsstraßen und neuer Stellungen, Freihaltung der Wege von Staffeln und Munitionskolonnen, Sicherung der Flanken geboten.

Reitende Artillerie mit selbständiger Kavallerie.

631 Im Aufklärungsdienste verliehen reitende Batterien den Kavallerie-Divisionen und sonstiger vorgeschobener Kavallerie eine erhöhte Gefechtskraft, um den Widerstand des Gegners an Engen und in Örtlichkeiten zu brechen oder dem feindlichen Angriff in solchen Lagen entgegenzutreten. Oft kann es sich empfehlen, einzelne Batterien oder selbst einzelne Züge mit Munitionswagen Kavallerieabteilungen anzugliedern. Die Beteiligung der reitenden Artillerie am Kavalleriekampf erfordert große Beweglichkeit, hohe Feuerbereitschaft, schnelle Ausnutzung günstiger Augenblicke, Selbsttätigkeit des Artilleriekommandeurs, dem beim raschen Wechsel der Lage keine Befehle für sein Verhalten zugehen können. Überraschendes Auftreten, am besten aus seitlichen Stellungen, wird es ermöglichen, das Feuer bis kurz vor dem Aufeinandertreffen der beiderseitigen Kavallerien fortzusetzen. Inwieweit vorher oder während des Zusammenstoßes der Kampf mit der feindlichen Artillerie zu führen ist, wird von der Lage abhängig sein.

Enges Zusammenhalten der Batterien, Beschränkung der Zwischenräume, Belassung der Protzen bei den Geschützen wird mit Rücksicht auf den raschen Verlauf des Kavalleriegefechts ebenso geboten sein, wie anderseits die Staffeln und selbst der Munitionszug an gesicherter Stelle zurückgelassen, die leichte Munitionskolonne der großen Bagage zugeteilt werden kann, um in der Bewegung unabhängiger, weniger durch die Unternehmungen feindlicher Kavallerie

gefährdet und der Beigabe von Kavallerie zur Bedeckung enthoben zu sein.

In der Schlacht behält die Kavallerie-Division die zu ihr gehörige reitende Abteilung, um, sobald das Eingreifen der Division während und nach der Schlacht erforderlich wird, ihre Artillerie sofort zur Hand zu haben. Ob unter dringenden Lagen die reitenden Batterien, von der Division losgelöst, der übrigen Artillerie anzuschließen und zum allgemeinen Artilleriekampf beizuziehen sind, ist nach den jeweiligen Verhältnissen zu entscheiden.

Bemerkung: Tätigkeit der Feldartillerie beim Kampf um **befestigte Feldstellungen**: 734 ff.

4. Gefechtsgrundsätze der Feldartillerie fremder Heere.

a. Frankreich.

(Reglement vom 8. 6. 1903.)

Material.

Die französische Feldartillerie ist die erste gewesen, welche das Rohrrücklaufgeschütz mit Schutzschilden, die 75 mm Kanone M/97, eingeführt hat. Mit diesem Geschütz sind zur Zeit die fahrenden Batterien und reitenden Batterien der Korpsartillerie ausgerüstet, während die reitenden Batterien der Kavallerie-Divisionen noch das alte 80 mm Geschütz M/77 führen, da das 75 mm Geschütz für die Zwecke der Kavallerie-Divisionen als zu schwer erachtet wird. 632

Außerdem gehört zur Feldartillerie — entsprechend der deutschen leichten Feldhaubitze, vielleicht etwas wirksamer, aber auch schwerer als diese — die kurze 120 mm Kanone mit Rohrrücklauf und Schutzschilden.

Als besonderes Geschütz für die Kriegführung in den Alpen — einige Batterien auch in den Vogesen — dient die zerlegbare alte 80 mm Gebirgskanone M/78/81.

Die 75 mm und 120 mm Kanone sind durchaus neuzeitliche Geschütze. Über die erstere urteilt Berlin („Handbuch der Waffenlehre" Seite 448):

„Der Hauptvorzug des Geschützes beruht in seiner Standfestigkeit beim Schießen. Hierdurch ist nicht nur eine sehr hohe Feuergeschwindigkeit erreicht (ein Nachrichten ist bei dem völligen Feststehen des Geschützes nicht notwendig), sondern es können auch Schutzschilde angebracht werden, welche die wichtigsten Bedienungsnummern völlig gegen Infanterie- und Schrapnellfeuer decken."

Als Nachteile werden das große Gewicht und daher die zu geringe Beweglichkeit angegeben; auch soll die Einrichtung zur Feststellung der Räder auf den Hemmschuhen zeitraubend sein, wodurch Feuereröffnung und Zielwechsel erschwert werden. Ferner wird die Verwendung der

Druckluft zum Vorbringen des Rohres als empfindlich, die Feuerhöhe als zu niedrig bezeichnet. Von anderer Seite werden alle diese Mängel lebhaft bestritten. Jedenfalls kann sich die bevorstehende Umbewaffnung der deutschen Feldartillerie mit Vorteil auf diese Wahrnehmungen und Erfahrungen stützen. Das Kruppsche 75 mm Geschütz mit Rohrrücklauf braucht keine Radhemmung.

Gliederung.

633 Die hervortretenden Eigenarten der neuen französischen Artillerie sind:

1. Herabsetzung der Geschützzahl von 6 auf 4 Geschütze in der Batterie, ohne daß die Zahl der Batterien entsprechend vermehrt worden ist.*)

2. Beibehaltung der Korpsartillerie. Die Herabsetzung der Batterie auf 4 Geschütze wird in Frankreich allgemein für sehr vorteilhaft gehalten, da hierdurch bessere Leitung, reichlichere Munitionsausstattung, engeres Zusammenhalten der großen Artillerieverbände ermöglicht worden ist. Wenn jedoch das Deutsche Reich bei der künftigen Neubewaffnung seiner Artillerie entweder an der Zahl von 6 Geschützen in der Batterie festhalten oder bei eintretender Verkleinerung der Batterien deren Gesamtzahl erhöhen wird, ergibt sich für Frankreich die Notwendigkeit, trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten seine Artillerie ebenfalls zu vermehren.

Die Beibehaltung der Korpsartillerie wird in Frankreich ebenso sehr anerkannt, wie von anderer Seite verworfen. Versuchsweise sind eine Zahl von „Halbregimentern" (6 Batterien) einzelnen Infanterie-Divisionen im Frieden unterstellt worden, während das andere Regiment als „Korpsartillerie", an welcher scheinbar festgehalten werden soll, unter den Generalkommandos bleibt. (Näheres 28.)

Abbild. 94. Kriegsgliederung der Artillerie eines Armeekorps.

634 Beim Generalkommando: Kommandeur der Artillerie des Armeekorps.

Bei der 2. Inf. Div.		Bei der 1. Inf. Div.	
Feldart. Regt. 1.		Feldart. Regt. 1.	
IV.	III.	II.	I.
·I· ·I· ·I·	·I· ·I· ·I· = 24 Gesch.	·I· ·I· ·I·	·I· ·I· ·I· = 24 Gesch.

Korpsartillerie.

Feldart. Regt. 2.

r.	III.	II.	I.
╓╖ ╓╖	·I· ·I· ·I·	·I· ·I· ·I·	·I· ·I· ·I· = 44 Gesch.

im ganzen 23 Batterien = 92 Gesch.

*) 80 mm und 120 mm Kanonen haben Batterien zu 6 Geschützen.

1. Über Eingliederung der 120 mm Kanonen liegen amtliche Nachrichten nicht vor. Wahrscheinlich werden sie in je einer Gruppe zu 3 Batterien (= 18 Geschütze) der Korpsartillerie angegliedert. Hierdurch würde die Geschützzahl auf 110 im Armeekorps steigen.

2. Die Kavallerie-Division hat 2 reitende Batterien zu je 6 Geschützen.

Die 75 mm Batterie hat folgende 635

Zusammensetzung:		Gliederung:	
4 Geschütze 12 Munitionswagen 1 Vorratswagen 1 Feldschmiede Vorratspferde 18 sechsspännige Fahrzeuge.	4 Offiziere, 170 Mann, 168 Pferde (reitende Batterie 210 Pferde).	Schießbatterie (batterie de tir)	4 Geschütze, 6 Munitionswagen.
		Staffel (échelon)	6 Munitionswagen, 1 Vorratswagen, 1 Feldschmiede, Vorratspferde.

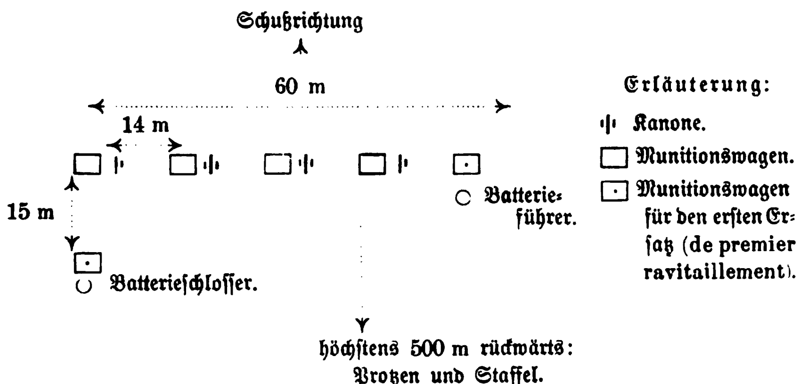
3. Bei der reitenden Artillerie bilden 2 Batterien eine Abteilung.

Formen.

636 Die Kanone mit Protze (avant-train) und 1 Munitionswagen (caisson) bilden das Geschütz (pièce), 2 Geschütze einen Zug. Geschützbedienung: 1 Geschützführer und 6 Mann. Die Mannschaft ist mit dem Gewehr (mousqueton) bewaffnet.

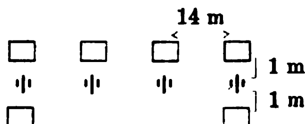
In der Feuerstellung stehen die Geschütze mit 14 m Zwischenraum nebeneinander. Die Kanone mit senkrecht gestellten Schutzschilden, links von ihr mit 1,50 m Zwischenraum und 0,50 m Abstand der zugehörige Munitionswagen mit den aufgeschlagenen, schußsicheren Türen, bilden ein Ganzes und stellen die Deckung für die Bedienungsmannschaft her.

Abbild. 95. **Batterie in Feuerstellung.**

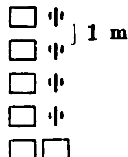


637 Die **aufgeprotzte Batterie** hat nur 3 Formen:

Abbild. 96.
1. **Linie** (en bataille).



Abbild. 97.
2. **Doppelkolonne** (colonne doublée).



3. Die **Marschkolonne zu Einem** (colonne par pièce): vorn die vier Geschütze (erst Munitionswagen, dann die Kanone), dahinter die beiden Munitionswagen für den ersten Ersatz.

Gangarten: Schritt bis 100 m, Trab „ 200 „, Galopp „ 340 „ } in der Minute, also für Trab und Galopp kürzer wie bei uns.

Galopp kommt bei den **fahrenden** Batterien nur ausnahmsweise zur Anwendung.

638 Die **Abteilung** (groupe) hat folgende Formen:

1. **Linie und Feuerstellung**: Die Batterien mit 28 m Zwischenraum nebeneinander, der nach Bedarf vermindert werden kann, aber nicht unter 6 m sein darf;

2. **Kolonnenlinie zu Einem und verdoppelt**: die Batterien in diesen Kolonnen mit wechselndem Zwischenraum, aber nicht unter 14 m nebeneinander — gebräuchlichste Bewegungsform;

3. **Kolonne zu Einem oder verdoppelt**: Batterie mit 20 m Abstand — Marschform;

4. **Geschlossene Kolonne** (colonne serrée): Batterien in Linie mit verschiedenen Geschützzwischenräumen und 20 m Abstand — Versammlungsform.

Munitionsausrüstung.

639 Die **Gefechts-Batterie** (6 Geschützprotzen mit je 24 Schuß und 12 Munitionswagen mit je 96 Schuß) hat 1248 Schuß, somit 312 Schuß für jedes Geschütz, hiervon 144 Granaten.

Hierzu treten die 3 Staffeln in den Munitionskolonnen des Armeekorps mit 189,5 Schuß für jedes Geschütz, so daß im ganzen 501,5 Schuß zur Verfügung sind — eine im Vergleich zur **jetzigen** deutschen Munitionsausrüstung (etwas über 300 Schuß) **sehr überlegene** Ausstattung.

Das Geschütz verfeuert **Schrapnells** (obus à mitraille) und **Sprenggranaten** (obus explosif), die durch eine Metallkartusche mit der Ladung zu **einer** Patrone verbunden sind. Das Schrapnell hat einen Doppelzünder, die Granate nur einen Aufschlagzünder. Schrapnell Bz. reicht von 200 bis 5500 m. Die größte Schußweite soll 9000 m betragen.

Feuerarten.

Das Reglement unterscheidet zwei Hauptfeuerarten: Schießen mit gleichbleibender und mit wechselnder Seitenrichtung (tir **sans fauchage** und **tir avec fauchage**).*) Die letztere Feuerart kommt mit Bz. zur Anwendung, um ein Ziel durch Verlegung des Treffpunktes in seiner ganzen Breite zu beschießen. In diesem Falle werden 3 Schüsse mit gleicher Erhöhung abgegeben, aber nach jedem Schuß die Seitenrichtung durch Drehung der Kurbel verlegt. Ein Geschütz kann auf diese Weise z. B. auf 2500 m ein Ziel von 50 m Breite beschießen. 640

Bei beiden Feuerarten kann entweder mit gleichbleibender oder mit einer um je 100 m steigenden Erhöhung geschossen werden, letzteres Verfahren (**tir progressif**) nur mit Bz. Aus der Vereinigung dieser Feuerarten ergibt sich die Möglichkeit, das Feuer in der verschiedensten Weise und in kürzester Zeit als Massenwirkung des Einzelgeschützes nach Breite und Tiefe hin zu entfalten.

Beispiele:

tir progressif sans fauchage:
je 2 Brennzünderschüsse auf 2300, 2400, 2500, 2600 m, also eine Folge von 8 Schüssen aus demselben Geschütz;

tir progressif avec fauchage:
3 Brennzünderschüsse auf 2300 m, nach dem 1. und 2. Schuß je drei Kurbeldrehungen nach links;
3 Brennzünderschüsse auf 2400 m wie vor, jedoch wird die Seitenrichtung nach rechts verlegt;
3 Brennzünderschüsse auf 2500 m und wie auf 2300 m,
3 " " 2600 " " " " 2400 ", also eine Folge von 12 Schüssen aus demselben Geschütz.

In bezug auf die Feuerordnung unterscheidet das Reglement Salve und „Rafale".**)

Die Salve entspricht unserem „lagenweisen" Feuer und ist ein einmaliges Durchfeuern der Batterie von einem Flügel. Die „Rafale" ist die Abgabe von mehreren Schüssen nacheinander aus einem Geschütz, ohne Rücksicht auf die anderen Geschütze. Es versteht sich von selbst, daß die französische Artillerie ihre hohe Feuergeschwindigkeit — angeblich bis 17 Schuß aus einem Geschütz in der Minute —, ihre Treffgenauigkeit und die durch die Schutzschilde gewährte Deckung zur Verwertung des

*) **tir fauchant; faucher** = mähen.
**) Über die Rafale der Infanterie 439.

Feuers „par rafale“ ausnutzt. Sie überschüttet in kürzester Zeit ein Ziel mit Feuer, um dann Feuerpausen eintreten zu lassen, so daß das Schießen sich in der Praxis nach unserm Begriff als ein geschützweises — selbstverständlich nach dem Willen des Batterieführers geleitetes — Schnellfeuer mit längeren Zwischenräumen darstellt.

Gefecht.

641 Der Grundsatz der Massenwirkung der Artillerie tritt in veränderter Auslegung aus der neuesten Taktik der französischen Artillerie hervor. Unter Ausnutzung der großen Feuergeschwindigkeit und der Unverwundbarkeit des jetzigen Geschützes geht das Reglement davon aus, statt des sofortigen Masseneinsatzes die sofortige Massenbereitstellung zu wählen, um eine möglichst große Zahl von Batterien zur Verfügung zu haben, welche jeden Augenblick das Feuer eröffnen können, aber von vornherein nur soviel Batterien einzusetzen, welche zur Erreichung des zunächst beabsichtigten Erfolges erforderlich sind. Hiermit glaubt man, den Vorteil zu erlangen, in bezug auf die Masse der Artillerie sich nicht gleich von Anfang an binden zu müssen, sondern freie Hand zum Einsatz an derjenigen Stelle zu behalten, wo sich später erst die Notwendigkeit einer überwältigenden Massenwirkung ergeben wird.

Ohne eine Fessel an den Entschluß des Führers zu legen, wird in diesem Sinne bestimmt, daß alle Batterien, welche das Feuer nicht sofort eröffnen, verdeckt bereitzustellen sind, entweder abgeprotzt, um jeden Augenblick in den Kampf zu treten (en position de surveillance), oder aufgeprotzt in der Nähe der in Frage kommenden Feuerstellungen (en position d'attente).

Über Auswahl und Erkundung der Stellung, über Tätigkeit der Führer, über Massenverwendung in entscheidenden Lagen spricht sich das französische Reglement im wesentlichen nach den großen, bei uns gültigen Grundsätzen aus, betont aber immer wieder mit Nachdruck, daß es vorteilhaft sein wird, sobald es die Lage erlaubt, einige Batterien in einer der geschilderten beiden Arten zur Verfügung zu stellen, um sofort gegen solche Ziele aufzutreten, welche überraschend erscheinen oder nach der Gefechtslage eine verstärkte Bekämpfung erfordern. Ein derartiges Auftreten und Wiederverschwinden, die Möglichkeit, sich zeitweise hinter den Schutzschilden der feindlichen Wirkung zu entziehen und Munition zu sparen, gibt nach französischer Auffassung der Artillerie eine größere Dauerhaftigkeit und gestattet ihr, in solchen Augenblicken in den Kampf mit

starkem Munitionseinsatz wieder einzutreten, in welchen der Gegner sich Blößen gibt. Das Hin- und Herwogen der Entscheidung für den Infanteriekampf, welches im Reglement 1904 so deutlich zum Ausdruck kommt, hat schon seit 1902*) für die Artillerie in gewissem Sinne Geltung erlangt.

Im übrigen wird der Geist des Angriffs, der auch die Artillerie beseelen soll, eindringlich hervorgehoben und ihre Rolle bei der Verteidigung nur nebenbei gestreift. Die Begleitung des Angriffs der Infanterie durch Artillerieverbände, vorzugsweise durch Teile der Divisionsartillerie, gilt als unerläßlich.

„Man hat den Stahlschilden den Vorwurf gemacht," urteilt Rohne,**) „daß sie den Geist der Offensive vernichten würden; durchaus mit Unrecht, meine ich; denn der Geist wohnt nicht im Material, sondern im Personal. Das neue französische Reglement ist in einer Weise von einem offensiven Geiste durchsetzt wie kein früheres. . . . . Wenn noch hinzugefügt wird, daß das Reglement einen besonderen Wert auf das Zusammenwirken der Artillerie mit der Infanterie legt — nirgends ist die Wirkung der Artillerie als Selbstzweck hingestellt, vielmehr stets nur als Unterstützung des Infanteriekampfes gedacht —, daß ferner das Reglement die Entschlußfreudigkeit und das Gefühl der Verantwortlichkeit besonders für Unterlassungssünden zu beleben sucht, so muß man zu dem Urteil kommen, daß das Reglement durchaus auf der Höhe der Zeit steht."

Es wird sich fragen, ob die Truppen- wie die Artillerieführer sich des Spielraums, der ihnen gelassen worden ist, im richtigen Sinne bedienen werden.

b. Rußland.

(Reglement 1903.)

Die russische Artillerie hat sich im Kriege gegen Japan dem Gegner durchaus unterlegen gezeigt, obwohl sie ein Geschütz mit Rohrrücklauf, allerdings ein solches ohne Schutzschilde, gegen ein nicht mehr auf der vollen Höhe der Technik stehendes Geschütz gebracht hat. Die Gründe sind in 578 beleuchtet worden. 642

Die Umbewaffnung mit dem Putilow-Rohrrücklaufgeschütz M/1900 vollzieht sich nur langsam. Die meisten Armeekorps haben noch das bisherige Geschütz — die leichte Kanone C/92/95 und für die Kavallerie-Divisionen die Kavallerie-Kanone C/92/95 — und erhalten erst jetzt das neue Material, zum Teil kurz vor dem Abgang auf den Kriegsschauplatz, ohne Zweifel ein Grund, der die Mißerfolge bis zu einem gewissen Grade erklären wird.

---

*) Erste Ausgabe des Reglements für Material 97.

**) „Die französische Feldartillerie. Organisation, Bewaffnung, Schießen, Ausbildung, Gefecht." Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

643 Die Zahl der Geschütze in der Batterie beträgt auch bei den mit dem neuen Geschütz ausgerüsteten Truppen 8. Die Artillerie steht im Frieden unter dem Generalkommando und tritt erst durch die Kriegsgliederung unter die Infanterie-Divisionen. Zu jeder Infanterie-Division gehört eine Feldartillerie-Brigade, deren jede auf 8 oder 9 Batterien gebracht werden sollte. Die beabsichtigte Umformung ist durch den Krieg gestört. Daher bestehen jetzt Brigaden zu 6, 8, vereinzelt auch 9 Batterien, meist bei der einen Division 6, bei der anderen 8 Batterien, woraus sich eine Durchschnittszahl von 112 Geschützen im Armeekorps ergibt. Die Brigaden zerfallen in 2, einzelne in 3 Divisionen, die unseren Abteilungen entsprechen. Der Regimentsverband — jede Brigade zu 2 Regimentern mit je 4 Batterien ohne Abteilungsverband — sollte durch Verfügung von Anfang 1902 eingeführt werden, doch ist die Maßnahme nicht vollzogen worden.

Die Batterie wird meist von einem Stabsoffizier befehligt und zerfällt in 2 Halbbatterien unter je einem Hauptmann. Die Halbbatterien werden oft selbständig verwendet.

Handlich und zweckmäßig kann die jetzige russische Gliederung, welche wohl nur einen Übergang darstellt, nicht genannt werden.

Zu jeder Batterie gehören 16 Munitionswagen. Die Brigade hat einen leichten („fliegenden") Artilleriepark, das Armeekorps außerdem noch eine „fliegende" Artilleriepark-Brigade zu 3 Munitionsparks.

Die reitenden Batterien haben nur 6 Geschütze.

644 Die Batterie zerfällt in Gefechtsbatterie und Batteriereserve (Staffel).

In der Feuerstellung betragen die Geschützzwischenräume nicht unter 12 Schritt, 4 Munitionswagen stehen hinter den Geschützen, Protzen und Staffel bis zu 600 Schritt rückwärts.

Die Bewegungsformen der Batterie und der Division bieten nichts neues. Die Gangarten sind merklich kürzer als bei uns:

Schritt 89 m,
Trab 213 bis 226 m,
Galopp 427 m (nur für reitende Batterien).

Über Feuerarten und Gefechtsgrundsätze sind amtliche Nachrichten für das neue Geschütz noch nicht erschienen. Die auf dem mandschurischen Kriegsschauplatz gemachten Wahrnehmungen zeigen, daß die russische Feldartillerie neue taktische Grundsätze nicht eingeführt, sondern die Vorteile des verbesserten Geschützes lediglich im schnellen Schießen, ohne sichtbaren Erfolg, gesucht hat.

VIII. Schwere Artillerie des Feldheeres.

1. Allgemeines.

Die Widerstandskraft gut gedeckter oder befestigter Stellung hat 645 bald nach dem Kriege 1877/78 alle großen Heere veranlaßt, dem Feldheere Steilfeuergeschütze zuzuteilen. Die deutsche Armee entnahm hierfür der Fußartillerie eine besondere Waffe, die schwere Artillerie des Feldheeres, und hat sie allmählich nach Beweglichkeit wie nach Wirkung auf einen hohen Grad der Leistungen gebracht und zu einer selbständigen Waffe ausgebaut.

F. O. 637 gibt die Grundlagen für den Gebrauch der schweren Artillerie des Feldheeres:

„Die schwere Artillerie des Feldheeres soll die Feldarmee in der Lösung derjenigen Aufgaben unterstützen, für welche schwere Geschütze erforderlich sind. Dies wird namentlich der Fall sein beim Angriff und der Verteidigung vorbereiteter und befestigter Feldstellungen sowie beim Angriff auf Sperrbefestigungen und sonstige feste Plätze. Die schwere Artillerie des Feldheeres führt für gewöhnlich Steilfeuergeschütze, mit Granaten ausgerüstet. In besonderen Fällen können zu Zwecken der Verteidigung unter Ausnutzung des Schrapnellschusses schwere Flachfeuerkaliber eingestellt werden. Ihre Gefechtsbedingungen verweisen die schwere Artillerie mehr als die anderen Waffen auf die einmal eingenommene Feuerstellung, in der sie in den meisten Fällen den Kampf durchzuführen hat. Bei der Verwendung der schweren Artillerie ist darauf zu rücksichtigen, daß, während die Haubitz-Batterien von der Bodenbeschaffenheit für Marsch und Gefecht weniger abhängig sind, die Mörser-Batterien für das Vorführen guter Straßen und für ihre Feuertätigkeit vorbereiteter Stellungen bedürfen. Der Bau von Erdbrustwehren und Bettungen ist hierbei erforderlich. Die Zuteilung schwerer Batterien bei Truppenkörpern unter der Stärke einer gemischten Brigade wird eine seltene Ausnahme sein. Durch Bewaffnung mit Gewehren*) ist die Fußartillerie zwar in den Stand gesetzt, sich vorübergehend zu verteidigen, doch schließt dies die Notwendigkeit zeitweiser Bedeckung durch Infanterie nicht aus."

---

*) Mit Gewehr 91.

2. Material und Verwendung.

a. Die schwere Feldhaubitze. (s. F. H.)

646 Die s. F. H. ist das Hauptgeschütz.

Verwendung im Feldkrieg:

Beteiligung am Artilleriekampf, namentlich zur Beschießung verdeckt liegender Batterien,

Massenfeuer gegen die Einbruchstellen der Infanterie,

Zerstörung von Eindeckungen,

Beteiligung am Kampf gegen Sperrbefestigungen neben dem Mörser und schweren Flachbahngeschützen, wobei ihr vorwiegend der Geschützkampf zufällt.

Geschosse: Granate Az. und Az. m. V. Schußweite über 6000 m.

Beweglichkeit wie die Infanterie; Trab auf Wegen und festem Boden mit aufgesessener Bedienungsmannschaft.

Feuerbereitschaft schon wenige Minuten nach dem Eintreffen; Feuer aus verdeckter Stellung (hinter Höhen, Dörfern, Wäldern usw.); Feuergeschwindigkeit 1 bis 2 Minuten zum einmaligen Durchfeuern der Batterie; nach Einführung des Rohrrücklaufes erhöhte Leistung.

b. Der Mörser. (Mrs.)

647 Der Mrs. ist das schwere Steilfeuergeschütz und tritt ein, wenn die Wirkung der s. F. H. nicht hinreicht.

Verwendung im Feldkriege beim Kampf gegen Sperrbefestigungen: Zerstörung von sehr widerstandsfähigen Zielen (Panzerungen, Betonbauten, Mauerwerk) und von Drahthindernissen.

Geschosse: Granate Az. und Az. m. V. Schußweite bis 8000 m.

Beweglichkeit erheblich geringer als s. F. H., auf Wege angewiesen, Abbiegen von Wegen nur ausnahmsweise. Zerlegung des Geschützes beim Marsch (Rohrwagen und Lafette). Bettung und Geschützdeckung erforderlich. Hilfeleistung beim Marsch durch Infanterie, die auch zur Aushilfe beim Batteriebau verwendet werden darf, in der Regel geboten (1 Bataillon Infanterie für 1 Mörser-Bataillon).

Feuervorbereitung beansprucht längere Zeit; Feuer aus verdeckter Stellung; Feuergeschwindigkeit geringer als s. F. H., aber doch steigerungsfähig.

c. Die 10 cm Kanone. (10 cm K.)

648 Die 10 cm K., eigentlich zur Belagerungsartillerie gehörig, wird in besonderen Fällen der schweren Artillerie des Feldheeres zuge-

teilt. Flachbahngeschütz, vorzugsweise Schrapnellwirkung (Bz. bis über 8000 m), auch Granaten Bz. und Az., letztere über 10 000 m. Große Wirkung dort, wo die Schußweite der Feldkanone nicht mehr ausreicht.

3. Gliederung.

Das Haubitz-Bataillon hat 4 Batterien. Meist wird ein 649
Bataillon dem Armeekorps zugeteilt sein.

Die Batterie zu 6 Geschützen gliedert sich in:

	1 Beobachtungswagen (voraus),
Gefechtsbatterie	6 Geschütze, 6 Munitionswagen (je 36 Schuß), 1 Vorratswagen.
Munitionsstaffel	6 Munitionswagen, Offizier- und Vorratspferde (nach Bedarf zur Gefechtsbatterie).
Große Bagage	1 Schmiedewagen, 1 Futterwagen, 1 Packwagen, 1 Lebensmittelwagen.

Zu jedem Bataillon gehören 8 Munitionskolonnen, welche bei den Munitionskolonnen des Armeekorps oder der Infanterie-Division marschieren.

Das Mörser-Bataillon hat 2 Batterien. Die Bataillone 650
werden nach Bedarf zugeteilt, wenn Sperrbefestigungen anzugreifen sind.

Die Batterie zu 4 Geschützen gliedert sich in:

1 Beobachtungswagen,	11 Munitionswagen,
4 Rohrwagen,	1 Vorratswagen,
4 Lafetten,	Große Bagage wie 649.
8 Bettungswagen,	

Das Bataillon hat eine Munitionskolonnen-Abteilung.

4. Gefechtsgrundsätze.*)

Meist marschiert die schwere Artillerie des Feldheeres am 651
Ende der Infanterie des Gros. Steht der Angriff auf befestigte Stellungen in sicherer Aussicht, so kann sie in der Marschkolonne weiter nach vorwärts gezogen werden. Die Beobachtungswagen werden

*) Von der Bekämpfung von Sperrbefestigungen wird abgesehen.

dann in die Avantgarde vorgezogen (Beobachtungsstaffel). Der Bataillonsführer reitet beim Truppenführer. Erkundungsoffiziere sind vorzusenden.

652 Die Erkundung der Anmarschwege und der Feuerstellung ist von entscheidender Bedeutung für den Erfolg. Der Bataillonsführer wird zu seiner Unterstützung die Batterieführer und die Erkundungsoffiziere heranziehen. Zu Wegebesserungen können Pioniere verwendet werden. Zur Beobachtung des Gegners dienen die Beobachtungswagen, welche so beweglich sind, daß sie dem vorreitenden Batterieführer zur Erkundung in jedes Gelände folgen können.

Steht eine Feldluftschiffer-Abteilung zur Verfügung, so wird die Beobachtung aus Fesselballons von Vorteil sein.

653 An die Feuerstellung sind im wesentlichen folgende Anforderungen zu stellen: gute Beobachtung von nahegelegenen Beobachtungsstellen, Ausnutzung der Deckungen, fester Boden, Gangbarkeit hinter der Stellung. Von großer Wichtigkeit ist ein gedeckter An- und Aufmarsch zur Feuerstellung.

654 Die Feuerleitung erfolgt grundsätzlich durch die Batterieführer von den Beobachtungsstellen aus, welche durch Fernsprechleitung mit den Batterien verbunden sind.

Die Aufträge für die schwere Artillerie des Feldheeres gibt der Truppenführer. Hiernach verteilt der Bataillonsführer die Ziele an die Batterien und überwacht deren Schießtätigkeit, welche im übrigen selbständig durch die Batterien zu leiten ist. Die Niederkämpfung der feindlichen Artillerie wird die erste Aufgabe sein, namentlich wenn es sich um Niederkämpfung verdeckter Batterien und Artillerie hinter Schutzschilden handelt. Wieweit der Artilleriekampf von der schweren Artillerie geführt werden kann, wird von der Munitionszufuhr abhängen, denn ihre hauptsächliche Aufgabe fordert die planmäßige Bekämpfung der Infanterie, beim Angriff die Beschießung der Einbruchstellen. Gegen günstige Ziele wird das Feuer zu höchster Leistung gesteigert werden. Reichliche Bereitstellung der Munition und deren Nachschub ist eine wesentliche Aufgabe des Bataillons- und der Batterieführer. Ein geordneter Verkehr zwischen der Batterie und der Sammelstelle der Fahrzeuge ist anzuordnen und mit Strenge zu überwachen.

Oft wird die Nacht zum An- und Aufmarsch und zu allen Vorbereitungen benutzt werden, damit bei Tagesanbruch das Feuer eröffnet werden kann. Soll schon während der Nacht eine Bekämpfung der feindlichen Stellungen stattfinden, so muß die Feuer-

stellung am Abend zuvor so frühzeitig eingenommen sein, daß das Einschießen vor Einbruch der Dunkelheit mit Sicherheit beendet ist. Es bleibt stets zu erwägen, ob das Schießen bei Nacht den Einsatz an Munition lohnen wird.

Beteiligung der schweren Artillerie am Kampf um befestigte Stellungen: 727 ff.

5. In fremden Heeren.

Im französischen Heere ist die kurze 120 mm Kanone 655
der Feldartillerie angegliedert. Als schwere Artillerie des Feldheeres, welche von der Fußartillerie besetzt wird, gilt die kurze 155 mm Kanone mit Rohrrücklauf. Die Batterie hat 4 Geschütze. 3 Batterien bilden eine Gruppe. Im übrigen ist die Verwendung derjenigen der deutschen s. F. H. ähnlich. Gegen ständige Befestigungen soll der 220 mm Mörser eingesetzt werden.

Das russische Heer hat im Feldmörser C/86, dessen Batterien zu 4 Geschützen in Regimenter zusammengefaßt sind, ein bewegliches, aber weder nach Schußweite noch nach Wirkung ausreichendes Geschütz der schweren Artillerie des Feldheeres, welches den heutigen Ansprüchen nicht mehr genügt. Im russisch-japanischen Krieg hat er den schweren Feldhaubitzen der Japaner gegenüber durchaus versagt. „Wäre unser Mörser etwas beweglicher, schneller schußbereit, weittragender, könnte man aus beiden Modellen — dem Schnellfeuerfeldgeschütz und dem Mörser — ein einziges herstellen, so wäre dieser Typ das ideale Geschütz, wenigstens für den gegenwärtigen Feldzug" (Russ. Invalid 33/1905). In diesen Worten liegt zugleich das Geständnis der Unzulänglichkeit der russischen Artillerie wie eine recht treffende Bezeichnung aller Wünsche für ein Zukunftsgeschütz der schweren Artillerie des Feldheeres. Die Erfahrungen des ostasiatischen Krieges bedürfen auf diesem Gebiet noch der Klärung.

IX. Kampf der verbundenen Waffen.

1. Kriegsgeschichtlicher Rückblick.

656 Der Krieg wird durch die Schlachten entschieden. „Die Hauptschlacht ist als der konzentrierte Krieg, als der Schwerpunkt des ganzen Krieges oder Feldzuges anzusehen."*) Die Art, wie der Feldherr seine Streitkräfte strategisch zur Schlacht heranführt, wie er sie zur taktischen Entscheidung auf dem Schlachtfeld ansetzt, verleiht der Kriegführung das Gepräge. Der Geist und der Wert des Heeres verbürgen den Sieg, zusammen mit der überwiegenden Persönlichkeit des Feldherrn, der die Massen zielbewußt, folgerichtig, einheitlich, kraftvoll zum Schlage gebraucht.

657 Friedrich der Große hob sein Heer durch Schulung von Führern und Truppen hoch über das Maß der Zeit. Seine Kriegführung war, wenn er sich auch im Siebenjährigen Kriege durch die Überzahl der ihn rings umgebenden Feinde zur strategischen Verteidigung gezwungen sah, doch in taktischer Hinsicht der Angriff. Die schräge Schlachtordnung bildete die seiner Schlachtführung eigene Kampfweise: Heranführung des geschlossenen Heeres durch einfache, geschickte Bewegungskunst an den Feind, um in schräger Front oder durch Staffelung den schwachen Teil der linearen Schlachtordnung, die Flanke, mit überlegener Kraft anzugreifen, die Stellung des Gegners aufzurollen, mit der Minderzahl über die Mehrzahl zu siegen. Den Stoß führte die Infanterie, deren Vorgehen durch das Feuer der Bataillonsgeschütze und stellenweise auch der Positionsartillerie unterstützt wurde. Die Reiterei fand auf den Flügeln Platz, um zuerst die feindliche Reiterei zu werfen und dann die feindliche Infanterie anzugreifen. Alle Angriffsschlachten des großen Königs sind, frei von jedem Muster, in solchem Geiste des Vernichtungsschlages angelegt: Roßbach, Leuthen, Zorndorf, Torgau. .

*) Clausewitz: „Vom Kriege".

Napoleon I. nutzte das Massenaufgebot der nationalen Heere und die veränderten Grundlagen der Taktik — Schützenkampf und Kolonnenformen der Infanterie, wachsende Selbständigkeit der Reiterei und der Artillerie, Zerlegung des Heeres in Divisionen und Armeekorps — dazu aus, seine Kriegführung grundsätzlich, selbst bis zum Zusammenbruch seiner Macht, angriffsweise so anzulegen, daß der Schlachtenerfolg durch die Vereinigung der Masse gegen die schwache Stelle des Feindes erstrebt wurde, „daß die Operation unmittelbar in die Schlacht auslief".*) Marengo, Ulm, Jena zeigen mit besonderer Deutlichkeit die Schlachtenanlage aus dem strategischen Anmarsch: „Ich schlug sie nicht nur, sondern nahm ihnen gleichzeitig auch ihre Verbindungen." Den Angriff gegen den entscheidenden Punkt führte Napoleon — wie jeder wahre Feldherr unter Loslösung vom Muster — je nach der Lage durch Umfassung eines Flügels oder durch Durchbruch. Ohne die Kräfte zu zersplittern, häuft er die Reserven hinter der Stelle, von wo vorgebrochen werden soll, und bleibt taub gegen die Bitten der Unterführer um Unterstützung, welche an den nach seiner Ansicht nicht entscheidenden Stellen hart bedrängt sind. Er bringt das Zusammenwirken der Waffen zur Durchführung: Vorstoß der Infanterie in Massen hinter den Schützenlinien, Vorbereitung des Angriffs durch überwältigende Artillerieentwicklung, Attacken großer Kavalleriekörper. Beispiele für Durchbruchsschlachten: Wagram, Wachau, Belle-Alliance; für Umfassungsschlachten: Smolensk, Bautzen, Dresden. 658

Moltke, durchdrungen von der Notwendigkeit des **grundsätzlichen Angriffs,** bracht, die technischen Fortschritte der Zeit ausnutzend, die Heere zur Schlacht durch Anmarsch auf getrennten Linien, zur Vereinigung am Feinde, zur Umfassung seiner Flügel: Königgrätz, Gravelotte, Sedan — die beiden letzten Namen bezeichnen die Vernichtung des Gegners durch Umklammerung. Die überragende Heerführung (Strategie) Moltkes gründete sich auf die dem Feinde weit überlegene taktische Truppenverwendung, deren Entwicklung von 1866 bis 1870 sich in wunderbarem Geiste erhoben und die napoleonische Schlachtenanlage in neuzeitlichem Sinne ausgebaut hat. „Die Führer der einzelnen Armeeteile müssen der alten Regel eingedenk bleiben, stets in Richtung des Kanonendonners zu marschieren" — fast alle Schlachten und Gefechte 1870/71 haben diesen Rat bestätigt. „Den allermeisten Fällen ist die auf 659

*) „Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik." Herausgegeben vom Gr. Gen. St. III. Bd.: Der Schlachterfolg. Berlin 1903. E. S. Mittler & Sohn.

dem Schlachtfelde geleistete Hilfe mehr wert, als die Erfüllung des speziellen Auftrages, denn vor dem taktischen Siege treten alle übrigen Rücksichten in den Hintergrund."*)

Dieser Geist der Angriffs- und Unternehmungslust hat, gestützt auf die zuverlässige Führung in allen Graden und auf die Tüchtigkeit aller Waffen, zu den Schlachtenerfolgen geführt, welche für uns vorbildlich sind. Wir erkennen die ungestüme, auf Ausnutzung der Massenfeuerwirkung dichter und langer Schützenlinien beruhende Angriffskraft der Infanterie, welche, aufs wirksamste durch die schnelle Entfaltung der gesamten Artillerie unterstützt, die schwersten Aufgaben zu lösen vermag. Obwohl der frontale Angriff häufig gelingt, erweist sich die Umfassung in Verbindung mit dem frontalen Angriff als wirksamer (Wörth, St. Privat). Die Reiterei, deren Hauptaufgabe auf das strategische Gebiet verwiesen ist, versteht in geeigneten Lagen auch als Schlachtenreiterei einzugreifen (Vionville—Mars la Tour).

660 In den Kriegen nach 1871 tritt zunächst die gesteigerte Fernfeuerwirkung eines schnellschießenden Gewehrs (Plewna 1877) und die Notwendigkeit einer auch gegen starke Feldbefestigungen wirksamen Artillerieunterstützung des Infanterieangriffs hervor, welche den Russen in dem Balkanfeldzuge gefehlt hat.

Der Burenkrieg hat die mehr und mehr steigende Widerstandskraft gut gewählter Stellungen dargetan. Die Feuerkraft selbst dünner Verteidigungslinien erwies sich als eine bedeutende, ihre Erkennbarkeit infolge des rauchschwachen Pulvers als eine schwierige. Hieraus ergab sich als wichtigste Lehre, daß der Angriff sich zweckmäßiger Formen und einer überwältigenden Feuervorbereitung durch Infanterie und Artillerie bedienen und daß die Heerführung die Truppenverwendung auf dem Gefechtsfeld anbahnen muß, indem der Frontalangriff und die aus dem Anmarsch angesetzte Umfassung gemeinsame Arbeit verrichten.

661 Im russisch-japanischen Krieg ist die Überlegenheit des Angriffs über die Verteidigung von neuem auf überzeugende Weise zutage getreten. Nachdem die ersten Kämpfe (Yalu, Kintschou, Wafangkou, Liaojang) im wesentlichen das Gepräge des Feldkrieges geboten hatten, entwickelte sich seit Herbst 1904 südlich Mukden eine Art von Stellungskrieg, in welchem sich die Gegner, beiderseits an stark befestigte Linien gebunden, ohne sichtlichen Erfolg

*) „Aus den Verordnungen für die höheren Truppenführer 1869."

gegeneinander abzuringen und ihre Kräfte zu erschöpfen schienen. Die entscheidenden Kämpfe Ende Februar und Anfang März 1905, welche mit der Wegnahme Mukdens durch die Japaner und der Niederlage der Russen endeten, haben jedoch gezeigt, daß die japanische Führung sehr gut zu operieren wußte und mit der taktischen Überlegenheit über die Russen eine Strategie des Anmarsches auf getrennten Linien und der Umfassung zu vereinigen verstand, welcher die russische Führung nichts anderes als eine rein verteidigungsweise, abwartende Haltung entgegenzusetzen vermochte. Mit der strategischen Umfassung des rechten russischen Flüges fiel der frontale Durchbruch der nach Süden gekehrten russischen Hauptstellung zusammen. Die weitläufige Aufstellung der Russen, ihr Mangel an schwerer Artillerie, das Fehlen der Reserven gestattete überall den Japanern die Möglichkeit, durch die russischen Stellungen hindurchzubrechen. So wurde die Front durch Angriff festgehalten, damit die Umfassung eingreifen konnte.

Die Schlacht bei Mukden lehrt, daß der Kampf unserer Zeit nicht mehr ausschließlich in der schnellen Schlachtentscheidung besteht, die den Gegner im ersten Anlauf an einem Tage über den Haufen rennt, sondern daß es gegen einen in verschanzter Stellung stehenden Gegner

1. einer starken, durch schwere Artillerie unterstützten Feuervorbereitung,
2. eines sehr kräftigen Anfassens in der Front,
3. einer strategisch eingeleiteten Umfassung mit ebenfalls sehr kräftigem Anfassen in der Flanke

bedarf, um zu siegen.

Hat der Angreifer die zahlenmäßige Überlegenheit, so ist der Erfolg um so wahrscheinlicher. Daher müssen wir uns diesen Vorteil zu sichern suchen. Anderseits wird der moralische Wert, der Geist, die Gefechtstüchtigkeit der Truppe entscheiden, geleitet von überlegener, denkender, kraftvoller, zielbewußter Führung.

Mögen heute noch so schnell und gut schießende Gewehre und Geschütze erfunden werden, mag man die örtliche Verteidigung noch so stark durch Schützengräben, Eindeckungen, Hindernisse machen — einem gut geführten, neuzeitlich bewaffneten Heere werden sie niemals einen endgültigen Aufenthalt bereiten, wenn dieses Heer von kühner Angriffslust, ungestümer Kraft, unbeugsamer Siegeszuversicht getragen ist. „C'est la force morale qui gagne les batailles!“ (Napoleon I.) Das trifft für die Japaner zu. Es ist die wahre, ernst zu beherzigende Lehre der Entscheidung von Mukden. Alle

großen Kriegsmeister — Friedrich II., Napoleon I., Moltke — haben mit dieser Erkenntnis gearbeitet und gesiegt. Genialität der Führung, tadellose Organisation, guter Geist der Truppe: das werden die Grundlagen des Sieges auch unter den schwersten Bedingungen der Zukunft sein und bleiben.

2. Angriff.

a. Allgemeines.

„Attaquez donc toujours: Bellone vous annonce
Les destins fortunés, des exploits éclatants,
Tandis que vos guerriers seront les assaillants."

(Friedrich der Große.)

662 Der Krieg bezweckt die Beugung des Gegners unter den eigenen Willen und bedient sich hierzu der Schlachten und der Gefechte. Um aber den eigenen Willen im Kampfe durchzusetzen, muß man den Gegner überwältigen. Dies kann nur durch den Angriff geschehen. Eine rein abwehrende Verteidigung vermag den Gegner zwar zurückzuwerfen und zu schwächen, nimmermehr aber zu vernichten. Daher ist der Angriff die natürliche Kampfweise. Wer die Entscheidung sucht — und hierauf wird es in den allermeisten Fällen ankommen — muß angreifen. Dies schließt selbstverständlich nicht aus, daß man, überzeugt von dem allein entscheidenden Wert des Angriffs, die Verteidigung wählt, wenn es Lage, Zahl, Verhältnisse gebieten, mit der Absicht, zum Angriff zurückzukehren, sobald sich die Gelegenheit bietet und die Verhältnisse es gestatten.

Moltke gab 1869 folgende Abwägung zwischen Angriff und Verteidigung:

„Die vielbesprochene Frage, ob die Schlacht offensiv oder defensiv geführt werden soll, läßt sich in allgemein gültiger Weise überhaupt nicht beantworten. Das nächstliegende und augenscheinlichste Merkmal des Sieges ist, daß wir am Ende der Schlacht den Raum einnehmen, welchen bei deren Beginn der Feind innehatte, und welchen er nicht, ohne mehr oder minder geschlagen zu sein, aufgegeben haben würde. Jede siegreiche Schlacht muß daher mit offensivem Vorgehen enden; es fragt sich aber, ob sie damit beginnen soll.

Die Vorteile der Offensive sind genugsam anerkannt. Wir schreiben dadurch dem Gegner das Gesetz seines Handelns vor, er muß seine Maßnahmen den unserigen anbequemen, muß Mittel suchen, ihnen zu widerstehen. Aber er kann diese Mittel finden.

Die Offensive weiß im voraus, was sie will, die Defensive schwebt in Ungewißheit, kann aber die Absichten des Gegners erraten.

Das angriffsweise Vorgehen elektrisiert die Gemüter, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß diese gehobene Stimmung bei überaus großen Verlusten in das volle Gegenteil umschlagen kann . . .

Bei dem Drange nach vorwärts, welcher erfahrungsgemäß unsere Truppen und ihre Offiziere beseelt, bedarf es von oben her kaum des Antriebes, eher des Zurückhaltens. Die Truppe selbst fühlt am besten heraus, wann die Möglichkeit gegeben ist, einen Abschnitt des Schlachtfeldes nach vorwärts zu gewinnen, und hat die höhere Führung dies sukzessive Fortschreiten durch die Reserven, über welche sie verfügt, wesentlich nur zu unterstützen und Rückschläge zu parieren. Es wird somit die Schlacht aus einer Reihe von kurzen Offensivstößen bestehen, welche zumeist auf abgeschlagene Angriffe des Gegners folgen, bis der entscheidende Druck durch die Hauptreserven erfolgen kann."

Moltke hat mit diesen Ausführungen den Angriff maßvoll abgewogen und in Grenzen eingeschränkt, welche von den Taten des Krieges 1870/71 weit überschritten worden sind. Die Praxis des Krieges wandelt manche Anschauung um, die uns im Frieden als die natürliche Lösung der kriegerischen Aufgaben erscheint. Den Geist des Angriffs hochzuhalten, lehren unsere heutigen Gefechtsvorschriften aller Waffen. Es ist ernste Pflicht, in langer Friedenszeit und unter der vielleicht übertriebenen Bewertung der heutigen Waffen die gewaltige physische und moralische Kraft der Angriffsfreudigkeit nicht verkümmern zu lassen.

Die Moltkesche Lehre, getrennt anzumarschieren und strategisch zu umfassen, hat eine allgemein anerkannte Übertragung auf den engeren Rahmen des Gefechtsfeldes gefunden. Die taktische Umfassung ist die Grundlage des Angriffs geworden. 663

Die taktische Umfassung während der Schlacht ist heute nicht mehr durchführbar. Sie würde in kleineren Verhältnissen eine Flankenbewegung im Feuerbereich sein, bei großen Verbänden zuviel Zeit erfordern und zu spät kommen. Der Feind, auf diese Maßnahmen des Angreifers aufmerksam geworden, würde der Umfassung rechtzeitig aus seinen Reserven eine neue Front entgegensetzen. Hieraus folgt, daß sich die taktische Umfassung aus der Tiefe des Anmarsches ergeben muß, indem sie im großen strategisch eingeleitet wird, im kleinen aber aus der Art des Aufmarsches sich entwickelt, indem die Spitzen der zur Umfassung bestimmten Einheiten rechtzeitig aus der Marschkolonne nach dem zu umfassenden Flügel des Gegners abbiegen.

Demnach liegt das Ansetzen der Kräfte zur Schlacht schon im Anmarsch begründet. Die Versammlung der Kräfte vor der Schlacht auf engem Raum, etwa im Sinne der Napoleonischen Schlachtenanlage, ist heute in den Hintergrund getreten. Durch den Anmarsch in getrennten Kolonnen nach den durch die Gefechtsabsicht

gewiesenen Zielen wahrt sich der obere Führer eine größere Freiheit des Entschlusses, als wenn frühzeitig breite, schwer verschiebbare Fronten hergestellt werden. Hiermit ist allerdings die Voraussetzung verknüpft, daß die Unterführer im Sinne der oberen Leitung selbständig zu handeln verstehen.

Dieses Verfahren hat indessen keineswegs überall Zustimmung gefunden, ist theoretisch vielfach bekämpft und in Frankreich praktisch verworfen worden. Während man bei uns an der geschilderten Art der Gefechtseinleitung wohl mit Recht festhält und nur für den Angriff gegen erkannte, endgültig besetzte, vielleicht vorbereitete oder sogar schon befestigte Stellungen den Aufmarsch in breiten Fronten und die vorherige Versammlung der Kräfte billigt, ist man anderwärts, z. B. im französischen Heere, in jüngster Zeit von den deutschen, auf Moltkes Anschauungen beruhenden Ansichten abgekommen und in gewissem Sinne zur Napoleonischen Versammlung vor der Schlacht zurückgekehrt, um den Stoß der Masse entweder zum Durchbruch oder zur Umfassung anzusetzen. Diese Anschauung beruht auf der Überzeugung, daß die heutigen Verteidigungslinien zu ausgedehnt und zu feuerkräftig sind, um sie überall mit hinreichender Tiefengliederung angreifen zu können, daß es aber möglich sein werde, an bestimmten Stellen nach Gewinnung der Feuerüberlegenheit vorwärtszukommen und die feindliche Front mit starken Reserven zu durchstoßen.

Die deutschen Ansichten haben mindestens den Vorzug für sich, daß sie die weitgehendste Freiheit des Handelns in sich schließen und ein Muster fernhalten, welches gegenüber den stets wechselnden Lagen versagen wird. Die Berechtigung des deutschen Verfahrens ist durch die neuesten Kriegserfahrungen bestätigt worden, welche lehren, daß Front und Flanke des Gegners gleichmäßig stark anzugreifen sind, um die feindlichen Reserven zu fesseln und die Umfassung zu ermöglichen. Das bloße „Festhalten" der Front wird einem einsichtigen, unternehmenden Feind gegenüber nicht ausreichen. Wer „festhalten" will, muß kräftig angreifen. Halbe Maßnahmen, eine Mischung zwischen Angriff und Verteidigung, werden ohne Erfolg bleiben. Die russische Schlachtenanlage bei Ljaojang ist ein guter Beleg hierfür.

b. Begegnungsgefecht und geplanter Angriff.

664 Ohne eine strenge, auf schematischer Grundlage beruhende Trennung festzuhalten, unterscheidet man Begegnungsgefecht und geplanten Angriff.

Das **Begegnungsgefecht** hat sich aus der Kriegserfahrung von 1866 und in noch höherem Maße von 1870/71 entwickelt. Der Geist des ungestümen Draufgehens und das Streben der Unterführer nach Selbstbetätigung hat zu Zusammenstößen geführt, welche, wie die Schlachten von Wörth und Spicheren, gar nicht in der Absicht der Armeeleitung gelegen haben und nahezu als „Zufallsschlachten" anzusehen sind. Aus den großen Erfolgen dieser Kampfart, selbst starken Stellungen gegenüber, hat sich der Begriff des Begegnungsgefechts nach dem Kriege als die eigentliche, dem frischen Angriffsgeist am meisten entsprechende Gefechtseinleitung herausgebildet und, vornehmlich durch Schlichting*) begründet und in den Reglements betont, bis heute seine Geltung behauptet. Es beruht auf dem Gedanken, beim Aufeinandertreffen unmittelbar aus den Marschkolonnen ohne vorherigen Aufmarsch dem ebenfalls noch in der Entwicklung befindlichen Gegner den Vorsprung abzugewinnen, ihn in die Verteidigung zu werfen und sich selbst die Freiheit des Handelns zu wahren.

Das Verfahren, welches dem Begegnungsgefecht das Gepräge **665**
verleiht und die einsichtsvolle Selbsttätigkeit der unteren Führer zur Geltung bringt, steht in einem gewissen Gegensatz zum **geplanten Angriff,** der gegen einen in entwickelter Stellung befindlichen Feind eintritt.

Der geplante Angriff beruht auf der Bereitstellung der Kräfte zum gemeinsamen Vorgehen nach Vollzug des Aufmarsches. In vielen Fällen werden sich, namentlich im Rahmen großer Verbände, nicht ohne weiteres die Absichten und die Verhältnisse beim Gegner durchschauen lassen, sondern Lagen entstehen, welche an einer Stelle zu dem Verfahren des Begegnungsgefechts auffordern, während anderwärts das Verhalten beim geplanten Angriff geboten ist. Unter solchen Umständen muß die Herrschaft des obersten Führers über die einzelnen Truppeneinheiten und das auf richtiger Auffassung beruhende Verständnis der unteren Führer die Gewähr bieten, daß ein unvorsichtiges Vorstoßen an einzelnen Stellen, welches teilweise Mißerfolge verschulden kann, vermieden wird, und daß die Einheitlichkeit der Gefechtsentwicklung gewahrt bleibt. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, daß die obere Führung sich rechtzeitig einen Überblick verschafft, um z. B. in der Front die Kräfte zurückzuhalten und zum geplanten Angriff bereitzustellen, während gegen die Flanke des Gegners

*) „Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart." III. Teil, S. 97ff. Berlin 1899. E. S. Mittler & Sohn.

die Marschkolonnen beibehalten werden, um die Freiheit der Bewegung zu sichern und die Umfassung anzusetzen oder den Schutz der eigenen Flanke zu gewährleisten.

666 Legt man das Verhalten der meist zur selbständigen Tätigkeit berufenen Einheit, der Infanterie-Division, deren Marschkolonne gewöhnlich auf eine Anmarschstraße angewiesen ist, für das Verfahren im Begegnungsgefechte zugrunde, so ergeben sich folgende Hauptgrundsätze.

Die Avantgarde entwickelt sich zum Gefecht, um dem Feinde in der Erreichung und Besetzung wichtiger Abschnitte und Punkte zuvorzukommen, die vordersten Truppen des Gegners zum Halten und zum Aufmarsch zu zwingen, dem oberen Führer Zeit zur Entschlußfassung und den Hauptkräften Raum zum ungestörten Marsch nach denjenigen Zielen zu verschaffen, welche aus den Gefechtsabsichten des oberen Führers hervorgehen.

Hierbei hat der Avantgardenführer das rechte Maß zwischen selbständigem Handeln und Rücksichtnahme auf den Zusammenhang des Ganzen zu finden. Geht die Avantgarde „nach vorwärts durch", so tritt die Gefahr ein, daß sie in ungünstige, den Erfolg des weiteren Angriffs beeinträchtigende Kämpfe gerät und von Anfang an das Gefecht in Bahnen lenkt, welche den Absichten des oberen Führers nicht entsprechen.

Ob der Gegner einen Vorsprung in der Entwicklung hat oder nicht, ob er an einzelnen Stellen noch im Anmarsch, an anderen Stellen schon im Aufmarsch sich befindet, wird sich oft nicht leicht erkennen lassen. Hieraus ergibt sich die Forderung, daß der Avantgardenführer bei aller Kühnheit im schnellen Zufassen eine gewisse Zurückhaltung übt und, falls der Anmarsch der eigenen Truppen in mehrere Kolonnen gegliedert ist, Rücksicht auf die Nebenkolonnen nimmt und nach deren Lage im Sinne des Ganzen handelt.

Dem oberen Führer erwächst die Pflicht, den Avantgardenführer oder, bei getrenntem Anmarsch, die Führer der einzelnen Kolonnen rechtzeitig mit der Gesamtlage und den allgemeinen Absichten der Oberleitung bekannt zu machen. In jedem Falle muß der Beginn des Gefechts den oberen Führer an derjenigen Stelle finden, wo er die Lage übersehen und die einlaufenden Meldungen so frühzeitig als möglich entgegennehmen kann, um baldigst seinen Einfluß zur Geltung zu bringen und die Kräfte ohne Zeitverlust, aber auch ohne Übereilung und erst nach reiflicher Überlegung zu verwenden.

Fehler im Ansetzen der Truppen lassen sich meist nicht mehr gut machen und können schwere Mißerfolge nach sich ziehen.

Das Begegnungsgefecht wird, wenn die Lage sich dahin klärt, daß der Gegner mit seinen Hauptkräften bereits eine Stellung genommen hat, in den **geplanten Angriff** übergehen. Ebenso oft wird sich die Notwendigkeit von Anfang an ergeben, gegen einen Feind, welcher in einer vorbereiteten Stellung steht oder wenigstens eine breite, entwickelte Front eingenommen hat, den geplanten Angriff zu unternehmen. 667

Während es sich beim Begegnungsgefecht darum handelt, dem Gegner zuvorzukommen und daher die Entwicklung nicht auf der Grundlinie, sondern unmittelbar aus den Marschkolonnen nach vorwärts erfolgt, verlangt der Angriff gegen einen bereits in Stellung befindlichen Gegner sorgsame Vorbereitung und Bereitstellung der Kräfte, bevor zum Angriff geschritten werden kann.

Demnach wird sich der geplante Angriff dadurch kennzeichnen, daß die Avantgarde hält, aufmarschiert und das Gelände behauptet, welches den Aufmarsch der Hauptkräfte deckt, aber sich im übrigen in keinen Kampf einläßt. Unterdessen erkundet der obere Führer die feindliche Stellung, faßt seinen Entschluß und läßt hiernach die Truppen aufmarschieren. Der Kampf beginnt erst nach Beendigung dieses Aufmarsches.

c. Angriffsgelände und Angriffsrichtung.

Die heutige Waffenwirkung bedingt die sorgsamste Ausnutzung des Geländes. 668

Demnach wird die Erkundung der anzugreifenden Stellung folgende Gesichtspunkte umfassen:

1. Ausdehnung und Front der feindlichen Infanteriestellung;
2. Lage oder voraussichtliche Lage der feindlichen Artilleriestellung;
3. Stärken (Stützpunkte und freies Schußfeld) und Schwächen der feindlichen Stellung (deckendes Gelände vor der Front);
4. Lage der eigenen Artilleriestellung;
5. Möglichkeit einer Umfassung;
6. bestimmter Entschluß.

Für die Wahl der Angriffsrichtung sind die möglichst gedeckte Annäherung und der Stoß gegen die schwachen Stellen des Verteidigers mit Überlegenheit entscheidend. Strategische (operative) Rücksichten — z. B. Druck auf die feindliche Rückzugslinie, Abdrängen nach einer bestimmten Richtung, Umklammerung — werden im Großen die Wahl der Angriffsrichtung

vorschreiben. Im engeren Rahmen der taktischen Entscheidung werden kleinere Verbände, welchen die Bewegungsfreiheit und daher auch die Wahl der Angriffsrichtung auf dem Gefechtsfelde freisteht, Frontalangriff und Umfassung so ansetzen, wie sie nach der Gestaltung des Geländes und nach der Aufstellung des Gegners am vorteilhaftesten erscheinen.

d. Gefechtsausdehnung.

669 Allgemein gültige Anhaltspunkte lassen sich nicht geben, da Gelände, Lage, Absicht bestimmend einwirken und zu den abweichendsten Maßnahmen zwingen können. Als ungefähre Zahlen dürfen unter gewöhnlichen Verhältnissen gelten:

Gemischte Abteilung	(3 Bat., 3 Batt.) .	bis 1000 m,
verstärkte Brigade	(6 " 6 ") .	" 1500 "
Infanterie-Division	allein	2500 bis 3000 "
Armeekorps	allein	6000 " 7000 "
Infanterie-Division	im Verband	wesentlich schmäler.
Armeekorps	im Verband	wesentlich schmäler.

e. Befehlserteilung.

670 Beim Begegnungsgefecht wird meist kein geschlossener, gemeinsamer Befehl, sondern eine Reihe von Einzelanordnungen gegeben werden. Beim geplanten Angriff wird der einheitliche Befehl die Regel bilden. Gleichwohl kann für die Durchführung der ganzen Angriffshandlung unmöglich ein Befehl von der leitenden Stelle aus erteilt werden, welcher die Tätigkeit aller Truppen während des ganzen Gefechtsverlaufs bis zum Schluß im voraus regelt. Mit Sicherheit ist nur das Ansetzen der Truppen anzuordnen. Gelingt es, die Truppen mit so bestimmten Gefechtsaufträgen zu versehen, daß sie unter Ausnutzung des ihnen gelassenen Spielraums den Kampf ohne Eingreifen von Beginn bis ans Ende führen, so ist dies ebensosehr ein Beweis für die Klarheit und Sicherheit der Leitung wie für das Verständnis der unteren Führer. In solchen Fällen wird die obere Leitung nur noch dadurch ihre Einwirkung geltend zu machen haben, daß sie die zu ihrer Verfügung gehaltenen Truppen (Reserven) ansetzt, wann und wo sie es nach ihrer Auffassung für erforderlich hält. Ist eine solche vorbildliche Befehlsführung durch die Verhältnisse nicht möglich, so sind nach dem Fortschreiten des Angriffs die Kommandostellen von Fall zu Fall mit neuen Befehlen zu versehen.

f. Verlauf.

671 Ohne das Angriffsverfahren in eine feste Form, welche dem heutigen Kampf durchaus nicht eigen ist, kleiden zu

wollen, lassen sich für die Mehrzahl der Fälle drei Abschnitte im Angriff unterscheiden, deren Verlauf je nach den Verhältnissen ein sehr verschiedenartiger sein wird:

1. das Ansetzen der Truppen beim Begegnungsgefecht oder der Aufmarsch beim geplanten Angriff,
2. die Vorbereitung des Angriffs,
3. die Durchführung des Angriffs.

Der Verlauf ist beim Begegnungsgefecht und beim geplanten Angriff ein abweichender.

Geplanter Angriff.

Erkundung und Aufklärung mit allen Mitteln sind 672
um so notwendiger, je sorgsamer der Gegner sich gedeckt und seine Stellung vorbereitet hat.

Zunächst wird **zur Vorbereitung des Angriffs** eine gleichzeitige, einheitliche Entwicklung der Artillerie angeordnet werden, wobei die leichten und schweren Haubitzen ihre Aufgabe darin finden, aus verdeckten Stellungen die feindliche Artillerie zu bekämpfen.

Während des beginnenden Artilleriekampfes vollzieht sich der **Aufmarsch der Infanterie,** indem die Kolonnenspitzen der Verbände (Brigaden, Regimenter, Bataillone) in der Marschform nach den für den Aufmarsch bestimmten Stellen derart abbiegen, daß schon von Anfang an die erforderliche Breitenausdehnung und die gebotene Tiefengliederung gewonnen werden.

Da der Aufmarsch der gesamten Infanterie schon in der Infanterie-Division mehr als zwei Stunden dauert, wird der Infanterieangriff oft beginnen, bevor der Aufmarsch derjenigen Verbände beendet sein kann, welche zur Verfügung des oberen Führers gestellt werden.

Ebenso wird es nicht möglich sein, mit dem Beginn des Infanterieangriffs so lange zu warten, bis eine ausgesprochene Überlegenheit der artilleristischen Feuerwirkung erzielt ist. „Artilleriefeuer", sagte Oku in einem Armeebefehl vom 20. 2. 1905, „ist die beste Vorbereitung des Angriffs. Aber, selbst wenn schwere Geschütze gebraucht werden, bleibt die Artilleriewirkung nutzlos, so lange sie nicht für das Vorgehen der Infanterie verwertet wird. Die Infanterie muß, wenn auch noch so langsam, vorgehen. Vormarsch und Beschießung müssen zusammenfallen."

Somit wird, während die Angriffsartillerie die feindliche Artillerie zu binden und am Feuer gegen die Angriffsinfanterie zu hindern sucht, letztere sich entwickeln und gegen die Angriffsabschnitte vorgehen, welche den Verbänden (Brigaden, Regimentern, Bataillonen) unter Festhaltung der flügelweisen Verwendung gewiesen werden.

Das Vorgehen der Infanterie geschieht nach dem Grundsatz, in losen, möglichst wenig verwundbaren Formen nahe genug an den Feind heranzukommen, um auf wirksamen Entfernungen — von etwa 1000 bis 800 m ab — mit gleichwertiger Schützenentwicklung das Feuer aufzunehmen.

Hiermit beginnt die **Durchführung des Angriffs.** Sie hat die Erlangung der artilleristischen und infanteristischen Feuerüberlegenheit zur Voraussetzung. Die Artillerie muß jetzt die gegnerische Artillerie so weit niedergekämpft haben, oder wenigstens so kräftig niederhalten, daß sie einen möglichst großen Teil ihrer Batterien gegen diejenigen Stellen der feindlichen Infanterielinie feuern läßt, welche dem Vorgehen der eigenen Infanterie den nachhaltigsten Widerstand entgegensetzen. Ob sie hierzu in ihrer ersten Stellung bleiben kann, ob sie mit einzelnen Teilen weiter vorgehen muß, wird von Entfernung und Lage abhängen. Das Vorgehen der Infanterie kann zu einem viele Stunden langen, mühsamen Heranarbeiten sich gestalten, indem die vordere Linie, dauernd durch Einschieben verstärkt und in ihrer Feuer- und Angriffskraft hochgehalten, dem Gegner näher und näher kommt und schließlich, getragen durch den Einsatz aller, auch der letzten Kräfte, ihre Überlegenheit an Feuerentfaltung und Angriffslust im **Sturm** zum Ausdruck bringt.

Begegnungsgefecht.

673 Die Gefahr im Begegnungsgefecht liegt, wie bereits bei der allgemeinen Würdigung hervorgehoben worden ist (666), darin, daß die Avantgarde den Kampf durch übereiltes Vorgehen in ungünstige Bahnen lenken und den Absichten des oberen Führers in unerwünschter Weise vorgreifen kann. Anderseits muß sie kräftig zufassen, um dem oberen Führer Entschlußfreiheit, dem Gros Bewegungsraum zu wahren, dem Feind aber in seiner Entwicklung zuvorzukommen und ihm bis zum Eingreifen der Hauptkräfte das Gesetz vorzuschreiben. Das Verhalten der Avantgarde wird nach der Lage ein durchaus verschiedenes sein. Zuweilen wird die Avantgarde, z. B. zur Offenhaltung einer Enge (Nachod 1866), die Verteidigung vor-

ziehen, unter anderen Voraussetzungen angreifen, um den Gegner festzuhalten und in seinen Maßnahmen so lange zu binden, bis weitere diesseitige Kräfte in den Kampf treten können. Beispiele im Sinne eines solchen Angriffs: Avantgarde des VII. Korps bei Colombey unter General v. der Goltz, der den Feind im Abzug über die Mosel glaubte und daher festhalten wollte; Avantgarde der 5. Infanterie-Division unter General v. Doering bei Einleitung der Kämpfe südöstlich Vionville, wo man deutscherseits die Franzosen im Marsch nach der Maas annahm und sie zu fesseln hoffte.

Der obere Führer, zweckmäßig selbst bei der Avantgarde, wird frühzeitig eingreifen und deren Führer mit klaren Weisungen versehen, damit die Avantgarde auch unter den oft schnell und überraschend wechselnden Lagen bei der Einleitung des Begegnungsgefechts nach seinen Absichten handelt. Gleichzeitig wird in der Regel die Artillerie des Gros vorgezogen und zu dem Zweck eingesetzt werden, der feindlichen Artillerieentwicklung zuvorzukommen und eine Massenwirkung zur Geltung zu bringen. Der Avantgarde und der Kavallerie wird der Schutz der Artillerie zufallen, ohne daß sich die Kavallerie hierdurch von ihrer Hauptaufgabe — Aufklärung über Entwicklung, Absichten, Stärke des Gegners — ablenken lassen darf.

Unter Entfaltung dieser Kräfte wird der obere Führer die Infanterie des Gros von der Anmarschstraße nach den für die weiteren Gefechtsabsichten gebotenen Zielen abbiegen lassen. Das Verhältnis der Avantgarde hört auf, die Einheitlichkeit der Gefechtshandlung tritt in ihr Recht. Die Durchführung des Kampfes — die Erringung der Feuerüberlegenheit, das Heranarbeiten an den Feind, das Niederwerfen des Widerstandes — zeigt unter der heutigen Waffenwirkung im weiteren Verlauf des Begegnungsgefechts kein wesentlich anderes Bild als beim geplanten Angriff.

g. Verwendung der Truppen.

Legen wir den geplanten Angriff zugrunde, so wird in 674
großen Zügen sich im Rahmen der Infanterie-Division folgendes Bild für die Verwendung der Truppen ergeben.

1. Ansetzen der Truppen

(entweder als geschlossener Befehl oder als Einzelbefehle).

Avantgarde.

Die Avantgarde erhält den Befehl, einen bestimmten Abschnitt 675
in Besitz zu nehmen oder sich in einer näher zu bezeichnenden

Stellung gegen den Angriff des Feindes zu behaupten. Der obere Führer wird befehlen, ob zu diesem Zweck das Verhältnis der Avantgarde vorerst noch bestehen bleibt, oder ob ihre **Infanterie** schon **jetzt** in den Verband der Brigade zurücktritt. Befand sich in der Avantgarde **Artillerie** — meist eine Abteilung —, so wird beim Fortbestand des Avantgardenverhältnisses der Avantgardenführer zu entscheiden haben, ob er diese Artillerie sofort zum Feuerkampf einsetzt oder nicht. Ist der Feind von Anfang an erheblich stärker an Artillerie, so wird es gewöhnlich zweckmäßiger sein, Avantgardenartillerie nicht sofort ins Gefecht zu bringen, sondern so lange in Bereitstellung zurückzuhalten, bis die Masse der Artillerie aus dem Gros vorgezogen und hierdurch eine mindestens gleichwertige, womöglich überlegene Artillerieentfaltung gewährleistet worden ist. Die etwa der Avantgarde angehörige **Maschinengewehr-Abteilung** kann im Vorteil dazu verwendet werden, an geeigneten Stellen die infanteristische Feuerkraft zu verstärken, die Anmarschlinien des Gegners zu bestreichen oder das Vorgehen der eigenen Avantgardeninfanterie zur Wegnahme von Abschnitten durch Vereinigung des Feuers auf die entscheidenden Punkte zu unterstützen.

Gros.

a) Der **Artilleriekommandeur** wird mit der Lage und mit den nächsten Gefechtsabsichten bekannt gemacht und erhält den Befehl, wo die Feldartillerie auffahren, wann und gegen welche Ziele sie das Feuer eröffnen soll. Es kann geboten sein, die leichte Feldhaubitz-Abteilung vorläufig noch nicht einzusetzen, bis sich nach dem Eingang näherer Meldungen etwaige Sonderaufgaben für sie ergeben. Verfügt die Division über ein Haubitz-Bataillon, so muß dessen Verwendung — sei es Zusammenwirken mit der Feldartillerie, sei es Zuweisung eines gesonderten Auftrags — so frühzeitig angeordnet werden, daß die Feuerkraft der schweren Artillerie möglichst bald zur Geltung kommen und die Vorbereitung hierzu ungesäumt getroffen werden kann.

b) Die **Spitzen der Infanterieverbände des Gros** — Regiment am Anfang des Gros und Brigade hinter der Artillerie des Gros, innerhalb dieser Brigade nach Anordnung des Brigadeführers die Regimenter oft wiederum gesondert — biegen in Marschform nach denjenigen Zielen ab, von wo aus die Entwicklung zum Angriff beabsichtigt wird.

c) Die **Kavallerie** wird über die Gefechtsabsicht unterrichtet und, falls die Division allein kämpft, angewiesen, auf welchem Flügel ihre Masse in Tätigkeit treten soll; kämpft die Division unter Anlehnung auf einem Flügel, so ergibt sich die Kavallerieverwendung von selbst.

d) **Pioniere** und **Divisions-Brückentrain** erhalten Befehl über die etwa zufallenden besonderen Aufgaben, bzw. wo sie zunächst zu bleiben haben.

e) Die **leichten Munitionskolonnen** bleiben nach einem Punkte im Marsch, von wo aus sie später zur Artillerie geleitet werden können.

f) Die **Sanitäts-Kompagnie** wird dorthin vorgezogen, wo sie für ihre spätere Aufgabe bereit steht, ohne daß sie jetzt schon eingesetzt wird.

g) Besteht eine **Gefechtsstaffel** (Infanterie- und Artillerie-Munitionskolonnen und Feldlazarette), so wird deren Weitermarsch hinter die Gefechtslinie angeordnet, um sie im Verlauf rechtzeitig noch näher heranziehen zu können.

h) Die **große Bagage** hält meist dort, wo sie der Befehl zum Halten erreicht. Auf Freimachen der Straßen ist zu achten.

2. Vorbereitung des Angriffs.

Zur Vorbereitung des Angriffs, welche in der Entwicklung der 676
Infanterie besteht, erteilt der obere Führer wiederum eine Reihe von Einzelbefehlen oder einen geschlossenen Befehl. Er selbst begibt sich an einen Übersicht bietenden Punkt außerhalb des Feuerbereichs. Meldewesen und Befehlserteilung werden begünstigt, wenn der Führer diesen Platz möglichst nicht wechselt. Verbindung mit den Kommandobehörden durch Fernsprecher oder Feldtelegraph erleichtert die Befehlsübermittlung.

a) Befehle **für die Infanterieverbände** durch deutliche Bezeichnung der Angriffsziele und des Gefechtszusammenhangs.

b) Ausscheiden von Infanterie **zur Verfügung des oberen Führers** und Angabe des Platzes, wo diese Truppen Aufstellung nehmen sollen.

c) Falls die Lage des Artilleriekampfes es gestattet, werden dem **Artilleriekommandeur** schon jetzt die Aufgaben der Artillerie zur Beschießung derjenigen Teile der feindlichen Infanteriestellung zugewiesen, auf deren frühzeitige und gründliche Nieder-

kämpfung es ankommt. Die **schwere Artillerie** wird sobald als möglich hierzu zu verwenden sein.

d) Heranziehung der **leichten Munitionskolonnen** auf das Gefechtsfeld, wo sie meist zur Verfügung des Artilleriekommandeurs gestellt werden.

e) Einrichtung des **Hauptverbandplatzes** durch die Sanitäts-Kompagnie.

f) Vormarsch der **Gefechtsstaffel.** Einrichtung einzelner oder aller Feldlazarette. Anordnungen über die Aufstellung der Infanterie- und Artillerie-Munitionskolonnen zur Regelung des **Munitionsersatzes.**

3. Durchführung des Angriffs
(meist als Einzelbefehle).

677 a) Ausführung des **Infanterieangriffs,** auf welchen der obere Führer nur noch durch den Einsatz derjenigen Truppen einwirken kann, welche er sich bis jetzt **zu seiner Verfügung** gehalten hat.

b) Verwendung der **Maschinengewehr-Abteilung** zur Unterstützung des Infanterieangriffs, falls diese Abteilung bisher zurückgehalten worden war.

c) Vereinigung des **Artilleriefeuers** gegen die Einbruchsstellen aus möglichst vielen Batterien. Vorgehen **einzelner** Batterien zur Begleitung des Infanterieangriffs.

3. Verteidigung.

a. Allgemeines.

678 „Der Charakter der heutigen Kriegführung ist bezeichnet durch das Streben nach großer und schneller Entscheidung.“ (Moltke 1869.) Eine solche Entscheidung, welche zwar durch die Anlage von stark befestigten Stellungen durch das der verteidigungsweisen Kriegführung zuneigende Heer vielleicht einige Zeitlang hingehalten, nimmermehr aber vereitelt werden kann, ist nur durch den Angriff zu erreichen.

Die reine Verteidigung ist gerechtfertigt, wenn es sich um Zeitgewinn handelt, welchen z. B. ein Vorposten-Bataillon den ruhenden Truppen, eine Arrieregarde den abziehenden Hauptkräften zu verschaffen hat, oder wenn die Einschließungstruppen vor einer Festung den Ausfall der Besatzung abwehren, ohne in den engeren Bereich der Festungsgeschütze folgen zu können, nachdem der Ausfall

zurückgeworfen worden ist. Selbst große Verbände werden die Verteidigung wählen, wenn sie durch die Gesamtlage oder durch beträchtliche Unterlegenheit sich zeitweise zur Abwehr gezwungen sehen. Zwar lehrt die Kriegsgeschichte vielfach, daß auch in der Verteidigung Siege errungen worden sind, selbst wenn der Verteidiger nicht zum Angriff übergegangen ist. Sie beweist aber gleichzeitig, daß solche Siege — Österreicher bei Kolin, Türken bei Plewna, Buren — einen dauernden Erfolg nicht nach sich gezogen haben.

Bourbakis lose zusammengefügtes Heer konnte trotz großer Überzahl das **Korps Werder** aus der Lisainestellung nicht verdrängen und hat sich infolge der in 3 Kampftagen erlittenen moralischen wie physischen Erschütterung fast aufgelöst. Hierzu trat der Umstand, daß die Deutschen die Verteidigung nicht rein abwehrend, sondern an solchen Stellen angriffsweise führten, wo es galt, dem Gegner Gelände streitig zu machen oder örtliche Erfolge wieder zu entreißen. Die reine Verteidigung wird einem Feinde gegenüber unterliegen, welcher mit genügender Kraft frontal angreift und hiermit das operative Verfahren, den Druck auf die Flanke des Gegners, die von weither angesetzte Umfassung zu vereinigen weiß. Die Gefahr, daß eine selbstgewählte Verteidigung, welche im passenden Zeitpunkt zum Angriff übergehen will, durch einen nach Zahl oder nach innerem Wert überlegenen Gegner in die endgültige Verteidigung geworfen, trotz teilweiser Gegenstöße in die reine Abwehr gedrängt und dadurch der Freiheit des Handelns beraubt wird, haben die ersten Schlachten des Feldzuges 1870/71, namentlich Gravelotte—St. Privat und in überzeugender Weise die Kämpfe des russisch-japanischen Krieges (Schlacht am Schaho) bewiesen.

Unsere Kampfführung beruht auf dem Angriff, den wir durch **679**
die Zusammenfassung aller erreichbaren Kräfte und den Geist unserer Gefechtsausbildung auf sämtlichen Gebieten unbedingt fordern und als den ersten Grundsatz hochhalten. Zwingt die Lage den einen oder anderen Teil unserer Streitkräfte zur Verteidigung, so ist, wenn es die Verhältnisse nur irgend gestatten, der **Übergang zum Angriff aus der Verteidigung** zu erstreben, um auch in der Verteidigung einen Waffenerfolg zu erreichen und den Feind zu schlagen. Die Feuerwirkung des heutigen Gewehrs, eine gute, durch das rauchschwache Pulver begünstigte Deckung, die Unterstützung durch zahlreiche Artillerie werden es gestatten, die örtliche Verteidigung sehr schwach zu machen, dafür aber möglichst starke Kräfte bereitzuhalten, welche aus der Tiefengliederung heraus im ge-

eigneten Zeitpunkt zum Angriff, am wirksamsten gegen eine Flanke des Feindes, vorbrechen und eine Entscheidung herbeiführen.

680 Selbst wenn der Verteidiger den Übergang zum Angriff plant, hat der Angreifer den Vorteil, daß der Verteidiger von seinen Maßnahmen abhängig ist und sich wenigstens für den Anfang des Gefechts das Gesetz vorschreiben lassen muß. Um daher nicht zu falschen Maßnahmen verleitet zu werden und nicht gleich von Anfang an in ungünstige Lagen zu geraten, darf der Verteidiger die Stellung erst dann einrichten und besetzen, wenn die Absichten des Gegners annähernd erkannt sind und wenigstens dessen Angriffsrichtung mit genügender Sicherheit feststeht.

In solchen Lagen empfiehlt sich die Einnahme einer **Bereitschaftsaufstellung,** in welcher man sich die Freiheit des Handelns dadurch wahrt, daß man aus ihr schnell und gedeckt in die durch die Maßnahmen des Gegners gebotene Verteidigungslinie einrücken kann. In der Bereitschaftsaufstellung wird die Infanterie meist aufmarschiert oder in enger Marschversammlung sein, die Artillerie am besten in Marschform oder in verkürzter Marschform auf den Straßen bleiben, während die Kavallerie zur Aufklärung am Feinde ist. Aus der Bereitschaftsaufstellung braucht übrigens keineswegs jedesmal eine Verteidigung hervorzugehen, vielmehr wird ein entschlossener Führer nach dem Verhalten und der Stärke des Feindes sowie unter Ausnutzung der sich vielleicht bietenden günstigen Verhältnisse die Gelegenheit zum Angriff nicht versäumen und hierdurch die Möglichkeit an sich reißen, die Bewegungsfreiheit wieder zu erlangen und dem Gegner das Gesetz vorzuschreiben.

b. Wahl von Verteidigungsstellungen.

681 Einwandfreie Verteidigungsstellungen gibt es nicht. Irgendwelche Mängel und Bedenken werden stets nach der einen oder anderen Richtung vorhanden sein. Die Geschicklichkeit des Verteidigers muß es verstehen, sich mit den Schwächen der Stellung abzufinden und deren Nachteile durch zweckmäßige Maßnahmen auszugleichen.

682 Jede Verteidigungsstellung muß, am besten durch den oberen Führer selbst, eingehend erkundet werden. Reicht die Zeit aus und ist der Feind noch fern, so empfiehlt es sich, die Stellung auch von derjenigen Seite aus anzusehen, von welcher der Gegner voraussicht-

lich angreifen wird, da man von hier aus am deutlichsten die Schwächen der Stellung erkennen wird.

Im allgemeinen sind folgende Forderungen bei Beurteilung und Wahl einer Verteidigungsstellung zu erheben: 683

1. Der Feind muß durch die ganze Lage dazu gezwungen sein, anzugreifen und darf nicht die Möglichkeit haben, den Verteidiger ohne Kampf zur Räumung der Stellung zu veranlassen, „herauszumanövrieren“.
2. Ausdehnung (685) muß der Stärke der zur Verteidigung verfügbaren Truppen entsprechen.
3. Gutes Schußfeld für die Infanterie, möglichst auf Entfernungen bis über 1000 m, mit wenig toten Winkeln vor der Front, welche dem Gegner ein gedecktes Herankommen gestatten.
4. Beherrschende, gut gedeckte Artilleriestellung, um den Artilleriekampf unter günstigen Bedingungen zu führen und den Infanterieangriff möglichst aus derselben Stellung zu bekämpfen. Artilleriestellung nicht zu nahe, aber auch nicht zu weit hinter der Infanteriestellung.
5. Sichere Flankenanlehnung, am besten freies Schußfeld nach den Flanken.
6. Wirkliche, dem Feinde keine Deckung bietende Geländehindernisse vor der Front und in den Flanken.
7. Deckung in der Stellung gegen Sicht und Feuer.
8. Bewegungsfreiheit in der Stellung, genügender Raum für Staffelung nach der Tiefe und Aufstellung der Reserven.
9. Gangbarkeit hinter der Stellung, möglichst keine Engwege, dagegen Deckung bietendes Gelände mit vielen und guten Verbindungen.
10. Möglichkeit, aus der Stellung heraus, am besten um einen Flügel herum, zum Angriff (Gegenstoß) vorgehen zu können.

Beispiele einer geringen Tiefe von Verteidigungsstellungen sind die Schlachten von Gravelotte—St. Privat für die Franzosen, an der Lisaine für die Deutschen. Letztere mußten den Mangel, welcher durch die im Rücken ihrer Stellung liegende Festung Belfort hervortrat, durch geschickte Verteilung der Reserven auszugleichen. Bazaine hielt seine Armeereserve hinter dem linken Flügel so lange fest, daß sie zum Eingreifen bei St. Privat auf dem rechten Flügel zu spät kam. Die französische Stellung bei Wörth zeigt, daß große, schwer gangbare Waldstücke — der Niederwald — innerhalb der Verteidigungsstellung den Gefechtszusammenhang in empfindlicher Weise stören können.

684 Ob es zweckmäßig sein wird, Ortschaften, Gehöfte, Häusergruppen, Waldstücke in die Verteidigungslinie einzubeziehen, läßt sich nicht verallgemeinern. Unter der gesteigerten Feuerwirkung unserer Zeit wird die Besatzung der Ränder von Ortschaften usw. nicht selten stärkere Verluste erleiden, als wenn sie außerhalb der Ortschaft usw. im freien Gelände gut gedeckt hinter leichten Geländewellen sich eingenistet hat. Gleichwohl werden es Gelände und Gefechtslage häufig bedingen, daß die Verteidigungslinie Ortschaften usw. umfassen muß. In solchen Fällen ist zu erwägen, ob der Rand selbst besetzt oder ob die Feuerlinie an geeigneten Stellen weiter vorgeschoben werden soll, während die Unterstützungen und Reserven in oder hinter der Ortschaft usw. gedeckte Aufstellung nehmen können.

c. Breitenausdehnung.

685 Die Verteidigung, von den Maßnahmen des Angreifers abhängig, bedarf des sorgsamen Haushaltens mit den Kräften, die nicht vorzeitig verausgabt werden dürfen, sondern für alle Wechselfälle, namentlich gegen Umfassungen oder Umgehungen, bereitgehalten werden müssen. Nur wenn eine ausreichende Gliederung nach Tiefe vorhanden ist, wird der Verteidiger in der Lage sein, zum Angriff übergehen zu können. Dieser Gesichtspunkt führt zur Lehre, daß die Verteidigungsfront zu beschränken ist, um möglichst zahlreiche Kräfte zur Verfügung halten zu können. Die heutige Feuerwirkung gestattet übrigens die dünne Besetzung einer Linie, um die Reserven hinter den gefährdeten Punkten zu häufen und hierdurch Entschlußfreiheit zu behalten. Im übrigen wird die Ausdehnung der Verteidigungslinie von Gelände, Zweck, Lage abhängig sein.

Als ganz allgemeine Anhaltspunkte können folgende Zahlen dienen:

Gemischte Abteilung	(3 Bat., 3 Batt.)	bis 1500 m
verstärkte Brigade	(6 „ , 6 „	„ 2500 „
Infanterie-Division	allein	„ 3500 „
Armeekorps	allein	„ 7500 „
Infanterie-Division	im Verband	wesentlich schmäler.
Armeekorps	im Verband	wesentlich schmäler.

Die Stellung des französischen Heeres (150 000 Mann) am 18. August 1870 von Roncourt bis südlich Point du Jour war 13 km breit. Bei Ljaojang hatte die russische Stellung für 150 000 Mann am 30. August 1904 25 km, bei Mukden für höchstens 300 000 Mann am 1. März nicht weniger wie 56 km Frontausdehnung.

Im südafrikanischen Kriege traten die außerordentlich großen Gefechtsfronten der Buren, oft mehrere Kilometer für wenige 1000 Mann, hervor. Die Möglichkeit, daß die Buren als berittene Infanterie fochten, ihre Pferde in der Nähe hielten und daher schnell an bedrohte Punkte gelangen konnten, schuf Verhältnisse, welche mit der europäischen Gefechtsführung nicht verglichen werden dürfen. Überdies gestattete das Gelände — die „Kopjes" mit ausgezeichnetem Schußfeld nach verschiedenen Richtungen —, daß das Vorfeld auch einer nur stellenweise besetzten Verteidigungslinie unter wirksamem Feuer gehalten werden konnte. Den Engländern erwuchs hieraus die Schwierigkeit, daß es meistens nicht durchführbar war, derartige ausgedehnte Stellungen umfassend anzugreifen.

Die neuen französischen Gefechtsvorschriften wollen keine zusammenhängenden Verteidigungsstellungen anerkennen, sondern nur solche Punkte von Anfang an besetzen, deren Bedeutung aus der Beherrschung des Vorfeldes und aus der Wahrscheinlichkeit hervorgeht, daß der Gegner seine Anstrengungen gegen sie richten wird.

d. Vorgeschobene Stellungen.

Bei vorbereiteter Verteidigung wird oft die Frage zu entscheiden 686
sein, ob vorgeschobene Punkte besetzt werden sollen. Im allgemeinen hat die bedeutende Schußweite der jetzigen Gewehre den Wert der vorgeschobenen Stellungen herabgedrückt. Gleichwohl bieten sie auch noch heute den Vorteil, daß bei geschickter Wahl solcher Punkte der Verteidiger den Angreifer zu zeitraubender und frühzeitiger Entwicklung zwingt und im unklaren über die eigentliche Verteidigungslinie hält. Schließlich kann es geboten sein, solche vorgeschobenen Punkte zu besetzen, deren Besitz dem Angreifer das Vorgehen zum entscheidenden Angriff erleichtern würde. Die vorgeschobene Stellung kann entweder weit vor der Hauptverteidigungslinie liegen und hierdurch einen gesonderten Kampf bedingen, oder bastionsartig nur um eine kurze Strecke über jene hinaus vorspringen.

Beispiele für zweckmäßig gewählte, weit vorgeschobene Stellungen bietet die Schlacht von Gravelotte—St. Privat auf französischer Seite. Die Verteidigung des Hofes St. Hubert — 850 m vor der Höhenstellung des Korps Frossard — machte den Deutschen das Überschreiten der Manceschlucht streitig und zwang sie zu einem langwierigen Kampf, bevor sie sich auf wirksame Schußweite an die französische Hauptstellung herangearbeitet hatten. Ebenso erwies sich die Besetzung des Dorfes Ste. Marie aux Chênes —

2000 m westlich St. Privat — als nutzbringend, da der linke Flügel des preußischen Gardekorps und der rechte Flügel des XII. Korps sich durch die Wegnahme dieses Dorfes empfindlich aufgehalten sahen. Die Behauptung des um einige 100 m vor die allgemeine Gefechtsfront vorgeschobenen Kirchhofs von Beaune la Rolande (28. 11. 1870) durch schwache Teile der Regimenter 16 und 57 gab der Verteidigung der deutschen Stellung eine Widerstandskraft, an welcher die mit großer Überlegenheit und nicht ohne Ungestüm angesetzten Angriffe der Franzosen scheiterten. Bei Weißenburg endete die Festhaltung der weit vor der französischen Hauptstellung gelegenen Stadt Weißenburg mit dem Untergang des dorthin vorgeschobenen Bataillons. Dagegen hätte sich am 6. 8. 1870 voraussichtlich die Verteidigung des am Fuße der eigentlichen französischen Schlachtstellung gelegenen Städtchens Wörth gut bezahlt gemacht, umsomehr als der Ort die Sauerübergänge beherrschte und einen gedeckten Rückzug der Besatzung gestattete.

In der Schlacht am Schaho haben die Russen aus der zähen Behauptung der über die Stellung vorgeschobenen Punkte des Putilow- und Nowgorodhügels zeitweisen Nutzen gezogen.

Die französische Auffassung ist der Vorliebe für vorgeschobene Stellungen treu geblieben. Sie vertritt den Standpunkt, durch vorgeschobene Abteilungen gemischter Waffen von wechselnder Stärke den Gegner an geeigneten Stellen des Vorgeländes aufzuhalten, zur Entwicklung zu zwingen und über die eigenen Absichten zu täuschen. Ist dies gelungen, so sollen die Hauptkräfte des Verteidigers zum Gegenstoß in derjenigen Richtung angesetzt werden, welche den größten Vorteil und die schnellste Entscheidung verspricht.

Entschließt sich der Verteidiger zur Besetzung vorgeschobener Stellungen, so ist zu bedenken, daß der Rückzug der Besatzung solcher Stellungen, wenn deren Räumung geboten ist, das Schußfeld aus der Hauptstellung nicht hindern darf. Im allgemeinen wird es sich als günstig erweisen, wenn die vorgeschobenen Punkte nicht weiter als auf wirksame Infanterieschußweite vor der Hauptstellung liegen.

e. Flankenstellungen.

687 Wie Flankenstellungen im strategischen Sinne die Bewegungen und die Verbindungen des Gegners von der Seite her bedrohen und nach Clausewitz „wie der Druck des kleinen Fingers

auf den langen Hebel eines scharfen Gebisses" wirken, so können sie auch im engeren Rahmen der Taktik mit Nutzen angewendet werden. „Eine Flankenstellung, die kein Offensivvermögen besitzt, ist gar keine", bemerkt Moltke*) und fügt dem vorstehend angeführten Satz von Clausewitz die Einschränkung bei, daß die Flankenstellungen „ihren Zauber nur so lange üben, als der Feind ihre Macht anerkennt. . . . Es fragt sich also: muß der Feind unbedingt unsere Flankenstellung angreifen, dann sind wir vollkommen gerechtfertigt, wenn wir sie nehmen; oder gibt es Umstände, die den Gegner befähigen, an der Flankenstellung vorüberzugehen?" Moltke nennt als solche Umstände: die Entfernung, die zahlenmäßige Überlegenheit, das moralische Übergewicht nach vorherigem Siege, und schließt: „In diesen Fällen kann man ebensogut sagen, wo der Feind ist, da muß ich sein."

Aus diesen Erwägungen ergibt sich die Bedeutung der Flankenstellung bis herab zu kleineren Verbänden.

Seitwärts der feindlichen Marschstraße gelegen, bezweckt sie, daß der Feind nicht vorbeimarschieren kann, sondern gezwungen ist, sie anzugreifen. Ob die Flankenstellung dann gegen den Angriff bis aufs äußerste gehalten werden soll, oder ob der Verteidiger das Gefecht überhaupt gar nicht annehmen, ob er es abbrechen und zurückgehen wird, hängt von den Voraussetzungen und Absichten ab, welche zur Einnahme der Flankenstellung Anlaß gegeben haben, und von dem Grade, ob und wie weit der Zweck erreicht worden ist. Daher gehört es zu den Forderungen an jede Flankenstellung, daß man aus ihr einem überlegenen Angriff ausweichen kann, also die Rückzugslinie und die Rückzugsrichtung frei hat. So kann z. B. die Flankenstellung genommen werden, um den Gegner in der Verfolgung aufzuhalten, um ihn von einer bestimmten Vormarschrichtung abzulenken, um einen Punkt dadurch zu decken, daß man den Feind nötigt, den Marsch dorthin einzustellen oder wenigstens so lange zu unterbrechen, bis er mit den ihm in der Flanke stehenden feindlichen Kräften abgerechnet oder sie vertrieben hat. Jedenfalls setzt die Flankenstellung den Entschluß und die Fähigkeit voraus, den Feind anzugreifen, falls er versuchen sollte, mit allen Kräften vorbeizumarschieren oder nur Teile zur Beobachtung und Beschäftigung der Flankenstellung stehen zu lassen.

Eine Flankenstellung, welche dem Gegner den freien Willen gestattet, hat ihren Zweck verfehlt. Läßt sich ein starker und entschlossener

*) Über Flankenstellungen (1859).

Gegner durch die Flankenstellung nicht zum Abbiegen aus seiner Marschrichtung und zum Angriff verleiten, so muß die in der Flankenstellung stehende Truppenabteilung in der Lage sein, ihre Absicht durch Angriff gegen die Flanke des vorbeimarschierenden Gegners zu erreichen.

f. Einrücken in die Verteidigungsstellung.

688 Zunächst wird die Frage zu entscheiden sein, ob vorerst eine Bereitschaftsaufstellung genommen werden soll, oder ob die Lage schon soweit geklärt ist, daß sofort in die Verteidigungsstellung eingerückt werden kann.

Wird eine **Bereitschaftsaufstellung** gewählt, so kommen im wesentlichen folgende Erwägungen zur Geltung:

Aufstellung der Infanterie: z. B. in der Infanterie-Division die Brigaden nebeneinander, in sich flügelweise gegliedert, einzelne Kompagnien zur Sicherung vorgeschoben;

Aufgabe der Kavallerie: meist Vorsenden der gesamten Kavallerie, doch ist auch vorläufiges Zurückhalten der Kavallerie denkbar, nachdem Offizierpatrouillen auf den Hauptwegen weithin vorgetrieben worden sind; gehen dann genauere Nachrichten über den Anmarsch des Feindes ein, dann beschleunigtes Vorsenden der ganzen Kavallerie in diese Richtung;

Artillerie entweder in Marschform, auch in verkürzter Marschform, auf den Straßen oder schon in Bereitstellung hinter solchen Stellungen, welche zur Beschießung feindlicher Marschkolonnen in Frage kommen. Heranziehen der leichten Munitionskolonnen;

Erkundung der in Frage kommenden Stellungen durch den oberen Führer, den der Artilleriekommandeur und der Führer der Pionier-Kompagnie begleiten; Entsendung von Offizieren mit besonderen Erkundungsaufträgen;

Heranziehen der Gefechtsstaffel.

689 Soll die **Verteidigungsstellung** selbst eingenommen werden, so ist eine frühzeitige Entwicklung zu vermeiden, selbst wenn man sich auf Grund der Erkundung schon für eine bestimmte Stellung entschlossen hat. Statt dessen wird es meist zweckmäßig sein, die Masse der Infanterie und die Feldartillerie in **Bereitstellung** zu belassen. Schwache Schützenlinien werden an den wichtigsten Punkten entwickelt, im übrigen aber die Infanterie hinter ihren Abschnitten noch zusammengehalten.

Die Erkundung hat inzwischen ergeben, wo die Infanterieverteidigung, die Artilleriestellung, der Platz der Hauptreserve liegen, ob und in welchem Umfang Verstärkungsarbeiten angelegt, ob und welche vorgeschobenen Punkte besetzt werden sollen.

Die Befestigung der Stellung erfolgt nach einheitlichem Plan. Infanterie und Feldartillerie legen ihre Verstärkungsarbeiten selbst an, die stets vorzunehmen sind, wenn es die Zeit gestattet. Die Pioniere werden mit den schwierigeren Ausführungen (Aufräumen des Vorgeländes, Herstellen von Verbindungen, Bau von Übergängen über Wasserläufe im Rücken der Stellung usw.) beauftragt.

Die Stellung wird für die Infanterie in Abschnitte — z. B. in der Infanterie-Division für Brigaden, in der Brigade für Regimenter usw. — geteilt. Die Abschnitte gliedern sich demgemäß in Unterabschnitte. Die Grenzen sind genau festzulegen, die Befehlsverbände zu wahren. Die Tiefengliederung ist festzuhalten, Reserven für Abschnitte und Unterabschnitte zu bestimmen.

Der obere Führer scheidet sich eine Hauptreserve aus, deren Platz sich nach Gelände, Lage und Absicht ergibt. Sie steht so weit rückwärts, daß sie der Feuerwirkung entzogen ist, aber nahe genug heran, um rechtzeitig eingreifen zu können. Meist wird ihr Platz hinter der bedrohten oder schwachen Stelle, auch hinter dem nicht angelehnten Flügel sein, um einer feindlichen Umfassung entgegenzutreten und zum Gegenstoß bereit zu sein.

Ihre Stärke wird z. B. bei einem Infanterie-Regiment 1 Bataillon, bei einer Infanterie-Brigade von jedem Regiment 1 Bataillon, bei einer Infanterie-Division 1 Regiment betragen.

Zu den wesentlichsten Vorbereitungen gehört die Ausgabe und die Bereitstellung reichlicher Munition, sowie die Ermittlung der Entfernungen.

Der Einsatz der Truppen zum Gefecht richtet sich alsdann nach dem Vorschreiten des Gegners unter dem Gesichtspunkt, daß der Verteidiger mit den Kräften haushalten muß, um nicht nur jeder Lage gewachsen zu bleiben, sondern auch selbst im geeigneten Zeitpunkt zum Angriff übergehen zu können.

g. Durchführung der Verteidigung.

Die erste Tätigkeit fällt der **Artillerie** zu. Ob der Anmarsch 690
der feindlichen Infanterie beschossen wird, hängt davon ab, ob nach

der Sichtbarkeit der Ziele große Ergebnisse hieraus zu erwarten sind, und ob es nicht für zweckmäßiger gehalten wird, die Artillerie nicht vorzeitig zu zeigen, sondern zur einheitlichen, möglichst überraschenden und überwältigenden Feuereröffnung gegen die feindliche Artillerie einzusetzen. Um die Feuerüberlegenheit herbeizuführen, ist das Auftreten der gesamten Artillerie, einschließlich der etwa vorhandenen schweren Artillerie des Feldheeres, erforderlich.

Entwickelt sich die feindliche Infanterie zum Angriff, so tritt ausreichende Schützenentwicklung beim Verteidiger ein, um den Vorteil auszunutzen, daß ihm zur Bekämpfung vorgehender Ziele die Kenntnis der Entfernungen und die bereitgelegte Munition zur Verfügung steht. Gleichwohl wird der Verteidiger sein Feuer nicht auf weite Entfernung einsetzen, sondern sich in diesem Bereich auf das Beschießen günstiger Ziele beschränken, die ihm aber der Angreifer nur dann bieten wird, wenn er es an Vorsicht in der Entwicklung fehlen läßt.

Maschinengewehre können mit Vorteil gegen derartige Ziele auch auf weite Entfernungen Verwendung finden, um dann meist so lange zur Reserve zurückgenommen zu werden, bis ihr erneutes Eingreifen in den entscheidenden Feuerkampf geboten ist.

Kommt die Infanterie des Angreifers auf mittlere und nahe Entfernungen, so hat der Veteidiger seine Feuerkraft durch Einsetzen der Unterstützungstrupps und Abschnittsreserven auf solche Höhe zu bringen, daß die Feuerüberlegenheit auf seiner Seite bleibt, und alle Versuche des Angreifers scheitern, näher heranzukommen.

In dieser Gefechtslage wird für die Artillerie die Bekämpfung des Infanterieangriffs Hauptaufgabe. Der schweren Artillerie kann die Rolle zufallen, die Angriffsartillerie niederzuhalten, damit möglichst zahlreiche Feld-Batterien ihr Feuer von der feindlichen Artillerie loslösen und auf die Infanterie richten können.

Gelingt es, durch Vereinigung der höchsten Infanterie- und Artilleriefeuerwirkung den Angreifer zu erschüttern, so ist der Zeitpunkt zum Übergang zum Angriff aus der Verteidigung eingetreten. Durch höchste Feuerleistung der Front unterstützt, werden die Reserven am besten gegen einen Flügel vorstoßen und unter Ausnutzung der erzielten Feuerüberlegenheit den bisherigen

Angreifer nicht nur in die Verteidigung drängen, sondern auch vernichtend zu schlagen suchen.

Vermag jedoch der Verteidiger trotz Entfaltung der höchsten Feuerkraft die Feuerüberlegenheit nicht zu erringen, den Angreifer nicht aufzuhalten, so muß sich der obere Führer die Frage vorlegen, ob die Stellung vor der Entscheidung rechtzeitig zu räumen, oder ob der Sturm abzuwarten ist.

Die Entscheidung wird von dem Auftrag und der Gesamtlage abhängen, doch muß die Überzeugung walten, daß der Verteidiger einer ernsten Niederlage ausgesetzt, vielleicht der Vernichtung preisgegeben ist, falls der Sturm gelingt.

Soll die Entscheidung vermieden werden, so ist das Gefecht sofort abzubrechen*) und unter dem Schutz der Artillerie die Infanterie aus dem Kampf zurückzunehmen.

Wird der Widerstand bis aufs äußerste fortgesetzt, so hat der Verteidiger sich klar zu machen, daß ein Erfolg nur noch durch den entschlossenen Einsatz der letzten Kräfte im entscheidenden Augenblick des Sturmes zu erhoffen ist. Ob dieser Einsatz in höchster Feuerentfaltung oder im Verein mit dieser im Gegenstoß besteht, wird von den Verhältnissen abhängen. Unterliegt der Verteidiger, so kann nur noch ein unerschütterliches Ausharren der Artillerie, wenn es auch zum Verlust der Geschütze führt, den Rückzug der Infanterie sicherstellen. Die Kavallerie wird Gelegenheit finden, durch Attacken gegen die siegreiche, aber gleichwohl gelockerte Infanterie einzugreifen, um die anderen Waffen zu entlasten.

Der erfolgreichen Verteidigung wird eine kräftige Verfolgung des zurückgeworfenen Gegners allein den wirklichen Sieg bringen.

4. Verfolgung.

a. Allgemeines.

„Nach der Theorie soll dem Siege die Verfolgung sich 691
unmittelbar anschließen, eine Forderung, der alle, besonders auch die Laien, zustimmen, und doch wird derselben in der Praxis selten entsprochen.“ (Moltke.) Die Notwendigkeit der Verfolgung, um den Sieg zu seiner vollen Bedeutung und zur Vernichtung des Feindes zu steigern, ist in allen Zeiten erkannt worden und wird auch heute noch als die unerläßliche Ausbeute des auf dem Schlachtfelde unter schweren Opfern erkauften Sieges an-

*) 704 ff.

gesehen. Gleichwohl lehrt die Kriegsgeschichte, daß gerade im Augenblick des höchsten Erfolges die Kraft zu erlahmen pflegt, welche eben erst zum Siege geführt hat. Der stärkste Wille scheitert an der Erschöpfung der Truppen, an Reibungen, Zufälligkeiten, Mißverständnissen, die nach der Schlacht auch dem Sieger nicht erspart bleiben, denn der Krieg verzehrt ebensosehr die seelischen wie die körperlichen Kräfte.

692 Friedrich der Große hat den Wert der Verfolgung wohl erkannt und oft mit Nachdruck auf sie hingewiesen: „Sachez vaincre et surtout user de la victoire." Die Vorschrift an Zieten, dem nach der Schlacht von Leuthen die Verfolgung übertragen wurde, schließt mit den Worten: „Ein Tag Fatigue in diesen Umständen bringt uns in der Folge 100 Ruhetage", und „was die Fatigue betrifft", heißt es bei anderer Gelegenheit, „so muß man bei extraordinären Tagen auch extraordinäre Sachen tun". Wie aber der König nach manchen seiner großen Siege vom Gegner ablassen mußte, um sich neuen Feinden zuzuwenden, und wegen der Kürze seiner nach verschiedenen Richtungen laufenden Operationslinien an weitgehende Verfolgungen nicht denken durfte, so hat auch die Verfolgung in gemessenen Grenzen unmittelbar nach der Schlacht, welche an sich ein Vernichtungsschlag war, deshalb versagen müssen, weil die Zusammensetzung der damaligen Heere sich hierzu nicht geeignet hat. Die gelockerte Ordnung der nur in der strengen linearen Form geschulten Infanterie mußte schleunigst wiederhergestellt werden, die Reiterei war zu wenig an die Loslösung von der Infanterie gewöhnt, die Artillerie zu jener Zeit noch keine Waffe der Bewegung.

693 „Poursuivez l'ennemi l'épée dans les reins et coupez lui toutes les communications" befahl Napoleon an Murat,*) als es sich darum handelte, die Österreicher unter Ausnutzung des Sieges rücksichtslos zu verfolgen und nach Ulm hineinzuwerfen. Die Napoleonischen Kriege geben ebensowohl die seltenen Beispiele für großartig angelegte und kraftvoll durchgeführte Verfolgungen wie zahlreiche Belege dafür, wie die Verfolgung durch die verschiedensten Umstände entweder unterblieben ist oder matt betrieben wurde. Napoleon selbst, der zur und in der Schlacht die Kräfte zur Vernichtung des Gegners ansetzte und rücksichtslos ausnutzte, hat die Ausbeutung des Sieges durch sofortiges Nachdrängen im allgemeinen nicht angestrebt. Die ganze Anlage zielte auf die Zertrümmerung

*) Abtei Elchingen, 17. 10. 1805.

des Gegners, dem er „den Rückzug und die Verbindungen nahm", auf dem Schlachtfeld selbst hin. Die unter Einsatz der höchsten Leistungen durchgeführte Verfolgung nach der Schlacht von Jena, durch den gänzlichen Zusammenbruch der Besiegten begünstigt, wurde durch die Vernichtung der Trümmer des geschlagenen Heeres bei Prenzlau und Lübeck gekrönt.

Die Verfolgung des Napoleonischen Heeres auf dem Rückzuge von Moskau durch die Russen war eine matte, denn nur unter dieser Voraussetzung vermochte Napoleon mit den Trümmern zu entkommen.

Blüchers Feuergeist und Gneisenaus Umsicht hatten nach der Schlacht an der Katzbach eine Verfolgung des Gegners eingeleitet, welche zwar manche Erfolge hatte, aber doch wegen eintretender Reibungen mit den Korpsführern, deren Truppen den ungeheuren Anstrengungen zu erliegen drohten, das höchste Ziel, die Vernichtung des Gegners, nicht erreichen konnte. „An die Klagen der Kavallerie muß man sich nicht kehren, denn wenn man so große Zwecke, als die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee, erreichen kann, so kann der Staat wohl einige hundert Pferde verlieren, die aus Müdigkeit fallen." (Blücher, 28. 8. 1813.)

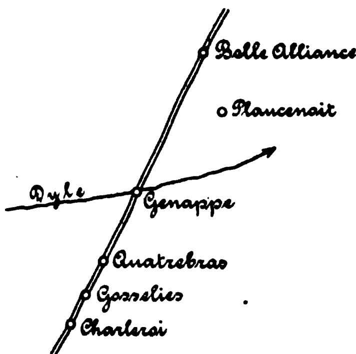
Nach dem Siege von Leipzig lähmte die zögernde Oberleitung der verbündeten Heere und Sonderbestrebungen die Kraft der Verfolgung. Napoleon, überhaupt nicht unmittelbar verfolgt, vermochte bei Hanau mit 65000 Mann die 40000 Mann Wredes zu überrennen, der ihm in gut angelegter strategischer Verfolgung den Weg nach dem Rhein verlegen wollte.

Wie allein die Macht der Persönlichkeit die ermüdeten Truppen zur äußersten Anspannung fortreißen kann, zeigt die nächtliche Verfolgung nach der Schlacht von Laon (9. 3. 1814), welche das Korps Marmont vernichtete. 2000 Gefangene, 45 Geschütze blieben dem Sieger. „Unaufhaltsam im Vordringen, wurden die Bataillone durch das Schlagen aller Tambours und die Signale der Hornisten stets zusammen- und das Ganze in Verbindung gehalten," berichtete York. „Jeder Versuch des Feindes, sich zu sammeln," fügt Droysen hinzu, „war vergebens. Die Verwirrung des Feindes wurde maßlos. Die ganze Masse der feindlichen Streitkräfte war endlich wie breiartig aufgelöst auf der Flucht."

Die Schlacht von Belle-Alliance (18. 6. 1815) führt uns 694
die einzig große, bis aufs äußerste durchgeführte taktische Verfolgung vor Augen. Blücher und Gneisenau waren von der Überzeugung durchdrungen: „Aber nun soll

auch jeder Truppenteil seinen letzten Atem an die Verfolgung setzen“, und machten diesen Entschluß sofort zu kraftvollster Tat. Dazu lagen die Verhältnisse in selten wiederkehrender Weise günstig für die Verfolgung, denn mit der Wegnahme von Plancenoit durch die Preußen war der rechte französische Flügel eingedrückt, die Rückzugsstraße nach Charleroi unterbunden und das geschlagene Heer in einen Zustand der Auflösung versetzt, wie ihn die Kriegsgeschichte nicht oft gesehen hat. War schon durch diesen ungeheuren Zusammenbruch die Niederlage eine vollkommene, so wurde sie doch erst durch die Verfolgung zur tatsächlichen Vernichtung, welche jeden ferneren Widerstand ausschloß. Gneisenau hatte erkannt, daß Napoleon keine Zeit gegönnt werden durfte, die Trümmer seines Heeres hinter der Dyle zu sammeln. Daher setzte er alles, was er an Truppen in der Dunkelheit erreichen konnte, ohne weiteres gegen die Straße Genappe—Charleroi an, vorläufig ohne Gliederung, nur geleitet von dem Drang, den Feind zu hetzen und nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Bald kam Ordnung in die Verfolgung, und 10 Uhr Abends befand sich das ganze preußische Heer, ungeachtet der Müdigkeit und des Mangels an Verpflegung, in voller Bewegung hinter dem fliehenden Feinde her. Dem Druck dieser Massen wich alles, was noch an geschlossenen Abteilungen vorhanden war. Erst bei Genappe traf man auf einigen Widerstand; im Orte herrschte furchtbares Durcheinander, jenseits der Dyle hatten die Fliehenden kurze Ruhe zu finden gehofft. Aber unter Trommelschlag, Hörnerklang, Schießen und Hurrarufen stürzten sich die vordersten Bataillone, durch das Feuer zweier Batterien unterstützt, auf die Umfassung des Städtchens und drangen ungestüm über die Dyle vor. Hier war es, wo Napoleon mit genauer Not entkam. Bei Genappe und Quatrebras machte die Masse des preußischen Heeres bald nach Mitternacht Halt. Gneisenau aber setzte mit einigen Bataillonen und Eskadrons unermüdlich die Verfolgung fort. Die Infanterie bröckelte mehr und mehr ab. Zuletzt folgten nur noch einige hundert Mann auf Wagen der Kavallerie — die Erzählung von dem aufs Pferd gesetzten Tambour ent-

Abbild. 98.



spricht der Wahrheit. Mit Tagesanbruch erreichte Gneisenau Gosselies dicht vor Charleroi und traf dort die Kavallerie des Korps Bülow, die seitwärts der großen Straße vorgegangen war. Die Verfolgung hatte sich über 25 km ausgedehnt.

Die neueren Kriege — namentlich 1866 und 1870/71 — zeigen 695
durchgehends das Unterlassen oder das Versagen der Verfolgung in so auffallender Weise, daß heute vielfach eine unmittelbare Verfolgung nach der Schlacht infolge der auch beim Sieger herrschenden Auflösung für nicht durchführbar gehalten wird. Auch wollte man aus den glänzenden Siegen, welche ohne Verfolgung so gründliche Entscheidungen gebracht hatten, schließen, daß die Verfolgung überflüssig geworden sei.

Am Abend der Schlacht von Königgrätz entkam das völlig geschlagene österreichische Heer unverfolgt aus einer höchst gefährlichen Lage über die Elbe. Das Standhalten der österreichischen Artilleriereserve und das entschlossene Vorgehen einiger Kavallerie-Divisionen deckten den Abzug. Auf preußischer Seite war die Infanterie teils durch den Kampf erschöpft, teils durch weite Anmärsche ermüdet, die Artillerie der österreichischen nicht ebenbürtig, die Kavallerie nur mit Bruchteilen eingetroffen. „Ich hatte alle Kavallerie vorgeschickt," bemerkt Blumenthal,*) „deren ich habhaft werden konnte, etwa 6 Regimenter, und nun erschien auch endlich die Reservekavallerie, also zwischen 40 und 50 Eskadrons, aber Seydlitz lebte nicht mehr. Die Kavallerie blieb halten und tat nichts."

Moltke hat auf Grund dieser Erfahrungen 1869**) eingehende 696
Vorschriften über die Verfolgung erlassen, welche noch heute mustergültig sind. Hiernach ist vor allem der Kavallerieführer aus eigenem Entschluß verpflichtet, die Verfolgung aufzunehmen; immer aber muß sie nach siegreichem Gefecht eintreten, und je früher und unmittelbarer dies geschieht, um so wirksamer wird sie sein.

Moltke fährt fort:

„Ihr — der Verfolgung — erster Akt nach einer großen Entscheidung wird gewissermaßen noch in einem Vorgehen der ganzen Armee liegen; dann aber muß die Masse zur Ruhe kommen, und nur einzelne Teile vermögen weiterzugehen. Solange nun bei diesen letzteren in Mann und Pferd überhaupt noch Kräfte zum Vorwärtskommen vorhanden sind, und solange der Feind diesem Druck noch nachgibt, so lange darf auch die Verfolgung nicht ruhen.

Reichen des Feindes Kräfte zum Weitermarschieren noch aus, so müssen es auch die unsrigen.

*) Chef des Generalstabes der Zweiten Armee.

**) Verordnungen für die höheren Truppenführer.

Was die Strapazen einer rastlosen Verfolgung konsumierten, das wird durch die von Tag zu Tag sich steigernde Schwächung und Zersetzung des Gegners hundertfach ersetzt.

Damit die Verfolgung an einem Defilee nicht ins Stocken gerate, wird es sich empfehlen, von vornherein in mehreren Parallelkolonnen vorzugehen. Der Gegner, welcher sich keiner Umfassung aussetzen darf, wird dann auch den Widerstand in der Front frühzeitig aufgeben müssen.

Inzwischen folgt die siegreiche Armee gleichfalls in breiter Front. Sie kann sich ausdehnen, um zu leben und sich zu schonen, findet dabei ihre Sicherung in dem vorwärts operierenden, verfolgenden Teil, und bleibt ihrerseits zum umfassenden Angriff bereit, falls die Verfolgung allein den feindlichen Widerstand nicht mehr zu überwinden vermag.

Eine in dieser Art rastlos vorschreitende Verfolgung kann, falls nicht besondere Verhältnisse dem Gegner neue Stützpunkte bieten, ein derartiges Endresultat ergeben, daß eine einzige große Waffenentscheidung zugleich die Erfüllung des ganzen Kriegszwecks herbeiführt."

697 Die ersten Schlachten des Krieges 1870/71 zeigen, daß Moltkes Rat nicht entsprochen wurde, und bringen die Schwierigkeiten der Verfolgung deutlich zum Ausdruck. Bei Weißenburg und Wörth ging, obwohl der Kampf frühzeitig — 2^{0} bzw. 4^{30} Nachm. — entschieden war, sogar die Fühlung am Feinde verloren. Der Feind entkam bei Weißenburg unverfolgt. Bei Wörth wurde zwar Kavallerie gegen die Rückzugslinie der Franzosen angesetzt, doch begnügte sie sich mit kleinen taktischen Erfolgen. Hier wie bei Weißenburg gelangte die Kavallerie-Division, noch nach Art der ehemaligen „Reservekavallerie" zurückgehalten, viel zu spät auf das Schlachtfeld, um eingreifen zu können. Bei Wörth hatte das Oberkommando frühzeitig, als der siegreiche Ausgang nicht mehr zweifelhaft sein konnte, zwei „Parallelkolonnen" im Sinne der Moltkeschen Grundsätze zur Einleitung der Verfolgung gegen die einzige Rückzugsstraße der Franzosen angesetzt: im Norden die bayerische Brigade von Schleich, im Süden eine württembergische Brigade, allein erstere fand durch schwieriges Gelände Aufenthalt, letztere gab das Marschziel auf und griff in den Kampf bei Fröschweiler ein.

Nach der Schlacht bei Sedan entkam das Korps Vinoy, weil zwei Kavallerie-Divisionen, an ein Armeekorps gebunden, in ihrer Bewegung gehemmt waren.

Der Feldzug an der Loire weist in den beiden Verfolgungszügen unter General v. Schmidt nach der Schlacht bei Orléans durch die Sologne, nach der Schlacht bei Le Mans bis vor Laval tüchtige Leistungen auf, die wohl noch größere Ergebnisse gebracht hätten, wenn die Verfolgungskolonnen seitens der oberen Leitung stärker gemacht worden wären.

Goeben hat nach seinem Sieg von St. Quentin (19.1.1871) in der Nacht zum 20. einen Verfolgungsbefehl ausgegeben, welcher sein ganzes Heer in der Frühe zur Verfolgung in Bewegung setzen sollte. „Die Nord-Armee ist völlig geschlagen. Jetzt handelt es sich darum, diesen Sieg auszubeuten. . . . Zu diesem Zweck stelle ich als Grundsatz hin: alle Truppen marschieren morgen 5 Meilen." Allein der Feind hatte die Nacht zum Abmarsch benutzt und konnte nicht mehr eingeholt werden. Daß Goeben am Abend des 19. keine Verfolgung mehr gefordert hat, ergab sich aus dem Ruhebedürfnis der Truppen, denen der Feind einen Vorsprung von mehr als 40 km abgewann. „Die Kriegsgeschichte", bemerkt Moltke hierzu, „weist wenig Beispiele auf wie das berühmte von Belle-Alliance. Es gehört ein sehr starker, mitleidsloser Wille dazu, einer Truppe, welche 10 oder 12 Stunden marschiert, gefochten und gehungert hat, statt der erhofften Ruhe und Sättigung aufs neue Anstrengung und Gefahren aufzuerlegen."

Als strategische Verfolgung hervorzuheben ist der Marsch der deutschen Süd-Armee unter Manteuffel. Während das Korps Werder das von der Lisaine auf Besançon zurückgehende Bourbakische Heer frontal langsam drängte, vollzog die Süd-Armee ihren Umgehungsmarsch, der den Franzosen zunächst den Weg von Besançon nach Süden verlegte und sie dann Anfang Februar 1871 bei Pontarlier über die schweizerische Grenze warf.

Im Balkanfeldzug 1877/78 wird die Verfolgung der bei 698
Philippopel (15. bis 17. 1. 1878) geschlagenen Türken durch die Kavallerie Skobelews I. gerühmt. Das Nachdrängen bestand jedoch mehr in einem nicht einmal allzu schnellen Folgen, als in einer planmäßig und einheitlich angelegten, umfassend wirkenden Verfolgung. Sie fügte den Türken zwar noch große Verluste zu, konnte aber nicht verhindern, daß Suleiman, dem der Rückzug nach Konstantinopel verlegt war, an die Küste entkam und die Reste seines Heeres sogar einzuschiffen vermochte. „Hier wie überall", bemerkt Springer,*) „wird der energische Wille des höheren Führers, welcher unter Hintansetzung aller übrigen Rücksichten" — „die Sorge um seine ermüdeten Pferde", wie es vorher heißt — „sein Endziel, die Vernichtung des Gegners, unbeirrt im Auge behält, der Faktor sein, welcher allein imstande ist, auch in der Verfolgung größere Resultate zu verbürgen."

*) „Der russisch-türkische Krieg 1877/78 in Europa." 7 Bände. Wien 1891/94.

Welchen Einfluß die Persönlichkeit des oberen Führers auf die Belebung der Verfolgung ausübt, wie sie allein den Truppen die äußersten Anstrengungen zur Erreichung des höchsten Zieles abnötigt, zeigt die Umstellung des Burenheeres unter Cronje (17. und 18. 2. 1900) durch das Eingreifen Kitcheners, des Generalstabschefs des britischen Heeres. Er setzte sich selbst an die Spitze der berittenen Infanterie und führte sie zu Leistungen, welche alle Gewohnheiten, aber auch die Erwartungen weit übertrafen.*)

Der russisch-japanische Krieg hat die Erfahrung bestätigt, daß die Verfolgung dem Siege sich meist nicht anreiht, so lebhaft man auch ihre Notwendigkeit immer von neuem betont. Wirkliche Verfolgungen haben in jenem Kriege nirgends stattgefunden. Die ersten Berichte über die Ereignisse nach der Schlacht von Mukden haben in übertreibender Weise die Verfolgung der geschlagenen Russen durch die Japaner hervorgehoben. Zwar sind die Japaner — den leitenden Gedanken der Heeresbewegung festhaltend, welche die Entscheidung von Mukden gebracht hat — den Russen unter Vornahme des eigenen linken Flügels gefolgt, um den Gegner möglichst von Charbin abzudrängen, allein die Erschöpfung des Siegers nach den vieltägigen gewaltigen Kämpfen war eine so nachhaltige, daß selbst der Wille einer kraftvollen Führung an den sich hieraus ergebenden Reibungen erlahmen mußte. Jedenfalls hat eine eigentliche Verfolgung nicht stattgefunden.

b. Die taktische Verfolgung.

699 Die Gefechtsvorschriften für alle Waffen betonen die Notwendigkeit, den errungenen Sieg durch ungesäumte Verfolgung auszunutzen und die äußerste Kraft daran zu setzen, um den weichenden Gegner nicht nur zu schädigen, sondern auch zu vernichten. Von diesem Grundsatz muß jeder Führer, bis herab zu den kleinsten Verbänden, durchdrungen sein und alle Mittel zu dessen Durchführung einsetzen.

Bei Besprechung der Taktik der einzelnen Waffen ist bereits auf ihre Mitwirkung bei der Verfolgung eingegangen worden. Daher braucht an dieser Stelle nur auf diese Tätigkeit hingewiesen zu werden.**)

*) „Kriegsgeschichtliche Einzelschriften", herausgegeben vom Gr. Gen. St., Heft 33. Berlin 1904. E. S. Mittler & Sohn.

**) Infanterie 412, Maschinengewehre 482, Kavallerie 547, Feldartillerie 629.

Wenn auch die einzelnen Truppenteile und Gefechtsgruppen die Verfolgung an derjenigen Stelle, wo sie fechten und die Verhältnisse am besten übersehen können, sofort einleiten und nach den Umständen handeln werden, so liegt es doch im Sinne einer zielbewußten oberen Leitung, die Maßnahmen für die Verfolgung einheitlich und planmäßig zu treffen. Ein ungeregeltes Nachdrängen könnte — so sehr an sich die Tatenfreudigkeit der unteren Führer anzuerkennen ist, so wenig sie durch hemmende Befehle eingeschränkt werden darf — an einzelnen Stellen zu empfindlichen Rückschlägen führen, die vielleicht sogar den Erfolg überhaupt gefährden, während anderwärts Teile der eigenen Truppen in Richtungen sich verlieren würden, welche den Zusammenhang und die beabsichtigte Weiterführung der Bewegungen stören.

Daher muß, unbeschadet der ersten selbständigen Verfolgungsmaßregeln der unteren Führer, die oberste Leitung **möglichst frühzeitig** ordnend und befehlend eingreifen. Jeder Zeitverlust wird sich bitter rächen und eine **unwiederbringliche** Schädigung des Ergebnisses der Verfolgung nach sich ziehen.

Die Maßnahmen der oberen Führung haben zwei Ziele im 700
Auge zu behalten:

1. die **unmittelbare** Verfolgung,
2. die **mittelbare** Verfolgung.

Die unmittelbare Verfolgung besteht darin, daß die siegreichen Truppen dem Feinde geradeaus folgen und auf jede Weise schädigen. Bei der mittelbaren Verfolgung, die auch als indirekte oder die parallele Verfolgung bezeichnet wird, soll versucht werden, den Gegner auf Nebenstraßen **zu überholen,** um ihn an bestimmten Punkten erneut zum Kampfe unter solchen Verhältnissen zu zwingen, welche dem Verfolger möglichst viele Vorteile, dem Verfolgten aber möglichst viele Nachteile bieten.

Die **strategische** Verfolgung wird von solchen Truppenverbänden unternommen, welche an der Entscheidung gar nicht teilgenommen haben, sondern von weither auf getrennter Anmarschlinie vorgehen, um dem Feinde auf dem Wege der Operationen den Rückzug zu verlegen — Hanau 1813,*) Pontarlier 1871.**) Die Besprechung der strategischen Verfolgung gehört nicht in den Rahmen dieser Darstellung.

Zur unmittelbaren Verfolgung bedarf es seitens der oberen 701
Führung nicht des Befehls, daß die Verfolgung überhaupt in den

*) 693. — **) 697.

Gang kommt — denn das ist die selbstverständliche Pflicht aller am Feinde stehenden Führer —, wohl aber des starken Antriebs, daß die Verfolgung im Fluß bleibt und nach möglichst weitgesteckten Zielen ausgedehnt wird. Den Befehlen der oberen Leitung werden die Anordnungen der unteren Führer, welche von der Wichtigkeit der Verfolgung überzeugt sind, schon vorgegriffen haben, so daß es meist nur noch darauf ankommt, der Infanterie Ziele für die Verfolgung zu weisen, die sie unter Überwindung des Ruhebedürfnisses der Truppen zu erreichen hat. Wo diese Ziele liegen, wie weit die Verfolgung in die Nacht hinein ausgedehnt werden soll, wird von dem Zustand der Truppen abhängen. Der obere Führer wird zu erwägen haben, wie weit er in seinen Forderungen gehen kann, geleitet von der Erkenntnis, daß man, um in schwieriger Lage etwas zu erreichen, viel verlangen muß. Härte und Rücksichtslosigkeit gegen die eigenen Truppen lassen sich hierbei nicht umgehen, wenn der große Zweck, die Vernichtung des Gegners, zum Besten des Ganzen erreicht werden soll.

Die Infanterie, welche meist nach ermüdenden Anmärschen in das Gefecht getreten ist und den schwersten Teil des Kampfes getragen hat, wird selbst der eisernste Wille des oberen Führers nicht über eine gewisse Grenze der Leistungsfähigkeit hinwegbringen. Vielmehr wird für diese Waffe der Zeitpunkt zur Ruhe nach einigen Stunden der Verfolgung eintreten und die Wiederaufnahme der Bewegung auf den nächsten Morgen verschoben werden müssen, wenn die Truppe überhaupt noch marsch- und gefechtsfähig erhalten werden soll.

Um so höher aber sind die Forderungen, welche an Kavallerie und Feldartillerie — die eigentlichen Waffen der Verfolgung — zu stellen sind.

Ohne auf Befehle zu warten, wird die Kavallerie jede Gelegenheit wahrnehmen, um zum Einhauen zur Stelle zu sein, sobald die beginnende Rückwärtsbewegung des Gegners lohnende Attackenziele darbietet. Unermüdlich wird die Reiterei am Gegner bleiben, um durch Überholung seiner Flügel ihn fortdauernd zu bedrohen, aus der Ruhe aufzuscheuchen und so die Auflösung zu vermehren. Unterstützt durch Maschinengewehre und reitende Batterien gewinnt die Kavallerie an Gefechtskraft und vermag den Widerstand solcher Truppen zu brechen, welche ihr Aufenthalt bereiten wollen. Die bei Tag und Nacht fortgesetzte Verfolgung dieser Art wird, selbst wenn sie die Kräfte der eigenen Kavallerie verbraucht, große Ergebnisse bringen.

Solange es das Tageslicht gestattet, wird die gesamte Feldartillerie, von Stellung zu Stellung voreilend, ihre ganze Feuerkraft zur Verfolgung einsetzen. Ihr werden hierbei die verschiedensten Aufgaben erwachsen: Niederkämpfen der feindlichen Artillerie, Brechung des Widerstandes von Arrieregardenstellungen, Beschießung von Marschkolonnen usw.

In dieser Weise wird die unmittelbare Verfolgung unter Aufgebot aller Kräfte am Abend des Schlachttages und in der darauffolgenden Nacht mindestens mit der ganzen Kavallerie bedrängen und seine Auflösung fördern. Am folgenden Morgen setzt der gesamte Heeresteil den Vormarsch fort, um den Feind vor sich herzutreiben und unter Ausnutzung des durch den Sieg erfochtenen Übergewichts unverzüglich von neuem zu werfen, falls er sich zu Widerstand stellen sollte.

Mit der unmittelbaren Verfolgung geht die mittelbare Verfolgung Hand in Hand. Die Hauptwaffe dieser Art der Verfolgung ist in ausgesprochener Weise ebenfalls die Kavallerie. Ohne auf Befehl zu warten, wird sie, sobald eine günstige Wendung bevorzustehen scheint, ihren Druck auf die feindliche Rückzugslinie geltend machen und, auf Nebenwegen weit ausbiegend, dorthin vorauseilen, wo sie am fühlbarsten gegen die Flanken und gegen die Marschlinien des abziehenden Feindes eingreifen kann. Maschinengewehre, reitende Artillerie, Pioniere auf Wagen werden sie in die Lage versetzen, Engwege, Brücken usw., welche der abziehende Feind überschreiten muß, zu beherrschen oder zu zerstören, und den Gegner solange zum Halten zu zwingen, bis die dem Feinde unmittelbar folgenden Verfolgungstruppen herangekommen sind und gemeinsam mit jener Kavallerie den Gegner vernichten können. 702

Oft wird es sich empfehlen, der Kavallerie, welche in der angedeuteten Weise auf Nebenwegen an die gefährdeten Punkte der Rückzugsstraße vorauseilt und sich dort dem Feinde vorlegt, besondere Verfolgungskolonnen aus allen Waffen folgen zu lassen, um der Kavallerie Nachdruck und Rückhalt zu verleihen. Je früher derartige Kolonnen in Marsch gesetzt werden, desto größer ist die Aussicht auf Erfolg. Jedenfalls sind sehr bedeutende Leistungen, auch Nachtmärsche von großer Ausdehnung, zu fordern, um den Feind noch zu erreichen, der erfahrungsmäßig weit schneller sich in Sicherheit zu bringen sucht, als der Verfolger vorwärtszukommen pflegt.

703 Wenn auch die Verfolgung unter den heutigen Verhältnissen erschwert zu sein scheint und die Kriegsgeschichte wenig wirksame Verfolgungen aufweist, so wird eine kraftvolle Heeresleitung in der geschilderten Weise dennoch kein Mittel unversucht lassen, um den Sieg nicht nur aufs äußerste auszubeuten, sondern auch zur völligen Vernichtung des Gegners zu steigern.

5. Abbrechen des Gefechts.*)

704 Ein Gefecht kann abgebrochen werden, weil der Angreifer den Angriff nicht fortsetzen oder weil der Verteidiger sich der Entscheidung entziehen will.

Unsere Zeit, welche das Gefecht unter vollem Einsatz der Kräfte führt und um der Entscheidung willen sucht, kennt die Begriffe einer früheren Krieg- und Kampfführung, wie „einen Scheinangriff unternehmen", „den Feind auf sich ziehen oder beschäftigen", „den Gegner zur Entwicklung zwingen" usw., nicht mehr oder wenigstens nur unter ganz ausnahmsweisen Verhältnissen. Dazu kommt, daß die Fernwirkung des heutigen Feuers und die zerstreute Ordnung der Infanterie ein Loslösen vom Feinde erschwert. Das „Abbrechen eines Gefechts" schließt aber eine freiwillige Handlung ein, d. h. eine solche, welche der Führer unternimmt, ohne vom Gegner dazu gezwungen zu sein, und durchführt, ohne vom Feinde in empfindlicher Weise gestört zu werden. Hieraus folgt, daß der Angreifer, welcher den Angriff abbricht und aus dem Wirkungsbereich des Verteidigers zurückgeht, nicht durch das Nachstoßen des Gegners festgehalten und gegen seinen Willen in neue Kämpfe verwickelt werden darf, ebenso wie der Verteidiger seinen Abzug rechtzeitig genug antreten muß, um unverfolgt zu entkommen. Die Grenzen zwischen Niederlage und freiwilligem Abbrechen des Gefechts sind oft schwer erkennbar, namentlich wenn der Verteidiger den Kampf nur deshalb abbricht, um einer gefährlichen Lage zu entgehen, die ihm bei Fortsetzung des Widerstandes bevorstehen und vielleicht die Vernichtung bringen würde.

705 Die Kriegsgeschichte ist reich an Beispielen für Abbrechen von Gefechten. Im Angriff brach im Beginn der Schlacht bei Wörth zunächst die Avantgarde des V. Korps (Generalmajor Walther v. Monbary), dann die 4. bayerische Infanterie-Division das Gefecht ab,

*) „Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik." Herausgegeben vom Gr. Gen. St. II. Band: Das Abbrechen von Gefechten. Berlin 1903. E. S. Mittler & Sohn.

welches nicht im Sinne des Oberkommandos lag. Während der ersteren das Abbrechen des Kampfes ohne Schwierigkeit gelang, konnten sich die Bayern in unübersichtlichem Waldgelände und unter dem Einfluß eines heftig drängenden Gegners nur mit Mühe loslösen. Um sie zu entlasten, griff das V. Korps von neuem an und brach, trotz des Befehls vom Oberkommando, auf die Verantwortung seines Führers den Kampf nicht mehr ab, um den Eindruck einer Niederlage zu vermeiden. In der Verteidigung verstand das I. bayerische Korps bei Coulmiers mit großem Geschick den Kampf gegen bedeutende Überlegenheit abzubrechen (9. 11. 1870) und das Korps Werder bei Villersexel (9. 1. 1871) sowie bei Arcey, Chavanne und Ste. Marie (13. 1. 1871) vor dem Anmarsch des Bourbakischen Heeres auszuweichen, bei Villersexel unter Verbindung mit einem Angriffsstoß. Im Gegensatz zu diesen glücklichen Lösungen haben die Franzosen bei Weißenburg, Spicheren, Beaumont den aussichtslosen Kampf zwar noch freiwillig und rechtzeitig genug abgebrochen, um der Vernichtung zu entgehen, aber doch solche Einbuße und Erschütterung erlitten, daß jene Schlachten zu schweren Niederlagen geworden sind.

Bei Weißenburg begünstigte das Berg- und Waldgelände und der Widerstand der schwachen Besatzung im Schloß Geißberg, bei Spicheren der Einbruch der Dunkelheit und das zögernde Vorgehen der preußischen 13. Infanterie-Division, bei Beaumont die Anlehnung an die Maas und das Eingreifen der französischen Nachbarkorps das Abbrechen des Gefechts und den Rückzug.

Oft hat der Einbruch der Dunkelheit beide Teile zum Entschluß gebracht, das Gefecht abzubrechen, ohne daß eine Entscheidung gefallen war. Dann wird derjenige Sieger bleiben, dem die höhere moralische Kraft innewohnt. Bezeichnend ist in diesem Sinne der Abend der Schlacht von Vionville—Mars la Tour. „Die eigentliche Bedeutung des Tages liegt nicht in den taktischen Ergebnissen derselben. Eine unmittelbare Ausnutzung errungener Vorteile fand auf beiden Seiten nicht statt; denn keiner der kämpfenden Teile vermochte am Abend einen Schritt weit über das Schlachtfeld hinaus zu tun. Das Dunkel der Nacht hatte dem Kampf ein Ende gemacht. Am folgenden Morgen zeigte es sich, daß die Deutschen das Schlachtfeld behauptet, die Franzosen ihre Stellungen geräumt hatten."*) So waren die Deutschen Sieger.

*) „Gen. St. W. 1870/71." I. 640. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

706 Um nach heutigen Gefechtsgrundsätzen den Kampf abbrechen, die Rückzugslinie wählen und unverfolgt den Abzug antreten zu können, wird vorausgesetzt, daß die Infanterie noch nicht in den entscheidenden Nahfeuerkampf eingetreten ist, und daß der obere Führer genügende Truppen zu seiner Verfügung hat. Im Angriff wie in der Verteidigung wird die gesamte Artillerie das Zurücknehmen der Infanterie dadurch ermöglichen, daß sie durch ihr Feuer die feindliche Artillerie niederhält und vor allem die feindliche Infanterie am Nachdrängen hindert. Unter dem Schutz des Artilleriefeuers geht die Infanterie der vorderen Linie zurück und wird durch die Reserve aufgenommen, welche rückwärts-seitwärts Stellung nimmt. Dann wird auch die Artillerie, nach Bedarf staffelweise, zurückgezogen werden und sich nach und nach die Loslösung vom Gegner vollziehen, bis volle Freiheit der Bewegung gewonnen ist und die Truppen außerhalb des feindlichen Wirkungsbereichs gelangt sind.

6. Rückzug.*)

707 Beim Rückzug ist nur dann die freie Wahl der Rückzugsrichtung offen, wenn der Gegner entweder gar nicht folgt und nicht drängt, oder wenn die abziehenden Truppen, durch Arrieregarden geschützt oder durch frische Kräfte aufgenommen, ihre Bewegungsfreiheit wiedergewonnen haben. Eine im Gefecht geworfene und geschlagene Truppe hat nicht mehr die Verfügung über die Wahl ihrer Rückzugsrichtung. Der Sieger wird sie nach derjenigen Seite zu werfen suchen, welche ihr dadurch möglichst ungünstige Verhältnisse bringt, daß sie von ihren Verbindungen oder vom Anschluß an die Hauptkräfte abgedrängt wird. Gelingt es dem zurückgehenden Heer — sei es durch den ihm noch innewohnenden Halt im Verein mit der Geschicklichkeit und dem Kraftbewußtsein des Führers, sei es unter Ausnutzung der lässigen Verfolgung durch den Sieger —, diese Bewegungsfreiheit von neuem zu erlangen, so kann selbst nach einer nicht glücklichen ersten Entscheidung eine siegreiche Wendung des Endergebnisses herbeigeführt werden, z. B. Rückzug des Blücherschen Heeres nach der Schlacht von Ligny auf Wawre, welcher allein den Marsch zum Zusammenwirken mit dem Heere Wellingtons bei Belle-Alliance und somit den endgültigen Sieg ermöglicht hat.

*) Arrieregarde: 258, Infanterie 415, Maschinengewehre 432, Feldartillerie 630.

Welche Einwirkung der obere Führer auf Beginn, Richtung und 708
Ausführung des Rückzuges hat, wird von der Gefechtslage und dem Zustande der Truppen abhängen. Ist durch weiteren Widerstand und Einsetzen der Reserven ein Erfolg nicht mehr zu erhoffen, so wird es sich mehr empfehlen, mit Entschlossenheit und Kraft die Anordnungen zum sofortigen geordneten Rückzug zu treffen, als zu zögern und zu warten, bis der Feind einen vollen Erfolg errungen hat und dem zurückweichenden Teil weder Zeit noch Raum zur freigewählten Bewegung läßt. Die Maßnahmen werden im allgemeinen die gleichen wie beim Abbrechen des Gefechts sein: Widerstand der Artillerie, unter deren Schutz sich die Infanterie vom Feinde loslöst; Besetzung von Aufnahmestellungen; Zuweisung von Rückzugsstraßen für die einzelnen Verbände. Ist Gefahr im Verzuge, so wird es sich nicht vermeiden lassen, mit Arrieregarden den hartnäckigsten Widerstand zu leisten, um der Masse einen geordneten und gesicherten Rückzug zu ermöglichen, namentlich wenn im Rücken der weichenden Truppen Engen zu überschreiten sind (Leipzig 1813, Königgrätz 1866). Die Artillerie wird sich opfern müssen, die Reiterei nicht zaudern, auf den nachdrängenden Gegner rücksichtslos einzuhauen, um ihm — koste es, was es wolle — um jeden Preis Aufenthalt zu bereiten. Hat der Rückzug durch die Eindrücke eines verlustreichen, unglücklichen Gefechts den Halt gelöst, so kommt es darauf an, daß die Führer aller Grade durch Beispiel und Einwirkung das Selbstvertrauen der Truppen zu heben suchen und Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung zu treffen. Hierzu wird der obere Führer durch Arrieregarden an geeigneten Stellen dem verfolgenden Feinde Widerstand leisten lassen, um hierdurch die Hauptkräfte einige Zeit zur Ruhe, zur Herstellung der Verbände und zur Fortsetzung eines geordneten Rückzuges zu gewähren. Von hoher Bedeutung ist der streng geregelte Abzug der Bagagen, Munitionskolonnen, Trains, damit keine Stockungen entstehen, welche den Marsch der Truppen aufhalten. Die Sperrung der Moselübergänge in Metz durch die Trains ist am 15. August 1870 für die französische Rhein-Armee auf ihrem Abzug verhängnisvoll geworden.

Zurückgehende Truppen bedürfen, wenn der Feind nachdrängt, der 709
Aufnahme. Eine Aufnahmestellung muß nahe genug sein, um den abziehenden Truppen frühzeitig Unterstützung und Entlastung zu gewähren, aber anderseits weit genug, um vom Feinde loszukommen und ausreichendes Schußfeld für Infanterie und Artillerie zu gewinnen. Die Lage der Aufnahmestellung wird günstiger seit-

wärts-rückwärts als gerade-rückwärts liegen und kann in gewissen Fällen die Aufgabe einer Flankenstellung (687) haben. Zur Aufnahme sind möglichst frische Truppen, jedenfalls starke Artillerie zu verwenden. Drängt der Feind heftig nach, so ist für die zur Aufnahmestellung verwendeten Truppen eine neue Aufnahme zu bilden, bis das Nachlassen der Verfolgung es gestattet, in Marschform überzugehen und Arrieregarden zu bilden.

7. In fremden Heeren.

a. Frankreich.

710 Das „Règlement sur le service des armées en campagne" enthält eine kurze Darstellung über die Gefechtsführung mit gemischten Waffen. In den letzten Jahren sind einflußreiche Generale — Négrier, Keßler, Langlois, Brugère, letzterer als Leitender der großen Heeresübungen 1904 — mit den verschiedensten Vorschlägen für die Schlachtentaktik hervorgetreten. Die neue Kampfweise der Infanterie nach dem Reglement 1904, „das individualisierte Verfahren des Gruppenangriffs",*) und die Feuertaktik der Feldartillerie nach dem Reglement 1903, „die Massenbereitstellung",**) haben naturgemäß einen wesentlichen Einfluß auf die Umgestaltung des Kampfes mit verbundenen Waffen ausgeübt.

Die Frage, ob Angriff oder Verteidigung, wird beantwortet: „Allein der Angriff bringt die Entscheidung. Die abwartende Verteidigung (la défensive passive) ist einer sicheren Niederlage geweiht. Sie ist grundsätzlich zu verwerfen."

711 Den Unterschied zwischen Begegnungsgefecht und geplantem Angriff macht die französische Auffassung nicht. Die Avantgarde, aus allen Waffen zusammengesetzt, soll dem oberen Führer Raum und Zeit gewähren, die Lage zu durchschauen und die Kräfte hiernach zum Kampfe anzusetzen. Sie muß ihm aber auch die Freiheit verschaffen, das Gefecht zu vermeiden oder einzuleiten.

Für den Kampf selbst unterscheidet die Vorschrift — ohne aber ein für alle Fälle bindendes Muster hiermit zu schaffen — im wesentlichen drei große Abschnitte:

1. die Vorbereitung (préparation),
2. den entscheidenden Angriff (attaque décisive),
3. die Vollendung (achèvement).

---

*) Vgl. 441. — **) Vgl. 641.

Die Vorbereitung soll den Feind mit möglichst wenigen Kräften binden, unbeweglich machen und hierdurch dem oberen Führer die Freiheit gewähren, gegen die entscheidende Stelle die Hauptkräfte zum Stoß zu häufen. 712

Der vorbereitende Kampf kann stunden-, ja tagelang dauern und wird derart geführt, daß die zunächst in vorderer Linie eingesetzten Verbände gegen die ihnen gewiesenen Angriffsabschnitte vorgehen und aus ihren eigenen Kräften soviel Gelände als möglich nach vorwärts gewinnen. Der obere Führer wird an derjenigen Stelle, wo er es für nötig hält, aus den ihm zur Verfügung stehenden Truppen Verstärkungen in die vordere Gefechtslinie werfen, um das Vorschreiten des Angriffs zu fördern. Die Vorschrift kennzeichnet diesen Kampf mit folgenden Worten: „Die Infanterie arbeitet sich Schritt um Schritt, von Abschnitt zu Abschnitt gegen die ihr gewiesenen Angriffsziele heran. Die Artillerie unterstützt sie planmäßig bei diesem Vorgehen. Die Aufgabe der Infanterie ist eine harte und mühsame (**rude et laborieuse**)." Sie soll den Feind durch schwere und fortgesetzte Verluste erschüttern und zum Einsetzen seiner Reserven zwingen. Aus den Einzelangriffen wird sich an solchen Stellen, wo entweder das Gelände die schnellere Annäherung gestattet, oder die Widerstandskraft des Feindes erlahmt, oder der Angreifer die größte Unternehmungslust besitzt, der Angriff von Anfang an zu einem entscheidenden Einbruch in die feindliche Stellung gestalten.

Im allgemeinen wird aber der entscheidende Angriff 713
vom Führer des Ganzen ausgehen, welcher mit schnellem Blick, aber nach reiflicher Abwägung der Verhältnisse den Ort und die Zeit zum Einbruch erkennen muß. „Hierin beruht die Haupttätigkeit des Führers, das Werk seiner Geistesstärke und seines Scharfblicks."

Ob der entscheidende Angriff als Durchbruch gegen die Front oder als Umfassung einer Flanke geführt wird, hängt von der Lage und dem Gelände ab. Die neueste französische Auffassung hält ebenso wie unsere deutsche Anschauung den frontalen Angriff, falls er sich zweckmäßiger Formen — bei den Franzosen des gruppenweisen Heranarbeitens — bedient, für durchführbar und betrachtet ihn als die notwendige Unterstützung des Angriffs gegen die Flanke. Um die Masse mit voller Kraft zur Entscheidung anzusetzen, ist es erforderlich, sie möglichst gedeckt gegen Feuer und Sicht an die vordere Linie heranzubringen. Unter höchster Feuerentfaltung der Artillerie und Steigerung des Infanteriefeuers gegen die Einbruchspunkte ist der Angriff unaufhaltsam und mit rücksichtsloser Kraft durchzuführen.

714 Inwieweit die „letzte Reserve“ des oberen Führers zu der Hauptentscheidung unmittelbar in den Kampf geworfen wird, ob sie ganz oder teilweise, wennschon sie der Angriffsbewegung folgt, in der Hand des oberen Führers bleiben kann, hängt von der Lage ab. War es möglich gewesen, frische Truppen bis zur Entscheidung zu behalten, so wird ihnen die Verfolgung bis aufs äußerste (poursuite à outrance) oder bei unglücklichem Gefechtsverlauf die Deckung der geworfenen Truppen und die Wiederaufnahme des Kampfes zufallen.

715 Der Verteidigung widmen alle neuen französischen Gefechtsvorschriften nur wenige Worte unter dem Hinweis, daß sie, wie der Angriff, auf die Vernichtung des Gegners gerichtet sein und daher unter nicht zu starker Besetzung der Front oder vorgeschobener Punkte die Masse der Kräfte zum angriffsweisen Vorgehen gegen die feindlichen Flügel verwenden muß. Zurückhaltung der Truppen, solange nicht die Absichten des Feindes erkannt sind, wird — unserer Bereitschaftsaufstellung entsprechend — empfohlen. Die Anwendung der feldmäßigen Befestigung gilt als eine grundsätzlich zu treffende Maßnahme.

b. Rußland.

716 Die russische „Gefechtsvorschrift“ und die als Anhang zur Felddienstordnung gegebene „Vorschrift für das Gefecht von Abteilungen aller Waffen“ enthalten eingehendere Bestimmungen über das Gefecht, namentlich in bezug auf die Abgrenzung der Tätigkeit der einzelnen Führer, als sie bei uns gegeben sind. Es ist nicht zu verkennen, daß sich unter diesen Verhältnissen die Selbständigkeit der unteren Führer nicht in dem Maße entwickeln konnte, wie es in anderen Heeren geschehen ist und als durchaus unerläßlich erachtet werden muß. Diese Einschränkung in feste Formen hat ferner zur unausbleiblichen Folge gehabt, daß die Verteidigung mehr als der Angriff zur Eigenart der russischen Kampfführung geworden ist, obwohl die Vorschrift den Angriff in den Vordergrund stellt. Die ganze Erziehung und Geistesrichtung im russischen Heere geht mehr auf Standhalten und Ausharren als auf die Neigung zum Angriff hinaus. Wenngleich es in fast allen Kämpfen des russisch-japanischen Krieges nicht an einzelnen Vorstößen auf russischer Seite gefehlt hat, so ist doch die Kampfführung im ganzen eine durchaus verteidigungsweise gewesen. In diesem Verzicht auf die Unternehmungslust lag allein schon eine große Gefahr dem Feinde gegenüber, welcher grundsätzlich angriffsweise verfuhr.

Die Vorschriften über den Angriff unterscheiden zwischen dem Angriff, welcher aus dem Anmarsch — sei es gegen einen selbst noch in der Entwicklung begriffenen, sei es gegen einen bereits aufmarschierten Feind — hervorgeht, und dem Angriff gegen eine befestigte Stellung. 717

Die Avantgarde soll sich und den Hauptkräften die Überlegenheit im Entschluß — die Initiative — durch kräftiges Zufassen sichern und hiermit gleichzeitig dem Führer des Ganzen Zeit zur Überlegung und Raum zum Ansetzen der Truppen gewähren. Hiernach wird sie, je nach Stärke und Verhalten des Gegners, entweder vorgehen, um dem Feinde einen wichtigen, für die weitere Gefechtsentwicklung entscheidenden Abschnitt wegzunehmen, oder sich gegen den feindlichen Vorstoß in einer Stellung behaupten, welche den Anmarsch der Hauptkräfte deckt.

Inzwischen ist sich der obere Führer darüber schlüssig geworden, ob und wie er den Kampf führen will. Hat er sich zum Angriff entschlossen, so ordnet er das Vorziehen der Artillerie aus dem Gros an und erkundet bis zu deren Eintreffen, nach Ermessen in Begleitung der Truppenführer, Feind und Gelände. Auf Grund dieser Erkundung entwirft er den „Gefechtsplan", welcher in dem Stoß gegen den entscheidenden Punkt der feindlichen Stellung gipfelt, und weist hierauf durch Befehl den einzelnen Verbänden ihre Aufgaben (Angriffsabschnitte) unter Ausscheidung einer Reserve zu seiner Verfügung zu. Das Gros kann, wie bei uns, entweder unmittelbar aus der Marschform entwickelt werden oder zunächst nach der Breite hin aufmarschieren. Währenddessen erfolgt das Auffahren der Artillerie. Die Mörser-Batterien können vorläufig in Reserve gehalten werden, bis sich das Steilfeuer gegen die Einbruchsstellen als geboten erweist. Im übrigen verfolgt der Artilleriekampf als erstes Ziel die Überwältigung der feindlichen Artillerie, um sodann den Infanterieangriff durch Beschießung der für den Einbruch entscheidenden Stellen zu unterstützen.

Den Infanterieangriff scheidet die Vorschrift in zwei Abschnitte:

1. das Heranarbeiten an den Feind und die Vorbereitung des Einbruchs durch Feuer,
2. den Anlauf zum Einbruch (atáka), d. h. das unmittelbare, ununterbrochene Losgehen auf den Feind, welches mit dem Bajonettstoß endet.

Der frontale Angriff soll durch Umfassung aus der Tiefenstaffelung oder durch Umgehung aus dem Anmarsch unterstützt werden.

Das Heranarbeiten der Infanterie an den Feind vollzieht sich in der vom Reglement (451) geschilderten Weise, welche zwar keineswegs die Bedeutung des Feuers verkennt, aber doch weniger als die Vorschriften anderer Heere ihm den entscheidenden Einfluß auf die Möglichkeit des Vorgehens einräumt. Nicht die an der betreffenden Stelle erzielte Feuerwirkung, sondern das Einsetzen der Reserven in die Feuerlinie soll für diese „als äußerster Anstoß zur Aufnahme der Vorwärtsbewegung" dienen. Dagegen wird Nachdruck auf die Unterstützung des Infanterieangriffs durch die Artillerie, namentlich auch durch das Schrapnellfeuer der Feldmörser gelegt; „ein Teil der Feldbatterien wird zur unmittelbaren Unterstützung der vorgehenden Infanterie bestimmt, wozu sie staffelweise selbst bis in die Höhe der Schützenlinie vorfahren".

Zum Anlauf werden die noch vorhandenen Reserven aller Angriffsabschnitte und auf Anordnung des oberen Führers, welcher den Einbruch befiehlt und durch ein verabredetes Zeichen den Zeitpunkt für die ganze Gefechtslinie bestimmen kann, die allgemeine Reserve in Bewegung gesetzt.

Hierüber sagt die Vorschrift:

„Wenn beim Anlauf die Reserven an die vorderste Linie herangekommen sind, erhebt sich diese und geht, vereint mit den Reserven, unter Trommelschlag, klingender Musik, Kriegsgesängen geradeaus, unaufhaltsam, offen, ununterbrochen, ohne zu feuern, vor. Die geringste Schwankung, geschweige denn irgend ein Aufenthalt zieht große Verluste nach sich und kann manchmal die verderblichsten Folgen haben. Beim Anlaufe ist die Richtung nach den vordersten Truppen zu nehmen, d. h. nach jenen, die am schnellsten vorwärts streben. Obwohl der Bajonettstoß gemeinsam und möglichst gleichzeitig erfolgen soll, darf keine Truppe, die den Drang hat, schleunigst an den Feind zu kommen, sich scheuen, die anderen zu überholen; auf eine Entfernung von 50 bis 100 Schritt vom Feinde wirft sie sich mit »Hurra« auf den Feind, ohne die anderen abzuwarten."

Das Verfahren hat, wie in 451 betont, im Kriege gegen Japan versagt, weil die Angriffskraft den Truppen gefehlt hat, welche als Voraussetzung eines derartigen Verfahrens gefordert werden muß.

„Die Artillerie vereinigt beim Anlauf alle ihre Anstrengungen auf die Unterstützung der Infanterie, indem sie die Truppen des angegriffenen Punktes kräftig beschießt, das gegen sie selbst gerichtete Feuer der feindlichen Artillerie aber gar nicht erwidert.

In diesem Zeitpunkte treffen die Artillerieführer alle Maßnahmen, um unverweilt gleich hinter der Infanterie in die eingenommene Stellung vorzufahren.

Die Kavallerie trägt im entscheidenden Augenblick zum Erfolge des Angriffes auf dem Gefechtsfelde selbst bei, indem sie ihre Angriffe — um die Infanterie zu unterstützen oder ihr herauszuhelfen — gegen jenen Feind richtet, welcher einen

Flügel der angreifenden Truppen umfaßt, oder gegen die zum Gegenstoß übergehenden Truppen des Verteidigers, ferner gegen die feindliche Kavallerie, wenn sie unsere Infanterie attackiert usw."

Man unterscheidet die *hartnäckige Verteidigung* und 718
das nur zeitweilige Aufhalten des Gegners.

Die hartnäckige Verteidigung erfordert starke Reserven, Feldbefestigung, Tiefenstaffelung, während das nur zeitweilige Aufhalten sich mit einer größeren Breitenausdehnung ohne weitere Tiefengliederung begnügen darf, wenn z. B. die Front durch ein Hindernis gedeckt ist. In jeder Lage ist, wenn es die Verhältnisse irgend gestatten, der *Übergang zum Angriff* notwendig, um den Gegner zu schlagen und ihm das Gesetz vorzuschreiben. Im übrigen unterscheidet sich die Durchführung der Verteidigung nicht wesentlich von den Grundsätzen der anderen Heere. Als Mittel zur Abwehr von *Umfassungen* werden empfohlen:

1. Gegenangriff mit der Absicht, die umfassenden Truppen von den übrigen abzuschneiden;
2. Vorziehen der Reserven, um die umfassenden Truppen in der Flanke zu fassen;
3. Zurücknahme des bedrohten Flügels.

Trotz dieser einwandfreien Grundsätze hat die russische Kampfführung im ostasiatischen Krieg in der Verteidigung, der von den Russen *durchaus bevorzugten* Fechtweise, weder die nötige Widerstandskraft, noch viel weniger die Fähigkeit bewiesen, rechtzeitig und mit vereinigter Kraft zum Angriff überzugehen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die starren Formen der russischen Gefechtsgrundsätze, zusammen mit der ungenügenden taktischen Schulung von Führern und Truppe, einem Gegner erliegen mußten, welcher eine sorgsame Ausbildung mit der Fähigkeit zu verbinden wußte, seine Kampfweise geschmeidig und gewandt dem Gelände und der Gefechtslage anzupassen.

X. Kampf unter besonderen Verhältnissen.

1. Nachtgefechte.

a. Allgemeines.

719 Der Kampf in der Dunkelheit raubt den Truppen die beste Zeit zur Ruhe, erschwert Übersicht, Leitung und Erkennen der Vorgänge beim Gegner, begünstigt die Unordnung, hebt die Feuerwirkung auf. Demgegenüber gestattet die Dunkelheit, ungesehen, daher auch überraschend und unbeschossen, bis auf die nächsten Entfernungen an den Feind heranzukommen. Dem Zufall ist in nächtlichen Kämpfen ein großer Spielraum gelassen. Einem unternehmenden Angreifer kann es gelingen, den Gegner über Stärke und Absicht zu täuschen und daher mit Minderheiten überlegene Truppen zu werfen. Wenn daher die geschilderten Eigenarten des Gefechtes bei Nacht große und allgemeine Entscheidungen in der Dunkelheit nicht bringen können, so bilden dennoch Bewegung, Leitung, Gefecht bei Nacht eine unerläßliche Forderung des Krieges.

Die Truppe wird häufig **Nachtmärsche** auszuführen haben. Der **Aufklärungs- und Sicherheitsdienst bei Nacht** gehört zu ihren oft wiederkehrenden Pflichten. Nächtliche Überfälle gegen Ortschaften, die vom Feinde belegt sind, und nächtliche Unternehmungen zur Wegnahme wichtiger Punkte im Kampf um die rückwärtigen Verbindungen — z. B. die Sprengung der Moselbrücke bei Fontenoy durch eine französische Streifschar in der Nacht 21./22. 1. 1871 — sind häufige Erscheinungen des Krieges.

Manche Unternehmungen, deren Gelingen auf Überraschung beruht, vornehmlich **Flußübergänge** im Bereich des Feindes, sind auf die Nacht beschränkt; der Rheinübergang Blüchers bei Kaub in der Neujahrsnacht 1813/14, der Übergang der Preußen nach der Insel Alsen in der Nacht 28./29. 6. 1864 und der Donauübergang der Russen bei Simnitza in der Nacht 26./27. 6. 1877 sind unter vielen Beispielen die bezeichnendsten.

Eine tatkräftige Gefechtsführung wird den Kampf bis zur Entscheidung in die Nacht hinein fortsetzen, wie z. B. der rechte Flügel der Deutschen am 18. 8. 1870 (Gravelotte) auf der Hochfläche von Point du Jour noch um 10 Uhr abends die Höhenstellung der Franzosen zu nehmen suchte. Bei Podol (26. 6. 1866) wurde die Nacht zur Wegnahme eines wichtigen Flußübergangs ausgenutzt, bei Laon (9. 3. 1814) der Spätabend zum Überfall im großen Maßstab verwendet.

Verfolgung während der Nacht gibt die Gewähr der gründlichen Ausnutzung des Sieges (Belle-Alliance).

Ebenso häufig hat man versucht, bei Nacht sich unbemerkt dem Gegner zu nähern, ihn kurz vor oder mit Tagesanbruch überraschend anzugreifen und bei Tageslicht den im ersten Ansturm erzielten Erfolg zu vervollständigen. Der Überfall von Hochkirch (14. 10. 1758) zeigt, daß sich schon die ältere Kriegführung dieses Kampfmittels zu bedienen wußte.

Unsere Zeit benutzt die Nacht dazu, um beim Angriff gegen eine vorbereitete, befestigte Stellung in der Dunkelheit, geschützt gegen das feindliche Feuer, so nahe an den Feind heranzugehen, daß der Angriff bei Tageshelle bereits auf solche Entfernungen vorgeschritten ist, daß der Kampf um die **Feuerüberlegenheit** — die Vorbedingung für jeden Erfolg — beginnen kann.

J. R. II. 82 sagt hierüber:

„Die Schwierigkeit, eine vom feindlichen Feuer beherrschte Fläche zu durchschreiten, kann dazu auffordern, die Dunkelheit zur Annäherung zu benutzen. Gewöhnlich wird man in solchem Falle schon Tags zuvor bis an die Grenze des feindlichen Feuerbereichs heranrücken und gegen Morgen die Truppen der ersten Linie noch in der Dunkelheit so vorführen, daß mit Beginn der Morgendämmerung das Feuer seinen Anfang nimmt."

Somit wird die Nacht nicht zum Kampfe selbst, sondern nur zum **720**
„Herantragen des Angriffs" verwendet werden. Dies schließt aber nicht aus, daß, wie es der russisch-japanische Krieg in den Schlachten südlich Mukden gezeigt hat, bei tagelangem Gegenüberliegen der Gegner auf nähere Entfernungen einzelne Teile der vorderen Linie des Angreifers die Nacht dazu ausnutzen, um Abschnitte und Stützpunkte zu gewinnen, deren Erkämpfung bei Tage voraussichtlich mit großen Opfern verbunden sein würde. Anderseits wird der Verteidiger die Gelegenheit nicht versäumen, bei Nacht durch Überfall solche Punkte zurückzuerobern, welche der Angreifer bei Tage genommen hat und als Stützen für sein weiteres Vorgehen benutzen

kann. Liegen sich die Gegner in Gefechtsbereitschaft während der Nacht gegenüber, um den Kampf vor oder mit der Morgendämmerung fortzusetzen, so werden solche Einzelkämpfe, welche aus der Unternehmungslust der unteren Führer sich entwickeln, allnächtlich stattfinden. Die große Entscheidung, welche die Widerstandskraft eines nach der Tiefe gegliederten Gegners bricht, hängt aber von dem Ergebnis des Kampfes bei Tage ab. Wenn daher die Bedeutung der nächtlichen Gefechte nicht überschätzt werden darf, so ist gleichwohl zu betonen, daß sie heute eine unentbehrliche Ergänzung der Kämpfe bei Tage sind. Führer und Truppen müssen mit den Eigenarten der Bewegungen und des Gefechts bei Nacht vertraut gemacht werden, um den an sie in dieser Beziehung herantretenden Aufgaben des Krieges gewachsen zu sein.

In diesem Sinne sagt F. O. 29 in bezug auf die Friedensausbildung:

„Nachtübungen sind für das Erlernen des Aufklärungs- und Sicherungsdienstes unentbehrlich; Nachtmärsche sind im Kriege häufig, auch Gefechte bei Nacht gehören zu den nicht seltenen Vorkommnissen. Übung im nächtlichen Marschieren ist daher wichtig; auch Nachtgefechte sind zu üben."

Der Hinweis der F. O. ist in den letzten Jahren überall im Heere durch größere Übungen bei Nacht mit allen Waffen mehr und mehr befolgt worden.

b. Die einzelnen Waffen.

721 Das Nachtgefecht beschränkt sich fast ausschließlich auf die **Infanterie.** Ruhe und Ordnung, Zusammenhalt und genaue Befolgung der Marschrichtung, Einfachheit der Bewegung und Herrschaft des Führers über die Truppe sind Vorbedingungen des Erfolgs.

Angriffsbewegungen werden nur geradeaus gehen, wobei die Richtungstruppe entweder nach einem auch bei Dunkelheit in den Umrissen erkennbaren Ziel angesetzt wird, oder eine bestimmte Richtung, z. B. einen Weg oder Geländestreifen, festhalten muß. Zur Bewegung auf längeren Strecken werden Marschkolonnen nebeneinander mit Zwischenraum zum Aufmarsch, sonst Kompagniekolonnen zweckmäßig sein unter guter Verbindung durch einzelne Leute mit den benachbarten oder voraufgehenden Abteilungen. Vor der Front bewegen sich lose Schützenlinien, in den Flanken Gefechtspatrouillen zum Schutz gegen Überraschungen. Genaue Übereinstimmung nach der Uhr ist geboten, wenn von mehreren Kolonnen gleichzeitig angegriffen werden soll. Indessen kann es zuweilen auch zweckmäßig sein, an einer Stelle unter lebhaftem Schießen, Trommelschlag, Hurrarufen vorzeitig in

Form eines Überfalls anzugreifen, an den anderen Stellen aber die Kräfte noch zurückzuhalten, um den Feind über die wahre Angriffsrichtung zu täuschen und seine Reserven von denjenigen Punkten fortzuziehen, gegen welche der Hauptstoß erfolgen soll.

Die Feuerabgabe beschränkt sich im Angriff bei Nacht auf Ausnahmefälle. Nur wenn es sich darum handelt, den Feind an einem bestimmten Punkte zu alarmieren und seine Aufmerksamkeit von anderen Stellen abzulenken, wird es gerechtfertigt sein. Läßt sich aber der Angreifer, anstatt sich der besten Maßnahme im Nachtgefecht — der Überraschung — zu bedienen, in einen Feuerkampf ein, so wird der Gegner Zeit haben, seine Reserven heranzuziehen. Der Überfall ist alsdann mißlungen. Dagegen wird eine lautlose Annäherung, ein rücksichtsloses, unaufhaltsames Draufgehen mit dem Bajonett, sobald man sich entdeckt sieht, immer noch Aussicht haben, den Feind zu überrennen und gar nicht zu geordneter Gegenwehr kommen zu lassen. Der Winterfeldzug 1870/71 zeigt viele Beispiele,*) in welchen schwache deutsche Abteilungen auf diese Weise ohne nennenswerte Verluste starke französische Kräfte geworfen und ihnen meist zahlreiche Gefangene abgenommen haben. Das moralische Übergewicht der festgefügten deutschen Truppen über die losen, zusammengerafften französischen Mobilgarden kam gerade beim Nachtgefecht in ausgesprochenem Maße zur Geltung.

Ein besonders treffendes Beispiel ist der nächtliche Angriff auf La Tuilerie (11. 1. 1871 in der Schlacht bei Le Mans).

„General v. Voigts-Rhetz befahl dem I./56, die Höhen von La Tuilerie mit dem Bajonett zu nehmen. Hierdurch sollte der hin- und herschwankende Kampf, welcher zwischen den Regimentern 17 und 92 sowie den Franzosen entbrannt war, zum siegreichen Abschluß gebracht werden. Es war 7 Uhr abends. Mit dicht aufgeschlossenen Kompagnien, die Fahne entfaltet, die Spielleute voran, ohne zu schießen, überschritt das Bataillon die vorderste Gefechtslinie, wobei sich rechts II./92, links I./17 sowie wahrscheinlich auch Teile anderer Bataillone angeschlossen haben. Das Feuer der Franzosen sauste über die Köpfe hinweg. Eine Straßenbarrikade hat man rasch genommen. Mehrere Gefangene wurden gemacht. Die Franzosen flohen in wilder Flucht. Der Zustand des Lagers, welches sie soeben verlassen haben, bewies, daß der Angriff sie völlig überraschte. Die Stellung des Feindes war ungewöhnlich stark, der Erfolg außerordentlich groß, wobei jedoch nicht außer acht gelassen werden darf, daß die französischen Truppen Nationalgarden waren. I./56 hatte bei seinem Angriff nur einen

*) Kunz, „Kriegsgeschichtliche Beispiele" — Heft 1, 2, 3 und 4, Berlin, E. S. Mittler & Sohn — enthalten eine vollständige Sammlung derartiger Gefechte aus dem Kriege 1870/71 mit Beurteilung. — Vgl. auch Cardinal v. Widdern, „Das Nachtgefecht im Feld- und Festungskrieg".

Mann verloren. Zwei im Verlaufe der Nacht von den Franzosen unternommene Gegenangriffe zur Rückeroberung der Stellung, wobei sie ein lebhaftes Feuer unterhielten, blieb wirkungslos. Die Deutschen eroberten und behaupteten eine Stellung, die sie bei Tage nur mit großen Verlusten hätten nehmen können." (Knebel, „Nächtliche Unternehmungen", etwas gekürzt.)

Ein sehr lehrreiches Beispiel für die Schwierigkeiten des nächtlichen Angriffs bietet der unglückliche Versuch der britischen Division Methuen, in der Nacht zum 11. 12. 1899 das Burenlager bei Magersfontein zu nehmen. Durch mangelhafte Kenntnis über die feindliche Stellung, Irrtümer in der Wahl des Weges, unzweckmäßige Gliederung, Mißverständnisse aller Art kamen die britischen Truppen in eine sehr bedrängte Lage und wurden zu verlustreichem Rückzug genötigt. „Sollte der nächtliche Angriff Erfolg haben," urteilt Einzelschrift 32 des Gr. Gen. St., „so mußte er schnell und in solcher Form ausgeführt werden, daß beim Zusammenstoß mit dem Feinde eine Entwicklung in einfachster und schnellster Weise möglich war. Für eine solche war die Form der Brigade, die Bataillone in Tiefkolonne hintereinander, nicht geeignet, wenn man nicht vorher eine Stelle erkundet hatte, an der der Gefechtsaufmarsch stattfinden sollte. Zweckmäßiger wäre es gewesen, mit mehreren Kolonnen nebeneinander vorzugehen . . . Anstatt zu überraschen, wurde die Brigade in der unglücklichsten Form selbst überrascht. Der Gedanke, daß in solcher Lage nur ein entschlossenes Draufgehen retten könne, scheint nicht allen Führern zum Bewußtsein gekommen zu sein . . . Jede Minute des Aufschubs machte aber, da es mittlerweile hell geworden war, die Ausführung des Angriffs schwieriger."

Bei der **Verteidigung** im Nachtgefecht kommt es darauf an, rechtzeitig die Annäherung des Gegners zu erkennen. Hierzu werden auf den Wegen Patrouillen und Horchposten vorgeschoben, welche die Gefahr durch Signalschüsse melden.

Einfache Sperren, am wirksamsten Drahthindernisse, werden dem Angreifer Aufenthalt bereiten. Der Verteidiger läßt den Angreifer so nahe herankommen, daß selbst in der Dunkelheit das Feuer (Schnellfeuer) wirksam wird. Die Entfernung wird je nach dem Grad der Dunkelheit eine wechselnde sein; in mondhellen Nächten, über Schnee- und Sandflächen ist das Ziel bis auf 100 m mit ausreichender Deutlichkeit erkennbar. Der Erfolg des Feuers wächst, wenn der Angreifer eine Stelle — Brücke, Enge — im wirksamsten Bereich durchschreiten muß, nach welcher der Verteidiger schon bei Tageslicht die Schußrichtung festgelegt oder z. B. durch Stangen bezeichnet hat. Auch Maschinengewehre können zur Bestreichung solcher Strecken bereitgestellt werden. Brialmont empfahl, Reisig- oder Strohbündel 150 bis 200 m vor der Stellung aufzuhäufen und sie, sobald der Feind sich nähert, durch Patrouillen anzünden zu lassen.

Die Reserven des Verteidigers sind, sobald der Angriff erkannt ist, nahe heranzuziehen, um durch Gegenstoß gegen die Flanken des Angreifers zu wirken.

Die preußische Reiterei hat bei Laon (9. 3. 1814) bewiesen, daß auch bei Nacht die Attacke nicht ausgeschlossen ist. Indessen werden die Bewegungen der Kavallerie außerhalb der Straßen in unbekanntem Gelände bei Nacht meist so schwierig und so sehr von Zufälligkeiten abhängig sein, daß ihre Beteiligung an Nachtgefechten zur Ausnahme gehören dürfte, abgesehen vom Aufklärungsdienst, welcher auch bei Nacht nicht versagen darf. Namentlich werden weit vorgeschobene Kavallerieposten an den Straßen die Annäherung des Feindes erkennen und schnellstens melden. Radfahrer, welche ohne Laternen fahren müssen, werden auf guten Wegen die Kavallerie ersetzen und an Schnelligkeit übertreffen. 722

Eine hervorragende Leistung der Kavallerie im Gefecht bei Nacht ist der berühmte Überfall des Lagers der nordstaatlichen Armee bei Catletts-Station in der Nacht 22./23. 8. 1862 durch die konföderierte Reiterei — 2000 Reiter mit 2 reitenden Batterien — unter Stuart, der bei strömendem Regen auf durchweichten Wegen in 32 Stunden 100 km zurücklegte und mitten in der Nacht den Angriff im Gefecht zu Fuß mit vollem Erfolge ausführte.

Die Teilnahme der Feldartillerie und der schweren Artillerie an nächtlichen Gefechten ist im wesentlichen auf die Vorbereitung des Kampfes um befestigte Feldstellungen beschränkt. Hierzu wird beim Angriff die schwere Artillerie am Abend vor Einbruch der Dunkelheit das Feuer aufnehmen und während der Nacht fortsetzen, falls sich die Beobachtung mit hinreichender Sicherheit durchführen läßt. Die Feldartillerie wird so bereitgestellt, daß sie mit Tagesanbruch das Feuer eröffnen kann. In der Verteidigung wird die Artillerie in der Lage sein, auch bei Nacht ihr Feuer nach solchen Punkten zu richten, welche genau festgelegt sind und an welchen der Gegner bestimmt anzunehmen ist. 723

Über Verwendung von Scheinwerfern: 724. Über Kampf um befestigte Feldstellungen: 727 ff.

Im Bewegungskrieg ist die Mitnahme von Artillerie zu Nachtgefechten dadurch erschwert, daß das Ziel nicht zu erkennen, das Einschießen und die Beobachtung ausgeschlossen ist, falls nicht das Feuer gegen Biwaks mit Lagerfeuern, gegen erleuchtete oder brennende Ortschaften gerichtet wird. Irrtümer in der Auffassung des Zieles können dazu führen, daß die Artillerie die eigene Infanterie beschießt, wie es z. B. beim Angriff der 5. und 10. japanischen Division auf die befestigte Stellung der Russen südlich Ljaojang in der

Nacht zum 31. 8. 1904 in einer Weise geschah, daß die 5. Division die genommenen Schützengräben wieder aufgeben mußte.

724 Zur Beleuchtung des Gefechtsfeldes sind Scheinwerfer verschiedener Art im Gebrauch, die aber meist nur beim Kampf um befestigte Stellungen — abgesehen vom Festungskrieg — Verwendung finden werden. Sie dienen der Verteidigung zum Absuchen des Vorfeldes, dem Angriff zum Erkennen der feindlichen Stellungen. In einigen Heeren sind besondere „Scheinwerfer-Abteilungen" aufgestellt und fahrbar gemacht. Im welligen und bedeckten Gelände wird es bei geschickter und vorsichtiger Ausnutzung der Deckungen für den Angreifer möglich sein, sich der Stellung trotz der Scheinwerfer unbemerkt zu nähern. Daher wird der Verteidiger sich niemals auf die Tätigkeit seiner Scheinwerfer allein verlassen dürfen, sondern die Überwachung des Vorgeländes durch Horchposten und vorgeschobene Abteilungen ergänzen.

c. In fremden Heeren.

Frankreich.

725 Die französischen Vorschriften beschäftigen sich eingehend mit Nachtgefechten, die im Laufe der tagelang währenden Schlachten unserer Zeit eine häufige Erscheinung sein werden. Namentlich wird hervorgehoben, daß der Angreifer die Dunkelheit benutzen wird, um mittels Überraschung Stützpunkte wegzunehmen, deren Eroberung bei Tage viel Zeit und große Opfer kosten würde.

Der Angreifer — nur Infanterie — soll den Angriff grundsätzlich, ohne einen Schuß zu tun, ausführen, der Verteidiger den Überfall mit einem kurzen Schnellfeuer empfangen und dann sofort zum Gegenstoß mit dem Bajonett übergehen. „Es ist notwendig, daß die Truppen in der Nacht vor dem Kampfe der Ruhe pflegen, um ihre Kräfte zu sammeln. Daher soll man während der Nacht planloses Schießen vermeiden, welches nur dazu führen wird, die Truppen zu stören und nervös zu machen."

Rußland.

726 Auch die russische „Gefechtsvorschrift" gibt ausführliche Grundsätze für das Nachtgefecht. Beim Angriff soll die Infanterie nur in geschlossenen Formen — in Kompagniekolonnen dicht nebeneinander, Reserven mit geringem Abstand hinter dem nicht angelehnten Flügel — auftreten, „Späherpatrouillen" vor Front und in den Flanken. „Ist man dem Gegner möglichst nahe gekommen, so stürzt sich der

Angreifer, ohne einen Schuß zu tun, mit dem Bajonett auf den Gegner. Trommelschlag und Hurra sind nicht früher gestattet, als bis das Handgemenge beginnt."

Für die Verteidigung wird eine einfache, übersichtliche Gliederung in gerader Linie mit nahe herangehaltenen Reserven und Staffeln hinter den Flügeln empfohlen. „Von großem Vorteil ist es, die Stellung zu befestigen und durch Hindernisse zu verstärken, welche die Annäherung des Gegners erschweren. Nachts kann das unbedeutendste Hindernis den Feind aufhalten, weshalb es ratsam ist, vor der Front der Stellung Pflöcke einzuschlagen, an welchen Drähte oder sogar nur Stricke gezogen werden" — ein Verfahren, welches die Russen im russisch-japanischen Kriege dauernd angewandt haben. Die Japaner ließen den Angriffskolonnen grundsätzlich Pioniere oder Infanteriepioniere vorausgehen, die mit Drahtscheren ausgerüstet waren. Der Kampf um die Putilowhöhe (Schaho) zeigt lehrreiche Beispiele nächtlicher Gefechte.

„Das Feuer — ausschließlich Salvenfeuer — wird nur auf nahe Entfernungen unmittelbar vor der Abwehr mit dem Bajonett, wenn das Ziel deutlich sichtbar ist, angewendet. Das Schießen bei Nacht auf weitere Entfernungen ist unwirksam und schädlich, da es dem Angreifer die Aufstellung der Truppen und die Richtung anzeigt, welche er einzuhalten hat.

Artilleriefeuer wird gleichfalls nur auf nahe Entfernungen und auf sichtbare Ziele eröffnet. Wenn vor der Stellung sich Punkte befinden, die der Gegner nicht umgehen kann, werden die Entfernungen dahin gemessen und das Feuer eröffnet, sobald man Kenntnis hat, daß der Gegner diese Punkte betritt. Hierzu empfiehlt sich die Errichtung von Feuersignalen, die angezündet werden, sobald der Feind naht."

2. Befestigte Feldstellungen.

a. Allgemeines.

„Wenn in der Zukunft die Kriegslage bei Spicheren und 727
Wörth vom Jahre 1870 sich wiederholen könnte, so würden an jenen Örtlichkeiten wohl stark befestigte Feldstellungen, ausgestattet mit den wirksamsten Kampfmitteln, angetroffen werden, deren Angriff, noch einmal in so stegreifartiger, taktisch verworrener Weise versucht, bedauerlich zusammenbrechen müßte. Alle Überlegenheit der Zahl, alles Marschieren auf den Kanonendonner, alle Selbst-

tätigkeit der Unterführer, aller Offensivgeist und Todesmut vermöchten das Unheil nicht abzuwenden."*)

Dieser weitgehenden Bewertung der befestigten Feldstellung als eines Elements der heutigen Krieg- und Kampfführung steht die Ansicht gegenüber, daß die Anlage einer befestigten Stellung das Anzeichen der Unterlegenheit ist, denn die an die Örtlichkeit gebundene Kampfform wird, wie Clausewitz betont, zur natürlichen Fechtweise dessen, der sich „materiell oder moralisch" für schwächer als der Gegner hält. Außerdem hebt man nicht ohne Berechtigung hervor, daß derjenige, der sich in einer möglichst unangreifbaren Stellung verschanzt, Bewegungsfreiheit und Selbstbestimmung verliert, dem Angreifer aber die Wahl der Angriffsrichtung überläßt und gestattet, durch operative Bewegungen den Verteidiger ohne Kampf zum Verlassen der Stellung zu zwingen. Auch wird der schnell und rücksichtslos zufassende Angreifer dem Gegner — folgert man weiter — gar keine Zeit lassen, sich nach allen Regeln einzugraben, sondern ihn durch den Schlag auf Schlag folgenden Angriff über den Haufen werfen, ehe er imstande war, sich überhaupt zur vorbereiteten Verteidigung fertig zu machen.

Die vom Gesichtspunkt einer hohen Unternehmungslust ausgehende Beurteilung verwirft die angeblichen Vorteile der taktischen, durch alle technischen Mittel verstärkten Verteidigung und will die Einnahme einer befestigten Feldstellung nur als einen Notbehelf in ganz besonderen Fällen anerkennen.

Daß die befestigte Feldstellung in den neuesten Kriegen mehr und mehr an Bedeutung gewinnt, ja sogar den Verlauf ganzer Kriege kennzeichnet, wird durch die Tatsachen bestätigt. Dagegen wird angeführt, daß die fremden Vorbilder für unsere Auffassung der Kriegführung nur in bedingtem Umfang maßgebend sein können, und daß das zögernde, abwartende Wesen eines verteidigungsweisen Verhaltens unseren Begriffen nicht entspricht. Im Geiste einer kraftvollen Kriegführung, die wir als die unsrige betrachten, kann diese Auffassung nur gebilligt werden. Gleichwohl ist der Kampf um befestigte Stellungen eine bedeutsame Eigenart der heutigen Kampfweise geworden.

728 Der Kampf um befestigte Stellungen ist keine neuzeitliche Erscheinung, nur hat sich die Art ihrer Verwendung mit der Anschauung über das Wesen des Krieges geändert.

*) Krisak, „Angriff auf befestigte Feldstellungen". Berlin 1901. E. S. Mittler & Sohn.

Die Kriegführung des 17. und 18. Jahrhunderts scheute die Schlachtenentscheidung, zog die Behauptung verschanzter Stellungen, befestigter Linien, Festungsgruppen dem Kampf im freien Felde vor und schuf hierdurch einen eigenartigen Stellungs- und Manövrierkrieg.

Friedrich der Große brach mit diesen Ansichten und suchte die Entscheidung durch die Schlacht, nachdem er seinen Gegner durch überlegene Heerführung zum Verlassen seiner Stellungen genötigt hatte. Nur ungern entschloß er sich zum Angriff auf solche Stellungen. Erst als es ihm selbst auf Zeitgewinn und auf äußerste Schonung der Kräfte gegenüber einer vielfachen Überlegenheit ankam, bezog er befestigte Stellungen (Bunzelwitz 1761), in welchen ihn seine Gegner, denen die schnelle Entscheidung unzweckmäßig erschien, nicht angriffen.

Napoleon I. war auf der Höhe seiner Macht dem Gegner strategisch wie taktisch so weit überlegen, daß er durch die Operation den Feind ebenso sicher zur Preisgabe einer befestigten Stellung zwang, wie er diese in der Schlacht (Borodino 1812) zu durchbrechen vermochte.

Der Feldzug 1864 bestand in seinem entscheidenden Teil eigentlich nur aus dem Kampf um eine befestigte, allerdings zu einer Art von Behelfsfestung ausgebaute Stellung (Düppel). 729

Umsoweniger trat in den Kriegen 1866 und 1870/71 die Feldbefestigung im großen Maße hervor. Die den Gegnern weit überlegene preußische bzw. deutsche Führung verstand es, durch Kraft und Geist der Heeresleitung den Feind unter solchen Umständen zur Schlacht zu zwingen, daß er gar nicht dazu kam, sich in stark verschanzten Stellungen einzurichten oder sie zu benutzen, wenn er sie anzulegen versucht hatte.

Bei Königgrätz hatte die allerdings nur flüchtige Schlachtfeldbefestigung der Österreicher in der Front geringen Wert; in der rechten Flanke fehlte sie gänzlich. Das baldige Ende des Feldzuges ließ die befestigte Stellung großen Maßstabes, welche die Österreicher zum Schutze von Wien angelegt hatten — die „Florisdorfer Linien" —, nicht mehr zur Geltung kommen.

Bei Spicheren, Wörth, Gravelotte haben es die Franzosen unterlassen, regelrechte Befestigungen anzulegen, obschon die Zeit hierzu vorhanden gewesen wäre. Bei Amiens (27. 11. 1870) und am Nordrand des Waldes von Orléans (Ende November 1870) erwiesen sich die Feldbefestigungen als taktisch un-

brauchbar; im ersteren Falle versagten die Truppen, bei der Verteidigung, bei Orléans spielte sich der entscheidende Kampf vorwärts der umfangreichen Verteidigungseinrichtungen ab.

Die Deutschen haben — von den Einschließungsarbeiten vor Metz, Paris, Belfort abgesehen — im Feldkrieg die Stellung an der Lisaine in vollendeter Weise vorbereitet und auch schwere Geschütze aus der Belagerungsartillerie vor Belfort herangezogen. Anlage, Besetzung, Verteidigung dürfen als Vorbild einer befestigten Feldstellung im Geiste einer an sich grundsätzlich angriffsweisen Kriegführung gelten; sollte doch dem überlegenen Gegner durch eine Minderzahl so lange Widerstand geleistet werden, bis die von weither angesetzte Umfassung durch die Süd-Armee (Manteuffel) zur Vernichtung des Feindes wirksam wurde.

730 Im Feldzug 1877/78 ließ es die strategische Unbeholfenheit der Russen zu, daß die Türken fast unter ihren Augen aus Plewna eine befestigte Feldstellung schufen, die sie allmählich zu einem äußerst widerstandsfähigen Gürtel von Verteidigungswerken ausbauten. Die Plewna-Stellung fesselte die Russen nahezu fünf Monate und wurde nur durch regelrechte Belagerung bezwungen. Im Schipkapasse haben die Russen durch geschickt angelegte und zäh verteidigte Befestigungen die kräftigsten Durchbruchsversuche abzuweisen vermocht. Auf dem armenischen Kriegsschauplatz machten die Türken, die schleppende Kriegführung der Russen benutzend, wiederholt von befestigten Feldstellungen mit Vorteil Gebrauch.

731 Der südafrikanische Krieg zeigt eine fortlaufende Kette von Kämpfen um mehr oder minder befestigte Stellungen. Die Buren waren durch die Verhältnisse im wesentlichen auf die Verteidigung angewiesen und haben unter Ausnutzung der Eigenart des Geländes mit Schützengräben und Drahthindernissen Stellungen geschaffen, deren Überwältigung den Engländern erst nach manchen Mißerfolgen gelungen ist.

732 Man hat den russisch-japanischen Krieg als eine Umwälzung zugunsten des Kampfes um befestigte Feldstellungen betrachtet, da ihm diese Erscheinung in ganz besonderer Weise eigen zu sein schien. Diese Kriegführung beruhte auf der rein verteidigungsweisen Kampfart der Russen, welche zuerst wegen zahlenmäßiger Unterlegenheit, dann aber wegen des Gefühls ihrer taktischen und moralischen Schwäche den Japanern gegenüber den Kampf in der befestigten

Stellung der Entscheidung im Bewegungskrieg vorzogen. Die Japaner fanden, nachdem sie monatelang den russischen Stellungen bei Mukden selbst in befestigten Stellungen gegenüber gelegen hatten, durch Aufnahme der Operationen zur Umfassung des rechten russischen Flügels die Freiheit des Handelns wieder, indem sie die russischen Stellungen von diesem Flügel her aufrollten und ihre Front durchbrachen.

Den Gebrauch des Eingrabens beim Angriff, worin die japanische Infanterie beachtenswerte Leistungen aufzuweisen hatte, kennzeichnet der japanische Oberstleutnant Kamimura folgendermaßen (etwas gekürzt):

„In unserem Angriffsverfahren glauben wir unsere europäischen Vorbilder vielleicht schon etwas übertroffen zu haben, und zwar durch die Verbindung mit der Feldbefestigung. Sie dient uns nicht zur Verteidigung, sondern zum Ruhepunkt während des Vorgehens. In der Schützenlinie schießt der eine, während der Nachbar gräbt; dann wieder ein Schütze, auf den ein Schaufler folgt, und so fort. Aber wir machen es anders wie die Armeen in Europa. Unsere kleinen, gewandten Leute graben liegend. So bieten sie dem Feinde kein Ziel und unvermerkt versinkt die vorderste Linie in die Erde. Die nachfolgenden Reihen finden dann ein gemachtes Bett. Weil wir aber jede Etappe des Angriffes sofort befestigen, können wir auch auf starke Reserven verzichten. Wir gehen sofort mit ganzer Kraft vorwärts, nur hinter den Flügeln bleibt eine stärkere Reserve gestaffelt. Die Schaufelarbeit gibt es im deutschen Heere nur während der Nacht, weil die Leute dann stehend arbeiten können, und auch nur als Unterstützung der Verteidigung. Alles das ist aber nur Mittel zum Zweck, und der heißt: vorwärts, immer wieder vorwärts, bis der Feind geschlagen ist. Unsere Technik soll den Angriff unterstützen, nicht zur Verteidigung verleiten."

„Die Ausbildung unserer (deutschen) Infanterie", bemerkt Hierthes (M. W. Bl. Nr. 44/1905) hierzu, „im Gebrauch des Spatens genügt für moderne Verhältnisse nicht, sie nimmt im Rahmen der Gesamtausbildung einen äußerst geringen Raum ein, und es verlaufen, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, ganze Manöver, ohne daß der Mann sein Schanzzeug irgendwo anders aus dem Futteral gelöst hätte als im Biwak oder beim Appell. Eine ganze Anzahl von Leuten wird zur Reserve entlassen, ohne Befestigungsarbeiten ausgeführt zu haben; vielfach ist die Besichtigung der von den Leuten des Pionierkurses hergestellten Arbeiten das einzige, was dem Infanteristen auf diesem wichtigen Gebiet geboten wird. Ein Eingraben im feindlichen Feuer wird so gut wie nirgends geübt, ist vielfach gar nicht bekannt. Die Trag- und Befestigungsweise unseres Schanzzeugs ist zur Zeit unpraktisch, daher zum Teil die Scheu vor dem Gebrauch. Hier müßte eine Änderung angestrebt werden. Solange der Spaten nicht ebenso rasch zur Hand ist und ebenso rasch wieder versorgt werden kann wie etwa das Seitengewehr, ist er keine Waffe, sondern ein Ballast. Der Spaten ist aber eine Waffe; was für unsere Vorväter der Schild war, das ist für den Krieger von heute der Spaten; daß der geschickte Gebrauch dieses Schildes den Angriff nicht abschwächt, sondern ihn stärker macht, das beweisen uns täglich die Japaner."

733 Unsere Krieg- und Kampfführung wird eine angriffsweise bleiben. Auf diesem Wege haben wir damit zu rechnen, daß wir wohlvorbereiteten, befestigten Stellungen des Feindes begegnen werden. Allein schon die Linien der Sperrbefestigungen im Osten wie im Westen unserer Grenzen deuten darauf hin, daß zwischen den Sperrpunkten feldmäßige Befestigungsanlagen entstehen werden, welche nur durch planmäßigen Angriff und mit Hilfe der schweren Artillerie des Feldheeres zu bewältigen sein werden. Wenn wir uns somit im Geist unserer deutschen Auffassung vom Kriege vor allem auf die Ausführung solcher Angriffe vorbereiten müssen, so wird selbst eine grundsätzlich angriffsweise Kriegführung unter besonderen Verhältnissen auch auf die Verteidigung einer befestigten Feldstellung sich angewiesen sehen.

Solche Fälle z. B. können sein: Deckung des Aufmarsches größerer Heeresteile durch vorgeschobene Truppen (Armeekorps, Divisionen); Offenhaltung von Flußübergängen und Gebirgsengen; Widerstand zur Sicherung des Rückzuges der Hauptkräfte; Zusammentreffen einzelner Verbände mit dem Gegner, ehe die auf großen Raum nach Tiefe und Breite hin verteilten Nebentruppen herangekommen sein können; überhaupt überall da, wo eine Minderheit angesichts der bedeutenden Überlegenheit des Gegners zeitweise in die Verteidigung gedrängt ist und bestrebt sein muß, den Kräfteunterschied durch alle Mittel der Waffenwirkung, Geländebenutzung, Geländeverstärkung so lange auszugleichen, bis die Kriegslage die Wiederaufnahme des Angriffs gestattet.

b. Verteidigung.

734 Die Verteidigung einer befestigten Feldstellung beruht auf den gleichen Grundsätzen wie die Verteidigung überhaupt. Daher wird sie damit zu rechnen haben, daß der Angreifer seine Überlegenheit und die Gunst der allgemeinen Lage zum umfassenden Angriff ausnutzen wird. Deshalb darf sich der Verteidiger auch in der stärksten Stellung — falls nicht die Flanken durch ungangbare Hindernisse durchaus sicher geschützt sind*) — niemals auf die rein frontale Abwehr beschränken, sondern muß starke Reserven zurückbehalten, um der Umfassung neue Fronten entgegenzusetzen und selbst zum umfassenden Angriff gegen die feind-

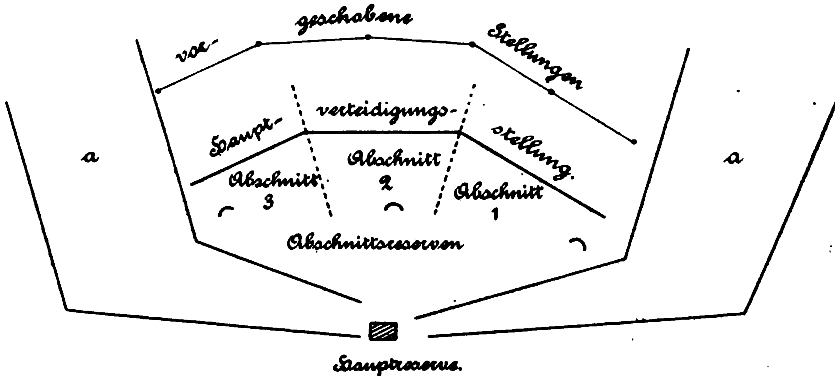
*) Die auf beiden Flügeln an das Meer angelehnte russische Stellung von Kintschou (26. 5. 1904) gestattete den Japanern doch die Umfassung des linken russischen Flügels. Näheres 354.

lichen Umfassungsversuche vorzustoßen. So wird nur diejenige befestigte Stellung widerstandsfähig bleiben, welche die große Stärke ihrer Front dazu benutzt, möglichst viele Kräfte zur Verfügung zu halten und angriffsweise einzusetzen, sobald es die Lage gestattet.

Wie weit die Stellung ausgebaut werden kann, wird vorzugsweise von der vorhandenen Zeit und den Mitteln abhängig sein. Die Grundzüge der Vorbereitung sind im wesentlichen:

1. sorgsame Fernaufklärung durch Kavallerie, aus Fesselballons, von Beobachtungspunkten, die bei Nacht mit Scheinwerfern zu besetzen sind;

Abbild. 99. Darstellung einer befestigten Feldstellung.



a} Kampffelder für die Hauptreserve.
a}
⌒ Unterstände.

2. Anlage vorgeschobener Verteidigungspunkte, am besten in Form einer sich gegenseitig im Widerstand ergänzenden Kette (686), um die Hauptstellung zu verschleiern, den Feind zu vorzeitiger Entwicklung zu zwingen, ihm Aufenthalt zu bereiten;

3. Aufräumen des Schußfeldes und Anlage von Hindernissen (Drahtgeflecht und Verhaue), welche durch Horch- und Lauerposten bei Nacht zu bewachen, auch durch elektrische Läutewerke zu sichern sind;*)

4. in der Hauptstellung Anlage von Schützengräben, die durch sorgsame Anschmiegung an das Gelände der Sicht und dem flankierenden Feuer entzogen sind und sich gegenseitig durch Beherrschung aller Teile des Vorgeländes ergänzen; Einbau von Eindeckungen in die Schützengräben;

5. hinter der Hauptverteidigungsstellung Deckungsgräben für die Abschnitts- und Gruppenreserven mit Unterständen und gedeckten Verbindungsgängen nach der Hauptstellung;

*) Im russisch-japanischen Krieg kamen häufig Minen zur Anwendung.

6. Bau von Geschützeinschnitten zum Feuer nach verschiedenen Richtungen für die Kanonenbatterien, Auswahl von verdeckten Stellungen mit günstigen Beobachtungspunkten für die Haubitz-Batterien;

7. Auswahl eines zweckmäßigen Aufstellungsplatzes für die Hauptreserve; Anlage von Kolonnenwegen für das Vorgehen, Erkundung der Kampffelder für die angriffsweise Verwendung der Hauptreserve auf den Flanken der Hauptverteidigungsstellung;

8. Bereitlegen von Schießbedarf; Sorge für Wasser, Verpflegung, Verbandplätze, Fernsprechereinrichtungen.

735 Alle diese Vorbereitungen gewinnen an Widerstandskraft, wenn die Anlagen dem Auge und dem Feuer des Feindes möglichst entzogen werden und letzterer solange als angängig im unklaren über die Kräfteverteilung gelassen wird.

Die Ausdehnung der Stellung ist von der Stärke der Truppen, der Beschaffenheit des Schußfeldes und der Flanken, auch von dem Gefechtszweck abhängig.

„Die Bemessung der Stärke der vorbereiteten Abwehrfronten", führt Bernatski*) aus, „könnte sich bei einem freien Schußfeld mit etwa 0,3 bis 0,5 Gewehren auf den Schritt begnügen. Dort, wo die Ungunst der örtlichen Verhältnisse und insbesondere zu erwartende übermächtige Artilleriewirkung das baldige Aussetzen des Zielfeuers**) wahrscheinlich machen, müssen freilich Vorsorgen getroffen werden, daß der Schritt der Frontentwicklung mit einem, selbst mit zwei Gewehren besetzt werde. Durchschnittliche Berechnung wird ein Gewehr auf einen Schritt annehmen können. Ein Regiment zu 3 Bataillonen wird sonach im nachhaltigen Widerstand eine Front von 3000 Schritt mit voller Sicherheit zu behaupten in der Lage sein. In den außereuropäischen Kriegen der jüngsten Zeit nahm der Verteidiger noch bedeutend größere Fronten ein. Bei San Juan und bei El Caney***) hielten sich die Spanier mit einer Besetzungsdichte von etwa 20 Gewehren auf 100 Schritt gegen zehnfache Übermacht stundenlang. Bei Magersfontein wiesen die Buren die zweifach überlegenen Engländer bei einer Dichte von etwa 75 Gewehren auf 100 Schritt, bei Colenso die fünffach überlegenen Engländer bei einer Dichte von etwa 35 Gewehren auf 100 Schritt, bei Spionkop die fünffach überlegenen Engländer sogar bei einer Dichte von nur etwa 25 Gewehren auf 100 Schritt zurück."

Der russisch-japanische Krieg lehrt, daß die Anhäufung von Reserven hinter langen, dünn besetzten Verteidigungslinien nur dann die Behauptung der Stellung gewährleistet, wenn es der Geschicklichkeit der Führung gelingt, die Massen rechtzeitig und ohne sie

*) Kampf um vorbereitete Stellungen.

**) Zielfeuer = Feuer mit Feuerzucht und Feuerleitung, die nach Ansicht des Gewährsmannes unter der Wirkung des überwältigenden Artilleriefeuers versagen werden.

***) Feldzug auf Cuba 1898. Bei El Caney fochten 900 Spanier in befestigter Stellung gegen 9000 Amerikaner, die sich nach ergebnislosem Feuerkampfe zum Sturm aufrafften und die dünne Stellung des Gegners ohne großen Verlust durchbrachen.

dem überwältigenden Artilleriefeuer des Angreifers preiszugeben, an die gefährdeten Stellen der Front heranzuführen und genügende Kräfte zur Abwehr der Umfassung, zur Bildung neuer Fronten oder zum Gegenstoß anzusetzen. Daß es den Russen nicht gelungen ist, diese Bedingungen zu erfüllen, beweisen die entscheidenden Kämpfe von Mukden.

Die Durchführung der Verteidigung beruht auf 736 den für die Verteidigung überhaupt gegebenen Grundsätzen (690). Die Artillerie wird der Angriffsartillerie die Erringung der Feuerüberlegenheit aufs hartnäckigste streitig machen und, wenn die gegnerische Infanterie zum Angriff ansetzt, die Vorteile einer vorbereiteten, in bezug auf Beherrschung des Vorgeländes aufs genaueste erkundeten Stellung zur Bekämpfung des Infanterieangriffs auszunutzen suchen. Den Kanonen-Batterien wird hierbei die Beschießung der Infanterie, den Haubitz-Batterien diejenige der Artillerie zufallen. Die Infanterie des Verteidigers wird sich solange als möglich in Eindeckungen und Unterständen dem feindlichen Artilleriefeuer entziehen, um, sobald der Kampf um die infanteristische Feuerüberlegenheit einsetzt, überraschend aufzutreten und die Angriffskraft des Feindes zu brechen.

c. Angriff.

Der Angriff gegen eine befestigte Feldstellung muß sich der plan- 737 mäßigen Vorbereitung bedienen, um die Widerstandskraft eines Verteidigers zu überwältigen, welcher alle Vorteile des Geländes, der Befestigungsmittel und der Waffenwirkung zur Unterstützung der Abwehr ausnützen wird. Die Erwägung, ob es die strategischen Verhältnisse gestatten, den Feind überhaupt nicht anzugreifen, sondern durch die Operationen zum Verlassen der Stellung zu zwingen und an anderer Stelle zum Kampf zu nötigen, fällt ebenso außerhalb des Rahmens dieser Darstellung wie der Angriff auf Stellungen, welche sich an ständige Werke (Sperrforts, Gruppen gepanzerter Batterien) anschließen und somit das Gepräge des Festungskrieges tragen.

Der Angriff läßt sich, wie jede kriegerische Handlung überhaupt, 738 nicht an ein Muster binden, sondern wird in jedem Falle ein durchaus verschiedenartiger sein. Doch lassen sich folgende allgemeinen Grundsätze aufstellen, welche wohl bei jedem Angriff auf befestigte Feldstellungen zu beachten sind:

1. Gründliche Aufklärung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln;

2. Anmarsch in breiter Front, d. h. in mehreren Kolonnen, um den Gegner über die Angriffsrichtung im unklaren zu lassen und nach dem Maße des stärkeren

oder schwächeren Widerstandes der vorgeschobenen Stellungen sowie nach dem Eindruck, welchen das erste Herangehen auf den Gegner hervorbringt, Schlüsse auf die Verteilung seiner Kräfte zu ziehen — „on s'engage et alors on voit" (Napoleon);

3. Entwicklung der ganzen Artillerie zur planmäßigen Niederkämpfung der Verteidigungsartillerie;

4. Vorgehen der Infanterie zur Besetzung des Geländes, aus welchem der Angriff sich entwickeln soll;

5. Gliederung der Infanterie hinter diesem Schleier flügelweise nach der Tiefe unter dem Grundsatz, daß nur ein kräftiges Anfassen auf der ganzen Front den Feind zur Entwicklung und zur Besetzung der Infanteriestellung zwingt, seine Reserven bindet und hierdurch die Umfassung eines oder beider feindlicher Flügel fördert;

6. Erwägung, wie weit die Infanterie herangeführt werden kann, bevor der Artilleriekampf sich zugunsten des Angreifers entschieden hat;

7. nach Erlangung der artilleristischen Feuerüberlegenheit Beginn des Vorgehens der Infanterie auf die entscheidende Kampfentfernung, Überleitung des Artilleriefeuers auf die Infanteriestellung unter Niederhaltung der Artillerie, inniges Zusammenwirken der Infanterie und Artillerie, Heranarbeiten der Infanterie unter Benutzung der Dunkelheit und unter Anlage künstlicher Deckungen (Schützengräben);

8. Heranführung der Reserven, um zum Sturm zur Stelle zu sein und Unternehmungen der feindlichen Hauptreserve zu begegnen;

9. Maßnahmen für Munitionsnachschub, Verpflegung, Wasser, Sanitätseinrichtungen, Nachrichtendienst (Fernsprecher);

10. Sturm nach Erschütterung der feindlichen Widerstandskraft und Beseitigung (Gangbarmachung) der Hindernisse.

Über die Zeitdauer zur Bezwingung von befestigten Feldstellungen läßt sich keinerlei Verallgemeinerung geben. Ob es gelingen kann, derartige Stellungen in einem Tage zu bewältigen, ob die Vorbereitung während eines Tages und einer Nacht erforderlich wird, um mit Tagesgrauen zum Sturm zu schreiten, ob sich der Angriff tagelang von Abschnitt zu Abschnitt mühsam heranarbeiten muß, bis die Stellung „sturmreif" wird — hängt von der Widerstandskraft des Verteidigers und von der Geschicklichkeit des Angreifers ab, die überlegene Wucht seiner Kampfmittel mit der Entschlossenheit des Draufgehens zweckmäßig und zielbewußt zu vereinigen. Die moralischen Einflüsse werden mit einer planmäßigen Angriffsweise und einer sorgsamen Ausnutzung der Technik zum Erfolg zusammenwirken.

739 Die **Erkundung,** eine ebenso schwierige wie entscheidende Vorbedingung des Gelingens, muß eine geordnete sein und vom Truppenführer einheitlich geregelt werden. Vorsicht ist dringend geboten, um dem Feinde nicht schon durch die Erkundung

die Plätze der beabsichtigten Artilleriestellung und der Angriffsrichtungen zu enthüllen.

Durch die Kavallerie wird namentlich das Rückengebiet der Stellung aufgeklärt und die feindliche Kavallerie am Einblick in die Maßnahmen des Angreifers gehindert.

Aus Fesselballons wird sich meist die beste Übersicht und der genaue Einblick ermöglichen lassen.

Die Erkundung durch die Truppenführer selbst im Verein mit den von beauftragten Stellen einlaufenden Meldungen werden die Grundlagen für den **Entschluß** und für das **Ansetzen des Angriffs** bilden. Da Fehler in diesen Anordnungen sich nicht mehr gutmachen lassen und schwere Mißerfolge nach sich ziehen können, ist die entscheidende Bedeutung der Erkundung unbestreitbar. Alle Organe müssen hierzu zusammenwirken, die obere Führung die Ergebnisse prüfen und sichten.

Die artilleristische Erkundung ist Sache der Artilleriekommandeurs, der die Rollen zwischen Feldartillerie und schwerer Artillerie in bezug auf Aufklärung wie auf Durchführung des Kampfes nach den ihm vom Truppenführer erteilten Weisungen zu verteilen hat.

Über die Erkundung der Stellung durch die Feldartillerie sagt A. R. 351:

„Lage und Art derartiger Feldbefestigungen, besonders die Abstufungen ihrer Stärke werden vom Angreifer her oft nicht klar zu erkennen sein. Ihre Erkundung wird daher zu umfassenden Maßnahmen der Truppen- und höheren Artillerieführer nötigen, welche schon vor dem Gefecht, während der Einleitung desselben und während des Artilleriekampfes zur Ausführung kommen können. Hierher gehört die Entsendung von Offizieren, welche mit Karten und guten Ferngläsern ausgerüstet sind, nach vorwärts, seitwärts oder rückwärts auf Punkte, welche eine gute Übersicht gewähren. Diese Offiziere suchen Lage, Ausdehnung und Einrichtung der Stellung zu ermitteln. Die Kenntnis der beim Gegner für die Befestigung derartiger Stellungen geltenden Grundsätze wird diese Aufgabe erleichtern. Truppenbewegungen innerhalb der Stellung sowie das Feuer der Verteidigungsartillerie werden häufig einigen Anhalt bieten."

Mit dieser Erkundung geht die auf gleichen Grundsätzen beruhende Tätigkeit der schweren Artillerie des Feldheeres Hand in Hand. Der Infanterie fällt vor Beginn und beim Fortschreiten des Kampfes die Nahaufklärung in Front und Flanken durch Patrouillen unter Offizieren zu, um Lage und Besetzung der Stellung einschließlich der vorgeschobenen Punkte und Hindernisse festzustellen.

Aus dem Zusammenfluß aller dieser Erkundungsergebnisse wird der obere Führer ein zuverlässiges Bild gewinnen, welches im Verlauf des Angriffs mit allen Mitteln zu ergänzen ist und vorzugsweise durch den Kampf selbst mehr und mehr an Deutlichkeit gewinnen wird, wenn der Feind seine Artillerie einsetzt und gezwungen ist, nach und nach seine Infanterie zu zeigen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Forderung, die Aufstellung der feindlichen Reserven zu ermitteln.

740 Steht der Entschluß über die Art des Angriffs fest und sind hierzu die **Befehle** gegeben, so erfolgt unter dem Schutz vorgeschobener Infanterie, welche die feindlichen Vortruppen zurückdrückt und sich an den für die Deckung der Artillerie wichtigen Abschnitten einrichtet, der **Anmarsch und Aufmarsch der Artillerie.** Um vorzeitige Verluste zu vermeiden und um das Feuer überraschend mit ganzer Kraft zu eröffnen, ist es dringend geboten, durch Ausnutzung des Geländes den Anmarsch und Aufmarsch der Sicht des Feindes zu entziehen. Gelingt dies nicht, so kann die Verteidigungsartillerie von Anfang an eine Überlegenheit erringen, welche zum Fehlschlagen des Angriffs überhaupt führen wird. Daher ist, wenn die Deckung fehlt, die **Nacht** zum Anmarsch und Aufmarsch zu benutzen und das Feuer **mit Tagesanbruch** zu eröffnen. Diese Notwendigkeit wird häufig entscheidend für die Zeiteinteilung des ganzen Angriffs sein.

741 „Der Gang der Bekämpfung der Stellung muß planmäßig geregelt werden," sagt A. R. 352; „einheitliche Feuerleitung auch in großen Verbänden ist nötig." Diese Forderung erweitert sich auf die gemeinsame Leitung der Feldartillerie und der schweren Artillerie; denn wenn auch jede der beiden Arten durch den Truppenführer ihre Aufgabe erhalten wird, so ist dennoch eine Abgrenzung der Tätigkeit und ein geregeltes Zusammenwirken durch den Artilleriekommandeur im besonderen anzuordnen.

Das erste Ziel für Feldartillerie und schwere Artillerie ist die Verteidigungsartillerie, denn „die Erschütterung der feindlichen Stützpunkte kann erst nach Schwächung der Verteidigungsartillerie erfolgen". (A. R. 354.) Um eine baldige und kräftige Wirkung zu erreichen, empfiehlt A. R. 352:

„Sorgfältige Auswahl Deckung gewährender Feuerstellungen, ergänzende Erdarbeiten, Niederlegung reichlicher Munition in den Batteriestellungen, Einrichtung von Beobachtungsposten, Vorkehrungen für schnelle Befehlsübermittlung sind angezeigt. Stehen Einrichtungen zur Verbindung durch Sehzeichen, Fernsprecher usw. zur Verfügung, so sind sie auszunutzen."

An der Niederkämpfung der Verteidigungsartillerie hat sich auch die schwere Artillerie zu beteiligen. Ihre Aufgabe wird im wesentlichen darin bestehen, die schweren Steilfeuer-Batterien des Verteidigers so weit zu überwältigen, daß diese Batterien gegen den Infanterieangriff nicht mehr erfolgreich wirken können.

Ist der Artilleriekampf bis zu dieser Entwicklung gediehen, so 742
wird das Niederhalten der Verteidigungsartillerie vorwiegend der Feldartillerie zufallen. Diejenigen Teile der Feldartillerie, welche hierzu nicht gebraucht werden, haben gemeinsam mit der schweren Artillerie die zweite Aufgabe zu erfüllen: Beschießung der Einbruchsstellen zur Vorbereitung für den Sturm.

Hierfür gibt A. R. 351 folgende Hauptgrundsätze:

1. Alle Arten von Feldbefestigungen, in denen die Besatzung erkennbar ist, werden am schnellsten und wirksamsten durch Schrapnellfeuer bekämpft.

2. Feldbefestigungen, deren Besatzung der Sicht entzogen und voraussichtlich durch Eindeckungen geschützt ist, werden durch Feldhaubitzbatterien, unterstützt durch das Granatfeuer der Kanonen-Batterien, bekämpft.

Von besonderer Bedeutung ist der Hinweis (A. R. 354), „daß Munitionsmengen, welche gegen nicht oder nur schwach besetzte Feldbefestigungen verfeuert werden, keine angemessene Verwertung finden. Dies ist zu befürchten bei einer auch für den Verteidiger merkbaren Trennung des Kampfes in eine gesonderte langwährende Artillerievorbereitung und nachfolgenden Infanterieangriff. Die Artilleriewirkung gegen die Stützpunkte wird am ergiebigsten sein, wenn gleichzeitiges Vorfühlen und Anfassen der eigenen Infanterie den Verteidiger zum Besetzen seiner Linien und Zeigen seiner Truppen zwingt. **Es ist eine Hauptaufgabe der Führung, die allmähliche Entwicklung der Infanterie mit dem durch das Artilleriefeuer gewährten Schutz in Einklang zu bringen.**"

„Sobald der Verteidiger sich zeigt," heißt es in Nr. 355, „wird zum Schrapnellfeuer übergegangen und dabei auch der Raum hinter der feindlichen Feuerlinie bestrichen, besonders an solchen Stellen, welche sich als Brennpunkte des Infanteriekampfes herausbilden."

Hinsichtlich der Tätigkeit der schweren Artillerie gegen 743
die Infanteriestellung ist die räumlich eng zusammengehaltene Bekämpfung der Unterstände und Eindeckungen zu betonen, damit diese Stützpunkte der Verteidigung durch Massenfeuer mit Sicherheit zerstört werden. Dann erst wird eine Feuerverteilung über die ganze Breite der Einbruchsstelle gerechtfertigt sein. Ist Erfolg gegen die vordere Linie erkannt, so kann ein Teil des Feuers gegen die Deckungsgräben der Abschnittsreserven gerichtet werden. Geht die Angriffsinfanterie zum Sturm über, so wird

das Feuer solange als möglich mit äußerster Kraft gegen die Einbruchsstellen fortgesetzt und erst dann gegen das Gelände hinter der vordersten Linie des Verteidigers gerichtet, wenn durch Fortsetzung des Feuers in der bisherigen Weise eine Gefährdung der eigenen Infanterie eintreten würde. Hiermit wird der Vorteil verbunden, die heranrückenden Reserven des Gegners gerade im Zeitpunkt kurz vor der Entscheidung zu beschießen.

Die Bereitlegung der vollen Munition ist von ausschlaggebender Bedeutung für die Durchführung des Kampfes der schweren Artillerie. Die Rücksicht auf den Munitionsverbrauch bedingt eine Prüfung der Frage, inwieweit und wie lange die schwere Artillerie am Kampf gegen die Verteidigungsartillerie teilnehmen kann, ohne ihren Munitionsvorrat, welcher hauptsächlich gegen die Infanterie einzusetzen ist, vorzeitig zu erschöpfen.

744 Durch die in vorstehenden Ausführungen geschilderte Artillerieunterstützung gefördert, wird die Angriffsinfanterie, nachdem sie die „verschleiernden" Truppen geworfen und sich in den Besitz der vorgeschobenen Stellungen gesetzt hat, gegen die Verteidigungsstellung vorgehen. Infanterie und Artillerie werden aufs engste zusammenwirken. Die Artillerie wird ihr Feuer dorthin vereinigen, wo die Infanterie den nachhaltigsten Widerstand findet, die Infanterie jede Gelegenheit zum Vorgehen gegen diejenigen Stellen ausnutzen, wo die Artillerie den Gegner erschüttert hat.

Sie sucht unter Ausnutzung des Geländes auf mittlere oder nahe Entfernungen heranzukommen, den Gegner zur Besetzung seiner Linien zu zwingen und durch Massenfeuer zu erschüttern, welches an geeigneten Stellen zeitweise durch Maschinengewehre verstärkt werden kann, sobald der Gegner lohnende Ziele darbietet.

Das Heranarbeiten der Infanterie geschieht nach den für den geplanten Angriff gültigen Grundsätzen mit der Maßgabe, daß der Verlauf meist wesentlich mehr Zeit, oft Tage erfordert. Daher wird die Infanterie das gewonnene Gelände durch Schützengräben verstärken, um es gegen Vorstöße behaupten zu können, in gesichertem Besitz günstiger Abschnitte zu ruhen und das spätere Vorgehen durch Feuer vorzubereiten. Vielfach wird die Nacht zu weiterer Annäherung, zur Heranführung frischer Kräfte aus der Tiefengliederung und zur Wegnahme solcher Punkte durch Überfall benutzt werden, welche der Feind vorwärts seiner Hauptstellung etwa noch festhält.

Der **Sturm** hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn die artilleristische und infanteristische Feuerüberlegenheit errungen, die Widerstandskraft und der innere Halt des Gegners erschüttert sind. Hat der Verteidiger Hindernisse angelegt, so müssen sie durch vorgeschobene Pioniertrupps und Infanterieabteilungen gangbar gemacht werden — Überdecken oder Zerschneiden der Drahthindernisse, Unschädlichmachung der Minen —, soweit es dem Artilleriefeuer nicht gelungen ist, die Hindernisse zu zerstören. Aus welcher Entfernung der Sturm angesetzt wird, läßt sich nicht verallgemeinern, doch wird es sich empfehlen, hierzu möglichst nahe heranzugehen, um die „Krisis" abzukürzen. Oft wird man den Verteidiger durch Täuschung über den Zeitpunkt des Sturmes im unklaren halten und zu ermüden suchen, indem man das Feuer plötzlich einstellt und den Gegner hierdurch veranlaßt, zur Abwehr des vermuteten Sturmes die Reserven hervorzuziehen, die alsdann durch die plötzliche Wiederaufnahme des Feuers überraschende Verluste erleiden werden. Meist wird der Angreifer in der Nacht auf die „Sturmentfernung" sich nähern und den Sturm selbst mit Tagesanbruch ausführen. 745

Kurz vor dem Sturm und während des Sturmes ist besondere Vorsicht in den Flanken geboten, gegen welche der Verteidiger Vorstöße der Hauptreserve ansetzen wird, um den Sturm aufzuhalten. Gegen derartige Versuche bleiben bis in die letzten Stufen des Angriffs genügende Kräfte hinter dem gefährdeten Flügel gestaffelt.

Befinden sich Sperrbefestigungen oder ähnliche ständige Anlagen in der Verteidigungslinie, so ist gegen solche Punkte der Sturm in verschiedenen Sturmkolonnen anzusetzen, welche genau gleichzeitig losbrechen und von Pionierabteilungen mit Sturmgerät begleitet werden. Die nähere Schilderung des Sturmes auf Festungswerke liegt nicht in der Aufgabe dieser Darstellung.

3. Ortsgefechte.

Die heutige Feuerwirkung der Artillerie gegen die meist deutlich 746
hervortretenden Umfassungen von Ortschaften und Gehöften, sowie die Zerstörungskraft der Steilfeuergeschütze gegen das Innere lassen es für den Verteidiger, wenn es das Schußfeld irgendwie gestattet, ratsam erscheinen, die Feuerlinie nicht an die Ränder, sondern auf leichte Geländewellen vorwärts und seitwärts der Ortschaft zu verlegen, letztere aber nur zur Deckung der Reserven gegen Sicht zu verwerten.

Die Kriegsgeschichte ist reich an Beispielen von hartnäckigen und auch von entscheidenden Kämpfen um die Ränder von Ortschaften, selbst von langwierigen Gefechten im Orte selbst, die von ausschlaggebender Bedeutung für den Gesamtkampf geworden sind. Wenn auch die Lehre von der Unhaltbarkeit von Dorfrändern im Artilleriefeuer, von der Auflösung beim Straßen- und Häuserkampfe, von der Entscheidung, die doch nur außerhalb der Ortschaften fallen wird, theoretisch berechtigt sein mag und daher die nachhaltige Ortsverteidigung verwirft, so wird auch die Kampfführung in ihren heutigen Formen dennoch Gelegenheiten bringen, in welchen der Kampf um Ortschaften zeitweise zum Brennpunkt der Schlacht werden kann.

Aus dem Kriege 1870/71 allein sei unter der Fülle von Beispielen darauf hingewiesen, welche Bedeutung Fröschweiler, St. Privat, Beaune la Rolande, Champigny-Villiers, Le Bourget (21. 12.) als Stütz- und Mittelpunkte des Kampfes gewonnen haben, wie das Ringen in Bazeilles (bei Sedan) und in Noisseville-Servigny (31. 8. und 1. 9.) eine entscheidende Rolle spielte, wie selbst einzelne Baulichkeiten — Schloß Geißberg bei Weißenburg, Albrechtshäuserhof bei Wörth, Gehöft St. Hubert bei Gravelotte, Schloß Ladonchamps nördlich Metz (7. 10.), Fabrik im Gefecht von Dijon (21. 1.), an welcher der Angriff des Infanterie-Regiments 61 scheiterte, usw. — einen wesentlichen Einfluß auf den Gang des Kampfes ausgeübt haben.*)

747 Der **Verteidiger** einer Ortschaft wird die Umfassung in Abschnitte teilen und für jeden Abschnitt eine Truppeneinheit (Kompagnie, Bataillon) bestimmen, die sich in die Besatzung der Umfassung und in Abschnittsreserve gliedert. Der Rest des mit Verteidigung der Ortschaft betrauten Verbandes wird als Hauptreserve rückwärts der Ortschaft, gegen Sicht gedeckt, zur Verfügung des Führers bleiben.

Bei der Besetzung des Randes ist vor allem auf ausgiebiges Schußfeld zu achten und die Feuerlinie nach Bedarf über den Rand vorzuschieben, wodurch zugleich der schon betonte bessere Schutz gegen Artilleriefeuer erreicht wird. Bei Anlage von Befestigungen längs der Umfassung ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß selbst gegen Gewehrfeuer nur stärkere Mauern schützen, und daß auch

*) Näheres Kunz, „Kriegsgeschichtliche Beispiele“, Heft 10. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

die Feldgeschütze Mauerwerk in kurzer Zeit gründlich zerstören und in Gebäulichkeiten Brandwirkung*) ausüben. Daher wird in der Regel die Anlage von Schützengräben in den Dorfgärten vorwärts der eigentlichen Umfassung der Besetzung von Mauern und Häusern vorzuziehen sein. Stellen, welche nicht besetzt sind, müssen durch seitliches Feuer bestrichen werden. Die Straßeneingänge sind durch Sperren zu schließen.

Im Innern sind die Abschnittsreserven gedeckt bereitzustellen, um schnell die Feuerlinie zu verstärken oder angriffsweise gegen feindliche Truppen vorzustoßen, denen es gelungen ist, an einzelnen Stellen in die Umfassung einzudringen. Auf gute Wegsamkeit im Innern — Herstellung von Durchgängen durch geschlossene Höfe usw. — ist Wert zu legen, damit sich die Reserven, namentlich bei Nacht, schnell zurechtfinden und ein Durcheinanderkommen der Truppen vermieden wird. Beabsichtigt man eine mit Hartnäckigkeit fortgesetzte Ortsverteidigung, so können im Innern von vornherein Abschnitte (breite, zur Umfassung gleichlaufende Straßen oder Wasserläufe) als zweite Verteidigungslinie in Aussicht genommen, Sperren vorbereitet, Kernpunkte (Schloß, Kirche, Fabrik) eingerichtet und mit Besatzung versehen werden (Villa Beurmann in Bazeilles, Glasfabrik in Le Bourget).

Die Hauptreserve wird man nicht aufsparen, um sie schließlich in den Straßen- und Häuserkampf zu werfen, sondern rechtzeitig dazu einsetzen, um die Ortschaft herum angriffsweise gegen die Flanken des Gegners vorzugehen. Nötigt die allgemeine Gefechtslage zur Preisgabe der Ortschaft, so kann die Hauptreserve mit Vorteil verwendet werden, um entweder den Abzug der Truppen aus der Ortschaft zu decken oder den Gegner, der unvorsichtig über das Dorf usw. hinaus nachdrängt, anzugreifen (Angriff französischer Reserven gegen die über Elsaßhausen bei Wörth hinaus nachdrängenden Teile des XI. Korps).

Der **Angriff** gegen hartnäckig verteidigte Ortschaften läßt sich 748
für die Infanterie erst durchführen, nachdem die Artillerie die Umfassungen niedergelegt und die Sperren der Eingänge zerstört hat. Ist es der stürmenden Infanterie gelungen, in die Umfassung an einzelnen Stellen einzudringen, so handelt es sich vor allem darum, diese Punkte auch dauernd gegen feindliche Gegenangriffe zu

*) Über Geschoßwirkung vgl. 880.

behaupten und zum Ausgang für die Eroberung der ganzen Umfassung zu machen. Wenn der allgemeine Angriff geglückt ist, darf sich der Angreifer nicht in einen langwierigen Kampf um die einzelnen Häuser und Sperren im Innern einlassen, da hierdurch die Auflösung nur vermehrt und die Kraft verzehrt würde. Die Überwältigung des Widerstandes im Innern muß vielmehr schwächeren Teilen überlassen werden, während die Hauptkräfte schnell und entschlossen bis an den jenseitigen Rand vordringen, um sich hierdurch des endgültigen Besitzes der Ortschaft zu versichern, die Truppen zum weiteren Vorgehen zu ordnen und Gegenangriffe zur Wiedereroberung des Ortes zurückzuwerfen.

749 In das Gebiet der Gefechte im Innern von Ortschaften gehören auch die **Straßenkämpfe** gegen aufrührerische Volksmassen. Meist gehen solchen Kämpfen Widerstand gegen die Behörden, Zusammenrottungen, Unruhen vorher. Von entscheidender Bedeutung für den Gang der Ereignisse ist hierbei eine feste, zielbewußte und, wenn ein anderer Ausweg nicht möglich ist und die gesetzlichen Mittel erschöpft sind, rücksichtslose Haltung aller zum Handeln berufener Organe. Nur auf diese Art läßt sich eine Bewegung im Keime ersticken, die bei schlaffem und schwächlichem Auftreten der zur Wahrung der Ordnung berufenen Gewalten unberechenbare Folgen herbeiführen kann.

„Mit Güte und Milde unterwirft man keine aufständischen Volksmassen," sagt v. Hoen,*) „welche durch alle möglichen Mittel zum Widerstand ermuntert und durch geistige Getränke und den Anblick von Blut aufgereizt wurden. Es bedarf hierzu warnender Beispiele, rücksichtslosen Einschreitens der Gewalt von Anbeginn an, wenn die relativ stets geringe Zahl der Soldaten in den ungünstigen Gefechtsverhältnissen, wie sie eine Stadt mit ihrem Straßengewirre bietet, gegen die stets wachsenden und mit den ersten Erfolgen kühn gemachten Massen siegreich bleiben soll."

Die mit Niederwerfung einer derartigen Bewegung betrauten Truppen handeln lediglich nach militärischen und taktischen Rücksichten. Hierzu gehört vor allem die starke Hand eines Führers, ein planmäßiges Zusammenarbeiten der Kräfte und ein nach klaren Grundsätzen geregeltes Angriffsverfahren. Während durch Kavallerie die Stadt von der Verbindung nach außen abgeschnitten wird und alle wichtigen Punkte in der Stadt (Bahnhöfe, öffentliche Gebäude, Zeughäuser) mit genügender Besatzung versehen werden, wird der Straßenkampf von Infanterie, Artillerie, Pio-

*) „Der Straßenkampf in Paris am 28. und 29. 7. 1830." Mitteilungen des K. u. K. Kriegsarchivs 1902.

nieren geführt. Die Aufständigen werden sich hinter Straßensperren festsetzen und aus den benachbarten Häusern und von den Dächern auf die Truppen feuern, denen in den engen Straßen meist der Entwicklungsraum fehlen wird. Gelingt es nicht, auf freien Nebenstraßen vorzudringen und die Straßensperren zu umgehen, so wird die Artillerie, deren Wirkung eine schnelle und erschütternde ist, die Sperren niederlegen und die Infanterie die Säuberung der Straße vornehmen. Das Vorgehen der Infanterie erfolgt derart, daß zu beiden Seiten der Straße Schützen, eng an die Häuser gelehnt, in Reihen sich bewegen und die Fenster an der gegenüberliegenden Straßenseite beschießen; geschlossene Abteilungen folgen. Bei sehr heftigem Widerstand, namentlich wenn in engen und winkligen Straßen die Artilleriewirkung erschwert ist, werden Infanterie und Pioniere in einzelne Häuser eindringen, die Zwischenmauern durchschlagen und, auf diese Weise vorgehend, Haus für Haus säubern, bis sie hinter die Straßensperre gelangen und so das Vorrücken auf der Straße selbst ermöglichen. Im Mai 1898 bedienten sich die italienischen Truppen gegen die Aufständigen in Mailand eines solchen Verfahrens und gingen selbst über die flachen Dächer vor, um den Widerstand in den Straßen durch Umfassung der Sperren zu brechen.

4. Waldgefechte.

Der Kampf um Waldungen hat für den Verteidiger den- **750**
selben Nachteil wie der Kampf um Ortschaften (746), da der Waldrand der Artillerie meist ein deutliches Ziel gewährt und deren Feuerwirkung gegen das Innere eine so erhebliche ist, daß die Truppen bis auf einige hundert Meter hinter dem vorderen Saum großer Wälder und in kleinen Waldstücken überhaupt empfindliche Verluste erleiden können. Die Geschoßwirkung wird durch die Splitter der zerschmetterten Bäume erhöht. Das auf den Wald von Garenne bei Sedan vereinigte Massenfeuer der deutschen Artillerie übte eine geradezu vernichtende Wirkung auf die dort eng zusammengedrängten Franzosen aus.

Gleichwohl wird der Kampf um Waldungen, welche in die Schlachtlinie einbezogen werden müssen, auch in künftigen Kämpfen seine Bedeutung behalten.

Im Krieg 1870/71 zeigt das Vorgehen des XI. Korps durch den Niederwald (Wörth) und der zum Sturm gegen die Spicherer Höhen angesetzten Infanterie durch den Gifertwald die Schwierigkeit, die Truppen im Waldgefecht zusammenzuhalten.

Über den Kampf um den Wald von Givodeau bei Beaumont sagt Gr. Gen. St. I., S. 1074: „Das dichte Gehölz erschwerte das Vorschreiten und Zurechtfinden der Truppen in solchem Grade, daß allmählich jede Leitung aufhörte und sich nur einzelne Abteilungen, wie der Zufall es fügte, auf den gangbaren Stellen zusammenfanden."

Der Kampf im Wald von Maslowed (Swiepwald) bei Königgrätz und in den Tronviller Büschen bei Mars la Tour kennzeichnet die Hartnäckigkeit langdauernder Waldgefechte. Das Heraustreten des XI. Korps aus dem Niederwald gegen Elsaßhausen und der Maas-Armee aus dem Wald von Beaumont gegen die Stellungen des Korps Failly lehrt, wie schwer es ist, in solchen Lagen die Einheitlichkeit der Führung und die Unterstützung durch Artillerie zu wahren.*)

Der Kampf um Waldungen wird ein verschiedenartiger sein, je nachdem es sich um ein kleineres Waldstück (Wäldchen von Méy am 14. 8. 1870) oder um einen breiten Abschnitt ausgedehnter Waldungen (Wälder von Orléans und Marchenoir im Loire-Feldzug 1870) handelt. Ferner ist die Gangbarkeit des Waldes — ob hochstämmiger Wald, ob Gestrüpp und Unterholz — von Bedeutung.

751 Der **Verteidiger** wird die Besetzung eines Waldstücks oder Waldstreifens unter Berücksichtigung des Schußfeldes anordnen und, wenn möglich, nicht den Saum selbst besetzen, sondern die Feuerlinie entweder über den Wald hinausschieben oder hinter den Saum zurückziehen, falls der Wald licht genug ist und das Gelände im Walde ansteigt. Schützengräben lassen sich des von Wurzeln durchwachsenen Bodens wegen nur mit Mühe anlegen, dagegen können einzelne Teile des Randes durch Verhaue gesperrt und durch seitliches Feuer von vorspringenden Waldteilen aus beherrscht werden, um Kräfte zu sparen. Die Besetzung erfolgt nach Art der Ortsverteidigung (747) durch Gliederung des Saumes in Abschnitte mit Truppen der vorderen Linie und Abschnittsreserven, die je nach Dichtigkeit des Waldes näher oder weiter von der Feuerlinie entfernt sein werden. Ob eine Hauptreserve vorhanden ist, wird von Stärke und Gefechtszweck abhängen. Wird eine hartnäckige Verteidigung beabsichtigt, so werden, falls das Gelände es begünstigt, rückwärtige Verteidigungsabschnitte im Walde vorbereitet. Jeden-

*) Näheres Kunz, „Kriegsgeschichtliche Beispiele". Heft 8, 9 und 13. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

falls sind Maßnahmen zu ergreifen, daß der Zusammenhang der Truppen gewahrt bleibt und ein schnelles Zurechtfinden im Walde ermöglicht wird.

Ist der Angreifer in einen Teil des Saumes eingedrungen, so werden die nächsten Reserven eingesetzt, um ihm den gewonnenen Boden wieder zu entreißen. Die Hauptreserve wird zu Vorstößen um den Wald herum gegen die Flanken des Angreifers verwendet. Wenn der Angreifer den Saum trotzdem genommen hat, wird der Verteidiger den Augenblick benutzen, in welchem ersterer die Ordnung noch nicht wiederhergestellt hat, um mit geschlossenen Truppen die Flanken des Gegners anzufallen und diese Angriffe während der ganzen Dauer des Waldgefechts wiederholen. Schließlich wird die Hauptreserve das Heraustreten des Feindes aus dem jenseitigen Waldrande zu verhindern und hierdurch seinen Erfolg zu vereiteln suchen.

Oft wird es zweckmäßig sein, Waldstücke oder ausgedehnte Waldränder zur Täuschung des Gegners — gewissermaßen als Schleier — mit ganz schwachen Kräften zu besetzen, die den Feind zur Entwicklung zwingen und dann unter dem Schutz des Waldes ungestört abziehen. Der Gegner wird die Stärke um so schwerer erkennen, seit das rauchschwache Pulver die Feuerlinie gut gedeckter Schützen nicht verrät. Selbst abgesessene Reiterei kann in solchen Fällen mit Vorteil auftreten, wenn sich im Innern des Waldes Blößen zur Aufstellung der Handpferde und Wege für den Rückzug finden.

Der **Angreifer** wird gegen Wälder unter Entfaltung einer starken 752
Artilleriewirkung vorgehen und die Waldränder an den vorspringenden Punkten zu erreichen suchen. Ist es gelungen, in den Wald einzudringen, so muß dafür gesorgt werden, daß beim weiteren Vorgehen Ordnung und Zusammenhang hergestellt, die Richtung festgehalten und die beim Waldgefecht häufig eintretende Auflösung möglichst vermieden wird. Wie beim Ortsgefecht kommt es darauf an, langwierige Kämpfe im Innern zu vermeiden und möglichst schnell den jenseitigen Rand zu erreichen, die Säuberung des Waldes aber schwächeren Kräften zu überlassen. Das Heraustreten aus dem jenseitigen Rand muß einheitlich und, falls der Feind dem Walde gegenüber eine neue Stellung genommen hat, nach ausreichender Feuervorbereitung geschehen.

Beim Vorgehen durch den lichten Wald ohne Unterholz werden Schützenlinien beibehalten, welchen geschlossene Abteilungen mit geringen Abständen folgen. In dichten Wäldern mit starkem Unterholz

werden schmale Kolonnen gebildet, um unter Vornahme schwacher Schützenlinien und unter peinlicher Aufrechterhaltung der Verbindung gleichmäßig fortzuschreiten. Leistet der Feind Widerstand, so wird man versuchen, ihn durch Angriff in der Front und durch Umfassung seiner Flanken zu werfen. Dem Schutz der eigenen Flanken ist besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

5. Kampf um Engen.

753 Unter Engen versteht man Brücken über Gewässer, Durchgänge zwischen Seen, Sümpfen, Steilrändern, dichten Wäldern, eng gebauten Ortschaften, ferner Schluchten, schmale Täler mit schwer gangbaren und ungangbaren Hängen, Gebirgspässe usw., überhaupt ein Gelände, welches die Truppen für kürzere oder längere Strecken zur Annahme oder Beibehaltung *schmaler Formen* zwingt und deren *Entwicklung behindert*. Meist wird es sich in taktischer Hinsicht um die *Ausgänge* und *Eingänge* solcher Engen handeln. Die Schwierigkeiten wachsen, wenn *mehrere* Engen hintereinander liegen.

Der Kampf um Engen wird nach der Gefechtslage und nach den örtlichen Verhältnissen in jedem einzelnen Fall ein besonderes Verfahren bedingen und sich nicht in bindende Formen kleiden lassen. Immerhin können einzelne *allgemeingültige* Grundsätze aufgestellt werden.

754 Um den Ausgang oder den Eingang einer Enge dem Feinde zu versperren, ist ein *verteidigungsweises* Verfahren geboten, welches, wie jede Verteidigung, im gegebenen Falle zum *Angriff* übergehen muß, um die gestellte Aufgabe so wirksam als möglich zu erfüllen. In allen Fällen, in welchen es Gefechtszweck und Gelände fordern, ist von der *Feldbefestigung* Gebrauch zu machen.

Der **Verteidiger** kann Stellung **vor, hinter, in** der Enge nehmen.

1. Die Stellung muß **vor** der Enge, d. h. die Enge *hinter* der eigenen Front, gewählt werden, wenn

   für die nachfolgenden Truppen die Entwicklung *aus* der Enge sichergestellt werden soll — Aufgabe von *Avantgarden*, oder

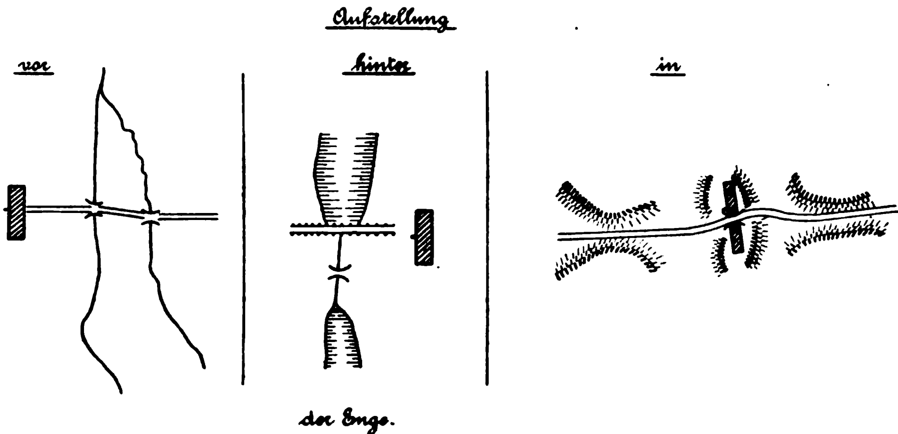
   der *Rückzug* durch die Enge für die abziehenden Truppen gedeckt werden soll — Aufgabe von *Arrieregarden*.

In beiden Fällen wird die Stellung unter Berücksichtigung der örtlichen, für den Widerstand günstigen Verhältnisse so weit *vor* der Enge liegen, daß letztere nicht vom feindlichen Feuer beherrscht wird,

und die Hauptkräfte, zu deren Schutz die Stellung überhaupt genommen worden ist, genügenden Raum zur gesicherten Entwicklung aus der Enge bzw. zum ungestörten Abzug durch die Enge haben. Zuweilen kann eine Flankenstellung zur Lösung dieser Aufgaben zweckmäßig sein.

Eine Avantgarde wird sich vorwärts der Enge unter Einsatz aller Kräfte so lange zu behaupten haben, bis sie Verstärkung durch die vordersten Truppen des Gros erhält. Wenn die obere Führung den Vormarsch mehrerer Kolonnen durch die nebeneinanderliegenden Engen anordnen kann, so liegt hierin der Vorteil, daß sich die Avant-

Abbild. 100.



garden der einzelnen Kolonnen gegenseitig unterstützen können (Einmarsch der II. Armee nach Böhmen 1866). Oft wird es darauf ankommen, durch beschleunigte Märsche den Ausgang einer Enge zu erreichen und durch zähen Widerstand festzuhalten (Marsch der Division Goeben durch den Spessart, 12. u. 13. 7. und Gefecht der Brigade Wrangel bei Laufach, 12. 7. 1866 Abds), bis die Hauptkräfte herangekommen sind.

Für eine Arrieregarde, welche den Rückzug der Hauptkräfte über die Enge glücklich gedeckt hat, wird es oft recht schwierig sein, sich vom Feinde loszulösen und selbst über die Enge zu entkommen, ohne eine Niederlage zu erleiden. Oft wird es sich empfehlen, durch einen kurzen Vorstoß den Gegner zurückzutreiben und die hierdurch gewonnene Zeit zum Abbrechen des Gefechts und zum Rückzug zu benutzen, der durch eine Aufnahmestellung von Teilen

der Hauptkräfte hinter der Enge, namentlich durch Artillerie, sichergestellt werden muß.

2. **Hinter** der Enge, d. h. die Enge vor der eigenen Front, wird man sich aufstellen, um dem nachdrängenden Feinde den Übergang über die Enge streitig zu machen oder dem gegen die Enge vorgehenden Feinde den Austritt aus der Enge zu verwehren.

Beide Aufgaben können verteidigungs- und angriffsweise gelöst werden. Beschränkt man sich z. B. bei Sperrung eines Flußübergangs*) auf die Verteidigung, so besteht die Gefahr, daß der Gegner den Verteidiger an der Stelle, wo dieser steht, durch einen Angriff beschäftigt, um währenddessen an einer anderen Stelle überzugehen und den Verteidiger durch Umfassung zur Preisgabe seiner Stellung zu nötigen. Daher ist die Ausscheidung einer starken, weit zurückgehaltenen Reserve geboten und gute Aufklärung nach beiden Seiten unerläßlich.

Um dem Feinde z. B. den Austritt aus einer Gebirgsenge zu verwehren, wird es meist nicht genügen, daß man sich auf die abwartende Verteidigung beschränkt. Der Gegner hat auch in diesem Falle die Möglichkeit, in mehreren Kolonnen den Austritt zu versuchen und den am Fuß des Gebirges wartenden Gegner sowohl in der Front anzugreifen wie auch zu umgehen. Meist wird die wirksamste Lösung darin bestehen, daß man sich angriffsweise auf die heraustretende Spitze des Feindes wirft und sie in die Enge auf die herankommenden Hauptkräfte zurückdrängt.

3. Die Aufstellung **in** der Enge wird nur bei langen Engen, wie in Tälern und Gebirgsübergängen, möglich, aber geboten sein, wenn es sich z. B. für eine Arrieregarde darum handelt, dem nachdrängenden Feind Aufenthalt zu bereiten, indem sie von Abschnitt zu Abschnitt zurückgeht. In solchen Fällen wird eine frühzeitige und genaue Erkundung solche Stellen ausfindig zu machen haben, an welchen entweder eine Verbreiterung der Enge oder eine Aufstellung zu beiden Seiten Entwicklungsraum zur Entfaltung genügender Kräfte und Schußfeld gestattet, während der zur Beibehaltung einer schmalen Front gezwungene Gegner sich in ungünstiger Gefechtslage befindet.**)

755 Der **Angreifer** gegen einen vor der Enge stehenden Feind wird entweder frontal vorgehen, um ihn auf die Enge selbst zu werfen, oder

*) Näheres unter Kampf um Flußlinien 756 ff.
**) Näheres vgl. Gebirgskrieg 765.

eine Umfassung versuchen, um ihn von der Enge abzudrängen, oder das Hindernis an einer anderen Stelle überschreiten, um die Enge zu umgehen und den Verteidiger hierdurch zum Abzug zu zwingen.

Der Angriff gegen einen hinter der Enge stehenden Feind ist meist ein schwieriger. Der nächtliche Überfall wird häufig zum Erfolg führen, in anderen Fällen die Umgehung, wenn auch zeitraubend, zweckmäßiger sein.

Steht der Gegner in der Enge, z. B. in einem Gebirgstal, so kommt es darauf an, die Talränder zu ersteigen und Truppen auf ihnen derart vorzuschieben, daß sie die Ausgänge der Talenge vor dem Verteidiger erreichen, während die übrigen Teile im Talgrund selbst vorgetrieben werden.

6. Kampf um Flußlinien.

a. Allgemeines.

Bei Beurteilung des Kampfes um Flußlinien ist zu unterscheiden, 756
ob sich die Gegner zu beiden Seiten des Flusses noch im Zeitabschnitt der Operationen befinden oder ob sie sich bereits an bestimmten Stellen mehr oder weniger zur unmittelbaren taktischen Entscheidung in enger Fühlung gegenüberstehen. Der erste Fall gehört in das Gebiet der Heerführung (Strategie) und braucht daher hier nur insoweit gestreift zu werden, als der Übergangsversuch selbst und dessen Abwehr gewissermaßen das taktische Endergebnis der strategischen Maßnahmen bilden, deren Zweck auf der einen Seite darin lag, den Flußübergang zu erzwingen, auf der anderen Seite ihn zu verhindern. Strategische Flußverteidigungen sind z. B. die mehrfachen Rheinverteidigungen in den Revolutionskriegen 1793 bis 1796, des Rheines 1813/14 durch die Franzosen, der Donau 1866 durch die Österreicher, 1877 durch die Russen. Der Übergang Napoleons über die Donau vor den Schlachten bei Aspern und Wagram (1809), Yorcks über die Elbe bei Wartenburg (1813), der Japaner über den Yalu (1904) sind große taktische Entscheidungen.

Ferner ist unter der Fülle der kriegsgeschichtlichen Beispiele zu trennen, ob der Kampf nur zur Gewinnung des Flußübergangs geführt worden ist, oder ob die eine Partei die Stellung auf dem Rand einer Talniederung deshalb genommen hat, um den Vorteil eines guten Schußfeldes mit der Gunst der Verhältnisse zu verbinden, daß der Angreifer einen schwierigen Abschnitt im Feuerbereich

überwinden muß, wie z. B.: die Kämpfe an der Fränkischen Saale (Kissingen—Hammelburg, 10. 7. 1866), an der Tauber (Tauberbischofsheim—Werbach, 24. 7. 1866), bei Wörth am Abschnitt der Sauer, an der Hallue (23. u. 24. 12. 1870), an der Lisaine (15. bis 17. 1. 1871), die Rolle der Flußabschnitte des Tugela und Modder-River im Burenkrieg, neuerdings des Schaho und Hunho im russisch-japanischen Krieg.*)

757 Die Kriegsgeschichte lehrt, daß die Flußverteidigung ebenso schwer wie der Flußübergang ist, aber sie beweist gleichzeitig durch zahlreiche Beispiele, daß die Verteidigung, d. h. der Versuch, dem Feinde den Übergang streitig zu machen, fast immer mißlungen ist. „Wenn der Feind einmal auf der anderen Seite eines Stromes steht", urteilt Friedrich der Große**) über den Flußübergang, „welchen Ihr passieren sollt, so ist alle Force vergebens und Ihr müßt Eure Zuflucht zur List nehmen", und setzt hinsichtlich der Flußverteidigung bei: „Nichts ist so schwer, wo nicht zu sagen unmöglich, als den Feind die Passage eines Flusses zu verwehren, hauptsächlich aber, wenn die Front, welche derselbe attackieren kann, von gar zu großer Etendue ist."

Die schon genannten Rheinfeldzüge 1793 bis 1796 zeigen auf österreichischer Seite, wie wenig eine langgezogene Aufstellung, z. B. die Verteilung der Truppen vom Niederrhein gegenüber Bonn bis zum Oberrhein gegenüber Hüningen, befähigt war, dem Feind den Übergang zu verwehren, selbst wenn der Verteidiger Reserven bereit hielt und der Strom ohne festen Übergang war. Der überraschende Übergang ist fast stets geglückt. Napoleon verstand es, sich dieses Mittels bei Flußübergängen, des wuchtigen Durchbruchs, mit großem Erfolg zu bedienen. Die bezeichnendsten Beispiele dieser Art sind: Lodi (10. Mai 1796) über die Adda unter Ausnutzung des Eindrucks, welchen der durch List gelungene Po-Übergang bewirkt hatte; Aspern-Wagram, nachdem allerdings der erste mangelhaft vorbereitete Versuch gescheitert war, während der zweite Versuch, der mit der Entscheidung von Wagram endete, infolge des abwartenden Verhaltens des Erzherzogs Karl gelang; Beresina 1812. „Wittgenstein und Tschitschagow", sagte Clausewitz vom Durchbruch über die Beresina, „haben Napoleon beide gefürchtet . . . Keiner

*) Es wird auf die Sammlung von Beispielen und auf deren Beurteilung in dem Werke von Cardinal v. Widdern, „Das Gefecht an Flußübergängen und der Kampf um Flußlinien" (Berlin, Eisenschmidt), hingewiesen.

**) General-Principia, in heutige Schreibweise übertragen.

wollte sich von ihm schlagen lassen . . . Mit dieser moralischen Macht war Napoleon ausgerüstet, als er sich aus einer der schwierigsten Lagen zog, in welcher sich je ein Feldherr befunden hat. Aber freilich machte diese moralische Potenz nicht alles, die Stärke seines Geistes und die kriegerische Tugend seines Heeres, die auch von den zerstörenden Elementen nicht ganz hatte überwunden werden können, mußten sich hier noch einmal im vollsten Glanze zeigen." Hierzu kam nicht an letzter Stelle die matte, fehlerhafte Verteidigung der Russen, welche zugleich die ganze Schwäche dessen zeigt, der einen Flußübergang mit halben Maßnahmen gegen einen tatkräftigen Feind sperren will. „Voilà comment on passe un pont sous la barbe de l'ennemi", konnte Napoleon spotten.

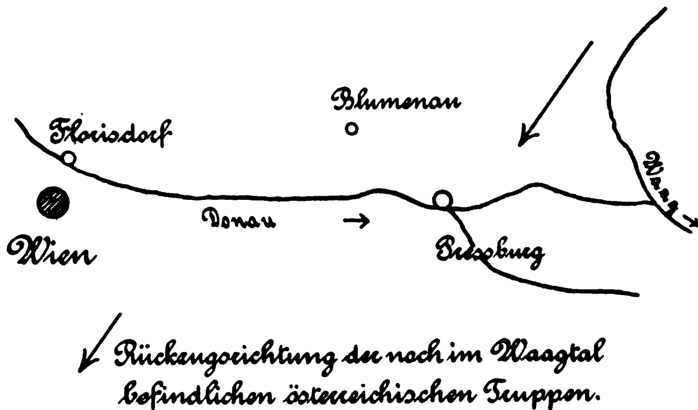
Blücher hat bei Kaub, die Preußen beim Übergang nach 758
Alsen, die Russen beim Donauübergang 1877 gezeigt, welcher Nutzen selbst unter schwierigen Verhältnissen aus der Überraschung gezogen werden kann. Yorcks Elbübergang bei Wartenburg, der Yaluübergang der Japaner beweisen, wie selbst lange und offene Vorbereitungen den Verteidiger täuschen werden, wenn er sich lediglich auf die abwartende Verteidigung beschränkt und an den Fluß „klemmt", den er als die unbedingt festzuhaltende Linie ansieht.

Aus allen diesen Beispielen über gelungene Flußübergänge 759
leiten sich die Bedenken und Gefahren der Flußverteidigung ab. „Ist es schon taktisch bedenklich", sagt Cardinal v. Widdern unter Anknüpfung an die mißglückte Donauverteidigung 1877, „einen Flußlauf verteidigen zu wollen, so erscheint der Gedanke bei großen Stromstrecken strategisch völlig unsinnig. Eine Flußlinie von der Ausdehnung des vorliegenden Donauabschnitts, welche übrigens dem Lauf des Rheins von Basel bis zu seinem Delta entspricht, kann man nicht verteidigen oder behaupten wollen. Man vermag sie nur als Hindernis für die Annäherung des Feindes, zum Zeitgewinn und schließlich, nachdem der Gegner das Bewegungshindernis überwunden hat, für die gegen ihn geplante Offensive dadurch auszunutzen, daß derselbe mit dem Rücken am Fluß zu kämpfen gezwungen wird." Überträgt man diese durch die Kriegsgeschichte bestätigte Lehre der Kriegführung auf die Taktik, so zeigt das Verhalten Yorcks an der Katzbach, wie richtig es sein kann, den Angreifer über den Fluß gehen zu lassen und dann selbst anzugreifen, um ihn auf den Fluß zurückzuwerfen: „es kam nur darauf an, ihn energisch anzugreifen, ihn von dem Plateau auf die Defilees und auf die heranrückenden Verstärkungen zurückzuwerfen; mit der Neiße und der Katzbach in seinem Rücken, mußte ein

solches Verfahren zu einer Katastrophe führen". (Friederich, „Geschichte des Herbstfeldzuges 1813".) Ähnlich und nicht minder erfolgreich hat Napoleon z. B. bei Montereau (18. 2. 1814) den über die Seine gehenden Gegner angegriffen.

760 Als wirksamste Verteidigung einer Stromlinie hebt Napoleon den Grundsatz hervor, daß sich der Verteidiger vorwärts — also feindwärts — des zu haltenden Abschnittes aufstellen und seine Aufgabe angriffsweise lösen müsse. In diesem Sinne hat er im März 1813 dem Vizekönig Eugen zur Behauptung der Oderlinie eine Aufstellung östlich Küstrin, der Elbelinie eine solche östlich Magdeburg empfohlen. „Man muß nicht suchen," schrieb er, „ob der Feind

Abbild. 101.



eine Bewegung machen wird oder nicht ... Sie müssen eine Stellung einnehmen, welche Sie von dem Willen des Feindes unabhängig macht, und die Sie besetzen können, was er auch tue, von wo Sie seine Bewegungen beherrschen können, indem Sie ihn zwingen, heranzukommen und Sie einzuschließen. Dies kann nur das Ergebnis einer Offensivstellung sein." Die Stellungen, die der Kaiser vorschlug, lösten freilich die Aufgabe nicht, denn die Kräfte reichten nach Zahl wie nach Leistungsfähigkeit nicht aus, und Eugen war wohl nicht der kühne Führer, um so hochgesteckte Ziele zu erreichen.

Die Donauverteidigung der Österreicher 1866 zum Schutze Wiens war in angriffsweisem Sinn angelegt (Stellungen von Florisdorf und Preßburg). Der Eintritt der Waffenruhe machte den Feindseligkeiten ein Ende, bevor die Preußen durch Vorstoß über

Blumenau sich der Brücke von Preßburg bemächtigen und die noch im Waagtal befindlichen österreichischen Truppen von der Übergangsstelle bei Preßburg abdrängen konnten (Abbild. 101).

b. Verteidigung.

Die kriegsgeschichtliche Betrachtung hat ergeben, daß die Verteidigung einer langen Flußlinie nur in der Überwachung der Uferstrecke bestehen kann mit der Absicht, den Gegner, wenn er über den Fluß gelangt ist, anzugreifen, ohne daß man sich selbst über die Absichten des Gegners täuschen und zum Ansetzen der Reserven in falscher Richtung verleiten läßt. Um die Verteidigung in diesem Sinne zu führen, sind — ohne daß der Kriegslage, der Absicht, dem Gelände ein Zwang angetan werden darf — folgende allgemeine Grundsätze zu beachten: 761

1. Die Kavallerie wird über den Fluß hinaus vorgeschoben, im großen Verband jeder Kavallerie-Division ein abgegrenzter Aufklärungsraum überwiesen. Außerdem ist für einen Kundschafterdienst zu sorgen, welcher schnell und zuverlässig alle Vorbereitungen des Gegners meldet. Gute Nachrichtenverbindung (Telegraph, Fernsprecher, Telefunken, Lichtfernsprecher, Selbstfahrer usw.) ist von entscheidender Bedeutung.

2. Einteilung der ganzen Flußstrecke in genau abgegrenzte Abschnitte. Jeder Abschnitt wird einer Truppeneinheit unter Wahrung der taktischen Verbände überwiesen. Die Abschnittsbesatzung gliedert sich ihrer Stärke entsprechend nach der Tiefe, indem z. B. ein Infanterie-Regiment 2 Bataillone in die vordere Linie nimmt und 1 Bataillon als Reserve bestimmt. Die vordere Linie versieht ihren Dienst nach Art der Vorposten, wenn auch eine weit größere Breitenausdehnung als bei diesen geboten sein wird. Am Flusse selbst werden Vorposten-Kompagnien stehen, die alle wichtigen Punkte durch Feldwachen, Offizier-, selbständige Unteroffizierposten besetzen. Dauernder Patrouillengang, wozu Reiter und Radfahrer zu verwenden sind, ergänzt die unmittelbare Bewachung. Jeder Vorpostenabschnitt hat ein besonderes Vorpostengros.

3. Eine allgemeine Reserve — Infanterie und Feldartillerie, nach der Gesamtstärke bemessen — wird mit Rücksicht auf das Straßennetz so weit rückwärts in enger Unterkunft marschbereit gehalten, daß sie an den gefährdeten Punkten rechtzeitig eingreifen kann. Eine solche Reserve wird um so weiter von der Flußlinie entfernt sein, je breiter die zu bewachende Strecke ist. Das Eisenbahnnetz kann zur schnellen Heranschaffung der Infanterie ausgenutzt werden, wenn die Truppen um die Einladestelle versammelt und alle Vorbereitungen zur schnellen Durchführung des Transports getroffen sind.

4. Die Brücken werden entweder zerstört oder zur Zerstörung vorbereitet, Fähren, Schiffe, Kähne auf das diesseitige Ufer gezogen und bewacht, Furten ungangbar gemacht.

5. In der Nähe der voraussichtlichen Übergangspunkte werden befestigte Stellungen — Schützengräben, Geschützeinschnitte — angelegt, mit einer Sicherheitsbesatzung (unter Umständen auch mit Artillerie) besetzt.

6. Gute Wegeverbindungen und zuverlässiges Meldewesen werden für schnelle Unterstützung gefährdeter Punkte sorgen, namentlich müssen die Beobachtungsposten telegraphisch mit den nächsten Wachen, Kompagnien usw., diese mit den Reserven bis in alle Abstufungen der Tiefengliederung verbunden sein.

Ob statt der im vorstehenden geschilderten Überwachung einer Flußstrecke die Aufstellung auf dem feindwärts gelegenen Ufer genommen und die Aufgabe angriffsweise gelöst werden soll, sobald sich der Feind dem Flusse nähert, hängt von Lage, Stärke, Absicht ab. In solchem Falle ist ein enges Zusammenhalten der Kräfte geboten, um ungesäumt zum Angriff übergehen zu können. Die Flußstrecke ist zu bewachen, für genügende und durch „Brückenköpfe" gesicherte Übergänge zu sorgen, auf welchen der Abzug über den Fluß oder der Anmarsch von Verstärkungen sichergestellt wird.

c. Angriff.

762 Der Angreifer hat den Vorteil, daß er, wenn der Verteidiger abwartend hinter der Flußlinie steht und keine Aufklärungsabteilungen auf das gegenüberliegende Ufer entsendet, seine Vorbereitungen unbemerkt treffen, den Feind durch Scheinübergänge und sonstige Maßnahmen täuschen und ermüden, zum Übergang selbst aber von der Überraschung Gebrauch machen kann (Kaub 1813/14, Alsen 1864, Simnitza 1877). Hat der Gegner Aufklärungsabteilungen auf dem gegenüberliegenden Ufer, so müssen sie zunächst vertrieben oder von der Flußlinie abgedrängt werden. Sodann kommt es darauf an, den Feind solange als möglich im unklaren über die Wahl der Übergangsstelle zu halten und zu Maßnahmen zu verleiten, welche die Ausführung des Übergangs an der beabsichtigten Stelle erleichtern. Hierzu gehören: Auftreten von Kavallerie längs der ganzen Flußlinie; Aussprengen von Nachrichten, daß der Übergang zu bestimmter Zeit an gewissen Stellen stattfinden wird; Truppenmärsche nach diesen Stellen; Bau von Batterien, Abladen und Bereitlegen von Brückengerät, offenkundige Vorbereitungen in der Nähe dieser Punkte, überhaupt alle Maßnahmen, welche den Gegner irreführen können.*) Dagegen muß an denjenigen Stellen, an welchen

*) Beim Yalu-Übergang (1. 5. 1905) ließen die Japaner mehrere Kanonenboote vom Meere aus in die Flußmündung einlaufen und erweckten hierdurch bei den Russen die irrige Annahme, daß eine Landung japanischer Truppen westlich der Yalu-Mündung beabsichtigt sei. Sie bewirkten hierdurch, daß die Russen ihre Hauptkräfte nach der Küste hinzogen und dem Übergang des japanischen Heeres eine nur ungenügende Truppenzahl entgegensetzen konnten.

der Übergang wirklich erfolgen soll, alles vermieden werden, um den Feind aufmerksam zu machen. Das Brückengerät wird mit großer Vorsicht an gedeckten Punkten, am besten in schiff- oder flößbaren Nebenflüssen, vorbereitet und die zum Übergang bestimmten Truppen erst kurz vor der Entscheidung herangeführt. Daher empfiehlt es sich, die Nacht zum Übergang auszunutzen, nachdem die Vorbereitungen bis in die Einzelheiten mit solcher Sorgfalt getroffen sind, daß Zufälligkeiten, Störungen, Mißverständnisse, Stockungen der Voraussicht nach ausgeschlossen erscheinen.*)

Geeignete Stellen sind solche, an welchen die Annäherung durch Wald oder Höhen gedeckt ist, aber Wege zum Anmarsch und Plätze für das Fertigmachen des Brücken- und Übersetzgeräts vorhanden sind. Überhöhendes Ufer auf diesseitigem Talrand begünstigt die Aufstellung der Artillerie, Inseln im Flusse den Bau der Brücke und die Deckung aller sonstigen Maßnahmen. Auf dem jenseitigen Ufer müssen Stützpunkte (Höhen, Ortschaften, Abschnitte) vorhanden sein, damit die zuerst übergesetzten Truppen in genügender Entfernung vom Ufer sich festsetzen und den Gegenstoß der eintreffenden feindlichen Verstärkungen so lange abwehren können, bis genügende Kräfte über den Fluß gezogen sind und den Feind endgültig aus dem Bereich der Übergangsstelle vertreiben. Besonders günstig sind Flußstrecken, an welchen der Wasserlauf einen nach dem Angreifer hin ausspringenden Bogen beschreibt, damit eine Umfassung des Gegners durch Feuer erfolgen kann. Wenn man erwägt, daß zu allen diesen erwünschten taktischen Eigenschaften noch eine Reihe von technischen Forderungen tritt — Beschaffenheit der Uferränder, Breite und Tiefe des Wasserlaufes, Stromgeschwindigkeit, Festigkeit des Untergrundes usw. —, so läßt sich erkennen, daß diese sämtlichen Ansprüche niemals gleichzeitig erfüllt werden können, sowie daß zur Umsicht bei Auswahl der Übergangsstelle, zur sorgsamen Anordnung der Maßregeln, zur Kühnheit und Geschicklichkeit der Durchführung immer noch viel Glück gehört, wenn das Unternehmen gelingen soll. 763

Durch Anmarsch mehrerer Kolonnen gegen verschiedene, weit auseinandergelegene Punkte des Wasserlaufes wird der Gegner bis zum letzten Augenblick im unklaren über die tatsächliche 764

*) Donau-Übergang der Russen 1877 vgl.: Springer, „Der russisch-türkische Krieg 1877/78", Bd. I, S. 100ff. Wien. L. W. Seidel & Sohn. Krahmer, „Geschichte des russisch-türkischen Krieges 1877/78", Bd. I, S. 296ff. Berlin 1902. E. S. Mittler & Sohn.

Übergangsstelle gehalten und in der angedeuteten Weise (762) so irregeführt, daß er entweder seine Reserven zu weit von der Flußlinie zurückhält oder, was noch vorteilhafter für den Angreifer ist, nach *falschen* Stellen in Bewegung setzt.

An der beabsichtigten Übergangsstelle werden nach Einbruch der Dunkelheit in größter Ruhe die vordersten Truppen an den Fluß herangeführt. Zunächst werden so viele Boote, welche entweder den Brückentrains*) entnommen oder durch Beitreibung beschafft worden sind, mit *Infanterie* bemannt, als irgendwie verfügbar gemacht werden können. Es empfiehlt sich dringend, *gleich beim ersten Übersetzen genügende Kräfte* ans jenseitige Ufer zu bringen, damit der Widerstand der feindlichen Uferwache *sofort nachhaltig* überwunden wird und kein Mißerfolg die Unternehmung einleitet. Die zuerst übergesetzten Abteilungen werfen den Gegner zurück und setzen sich in einer Stellung fest, welche den weiteren Übergang sichert und stark genug ist, um den Vorstoß feindlicher Verstärkungen aufzuhalten. Die Anlage von *Schützengräben* hat ungesäumt zu beginnen. Je früher *Maschinengewehre* und, falls es die örtlichen Verhältnisse begünstigen, auch *Artillerie* auf das jenseitige Ufer gebracht werden können, desto sicherer ist die Aussicht auf das Gelingen. Von besonderer Wichtigkeit ist es, möglichst bald einige *Reiter* überzusetzen, welche die Aufklärung übernehmen und die telegraphischen Verbindungen des Gegners unterbrechen.

Inzwischen haben andere Infanterieabteilungen am diesseitigen Ufer sich entwickelt, um, soweit es die Verhältnisse gestatten und ohne Gefahr für die eigenen Truppen möglich ist, durch Feuer das jenseitige Gelände zu bestreichen und in die dortigen Kämpfe einzugreifen. Artillerie geht aus gleichen Gründen in Stellung und hält sich bereit, falls es die Lage fordert, mit Tagesanbruch das Feuer zu eröffnen, um den bis dahin etwa noch fortdauernden Widerstand des Gegners zu brechen.

Unter dem Schutz aller dieser Maßnahmen beginnt der *Brückenbau*, während *das Übersetzen möglichst zahlreicher Kräfte mit allen verfügbaren Mitteln ununterbrochen fortgesetzt wird*.

Ist auf großen Strömen oder Meeresarmen das Auftreten von feindlichen *Kanonenbooten* oder die Verwendung von *treibenden Minen* zu befürchten, die den Übergang stören könnten,

*) Über *Brückengerät* vgl. 893.

so sind durch geeignete Sperrungen im Fahrwasser Gegenmaßregeln zu ergreifen.*)

7. Gebirgskrieg.

Der Kampf im Gebirge, worunter hier nur höhere Mittel- und Hochgebirge verstanden werden, nimmt ein besonderes Gepräge an, wenn die Truppenbewegungen durch die Steilheit der Hänge und durch die Ungangbarkeit der Berge auf die Tal- und Paßstraßen beschränkt sind. 765

Trotz dieser Schwierigkeiten, welche der Bewegung, der Entwicklung und der Unterkunft der Truppen entgegenstehen, können entscheidende Kämpfe dort stattfinden (Bonaparte 1796 in den ligurischen Alpen, Suwarows St. Gotthard-Übergang 1799, Kämpfe um den Schipkapaß 1877/78), auch der kleine Krieg im Gebirge Bedeutung gewinnen (Tirol 1809). Die Alpengrenze zwischen Frankreich und Italien weist auf einen Gebirgskrieg im großen bei einem Zusammenstoß zwischen beiden Mächten hin.**)

Diese Rücksichten haben zur Aufstellung besonderer Truppengattungen (Gebirgsartillerie, Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilungen, Alpenjäger-Bataillonen) geführt.

Der Angreifer ist an die Fahrstraßen gefesselt und kann sich in einer oder in mehreren Kolonnen durch das Gebirge bewegen, deren gegenseitige Unterstützung oft nur auf sehr schwierige, zeitraubende Wege (Saumpfade) angewiesen, manchmal sogar ganz ausgeschlossen sein wird. Die Verwendung der Kavallerie ist eine so begrenzte, daß sie manchmal selbst hinter die Infanterie genommen werden muß. Die Artillerie wird häufig weder Raum noch Schußfeld finden. Dem Gegner kann es gelingen, den Marsch der an die schmale Talstraße gebundenen Kolonnen durch Wegsperren, die durch das Feuer schwacher Kräfte auf unangreifbaren Höhen beherrscht werden, empfindlich aufzuhalten (Tirol 1809). Daher wird der Angreifer den Widerstand nur dadurch brechen können, daß er sich, soweit es die Gangbarkeit des Gebirges nur irgend erlaubt, in möglichst zahlreiche 766

*) 1877 waren auf der Donau türkische Kriegsfahrzeuge in Tätigkeit. Die Russen setzten hiergegen Kanonenboote ein, die auf dem Landwege herangeschafft worden waren, und deckten die Brücke bei Simnitza durch Minensperren. Die zerlegten französischen Kanonenboote, welche den Rhein 1870 befahren sollten, gelangten nicht an ihren Bestimmungsort. 1900 haben deutsche Torpedoboote ihre Verwendungsfähigkeit auf dem Rhein durch eine Übungsfahrt nachgewiesen. Rußland unterhält in den Narewstandorten „Flußminen-Kompagnien".

**) Vgl. hierüber: Simon, „Les principes de la guerre alpine". Paris 1901.

Kolonnen teilt, um feindliche Stellungen zu umgehen und dem Gegner den Widerstand unmöglich zu machen (Angriff auf den Schipkapaß durch die Russen 17. bis 19. 7. 1877). Tirol wurde 1809 dadurch bezwungen, daß die Franzosen von Norden und Süden her in das Land eindrangen.

767 Der Verteidiger sieht sich vor die Frage gestellt, inwieweit er innerhalb des Gebirges in den verschiedenen Tälern und auf den Paßhöhen durch einzelne Abteilungen Widerstand leisten soll. Ein solches Verfahren allein hat auf die Dauer ebensowenig Aussicht auf Erfolg, wie die Verteidigung von Flußlinien durch einzelne, längs des ganzen Abschnitts auseinandergezogene Abteilungen. Wie der Flußübergang durch den Angreifer schließlich doch durch Überraschung gewonnen und hiermit die ganze Aufstellung durchbrochen wird, so kann auch im Gebirge der Widerstand nur so lange fortgesetzt werden, bis der Angreifer durch Umgehung eine Talsperre oder einen Paß geöffnet und sich hiermit die Herrschaft über die Nebenstraßen gesichert hat. Da aber im Gebirge auch der Verteidiger keinen Raum finden wird, um seine Kräfte in voller Zahl zu entwickeln und an der entscheidenden Stelle über den Gegner herzufallen, so läßt sich die Verteidigung des Gebirges nur dadurch lösen, daß die Masse der Truppen am Ausgang des Gebirges versammelt wird, um den Gegner, welcher in einzelnen, getrennten Kolonnen aus den Engen des Gebirges tritt, anzugreifen und in das Gebirge zurückzuwerfen. Hierzu kommt es darauf an, rechtzeitig zu erkennen, auf welchen Straßen der Gegner mit den Hauptkräften durch das Gebirge geht und auf welchen nur schwächere Teile zur Täuschung des Verteidigers angesetzt sind. Zu diesem Zweck werden Abteilungen auf allen Annäherungswegen vorgetrieben, um dem Gegner Aufenthalt zu bereiten, seine Stärke zu erkennen und dann fechtend an die Gebirgsübergänge zurückzuweichen. Die Schwierigkeiten, die Gebirgsausgänge zu verteidigen, treten in den unglücklichen Kämpfen der österreichischen Nord-Armee 1866 gegen die über das Grenzgebirge vorgehende II. preußische Armee hervor, der es gelungen ist, durch das erfolgreiche Heraustreten bei Soor und Nachod den mißglückten Versuch der Entwicklung aus dem Gebirge bei Trautenau auszugleichen und durch Umfassung des Verteidigers den Eingang nach Böhmen zu erzwingen.

8. Landungen.

768 Je dringlicher zu den Lebensbedingungen einer Großmacht die Notwendigkeit einer starken Kriegsflotte neben dem starken Land-

heere getreten ist, desto eingehender muß das taktische Zusammenwirken zwischen Flotte und Heer betont werden. Die Kriegsgeschichte lehrt, daß die Möglichkeit einer Landung von der Herrschaft über die See abhängt, und daß, wenn diese vorhanden ist, jede mit genügenden Kräften unternommene Landung im großen gelingen wird. 1803/05 blieben die Pläne Napoleons, in England zu landen, unausgeführt, da die britische Flotte den Kanal beherrschte. „Solange unsere Marine nicht eine Landung auf Seeland ermöglicht, um den Frieden in Kopenhagen selbst zu diktieren," beklagte Moltke 1862 die Lage Preußens im Streit mit dem kleinen Dänemark, „bleibt nur die Okkupation der jütischen Halbinsel, welche, um als ein Zwangsmittel zu wirken, eine längerdauernde sein muß, dann aber die diplomatische Intervention und eventuell das tatsächliche Einschreiten dritter Mächte hervorruft." 1870 fehlte es den Franzosen völlig an den nötigen Mitteln, um die Landung an den norddeutschen Küsten, auf welche man so übertriebene Erwartungen gesetzt hatte, auszuführen. Die durchaus ungestörte Landung in Korea 1894, in Korea und an den mandschurischen Küsten 1904 verdankten die Japaner ihrem Übergewicht zur See über Chinesen bzw. Russen, 1898 die Vereinigten Staaten bei der Landung auf Cuba über die Spanier. Als Ausnahme könnte die Überfahrt der französischen Transportflotte von Toulon nach Ägypten 1798 gelten, obwohl die Engländer das Meer beherrschten. Das Gelingen beruhte auf der Täuschung des Gegners, welcher eine Landung in England fürchtete und daher zu spät ins Mittelmeer kam. Bei Abukir (25. 7. 1799) vereitelte Bonaparte die Landung der Türken.

Der Verteidiger einer ausgedehnten Küstenstrecke wird in 769
verschiedener Weise verfahren, je nachdem seine Kriegsflotte die See beherrscht oder nicht. Setzen wir den letzteren Fall voraus, welcher mehr in den Rahmen der vorliegenden Betrachtungen paßt als eine Erörterung über den Seekrieg, so ist beim Küstenschutz eine gleichmäßige Verteilung der Streitkräfte ebensowenig gerechtfertigt wie bei der Verteidigung von Flußlinien und Gebirgen. Vielmehr wird es darauf ankommen, die Küste nur zu beobachten. Zu diesem Zweck wird sie in Abschnitte geteilt, die je nach der Wichtigkeit der einzelnen Strecken stärkere oder schwächere Besatzungen mit weit zurückgehaltenen Reserven erhalten. Die Schiffahrtszeichen (Leuchtfeuer, Bojen usw.) werden beseitigt, die am besten zugänglichen Stellen durch Seeminen gesperrt, an den voraussichtlichen Landungspunkten (Flußmündungen und Häfen) Uferbatterien an-

gelegt, für einen zuverlässigen Nachrichtendienst längs der ganzen Küste gesorgt, Beobachtungsposten mit Scheinwerfern auf hohen Punkten aufgestellt, schnell fahrende Schiffe auf die See entsandt, die durch drahtlose Telegraphie mit dem Land in Verbindung treten.

Es handelt sich vor allem darum, frühzeitig die Absichten des Gegners zu erkennen und zu unterscheiden, wo Versuche zur Täuschung stattfinden und wo wirkliche Landungsunternehmungen geplant sind. Gegen letztere werden die nächsten Reserven in Bewegung gesetzt, um den Gegner zurückzuwerfen oder wenigstens so lange aufzuhalten, bis die Hauptreserve herangekommen ist.

Die Hauptreserve wird, entweder vereinigt oder in mehrere Gruppen verteilt, soweit zurückgehalten, daß sie gleichmäßig schnell an denjenigen Punkt der Küstenstrecke geworfen werden kann, wo ein ernstlicher Landungsversuch stattfindet. In großen Verhältnissen wird das Eisenbahnnetz zum beschleunigten Heranschaffen dieser Truppen ausgenutzt. Vorbildlich ist die Verteilung der mit dem Küstenschutz betrauten deutschen Truppen bei Ausbruch des Krieges 1870 (Gr. Gen. St. I. 119 und II. 1307).*)

770 Für den Angreifer handelt es sich zur Ausführung einer Landung um drei Grundsätze: 1. Überraschung; 2. genaue Kenntnis der Küsten- und Landungsverhältnisse; 3. sorgfältige, bis ins einzelne gehende Vorbereitung.

Unter Berücksichtigung, daß der Verteidiger bis zum letzten Augenblick über die Wahl der Landungsstelle im unklaren gehalten und in dem Ansetzen seiner Reserven nach dem richtigen Punkt getäuscht werden muß, kommt es darauf an, unter dem Schutz der weittragenden Schiffsgeschütze überraschend so viele Truppen ans Land zu setzen, daß sie den ersten Widerstand brechen und sich gegen eintreffende Verstärkungen so lange halten können, bis eine jeder Lage gewachsene Streitmacht ausgeschifft ist. Ob eine Landungsstelle oder deren mehrere gewählt werden, hängt von Stärke, Ufergelände, Wassertiefe, Verhalten des Feindes ab. Gleichwohl wird es sich im allgemeinen empfehlen, den Schwerpunkt der Landung an eine Stelle zu legen und einheitlich mit der Gesamtkraft aufzutreten.

---

*) „Die Dislokation der einzelnen Divisionen erfolgte derart, daß spätestens 12 Stunden nach Eingang des Befehls die letzten Abteilungen derselben per Bahn in Bewegung gesetzt werden konnten." (17. Infanterie-Division um Hamburg, 2. Landwehr-Division um Bremen, Garde-Landwehr-Division um Hannover, 1. Landwehr-Division um Wismar-Lübeck, dahinter noch 90 000 Kombattanten an Besatzungs- und Ersatztruppen.)

Für die Ausschiffung bietet ein Hafen mit gesichertem Ufer (Molen, Wellenbrecher usw.) die besten Bedingungen. Da aber der Gegner die Häfen besetzt und wohl meist auch durch Befestigungen geschützt haben wird, muß vielfach eine hafenlose Stelle der Küste gewählt werden. In solchem Falle ist eine geschlossene Bucht am vorteilhaftesten, doch wird die Notwendigkeit, den Feind zu überraschen, oft zur Wahl einer offenen und daher unverteidigten Küstenstrecke führen. An dieser Stelle werden so schnell als möglich Truppen ans Land gesetzt, um auf dem Lande gegen einen benachbarten Hafen vorzugehen, ihn wegzunehmen und auf diese Weise der Masse des Transports eine günstige Stelle zur schnellen, gesicherten Landung zu verschaffen. Sollte eine derartige Durchführung nicht möglich sein, so bleibt kein anderer Ausweg, als mit größter Beschleunigung das ganze Landungskorps an der offenen Küste auszuschiffen und in kürzester Frist gefechtsbereit zu machen. Hierzu gehört, daß an Bord die nötigen Boote, aber auch alle Vorkehrungen für das Ausladen von Pferden und Geschützen — besonders zu diesem Zweck gebaute Prahme — selbst für schwierige Lagen vorhanden sind, wenn z. B. eine flache Küste die tiefgehenden Transportschiffe zu weitem Abbleiben vom Ufer zwingt, wenn auf den Wechsel von Ebbe und Flut Rücksicht genommen werden muß oder hoher Seegang das Ausschiffen gefährdet. Die Dampfbarkassen der Kriegsschiffe werden hierbei zum Bugsierdienst verwendet werden.

Das Landen unter feindlichem Feuer darf als ausgeschlossen angesehen werden. Daher ist als allgemeiner Grundsatz festzuhalten, daß alles daran gesetzt werden muß, um den Feind nicht durch Erkundungen vorzeitig auf die beabsichtigte Landungsstelle aufmerksam zu machen, während Bewegungen der die Transportflotte begleitenden Kriegsschiffe zur Täuschung des Feindes an anderen Stellen geboten sind.

Die Reihenfolge, in welcher die Truppen gelandet werden sollen, muß zum voraus aufs eingehendste festgestellt und hiernach die Marschordnung des Geschwaders eingeteilt sein. Zunächst werden — unter der Annahme der Landung an offener Küste — diejenigen Transportschiffe, welche die Avantgarde enthalten, begleitet von einigen Kriegsschiffen, bei Nacht mit abgeblendeten Lichtern so nahe als möglich an die beabsichtigte Landungsstelle heranfahren. Zuerst werden einige Kommandos Marineinfanterie oder Matrosen der Kriegsschiffe unter Mitnahme von Maschinengewehren auf Booten ans Land gesetzt werden und dort Fuß fassen. Sobald

dies geschehen ist, beginnt das Ausschiffen der Avantgardeninfanterie gleichzeitig auf allen Schiffen, auf welchen sich diese Truppen befinden. An Land wird unmittelbar nach Herstellung der Verbände so weit vorgegangen, daß Stützpunkte (Dünen, Höhen, Ortschaften) gewonnen werden, welche ohne Zeitverlust zu befestigen und zu nachhaltiger Verteidigung einzurichten sind. Der weitere Verlauf wird sich nach dem Widerstand des Feindes und nach den örtlichen Verhältnissen mit der Maßgabe richten, daß zunächst der Rest der Avantgarde, dann das Gros, schließlich die Truppenfahrzeuge gelandet werden. Später folgen Munitionskolonnen und Trains, deren Ausschiffung meist längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Daher sind die Truppen mit ausreichender Munition und, falls das Land nicht genügenden Unterhalt bietet, auch mit Lebensmiteln zu versehen.

Über die Landung in Häfen entnehmen wir dem Werke des Frhrn. v. Edelsheim*) folgende Darstellung:

„Gelingt es nun aber, in der Nähe eines Hafens zu landen, so daß Aussicht vorhanden ist, diesen überraschend von der gelandeten Avantgarde besetzen zu lassen und hier einen Teil des Gros und das schwere Material auszuschiffen, so wird die Avantgarde — Infanterie, einige leichte Geschütze, etwas Kavallerie und die Pioniere — sobald sie ausgebootet ist, die etwa vorhandenen Küstenwachtposten aufheben, die telegraphischen und Signalverbindungen längs der Küste unterbrechen und sich gegen den Hafen wenden, um diesen in Besitz zu nehmen. Ist dies erfolgt, so wird der Transportflotte das Signal zur Annäherung gegeben. Ein wesentlicher Vorteil der Landung in einem größeren Hafen oder einer geschlossenen Bai besteht in der Möglichkeit der Absperrung nach der See, sei es durch Artillerie, durch Seeminen oder durch eine beschränkte Anzahl von Kriegsschiffen, wodurch eine Störung der Landung durch feindliche Seestreitkräfte sehr erschwert wird. An offener Küste wird dies unter Einsatz vieler Wachtschiffe nur sehr bedingt zu erreichen sein. In der Umgebung des Hafens werden zum Schutz nach der See- und Landseite Erdwerke aufgeführt und mit Geschützen und Maschinengewehren armiert. Im Hafen werden die Piers aufgeräumt, um genügend Platz für das Ausschiffen zu gewinnen. Die vorhandenen Anlegestellen werden erweitert und improvisierte Ausladebrücken und Stege aus dem hierzu mitgeführten Material unter Benutzung der Prahme und Brückentrains eingebaut, um das Ausschiffen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu beschleunigen. Die Piers und Landebrücken werden zunächst von solchen Schiffen benutzt, welche vorzugsweise Pferde, Artillerie und schweres Material führen, während die Infanterie in Booten landet und sofort durch starke Arbeiterkommandos beim Ausladen hilft. Es kann wünschenswert sein, zunächst einige schwere Geschütze an Land zu schaffen und diese sofort am Ufer seewärts zum Schutz des Hafens in Stellung zu bringen. Sobald die fechtenden Truppen ausgeschifft sind, soll der Vormarsch eingeleitet werden. Eine zum Schutz der Kolonnen und Trains zurückgelassene Abteilung wird das Nachziehen derselben sicherstellen."

*) „Operationen über See."

Über die Dauer der Ausschiffung lassen sich bindende Zahlen nicht aufstellen. Die Japaner haben unter schwierigen Uferverhältnissen, aber ohne Behelligung durch den Feind für die fechtenden Truppen einer Division 24 bis 36 Stunden gebraucht. Im Krimkriege haben die Engländer 45 000 Mann in nur 11 Stunden unter sehr günstigen Umständen bei Balaklawa gelandet. In neuester Zeit finden in allen Heeren gründliche Versuche in bezug auf Landungen statt. Die Transportschiffe, deren Fassungsvermögen durch vollendete technische Vorbereitungen bis zur Aufnahme je eines Infanterie-Regiments, eines Kavallerie-Regiments, einer Artillerie-Abteilung gesteigert wird, sind im Frieden sichergestellt. Die deutschen Kaisermanöver 1904 boten an der mecklenburgischen Küste ein reiches Übungsfeld für das Zusammenwirken von Landheer und Flotte. Im deutschen Heer werden alljährlich Offiziere des Landheeres, namentlich Generalstabsoffiziere, an Bord der Schlachtflotte kommandiert, um sich mit der gemeinsamen Tätigkeit beider Zweige unserer Kriegsmacht vertraut zu machen. 771

XI. Kleiner Krieg.

772 Unter „Kleinem Krieg“ versteht man Kämpfe, welche neben den großen Zusammenstößen der Heere hergehen. Ohne auf die Entscheidung einen maßgebenden Einfluß auszuüben, bildet der kleine Krieg gleichwohl eine Erscheinung, mit welcher die Heeresleitung rechnen muß. Zum kleinen Krieg gehören zunächst die Zusammenstöße der Abteilungen, welche bis zum Beginn der Heeresbewegungen im großen, die Grenzen sichern (Grenzschutz). Im weiteren Verlauf des Krieges werden im Rückengebiet der Heere auf der einen Seite Unternehmungen von Streifkorps und Freikorps die Verbindungen zu stören suchen, welche die Etappentruppen der anderen Partei zu decken haben. Hieraus entwickeln sich mehr oder weniger zusammenhängende Kämpfe selbständiger kleiner Abteilungen um Eisenbahnen, Etappenorte, Transporte usw. 1813 haben z. B. „Parteigänger“ Tschernitschew, Dörnberg, Lützow u. a. die Verbindungen der Franzosen aufs empfindlichste belästigt, 1870/71 die französischen Franktireurs im Rückengebiet des deutschen Heeres manche Störungen hervorgerufen und umfassende Gegenmaßregeln notwendig gemacht. Oft kann auf Nebenkriegsschauplätzen der Krieg durch regelrechte Truppen (fliegende Kolonnen) das Gepräge kleiner Unternehmungen erhalten (Detachements Stolberg und Knobelsdorff 1866 in Oberschlesien). Der ohne regelmäßige Truppen durch Volksaufgebote geführte Krieg wird fast immer diese Eigenart zeigen (Tirol 1809, Spanien 1808 bis 1812, Garibaldi 1859 in Italien usw.). Auch nach dem Zusammenbruch des eigentlichen Widerstandes kann der Krieg solche Formen annehmen, z. B. die letzten Kämpfe des südafrikanischen Krieges.

1. Grenzschutz.

773 Wie im Juli 1870 nach der Kriegserklärung bis zum Beginn des Vormarsches der deutschen Heere die Grenze bei Saarbrücken durch

die gemischte Abteilung Pestel, in der Pfalz durch kleinere Beobachtungsabteilungen gesichert wurde, wird auch in Zukunft der „Grenzschutz“ in Tätigkeit treten.*)

Er bezweckt zunächst die Sicherung der Mobilmachung in den Grenzgebieten und bis zu einem gewissen Grade den ersten Schutz der Truppenversammlungen. Daneben hat er die Verwaltungsbehörden zu unterstützen, Ruhe und Ordnung unter unzuverlässiger Bevölkerung aufrechtzuerhalten, Eisenbahnen, Telegraphen, Kassen und Staatseigentum zu schützen. Gleichzeitig fällt ihm die Überwachung des Grenzverkehrs zu, um die Entweichung Gestellungspflichtiger, Pferdeausfuhr, Spionage zu verhindern, verdächtige Persönlichkeiten zu beaufsichtigen oder festzunehmen. Auch die Beschaffung von Nachrichten aus dem feindlichen Gebiet nächst der Grenze gehört zu seinen Aufgaben.

Meist werden nur kleine, selbständige, gemischte Truppen- 774
abteilungen der Grenzstandorte mit dem Grenzschutz betraut, welche noch vor Beendigung der Mobilmachung mit größter Beschleunigung an die Grenze vorgeschoben werden. Da sie schon im Frieden mit der ihnen zufallenden Aufgabe betraut und im Gelände bekannt sind, wird ihnen trotz ihrer Schwäche die Lösung des oft nur auf wenige Tage berechneten Auftrages erleichtert sein. Sie finden an Grenzaufsehern, Gendarmen, Zoll- und Forstbeamten eine wertvolle, mit den örtlichen Verhältnissen genau bekannte Unterstützung.

Die den Grenzschutz-Abteilungen zu übergebende Dienstanweisung wird im allgemeinen folgende Gesichtspunkte enthalten:

1. Aufgabe der Abteilung unter Bezeichnung des zu sichernden Abschnitts.
2. Anschluß an Nebenabschnitte.
3. Regelung des Nachrichtenwesens.
4. Verhalten bei überlegenem Angriff nebst Angabe, wo Aufnahme zu erwarten ist.
5. Verzeichnis der zu überwachenden oder festzunehmenden Persönlichkeiten, Unterdrückung von Zeitungen usw.
6. Verzeichnis des Hilfspersonals.
7. Erstattung regelmäßiger Meldungen an vorgesetzte Dienststellen.

Die Schwäche der Abteilung und die Unmöglichkeit, die Grenze 775
an allen Punkten völlig abzuschließen und jeder feindlichen Patrouille das Überschreiten der Grenze zu verwehren, erfordert ein möglichstes Zusammenhalten der Abteilung. Daher wird die

*) Vgl. v. Verdy, „Studien über den Krieg“, I. Teil: Ereignisse den Grenzbezirken. 3 Hefte. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

Masse der Truppen an wichtigen, verteidigungsfähigen Punkten vereinigt und deren Sicherung durch Vorschiebung von kleinen Abteilungen (Kompagnien und Eskadrons, nach Bedarf unter Beigabe von Maschinengewehren) bewirkt. Die Widerstandskraft gewinnt durch Aufstellung an Flußübergängen, Paßhöhen, Talengen usw., welche zur Verteidigung eingerichtet werden. Die Grenze selbst wird durch Posten und Patrouillen bewacht. Von großer Bedeutung ist Einrichtung und Erhaltung von Telegraphen- oder Fernsprechverbindungen, Aufstellung von Beobachtungsposten und Signalpatrouillen auf Übersichtspunkten, Gewinnung von Kundschaftern für Nachrichten aus dem feindlichen Gebiete.

Die Grenze darf nicht vor erfolgter Kriegserklärung überschritten werden, außer wenn die Verfolgung feindlicher Patrouillen, welche über die Grenze gekommen sind, dies gebietet. Dagegen muß nach Eintritt der Kriegserklärung keine Gelegenheit versäumt werden, Patrouillen über die Grenze vorzutreiben, um Nachrichten zu sammeln, Gefangene zu machen, Fühlung am Feinde zu halten.

Gehen kleine feindliche Abteilungen über die Grenze, so sind sie zurückzuweisen, während vor überlegenem Angriff rechtzeitig auszuweichen ist. Als Grundsatz bleibt festzuhalten, daß es zwar vorteilhaft ist, bei Beginn eines Feldzuges kleine Erfolge zu erringen, aber nicht minder wichtig, ungünstige Kämpfe des moralischen Eindrucks wegen zu vermeiden.

2. Kampf um die rückwärtigen Verbindungen.*)

a. Allgemeines.

776 Der Schutz der rückwärtigen Verbindungen stellt an die hiermit betraute obere Führung um so höhere Anforderungen, als meist mit verhältnismäßig schwachen Kräften, welche überdies aus Reserve- und Landwehrtruppen bestehen, sehr große Räume und empfindliche, leicht zerstörbare Linien — Eisenbahnen — inmitten einer feindseligen, zum Widerstand geneigten, durch Streifkorps aufgeregten Bevölkerung zu decken sein werden. Während die obere Führung, der die einzelnen Teile des Etappengebiets unterstellt sind, durch zweckmäßige, mit angemessener Strenge verbundene Verwaltungsmaßregeln sich selbst Ansehen verschaffen und zur Niederwerfung von Unruhen die Masse ihrer

*) Rückwärtige Verbindungen: XVI. Vgl. Cardinal v. Widdern, „Der Krieg um die rückwärtigen Verbindungen des deutschen Heeres und der Etappendienst". 5 Teile. Berlin 1895—99. R. Eisenschmidt.

Truppen an geeigneten Punkten zusammenhalten wird, fallen den mit der Lösung von Einzelaufgaben beauftragten unteren Führern selbständige und verantwortungsvolle Aufgaben zu, welche Umsicht und Tatkraft erfordern. Wenn man erwägt, welchen störenden Einfluß z. B. die Sprengung der Eisenbahnbrücke von Fontenoy am 21. 1. 1871, welche von einem schwachen Posten (3 Unteroffiziere, 48 Mann) gesichert war, auf die Fortführung der Beschießung von Paris ausgeübt hat,*) so wird man erkennen, daß im vielseitigen Dienst auf den rückwärtigen Verbindungen — Bahnschutz, Deckung von Etappenorten, Sicherung von Transporten, Beitreibungen usw. — mit geringen Mitteln schwere Aufgaben zu erfüllen sind. Die Führer der kleinen und kleinsten Abteilungen müssen Entschlußkraft und Wachsamkeit mit Ruhe und Ausdauer verbinden, um einerseits unter dem Druck der andauernden Spannung und steten Beunruhigung nicht nervös, anderseits aber auch nicht gleichgültig und sorglos zu werden, wenn lange Zeit keine Bedrohung erfolgt und der Dienst eintönig zu werden beginnt.

b. Eisenbahnschutz.

Um eine Bahnstrecke in Feindesland zu bewachen, wird die Linie 777
in Abschnitte geteilt. Jeder Abschnitt, dessen Grenzen genau zu bezeichnen sind und nicht mit wichtigen Punkten zusammenfallen dürfen, erhält eine ständige Besatzung, z. B. ein Bataillon mit kleiner Kavallerieabteilung. Dieser Verband gliedert sich in eine Anzahl von Unterabschnitten und in die Reserve.

Der Verband — z. B. eine Kompagnie mit einigen Reitern —, dem ein Unterabschnitt überwiesen ist, hält die Masse an dem wichtigsten Punkt des Abschnitts, meist auf einem Bahnhof, wo Gebäude zur Unterkunft vorhanden sind, zusammen und besetzt alle gefährdeten Stellen (Tunnels, Brücken, Durchlässe, Überführungen, Signal-, Block-, Haltestellen usw.) mit Wachen, Offizier- oder Unteroffizierposten, und überwacht die Zwischenstrecke durch Patrouillengang, der aber kein regelmäßiger sein darf, damit der Feind nicht die ihm bekannten Pausen zwischen den Patrouillengängen zu Unternehmungen ausnutzt. Während bei Tage eine Beobachtung von hochgelegenen Punkten genügt und zur Schonung der Truppe in übersichtlichem Gelände auf die einfachsten Maßnahmen beschränkt werden kann, muß bei Nacht die Kette der Wachen und Posten so dicht gezogen werden, daß eine Überraschung ausgeschlossen

*) Vgl. Gr. Gen. St. „Einzelschr." Heft 2.

ist. Die Länge eines solchen Kompagnieabschnitts wechselt nach Grad der Gefährdung und Zahl der zu bewachenden Punkte. 1870/71 rechnete man unter gewöhnlichen Verhältnissen 5 bis 10 km auf eine Kompagnie.

Die Reserve wird an einem wichtigen, gewöhnlich in der Mitte des Abschnitts gelegenen Punkte — Ortschaft mit Bahnhof — zusammengehalten. Es ist zweckmäßig, eine geheizte Lokomotive mit einigen Wagen bereitzustellen, um Teile der Reserve nach Bedarf schnell als Unterstützung an die gefährdete Stelle zu befördern.

Für ein geschultes, zuverlässiges Bahnhofs- und Streckenpersonal ist höheren Orts durch Heranziehung geeigneter Kräfte aus der Heimat zu sorgen. Längs der Bahn sind alle Sicherungsabteilungen durch Telegraph oder Fernsprecher zu verbinden. Bei Nacht ist die Strecke zu beleuchten. Die Sicherungsabteilungen, einschließlich der Wachen, sind unter Dach unterzubringen. Hierzu werden die Gebäude in der Nähe der zu schützenden Punkte — Ortschaften, Bahnhöfe, Bahnwärterhäuser usw. — ausgenutzt, nach Bedarf Baracken oder Erdhütten errichtet. Auf Befestigung ist Bedacht zu nehmen, die Verpflegung zu regeln. Ablösung der Abschnitts- und Unterabschnittsbesatzungen, Wachen, Posten findet mit Rücksicht auf den Grad der Bereitschaft, Gefährdung, Witterung statt.

Neben der unmittelbaren Bewachung der Bahn muß eine gründliche Säuberung und Beruhigung der ganzen Umgegend durch Entwaffnug der Bevölkerung, Zerstreuung von auftretenden Banden, Entsendung von Patrouillen und Streifabteilungen zum Absuchen von Waldungen usw. stattfinden. Die Gemeindebehörden sind unter Androhung scharfer Strafen für jede Beschädigung der Bahn und des Telegraphen, für die Gefährdung von Eisenbahnzügen, für Angriff auf Patrouillen, für Einverständnis mit feindlichen Truppen verantwortlich zu machen. Durch Gestellung von Geiseln, Hinterlegung von Geldsummen ist Sicherheit für diese Forderungen zu geben. Das Betreten eines gewissen Streifens beiderseits der Bahn, außer an den besonders namhaft gemachten Übergängen, wird bei strenger Strafe verboten.

c. Deckung von Etappenorten.

778 Etappenorte erhalten eine bestimmte Besatzung unter Befehl des Etappenkommandanten, dem zur Erfüllung seiner vielseitigen Aufgaben meist nur schwache Kräfte — selten mehr wie ein Bataillon mit etwas Kavallerie — zur Verfügung stehen. Diese Aufgaben umfassen: Sicherung des Ortes selbst mit den dort befindlichen Lagern

für Verpflegung und Schießbedarf, Bewachung der durch den Etappenort führenden Etappenstraße oder der vorbeigehenden Eisenbahn bis zu einer bestimmten Entfernung, Begleitung der auf der Etappenstraße sich bewegenden Transporte, Niederhaltung des Gebietes um den Etappenort. Um alle diese Pflichten erfüllen zu können und die Truppe selbst gegen Überfälle zu schützen, werden die bei dem Schutz von Bahnlinien (777) angedeuteten Maßnahmen zur Absuchung der Umgebung, Entwaffnung, Strafandrohung usw. getroffen. Die Verteidigungsfähigkeit des Ortes wird durch Anlage von Befestigungen und beweglichen Sperren an den Eingängen erhöht. Der Abschluß nach außen durch Wachen und Posten richtet sich nach der Gefährdung. Im Innern ist mindestens eine Wache erforderlich, welche die militärischen Gebäude mit Posten besetzt und bei Nacht Patrouillen aussendet. Die Unterbringung der Besatzung hängt von der Lage, Gefährdung, Größe des Ortes, Stärke der Besatzung ab. Während manchmal zur Schonung der Truppe eine weitläufige und bequeme Unterkunft gestattet sein wird, kann es bei unsicherer Haltung der Bevölkerung oder in Erwartung von Überfällen geboten sein, einzelne Kompagnien oder Züge in „Alarmquartieren" über Nacht gefechtsbereit zu halten und selbst die die ganze Besatzung — namentlich wenn eine kleine Truppe in einem großen, weitläufig gebauten, schwer zu verteidigenden Orte liegt — in einem abgeschlossenen Teil des Ortes oder in einem widerstandsfähigen Gebäude (Fabrik, Kirche) zu vereinigen. In solchen Lagen sind Befestigungen anzulegen, Lebensmittel, Schießbedarf, Wasser bereitzuhalten, um unter Umständen eine zähe Verteidigung führen zu können.

d. Transporte.

Auf dem Marsch von Etappenort zu Etappenort müssen Wagen- 779
transporte in unsicherer Gegend Bedeckung erhalten, welche aus Infanterie oder Kavallerie oder aus beiden bestehen kann.

Der Transportführer trifft zunächst polizeiliche Maßnahmen zur Beaufsichtigung der Wagenkolonne selbst, die um so notwendiger sind, wenn die Fahrzeuge nicht von Trainsoldaten, sondern von Landleuten aus dem feindlichen Gebiet gefahren werden. Hierzu wird der Transport in Gruppen von etwa 10 Wagen geteilt, und jeder Gruppe ein Führer mit einigen Leuten überwiesen, die sich zu beiden Seiten der Marschkolonnen verteilen, um die Ordnung zu überwachen und dafür zu sorgen, daß die Wagen scharf aufgeschlossen marschieren, und daß bei einem Überfall keine Unruhe und Verwirrung einreißt.

Die Masse der Bedeckungstruppen bildet die taktische Sicherung und gliedert sich in die Avantgarde und in die Arrieregarde. In eine sehr lange Wagenkolonne kann noch eine geschlossene Abteilung in die Mitte eingeschaltet werden. Ist eine Bedrohung von einer bestimmten Seite zu erwarten, so kann der größere Teil der Bedeckungstruppen derart als „Seitendeckung" verwandt werden, daß er auf einem Nebenwege marschiert und einen Angriff so lange vom Transport fernhält, bis er sich der Gefahr entzogen hat.

Weite Aufklärung durch Kavalleriepatrouillen oder Radfahrer und rechtzeitiges Absuchen eines zu durchschreitenden, unübersichtlichen Geländes (Wälder, Ortschaften, Engwege) wird bei Zeiten auf drohende Gefahr aufmerksam machen. Der Transport wird dann so lange halten, bis die Masse der Bedeckungstruppen den Feind geworfen und den Weitermarsch hierdurch sichergestellt hat.

Läßt sich der Transport nicht retten, so ist er möglichst für den Feind unbrauchbar zu machen (Zerschlagen der Räder).

Gefangenentransporte werden in ähnlicher Weise eingeteilt und gesichert. Offiziere sind von den Mannschaften zu trennen. Bei drohender Haltung oder Widersetzlichkeit ist sofort mit rücksichtsloser Strenge zu verfahren, um jeden Versuch der Flucht oder Auflehnung im Keime zu ersticken. Muß der Transport längere Zeit halten, so läßt ihn der Transportführer an leicht zu überwachenden Stellen — bei größerer Marschtiefe gruppenweise — aufmarschieren. Bei Unterkunft in Ortschaften werden die Gefangenen in großen Gebäuden zusammengehalten.

e. Beitreibungen.

780 Soll in einem Orte eine Beitreibung vorgenommen werden, so wird zweckmäßigerweise die Vermittlung der Ortsbehörde in Anspruch genommen, welche die Hilfsmittel des Ortes am besten kennt und Wert darauf legt, daß die Beitreibung ordnungsmäßig verläuft. Außerdem besteht die Gefahr, daß, wenn die Mannschaften selbst die Beitreibung vornehmen, die Grenzen der erlaubten Wegnahme überschritten und eine die Mannszucht schwer schädigende Plünderung einreißt. Daher ist, falls die Ortsbehörde versagt, die Vermittlung angesehener Ortseinwohner heranzuziehen. Ist man genötigt, selbst die Beitreibung vorzunehmen und in die Häuser einzudringen, so muß durch geschlossene Kommandos unter Unteroffizieren das Absuchen der Wohnstätten, Stallungen usw. angeordnet werden.

Der mit der Ausführung der Beitreibung beauftragte Offizier bezeichnet der Ortsbehörde die Menge und die Art der zu liefernden Gegenstände (Lebensmittel, Pferdefutter, Stroh, Holz, Wagen, Pferde usw.), sowie Ort und Zeit, wo sie zusammengebracht werden sollen. Die Ortsbehörde erhält Empfangsbescheinigung.

Während der Beitreibung werden die Ausgänge mit kleinen Wachen oder mit Posten besetzt, Patrouillen durch die Straßen und in die Umgebung entsandt, die Masse der Truppe aber geschlossen bereitgehalten, um nach Bedarf gegen Widerstand im Innern des Ortes einzuschreiten oder einen Angriff von außen her zurückzuwerfen. Ist letzterer von einer bestimmten Richtung her zu erwarten, so kann ein Teil der Truppe an einen Verteidigungsabschnitt vorgeschoben und dort so lange belassen werden, bis die Beitreibung beendet ist.

Der Rückmarsch der Wagenkolonne erfolgt unter Ausscheidung einer kleinen Arrieregarde nach den in 779 angegebenen Grundsätzen.

f. Überfälle.

Der Angreifer wird im kleinen Kriege selten das regelrechte 781
Angriffsverfahren anwenden, sondern meist den Überfall.

Der Überfall hat zur Voraussetzung, daß der Angreifer sich entweder bei Dunkelheit oder in gedecktem Gelände dem Gegner so weit nähert, daß er erst im letzten Augenblick bemerkt wird und überraschend über ihn herfallen kann.

Um einen Etappenort oder die Wache bei einem Tunnel, einer Eisenbahnbrücke usw. zu überfallen, kommt es auf sorgfältigste Geheimhaltung des Unternehmens, gedeckten Anmarsch, Einverständnis mit Vertrauensmännern der umwohnenden Bevölkerung an, welche Angaben über die feindlichen Sicherungsmaßregeln und die Aufstellung der Reserven machen, namentlich auch als Wegweiser dienen. Beim Überfall selbst geht man Patrouillen und Posten aus dem Wege, um ein vorzeitiges Alarmieren des Gegners zu verhüten, und wirft sich dann, womöglich ohne Feuergefecht, zum Angriff mit der blanken Waffe auf den Feind. Beim Überfall von Ortschaften wird man so schnell als möglich den Alarmplatz des Gegners zu erreichen suchen, um die vereinzelt dort eintreffenden feindlichen Abteilungen nacheinander zu schlagen. Liegt der Gegner in Alarmquartieren, so wird man schleunigst dorthin vordringen und das Heraustreten der feindlichen Truppen aus ihren Alarmhäusern zu

hindern suchen. Beispiele für gut durchgeführte Überfälle 1870/71: Ablis (8. 10.), Stenay (11. 10.), Chatillon s. Seine (19. 11.), Etrépagny (30. 11.), Fontenoy (22. 1.).

Um einen Transport zu überfallen, wird sich der Angreifer des Verstecks oder des Hinterhalts bedienen. Er wählt hierzu solche Stellen aus, an welchen der Transport nicht ausweichen kann (Hohlwege, Wald) und richtet das Feuer gleichzeitig auf die Bedeckungstruppe und auf die Wagenkolonne selbst. In letzterer sind die Zugpferde der vordersten und letzten Wagen niederzuschießen, damit durch die zusammenbrechenden Gespanne die Straße gesperrt und das Entkommen nach vorwärts wie auch das Kehrtmachen verhindert wird.

XII. Ruhe.

1. Allgemeines.

„Unterkommen selbst in dürftigen Ortschaften gewährt Schutz gegen Unwetter, 782
Mittel zum Ergänzen und Zubereiten der Verpflegung und Gelegenheit, Waffen, Ausrüstung und Bekleidung instandzusetzen. Es schont daher besonders die berittenen Truppen mehr als die Ruhe unter freiem Himmel.

Je nach der Nähe des Feindes und den sonstigen Umständen bilden die Formen des Ruhezustandes eine Stufenreihe vom einfachen Marschquartier weitab vom Feinde bis zu dem engen Ortsbiwak größerer Truppenmassen unter umfangreichen Sicherungsmaßregeln oder dem allgemeinen Biwakieren auf den eingenommenen Plätzen vor und nach der Schlacht.

Erlauben Nähe des Feindes, Verdichtung der Truppenmassen oder Mangel an Ortschaften nicht mehr die **Ortsunterkunft**, so wird doch eine fast gleiche Gefechtsbereitschaft, wie durch allgemeines Biwakieren, mit mehr Schonung der Truppen durch das **Ortsbiwak** erzielt.

In unmittelbarer Nähe des Feindes, wenn die Unterkunft auch für die Nacht aus taktischen Rücksichten an eine bestimmte Gegend gebunden ist oder es an Ortschaften mangelt, tritt das **Biwak** ein."

In diesen Grundsätzen unserer F. O. (351 bis 354) vereinigt sich die Schonung der Truppen mit der durch die Lage bedingten Schlagfertigkeit und Gefechtsbereitschaft. Sie vertreten das Gebot, die Truppen soweit als irgend angängig in Ortschaften unterzubringen und im großen Verhältnis das **Ortsbiwak** als die im Krieg gewöhnliche Art der Unterkunft zu betrachten, wobei die Masse der Truppe wenigstens **im Anschluß** an die Ortschaften lagert, welche aufs engste zu belegen sind und deren Hilfsmittel ausgenutzt werden. Die Ausstattung der Fußtruppen mit der tragbaren Zeltausrüstung gewährt erhöhten Schutz im Biwak gegen Wind und Wetter.

Das **allgemeine Biwak**, welches heute auf Ausnahmen beschränkt ist, kennzeichnet die Kriege der früheren Zeiten. Die enge Zusammenhaltung der in Schlachtordnung marschierenden Truppen und die Rücksicht auf die Mannszucht gestatteten in den Feld-

zügen der Zeit Friedrichs des Großen keine andere Art der Ruhe als das Biwak. Nur ausnahmsweise wurde von der Ortsunterkunft Gebrauch gemacht, wenn kleinere Heere in großer Entfernung vom Feinde sich bewegten. Die lange dauernden Kriege machten eine Unterbrechung während des Winters zur Regel. Die „Winterquartiere“ waren eine ständige Einrichtung.

Die Zerlegung der napoleonischen Heere in selbständige Verbände und getrennte Marschkolonnen verteilte die Truppen über größere Räume und ermöglichte hierdurch die Ausnutzung einer beträchtlichen Anzahl von Ortschaften zur Unterkunft und damit gleichzeitig auch zur Verpflegung. Die nach großen Entscheidungsschlägen strebende Kriegführung nahm keine Rücksicht auf die Jahreszeit. Winterfeldzüge wurden eine bleibende Erscheinung (1806/07, 1814). Der Grundsatz, daß sich die Massen „trennen, um zu leben, und sich vereinigen, um zu schlagen“, wurde mehr und mehr ausgebaut. Die Grenze wird durch die Anhäufung der Truppen auf engstem Raum vor großen Entscheidungen gegeben. Länder, welche — wie im Balkanfeldzug 1877/78, im südafrikanischen und im russisch-japanischen Krieg — wegen Mangels an Ortschaften den Massen keine Unterkunft gewähren können, erfordern besondere Maßnahmen, um die Schonung und Erhaltung der Truppen zu gewährleisten.

2. Übergang zur Ruhe nach dem Marsch.

783 Bei Märschen ist hinsichtlich der Verteilung der Truppen während der Ruhe zu unterscheiden, ob es sich lediglich darum handelt, weit ab vom Feinde für eine Nacht bezw. für einen Ruhetag Unterkunft zu beziehen, oder ob die Nähe des Feindes und die Voraussicht eines Zusammenstoßes eine gefechtsmäßige Gliederung geboten erscheinen läßt.

Im ersteren Falle werden die Truppen längs der Marschstraße in Ortschaften untergebracht, die so stark als möglich belegt werden. Durch Mischen der Waffen werden alle Räume für Mann und Pferd ausgenutzt und hiermit zugleich ein Schutz der Artillerie erreicht. Bei Auswahl der Unterkunftsorte ist Rücksicht auf die Entfernungen von der Marschstraße zu nehmen, damit der Marsch in die Unterkunftsorte und die Wiederversammlung zum Weitermarsch den Truppen, namentlich der Infanterie, keine zu großen Wege aufnötigt. Es ist daher zu prüfen, ob die Truppen in wenigen, nahe befindlichen Ortschaften eng zusammengehalten, oder in ent-

fernter gelegenen Ortschaften weitläufiger und daher bequemer untergebracht werden sollen. Unter gewöhnlichen Verhältnissen wird — genügend zahlreiche und leistungsfähige Ortschaften vorausgesetzt — eine Infanterie-Division längs ihrer Marschstraße einen 8 bis 10 km tiefen, 3 bis 4 km breiten „Belegungsraum“ einnehmen. Die Grenzen der höheren Verbände (Armeen, Armeekorps, Divisionen) sind genau festzusetzen — z. B. I. A. K. bis zur Straße A—B, die an der Straße gelegenen Ortschaften einschließlich —, damit Schiebungen und Reibungen vermieden werden, wie sie z. B. Anfang August 1870 beim Marsch gegen die Saar zwischen der I. und II. Armee entstanden sind.

Störungen nach Einnahme des Ruhestandes sind höchst empfindlich und können nur auf Kosten der Schonung der Truppen stattfinden.

Je näher der Unterkunftsraum am Feinde liegt, je mehr mit einer Gefechtsentwicklung aus dem Zustand der Ruhe heraus zu rechnen ist, desto breiter und aufgeschlossener wird die Truppenverteilung sein, desto mehr muß auf die Bereitstellung der Verbände zum Abbiegen nach den für die Gefechtsabsichten wichtigen Zielen Bedacht genommen werden.

Für die einzelnen Verbände — im Divisionsverband z. B. Infanterie-Brigaden mit Artillerie — sind „Alarmsammelplätze“ zu bestimmen, wohin die Truppen bei Alarm ohne weiteren Befehl abrücken und sich für die ihnen zufallende Verwendung bereithalten.

Die Haupt- und Stabsquartiere sind mit Rücksicht auf die Schnelligkeit und Einfachheit der Befehlsgebung und des Meldewesens meist an den Hauptstraßen zu wählen. Wo keine telegraphischen und Fernsprechverbindungen bestehen, sind sie herzustellen.

Bei längerer Unterbrechung der Bewegungen tritt die Rücksicht auf die Bequemlichkeit der Truppe, daher eine weitläufige Belegung, in den Vordergrund.

Im Divisionsverbande hat der Befehl zum Übergang zur Ruhe 784
folgende Hauptpunkte zu umfassen:

1. Truppen halten.
2. Unterkunft und Aufgaben der Avantgarde (Arrieregarde) zur Sicherung und Aufklärung.
3. Unterkunftsübersicht für das Gros.
4. Verpflegung.
5. Große Bagage.
6. Verbleib des Führers. Zeit und Ort der Befehlsausgabe.

Unterkunftsübersicht.*)

Truppenteil bezw. Verband	Ortschaften	Bemerkungen
Drag. Regt. 1 St. 1., 2., $^{1}/_{2}$3.	A	
Avantgarde: St. 1. Inf. Brig. Inf. Regt. 1. Drag. Regt 1, $^{1}/_{4}$3. Feldart. Regt. 1. I. Pion. 1. 1.	B C D	
Div. St. St. 1. Feldart. Brig. Inf. Regt. 2 (St. u. 1 Bat.) Feldart. Regt. 1. II. L. Mun. Kol. 1.	E	Alarmsammelplatz: Südausgang von E.
Inf. Regt. 2, 1 Bat.	F	
Inf. Regt. 2, 1 Bat. Drag. Regt. 1, $^{1}/_{4}$3.	G	
St. 2. Inf. Brig. 2 Bat. 2. Inf. Brig. Feldart. Regt. 2, 1 Abt. L. Mun. Kol. 2.	H	Alarmsammelplatz: Höhe 200 (1 km nördlich J).
2 Bat. 2. Inf. Brig. San. Komp.	J	
2 Bat. 2. Inf. Brig. Feldart. Regt. 1 Abt.	K	

3. Übergang zur Ruhe nach dem Gefecht.

785 Die Verhältnisse, unter welchen sich der Übergang zur Ruhe nach dem Gefecht vollzieht, werden nach Verlauf und Ausgang des letzteren durchaus verschieden sein. Während nach ungünstigem Gefecht die Loslösung vom Gegner und der geordnete Rückzug allen anderen Forderungen voranzustellen sind und die Möglichkeit des Ruhens vom Willen des nachdrängenden Feindes abhängen wird, muß nach siegreichem Kampfe die Verfolgung des geschlagenen Gegners im Vordergrund aller Maßnahmen stehen.

Gehen wir von der Annahme aus, daß nach siegreichem Gefecht oder nach dem Abbrechen des Kampfes die Masse der Truppen ungestört durch den Gegner zur Ruhe übergehen kann, so sind

*) Unter Annahme einer Infanterie-Division in gewöhnlicher Zusammensetzung (12, 8, 12 usw.)

1. taktische,
2. innere

Maßnahmen zu treffen.

Die **taktischen** Maßnahmen beziehen sich auf Sicherung, Aufklärung, Unterbringung und Verpflegung der Truppen. Die Nähe des Feindes und das Maß des erreichten Erfolges werden darüber entscheiden, ob in mehr oder minder hoher Gefechtsbereitschaft geruht werden muß oder ob den Truppen ein größerer Belegungsraum und hiermit eine bequemere Unterkunft gewährt werden kann. Außerdem wird der Zustand der eigenen Truppen, die Jahreszeit, das Wetter, die auf dem Kampfplatz angehäuften Massen im Verhältnis zur Zahl der Ortschaften bedingen, ob man die ermüdeten Truppen an Ort und Stelle auf dem Gefechtsfelde biwakieren läßt oder ob man sie an Dörfern und Gehöften in Ortsbiwaks unterbringt, deren Belegung meist durch die Überfüllung aller Räume mit Verwundeten ausgeschlossen sein dürfte. Wasser, Stroh, Holz können die Ortschaften liefern. 786

„Die zehnte Abendstunde war herangekommen, bevor das Gefecht auf allen Punkten verstummte", schildert Gr.Gen.St.I.639 den Übergang zur Ruhe auf deutscher Seite nach der Schlacht von Vionville—Mars la Tour, „tiefe Stille herrschte dann auf der weiten Fläche, auf welcher seit 9 Uhr morgens der Tod eine reiche Ernte gehalten hatte. Dem heißen Sommertage war eine kühle Nacht gefolgt und nach fast übermenschlichen Anstrengungen fanden die Krieger in ihren Biwaks eine kurze Ruhe." Die beiden Gegner lagen sich kampfbereit gegenüber; keiner vermochte einen Schritt vorwärts oder rückwärts zu tun. Andere Bilder zeigte der Abschluß der Schlachten und Gefechte im Winterfeldzuge 1870/71. Die Deutschen pflegten für die langen, kalten Nächte, soweit als irgend möglich, die Ortschaften in weiterem Umkreis des Gefechtsfeldes so eng als nur irgend angängig zu belegen. In der Nacht nach der Schlacht von St. Quentin machte eine derartige, durch die Verhältnisse gebotene Unterbringung am Abend bedeutende Märsche in die Unterkunftsorte und am 20. früh den Aufbruch „lange vor Tagesgrauen" erforderlich, um 8 Uhr vormittags zur Verfolgung bereit zu sein. Heute würde man unter Ausnutzung der Zeltausrüstung bei den Ortschaften auf dem Gefechtsfeld biwakieren.

Während des monatelangen Gegenüberstehens in Gefechtsbereitschaft im russisch-japanischen Krieg schützten sich die Russen

durch Bau von heizbaren Erdhütten, die Japaner durch Anlage von Baracken gegen die Unbilden des harten Winters.

Die taktischen Maßnahmen für Übergang zur Ruhe nach dem Gefecht werden — wenn wir eine Infanterie-Division in gewöhnlicher Zusammensetzung (12, 3, 12 usw.) annehmen — im Divisionsbefehl vereinigt. Sie umfassen folgende Hauptpunkte:

1. Biwaks oder Ortsbiwaks der einzelnen Verbände mit Angabe der Sicherung und Aufklärung.

2. Verpflegung.

3. Große Bagage.

4. Verbleib des Führers. Zeit und Ort der Befehlsausgabe.

Die Schonung der Truppe wird gefördert, wenn dem Entschluß, zur Ruhe überzugehen, die Befehle sofort folgen, damit ein Warten und ein Hin- und Hermarschieren möglichst vermieden wird.

787 Die **inneren** Maßnahmen erstrecken sich auf die Bedürfnisse der Truppen und auf die Wiederherstellung der Schlagfertigkeit. Diese Anordnungen werden entweder in einem weiteren, später erfolgenden Divisionsbefehl oder häufiger in einem Divisions-Tagesbefehl zum Ausdruck gebracht. Letzterer enthält z. B.:

1. Ergänzung der Munition durch Füllung der Kompagnie-Patronenwagen, der Staffeln und leichten Munitionskolonnen der Artillerie aus den Infanterie- und Artillerie-Munitionskolonnen;

2. Ersatz der Verpflegung durch Füllung der Lebensmittel- und Futterwagen in Feldverpflegungsstellen oder der eisernen Bestände aus Proviant- und Fuhrparkkolonnen;

3. Regelung des Sanitätsdienstes durch Angabe von Sammelstellen für Leichtverwundete, Einrichtung stehender Lazarette zur Ablösung der Sanitäts-Kompagnien und Feldlazarette;

4. Abgabe von Beutepferden an bestimmter Stelle, wo auch der Ersatz gefallener und unbrauchbarer Pferde erfolgt;

5. Aufräumen, Absuchen, Bewachung des Gefechtsfeldes durch einzelne Truppenteile unter räumlicher Abgrenzung;

6. Sammeln, Verpflegung, Bewachung, Abtransport der Gefangenen an bestimmter Stelle und Bezeichnung der hierfür erforderlichen Truppenteile.

Durch besondere Befehle werden die für obige Zwecke erforderlichen Munitionskolonnen und Trains (Feldlazarette, Verpflegungskolonnen, Pferdedepots), soweit noch nicht geschehen, dorthin herangezogen, wo der Verkehr mit der Truppe stattfinden soll.

4. Ortsunterkunft.

788 Mit Rücksicht auf die allgemeine Lage und auf die Zeitdauer der Belegung von Ortschaften unterscheidet man weite und enge

Unterkunft. Die Belegungsfähigkeit der Ortschaften wird, soweit nicht dienstliche Angaben hierüber vorliegen, durch Erkundung und durch Nachfrage bei den Behörden ermittelt.

Als ganz allgemeiner Anhalt kann dienen, daß bei weiter Unterkunft auf die ländliche Feuerstelle (durchschnittlich auf 5 Bewohner) 3 Mann und 2 Pferde gerechnet werden, natürlich unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse. In Städten können im allgemeinen mehr Mannschaften, aber meist weniger Pferde untergebracht werden.

Bei enger Unterkunft findet die Dichtigkeit der Belegung lediglich durch den vorhandenen Raum an Stuben, Scheunen, Ställen, welche bis zur höchsten Platzausnutzung belegt werden, ihre Grenze. Selbst in kleineren Ortschaften lassen sich mehrere Bataillone mit einer entsprechenden Zahl berittener Truppen, auf großen Gehöften Eskadrons oder Batterien im Notfall so unterbringen, daß alle Leute und Pferde unter Dach kommen.

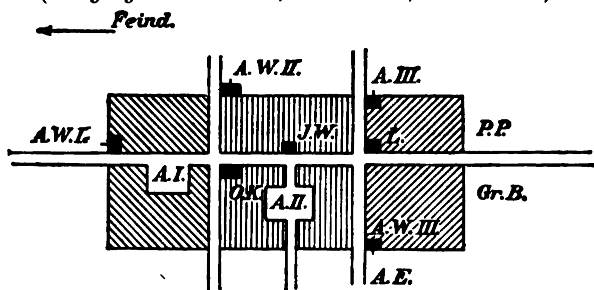
Zur zweckmäßigen Ausnutzung der Räume, geordneten Verteilung 789
der Truppen, schnellen Belegung und zur Vermeidung von Reibungen ist es geboten, soweit als irgend möglich, einige Zeit vor dem Eintreffen der Truppen zur Vorbereitung der Unterkunft Quartiermacher vorauszusenden — bei der Infanterie berittene Offiziere mit Radfahrern. Diese Offiziere — bei Belegung durch mehrere Truppenteile nach Anordnung des ältesten Offiziers — setzen sich mit der Ortsbehörde ins Benehmen und bereiten Quartierzettel vor. Fehlt die Zeit zu diesem Verfahren, so tritt dadurch eine abgekürzte Vorbereitung ein, daß der älteste Offizier den Ort in Abschnitte für die einzelnen Verbände gliedert, worauf die Quartiermacher der letzteren innerhalb der zugewiesenen Abschnitte Straßen und Häuser an die Unterabteilungen verteilen. In größere, von zahlreichen Truppenverbänden zu belegende Ortschaften wird man den Ortskommandanten (791) voraussenden, um alle Unterbringungsangelegenheiten zu ordnen. Ist ein Ort im Gefecht genommen worden, so muß er durch Truppen, welche dem Ortskommandanten zur Verfügung zu stellen sind, von Versprengten gesäubert werden, bevor die Belegung erfolgen kann.

Zu den sonstigen Pflichten der Quartiermacher gehören: Auswahl der Quartiere für die höheren Offiziere; Bestimmung der Alarm- und Parkplätze; Vorbereitung der Verpflegung; Vorschläge für Aufstellung der Wachen, polizeiliche Maßnahmen, Abschließung und

Sicherung nach außen; Ermittlung, ob und wo das Auftreten ansteckender Krankheiten zur Vorsicht und zur Nichtbelegung einzelner Ortsteile nötigt.*)

Die Quartiermacher müssen den anrückenden Truppen soweit entgegengehen, daß Umwege vermieden und die Quartierzettel rechtzeitig verteilt werden können.

790 Abbild. 102. Zeichnung einer Ortsunterkunft.
(Belegung: 3 Bataillone, 1 Eskadron, 3 Batterien.)



Erläuterung:

Belegungsraum I. Bat., Eskadron.
" Reg. St., II. Bat., Abt. St., 1. Batt.
" III. Bat., 2. u. 3. Batt.

A. W. I., II., III. = Außenwachen I., II., III.
J. W. = Innenwache.
A. I., II., III. = Alarmplätze der Bataillone.
A. E. = Alarmplatz der Eskadron.
P. P. = Parkplatz.
Gr. B. = Große Bagage.
O. K. = Ortskommandant.
L. = Lazarett.

791 Für den Dienst in der Ortsunterkunft ist der rangälteste Offizier Ortskommandant; Generale und Regimentskommandeure können einen Stabsoffizier als Ortskommandanten bestimmen. Zur Regelung des Wacht- und Ordnungsdienstes wird ein Offizier vom Ortsdienst bestimmt, unter ihm stehen im Bereich der einzelnen Truppenteile (Bataillone usw.) die Offiziere, im Bereich der unteren Verbände die Unteroffiziere vom Truppendienst. In kleineren Orten, namentlich wenn dort nur ein Truppenteil untergebracht ist, fällt die Tätigkeit des Offiziers vom Orts- und Truppendienst zusammen. Bei ausgedehntem Wachtdienst sehen Rondeoffiziere die Wachen und Posten nach.

*) Die Japaner gaben ihren Quartiermacherkommandos Ärzte bei, um die Gesundheits-, Verpflegungs-, Wasserverhältnisse der zu belegenden Ortschaften zu untersuchen.

Auch der Umfang des Wachtdienstes richtet sich nach Belegungsstärke, Ausdehnung des Ortes, Bedrohung durch den Feind, Haltung der Einwohner, Zustand der Truppe unter der Maßgabe, daß durch Gestellung möglichst weniger Wachen und Posten die Kräfte geschont, anderseits aber Sicherheit und Ordnung mit Zuverlässigkeit aufrecht erhalten werden. Die Nähe des Feindes, namentlich die Lage der Ortschaften in vorderster Linie nötigt zur Aufstellung von Außenwachen aus den Ausgängen. Von der einfachsten Maßnahme — der Besetzung der Hauptausgänge mit kleinen Wachen von je 1 Unteroffizier, 6 Mann — können umfangreiche Sicherungen durch Züge oder Halbzüge unter Offizieren erforderlich werden, welche Unteroffizier- und Doppelposten vorschieben und Patrouillen (Reiter oder Radfahrer) aussenden. Das letztere Verfahren wird vornehmlich dann eintreten, wenn geschlossene Vorposten nicht bestehen, sondern lediglich kleine Sicherungs- und Aufklärungsabteilungen an den Hauptstraßen weithin vorgetrieben worden sind, hinter welchen sich die vordersten Truppenteile in ihren Unterkunftsorten selbständig sichern — eine sehr häufige Art der Sicherung in „Marschquartieren" und bei größerer Entfernung vom Feinde. Bei gemischter Belegung stellt die Infanterie die Wachen. Allein liegende Kavallerie stellt Außenwachen aus, welche im Bedarfsfalle die Ausgänge im Gefecht zu Fuß so lange halten, bis die Truppe gefechtsbereit geworden ist. Die Widerstandskraft und der Schutz gegen Überfälle wächst durch Anlage von Sperren an den Ortseingängen. Für die Außenwachen gelten die Bestimmungen des Feldwachtdienstes. 792

Die Innenwache, deren Verhalten sich nach den Vorschriften des Dienstes in den Standorten richtet, hat „polizeiliche" Zwecke zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern des Ortes. Die Zahl der Posten wird sich auf die Bewachung von Fahnen, Kassen, Fahrzeugen, Verhafteten usw. beschränken. Patrouillen werden namentlich bei Nacht die Ruhe auf den Straßen überwachen, die Wirtshäuser absuchen usw. Besondere Umstände, wie unsichere Haltung der Bevölkerung, können die Aufstellung mehrerer und stärkerer Innenwachen erforderlich machen, während anderseits, wenn keinerlei Bedrohung vorliegt, der Dienst der Innenwache unter Fortfall der Außenwachen dahin erweitert wird, daß sie an die Ausgänge Doppelposten vorschickt.

Für den inneren Dienst werden alle Maßnahmen so getroffen, daß Ruhe und Schlagfertigkeit der Truppen ver- 793

einigt werden. Jeder Truppenteil — Bataillon usw., innerhalb dieses Verbandes die Kompagnien usw. — hat einen Alarmplatz, welcher so zu wählen ist, daß sich die verschiedenen Truppen gegenseitig nicht stören. Der Geschützpark ist gleichzeitig der Alarmplatz der Artillerie.

Geschäftszimmer der höheren Stäbe und Telegraphenämter sind durch Aufschrift, bei Nacht durch Laternen kenntlich zu machen.

Besondere Beachtung verdient die Aufstellung von Fahrzeugen und Bagagen. Die Parkplätze der Feldartillerie, Munitionskolonnen und Trains, liegen, durch Parkwachen gesichert, außerhalb des Orts auf der vom Feinde abgekehrten Seite und müssen von der Straße aus leicht zugänglich sein. Schwere Artillerie des Feldheeres bleibt, falls der Aufmarsch seitwärts der Straße schwierig oder unmöglich ist, auf der Straße außerhalb der Ortschaft in Marschkolonne dicht aufgeschlossen. Die Bagagen können, wenn der Ortskommandant hierin keine Behinderung des Verkehrs in den Straßen und daher keine Gefährdung der Gefechtsbereitschaft erblickt, in den Ort herangezogen und selbst über Nacht dort belassen werden. Andernfalls parkiert die Bagage, meist in größeren Verbänden vereinigt und bewacht, geschlossen außerhalb des Orts nach den vorgenannten Grundsätzen unter dem Gesichtspunkt, daß keine Störung durch Anhäufung zu vieler Fahrzeuge an einem Punkte eintritt.

Sehr enge Belegung erfordert besondere Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit, wie regen Patrouillengang, Schließen der Wirtshäuser, Verweisung aller Fahrzeuge aus dem Ort, Regelung des Wagenverkehrs, Verteilung der Brunnen und Tränken usw. Bei längerem Verweilen in Ortschaften werden alle Einrichtungen nach Art des in Standorten üblichen Verfahrens erweitert, wobei vor allem den gesundheitlichen Verhältnissen durch wohlüberlegte Anordnungen und scharfe Überwachung Rechnung zu tragen ist. Anlage von Kochanstalten und Latrinen, Beseitigung von Abfällen, Reinhaltung des Trinkwassers, Abwässerung usw. beugen ansteckenden Krankheiten, namentlich dem Typhus, vor. Vernachlässigungen dieser für das Wohl der Truppe entscheidenden Gesichtspunkte können beim Stillstand der Bewegungen, z. B. vor Festungen oder befestigten Stellungen, unter ungünstigen Witterungseinflüssen die Truppen empfindlicher lichten als blutige Gefechte. Dem Zusammenwirken der Truppenführer und Militärärzte öffnet sich in der Fürsorge auf diesem Gebiete ein weites Feld segensreicher Tätigkeit. „Enge Quartiere, wenn sie eine Woche lang und länger benutzt

werden", sagt General v. Lignitz in seiner auf reicher Kriegserfahrung beruhenden Schrift „Zur Hygiene des Krieges", bedürfen sorgfältiger sanitärer Beaufsichtigung, da in überlegten Räumen, infolge Mangel an Lüftung, leicht eine Luftverpestung eintritt, und da Abfallstoffe und sonstige Unreinlichkeiten in der Regel dicht an den Häusern verbleiben. Auf die Vermehrung der Aborte und Anlage von Latrinen ist ein großer Wert zu legen, ebenso auf die weitere Beaufsichtigung vom sanitären Standpunkte. Die engen Quartiere vor Metz im Herbst 1870 und vor Konstantinopel im Frühjahr 1878 brachten in dieser Beziehung recht negative, ja traurige Erfahrungen mit erheblichen Nachteilen."

Große Nähe eines tätigen Feindes, auch die Bedrohung schwacher **794**
Abteilungen durch eine Bevölkerung, welche mit Streifkorps gemeinsame Sache macht, zwingen zu höherer Bereitschaft und zu besonderer Vorsicht. Solche Maßnahmen sind:

1. **Alarmbereitschaft der ganzen Truppe oder einzelner Teile;**
2. **Verstärkung der Außen- und Innenwachen, Absuchen und Aufklärung des umliegenden Geländes durch Patrouillen;**
3. **Sperrung der Ausgänge, Herstellung von Verbindungen im Innern, Beleuchtung der Straßen;**
4. **Verbot an die Einwohner, ohne schriftlichen Ausweis des Ortskommandanten den Ort zu verlassen;**
5. **Entwaffnung der Bevölkerung, Festnahme von Geiseln, Einziehung von Geldsummen, Strafandrohung (Niederbrennen) für vorkommende Ausschreitungen usw.**

Die erhöhte Bereitschaft wird am sichersten durch sogenannte „Alarmquartiere" erreicht. Hierzu werden je nach der Größe der Räumlichkeiten Kompagnien, Züge, Eskadrons, Batterien in Gehöften, Scheunen, Fabriken zusammengehalten, Gewehre und Gepäck zur Hand, Pferde gesattelt und geschirrt, alles zum sofortigen Heraustreten bereit, Offiziere bei den Mannschaften. Die Ausgänge sind durch Wachen oder Posten zu besetzen, die Unterkunftsräume zu beleuchten. Meist wird es genügen, nur einzelne Kompagnien oder Züge auf diese Art in der Nähe der Ortsausgänge bereitzuhalten, um unter diesem Schutze den übrigen Truppen eine bequemere Unterbringung zu gewähren. In den einzelnen Quartieren wird die Bereitschaft dadurch erhöht, daß die Mannschaften zusammengehalten werden und ein Mann bei Licht wacht.

Alarm wird geblasen oder geschlagen. Den Befehl hierzu erteilt der Ortskommandant. Bei Gefahr ist jede Wache verpflichtet, jeder Offizier auf eigene Verantwortung berechtigt, alarmieren zu lassen. Da durch die Signale der Feind aufmerksam gemacht und die Nachbartruppen gestört werden, wird meist — namentlich wenn schnell auf-

gebrochen werden soll — die Truppe durch „stillen Alarm" dadurch versammelt, daß der Befehl durch Mannschaften von Haus zu Haus weitergesagt wird. Bei Alarm eilen die Mannschaften nicht einzeln auf den Alarmplatz, sondern sammeln sich zu Unterabteilungen (Korporalschaften, Beritte, Geschütze usw.) in ihren Bereichen, um geschlossen auf den Alarmplatz geführt zu werden. Die Vernachlässigung solcher Vorsichtsmaßregeln hat sich am Frühmorgen des 8. 10. 1870 in Ablis gerächt, wo die 4. Eskadron Husaren-Regiments 16 und die 2. Kompagnie 11. Bayerischen Infanterie-Regiments durch Zusammenwirken der Ortsbewohner mit Franktireurs überfallen wurden und die Eskadron beträchtliche Verluste erlitt.*)

5. Ortsbiwak.

795 Das Ortsbiwak vereinigt die Unterkunft in Ortschaften und das Biwak unmittelbar bei Ortschaften. Auf diese Art lassen sich große Truppenmassen auf engem Raum unter hoher Gefechtsbereitschaft und unter Ausnutzung aller durch die Ortschaften gebotenen Hilfsmittel unterbringen. Daher wird dieses Verfahren das gewöhnliche im Bewegungskrieg sein. Durch Befehl des Truppenführers wird bestimmt, welche Teile der an die Ortschaft gewiesenen Truppen dort enge Unterkunft beziehen, welche Teile im Anschluß an den Ort biwakieren sollen. Um den durch Anhäufung großer Massen, namentlich bei Nacht, drohenden Unzuträglichkeiten vorzubeugen, müssen strenge Anordnungen für die Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen werden: Freihaltung der Straßen, genaue Abgrenzung der Bereiche für die Truppenverbände auch hinsichtlich der Beitreibung, Benutzung der Brunnen und Tränken, Aufstellung von Fahrzeugen, An- und Abmarschwege, Vermeidung von Feuersgefahr usw. Die Ortschaften werden zur Beschaffung der Bedürfnisse, zur Unterbringung der höheren Stäbe, Kranken, bei schlechtem Wetter auch der berittenen Truppen ausgenutzt. Für die unter Dach untergebrachten, bzw. auf den freien Plätzen, in Höfen und Gärten innerhalb des Ortes liegenden Truppen gelten sinngemäß die Bestimmungen über Ortsunterkunft, für die außerhalb befindlichen Truppen diejenigen über Biwak.

6. Biwak.

796 Das Biwakieren wird nur dann stattfinden, wenn die Truppen auch während der Ruhe an eine bestimmte Gegend gebunden sind

*) Näheres bei Kunz, „Die deutsche Reiterei 1870/71". Berlin 1895. E. S. Mittler & Sohn.

— vor oder nach der Schlacht, in den Nächten zwischen mehrtägigen Schlachten, auf Vorposten — oder es an Ortschaften mangelt und die Wege nach den entfernt gelegenen Ortschaften zu weit sind. Selbst bei allgemeinem Biwak werden die im Bereich der Truppe liegenden Ortschaften zur Unterkunft ausgenutzt.

Zu dem Grundsatz, „daß die dürftigste Ortschaft dem schönsten Biwak vorzuziehen ist", gibt General v. Lignitz*) folgende treffende Erläuterung (etwas gekürzt):

„Ein trockenes Biwak in guter Jahreszeit mit Schutz in der Nacht durch die tragbaren Zelte, bei normaler Verpflegung, mit genügendem Brennholz und mit Stroh, ausreichend zur Bedeckung des Zeltbodens, ist im allgemeinen der Gesundheit der Truppe zuträglicher, wie eine überfüllte Ortsunterkunft, bei Epidemien sogar entschieden vorzuziehen. Bedingung ist allerdings ein gesunder Platz, d. h. nicht in Talgründen mit Wiesen und nicht auf Höhen, die dem Winde sehr ausgesetzt sind. Flach geböschte Abhänge, auf denen die Bodenfeuchtigkeit nicht stehen bleiben kann, mit Windschutz durch eine Höhe, durch Wald oder durch Baulichkeiten, sind die besten Plätze. Bei mehrere Tage dauernden Biwaks ist etwas Luftbewegung wünschenswert, um die üblen Gerüche von den Latrinen und Kochabfällen wegzuführen. Im Regenwetter ist ein Biwak immer unangenehm, da es schwer wird, die durchnäßten Kleider und Stiefel zu trocknen, sowie die Feuer genügend in Brand zu halten."

Die Vereinigung großer Truppenmassen in einem regel- 797
mäßig angelegten Biwak ist weder hinsichtlich der Schlagfertigkeit noch hinsichtlich der Schonung empfehlenswert. „Die gesamte österreichische Nord-Armee", sagt Gr. Gen. St. 1866, S. 251, „befand sich bereits seit fünf Tagen in einer Konzentration, welche die Ernährung erschwert und nur noch Biwaks zuläßt, daher die Kräfte konsumiert und jeder weiteren Fortbewegung die größten Schwierigkeiten entgegenstellt. Schon der durchschnittlich nur 2 Meilen lange Marsch am 1. 7. hatte unter solchen Umständen 24 Stunden Zeit erfordert." Je kleiner die Abteilung ist, desto besser kann sich ihr Biwak den örtlichen Verhältnissen anpassen, das Gelände ausnutzen und Raum zur Ausdehnung gewinnen. Eng zusammengedrängten Massen fehlt, wenn bei Nacht ein Überfall erfolgt oder der schnelle Aufbruch nötig wird, die Bewegungsfreiheit. Daher wird grundsätzlich in räumlich getrennten Gruppen biwakiert.

Die Biwaksplätze sind frühzeitig nach taktischen Rücksichten und in bezug auf die Schonung, Bequemlichkeit, Gesundheitsverhältnisse der Truppen zu erkunden.

In taktischer Hinsicht kommen in Betracht:

1. Genügender Raum.

2. Lage dicht hinter dem zu besetzenden Abschnitt, damit er bei Angriff rechtzeitig erreicht werden kann.

*) „Zur Hygiene des Krieges", S. 86. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

3. Schneller Aufmarsch und Weitermarsch, gute Wegeverbindungen (Wegeverbesserungen).

4. Deckung gegen Sicht.

Für die sonstigen Gesichtspunkte sind namentlich zu beachten:

1. Trockener Untergrund (fester Ackerboden, lichter Wald, Heideland, niemals Wiesen, selbst wenn scheinbar trocken).

2. Schutz gegen Wind.

3. Bequeme Versorgung mit gutem Wasser, Brunnen und Tränken nicht zu weit entfernt, Beschaffung von Stroh und Holz, deshalb Nähe von Ortschaften erwünscht, wo höhere Stäbe und berittene Truppen untergebracht werden können.

4. Nähe von Sümpfen und Gefechtsfeldern, auf denen Leichen liegen oder frische Massengräber sich befinden (Metz 1870), sowie schon benutzte Biwakplätze sind zu vermeiden.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist die Wasserversorgung, da der Aufenthalt in wasserarmer Gegend den Truppen, wie z. B. in Südwestafrika 1904/05, schwere Entbehrungen auferlegt. Benedek gab u. a. als Grund zur Räumung der Stellung von Dubenetz am 30. 6. 1866, wo die österreichische Nord-Armee (außer I. Korps und Sachsen) auf engstem Raum in Biwaks vereinigt war, den Mangel an Wasser an.

798 Die Verteilung der Truppen in den Biwaks erfolgt nach der Kriegsgliederung. Meist wird die Infanterie am weitesten nach dem Feinde zu und auf den Flanken, die Artillerie im Anschluß an andere Truppen biwakieren. Wenn die Verhältnisse die Vereinigung großer Massen auf engem Raum ausnahmsweise bedingen und Beschränkung in der wünschenswerten Ausbreitung eintreten muß, sind wenigstens reichliche Zwischenräume und weite Treffenabstände anzuordnen. Als mindester Raumbedarf gelten folgende Abmessungen:

1 Bataillon	200 m Breite,	220 m Tiefe,
1 Kav. Regt. (4 Esk.)	120 " "	250 " "
1 Feld-Batterie	90 " "	220 " "
1 l. Mun. Kol.	100 " "	220 " "
1 Haubitz-Batterie der schweren Art. des Feldheeres	100 " "	200 " "
1 Inf. Brig. (1 Treffen)	1300 " "	220 " "
1 Inf. Div. (2 Treffen)	2000 " "	500 " "

Die Zwischenräume sollen nicht unter nachstehende geringste Maße herabgehen:

von Bataillon zu Bataillon	10 m,
" Regiment zu Regiment " Batterie zu Batterie zwischen Truppenteilen verschiedener Waffen	20 "

Der mitbiwakierende älteste Offizier ist Biwakskommandant. Sein Dienst regelt sich nach den gleichen Grundsätzen wie derjenige des Ortskommandanten (791) und umfaßt im wesentlichen folgende Punkte: 799

1. Verteilung der Biwaksplätze auf die Truppen.
2. Sicherung gegen den Feind und Absperrung des Biwaks nach außen.
3. Verteilen der Ortschaften auf die Truppen zur Beitreibung von Lebensmitteln, Holz, Stroh.
4. Verteilen der Brunnen und Tränken nach Ort und Zeit auf die Truppen.
5. Gefechtsbereitschaft (Brennen von Feuer, Spielen der Musiken, Geben von Signalen).
6. Zeitpunkt, wann das Biwak aufgeräumt sein muß.
7. Bestimmungen über große Bagage.
8. Aufenthaltsort des Biwakskommandanten.

Zur Unterstützung des Biwakskommandanten und zur Erhaltung von Sicherheit, Ruhe, Ordnung werden Offiziere vom Biwaksdienst und vom Truppendienst nach den für die Ortsunterkunft gegebenen Bestimmungen bestimmt.

Der eigentliche Schutz der im Biwak ruhenden Truppen fällt den weithin nach dem Feinde hin vorgeschobenen Vorposten zu. 800
Unabhängig von den Vorposten dienen zur unmittelbaren Sicherung die Außenwachen, welche auf wechselnde Entfernung nach wichtigen Punkten (Straßenknoten, Übergängen über Abschnitte, Hauptwegen, Höhen usw.) vorgeschoben werden, um Störungen der Biwaks durch feindliche Patrouillen oder kleine Abteilungen zu verhindern, welche unbemerkt, z. B. um die Flügel der Vorposten herum, in die Nähe der lagernden Truppen gelangt sind. Ihr Verhalten ist das gleiche wie dasjenige der Außenwachen der Ortsunterkunft. Neben der Sicherung fällt ihnen die Absperrung des Biwaks zu, indem sie verhindern, daß Unberufene die Lagerplätze betreten und Mannschaften ohne Ausweis das Biwak verlassen. Zahl und Stärke richten sich nach Gelände und Bedrohung.

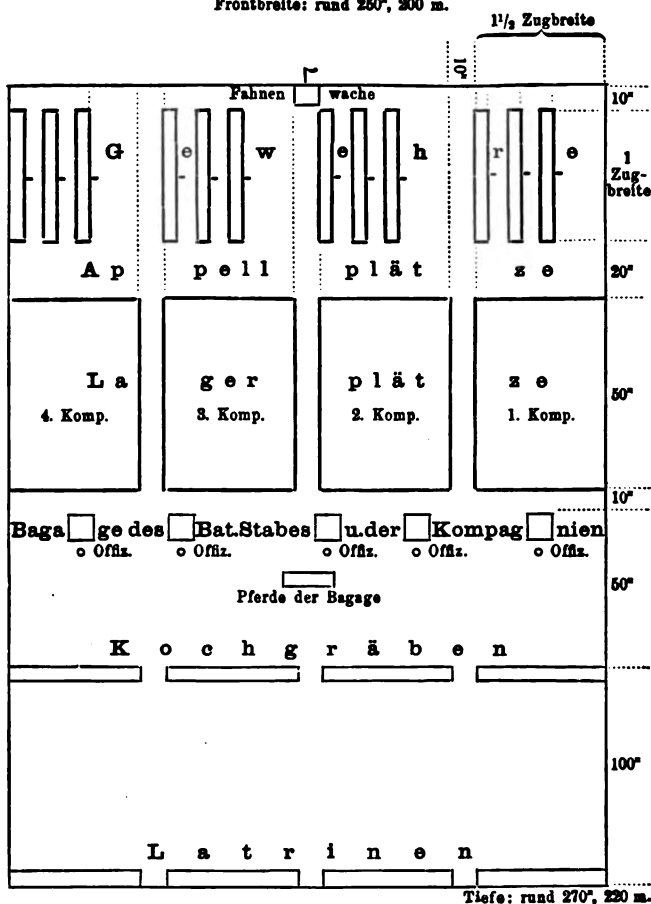
Innenwachen dienen polizeilichen Zwecken, um Festgenommene zu bewachen, Posten vor Fahnen, Kassen, Truppenfahrzeugen usw. auszusetzen. Ihr Verhalten entspricht dem Dienst im Standort, doch fallen die Ehrenbezeugungen fort.

Die schnelle und auf Ausnutzung aller Mittel zur Schonung der Truppen bedachte Einrichtung des Biwaks ist der Regelmäßigkeit und Gleichartigkeit der Formen voranzustellen. Letztere 801

kommen nur **bei gebotener Raumbeschränkung** zur Anwendung.

F. O. 403—415 gibt für die drei Hauptwaffen folgende Muster:

Abbild. 103.



802 Bei **Alarm** machen sich die Truppen schleunigst gefechtsbereit. Gegen Angriffe leisten die Außenwachen den ersten Widerstand. Muß das Biwak verlassen werden, so beaufsichtigen die Innenwachen das zurückbleibende Material und folgen, wenn alles verladen ist. Man rechnet, daß **längstens** eine halbe Stunde nach Eintreffen des

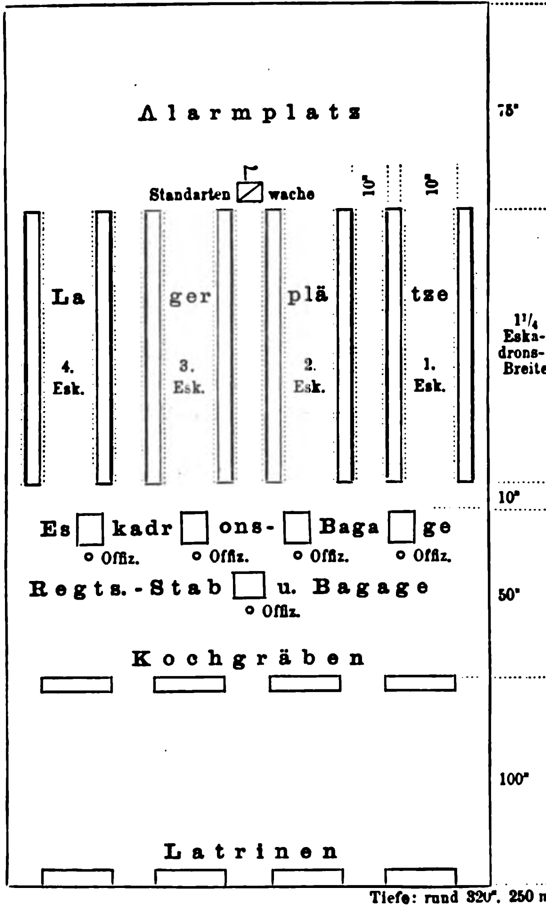
Alarmbefehls die Truppe mit allem Zubehör aus dem Biwak aufgebrochen sein kann.

Die tragbare Zeltausrüstung der Fußtruppen wird zum Bau von Zelten für Halbzüge, Korporalschaften usw. benutzt. Die 803

Abbild. 104.

Biwak eines Kavallerie-Regiments.

Frontbreite: rund 150", 120 m.



Tiefe: rund 320", 250 m

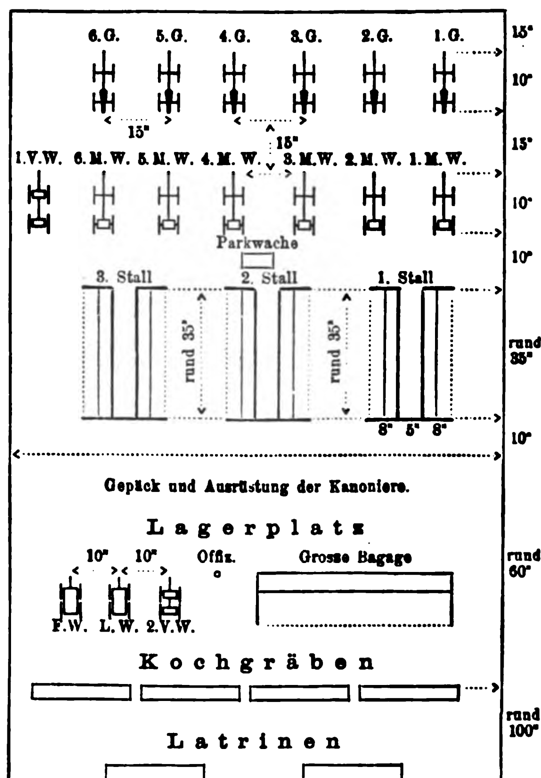
beiden durch die Zeichnungen angegebenen Arten sind die gebräuchlichsten. Das Aufschlagen dauert 10 bis 15 Minuten. Bei Winterbiwaks muß der Boden von Schnee befreit und mit Stroh, Reisig, Tannenzweigen, trockenem Laub überdeckt werden. Von außen sind als Windschutz Schneewälle oder, falls der Boden nicht zu stark ge-

froren ist, Erdanschüttungen aufzuwerfen. Bei Regenwetter ist für Ablauf des Wassers um die Zelte zu sorgen.

Abbild. 105.

Biwak einer fahrenden Batterie.

Frontbreite: rund 110", 90 m.

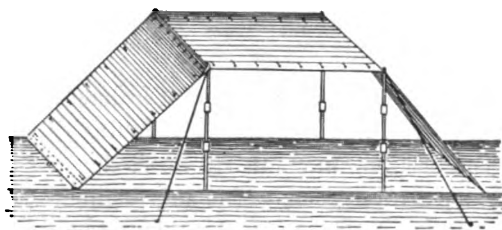


Tiefe: rund 270", 220 m.

Das Biwak einer reitenden Batterie hat dieselbe Einrichtung. Die Ställe erhalten jedoch eine Länge von 50".

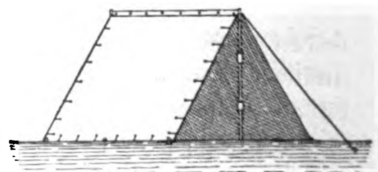
Tragbare Zeltausrüstung.

Abbild. 106.



Trapezförmiges Zelt.

Abbild. 107.



Dachförmiges Zelt.

Hüttenlager, welche bei Stillstand der Bewegungen gebaut werden, gewähren mehr Schutz gegen Kälte und Nässe als Zelte. Im russisch-türkischen Krieg 1877/78 und im russisch-japanischen Krieg kamen solche Lager vielfach zur Anwendung. General v. Lignitz*) sagt hierüber: 804

„Im russisch-türkischen Kriege 1877/78 waren vor Plewna, am Schipka und im Balkan Winterpostierungen notwendig geworden, ohne die Möglichkeit, die Mehrzahl der Truppen in Häusern unterzubringen. Dasselbe ist im November 1904 in der Mandschurei am Schaho eingetreten. Eine solche Rücksichtslosigkeit gegen die Unbillen des Winters ist eine neue Erscheinung und wird sich in zukünftigen Kriegen voraussichtlich wiederholen. Die Truppe muß also darauf vorbereitet sein, sich mit dem Winter abzufinden, ohne zu sehr an Schlagfertigkeit einzubüßen. Diejenige Truppe, welche dies erreicht, im Winter zu marschieren, zu kämpfen und zu ruhen versteht, wird einem schwächlicheren Gegner gegenüber gerade im Winter große Erfolge erringen können."

Russen wie Japaner haben in derartigen Lagern den kalten, aber ziemlich trockenen, nur geringen Witterungsschwankungen unterworfenen mandschurischen Winter überdauert, ohne daß allzu große Abgänge an Kranken entstanden sind. Die russischen Erdhütten hatten im allgemeinen folgende Abmessungen: Länge 4 m, Breite 2,5 m, Tiefe der Ausschachtung durchschnittlich 1,5 m. Die Decke bestand aus Hirsestroh mit leichter Erdauflage. Jede Hütte enthielt einen Ofen aus Ziegelsteinen, die den benachbarten Dörfern entnommen wurden. Die japanischen Einrichtungen ähnlicher Art, wozu das zweckmäßig vorbereitete Material aus Japan herangeschafft wurde, werden als dauerhaft und förderlich für die Erhaltung des Gesundheitszustandes der Truppen geschildert.

7. Vorposten.

a. Allgemeines.

Die Anschauungen über die Sicherung der ruhenden Truppen haben sich mehr und mehr dahin verschoben, daß die weite Aufklärung und die dauernde Erhaltung der Fühlung am Feinde durch die Kavallerie, ergänzt durch die nach der Tiefe gestaffelte Infanterie, die erste und zuverlässigste Bedingung der Sicherheit für die ruhenden Truppen ist. Friedrich der Große verwendete ausschließlich Kavallerie zum Vorpostendienst und sicherte die Truppenlager oder die während des Bewegungskrieges nur ausnahmsweise in Ortschaften untergebrachten Truppen lediglich durch eine Kette von „Infanteriepiketts", die bei 805

*) „Zur Hygiene des Krieges", S. 95. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

Nacht auf kurze Strecken vorgeschoben wurden und „Außenposten" unter Offizieren aufstellten. Dem Offizier war die Anweisung erteilt, sich bei einem Überfall durch den Feind unter Androhung „infamer Kassation" nicht eher zu ergeben, „als bis er alles getan habe, was einem braven Offizier obliege". Daß es einem unternehmenden Gegner gleichwohl gelingen konnte, die ruhenden Truppen zu überraschen, zeigt der Überfall bei Hochkirch (14. 10. 1758) durch die Österreicher.

Die Lässigkeit der französischen Truppen im Vorpostendienst trat in der napoleonischen Zeit vielfach hervor, obwohl Napoleon die Truppenführer oft und eindringlich auf die Notwendigkeit der durch Aufklärung unterstützten Sicherung während der Ruhe hingewiesen hat.

Vorbildlich für die heutige Auffassung über den Sicherungsdienst während der Ruhe sind die Ausführungen Moltkes*) (etwas gekürzt):

„Im Zustande der Ruhe erfolgt die Sicherung im engeren Sinne durch die Vorposten. Ihre Stärke, Aufstellung und Gruppierung hängt wesentlich von der allgemeinen militärischen Situation sowie von der Zeitdauer ab, während welcher man in derselben verbleibt, und wird ja nach den obwaltenden Verhältnissen sehr verschieden sein müssen. Je mehr Zeit die zu deckende Truppenabteilung braucht, um sich gefechtsbereit zu machen, umsomehr müssen die Vorposten vorgeschoben werden, folglich selbständiger und mithin stärker sein. Je länger man in der eingenommenen Aufstellung stehen bleibt, um so sorgfältiger muß die Deckung sein. Macht man abends nur Halt, um am anderen Morgen wieder aufzubrechen, so genügt meist die Besetzung der vom Feinde herkommenden Straße. Will man den Tag über stehen bleiben, so wird man sich mehr nach den Seiten ausdehnen, mehr Zusammenhang in der Linie herstellen und auch besser für Sicherung der Flanken sorgen müssen. Um mehrere Tage oder gar Wochen in einer Aufstellung zu verbleiben, muß man sich durch eine für feindliche Patrouillen undurchdringliche Linie von größerer Ausdehnung abschließen. Die allgemeine Beschaffenheit des Terrains, der Zustand der augenblicklich gegenüberstehenden feindlichen Truppen und der Unternehmungsgeist ihrer Führer werden auf die Anordnungen von Einfluß sein. Unter allen Umständen werden diese durch die eigene Stellung und durch das Terrain bedingt, aber durch einen guten Patrouillendienst wird manche Postierung stehender Abteilungen entbehrlich gemacht."

Der Mangel an Vorposten, gleichzeitig unter Verzicht auf jede Aufklärung, hat die Franzosen 1870 mehrfach in gefährliche Lagen gebracht und entscheidende Kämpfe durch höchst unangenehme Überraschungen eingeleitet. Bei Wörth feuerte die Avantgarden-Batterie des preußischen V. Korps in die französischen Lager, am Morgen der

*) Aus den Verordnungen für die höheren Truppenführer vom 24. 6. 1869.

Schlacht von Mars la Tour die Batterien der 5. Kavallerie-Division in die gänzlich ungeschützten Kavallerielager bei Vionville; bei Beaumont überraschte die Artillerie des IV. Korps das in sorgloser Ruhe ohne jegliche Sicherung lagernde Korps Failly.

Die gegenwärtige Auffassung verwirft jede ein für allemal bindende Form, jedes Muster in der Aufstellung der Vorposten. Vielmehr werden im Einzelfalle Gliederung, Befehlsverhältnis, Dienst, Bereitschaft der Sicherungsabteilungen während der Ruhe durchaus der Lage und dem Gelände entsprechen und so einfach, so zweckmäßig als möglich sein. Es kommt lediglich darauf an, Maßnahmen zu treffen, daß genügende Sicherheit mit der nur irgend erreichbaren Schonung der Truppen vereinigt wird, und daß der obere Führer sich darüber klar ist, mit wie wenigen, nicht mit wie vielen Entsendungen er auskommen kann, da die Bereitschaft in vorderster Linie nach anstrengendem Marsch und bei schlechtem Wetter an die Truppen sehr hohe Forderungen stellt und ihre Leistungsfähigkeit für weitere Aufgaben herabmindert. 806

Die Lage bietet eine Fülle von Abstufungen der Sicherungsmaßregeln und der Gliederung der hierzu verwendeten Truppen. Handelt es sich weitab vom Feinde um die Ruhe in Ortschaften längs der Marschstraße, um am folgenden Morgen den Marsch fortzusetzen, so genügen die einfachsten Vorkehrungen, indem sich die vordersten Truppen in den von ihnen belegten Ortschaften unmittelbar sichern und die feindwärts führenden Straßen und Wege durch vorgeschobene Kavallerieabteilungen oder Radfahrerposten beobachten lassen. 807

Nähe und Tätigkeit des Feindes machen sorgfältigere Sicherungen erforderlich und führen zum Ausscheiden besonderer Truppen als Vorposten, welche einen erhöhten Grad der Bereitschaft annehmen und hierdurch die Ruhe der Hauptkräfte gewährleisten.

Langes und nahes Gegenüberstehen bedingt genaue Überwachung des Feindes und völligen Abschluß der eigenen Stellung, mithin geschlossene Postenlinie, Verteidigungseinrichtungen und weitgehende Tiefengliederung. Im Festungskrieg, welcher in der vorliegenden Darstellung außer Betracht bleibt, findet ein in diesem Sinne angeordnetes Vorpostennetz den vollkommensten Ausdruck.

Die unmittelbar am Feinde liegende Truppe, welche über Nacht ihre Stellungen halten will, um den Kampf am folgenden Morgen fortzusetzen, wie es mehrtägige Schlachten und vorzugsweise Kämpfe um befestigte Stellungen ergeben, ruht in Gefechts-

bereitschaft. Hierzu bleiben die Truppen auch während der Ruhe in den beim Schluß des Gefechts innegehabten Stellungen, zur sofortigen Aufnahme des Kampfes bereit. Gefechtslinie und Sicherungslinie fallen zusammen. Die vorderste Linie sichert sich in Front und Flanken durch Offizier- und selbständige Unteroffizierposten, welche auf nahe Entfernungen an wichtige Punkte vorgeschoben werden, um Bewegungen und Veränderungen des Feindes zu überwachen und zu melden. Dieses Postennetz wird durch Patrouillen ergänzt. Eine derartige Sicherung wird bei mehrtägigen Schlachten, namentlich beim Kampf um befestigte Stellungen geboten sein.

808 Vorposten suchen kein Gefecht, da das Schießen und Scharmützeln die Ruhe des Ganzen stört, die Truppen entweder gleichgültig oder nervös macht und zu Kämpfen führen kann, deren Begrenzung nicht mehr im Belieben der Vorposten liegt, welche ihre Aufgabe in der Erhaltung der Ruhe der Hauptkräfte zu suchen haben. Dagegen ist ein Angriff des Feindes, welcher die Vorposten in voller und steter Bereitschaft treffen muß, entschlossen und kraftvoll abzuwehren, damit die ruhenden Truppen womöglich gar nicht einzugreifen brauchen oder bei ernstem Angriff durch überlegene Kräfte Zeit genug gewinnen, um sich kampfbereit zu machen.

Bei Tage kommt es auf weiten Überblick an, um frühzeitig die Annäherung des Feindes zu erkennen. Daher werden die Posten zweckmäßig auf hohen, Aussicht bietenden Punkten aufgestellt, wie Höhen, Bäumen, Türmen, Häusern usw. Bei Nacht sind die Straßen und Wege zu bewachen, an welche der Anmarsch größerer Abteilungen stets gebunden sein wird.

b. Gemischte Vorposten.

Befehlserteilung und Gliederung.

809 Im Bewegungskrieg werden die Vorposten gewöhnlich von der Avantgarde (Arrieregarde) gegeben, welche sich hierzu in Haupttrupp und Vorposten gliedert. Spätestens mit dem Befehl zum Halten oder zum Übergang zur Ruhe erteilt der Führer des Ganzen dem Avantgardenführer*) Weisung, wo der Haupttrupp für die Nacht verbleiben soll und was sonst von der Avantgarde zu veranlassen ist, z. B. Festhaltung eines Abschnittes, Aufklärung, Anschluß an Nebentruppen usw. Auf Grund dieser Weisungen trifft der Avantgardenführer durch den Avantgardenbefehl Anordnungen zum Übergang

*) Die für die Avantgarde gegebenen Gesichtspunkte finden sinngemäße Anwendung für die Arrieregarde.

der Avantgarde zur Ruhe. Dieser Befehl enthält auch die Aufträge für die Vorposten. Bei sehr großer Breitenausdehnung, vielfach verzweigtem Wegenetz mit zahlreichen, wichtigen Straßen und Nähe des Gegners werden mehrere Vorpostenabschnitte gebildet. Hiernach enthält — den Verband der Infanterie-Division als Grundlage angenommen — der Avantgardenbefehl etwa folgende Hauptpunkte:

1. Nachrichten vom Feind und von Nebentruppen;

2. Unterkunft oder Biwaksplätze der Hauptkräfte der Division und des Haupttrupps der Avantgarde;

3. Weisungen für die unabhängig von den Vorposten vorgeschobene Kavallerie — wann und wo Unterkunft zu beziehen ist oder ob es dieser Kavallerie überlassen bleibt, im Rahmen der Gesamtlage selbständig zu handeln;

4. Zusammensetzung der zu den Vorposten tretenden Truppen und Bezeichnung des Führers, bezw. bei mehreren Vorpostenabschnitten der Führer;

5. Abgrenzung der Vorpostenabschnitte, falls mehr als ein Abschnitt gebildet wird (Grenzen der Abschnitte wie wichtige Wegeverbindungen), auch Anschluß an die Vorposten anderer Verbände;

6. Verhalten bei feindlichem Angriff.

7. Entsendung besonderer Sicherungen — außer den Vorposten — unmittelbar von rückwärtigen Abteilungen (Haupttrupp oder Gros).

8. Sonstige Weisungen über Einzelheiten (Verteidigungseinrichtungen, Verpflegung, große Bagage).

9. Verbleib des Avantgardenkommandeurs; Zeit und Ort des Befehlsempfangs.

Ein Vorpostenabschnitt gliedert sich nach der Tiefe von 810
rückwärts nach vorwärts gewöhnlich in folgende Teile:

1. Vorposten-Gros,
2. Vorposten-Kompagnien,
3. Vorposten-Kavallerie.

Über die von den einzelnen Teilen und Verbänden zu sichernden Räume und über die Entfernungen der Sicherungsglieder untereinander lassen sich bestimmte Zahlen nicht geben. Lage, Gelände, Wegenetz sind hierfür entscheidend. Als ganz allgemeine Anhaltspunkte dürfen folgende Angaben gelten:

1 Bataillon sichert in Breite bis 3000 m;

1 Vorposten-Kompagnie sichert in Breite bis 1500 m;

1 Vorposten-Eskadron sichert bis zu einer Breite von 3000 m, bei guter Übersicht mehr;

Abstand vom Vorposten-Gros zu den rückwärtigen Truppen:

bei gemischten Abteilungen 1 bis 2 km,
bei gemischten Brigaden 2 bis 3 km,
bei Divisionen 3 bis 5 km;

Abstand der Vorposten-Kompagnie vom Vorposten-Gros bis 1000 m;

Abstand der Feldwachen und selbständigen Unteroffizierposten von der Vorposten-Kompagnie bis 1000 m;

Doppelposten bis 400 m vorgeschoben;

Abstände der Kavalleriesicherungen ganz vom Gelände abhängig (Aussichtspunkte).

Die Truppeneinheiten sind zu wahren, soweit es die Verhältnisse gestatten. Meist wird daher ein Bataillon unter Zuteilung der verfügbaren und zur Erfüllung der Aufgabe erforderlichen Kavallerie einen Vorpostenabschnitt übernehmen.

811 Das Vorposten-Gros steht meist hinter der Mitte der Linie der Vorposten-Kompagnien an der Marschstraße und bildet die Unterstützung der Vorposten-Kompagnien und den Rückhalt des Vorpostenabschnittes. Nach den örtlichen Verhältnissen werden Feldwachen, Offizierposten oder selbständige Unteroffizierposten nach vorwärts oder seitwärts unmittelbar vom Vorposten-Gros oder vom Haupttrupp der Avantgarde vorgeschoben, wenn hierdurch Kräfte gespart und die Zahl der Vorposten-Kompagnien eingeschränkt werden kann. Solche Entsendungen sind zum Flankenschutz und zur Verbindung zwischen weit getrennten Teilen der vorderen Linie besonders zweckmäßig.

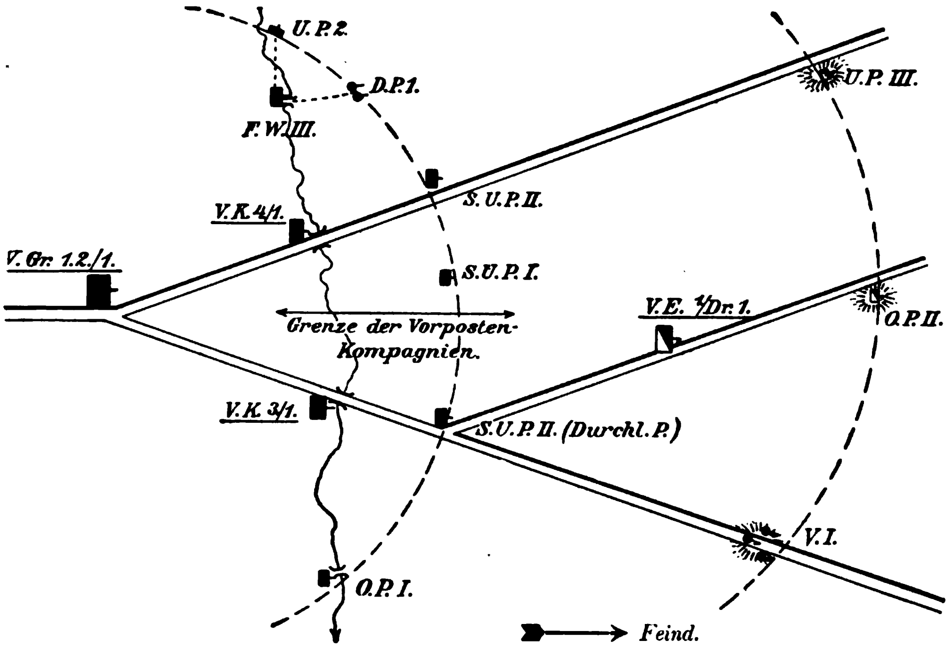
Die Vorposten-Kompagnien — in jedem Vorpostenabschnitt mindestens eine — bilden die Hauptsicherungslinie und stehen an den wichtigsten Wegen meist da, wo der Widerstand der Vorposten beabsichtigt ist. Sie stellen aus: Feldwachen (mit Unteroffizier- und Doppelposten), Offizierposten, selbständige Unteroffizierposten.

Die Vorposten-Kavallerie befindet sich bei Tage stets, bei Nacht mit Teilen in vorderster Linie, da die Fühlung am Feinde nicht unterbrochen werden darf. Oft ist es vorteilhaft, Kavallerie von der Seite her Einblick in die Lage beim Feinde nehmen zu lassen. Zu diesem Zweck kann die Vorposten-Kavallerie auch bei Nacht in seitwärts gelegenen Ortschaften verbleiben. Eine Vorposten-Eskadron stellt aus: Offizierposten, Unteroffizierposten, Vedetten.

In jedem Abschnitt steht ein Durchlaßposten an der durch die Vorpostenlinie führenden Hauptstraße.

812 Hiernach ergibt sich folgendes Bild eines regelmäßig gegliederten Vorpostenabschnittes, wobei für die Infanterie die Stellung bei Nacht, für die Kavallerie diejenige bei Tage angenommen ist:

Abbild. 108. **Darstellung eines Vorpostenabschnittes.**



Abkürzungen:	V. Gr.	Vorposten-Gros,
	V. K.	Vorposten-Kompagnie,
	F. W.	Feldwache,
	O. P.	Offizierposten,
	S. U. P.	Selbständiger Unteroffizierposten.
	Durchl. P.	Durchlaßposten,
	U. P.	Unteroffizierposten,
	D. P.	Doppelposten,
	V. E.	Vorposten-Eskadron,
	V.	Vedette.

Der Vorpostenkommandeur wird sich für die Gliederung seines Abschnittes folgende Hauptpunkte nach den beigefügten Erwägungen prüfen: 813

1. Wo Verteidigungslinie?	Dort meist Vorposten-Kompagnien.
2. Wieviel Vorposten-Kompagnien?	Eine Vorposten-Kompagnie an der Hauptstraße des Abschnittes, oft zwei, selten drei, falls noch andere wichtige Wege vorhanden sind. Vielfach genügt eine, während die Flügel durch Entsendungen vom Vorposten-Gros (Feldwachen, Offizierposten, selbständige Unteroffizierposten) gesichert werden.

3. Wo Vereinigungspunkt des Wegenetzes hinter der Linie der Vorposten-Kompagnien?	Dort Vorposten-Gros.
4. Wo Beobachtungslinie (Höhen, Aussichtspunkte) vor dem Vorpostenabschnitt?	Dort bei Tage Beobachtungs- und Sicherungslinie der Vorposten-Kavallerie.
5. Straßennetz nach dem Feinde hin?	Dorthin Aufklärung bei Tag und Nacht.
6. Wo wichtige Punkte vor oder seitwärts der Linie der Infanterie?	Dorthin Kavallerieposten oder Radfahrerposten bei Tage und Nacht.

814 Der Vorpostenkommandeur trifft die ersten Anordnungen meist nach der Karte schnell und nur in bezug auf die dringendsten Maßnahmen, damit vor allem auf die wichtigsten Straßen Hand gelegt, hierdurch sofort eine gewisse Sicherheit für die ruhenden Truppen erreicht wird und die Fühlung am Feinde nicht verloren geht. Daher werden die ersten Weisungen mündlich an die einzelnen Unterführer — womöglich im Beisein aller — unter Vorbehalt der später an Ort und Stelle zu treffenden Ergänzungen, seltener als gemeinsamer oder schriftlicher Befehl gegeben.

Die ersten Anordnungen enthalten in der Regel folgende Hauptpunkte:

1. Mitteilung der Lage:

   Nachrichten vom Feinde, Zusammensetzung und Auftrag der Vorposten, Verbleib der Hauptkräfte und des Haupttrupps der Avantgarde, Anschluß an die Vorposten anderer Verbände, Verbindung mit vorgeschobener Kavallerie usw.;

2. Aufträge für die Vorposten-Kavallerie:

   Zuweisung eines Geländeabschnitts zur Beobachtung und Sicherung, Bezeichnung des Aufklärungsbereichs, Abgabe von Meldereitern an die Vorposten-Infanterie;

3. Aufträge für die Vorposten-Kompagnien:

   Angabe des ungefähren Aufstellungsorts unter Freilassung des gebotenen Spielraums, ungefähre Abgrenzung der von den Kompagnien zu bewachenden Abschnitte, Verhalten bei feindlichem Angriff;

4. Platz und Art der Unterbringung des Vorposten-Gros; falls es sich schon jetzt übersehen läßt, Angabe ob und wohin außer den Vorposten-Kompagnien Sicherungen unmittelbar vom Vorposten-Gros (Feldwachen, Offizierposten, selbständige Unteroffizierposten) zu entsenden sind;

5. Heranziehung der großen Bagage, falls dies im Avantgardenbefehl angeordnet ist;

6. Bestimmungen über Verpflegung;
7. Angabe, wohin bis auf weiteres die an den Vorpostenkommandeur gerichteten Meldungen zu senden sind.

Durch diese erste Befehlsausgabe darf der Anmarsch der einzelnen Verbände nach ihren Plätzen nicht aufgehalten werden. Es empfiehlt sich, die einzelnen Kompagnien durch einfachen Befehl nach ihren Zielen in Bewegung zu setzen, während ihre Führer die obigen Weisungen in Empfang nehmen und dann nachreiten.

Auf Maßhaltung in der Zahl der an die Infanterie abzugebenden Meldereiter ist Bedacht zu nehmen. Stehen gute Wege zur Verfügung, so ist der Meldedienst Radfahrern zu übertragen.

Der Vorpostenkommandeur hat die Pflicht, sich an Ort und 815
Stelle von den getroffenen Maßnahmen zu überzeugen, um ausgleichende und ergänzende Anordnungen zur Herstellung des Zusammenhangs zu treffen und zu prüfen, ob die nach der Karte gegebenen ersten Anordnungen im Gelände Änderungen unterworfen werden müssen. Zu diesem Zweck reitet er die gesamte Vorpostenaufstellung ab, überzeugt sich von der Zweckmäßigkeit aller Einzelheiten und gibt im allgemeinen noch folgende Einzelanordnungen:

1. Etwaige weitere Nachrichten vom Feinde, soweit sie für die Vorposten von Bedeutung sind;
2. Aufgaben und Verbleib der Vorposten-Kavallerie bei Nacht;
3. Regelung der Sicherungsabschnitte der Vorposten-Kompagnien; Herstellung des etwa noch fehlenden Anschlusses an Nebentruppen; Feststellung des Grades der Bereitschaft — Unterkunft in bedeckten Räumen —; Anlage von Befestigungen (Schützengräben und Wegesperren); Aufstellung des Durchlaßpostens;
4. Unterkunft, Grad der Bereitschaft, Sicherungsmaßregeln, Entsendung besonderer Abteilungen des Vorposten-Gros;
5. Ergänzende Bestimmungen über große Bagage und Verpflegung.

Diese an Ort und Stelle zu treffenden Einzelanordnungen werden nach Bedarf an mehrere oder auch an alle Sicherungsglieder des Vorpostenabschnitts mitgeteilt, soweit es für die Übereinstimmung nötig erscheint; sie können auch, wenn hiermit Zeit gespart wird, in einen gemeinsamen, schriftlichen Befehl zusammengefaßt werden.

Der Vorpostenkommandeur meldet zunächst dem Avantgardenführer, „daß die Vorposten stehen", und erstattet später eine zweite Meldung über die Einzelheiten. Das Abreiten und Prüfen der Aufstellung darf durch Meldungen nicht verzögert werden.

Vorposten-Kavallerie.

816 Bei Tage gehört die den Vorposten überwiesene Kavallerie grundsätzlich in die vorderste Linie, außer wenn die Vorposten so nahe am Feinde stehen, daß die Verwendung der Kavallerie in der Front nicht möglich ist. In diesem Falle wird die Kavallerie gegen die Flügel des Feindes verwendet. Die an die Stelle gebundene Sicherung durch Kavallerie bei Tage, welche die Straßen überwacht und von Höhen ausspäht, soll die Infanterie entlasten, damit sie abkochen, ruhen und sich für die Sicherungsaufgaben bei Nacht leistungsfähig erhalten kann. Wichtiger als die Sicherung durch eine Vorpostenlinie der Kavallerie ist die sorgfältige und dauernde Erhaltung der Fühlung am Feind durch Offizierpatrouillen, welche sich dem Gegner anhängen, ununterbrochen seine Bewegungen beobachten und durch ihre Meldungen die ruhenden Truppen über etwaige Bedrohungen unterrichten. Solche Patrouillen bleiben tagelang am Feinde, nehmen nachts nach ihrer Wahl in seitwärts gelegenen Gehöften Unterkunft und stellen, durch Maßnahmen des oberen Kavalleriefühers unterstützt (Meldesammelstellen und Radfahrerposten), das Meldewesen sicher. Da aber Überraschungen immerhin nicht ausgeschlossen sind, bietet die Aufklärung im Verein mit der Sicherung erst die Gewähr eines vollkommenen Schutzes.

Auch bei Nacht wird die Aufklärung in derselben Weise wie bei Tage fortgesetzt. Dagegen verlangt die Schonung der Kavallerie, daß sie von dem Sicherungsdienst enthoben und hierin durch die Infanterie abgelöst wird. Daher muß die Vorposten-Kavallerie in der Regel nach Einbruch der Dunkelheit zur Infanterie zurückgezogen und in deren Nähe in Ortschaften untergebracht werden. Einzelne Posten unter Offizieren oder Unteroffizieren können, soweit sie sich nicht nach Lage der Verhältnisse durch Radfahrer ersetzen lassen, an den Hauptstraßen weit über die Infanterielinie hinaus vorgeschoben werden, um rechtzeitig den Anmarsch des Feindes zu erkennen und zu melden. Auch diese Posten sind nicht an bestimmte Plätze gebunden, sondern werden bei Bedrohung durch den Feind ausweichen, um später wieder an die beste Beobachtungsstelle zurückzukehren. Ebenso wird es sich unter Umständen empfehlen, den Vorposten-Kompagnien bei Nacht

kleine Kavallerieabteilungen anzugliedern, um den Aufklärungsdienst in bestimmten Grenzen zu versehen und mindestens die Straßenzüge auf angemessene Strecken zu überwachen.

Der Führer der Vorposten-Kavallerie, welchem ein Geländeabschnitt zur Beobachtung und ein Bereich für die Ziele der Aufklärung gewiesen wird, trifft seine Maßnahmen selbständig. Bei Tage stellt er Offizier- oder Unteroffizierposten oder Vedetten (zu 3 Mann) aus. Die Wichtigkeit des Postens entscheidet, ob er in der einen oder anderen Weise besetzt werden soll. Die Posten sitzen ab, stellen die Pferde in der Nähe gedeckt auf, beobachten von Übersicht bietenden Punkten aus, sind aber nicht peinlich an ihren Platz gebunden und ergänzen ihre Tätigkeit dadurch, daß sie nach Bedarf nach Punkten vorgehen, welche ihnen vorübergehend oder dauernd besseren Einblick gewähren. 817

Die Vorposten-Kavallerie hat die Pflicht, mit allen Mitteln der Aufklärung und Beobachtung die ruhenden Truppen sicherzustellen und Angriffe durch Gefecht zu Fuß so lange aufzuhalten, bis die hinter ihr ruhende Infanterie gefechtsbereit ist.

Die Vorposten-Eskadron sichert sich unmittelbar durch den Schnarrposten.

Der Grad der Bereitschaft (Umsatteln, Tränken, Füttern, Unterstellen der Pferde in bedeckten Räumen) ergibt sich aus den Verhältnissen, namentlich aus der Nähe und der mehr oder minder lebhaften Tätigkeit des Feindes.

Auch wenn die Masse der Kavallerie bei Nacht in Unterkunft abgerückt ist, bleibt ihr Führer bei dem Vorpostenkommandeur, um sofort für jede weitere an die Kavallerie herantretende Aufgabe bereit zu sein und namentlich die Entsendung von Patrouillen anzuordnen.

Vorposten-Kompagnien.

Der Kompagnieführer eilt seiner Kompagnie voraus, um den besten Platz für eine gedeckte, verteidigungsfähige Aufstellung zu suchen und sich noch vor dem Eintreffen der Truppe über die anzuordnenden Maßnahmen schlüssig zu werden. Bei Tage wird er, soweit es die Verhältnisse irgend gestatten, für ausgiebige Ruhe und gute, baldige Verpflegung sorgen, um die Kompagnie für den Dienst bei Nacht frisch zu erhalten. Daher ist mit den Kräften hauszuhalten und auf äußerste Einschränkung der Entsendungen Bedacht zu nehmen. Solange Vorposten-Kavallerie vorgeschoben ist, genügt, namentlich in übersichtlichem Gelände und bei größerer Entfernung vom Feinde, meist die Bewachung der Hauptstraße durch einen selbständigen Unteroffizierposten 818

oder die Aufstellung eines Beobachtungspostens auf einem hohen, Aussicht bietenden Punkte. Die Verbindung mit der Kavallerie ist durch Sicht zu unterhalten oder durch Meldereiter (Radfahrer) aufzunehmen. Falls keine Vorposten-Kavallerie vorgeschoben ist und das Gelände oder die Nähe eines unternehmenden Feindes Vorsichtsmaßregeln gegen Angriffe und Überraschungen fordern, wird die Kompagnie sich schon bei Tage ganz oder zum Teil mit denjenigen Sicherungen umgeben, welche sonst erst mit Einbruch der Dunkelheit ausgestellt werden.

Um hierüber und über die für die Nacht zu treffenden Sicherungsmaßregeln rechtzeitig klar zu werden, wird der Kompagnieführer ungesäumt das Gelände und das Wegenetz persönlich erkunden.

Die unmittelbare Sicherung der Kompagnie erfolgt durch den „Posten vor Gewehr", bei Unterbringung in Gehöften durch einen, in besonders unübersichtlichem Gelände und bei großer Nähe des Feindes durch mehrere Doppelposten.

Die Stellung für die Nacht ist, wenn möglich, so frühzeitig einzunehmen, daß die Führer und Posten noch bei Tageslicht über ihre Aufgaben und über das Gelände an Ort und Stelle unterwiesen werden können. Der Kompagnieführer hat hierbei abzuwägen, daß er Sicherungsabteilungen in genügender Zahl an die wichtigen Punkte und auf angemessenen Entfernungen vorschiebt, ohne anderseits die Gefechtskraft des geschlossenen Teils der Kompagnie zu sehr zu schwächen. Feldwachen werden gewöhnlich nur an entfernt gelegene wichtige Punkte oder Wege entsendet, auf deren Bewachung und Behauptung zur Sicherung des Ganzen eine größere Abteilung (Züge oder Halbzüge unter einem Offizier) verwendet werden muß. Sonst genügen selbständige Unteroffizierposten oder, wenn die Bedeutung der Stelle einen besonders umsichtigen und tätigen Führer erfordert, Offizierposten. Doppelposten helfen zur Verbindung und zur Überwachung der weniger wichtigen Punkte aus. Durchlaßposten bestehen aus Offizierposten, selbständigen Unteroffizierposten oder Unteroffizierposten. Alle Posten haben die Pflicht, die Kompagnie vor Überraschungen zu schützen und ein unbemerktes Durchschreiten der Postenkette zu verhindern. Ist ein Angriff erkannt, so ist die Kompagnie durch Abgabe von Schnellfeuer zu benachrichtigen und gleichzeitig Meldung zu erstatten.

Der Kompagnieführer hat für den Zusammenhang innerhalb der Postenlinie und für den Anschluß an Nebentruppen zu sorgen. Hierzu werden Patrouillen entsandt. Auch das Gelände vor der Postenkette ist auf angemessene Entfernungen durch Patrouillen zu über-

wachen, namentlich wenn der Feind in enger Fühlung mit den eigenen Posten steht und Überfälle zu befürchten sind. Wieweit diese Patrouillen über die Postenkette hinaus durch die etwa zur Verfügung stehenden Reiter oder durch Radfahrer oder — was meist erforderlich sein wird — durch geeignete Führer und Mannschaften zu Fuß ausgeführt werden, hängt von den Verhältnissen ab. Für die Leistungen einer Patrouille ist weniger die umständliche Unterweisung als die Auswahl eines tüchtigen, findigen, unermüdlichen Führers mit brauchbaren Leuten entscheidend, welcher den klaren und unter Gewährung weitgehenden Spielraumes gestellten Auftrag selbständig auszuführen weiß. In wichtigen Fällen wird daher ein Offizier oder ein besonders gewandter Unteroffizier zu diesem Dienste verwendet. Oft wird es zweckmäßig sein, eine Patrouille dieser Art zur dauernden Überwachung einer Straße oder einer ruhenden feindlichen Abteilung für längere Zeit zu entsenden. Die Patrouille nimmt dann eine gedeckte Beobachtungsstellung ein, läßt sich durch belanglose Bewegungen des Gegners nicht stören, meldet Wichtiges und benachrichtigt die Kompagnie durch Schnellfeuer über ernsthafte Bedrohungen.

Empfehlenswert ist die Bereithaltung einer Patrouille, welche beim Schießen in der Postenkette ohne weiteres an den gefährdeten Punkt eilt und sich von dem Anlaß des Schießens überzeugt.

Der Grad der Bereitschaft der Kompagnie — Unterkunft in bedeckten Räumen, Aufschlagen der Zelte, Unterhalten von Feuer usw. — richtet sich nach dem Maße der Gefährdung. Im Falle der Bedrohung durch den Feind wird der Kompagnieführer einzelne Abteilungen bei den Gewehren bereithalten und nur eine abwechslungsweise Ruhe anordnen. Er hat zu prüfen, wie er die Rücksichten auf Schonung der Truppe mit der Pflicht vereinigt, daß ein Angriff die Kompagnie stets gefechtsbereit treffen muß. Die Widerstandskraft wächst durch Anlage einfacher, die Anmarschrichtung des Gegners beherrschender Befestigungsanlagen (Schützengräben oder Einrichtung von Umfassungen) und Wegesperren, welche das Hindurchgehen der eigenen Postenablösungen und Patrouillen gestatten.

Vorposten-Gros.

Das Vorposten-Gros hat die Aufgabe, in der Hand des 819
Vorpostenkommandeurs den Rückhalt des Vorpostenabschnittes zu bilden. Hierzu wird es entweder ganz oder mit einzelnen Kompagnien an diejenige Stelle voreilen, wo ein feindlicher Angriff auf eine Vorposten-Kompagnie gestoßen ist, oder wird der zurück-

gehenden Vorposten-Kompagnie Aufnahme bieten, in jedem Falle aber darauf Bedacht sein, den Angriff abzuweisen oder wenigstens so lange aufzuhalten, bis die ruhenden Hauptkräfte sich gefechtsbereit gemacht haben. Welches Verfahren eintritt, wird von Lage und Gelände abhängen. Die größere Entfernung vom Feinde gestattet unter Wahrung der durch die Verhältnisse gebotenen Schlagfertigkeit eine größere Schonung der Truppe und deren Unterbringung in gedeckten Räumen, soweit es Lage und Gelände zulassen. Das Vorposten-Gros sichert sich unmittelbar durch Außenwachen und sorgt für schnelle Verbindung mit den Vorposten-Kompagnien und den Hauptkräften durch Radfahrer oder Telegraph (Fernsprecher).

c. Vorposten selbständiger Kavallerie.

820 Vorgeschobene Kavallerie, namentlich Kavallerie-Divisionen, findet den wesentlichen Teil ihrer Sicherheit während der Ruhe durch dauernde und eingehende Kenntnis über alle Vorgänge beim Feinde, über dessen Stellungen, Verhalten, Absichten. Diese Nachrichten werden am zuverlässigsten durch die Belassung von Offizierpatrouillen, im größeren Verhältnis durch Aufklärungs-Eskadrons am Feinde gewonnen.

Kavallerie-Divisionen lassen sich für die Nacht meist nicht auf engem Raum versammeln, sondern werden unter Ausnutzung der Ortschaften zur Unterkunft gewöhnlich ein größeres Gebiet belegen. Daher ist eine eigentliche zusammenhängende Vorpostenaufstellung weder zweckmäßig noch durchführbar. Vielmehr wird sich jede Ortsunterkunft selbständig durch Außenwachen und Sperrung der Ortseingänge sichern, falls nicht durch Besetzung günstiger Abschnitte, welche gegen Angriffe durch das Gefecht zu Fuß zu halten sind und durch die Pionier-Abteilung befestigt oder gesperrt werden, eine bessere Sicherung gewährt. Vielfach wird der Schutz gegen feindliche Bevölkerung, welche durch Streifkorps unterstützt wird (Feldzug an der Loire und in Nord-Frankreich im Winter 1870/71) besondere Maßnahmen — Alarmquartiere — erfordern.

Die Unterbringung der Brigaden nebeneinander wird die Regel bilden. Nur wenn die Division längs der Marschstraße Unterkunft genommen hat, kann die Avantgarde einzelne Eskadrons unter erhöhter Bereitschaft als Vorposten-Eskadrons ausscheiden, welche an die Hauptwege, an Flußübergänge, Abschnitte usw. vorgeschoben werden. Diese Eskadrons werden in Ortschaften Unterkunft nehmen und Offizier- und Unteroffizierposten zur Sicherung vorschieben.

Bei großer Entfernung vom Feinde wird durch die Entsendung von „vorgeschobenen Eskadrons“ ein Zwischenglied zwischen den am Feinde befindlichen Kavallerieabteilungen und der Masse der ruhenden Truppen gebildet. An einen bestimmten Aufstellungspunkt, meist an den Vereinigungspunkt wichtiger Straßen und Wege gebunden, dienen sie als Rückhalt für die Patrouillen nehmen deren Meldungen zur Übermittlung nach rückwärts auf und gewähren den Hauptkräften die Möglichkeit, in größerer Sicherheit und ohne umständliche Schutzmaßregeln zu ruhen.

Bemerkung: Über das Verhalten der Vorposten bei Fortsetzung des Marsches siehe 273.

8. In fremden Heeren.

a. Frankreich.

Auch die französischen Vorschriften betonen die Notwendigkeit, das 821
Biwak als Ausnahmefall, die Unterbringung in Ortschaften als die Regel anzusehen.

Die Unterkunft in Ortschaften wird nach der Dichtigkeit der Belegung und nach dem Grade der durch die Lage gebotenen Gefechtsbereitschaft unterschieden in:

gewöhnliche Ortsunterkunft (cantonnement),
Alarmquartiere (cantonnement d'alerte),
Ortsbiwak (cantonnement-bivouac).

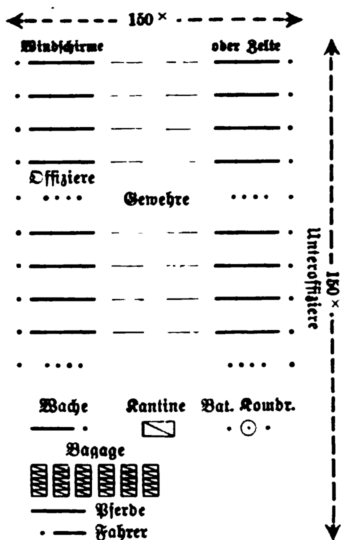
Grundsätzlich sollen die Maßnahmen für die Unterkunft, soweit es Zeit und Verhältnisse nur irgend gestatten, durch ein Quartiermacher-Kommando (campement) vorbereitet werden. Für die weitere Unterkunft rechnet man in Ackerbaugegenden 10, in Weinbau- und Fabrikgegenden sowie in Städten 5 bis 6 Mann auf einen Einwohner. Bei Ortsbiwak erhöht sich diese Verhältniszahl auf 40 bis 50 Mann, namentlich wenn große Gebäude, wie Schulen, Kirchen, Fabriken usw., vorhanden sind. Im übrigen unterscheiden sich die französischen Bestimmungen in bezug auf Verteilung der Truppen, Aufsichts-, Wacht-, Sicherheitsdienst im wesentlichen nicht von den deutschen Grundsätzen.

Auch für die gruppenweise Gliederung größerer Truppenverbände in Biwaks, für Auswahl und Anforderungen an Biwaksplätze gelten fast genau die gleichen Anschauungen wie im deutschen Heere. Die tragbare Zeltausrüstung gestattet dieselben Maßnahmen zur Schonung der Truppen wie bei uns.

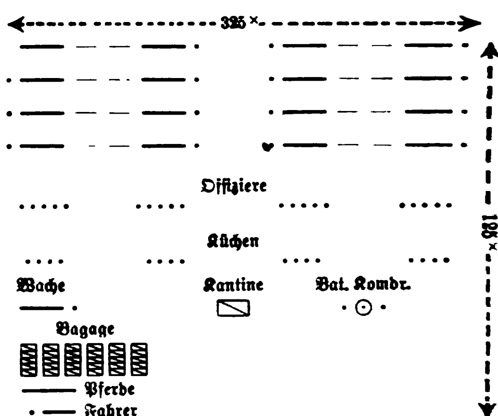
Die bei notwendiger Raumbeschränkung gebotenen Biwaksformen sind folgende:

1. Infanterie.

Abbild. 109.
a. Bataillon in Doppelkolonne.



Abbild. 110.
b. Bataillon in Kompagniekolonnen.

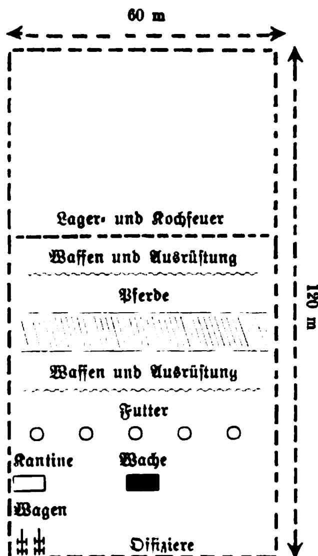


2. Kavallerie.

Es wird unterschieden, ob die Pferde in Längsställen (à la corde) oder in Ringen (à l'anneau) stehen.

Hiernach ergeben sich nachstehende Bilder für das Biwak einer Eskadron:

Abbild. 111. à la corde.



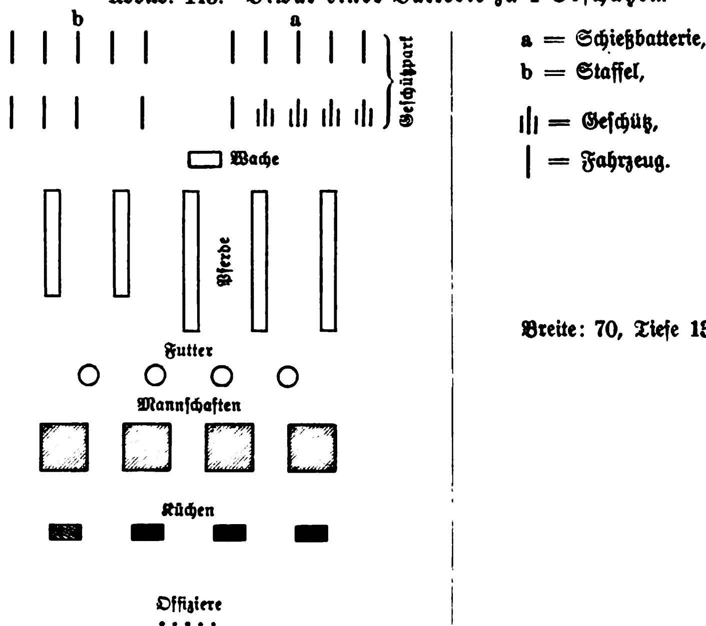
Abbild. 112. à l'anneau.



Das Regiment biwakiert entweder eskadronsweise in Linie oder in Zugkolonne, 12 m Zwischenraum von Eskadron zu Eskadron. Raumbedarf im ersteren Falle 280 m Front, 200 m Tiefe, im letzteren 240 m Front, 180 bis 240 m Tiefe je nachdem à la corde oder à l'anneau.

3. Feldartillerie.

Abbild. 113. Biwak einer Batterie zu 4 Geschützen.



a = Schießbatterie,
b = Staffel,
= Geschütz,
= Fahrzeug.

Breite: 70, Tiefe 130 m.

Hinsichtlich des Vorpostendienstes sind ein für allemal feststehende Formen ebensowenig wie bei uns gültig. Im Bewegungskriege begnügt man sich mit den allereinfachsten Maßnahmen, mit der örtlichen Sicherung der dem Feinde zunächst gelegenen Unterkunftsorte und mit der Überwachung des Straßennetzes. Da die Infanterie-Division nur über eine einzige Eskadron Divisionskavallerie verfügt, so kann von dauernder Aufklärung und Sicherung durch vorgeschobene Kavallerie, überhaupt von Vorpostenkavallerie in unserm Sinne, nicht die Rede sein. Daher finden wir in den französischen Anordnungen über den Sicherungsdienst zwei Abschnitte: 822

1. die Sicherungs- und Aufklärungslinie der vorgeschobenen Korpskavallerie-Brigade,

2. die unmittelbare Sicherung durch die Infanterievorposten, eine Trennung, welche bei uns nicht hervortritt, da Kavallerie und In-

fanterie, in einer Division vereinigt, sich mehr Hand in Hand arbeiten können.

Die vorgeschobene Korpskavallerie-Brigade richtet ihre Sicherungs- und Aufklärungsmaßnahmen nach den jeweiligen Verhältnissen ein und ist nicht an bestimmte Formen gebunden. Wir dürfen daher annehmen, daß sich die Eskadrons, ähnlich wie bei uns, in Ortschaften unterbringen, die sie durch Außenwachen an den Eingängen sichern. Sperren, die durch Karabinerfeuer verteidigt werden, erhöhen die Widerstandsfähigkeit. An wichtige Punkte, z. B. an Brücken, in einzelne Gehöfte längs der Hauptstraßen usw. werden bei Tag und bei Nacht Offizier- und Unteroffizierposten vorgeschoben, welche die Straßenzüge überwachen und den Patrouillen als Rückhalt wie als Meldesammelstellen dienen. Offizierpatrouillen sollen Tag und Nacht beobachtend am Feinde bleiben. Radfahrertrupps können zur Festhaltung besonders wichtiger Punkte bis in die Kavallerielinie hinein vorgeschoben werden und nach Bedarf die Übermittlung von Nachrichten durch Legung von Meldeketten sicherstellen.

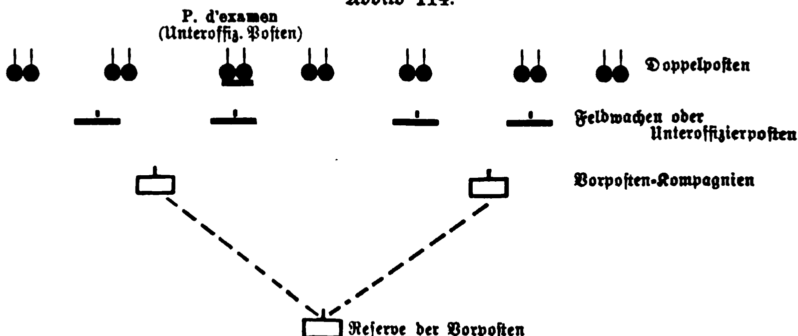
Die Vorposten sollen im großen Verband 3 bis 4 km, im kleinen Verband (vom Regiment abwärts) 1 bis 1½ km über die Masse der ruhenden Truppen vorgeschoben sein.

Ein vollständiges Vorpostennetz der Infanterie gliedert sich, von rückwärts nach vorwärts betrachtet, in folgende Teile:

1. die Reserve der Vorposten (**réserve des avant-postes**),
2. die Vorposten-Kompagnien (**grand' gardes**),
3. die Feldwachen, Unteroffizierposten, besonderen Posten (**petits postes et postes spéciaux**),
4. die Doppelposten (**sentinelles**).

Hiernach ergibt sich etwa nachstehendes Bild, wobei zu bemerken ist, daß die „besonderen Posten" an wichtige Punkte weithin vorgeschoben werden.

Abbild 114.



Die Reserve der Vorposten steht an derjenigen Stelle, an welcher ein nachdrücklicher Widerstand geleistet werden soll. Die Truppe muß stets gefechtsbereit sein, sei es daß sie im Biwak, sei es daß sie in einer Ortschaft oder in einem Gehöfte liegt. Wir erkennen somit den Unterschied gegen unsere Vorschriften, daß bei den Franzosen nicht die Vorposten-Kompagnien, sondern das Vorposten-Gros die Hauptverteidigungslinie darstellt.

Die Vorposten-Kompagnien können höchstens die Hälfte ihrer Stärke zur Bildung der kleineren Sicherungsglieder vorschieben. Der Rest ist stets zum Gefecht bereit und stellt auch die Patrouillen ins Vorgelände.

Die Vorposten-Kompagnien schieben Feldwachen, Unteroffizierposten, besondere Posten vor. Die Feldwachen können bis zu einem Zug, meist ein Halbzug stark sein. Die besonderen Posten sind nach ihrer Bedeutung von wechselnder Stärke unter Offizieren oder Unteroffizieren.

Der Divisionskavallerie fällt im Verein mit den Radfahrern der Meldedienst und die Verbindung mit der Korpskavallerie-Brigade, auch der Schutz der Flanken durch Postierungen und Patrouillen zu.

Die Vorposten-Infanterie ergänzt den Bewachungs- und Sicherheitsdienst durch Patrouillen über die Postenkette hinaus (patrouilles) und innerhalb der Postenkette (rondes).

b. Rußland.

Die russischen Vorschriften stellen unter den verschiedenen Unter- 823
bringungsarten das Biwak an die Spitze und heben hervor (Absatz 159 der russischen F. O.), daß die Truppen in Quartieren (Ortsunterkunft oder Ortsbiwak) untergebracht werden, wenn der Gegner noch weit ist, wenn der Unterkunftsbereich durch ein schwer zu überwindendes Hindernis geschützt ist, sowie „in rauher Jahreszeit". Die Bestimmungen über die Vorbereitung der Unterkunft und den Dienst in den Ortschaften decken sich im wesentlichen mit den unsrigen.

Die Biwaksformen sind folgende:

Abbild. 115.

××××× Gewehre
1. Zug
××××
2. "
××××
3. "
××××
4. "
Breite 20, Tiefe 80 ×

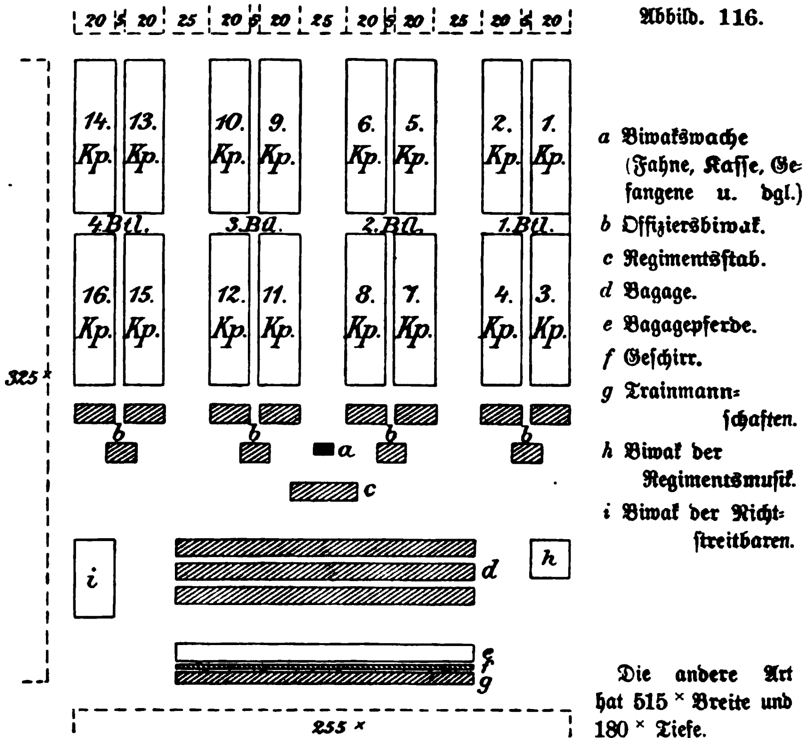
1. Infanterie.

Die Kompagnie biwakiert in nebenstehender Form.

Das Bataillon hat die 4 Kompagnien entweder nebeneinander (Zugkolonnenlinie) oder je 2 und 2 neben- bzw. hintereinander (Reservekolonne).

Hieraus ergeben sich für das Regiment zu 4 Bataillonen ebenfalls 2 Arten. Die gewöhnlichere Form — die Bataillone in Reservekolonnen — zeigt nachstehendes Bild.

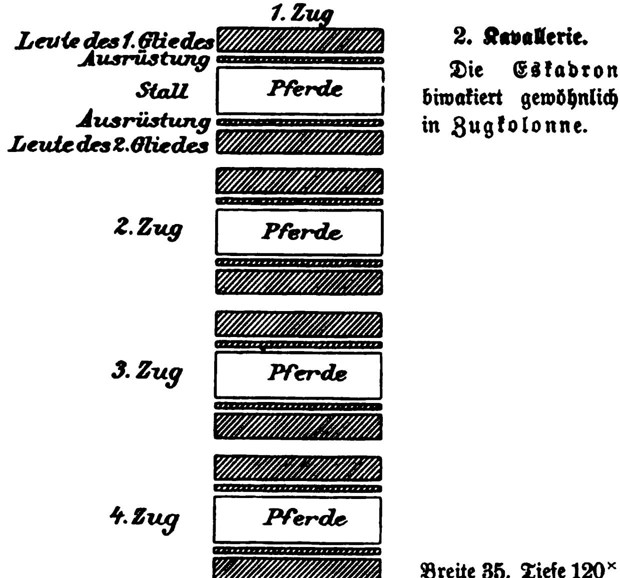
Abbild. 116.



a Biwakswache (Fahne, Kasse, Gefangene u. dgl.)
b Offiziersbiwak.
c Regimentsstab.
d Bagage.
e Bagagepferde.
f Geschirr.
g Trainmannschaften.
h Biwak der Regimentsmusik.
i Biwak der Nichtstreitbaren.

Die andere Art hat 515 × Breite und 180 × Tiefe.

Abbild. 117.



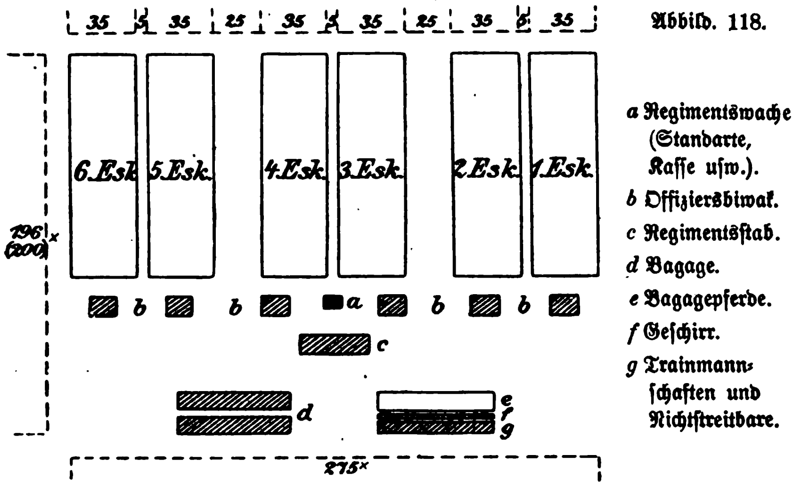
2. Kavallerie.

Die Eskadron biwakiert gewöhnlich in Zugkolonne.

Breite 35, Tiefe 120×

Das Regiment (6 Eskadrons) hat folgende Form:

Abbild. 118.



a Regimentswache (Standarte, Kasse usw.).
b Offiziersbiwak.
c Regimentsstab.
d Bagage.
e Bagagepferde.
f Geschirr.
g Trainmannschaften und Nichtstreitbare.

3. Feldartillerie.

Die Batterie (8 Geschütze) biwakiert meist in Linie mit engen Zwischenräumen (12 ×).

Abbild. 119.



a Stall der Artilleriepferde.
b Ausrüstung.
c Fahrer und Bedienungsmannschaften.
d Biwakswache.
e Offiziersbiwak.
f Bagage.
g Bagagepferde.
h Geschirr.
i Trainmannschaften und Nichtstreitbare.
Geschütz.
Munitionswagen.

Bei zwei Ställen senkrecht zur Front vergrößert sich die Tiefe des Biwaks um 30 Schritt, beträgt mithin 217 Schritt.

Die Vorposten sind in bezug auf Gliederung weit engeren Bestimmungen unterworfen, als sie die deutschen Vorschriften geben; namentlich fehlt die freie Verwendung der Kavallerie in vorderster Linie und die Vorposten-Kompagnie als die selbständige Trägerin des Widerstandes und der eigentlichen Sicherung. 824

Im übrigen legen auch die russischen Vorschriften Wert auf die Aufklärung durch Kavallerieabteilungen und Infanteriepatrouillen vorwärts der Bewachungslinie.

Der einem Verbande (z. B. einem Bataillon mit ½ Eskadron) zur Sicherung überwiesene Abschnitt wird vom Vorpostenkommandeur in Sicherungsabschnitte geteilt. Eine Kompagnie kann eine Front von 2 bis 3 Werst*) sichern. Ist nur Kavallerie verfügbar, so erweitert sich der Sicherungsraum auf eine Breite von 4 bis 5 Werst. Das Gelände und das Maß der Bedrohung bedingen die Zahl der Sicherungsabschnitte. Die Vorposten gliedern sich in

1. Sicherungsreserve,
2. Feldwachen (Sastawa).

Die Linie der Feldwachen ist die Hauptsicherungskette. Die in die Linie der Feldwachen vorgeschobenen Kompagnien setzen höchstens vier Feldwachen zu je einem Zuge aus. Diejenige Feldwache, bei welcher sich in solchem Falle der Kompagnieführer befindet, ist die Hauptfeldwache. Ist es möglich, daß die Kompagnie mit 2 Feldwachen auskommt, so besteht die Hauptfeldwache aus zwei Zügen. Zur Beobachtung des Vorgeländes stellen die Feldwachen entweder eine ununterbrochene Postenreihe oder nur Posten an einzelnen Punkten aus, während die Zwischenräume durch Patrouillen beobachtet werden.

Die Posten werden vorwärts der Feldwachen ausgestellt: von der Infanterie auf etwa 300 bis 400 Schritt, von der Kavallerie auf ½ Werst. Jeder Posten besteht aus mindestens vier Mann oder aus 1 Unteroffizier und einer Anzahl von Leuten. Bei Ausstellung einer ununterbrochenen Postenkette werden die Posten so aufgestellt, daß sie bei Tage das ganze zwischen ihnen liegende Gelände übersehen können; nachts werden sie — je nach dem Grade der Dunkelheit — näher zusammengeschoben. Jeder Posten stellt eine Schildwache zur unmittelbaren Beobachtung aus, sowie einen Zwischenmann, der alles von der Schildwache Bemerkte dem Ältesten meldet.

Abbild. 120.

Aufstellung eines Postens von 1 Unteroffizier und 6 Mann.

Schildwache.

Zwischenmann.

Rest der Mannschaft.

Außer den Posten werden in durchschnittenem Gelände vor der Sicherungslinie bisweilen Horchposten (Sekrety) auf Anordnung des Kommandeurs des Sicherungsabschnittes vorgeschoben, für welche die russische F. O. (Absatz 240 ff.) folgende Weisungen gibt:

*) 1 Werst = 1066 m.

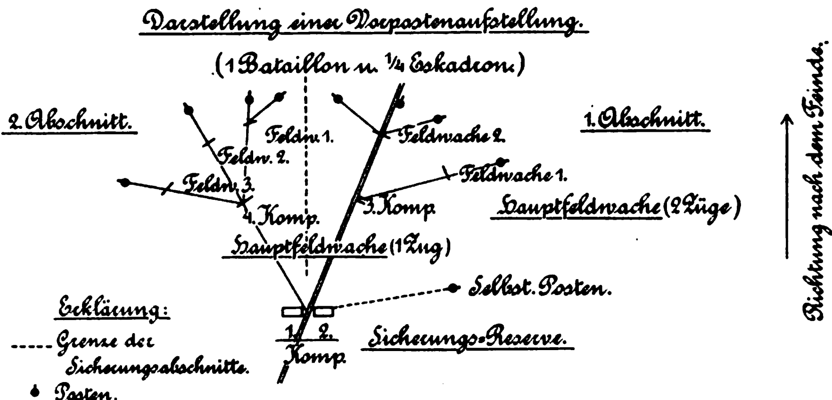
„Horchposten nennt man mehrere Leute, die verdeckt aufgestellt sind, um die Sicherungslinie vor Überfällen zu schützen oder um den Feind zu beobachten. Die als Horchposten bestimmten Leute bemühen sich, verdeckt an den ihnen bezeichneten Platz zu gelangen; sie verhalten sich ruhig und horchen, ob etwa der Feind sich nähert, befragen niemanden und halten niemanden an. Von allem, was sie bemerken, müssen die Horchposten die Feldwachen oder Posten benachrichtigen, indem sie ein verabredetes Zeichen geben oder einen Mann zum Posten oder zur Feldwache schicken. Für die Horchposten werden verwegene, zuverlässige, flinke Leute mit gutem Gesicht und Gehör ausgewählt. Wenn der Feind auf den Horchposten stößt, ihn angreift oder aufheben will, so muß der Horchposten das Feuer eröffnen, um dadurch das Erscheinen des Feindes zu melden. Horchposten werden weder nachgesehen noch abgelöst. Sie bleiben auf ihrem Platze so lange, wie es befohlen ist, und kehren dann zurück, ohne auf Ablösung zu warten."

Die *Sicherungsreserve* stellt sich am Hauptwege mit einem solchen Abstand (1 bis 2 Werst) von den Feldwachen so auf, daß sie zur Unterstützung oder als Rückhalt für die Feldwachen dienen kann.

Die *Entfernung* der Sicherungsreserve von den zu schützenden Truppen ist um so weiter, je längere Zeit sie gebrauchen, um sich gefechtsbereit zu machen. Dies hängt wiederum von der Größe des Heereskörpers sowie von der Breite und Tiefe seiner Unterkunft ab. Als allgemeinen Anhalt gibt die Vorschrift an, daß die Sicherungsreserve auf etwa 2 bis 3 Werst, die Linie der Feldwachen auf etwa 4 bis 5 Werst vor die zu schützenden Truppen vorgeschoben wird.

Der *Patrouillendienst* liegt vorzugsweise in Händen ausgesuchter Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften — den sogenannten „*Jagdkommandos*". Etwas umständlich für unsere Begriffe ist das Verfahren des Anrufens der Posten mit Losung und Feldgeschrei.

Abbild. 121.



XIII. Fuhrwesen.

(Bagagen, Munitionskolonnen, Trains.)

1. Allgemeines.

825 Die Truppen bedürfen der Truppenfahrzeuge (Bagagen), um ihre unmittelbaren Bedürfnisse (Schießbedarf, erste Hilfe für Verwundete) für das Gefecht und die Mittel zur Erhaltung der Schlagfertigkeit (Lebensmittel, Pferdefutter, Gepäck, Ersatzteile) mitzuführen. Den größeren Verbänden folgen die Munitionskolonnen und die Trains, um den Verbrauch aller Kriegsbedürfnisse bei den Truppen zu ergänzen und den erforderlichen Nachschub aus der Heimat heranzuschaffen. Außerdem fällt den Trains die Aufgabe zu, das Heer von allem, namentlich von Kranken und Verwundeten, zu entlasten, was nicht mehr zum Kampf verwendbar ist.

Während auf der einen Seite das Fuhrwesen unentbehrlich ist und allen Anforderungen Rechnung tragen muß, ist anderseits zu erwägen, daß die Zahl der Fahrzeuge mit den dazu gehörigen Mannschaften und Pferden die Bewegungsfähigkeit der Heeres hemmt, die Straßen sperrt und die Menge der „Nichtstreitbaren", für welche Unterkunft und Verpflegung zu liefern ist, erhöht. Das richtige Maß zwischen diesen Gegensätzen zu finden und das Heer mit einem leistungsfähigen, wohlgeordneten Fuhrwesen auszustatten, ist Sache der Heeresleitung. Aufgabe der Heer- und Truppenführung ist es, die geschaffenen Einrichtungen so zu gebrauchen, daß sie die Truppenbewegungen nicht behindern, aber jedesmal zu rechter Zeit und am rechten Orte zur Stelle sind und den geforderten Bedarf ohne Reibungen decken.

Die ältere Kriegführung, welche die Bedürfnisse des Heeres auf oft sehr schlechten Straßen nachführen mußte, war nach heutigem Begriff mit Fahrzeugen überlastet. Friedrich der Große, ein Meister der Organisation, war häufig in der Schnelligkeit seiner Heeresbewegungen durch die Rücksicht auf die Verpflegungswagen und die Bäckerei-

einrichtungen gehemmt. Der ungeheure Troß, welcher den russischen Heeren 1758 und 1759 folgte, lähmte die Beweglichkeit und verzögerte die Märsche. Das napoleonische Zeitalter mit dem Grundsatz, das Heer zur Bewegung zu zerlegen, gestattete die bessere Ausnutzung des Landes zur Verpflegung. 1806 trat der Unterschied in der Unabhängigkeit des französischen Heeres von seinen Trains und der Belastung des preußischen Heeres mit Fuhrwesen besonders scharf hervor. Trotz aller Fürsorge Napoleons für die Ordnung des Trainwesens versagte es fast überall dort, wo er nicht selbst überwachte und eingriff. 1812 scheiterten die scheinbar unerschöpflichen Vorbereitungen an der riesenhaften Aufgabe, den großen, eng zusammengedrängten Massen in dem von Hilfsmitteln entblößten Lande die Bedürfnisse auf die ungeheuren Strecken nachzuführen. Die mangelhafte Ausstattung des französischen Feldheeres beim Ausbruch des Krieges 1870 behinderte den Beginn der Heeresbewegungen, die Schwerfälligkeit und Unordnung der Trains der Rhein-Armee versperrte beim Rückzug durch Metz (15. und 16. 8.) den fechtenden Truppen in verhängnisvoller Weise den Weg.

Das Fuhrwesen des deutschen Heeres 1870/71 war gleichartig 826
und zweckmäßig geordnet. Die preußischen Armeekorps besaßen:

eine Kolonnen-Abteilung:
- Artillerie-Munitionskolonnen 1 bis 5,
- Infanterie-Munitionskolonnen 1 bis 4,
- 1 Pontonkolonne;

ein Train-Bataillon:
- 1 Lazarett-Reservedepot,
- 1 Pferdedepot,
- 1 Feldbäckereikolonne,
- Proviantkolonnen 1 bis 5,
- Feldlazarette 1 bis 12,
- 1 Train-Begleiteskadron.

Seit dem Kriege 1870/71 hat ein völliger Umschwung im Heeresfuhrwesen stattgefunden. Die Ausnutzung der Eisenbahnen und der Bau von Feldbahnen für Kriegszwecke erleichtern den Nachschub und kürzen Zeit wie Raum in bezug auf die Versorgung des Heeres mit allen Bedürfnissen. Dagegen bedingen die mehr und mehr an Zahl wachsenden Heere und der starke Verbrauch an Schießbedarf erhöhte Ausstattung mit Fahrzeugen. Daher ist das Heer mit durchweg neuen und verbesserten, zum Teil erheblich zahlreicheren Mitteln auf diesem Gebiet ausgestattet und durch eine vervollkommnete Ausbildung des Trains die Aufstellung der im Kriegsfall notwendigen Formationen erleichtert worden.

„Die Zahl der jedem Armeekorps mitzugebenden Fahrzeuge", sagt Löbells Jahresbericht 1902, S. 408, „hat sich seit 100 Jahren entsprechend der Vervollkommnung der Waffen und der Vermehrung der Bedürfnisse stetig vergrößert und

dies umsomehr, als man überall bestrebt ist, das Gewicht der Wagen und des Geräts zu vermindern und auf diese Weise die Beweglichkeit zu steigern. So sind z. B. die Truppenfahrzeuge seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts von 1 Pack- und 1 Patronenwagen pro Bataillon allmählich auf 1 Pack-, 1 Lebensmittel- und 1 Patronenwagen pro Kompagnie gestiegen. Wenn man die ungeheure Masse der Trains eines Armeekorps und einer Etappe ansieht, will es fast scheinen, als ob das zulässige Maß bereits überschritten sei. Dies ist jedoch keineswegs der Fall, und die Trains anderer Armeen sind noch weit zahlreicher."

Die überseeischen Kriege (China 1900/01 und Südwestafrika 1904/05) haben die großen Schwierigkeiten gezeigt, in unwegsamen Ländern die Heersbedürfnisse nachzuschieben. Der russisch-japanische Krieg bietet reiche Erfahrungen auf diesem Gebiete und beweist die Notwendigkeit, das Nachschubwesen nicht nur auf das gründlichste vorzubereiten, sondern auch den örtlichen Verhältnissen anzupassen. Die Japaner haben in letzterer Beziehung durch Verwendung von leichtgebauten Fahrzeugen, Träger- und Packtierkolonnen die größten Hindernisse überwunden.

827 Das kriegsmäßige Fuhrwesen des deutschen Heeres teilt sich in folgende Gruppen:

1. Trains im weiteren Sinne:
   - Bagagen,
   - Munitionskolonnen,
   - Trains der Sonderwaffen (Brückentrains, Gaskolonnen, Telegraphentrains, Belagerungstrains usw.).
2. Trains im eigentlichen Sinne:
   - Verpflegungstrains,
   - Sanitätstrains,
   - Pferdedepots.

Nach der Zuteilung unterscheidet man:

1. Truppenfahrzeuge (Bagagen),
2. Trains der Armeekorps,
3. Trains der rückwärtigen Verbindungen (Etappentrains).

2. Bagagen.

828 Die **kleine Bagage** wird im Gefecht gebraucht und ist daher auf dem Marsche unmittelbar hinter den fechtenden Truppen. Die Handpferde und Kompagnie-Patronenwagen marschieren gesammelt am Ende des Bataillons; zu ihrer Führung ein berittener Trainunteroffizier. Die sechs Patronenwagen der Kavallerie-Division sind der leichten Munitionskolonne der reitenden Abteilung zugeteilt.

829 Die **große Bagage** wird in der Unterkunft (Biwak) gebraucht und marschiert gewöhnlich nicht unmittelbar bei den fechtenden Truppen.

Übersicht der kleinen und großen Bagage. 830

Waffengattung	Verband	Kleine Bagage: Handpferde	Kleine Bagage: Fahrzeuge	Große Bagage: Fahrzeuge*)	Zahl
Stäbe	Brigade	5	—	—	1
	Inf. Division	12	—	—	12
	Kav. Division	13	—	—	11
	Gen. Kommando	40	—	—	27
	Armee-Oberkdo.	44	—	—	27
Infanterie	Kompagnie	1	1 2sp. Komp. Patronenwagen	1 2sp. Komp. Packwagen 1 2sp. Lebensmittelwagen	2
	Bataillon	8	1 2sp. Medizinwagen 4 2sp. Komp. Patronenwagen	1 2sp. Stabspackwagen 4 2sp. Komp. Packwagen 5 2sp. Lebensmittelwagen, einschl. 1 Marketenderwagen	10
	Regimentsstab	4	—	1 2sp. Stabspackwagen	1
	Masch. Gew. Abt.	5	—	1 2sp. Packwagen 1 2sp. Lebensmittelwagen 1 4sp. Futterwagen 1 6sp. Vorratswagen	4
Kavallerie	Eskadron	12	—	1 2sp. Eskadr. Packwagen 1 2sp. Lebensmittelwagen 1 4sp. Futterwagen	3
	Regiment zu 4 Eskadrons	58	1 2sp. Kav. Telegraphenwagen 2 4sp. Kav. Brückenwagen 1 2sp. Medizinwagen	1 4sp. Stabspackwagen 4 2sp. Eskadr. Packwagen 5 2sp. Lebensmittelwagen, einschl. 1 Marketenderwagen 5 4sp. Futterwagen	15
Feldartillerie	Fahrende Batterie	5	—	1 6sp. Vorratswagen 1 2sp. Lebensmittelwagen 1 4sp. Futterwagen	je 3
	Reitende Batterie	10	—	wie bei der fahrenden Batterie	
	Abteilungsstab	5	—	1 2sp. Packwagen	1
	Regimentsstab	5	—	1 2sp. Packwagen	1
	Leichte Munitionskolonne	4	—	1 6sp. Vorratswagen 1 2sp. Lebensmittelwagen 1 4sp. Futterwagen	3
	Leichte Munitionskolonne der Kav.Div.	3	—	1 6sp. Vorratswagen 1 4sp. Futterwagen	2
Schwere Artillerie des Feldheeres	Haubitz- oder Mörser-Batt	1	—	1 4sp. Schmiedewagen 1 4sp. Futterwagen 1 2sp. Packwagen 2 2sp. Lebensmittelwagen	5
	Bataillonsstab	3	—	1 2sp. Packwagen 1 2sp. Lebensmittelwagen	2
	Regimentsstab	4	—	1 2sp. Packwagen	1
Pioniere	Feldpionier-Kompagnie	1	1 4sp. Schanz- u. Werkzeugwagen 1 4sp. Feldmineurwagen	1 2sp. Komp. Packwagen 1 2sp. Lebensmittelwagen	2
Sonstige Truppen	Div. Br. Train	—	—	1 2sp. Packwagen	1
	San. Komp.	—	—	2 2sp. Packwagen 1 2sp. Lebensmittelwagen	3

*) Reihenfolge innerhalb der großen Bagage des Truppenteils auf dem Marsche.
Marschtiefen der großen Bagage 193.

Sie ist nach dem Gefechte oder nach dem Marsche den Truppen möglichst bald zuzuführen und solange als angängig zu belassen.

In der Division führt ein Rittmeister, im Regiment ein Leutnant, im Bataillon ein Trainunteroffizier die große Bagage.

Eine Bedeckung der großen Bagage ist meist nicht nötig. Zum unmittelbaren Schutz dienen Leichtkranke und Fußkranke. Zum Melde-, Befehls-, Überwachungsdienst können einige Reiter und Radfahrer zugeteilt werden.

Eine Vermehrung der Bagage kann vorübergehend eintreten

1. durch Landfahrzeuge (zur Fortschaffung von Verwundeten oder Kranken), deren Beitreibung und Verwendung jedem Befehlshaber unter persönlicher Verantwortung zusteht;
2. durch überwiesene besondere Lebensmittelwagen und Schlachtvieh;
3. durch zeitweise vorgezogene Teile der Munitionskolonnen und Trains.

Eine weitere, eigenmächtige Vermehrung der Bagage ist untersagt.

Ist jede Berührung mit dem Feinde ausgeschlossen, so kann die große Bagage unmittelbar hinter den Truppen marschieren, andernfalls folgt sie mit einem Abstand von 3 bis 5 km. Bei Rückmärschen geht die große Bagage weit voraus, bei Flankenmärschen auf die dem Feinde abgekehrte Seite.

3. Munitionskolonnen und Trains.

831 Übersicht der Munitionskolonnen und Trains.*)

Bezeichnung	Truppenteil	Mannschaften**)	Pferde**)	Fahrzeuge 6 sp.	Fahrzeuge 4 sp.	Fahrzeuge 2 sp.	Zahl der Kolonnen im Armeekorps
Munitionskolonnen	Artillerie-Munitionskolonne	180	200	26	2	1	8
	Infanterie-Munitionskolonne	200	200	23	2	1	4
	Munitionskolonne der schweren Artillerie des Feldheeres . .	nicht bekannt gegeben					8 für 1 Haubitz-Bataillon

*) Ohne Etappentrains, worüber 874.
**) Allgemeine Angaben.

Bezeichnung	Truppenteil	Mannschaften	Pferde	Fahrzeuge 6 sp.	4 sp.	2 sp.	Zahl der Kolonnen im Armeekorps
Trains der Sonderwaffen	Korps-Brückentrain	130	222	32	5	1	1
	Divisions-Brückentrain	53	87	8	5	1	jede Inf.Div. 1
	Korps-Telegraphen-Abteilung	140	57	—	—	21	1
	Gaskolonne einer Feldluftschiffer-Abteilung	200*)	150	16	1	1	2 Gaskolonnen zu 8 Gaswagen
Verpflegungstrains	2 sp. Proviantkolonne	79	107	—	—	38	6
	4 sp. Proviantkolonne	97	141	—	29	—	6
	Fuhrparkkolonne	106	162	—	—	62	7
	Feldbäckereikolonne	260	99	—	13	12	2
Sanitätstrains	Sanitäts-Kompagnie	250	46	—	—	13	3
	Feldlazarett	60	29	—	3	4	12
Pferdedepot	—	61	107	—	1	1	2

Die Gliederung der Munitionskolonnen und Trains ist etwa folgende:**) 832

1. Munitionskolonnen:

2 Munitionskolonnen-Abteilungen mit je
1 Stab,
2 Infanterie-Munitionskolonnen
4 Artillerie-Munitionskolonnen
} unter dem Kommandeur der Munitionskolonnen des Armeekorps;

angegliedert: Munitionskolonnen der schweren Artillerie des Feldheeres.

2. Trains der Sonderwaffen:

2 Divisions-Brückentrains (bei jeder Infanterie-Division 1,
1 Korps-Brückentrain,
1 Korps-Telegraphen-Abteilung,
Gaskolonnen der Feldluftschiffer-Abteilung.

3. Verpflegungstrains.

Train-(Verpflegungs-)Bataillon 1 { 3 Prov. Kol., 4 Fuhrp. Kol., 1 Pferdedepot }
Train-(Verpflegungs-)Bataillon 2 { 3 Prov. Kol., 3 Fuhrp. Kol., 1 Pferdedepot }
} unter dem Kommandeur der Trains des Armeekorps,

2 Feldbäckereikolonnen.

*) Ungefähre Gesamtstärke der Feldluftschiffer-Abteilung.
**) Vgl. die Zeichnung zu 16.

4. **Sanitätstrains.**

Sanitäts-Bataillon	12 Feldlazarette, 3 San. Komp. (bei den Inf. Div.)	desgl.

Die Reserve-Division hat etwa die **halbe** Stärke obiger Munitionskolonnen und Trains.

833 Im allgemeinen zerfallen Munitionskolonnen und Trains **in zwei Staffeln**, z. B.:

I. **Staffel**: 1 Munitionskolonnen-Abteilung,
ein Teil der Munitionskolonnen der schweren Artillerie,
1 Train-Bataillon,
einige Feldlazarette,
Korps-Brückentrain.

II. **Staffel**: Rest der Munitionskolonnen und Trains.

Meist deckt sich die Gliederung in Munitionskolonnen-Abteilungen und Train-Bataillone mit der Einteilung in Staffeln.

Maßgebend ist, daß der Nachschub an Munition, Verpflegung, Sanitätsanstalten jederzeit schnell und sicher erfolgt. Im allgemeinen marschiert

die I. Staffel einen halben Tagemarsch (10 bis 12 km),
die II. Staffel einen ganzen Tagemarsch (20 bis 25 km)

hinter den fechtenden Truppen. **Bedeutende Marschleistungen** der Munitionskolonnen und Trains sowie **Umsicht** und **Tatkraft** ihrer Führer sind erforderlich, um ihre schweren und entsagungsvollen Aufgaben zum Wohle des Ganzen zu erfüllen.

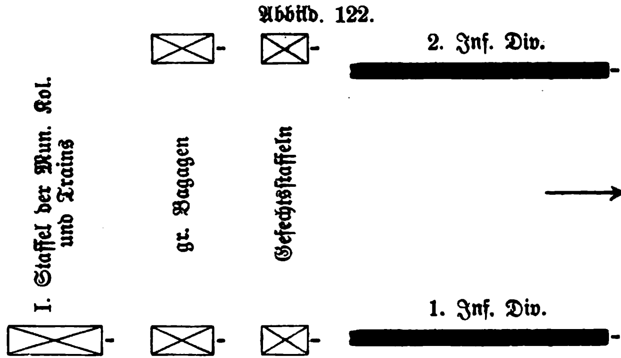
Über **Verpflegungsnachschub**: 851 ff., **Feldbäckereikolonnen**: 846.

Alle Munitionskolonnen und Trains stehen unter dem **Generalkommando**, welches über Einteilung und Abgrenzung der Befehlsbefugnisse verfügt. Nach Bedarf werden den **Infanterie-Divisionen** Munitionskolonnen und Trains vorübergehend unterstellt.

834 Ist ein **Gefecht** zu erwarten, so kann eine **Gefechtsstaffel** gebildet werden, z. B. für das Armeekorps 1 Infanterie-, 2 Artillerie-Munitionskolonnen, 4 Feldlazarette, oder für jede der 2 Divisionen ½ Infanterie-, 1 Artillerie-Munitionskolonne, 2 Feldlazarette. Die Gefechtsstaffel marschiert gewöhnlich **nahe** hinter den fechtenden

Truppen, zwischen diesen und der großen Bagage. In diesem Falle ergibt sich das folgende Bild:

Abbild. 122.



Nach Bedarf können einzelne Munitionskolonnen und Teile der Trains zu den Truppen selbst vorgezogen werden, z. B. Korps-Brückentrain, Gaskolonnen der Feldluftschiffer-Abteilung.

Die Korps-Telegraphen-Abteilung ist unabhängig von den Trains in Tätigkeit.

Strengste Marschzucht und scharfe Ordnung müssen durch die Führer aller Grade bei den Trains erhalten werden, namentlich ist ein Anwachsen des Fuhrwesens durch nicht dienstliche Fahrzeuge und durch die Angliederung unberufener Personen zu unterdrücken. Unordnung bei den Trains kann durch Verstopfung der Straßen die bedenklichsten Folgen für die Truppenbewegungen haben. 835

Eine Bedeckung der Trains ist unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht erforderlich. Der beste Schutz wird durch zweckmäßige Zuweisung der Marschstraßen erreicht. Bei Flankenmärschen marschieren die Trains auf der vom Feinde abgekehrten Seite, bei Rückmärschen weit voraus. Gegen Belästigung durch kleine feindliche Abteilungen und zum Schutz der Unterkunftsorte führen Fahrer- und Begleitmannschaften den Karabiner. In unsicherer Gegend wird es sich immerhin empfehlen, Leichtkranke und Fußkranke, in Abteilungen unter Offizieren zusammengestellt, bei den Munitionskolonnen und Trains zu belassen, um den Schutz auf Märschen, in Unterkunftsorten und Biwaks zu übernehmen.

4. In fremden Heeren.

a. Frankreich.

Die Ausstattung des französischen Heeres mit Trains ist eine sehr reichliche und die Organisation eine sorgsame. 836

Man unterscheidet:

1. Truppentrains (trains régimentaires),
2. Munitionskolonnen (sections de munitions),
3. Technische Trains (parcs du génie),
4. Verpflegungstrains (trains des équipages),
5. Sanitätstrains (trains sanitaires).

837 Die Truppentrains entsprechen unseren Bagagen. Sie zerfallen in die Gefechtsbagage (train de combat), welche am Ende der fechtenden Truppen marschiert, und den eigentlichen train régimentaire, der, wie bei uns die große Bagage, den Truppen mit einem gewissen Abstand folgt:

Die Ausstattung ist folgende:*)

1. Infanterie-Regiment (3 Bataillone):

Gefechtstrain	12 Kompagniewagen,
	3 Bataillons-Fleischwagen,
	3 „ Medizinwagen,
	3 „ Kantinenwagen;
Große Bagage	13 Lebensmittelwagen,
	4 Packwagen,
	1 Effektenwagen,

im ganzen 39 Wagen, 113 Pferde.

2. Kavallerie-Regiment (4 Eskadrons):
   4 Eskadronswagen,
   1 Regimentswagen,
   1 Feldschmiede,
   2 Kantinenwagen,
   6—12 Lebensmittel- und Futterwagen,
   2 Medizinwagen,
   im ganzen 16—22 Wagen.

3. Feldartillerie (fahrende Batterie zu 4 Geschützen):
   1 Futterwagen,
   2 Lebensmittelwagen,
   im ganzen 4 Wagen.

838 Die Gliederung aller anderen Trains innerhalb der Infanterie-Division und des Armeekorps ist aus Zeichnung zu 25 (Abbild. 4) ersichtlich.

Marschordnung innerhalb des Armeekorps:

unmittelbar hinter jeder Division: die Gefechtstrains der Division;
hinter der letzten Division des Armeekorps: die Gefechtstrains des Armeekorps:
I. Staffel des Korpsmunitionsparks,
Geniepark,
Korps-Brückentrain,
Korps-Sanitätsdetachement;

*) Nach „Vade-mecum de l'officier d'état major en campagne 1905“.

mit wechselndem Abstand:	die große Bagage;
dahinter:	II. und III. Staffel des Korps-Munitionsparks;
	Verpflegungstrains, Feldlazarette, Pferdedepots usw.

Beim Marsch des Armeekorps in zwei Kolonnen kann die Teilung der Trains auf die Divisionen erfolgen.

b. Rußland.*)

Die Truppenfahrzeuge (Regimentstrains) setzen sich folgendermaßen zusammen: 839

1. Infanterie-Regiment (4 Bataillone).
   - 5 Offizierskarren,
   - 6 Regiments-, 4 Bataillons-, 16 Kompagnie- } Packwagen mit Verpflegungsvorräten für 2 Tage,
   - 16 Kompagniepackkarren,
   - 8 Bataillons-, 16 Kompagnie- } Patronenkarren, erstere zu 14400, letztere zu 6000 Patronen,
   - 4 Krankenwagen,
   - 4 Apothekenkarren,
   - 1 Sanitätswagen.
2. Kavallerie-Regiment (6 Eskadrons).
   - 2 Offizierskarren,
   - 3 Patronenkarren zu 4800 Patronen,
   - 2 Krankenwagen,
   - 1 Apotheken- und 1 Veterinärkarren,
   - 5 Regimentspackwagen, 12 Eskadronspackkarren } mit Verpflegung für 2 Tage.
   - 2 Packpferde mit Sprengmittel und Zerstörungswerkzeugen.
3. Fußbatterie (8 Geschütze).
   - 1 Werkzeugwagen mit Feldschmiede,
   - 1 Reservelafette,
   - 2 Pack- und 3 Verpflegswagen mit Verpflegung für 2 Tage,
   - 1 Packkarren.

Die Gliederung und Zuteilung der Munitionskolonnen und Trains aller Art ergibt sich aus Zeichnung zu 33 (Abbild. 5). Sie zeigt, daß die Division im Vergleich zu unseren Einrichtungen sehr stark mit Trains ausgestattet ist. 840

Das gesamte Fuhrwesen wird in drei Staffeln geteilt. Der Regimentstrain bildet die I. und II., der Divisionstrain die III. Staffel. Die Gliederung der Korpstrains wird in jedem besonderen Falle durch Befehl geregelt. Zur I. Staffel gehören die Fahrzeuge mit den für das Gefecht und zur ersten Hilfeleistung für

*) Im Auszug nach russischer F. O. 305 ff.

Verwundete nötigen Dingen, z. B. ein Teil der Patronenkarren, Offizierhandpferde, Fahrzeuge für Artilleriematerial, ein Teil der Sanitätstrains, Feldküchen und der notwendigste Teil an Offiziersgepäck. Den Train II. Staffel bilden alle übrigen Fahrzeuge, Vorratspferde, Schlachtvieh, Marketenderwagen. Der Ingenieurtrain kann je nach den Umständen der I. oder II. Staffel zugeteilt werden. Der Train I. Staffel, welchen die Truppe während des Marsches braucht, marschiert unmittelbar hinter seinem Truppenteil. Der Train II. Staffel sämtlicher Truppenteile, die auf derselben Straße marschieren, bildet eine besondere Kolonne und folgt hinter den fechtenden Truppen in derselben Marschordnung wie diese mit etwa 1/2 Tagemarsch Abstand. Der Train III. Staffel marschiert getrennt von den Truppen mit einem Abstande von einem Tagemarsch und mehr. Zur Sicherung der Marschkolonnen der Truppentrains wird ihnen eine Bedeckung zugeteilt, deren Stärke vom Grade der Gefährdung, der Länge der Trainkolonne und Beschaffenheit der Wege abhängt (annähernd zwei Kompagnien bis ein Bataillon für den Train einer Division). Die Zuteilung einer Bedeckung zu den Trains III. Staffel geschieht je nach der Lage jedesmal durch besonderen Befehl des oberen Führers. Die Bedeckung besteht größtenteils aus Infanterie unter Zuteilung eines Kavalleriekommandos.

Die russischen Trains sollen sich auf dem mandschurischen Kriegsschauplatz 1904/05 im allgemeinen bewährt haben, doch ist zu betonen, daß der Krieg im wesentlichen seitens der Russen als Verteidigungs- und Stellungskampf geführt wurde, welcher an die Marschfähigkeit der Trains nur geringe Anforderungen stellte. Dagegen wurde über die Unvollständigkeit der Trains, namentlich bei den neuaufgestellten Korps, bitter geklagt; selbst die vorgeschriebenen Sanitätstrains sollen bei vielen Divisionen nur in beschränkter Zahl vorhanden gewesen und erst im Lauf des Feldzuges auf ihre vorschriftsmäßige Zusammensetzung gelangt sein.

XIV. Verpflegung.

1. Rückblick.

Die geordnete und reichliche Verpflegung der Heere bildet eine 841
Grundlage des Erfolges im Kriege. Mangelhafte Verpflegung setzt die Leistungsfähigkeit herab, befördert das Umsichgreifen von Krankheiten und kann zum Mißlingen des Feldzuges führen. Die ältere Kriegsgeschichte ist reich an Beispielen dieser Art (Friedrich der Große 1744, die Verbündeten in Frankreich 1792).

Das Verpflegungswesen im Krieg ist demselben Wechsel wie die Anschauungen über die Grundlagen des Krieges überhaupt unterworfen gewesen. Wie die Zeit Friedrichs des Großen den Ersatz der Heere und der Kriegsmittel möglichst nicht aus dem eigenen Lande zog, auf dessen äußerste Schonung man bedacht war, sondern den Krieg unabhängig von Land und Volk zu führen strebte, so suchte man auch die Verpflegung aufs sparsamste einzurichten und von den Leistungen des eigenen Staates zu trennen. Daher schuf man Magazine, an welche die eng zusammengehaltenen Heere innerhalb der Leistungsfähigkeit des Fuhrwesens gefesselt waren. Die Entfaltung kriegerischer Kraft wurde hierdurch lahmgelegt, die Ernährung verschlechtert und das Heer bei dem Versagen dieser Verpflegungsart ernstlich gefährdet.

Treffend bemerkt hierzu Bronsart v. Schellendorff:*) „Die hervorragenden Leistungen König Friedrichs II. in bedeutenden Märschen und überraschenden, kühnen Kriegszügen**) werden zwar gerade durch das damalige Gebäude der Verpflegung in das hellste Licht gesetzt, aber es ist gewiß, daß er, nicht derartig gebunden, noch viel Größeres geleistet haben würde. Ihm half außerdem, daß seine

*) „Dienst des Gen. Stabes", S. 404. 4. Auflage. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

**) Z. B. Zug von Zittau nach Leipzig und von Leipzig nach Leuthen 1757, von Schlesien nach Küstrin 1758.

Gegner dasselbe bindende Verfahren hatten und es nicht einmal so wie er zu gebrauchen verstanden."

Die französische Revolution, welche durch Entfesselung aller Kräfte eine ungestüme Kriegsführung schuf, nutzte die Mittel des feindlichen Landes in rücksichtslosester Weise aus und ernährte ihre Heere auf Kosten des Gegners. Da aber ein dauernder Gebrauch der Hilfsmittel des feindlichen Gebietes nur bei schonender, zweckmäßiger Verwertung, nicht aber durch bloße Aussaugung möglich ist, brachte Napoleon, überdies durch das Anwachsen der Heere trotz ihrer Zerlegung in einzelne selbständige Körper genötigt, dadurch Ordnung in das Verpflegungswesen, daß er je nach den Verhältnissen das Heer durch das Land ernähren ließ und diese Verpflegungsart durch Anlage von Magazinen und Verwendung von Fuhrkolonnen zwischen Magazinen und Heer ergänzte. Das Auftreten Napoleons zeigt auch auf diesem Gebiete schöpferische Gedanken, wenngleich sein den Erfordernissen damaliger Kriegsführung angepaßtes Verpflegungswesen mit dem Niedergang seiner Macht an der Unzulänglichkeit der Mittel (1812), oft auch an der Unzuverlässigkeit der höheren Verwaltungsbeamten scheiterte.

842 Einen völligen Umschwung führten die technischen Fortschritte der Zeit herbei. Der Krimkrieg brachte die Anfänge der Dauerlebensmittel (Konserven), deren Herstellung und Verwendung sich bis auf die Gegenwart außerordentlich vervollkommnet haben. Das Eisenbahnwesen ermöglichte schnellen und massenhaften Nachschub. Diesen Verbesserungen gegenüber treten die Schwierigkeiten, welche die zahlenmäßige Vermehrung der Heere, der verhältnismäßig raschere Verlauf der Kriegshandlung und die wachsenden Ansprüche der Truppen stellen.

Der Anfang des Krieges 1870 bewies bei den Franzosen, daß nicht das Vorhandensein der Lebensmittel, sondern deren Hinleitung an die rechte Stelle für die geordnete Verpflegung entscheidend ist, denn während zahlreiche Züge mit Vorräten die Bahnhöfe der rückwärtigen Verbindungen sperrten, litten die Truppen im Aufmarschgebiet bittersten Mangel. „Auch die Verpflegung war nicht vorbereitet, man stieß dabei von Anfang an auf die größten Unzuträglichkeiten. Die Korps an der Saar waren vom 1. August ab vorzugsweise auf die in Metz befindlichen Vorräte angewiesen; sie fanden dort geringe Quantitäten von Biskuit und Speck, aber weder Kaffee, Zucker, Reis, Branntwein noch Hafer. Man war genötigt, die Reservebestände anzugreifen, selbst die Biskuits, denn bei der Armee befanden sich nur

38 Bäcker, deren Zahl man aus der Zivilbevölkerung vergeblich zu erhöhen versucht, und überdies mangelte es an Feldbacköfen."*)

Auf deutscher Seite gelang es, durch umfassende Abschlüsse mit Lieferanten, durch Massenherstellung von Dauerlebensmitteln („Erbswurst") im Inlande und Bezug aus dem Auslande den Ansprüchen gerecht zu werden, später unterstützt durch die Hilfsmittel des französischen Kriegsschauplatzes. Dem Generalintendanten, Generalleutnant v. Stosch, gebührt hoher Ruhm für seine durchgreifende, weitblickende Tätigkeit zum Wohl des Heeres. Gleichwohl erkennt die deutsche Beurteilung**) auch die Reibungen an, welche bei den für damalige Verhältnisse riesenhaften Leistungen hervorgetreten sind:

„Der Umsicht und Pflichttreue aller Intendantur- und Proviantbeamten sowie der im Train verwendeten Offiziere und Mannschaften ist es, neben der zunehmenden Selbsttätigkeit der Truppen***), zu danken, daß während des letzten Feldzuges in weit höherem Grade als in anderen großen Kriegen die Zeiten der Verpflegungsschwierigkeiten ohne Gefährdung der Gesundheit von Mann und Pferd überwunden wurden. Wenn tatsächlich in einzelnen Fällen, wie z. B. an Schlachttagen, die Verpflegung mangelhaft war, in anderen die Portionen nicht ganz in der vorschriftsmäßigen Zusammensetzung verabfolgt werden konnten, so hatte dies seinen Grund in Verhältnissen, welche sich im Kriege niemals ganz überwinden lassen. Die deutschen Truppen aber haben bewiesen, daß sie auch harte Entbehrungen zu ertragen vermögen, ohne in ihren kriegerischen Leistungen beeinträchtigt zu werden."

Die im Kriege 1870/71 hervorgetretenen Erfahrungen, namentlich das Lieferantenwesen, hat Oberst v. François in der Einleitung zum Werke „Feldverpflegungsdienst bei den höheren Kommandobehörden" in gewissem Gegensatz zu vorstehenden Ausführungen beleuchtet:

„Bei Ausbruch des Krieges hoffte man alles von den Lieferanten. Von den Manövern her hatte man sich an das System der Lieferungen gewöhnt. Es war außerordentlich bequem, denn die Aufstellung und Unterzeichnung eines einfachen Vertrages überhob die Intendanturen vieler Arbeit. Da von den Truppen wenig oder keine Klagen einliefen, konnte angenommen werden, daß auch diese mit dem Verfahren zufrieden waren. Man hatte großes Vertrauen zu den Lieferanten, erfuhr aber im Feldzuge 1870/71 unangenehme Enttäuschungen. Sie forderten das Doppelte und Dreifache der vor Ausbruch des Krieges üblichen Marktpreise und erhielten sie. Eine Berechtigung zu den hohen Forderungen lag eigentlich nicht vor, denn die Bedürfnisfrage wurde durch den Krieg nicht gesteigert. Alle Leute und Pferde, welche zum Kriege zusammengezogen wurden, stammten aus dem eigenen Vaterlande, das sie auch sonst hätte ernähren müssen. Nur an bestimmten Zentren,

*) „Gr. Gen. St. 1870/71." I. S. 42/43. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

**) „Gr. Gen. St. 1870/71." IV. S. 1498. Berlin. E. S. Mittler & Sohn.

***) Jedes Bataillon hatte 2, jede Eskadron, Batterie und Kolonne 1 Lebensmittelwagen.

im Versammlungsgebiet der Armee stieg naturgemäß der Bedarf, der anderswo sank. Was aber die Preise so enorm in die Höhe trieb, war der Wucher, den Zwischenhändler uud Lieferanten trieben. Mehrfach wechselten die Waren am Tage den Besitzer, die Preise schnellten empor, und die Regierung mußte jede Forderung bewilligen, denn sie war von den Lieferanten abhängig Sobald die Armeen auf französischem Boden waren, gingen die Preise noch höher, obwohl auch jetzt die Berechtigung fehlte, denn die Lieferanten verschafften sich die Waren entweder zu mäßigen Preisen durch französische Händler, oder sie kauften solche ebenfalls billig in der Heimat und durften sie kostenfrei mittels Militärzüge nach dem Kriegsschauplatz befördern. Häufig haben die Lieferanten die Vereinbarungen nicht halten können, weil sie in gieriger Erwerbssucht zuviel Verpflichtungen eingegangen waren, oder weil ihnen Konkurrenten Steine in den Weg legten. Haß und Mißgunst unter diesen Leuten waren grenzenlos. Sie befehdeten einander mit allen Mitteln zu einer Zeit, wo das patriotische Empfinden die deutsche Nation in Einigkeit zusammenführte, um mit gemeinsamer Kraft zum Segen der guten Sache zu wirken."

843 Seit 1871 ist unermüdlich an der Vorbereitung des Kriegsverpflegungswesens gearbeitet worden. Durch praktische Schulung der Generalstabsoffiziere und der Intendanturbeamten ist ein tüchtiges, mit den zuständigen Fragen vertrautes Personal herangebildet worden. Alle Hilfsmittel werden zur Heeresverpflegung im Kriege nach wohldurchdachtem Plan herangezogen: Ausnutzung des Kriegsschauplatzes, Sicherstellung von Vorräten in der Heimat, Abschluß von Lieferungen für den Kriegsfall, Verwendung der Eisenbahnen zum Nachschub, sorgsame Vorbereitung der Truppen-, Verpflegungs- und Etappentrains, Bereithaltung von eisernen Beständen der Truppen, Verwertung aller technischen Neuerungen usw. Somit kennt der heutige Kriegsverpflegungsdienst keine bestimmte Verpflegungsart, an welcher er einseitig festhält, sondern arbeitet nach dem Grundsatz, daß die Kraft darin liegt, in jeder Lage die einfachste, zweckmäßigste, ausgiebigste Art der Truppenernährung zu finden. Im Kriege muß die Verpflegung schnell und reichlich sein, denn nichts rächt sich bitterer als eine unregelmäßige und schlechte Verpflegung. Die Verwaltung muß im Geiste der Truppenführung handeln und gleich ihr inmitten der Ungewißheit der Lage das Rechte zu treffen verstehen. Die Sorge aller Organe bis herab zu den unteren Truppenführern hat tatkräftig und verständnisvoll ineinanderzugreifen.

844 Der russisch-japanische Krieg zeigte für beide Teile ganz ungewöhnliche Schwierigkeiten und neuartige Verhältnisse, die auch für uns eine Fülle von Belehrung bieten. Der Kriegsschauplatz und das benachbarte chinesische Gebiet vermochten nur einen kleinen Teil des Bedarfes zu decken, so daß die Russen auf den Nachschub

mittels einer mehr als 6000 km langen Bahnlinie, die Japaner mittels des Seetransports angewiesen waren: auf beiden Seiten eine ganz außerordentliche Leistung. Die Anhäufung großer Massen auf engem Raum in den befestigten Stellungen um Mukden während des Winters 1904/05 und in den sich hieran anschließenden tagelangen Kämpfen forderte besondere Maßnahmen für die Verpflegung. Auf japanischer Seite trat eine hervorragende Anpassungsfähigkeit der Führung und Verwaltung an die neuen Verhältnisse hervor.*) Die Russen haben durch fahrbare Truppenküchen eine feldmäßige Verpflegungsart geschaffen, welche sich selbst unter den schwierigsten Lagen gut bewährt haben soll.

2. Verpflegungsmittel und Verpflegungssätze.

Die tägliche Kriegsverpflegung (Kriegsportion) besteht aus Brot und Beköstigungsmenge. 845

a) Die Brotmenge beträgt 750 g Brot bzw. 500 g Zwieback (400 g Eierzwieback) und kann auf Anordnung des kommandierenden Generals auf 1000 g erhöht oder, falls eine Erhöhung des Fleisches auf 500 g gewährt wird, auf 500 g vermindert werden.

b) Die Beköstigungsmenge (Kriegsportion) soll bestehen aus:

375 g frischem oder gesalzenem Fleisch oder 200 g geräuchertem Fleisch, Dauerwurst, Speck, Büchsenfleisch;
200 g Reis, Graupe, Grütze oder 250 g Hülsenfrüchten, Mehl oder 1500 g Kartoffeln oder 150 g Büchsengemüse;
25 g gebranntem Kaffee oder 3 g Tee mit 17 g Zucker;
25 g Salz.

In Feindesland kann, wenn angängig, die Kriegsbeköstigung erhöht oder durch Zutat von Getränken, Zigarren usw. ergänzt werden.

Die tägliche Kriegsfuttermenge (Kriegsration) besteht aus (eingeklammerte Zahlen Sätze für Zugpferde der schweren Artillerie):

6000 (12 000) g Hafer, 2500 (7500) g Heu, 1500 (3000) g Futterstroh.

Am schwierigsten ist die Beschaffung von Brot und frischem Fleisch, da diese Verpflegungsmittel weder zu frisch genossen werden können, noch für längere Zeit haltbar sind. 846

*) Japanischer Verpflegungssatz für Mann und Tag (Frühjahr 1905): 900 g Reis, 470 g frisches Fleisch (oder 200 g gesalzenen oder 300 g geräucherten Fisch), 400 g frisches oder 150 g getrocknetes Gemüse, 15 g Tee, 10 g Würze für den Reis, 20 clt Reiswein, 30 g Zucker, 10 Zigaretten, wöchentlich 5 Eier — letztere drei Zugaben nur in besonderen Fällen.

Zur Herstellung des Brotes und Zwiebacks dienen die 2 Feldbäckereikolonnen des Armeekorps, deren jede 12 Feldbacköfen hat. Eine Kolonne backt bei ununterbrochenem Betrieb in 24 Stunden 24 000, bei täglichem Stellungswechsel aber nur etwa 13 000 Brotmengen; somit decken beide zusammen den Tagesbedarf eines Armeekorps. Zur Ausnutzung der Leistungsfähigkeit ist es zweckmäßig, die Feldbäckereien möglichst lange in einem Ort im Betrieb zu halten, um sie dann in verstärkten Märschen heranzuziehen. Die am Ort befindlichen Bäckereien und die Bäcker bei den Truppenteilen sind als Aushilfe zu verwenden. Das Brot ist nach 48 Stunden genießbar und hält sich 8 bis 10 Tage.

Um zu vermeiden, daß die Truppen zu frisches Fleisch verzehren müssen, wird bei den Proviant- und Fuhrparkkolonnen lebendes Vieh mitgeführt, dessen Schlachtung zu gegebener Zeit stattfindet, worauf die Ausgabe des Fleisches für die Lebensmittelwagen der Truppen erfolgt.

Der tägliche Fleischbedarf beträgt bei mittlerer Beschaffenheit des Viehs:

für ein Bataillon 1½ Ochsen oder 5 Schweine oder 17 Hammel oder Kälber:

für eine Eskadron oder Batterie ¼ Ochse oder ¾ Schweine oder 3 Hammel oder Kälber;

für eine Batterie schwerer Artillerie des Feldheeres ½ Ochse oder 1½ Schweine oder 6 Hammel oder Kälber.

847 Ungefähre Verpflegungsstärken sind:

Verband	Offiziere und Mannschaften	Pferde
Armeekorps mit Munitionskolonnen und Trains	41 000	13 000
" ohne " " "	30 000	7 500
Infanterie-Division	16 500	3 500
Reserve-Division	18 000	5 000
Kavallerie-Division	4 800	5 100
Infanterie-Regiment (3 Bataillone)	3 200	150
Kavallerie- " (4 Eskadrons)	700	750
Feldartillerie-Regiment (6 Batterien)	1 000	850
Leichte Munitionskolonne	150	180
Haubitz-Bataillon	1 400	650
Maschinengewehr-Abteilung	120	90
Pionier-Kompagnie	260	20

3. Verpflegungsarten.

848 Man unterscheidet folgende Arten der Verpflegung:

a) Unterkunftsverpflegung durch die Quartiergeber,

b) aus Feldverpflegungsstellen (Magazinverpflegung),

c) aus den Fahrzeugen (Lebensmittel- und Futterwagen, Proviant- und Fuhrparkkolonnen),
d) aus dem eisernen Bestand,
e) durch Beitreibung.

a. Unterkunftsverpflegung.

Die Verpflegung durch die Bewohner, bei welchen die Mannschaften und Pferde untergebracht sind, ist das schnellste und, weil es die Führung von jeder weiteren Maßnahme entbindet, auch das einfachste Verfahren. Allein es kann nur bei verhältnismäßig dünn belegter Gegend angewandt werden, welche noch gar nicht oder nur in geringem Maß vom Kriege oder von Truppendurchzügen betroffen war. Arme Gegenden werden selbst unter diesen Voraussetzungen die Truppe nicht auf längere Zeit ernähren können. Auch in reichem Gebiet wird die Leistungsfähigkeit eine ungleichartige sein und von der Jahreszeit, dem Einbringen der Ernte, abhängen. Daher beschränkt sich diese Art der Verpflegung im großen Krieg doch nur auf Ausnahmefälle, namentlich auf die Verpflegung während der Marschtage und kommt selbst hierbei meist bloß den vordersten Truppen und der vorgeschobenen Kavallerie zugute, wenn sie genügende Hafervorräte findet. 849

Bei der Unterkunftsverpflegung ist das Anpassen an die ortsübliche Verpflegung geboten, welche im allgemeinen nach Menge und Nahrungsgehalt der vorgeschriebenen Kriegsbeköstigung entsprechen soll. Schonende Behandlung der Bewohner des feindlichen Landes im Zusammenwirken mit angemessener Strenge wird die ergiebigste Verpflegung liefern und verhindern, daß die Bevölkerung unter Mitführung oder Beseitigung der Verpflegungsmittel flieht.

b. Feldverpflegungsstellen (Magazine).

Die Verpflegungsstellen sind die Grundlagen der Verpflegung unter dem Gesichtspunkte, an geeigneten Stellen Vorräte zu sammeln, welche dem Bedarf nach den verschiedensten Richtungen hin genügen sollen. Die Verpflegungsstellen werden entweder durch Nachschub aus der Heimat an Lebensmitteln aller Art, auch an lebendem Vieh, oder durch Ankauf und Lieferungen aus dem feindlichen Lande gefüllt und auf der Höhe ihrer Bestände erhalten. Lage und Verwendung sind durchaus von den jeweiligen Verhältnissen abhängig. Während z. B. beim Stillstand der Heeresbewegungen vor Festungen, 850

in befestigten Stellungen usw. die Verpflegungsstellen bis dicht an die fechtenden Truppen herangeschoben werden können und deren Bedarf durch unmittelbare Ausgabe gedeckt wird, fordert der Bewegungskrieg ein Vorschieben der Magazine hinter der Truppe her und die Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen Magazinen und Truppen durch ein leistungsfähiges Fuhrwesen (851). Gehen wir vom Bewegungskrieg aus, so wird der Nachschub der Vorräte aus der Heimat durch die Eisenbahn derart erfolgen, daß entweder eine gemischte Beladung der Verpflegungsfahrzeuge eintritt (Büchsenfleisch, Büchsengemüse, Mehl, Kaffee, Salz, Hafer usw.), wenn eine unmittelbare Ausgabe an die Truppen erfolgen soll,*) oder eine einheitliche Beladung stattfindet (Vieh-, Viktualien-, Mehl-, Haferzüge), falls lediglich ein Auffüllen der Verpflegungsstellen beabsichtigt wird.

Die ersten Verpflegungsstellen werden naturgemäß zunächst am Endpunkte der Eisenbahnen [Etappenhauptorten**)] liegen und von dort nach Maßgabe des Vorgehens des Heeres vorwärtsgeschoben. Diese Vorbewegung erfolgt am einfachsten durch Verlängerung der aus der Heimat heranführenden Eisenbahnen oder, falls dies vorläufig nicht angängig ist, durch die Etappenfuhrparks, durch Feldbahnen und Kraftwagen. Auf diese Weise, ergänzt durch Beschaffung von Vorräten aus dem feindlichen Lande, entstehen im Rückengebiet der höheren Verbände (Armeen, Armeekorps, Divisionen) Feldmagazine, welche den Bedarf der Truppen in der vorstehend geschilderten Weise decken. Bestimmte Formen lassen sich nicht geben. Zweckmäßigkeit und Bedarf entscheiden hierüber.

c. Verpflegungsfahrzeuge.

851 Die Truppenteile führen in der großen Bagage Lebens- und Futterwagen (830) mit sich. Die Armeekorps und die Reserve-Divisionen sind mit Proviant- und Fuhrparkkolonnen, die Etappenbehörden mit Etappen-Fuhrparkkolonnen ausgestattet.

852 Die **Lebensmittelwagen** enthalten einen Tagesbedarf an Brot, frischem Fleisch oder Dauerlebensmitteln und führen einen

*) Man rechnet auf einen gemischten Verpflegungszug zu 110 Achsen den zweitägigen Bedarf eines Armeekorps und 1/2 Kavallerie-Division — eine Leistung, welche sich mit der Ladefähigkeit der Verpflegungstrains des Armeekorps deckt.

**) Näheres 875.

dreitägigen Teebedarf, einen eintägigen Haferbedarf für die Reitpferde der Infanterie, Geräte zum Schlachten mit.

Die **Futterwagen** nehmen einen eintägigen Haferbedarf auf.

Die Lebens- und Futterwagen stellen die Verpflegung sicher, sobald Unterkunftsverpflegung und Beitreibung nicht anwendbar sind, und bilden somit ein häufiges Mittel der Verpflegung. Sie ergänzen sich aus den Feldverpflegungsstellen mit Brot und Fleisch bzw. Hafer, im Notfalle aus den Proviantkolonnen mit Dauerlebensmitteln, aus den Fuhrparkkolonnen mit Hafer.

Der fünfte Lebensmittelwagen der Bataillone, Kavallerie-Regimenter usw., ist ein Marketenderwagen. Die Verfügung über Lebens- und Futterwagen haben die Bataillonsführer usw.

Die 6 Proviantkolonnen und 7 Fuhrparkkolonnen eines Armeekorps schieben die Verpflegung aus den Feldverpflegungsstellen der Truppen nach, sobald die letzteren nicht unmittelbar aus den Feldverpflegungsstellen ihren Bedarf decken können. So bilden die Proviant- und Fuhrparkkolonnen eine „bewegliche Verpflegungsreserve“ in der Hand der oberen Führung. „Da die Verpflegungstrains eines Armeekorps“, sagt Bronsart v. Schellendorff (»Der Dienst des Generalstabes«, S. 416), „den viertägigen Bedarf des Armeekorps und einer halben Kavallerie-Division decken, empfiehlt sich bei ihrer Verwendung eine Gliederung in vier annähernd gleiche Tagesstaffeln, verteilt auf die beiden Verpflegungs- (Train-) Bataillone. Die 1. Tagesstaffel entladet am ersten Tage abends, die 2. am zweiten Tage usw. Es werden immer möglichst ganze Kolonnen entladen und verausgabt. Die etwa nicht verausgabte Verpflegung wird in den Ausgabe-(Feld-)Verpflegungsplätzen der Divisionen niedergelegt.“ 853

Hieraus ergeben sich bedeutende Marschleistungen dieser Tagesstaffeln im Dienste der laufenden Verpflegungstätigkeit, welche sich namentlich bei schnellem Fortgange der Heeresbewegungen so erheblich steigern können, daß die Grenze erreicht wird und eine Verpflegung nur durch die Trains auf die Dauer nicht ermöglicht werden kann.

Proviantkolonnen sind beweglicher als Fuhrparkkolonnen. Grundsätzlich laden die einzelnen Teile der Kolonnen einer Tagesstaffel den Bedarf für bestimmte Truppenstärken und Waffengattungen, um die Verausgabung so schnell als möglich und in richtiger Zusammensetzung zu bewerkstelligen.

d. Eiserner Bestand.

854 Die Truppen besitzen im eisernen Bestande einen Vorrat für Notfälle, wenn die anderen Hilfsmittel versagen.

Übersicht der eisernen Bestände.

Waffengattung	Bestand für .. Tage	Art der Mitführung
Kavallerie	Mannsch. 1	Pferd.
Alle anderen Truppen	" 3	Fußtruppen im Tornister, Artillerie und Train teils im Tornister, teils auf den Pferden, teils auf den Fahrzeugen.
Fußtruppen und Trains	Reitpferde 1 Zugpferde 3	Offizier- und Zugpferde auf den Fahrzeugen, übrige Reitpferde auf diesen.
Kavallerie	Reitpferde $1/3$ Zugpferde 3	Zugpferde auf den Fahrzeugen, Offizier- und Reitpferde auf diesen oder den Handpferden.
Fahrende Batterien, leichte Mun. Kol., schwere Art. des Feldheeres, Luftschiffer-Abt.	Reitpferde 2 Zugpferde 2	Feldartillerie und schwere Artillerie des Feldheeres teils auf den Pferden, teils auf den Fahrzeugen. Übrige Truppen, Offizier- und Zugpferde auf den Fahrzeugen, übrige Reitpferde auf diesen.
Reitende Batterien, Inf. und Mun. Kol.	Reitpferde $1^1/_2$ Zugpferde $1^1/_2$	
Mun. Kol. der schweren Art. des Feldheeres	Reitpferde 3 Zugpferde 3	

Da die vorzeitige und ungerechtfertigte Aufzehrung der eisernen Bestände die Truppen schweren Entbehrungen aussetzen kann, geben die Vorschriften strenge Bestimmungen über den Verbrauch dieser Bestände.

Eine Portion oder Ration darf auf Befehl des Truppenführers (bis einschließlich Bataillonsführers usw., auch jedes selbständigen Führers) verzehrt werden, doch hat sofort Meldung an die vorgesetzte Stelle und von dieser auf dem Dienstwege an die Division zu erfolgen. Vor weiterem Verbrauch ist höherer Befehl abzuwarten. Die Rücksicht auf die Schlagfertigkeit der Truppe kann eine Ausnahme rechtfertigen. Die Offiziere haben die Pflicht, mit aller Strenge auf die Erhaltung der eisernen Bestände hinzuwirken und die Truppe über die Bedeutung dieses Verpflegungsmittels zu belehren.

e. Beitreibung.

855 Die Beitreibung liefert bei zweckmäßigem Verfahren aus einem an Hilfsmitteln reichen Ort oder Landstrich meist gute Ergeb-

nisse, namentlich wenn die Vermittlung der Behörden in Anspruch genommen wird.

Es ist zu unterscheiden, ob die Beitreibung im einzelnen durch die Truppen zur Deckung ihrer Bedürfnisse für den unmittelbaren Verbrauch oder durch die höheren Dienststellen zur Füllung von Magazinen und zur Bereitlegung von Vorräten für späteren Bedarf vorgenommen wird.

Die Beitreibung durch die Truppen ist in 780 behandelt.

Im größeren Verband sind die Ortschaften den einzelnen Truppenteilen zur Beitreibung zuzuweisen.

Die oberen Behörden werden höhere Beamte, denen Truppenabteilungen zur Unterstützung beigegeben werden, zur ordnungsmäßigen Beitreibung aus größeren Landstrichen entsenden. Oft wird es sich empfehlen, diese Maßnahmen so frühzeitig zu treffen, daß die Truppen beim Betreten des in Frage kommenden Gebiets bereits die auf diese Weise zusammengebrachten Verpflegungsvorräte vorfinden. Zu diesem Zwecke werden solche Beitreibungen, falls die Berührung mit dem Feinde noch nicht eingetreten ist, selbst im Bereiche der vorgeschobenen Kavallerie-Divisionen stattfinden können.

Im Reichsgebiete und im verbündeten Lande erfolgt die Beschaffung von Verpflegungsmitteln durch „Anforderung“ unter Mitwirkung der Verwaltungsbehörden auf Grund besonderer Vereinbarungen.

4. Durchführung der Verpflegung.

Die vorstehende Beurteilung der verschiedenen Verpflegungs- 856
arten hat gezeigt, daß sich eine auf jede Kriegslage und für alle Verhältnisse passende Anordnung der Verpflegung nicht geben läßt. Der Aufmarsch des Heeres erfordert infolge der Anhäufung der Massen auf engem Raum für mehrere Tage die Bereitstellung bedeutender Verpflegungsmengen, welche sich aber vorbereiten lassen, da das Aufmarschgebiet meist seit langer Zeit bekannt ist. Der Vormarsch in getrennten Kolonnen gestattet Ausnutzung des Landes, namentlich wenn die Lage die Ausdehung nach der Breite zuläßt; Nachschieben der Magazine unter Verwendung der Verpflegungstrains zur Verbindung mit der Truppe wird hier meist angebracht sein, bis der Stillstand der Heeresbewegungen die unmittelbare Versorgung aus Feldverpflegungsstellen erlaubt. Am schwierigsten gestalten sich die Verhältnisse in überraschenden Lagen, wenn vor und nach großen Entscheidungen ein enges Zusammenschieben starker Heereskörper stattfindet und die taktischen Rücksichten allen anderen vorgehen. Auch der

schnelle Vormarsch hinter einem weichenden Feinde stellt hohe Forderungen an die Verpflegungsmaßregeln, da der Gegner die Hilfsmittel des zu durchschreitenden Geländes aufgezehrt oder zerstört hat und die Trains den beschleunigten Heeresbewegungen selbst bei äußerster Anspannung der Kräfte nicht mehr zu folgen vermögen. Treffend kennzeichnet Bronsart v. Schellendorff*) das Ineinandergreifen der Verpflegungsarten:

„Die Verpflegung aus den Feldverpflegungsplätzen legt der Kriegshandlung unerträgliche Fesseln an; Feldherr und Intendant würden die Rollen tauschen. Auf die Unterkunftsverpflegung kann man sich nur verlassen, wenn man eines sicheren Vormarsches durch noch nicht ausgesogene fruchtbare Gegenden gewiß ist, und anderseits kann um dieser als der vielleicht augenblicklich allein möglichen Art der Verpflegung willen der vielleicht durch die Kriegslage an sich gar nicht geforderte Weitermarsch zur Notwendigkeit werden. Will oder muß man stillstehen, so sind Verpflegungsplätze notwendig. Die Verpflegungstrains und der eiserne Bestand sichern gegen unvorhergesehene Zufälle jeder Art und müssen aushelfen, wenn man sich sehr eng und schnell bewegt. Dann reicht die Unterkunftsverpflegung nicht zur Ernährung großer Massen, und etwa errichtete Verpflegungsplätze werden wegen Mangels an Zeit nicht sogleich leistungsfähig. Beitreibungen endlich dienen zur Ernährung der vordersten Truppen und gewähren auch durch schnelle Anlage von kleinen Verbrauchsverpflegungsplätzen eine Aushilfe für die nachfolgenden Truppenstaffeln."

Die einzelnen Kommandostellen — vom Großen Hauptquartier bis herab zu den Divisionen (einschließlich) — sind mit Verpflegungsbehörden ausgestattet,**) welche nach den Weisungen der Führer und im Zusammenarbeiten mit den Generalstäben die Verpflegungsverhältnisse regeln. Die unteren Truppenführer (Bataillone usw.) verfügen über Verpflegungsoffiziere, denen die Durchführung der befohlenen Maßnahmen und nach Bedarf die Selbständigkeit des Handelns zufällt, wenn die Verhältnisse die Ausführung der höheren Orts befohlenen Verpflegungsweise unmöglich machen, denn „auf dem Kriegsschauplatz haben alle militärischen Vorgesetzten die Pflicht, unausgesetzt für eine reichliche Verpflegung ihrer Truppen nach Möglichkeit zu sorgen und diese nötigenfalls durch eigene selbständige Maßnahmen zu sichern". (F. O. 431.)

*) „Der Dienst des Generalstabes", S. 420. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

**) Zusammenstellung der Verpflegungsbehörden: Großes Hauptquartier: Generalintendant des Feldheeres; Armee: Armeeintendant, unterstellt das Feldhauptproviantamt; Armeekorps: Feldintendant des Armeekorps, unterstellt das Feldhauptproviantamt; Division: Feldintendant der Division, unterstellt das Feldproviantamt. Über Etappenwesen: XVI.

XV. Eisenbahnen.

1. Rückblick.

Die Eisenbahnen haben bald nach dem Bau der ersten Linien die 857
Bedeutung eines militärischen Hilfsmittels gewonnen und sind seit jener Zeit mit der fortschreitenden Entwicklung des Bahnnetzes, der Schnelligkeit und Sicherheit des Betriebs, der Einheitlichkeit der Verwaltung ein grundlegender Bestandteil der Krieg- und Heerführung geworden. Die Kriege in Amerika 1861 bis 1864 haben die entscheidende Rolle der Eisenbahnen, um Heeresmassen zu verschieben und ihren Nachschub sicherzustellen, zum ersten Male im großen Maßstab dargetan. 1866 fanden die Eisenbahnen beim Aufmarsch des preußischen Heeres, in taktischer Hinsicht bei den Heeresbewegungen gegen die Hannoveraner eine umfassende Anwendung. Die Überführung von etwa 50 000 Mann des österreichischen Heeres aus Venetien bis nach Wien vom 14. bis 17. 7. auf den Linien Innsbruck*)—Kufstein—Salzburg und Graz—Semmering durfte in Anbetracht der mangelnden Vorbereitung als eine gute Leistung betrachtet werden. Der preußische Generalstab hat in der Zeit 1866 bis 1870 unter Ausnutzung der gesammelten Erfahrungen den Heeresaufmarsch mittels der Eisenbahnen in einer so gründlichen, bis in alle Einzelheiten gehenden Weise vorbereitet, daß sich die Versammlung des Heeres an der Westgrenze im Juli 1870 mit der Genauigkeit eines Uhrwerks vollzog. So gebührte „auch den Eisenbahnen ihr Teil am Siege und Ruhm des Vaterlandes".**) „Es ist das unvergängliche Verdienst Brandensteins,***) der Anschauung, daß von dem Augenblicke des Ausspruchs der Mobilmachung an die Schienenwege

*) Die Brennerbahn selbst war damals noch nicht vollendet.

**) Budde, „Die französischen Eisenbahnen im deutschen Kriegsbetriebe 1870/71". Mit 66 Abbildungen und 3 Karten. Berlin 1903. E. S. Mittler & Sohn.

***) Major v. Brandenstein bei Ausbruch des Krieges 1870 Chef der Eisenbahnabteilung des Gr. Gen. Stabes.

lediglich ein Kriegsmittel seien, Bahn gebrochen und dadurch das Eisenbahntransportwesen auf eine völlig neue Grundlage gestellt, der militärischen Benutzung und Ausnutzung neue — und, wie der Erfolg gelehrt hat, richtige — Wege gewiesen haben."*)

Für die Beförderung aller nord- und süddeutschen Truppen standen 9 durchgehende Linien zur Verfügung. Die Truppenbeförderung erfolgte bei einem Tagesintervall von 6 Stunden für zweigleisige Linien mit 18, für eingleisige mit 12 hundertachsigen Zügen auf 24 Stunden. Die Festhaltung des Fahrplans erfolgte mit unverrückbarer Strenge, jede Einmischung in den Lauf der Truppenbeförderung von irgendwelcher Seite her war ausgeschlossen. So wurde es möglich, daß der Eisenbahnaufmarsch, getragen von der hingebenden Arbeit aller in den Dienst der großen Sache gestellten Kräfte, ohne Reibungen in 11 Tagen vollzogen werden konnte. Innerhalb dieser Zeit kamen auf den 6 norddeutschen Linien in 1246 Zügen über 18 000 Offiziere, etwa 530 000 Mann, 150 000 Pferde, 15 500 Geschütze und Fahrzeuge zur Beförderung.

Mit gleicher Vollkommenheit vollzog sich die Verwaltung und der Betrieb auf den französischen Eisenbahnen des Kriegsschauplatzes im Rückengebiet der deutschen Heere. Mehr als 4000 km Bahnen wurden, vielfach unter Herstellung der zerstörten Kunstbauten, während des Feldzuges in Betrieb genommen und vorzugsweise mit heimatlichem Fahrmaterial ausgenutzt. Es ist bemerkenswert, daß um die Festung Metz die Bahn Remilly—Romény—Pont à Mousson und um den zerstörten Tunnel von Nanteuil (vor Paris) eine Umgehungsbahn gebaut wurde.**)

858 Seit dem Kriege 1870/71 ist das Eisenbahnwesen für Kriegszwecke auf alle Weise gefördert worden. Die Übernahme fast des ganzen preußischen Bahnnetzes durch den Staat brachte eine vollendete Einheitlichkeit. Das „strategische" Bahnnetz — durchgehends zweigleisige Linien — wurde nach der West- wie nach der Ostgrenze mit großen Mitteln ausgebaut, im Aufmarschgebiet umfangreiche Ausschiffungsbahnhöfe angelegt und alle Vorbereitungen auf Grund der reichen Lehren von 1870/71 erweitert. Durch Schaffung von Eisenbahntruppen wurden die Hilfskräfte für Bau und Betrieb im Kriege

*) Lehmann, „Die Mobilmachung von 1870/71", S. 56. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

**) Einzelheiten bei Budde, „Die französischen Eisenbahnen im deutschen Kriegsbetriebe 1870/71", S. 124 ff. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

gewonnen, durch Errichtung besonderer Stellen (Eisenbahnlinien-Kommissare und Eisenbahn-Kommissare) eine enge Verbindung zwischen der militärischen Aufsicht und den Bahnverwaltungen hergestellt.

Die Erfahrungen der neuesten Kriege haben vielfache Anregungen 859
für die Verwendung des Eisenbahnwesens im Kriege gebracht. Das russische Bahnnetz war 1877 den Anforderungen des schnellen Aufmarsches noch nicht gewachsen, namentlich da die größere Spurweite den unmittelbaren Anschluß an die rumänischen Bahnen verbot. Im russisch-japanischen Krieg trat das Riesenwerk der sibirischen Bahn in Tätigkeit, ohne aber bei dem Mangel eines zweiten Gleises und infolge der Unterbrechung am Baikalsee, die erst im Verlauf des Krieges notdürftig gehoben wurde, auch nur annähernd das zu leisten, was man in übertriebener Weise von ihr erwartet hatte. Nur unter günstigen Verhältnissen vermochte die Bahn ein Armeekorps in 30 Tagen von der Wolga nach Charbin zu schaffen. Die Japaner haben ihrem Verständnis für die Eisenbahnausnutzung auf dem Kriegsschauplatze dadurch praktischen Ausdruck gegeben, daß sie eine feldmäßige Eisenbahn Fusan — Söul — Widju — Fönghwantschöng bauten und die Eisenbahnen Port Arthur—Mukden—Tieling und Niutschwang—Hsinmintun mit dem Fortschreiten ihrer Heeresbewegungen nach der inneren Mandschurei herstellten und für ihre Verbindungen ausnutzten.

2. Leistungsfähigkeit.

Die Leistungsfähigkeit einer Bahnstrecke in bezug auf 860
die Beförderung großer Truppenmassen beruht auf der Möglichkeit, in schneller Folge starke Züge mit voller Betriebssicherheit abzufertigen. Sie hängt im wesentlichen von nachstehenden Bedingungen ab:

1. der Zahl der Geleise (ein- oder zweigleisig*));
2. dem größten Abstand zwischen Bahnhöfen und Blöcken, da immer nur ein Zug in gleicher Richtung zwischen zwei Bahnhöfen oder Blöcken fahren darf;
3. der baulichen Beschaffenheit, da starke Steigungen und scharfe Krümmungen die Leistung herabsetzen;
4. den Geleisanlagen und Laderampen auf denjenigen Bahnhöfen, auf welchen Truppen — namentlich Pferde und Fahrzeuge — ein- oder ausgeladen werden sollen;
5. den vorhandenen Wasser- und Kohlenempfangsstellen;
6. der Zahl und Zuverlässigkeit des Bahnpersonals, auch der Bekanntschaft der Lokomotivführer mit der Strecke;
7. der Zahl und Zugkraft der Lokomotiven und der Zahl der Wagen;

*) Bei eingleisigen Strecken tritt die Zahl der Ausweichestellen hinzu.

8. der genauen Vorbereitung des Fahrplanes, auch hinsichtlich des Freimachens der Strecke von Leerzügen;

9. der Bedrohung durch Feind, Streifabteilungen, feindselige Bevölkerung.

861 Die zur Truppenbeförderung geeigneten Personen- und Güterwagen fassen ungefähr:

24 Offiziere,	6 Pferde mit 2 Pferdewärtern,
36 bis 40 Mann,	2 kleine Fahrzeuge oder Fahrzeugteile,
6 bis 10 liegende Kranke,	
24 sitzende Kranke,	1 großes Fahrzeug.

Da die Zuglänge von höchstens 110 Achsen (55 Wagen) festgehalten werden muß und nur unter besonders günstigen Umständen auf 120 Achsen gesteigert werden darf, können unter möglichster Wahrung der taktischen Einheiten etwa folgende Stärken in einem Zuge befördert werden:

$^1/_2$ Generalkommando mit Feld-Verwaltungsbehörden,
1 Divisionsstab mit Feld-Verwaltungsbehörden,
1 Bataillon mit Regiments- oder Brigadestab,
1 Eskadron mit Regiments- oder Brigadestab, ohne ihn $1^1/_2$ Eskadrons,
1 fahrende oder reitende Batterie mit Brigade-, Regiments- oder Abteilungsstab,
$^2/_3$ Batterie der schweren Artillerie des Feldheeres,
1 Pionier-Kompagnie mit 1 Divisions-Brückentrain,
1 leichte Munitionskolonne,
2 Sanitäts-Kompagnien,
$^2/_3$ Infanterie- oder $^3/_4$ Artillerie-Munitionskolonne,
4 Feldlazarette,
$^1/_2$ Proviant- oder Fuhrparkkolonne,
$^3/_4$ Feldbäckereikolonne,
$^1/_2$ Korps-Brückentrain.

Somit sind erforderlich für

1 Infanterie-Division (13, 3, 12) . .	etwa . . .	34	Eisenbahnzüge
1 Kavallerie-Division (0, 24, 2) . .	„ . . .	28	„
1 Armeekorps (25, 6, 24)	68	etwa 117—118	„
I. Staffel der Mun. Kol. u. Trains	21		
II. „ „ „ „ „ „	23		
Verpflegungszüge für den ersten Bedarf nach der Ausschiffung . .	5—6		

862 Die Fahrgeschwindigkeit ist auf $2^2/_3$ Minuten für 1 km, also $22^1/_2$ km in 1 Stunde festgesetzt, die kurzen, gewöhnlichen Halte eingeschlossen. Diese Fahrgeschwindigkeit ist nach heutigen Begriffen eine sehr langsame und wird von den meisten Güterzügen des Friedensbetriebs übertroffen. Solange die selbsttätige Bremse für Militärzüge noch nicht angewendet werden kann, zieht man mit Recht die durch langsamere Fahrt gewährte Betriebssicherheit einer

Schnelligkeit vor, welche nur unter Gefahr für den einzelnen Zug wie für die Gesamtabwicklung des Verkehrs erreicht werden könnte.

Durch *Teilung der Züge*, welche durch bauliche Verhältnisse und durch Mangel an schweren Lokomotiven veranlaßt werden kann, wird die Leistungsfähigkeit der Bahn auf die Hälfte gemindert.

Die Leistungsfähigkeit der einzelnen Bahnen ist eine durchaus 863
verschiedene. Daher lassen sich allgemein gültige Zahlen für die Tagesleistung an Zügen nicht aufstellen.

Die Regelmäßigkeit des Betriebs leidet durch Zufälligkeiten, welche in Verspätungen und in Liegenbleiben von Zügen sich äußern. Deshalb wird an jedem Tag (24 Stunden) ein sich gleichbleibender Zeitraum (*Tagespause* oder *Tagesintervall*) eingeschaltet, in welchem keine fahrplanmäßigen Züge fahren, damit die Störungen innerhalb dieser Zeit ausgeglichen werden können. Die Zahl der an einem Tage abzulassenden Züge ist die *Tagesstaffel* (Tagesechelon), welche in mehrere *Abschnitte* oder *Perioden* geteilt wird, z. B. in 6 Perioden zu 4 Stunden, wovon eine Periode als Tagespause keine Züge enthält.

Die Truppenbeförderung dauert*)

auf eingleisiger Bahn:	auf zweigleisiger Bahn:
für eine Infanterie-Division:	
3 Tage	$1^1/_2$ Tage
für eine Kavallerie-Division:	
$2^1/_2$ Tage	1 Tag
für ein Armeekorps:	
7 Tage	3 Tage
für die Kolonnen und Trains:	
$3^1/_2$ Tage	$1^1/_2$ Tage
dazu 5 bis 6 Verpflegungszüge:	
$^1/_2$ Tag	$^1/_4$ Tag
im ganzen für ein Armeekorps:	
11 Tage	$4^3/_4$ Tage.

Hieraus ergibt sich, daß bei geringer Leistung der Eisenbahn, also bei eingleisigen Linien, auf *kurze* Strecken die Bahnfahrt keine Zeitersparnis bringen kann.

Ein Armeekorps, welches von A. nach B. 100 km mittels Fußmarsch zurücklegt, erreicht B. in 4 Tagen mit allen Teilen, während die Bahnbeförderung 7 Tage erfordert, bis die letzten Teile in B. ausgeladen sein werden. Aus diesem Grunde wird man in solchem

*) Nach Bronsart v. Schellendorff, „Der Dienst des Generalstabes", S. 283ff. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

Falle die berittenen Truppen durch Fußmarsch, die Fußtruppen mit der Eisenbahn das Ziel erreichen lassen.

3. Anordnungen bei Bahnfahrten.

864 Die Benutzung der Eisenbahnen im Krieg findet in folgenden Lagen statt:

1. zum Aufmarsch,
2. zur Verschiebung von Heeresteilen auf dem Kriegsschauplatz,
3. im Kampf um Festungen, um auf Ring- und Gürtelbahnen Infanterie an gefährdete Punkte zu werfen,
4. zum Nachschub aller Art.

865 Sparsame Ausnutzung der Wagen ist dringend geboten. Zur Verladung werden gerechnet für

Fußtruppen 1 Stunde,
Kavallerie und Feldartillerie 2 Stunden,
schwere Artillerie, Munitionskolonnen und Trains 3 Stunden.

Vom glatten Verlauf der Verladung ist die fahrplanmäßige Abfertigung des Zuges abhängig. Feste Rampen von ausreichender Länge für Pferde und Fahrzeuge beschleunigen die Verladung.

866 Als ungefähre Reihenfolge für die Bahnfahrt eines Armeekorps gilt folgende Anordnung:

1. Quartiermacher, Pioniere zum Rampenbau an den Ausladestellen, Feldbäckereikolonne	der 1. Infanterie-Division.
2. Kavallerie-Regiment	
3. 1 Infanterie-Brigade	
4. Divisionsstab mit Sanitätskompagnie	
5. 1 Feldartillerie-Regiment mit leichter Munitionskolonne	
6. 1 Infanterie-Brigade	
7. 2. Feldartillerie-Regiment mit leichter Munitionskolonne	
8. Divisions-Brückentrain	

9. Generalkommando.
10. 2. Infanterie-Division.
11. I. Staffel der Mun. Kol. und Trains.
12. II. " " " " " "
13. Verpflegungszüge, nach Bedarf eingeschoben.

867 Während der Fahrt findet an bestimmten Stellen Verpflegung aus den dort errichteten Kriegsverpflegungsanstalten statt, wozu ein fahrplanmäßiger Aufenthalt vorgesehen ist.

Zum Ausgleich von Zugverspätungen kann durch den zuständigen Bahnbeamten der Verpflegungsaufenthalt herabgesetzt werden:

1. bei warmer Kost oder Kaffee bis auf 45 Minuten,
2. bei Erfrischungsaufenthalt (Selbstverpflegung) oder Tränken bis auf 15 Minuten.

Weitere Verkürzung ist nur mit Zustimmung des Tranportführers zulässig.

Von großer Bedeutung ist die schnelle Ausladung an den Endpunkten der Fahrt, damit die Bahnhöfe von Truppen, die Gleise von Leerzügen sobald als möglich geräumt werden. Zur gleichzeitigen Ausladung der Pferde und Fahrzeuge rechnet man auf einen Militärzug mit 868

1 Infanterie-Bataillon . 150 m,	schwerer Artillerie		
$1^1/_2$ Eskadrons . . . . 300 m,	Munitionskolonnen	}	500 m
1 Feldbatterie . . . . . 350 m,	Trains		

Rampenlänge. Für Beleuchtung bei Nacht und feste Abmarschwege muß gesorgt sein. Wo diese Einrichtungen fehlen, werden sie durch vorausgesandte Pioniere angelegt.

Der Zeitbedarf der Ausladung eines Zuges wird berechnet:

15 Minuten für Aussteigen und Einteilen der Mannschaften;
20 Minuten für jede Gruppe gleichzeitig zu entladender Pferdewagen;
30 Minuten für jede Gruppe von Fahrzeugen;
20 Minuten für Artillerie, Kolonnen usw. zum Einteilen und Anspannen bis zur Räumung des Bahnhofs.

Um auf freier Strecke, z. B. bei Unglücksfällen und Sperrungen der Bahn, entladen zu können, führt jeder Militärzug Notrampengerät mit sich, in dessen Gebrauch die Truppen geübt sind.

4. Eisenbahnbau.

Die Baukompagnien der Eisenbahntruppen sind in allen Herstellungsarbeiten und in der Neuanlage von Vollbahnen geschult. Die Leistung wächst durch Heranziehung bürgerlicher Hilfskräfte. 869

Die mit Feldbahngerät der Eisenbahntruppen zu erbauenden schmalspurigen Feldbahnen (Spurweite 60 cm) mit Lokomotivbetrieb bieten ein wertvolles Mittel, über das Ende des Vollbahnnetzes hinaus Lasten dem Heere nachzuführen (Lebensmittel, Munition, Material, Vorschieben der Magazine). Ihre Anwendung findet vor und in Festungen, als Umgehungsbahnen, unter günstigen Verhältnissen auch im Bewegungskriege statt. Die Anlage erfolgt auf Wegen oder neben Wegen. Stärkere Krümmungen, bedeutendere Steigungen als bei Vollbahnen gestatten eine Herstellungszeit bis zu 15 km Strecke unter günstigen Verhältnissen im Tage. Die Fahrgeschwindigkeit beträgt 12 bis 15 km in der Stunde.

Bemerkung: Über Eisenbahnzerstörung vgl. 908.

XVI. Rückwärtige Verbindungen.

1. Allgemeines.

870 Das Heer bedarf der steten Verbindung mit der Heimat, um zur Erhaltung seiner Schlagfertigkeit:

1. Streitkräfte und Bedürfnisse jeder Art durch Nachschub zu ergänzen;
2. alles abzustoßen, was seine Schlagfertigkeit behindert (Verwundete, Kranke, Gefangene usw.).

Diese wichtigen Aufgaben hat das Etappenwesen zu lösen.

Die Schwierigkeiten wachsen mit der Entfernung vom Heere zur Heimat. Die rückwärtigen Verbindungen können durch den Feind oder durch eine unruhige Bevölkerung bedroht oder gestört werden.

Die Verbindungslinien (Etappenlinien) sind Eisenbahnen, Straßen, Wasserwege oder — bei überseeischen Kriegen — das Meer. Für den Krieg auf dem Festlande sind die Eisenbahnen, durch den Bau von Feldbahnen ergänzt und verlängert, die eigentlichen und leistungsfähigsten Verbindungslinien. Daher stehen Etappen- und Kriegseisenbahnwesen im engen Zusammenhang.

Um die Aufgaben des Etappendienstes zu erfüllen, werden besondere Etappenbehörden aufgestellt und zu deren Unterstützung Truppen herangezogen. Sie haben das Etappengebiet zu besetzen und auszunutzen. Das Etappengebiet umfaßt, wenn der Krieg in Feindesland geführt wird, die Landesteile vom kämpfenden Heere an rückwärts bis an die Reichsgrenze oder bis an die Grenze der General-Gouvernements, welchen die Verwaltung des besetzten feindlichen Gebietes unterstellt ist. 1870/71 wurden General-Gouvernements im Elsaß, in Lothringen, Reims, Versailles nach und nach gebildet.

2. Generalinspektion des Etappen- und Eisenbahnwesens.

871 Zur Leitung des gesamten Etappen- und Kriegseisenbahnwesens ist dem Chef des Generalstabes des Feldheeres der General-In-

spekteur des Etappen- und Eisenbahnwesens unterstellt.

Die dem General-Inspekteur des Etappen- und Eisenbahnwesens untergeordneten Dienststellen sind:

1. Für die Leitung des eigentlichen Etappendienstes: die Etappeninspektionen, eine für jede Armee.

2. Für die Leitung des Feldeisenbahnwesens: der Chef des Feldeisenbahnwesens.

3. Für die Leitung des Feldsanitätswesens: der Chef des Feldsanitätswesens.

4. Für die Leitung der Feldtelegraphie im Etappengebiete: der Chef der Feldtelegraphie.

5. Für die Leitung des Feldpostwesens: der Feld-Oberpostmeister.

Die Dienststellen unter 2 bis 5 gehören zum Großen Hauptquartier. Der General-Inspekteur verfügt über sämtliche Eisenbahntruppen unmittelbar.

In bezug auf die Grundlagen des Verpflegungswesens wirken der General-Inspekteur des Etappen- und Eisenbahnwesens und der General-Intendant der Armee zusammen.

Aus dem Ineinandergreifen dieser Behörden ergibt sich die 872
Lösung folgender Aufgaben:

1. Zuteilung des Etappengebietes, dessen Verkehrslinien und Verkehrsmittel an die Armeen;

2. Regelung des Verkehrs zwischen Feldheer und Heimat;

3. Nachrichtendienst zwischen Feldheer und Heimat;

4. Ausnutzung, Unterhaltung, Neuanlage von Verbindungslinien im Etappengebiet;

5. Unterbringung, Verpflegung und Wiederherstellung der zum und vom Feldheere gehenden Personen, Pferde und Kriegsbedürfnisse, solange sie sich im Etappengebiete befinden;

6. Handhabung der Polizei innerhalb des Etappengebiets;

7. Verwaltung der als Etappengebiet zugewiesenen feindlichen Landesteile bis zu ihrer Überweisung an ein General-Gouvernement.

3. Gliederung und Tätigkeit der Etappenbehörden.

a. Etappeninspektionen.

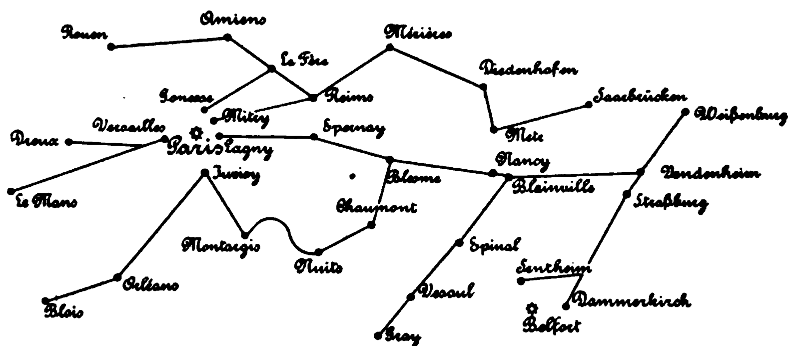
Für jede Armee besteht eine dem Armee-Oberkommando unter- 873
stellte Etappen-Inspektion unter einem General. Die Armee erhält, wenn möglich, eine von den anderen Armeen unabhängige rückwärtige Verbindungslinie (Etappenlinie) aus dem Bereich ihrer heimatlichen Standorte bis in ihren Bewegungsraum unter seitlicher Abgrenzung des ihr zugewiesenen Etappengebiets. Im Kriege 1870/71 waren durch die noch in Feindeshand befindlichen Festungen und durch die beschränkte Zahl der durchgehenden Bahnen die rückwärtigen Ver-

bindungen der einzelnen Armeen zum Teil auf die Benutzung der gleichen Bahnstrecken angewiesen. Hierdurch wurde die Schnelligkeit des Verkehrs zeitweise erheblich beeinträchtigt.

Ende Januar 1871 boten die rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere etwa folgendes Bild:

I. Armee (Amiens und Rouen) — Maas-Armee (Nord- und Ostfront vor Paris)	Nördliche Linie Saarbrücken—Metz—Diedenhofen—Mézières—Reims—La Fère—Amiens—Rouen mit den über Soissons und Compiègne gehenden Abzweigungen nach Mitry und Gonesse.
III. Armee (Süd- und Westfront vor Paris, Teile auf dem Loire-Kriegsschauplatz)	Mittlere Linie Weißenburg—Bendenheim (Straßburg)—Nancy—Epernay——Lagny.
II. Armee (Loire-Kriegsschauplatz)	Südliche Linie Blesme—Chaumont—Nuits—Montargis—Juvisy—Orléans—Blois; außerdem Versailles—Le Mans (Dreux).
Südarmee (Manteuffel)	Straßburg—Dammerkirch (Sentheim) und Blainville—Epinal—Vesoul (Gray).

Abbild. 123.



874 Zu einer Etappen-Inspektion gehören:

1. der Stab;
2. ein Feldgendarmerietrupp;
3. die Feldverwaltungsbehörden (Intendantur, Generalarzt, Kriegsgerichtsrat, Armeepostdirektor, Zivilverwaltung),
4. der Kommandeur des Etappen-Munitionsparks, die durch die Kriegsgliederung zugeteilten Etappen-Munitionskolonnen, die Munitionsverwaltung, der Kommandeur der Etappentrains,

zwei Etappen-Bäckereikolonnen mit fahrbaren Öfen oder eine Etappen-Bäckereikolonne mit Peyerschen Öfen,
ein Lazarett-Reservedepot,
eine Krankentransport-Kommission,
eine Etappen-Telegraphendirektion,
eine Baudirektion,
ein Postpferde- und Wagendepot,
ein Armee-Bekleidungsdepot;

5. von jedem zur Armee gehörigen Armeekorps:
drei Feld-Train-Kompagnien,
eine Feldgendarmerie-Abteilung,
in der Regel sechs Etappen-Fuhrparkkolonnen,
der Feldlazarett-Direktor,
das Kriegslazarettpersonal,
die Reservebäcker-Abteilung,
das Personal für fünf mobile Etappen-Kommandanturen;

6. ferner:
Sanitätszüge auf Anordnung des Chefs des Feld-Sanitätswesens,
Etappentruppen zur Sicherung des Etappengebiets,
Eisenbahntruppen nach Bedarf zu Arbeiten an Vollbahnen, zur Herstellung und zum Betriebe von Feldbahnen oder als Hilfskräfte bei der Verwendung von Selbstfahrern,
Magazin-Fuhrparkkolonnen.

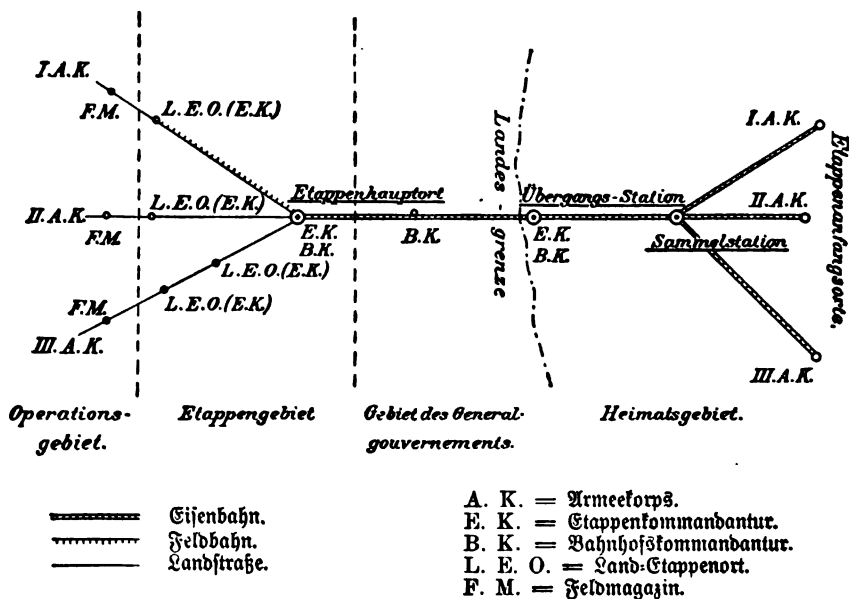
Die Etappentruppen — meist Landwehrtruppen aller Waffen — werden teils zum unmittelbaren Schutz der Etappenlinien verteilt, teils am Sitz der Etappen-Inspektion oder an anderen wichtigen Punkten zusammengehalten, um an bedrohten Stellen des Etappengebiets einzugreifen oder die Bevölkerung durch Streifabteilungen niederzuhalten. Umsichtiges, kraftvolles Auftreten wird die schweren Aufgaben der Etappenbehörden und ihrer Truppen erleichtern. 1870/71 wurden allein von Preußen 162 Bataillone, 16 Kavallerie-Regimenter, 36 Reserve-Batterien an Etappen- und Besatzungstruppen aufgestellt — eine Streitmacht, welche nur knapp zur Niederhaltung des Landes hinreichte und, da weitere Kräfte an Landwehren nicht mehr verfügbar waren, durch Ersatztruppen verstärkt werden mußte, während im Inlande zur Bewachung der Kriegsgefangenen die Bildung neuer Truppenteile aus den nicht mehr dienstpflichtigen Mannschaften erforderlich wurde.*)

Der außerordentliche Zuwachs des deutschen Heeres seit 1871 an Landwehr und Landsturm sowie die Vorbereitung für alle erforderlichen Aufstellungen an Truppen werden das Reich im Zukunftskriege zu bedeutend gesteigerten Leistungen auch auf diesem Gebiet befähigen.

*) Wertvolle Mitteilungen hierüber: Lehmann, „Die Mobilmachung von 1870/71", S. 91 ff. Berlin 1905. E. S. Mittler & Sohn.

875 In der Sammelstation vereinigen sich die Bahnlinien, welche von den Etappenanfangsorten im heimatlichen Unterkunftsbereich heranführen. An der Reichsgrenze bildet die Übergangsstation den Wechsel vom heimatlichen Bahnbetrieb zum Kriegsbetrieb. Im Etappenhauptort endet der Eisenbahnbetrieb. Von hier gehen die Etappenlinien entweder als Landetappen auf den Landstraßen oder als Feldbahnen zu den einzelnen Armeekorps. Längs der Eisenbahnen liegen auf den wichtigeren Bahnhöfen in angemessenen Entfernungen Bahnhofskommandanturen und Etappenkommandanturen, längs der Landetappen in den Landetappenorten mit Abständen von etwa einem Tagemarsch (= 22 km) Etappenkommandanturen. Wie der Etappenhauptort mit dem Vorschreiten der Heeresbewegungen verlegt wird, so folgen auch die Landetappen den Truppen, indem die Landetappenorte allmählich bis in das eigentliche Operationsgebiet nachgeschoben werden und mit ihren Spitzen in Berührung mit denjenigen Truppen treten, für deren Bedürfnisse die betreffende Landetappe zu sorgen hat. Stehen zum Nachschub Wasserstraßen zur Verfügung, so ordnet sich Gliederung und Betrieb in sinngemäßer Weise.

Abbild. 124. **Darstellung der Etappenlinie einer Armee zu 3 Armeekorps.**



b. Etappen- und Bahnhofskommandanturen.

Zu den Aufgaben der Etappenkommandanturen gehören folgende Hauptpunkte: 876

1. Unterbringung und Verpflegung der auf der Etappenstraße durchmarschierenden Truppen und Sammlung einzelner durchkommender Mannschaften;

2. Ausnutzung und Überwachung des unterstellten Landstriches;

3. Sicherung der Etappenstraße und Gestellung der Begleitkommandos für Transporte;

4. Beaufsichtigung der im Etappenorte befindlichen Etappeneinrichtungen, wie Magazine, Lazarette, Krankensammelstellen, Fuhrparks, Telegraphen-, Postämter, Pferdedepots usw.;

5. Behauptung des Etappenorts gegen Angriffe durch Anordnungen für den Wachtdienst, Anlage von Verteidigungseinrichtungen usw.

Der vielseitige und für die Ordnung auf den rückwärtigen Verbindungen des Heeres wichtige Dienst, welcher sich meist nur auf schwache Truppenteile (Landwehr) stützen und allenfalls auf die Hilfe der im Etappenort anwesenden Leichtkranken-Abteilungen zurückgreifen kann, erfordert Umsicht und Tätigkeit des Etappenkommandanten.

Die Bahnhofskommandanturen haben auf den grö- 877
ßeren Bahnhöfen für Sicherung und militärische Ordnung, für Verpflegung durchfahrender Transporte, für Abnahme und Unterbringung von Leuten, welche wegen Krankheit zurückgelassen werden müssen, überhaupt für alle Maßnahmen zu sorgen, welche zur glatten und gesicherten Abwicklung des Bahnverkehrs zu treffen sind. Erfordert der Bahnhof und die angrenzende Bahnstrecke besonderen Schutz gegen feindliche Unternehmungen, so sind der Bahnhofskommandantur entweder besondere Truppen zu überweisen oder von der nächsten Etappenkommandantur solche zu stellen. Die Bahnhofskommandantur handelt im Einvernehmen mit den militärischen Eisenbahnbehörden.

XVII. Technisches.

1. Allgemeines.

878 Die Lehren der neueren Kriegserfahrungen lassen den Wert der technischen Hilfsmittel mehr und mehr hervortreten. Die gesteigerte Feuerwirkung gebietet Verstärkung des Geländes, indem sich der Verteidiger Deckungen schafft und das Gelände zur vollen Entfaltung des Feuers ausnutzt, während der Angreifer sich während der Ruhepausen des Vorgehens eingräbt und auf diese Weise, von Abschnitt zu Abschnitt fortschreitend, sich allmählich an die Stellungen des Gegners heranarbeitet. Dieses Gepräge werden die oft tagelang dauernden Kämpfe um die befestigten Feldstellungen tragen. Aus der Notwendigkeit, daß sich die Infanterie des Verteidigers wie des Angreifers eingraben muß, erwächst die Forderung, die Truppe in voller Stärke mit leichten Spaten auszurüsten — eine Frage, welche nach Sichtung der Lehren des russisch-japanischen Krieges wohl kaum anders als zugunsten einer solchen Vermehrung des tragbaren Schanzzeuges beantwortet werden dürfte, daß jeder Mann der Infanterie mit tragbarem Schanzzeug versehen ist.

An die Pioniertruppe stellt der Krieg in seiner heutigen Gestalt erhöhte Ansprüche. Sie muß die Fertigkeit in der Ausführung schwieriger technischer Aufgaben mit der Bereitschaft einer sofort an rechter Stelle verfügbaren Truppe verbinden.

Die Kavallerie kann ihre strategischen Aufgaben nur lösen, die von ihr geforderte Selbständigkeit weit vor der Front des Heeres nur dann betätigen, wenn sie zu technischen Arbeiten ausgerüstet und ausgebildet ist. Hierzu gehört vor allem die Möglichkeit, aus eigenen Mitteln Wasserläufe zu überschreiten und Zerstörungen der feindlichen Verbindungslinien vorzunehmen. Die Ausstattung mit leicht beweglichem, leistungsfähigem Brückengerät und mit Sprengmitteln gewähren die hierzu erforderlichen Kräfte.

2. Feldbefestigungen.

a. Ausrüstung mit Schanzzeug.

Alle Truppenteile sind mit tragbarem Schanzzeug und mit Werkzeugen an den Truppenfuhrwerken versehen. 879

Zusammenstellung.

Truppenteil	Spaten große	Spaten kleine	Kreuzhacken	Beilpicken	Äxte	Beile	Sägen verschiedener Art	Bemerkungen
Bataillon:								Das an den Fahrzeugen der großen Bagage befindliche Schanzzeug ist nicht aufgenommen, da es gewöhnlich nicht zum Gefecht zur Verfügung steht.
1. tragbar	.	400	.	40	.	20	.	
2. bei kleiner Bagage	10	.	5	.	8	5	4	
Kavallerie-Regt. zu 4 Esk.:								
1. tragbar	.	32	.	.	.	32	.	
2. bei kleiner Bagage	5	.	3	.	.	5	19	
Feldbatterie:								
(Gefechtsbatterie und Staffel)	33	.	27	.	7	30	.	
L. Mun. Kolonne	43	.	43	.	22	46	.	
L. Mun. Kolonne d. Kav. Div.	17	.	17	.	9	19	.	
Pionier-Kompagnie:[1]								[1]) mit hohem Etat.
1. tragbar	110	.	55	.	58	22	.	[2]) Schanz- u. Werkzeugwagen.
2. bei kleiner Bagage[2])	60	.	30	.	20	2	12	
Divisions-Brückentrain	600	.	150	.	90	3	30	3 Schanzzeugwagen.
Korps-Brückentrain	.	.	.	.	6	2	8	
Pionier-Abteilung der Kav. Div.	13	.	6	.	20	3	4	
Feldhaubitz-Bataillon	624	.	200	.	12	100	12	
Maschinengewehr-Abteilung	.	24	12	.	3	12	10	

Die Gesamtzahl des Schanzzeugs einer Infanterie-Division entspricht ungefähr der halben Kopfstärke der fechtenden Truppen.

b. Stärke feldmäßiger Deckungen. 880

Gegen welches Feuer?	Art der Deckung	Erforderliche Stärke m
Gewehrfeuer*)	Sand	0,75
	Gewöhnlicher Boden	1,00
	Geschichteter Rasen (torfiger, mooriger Boden)	2,00
	Festgestampfter Schnee	2,00
	Korngarben	5,00
	Tannen- und Kiefernholz	1,00
	Eichenholz	0,60
	Stahlplatten	0,02
	Ziegelmauerwerk	0,50
	Doppelte Bretterwände mit einer 20 cm starken Füllung kleingeschlagener Feldsteine	

*) Änderungen nach Einführung der neuen Munition voraussichtlich bevorstehend.

Gegen welches Feuer?	Art der Deckung	Erforderliche Stärke m
Schrapnellkugeln u. Sprengstücke der Feldkanone	Erde	0,40—1,00
	Holz als Schutzdach	0,50
der l. u. schw. Feldhaubitze	Erde	1,00
	Holz als Schutzdach	0,10
Volltreffer der Feldkanone	Erde	1,00—2,00
	Ziegelmauerwerk	1,00
	Schnee	etwa 8,00
der l. Feldhaubitze	Erde	3,00—4,00
	Ziegelmauerwerk (Flachbahnschuß)	2,00
	Ziegelmauerwerk (Bogenschuß)	0,90
	Betonmauerwerk (desgleichen)	0,70
der schw. Feldhaubitze	Erde	5,00—6,00

c. Anlagen.

881 Für den Zeitpunkt der Anlage ist festzuhalten, daß die Arbeiten erst dann beginnen dürfen, wenn die Front und die Verwendung der Truppen genau feststehen. Da in den meisten Fällen der Verteidiger von den Entschlüssen des Angreifers abhängig ist, darf der Bau der Befestigungen erst begonnen werden, wenn die Angriffsrichtung erkannt ist oder durch das Gelände mit Notwendigkeit bedingt wird. Somit können Befestigungen nach Klärung der Lage angefangen werden, es sei denn, daß Zeit und Kräfte vorhanden sind, um die Anlagen für mehrere mögliche Fälle einzurichten. Voreilig angelegte Befestigungen werden in vielen Lagen unbenutzbar sein oder gar in fehlerhafter Weise die Maßnahmen des Verteidigers beeinflussen.

882 Als Hauptgrundsatz für jede Befestigung muß **gutes Schußfeld** gefordert werden. Lassen sich tote Winkel, welche fast in jedem Gelände vorhanden sind, auf wirksame Schußweite nicht durch die Führung der Feuerlinie vermeiden, so muß versucht werden, sie durch seitliches Feuer zu bestreichen. Zwei übereinander liegende Feuerlinien der Infanterie lassen sich nur in steil aufsteigendem Gelände anlegen. Über Besetzung und Einrichtung vorgeschobener Punkte entscheidet die Truppenführung (686).

Nächstdem ist die Festlegung von Entfernungen, die Bereitstellung reichlicher Munition, das Freimachen des Schußfeldes durch Beseitigung von Bäumen, Hecken, Gebäuden, Abstechen von Rändern anzustreben.

Durch Anlage einfacher, schnell herzustellender Formen wird man schon in kurzer Zeit verteidigungsfähige Befestigungen

schaffen, welche später, sobald sich Zeit bietet, ja selbst noch während des Gefechts ausgebaut werden können. Die Japaner haben hierin Vorbildliches geleistet (732).

Alle Anlagen müssen mit der größten Sorgfalt den Geländeformen angepaßt und hiermit der Sicht des Gegners entzogen werden. Daher sind alle Aufschüttungen möglichst niedrig, abgeflacht, wenig hervortretend zu halten und mit der Bedeckung des umliegenden Geländes (Rasen, Laub, Schnee usw.) zu belegen, damit der Feind nicht schon an Form und Färbung deren Lage erkennt. Fehler in dieser Hinsicht können zur Folge haben, daß die gegnerische Artillerie eine vorzügliche Beobachtung gewinnt und schlecht angelegte Schützengräben mit größerem Erfolg beschießt als Schützenlinien, welche sich ohne Schützengräben im Gelände gut zu decken verstehen. Aus den gleichen Gründen wird man in vielen Fällen, wenn es die Rücksicht auf das Schußfeld irgend gestattet, die Verteidigungslinie und deren Verstärkungen nicht an den Rand von Ortschaften, Gehöften, Wäldern legen, sondern eine weiter vorwärts liegende, weniger wahrnehmbare und weniger hervortretende Stellung einrichten.

Die Artillerie legt, wenn es die Verhältnisse irgend gestatten, Erddeckungen an und nimmt ihre Stellung nicht zu nahe hinter derjenigen der Infanterie, damit sie nicht der natürlichen Tiefenwirkung des feindlichen Feuers ausgesetzt ist.

Vor der Stellung werden bei verfügbarer Zeit und vorhandenen Mitteln Hindernisse einfacher, aber wirksamer Art angebracht.

Auf Gangbarkeit des Geländes in und hinter der Stellung ist zu achten. Zu diesem Zweck sind Kolonnenwege abzustecken, Übergänge über Wasserläufe, nasse Wiesen, Sümpfe herzustellen, Querverbindungen durch Hecken, Gärten, dichte Wälder zu schaffen.

In ausgedehnten Stellungen sind Maßnahmen für schnelle Nachrichten- und Befehlsübermittlung durch Anlage von Telegraph- und Fernsprechlinien, Signalstellen für Winkerflaggen und Lichtfernsprecher zu treffen.

Hinsichtlich der **Truppenverwendung** werden auf 3 Schritt der zu 883
verstärkenden Stellung 2 Arbeiter (einfacher Armabstand), zur Besetzung auf 1 Schritt 1 Schütze gerechnet. Die Infanterie und Feldartillerie führen die Deckungsarbeiten selbst aus; Pioniere werden zur Anleitung überwiesen, während die Masse der Pioniere zu schwierigen Arbeiten (Einrichtung von Umfassungen, Aufräumung im Vorgelände, Wege- und Brückenbau) verwendet wird. Als Grundsatz gilt, daß auch bei den Arbeiten die Truppen-

verbände gewahrt werden, und daß Truppen da arbeiten, wo sie kämpfen sollen.

884 Als ungefähre **Arbeitsleistung** wird gerechnet, daß die Erdmasse, welche ein ungeübter Arbeiter in der Stunde mit großem Spaten ausschachten kann, beträgt:

in leichtem Boden	1,00—1,20 cbm,
„ mittlerem „	0,75 „
„ festem „	0,40 „

Die Leistungsfähigkeit nimmt bei längerer Arbeitszeit ab und wird z. B. bei vierstündiger Arbeit durchschnittlich in der Stunde sich herabmindern:

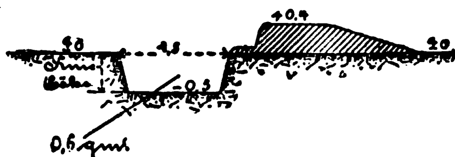
in leichtem Boden auf	0,70 cbm,
„ mittlerem „ „	0,45 „
„ festem „ „	0,20 „

Bei dem Gebrauch des kleinen Spatens verringert sich die Leistung um ⅓ bis ½.

d. Schützengräben.

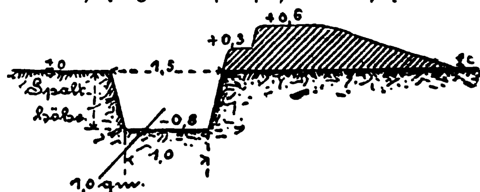
885 Nachstehende Bilder sind keine feststehenden Muster, sondern nur allgemeine Umrisse, deren Einzelheiten sich nach Gelände, Zeit, Arbeitskraft ändern können. Gewöhnlich wird man zunächst nur die einfachste Form anwenden und später, falls sich die Zeit bietet, eine Vertiefung zu solchen Formen vornehmen, welche erhöhte Deckung gegen Flachbahnfeuer der Artillerie bieten.

Abbild. 125.
Schützengraben für knieende Schützen.



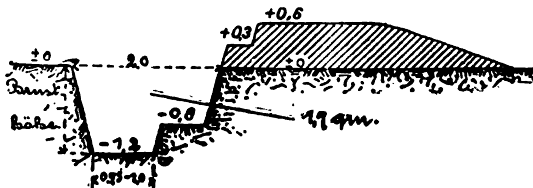
Arbeitszeit $1/2$ bis $1^1/2$ Stunden.

Abbild. 126.
Schützengraben für stehende Schützen.



Arbeitszeit $3/4$ bis 3 Stunden.

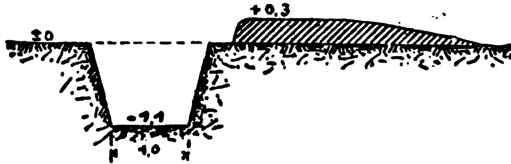
Abbild. 127.
Verstärkter Schützengraben mit gedeckter Verbindung hinter den Schützen.



Arbeitszeit 2 bis $5^1/2$ Stunden.

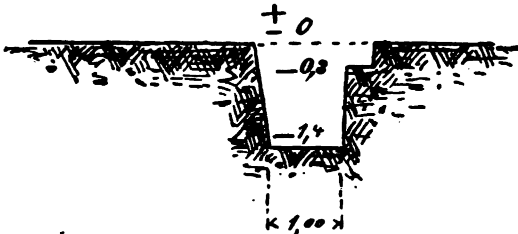
Der Schützengraben ohne Brustwehr bietet einen vorzüglichen Schutz, da er vom Feinde her nur sehr schwer erkennbar ist. Da er

Abbild. 128. **Schützengraben mit niedriger Brustwehr.**



aber ein vollkommen freies Schußfeld voraussetzt und wegen der sorgsamen Verteilung der ausgeworfenen Erde viel Zeit beansprucht, wird seine Anwendung nur auf Ausnahmefälle beschränkt sein.

Abbild. 129. **Schützengraben ohne Brustwehr.**



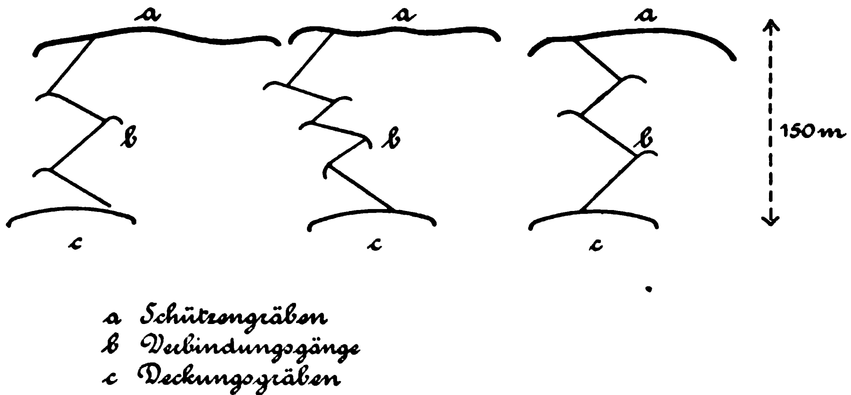
Bei Anlage der Schützengräben ist zu vermeiden, daß die Linie 886
vom Feinde her durch seitliches Feuer bestrichen werden kann. Zu diesem Zweck werden die Flügel umgebogen und durch Schulterwehren geschützt. Steine vor der Front und auf der Brustwehr des Schützengrabens müssen beseitigt werden, da durch das Auftreffen von Geschossen eine sehr empfindliche Splitterwirkung entsteht. Die Anschlagshöhe*) muß einen bequemen Anschlag gestatten. Besondere Ausschachtungen zur Aufnahme von Patronen (Munitionsnischen) sind anzulegen. Längere Benutzung der Schützengräben, z. B. im Kampf um befestigte Feldstellungen, erfordert besondere Maßnahmen, wie Anlage von gedeckten Beobachtungsstellen, Verbandplätzen, Latrinen, Versorgung mit Trinkwasser, Regelung des Wasserabflusses.

Für die geschlossenen Truppen (Unterstützungstrupps 887
und Reserven) werden, falls das Gelände keinen Schutz gegen Feuerwirkung bildet, **Deckungsgräben** angelegt. Die Form besteht in einem Graben, dessen Breite und Tiefe von der verfügbaren Zeit und

*) Mittlere Anschlagshöhe für stehende Schützen 1,40 m, knieende Schützen 0,90 m, liegende Schützen 0,30 m.

Arbeitskraft abhängt, und einer Erdanschüttung nach dem Feinde hin, so daß die im Graben stehenden oder sitzenden Truppen volle Deckung haben. Der Wert dieser Deckungsgräben wächst, wenn sie mit den Schützengräben durch Verbindungsgänge im Zusammenhang stehen, die es ermöglichen, daß die Unterstützungen schnell und gedeckt aus den Deckungsgräben in die Feuerlinie gelangen können. Diese Gänge sind im Zickzack zu führen und durch Erdanschüttungen gegen Feuerwirkung zu sichern. Ihre Anlage ist nur bei reichlich vorhandener Zeit möglich.

Abbild. 130.



a Schützengräben
b Verbindungsgänge
c Deckungsgräben

888 **Eindeckungen** und **Unterstände** erhöhen die Widerstandsfähigkeit und damit den Wert der Schützen- und Deckungsgräben. Sie sollen zunächst Schutz gegen Artilleriefeuer für alle Teile so lange gewähren, bis die Schützengräben zur Eröffnung des Infanteriekampfes besetzt werden müssen, sowie später den Reserven und Unterstützungen bis zu deren Eingreifen in das Gefecht Deckung bieten. Zahlreiche kleinere Einbauten, die schwer zu erkennen und zu treffen sind, verdienen den Vorzug vor wenigen großen Eindeckungen und Unterständen. Als Hilfsmittel sind Türen, Tore, Bretter, Balken, Stangen, Wellbleche u. dgl. unter Auflage von Erde, Faschinen, Reisig zu verwenden. Durch doppelte oder dreifache Lage der Balken usw., entsprechender Verstärkung der Erddecke, Anbringung von Unterstützungen lassen sich Schutzdächer von erheblicher Widerstandskraft schaffen. Schon leichte Eindeckungen schützen gegen Schrapnell- und Splitterwirkung. Gegen Volltreffer des Flachbahn-

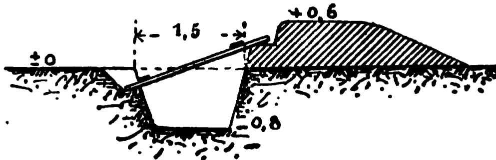
feuers decken nur starke Lagen mit festen Unterstützungen, z. B. Eisenbahnschienen mit hoher Erdschicht und kräftigen Stützen. Bei einer Neigung von 12° ist die Decke der Volltreffer des Flachbahnfeuers bis einschließlich 3000 m entzogen. Gegen Steilfeuer sind die Mittel des Feldkriegs meist nicht mehr wirksam.

Der Verteidiger einer befestigten Feldstellung wird namentlich auf die geschickte Anlage widerstandsfähiger Eindeckungen hohen Wert legen, damit er die letzten Reserven so lange in sicherer Deckung halten kann, bis sie zur Abwehr des Sturmes eingesetzt werden müssen.

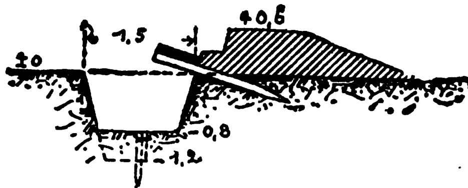
Die gewöhnlichsten Formen sind in nachstehenden Zeichnungen dargestellt:

Eindeckungen und Unterstände.

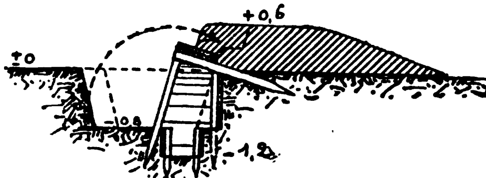
Abbild. 131.
Deckung durch Türen, Tore, Bretter- und Bohlentafeln.



Abbild. 132.
Deckung durch Bohlen auf eingeschlagenen Pfählen.



Abbild. 133.
Vermehrte Sicherheit durch Abstechen und Bekleiden der vorderen Grabenwand, Erweitern des Grabens, Verstärken der Brustwehr nach rückwärts.

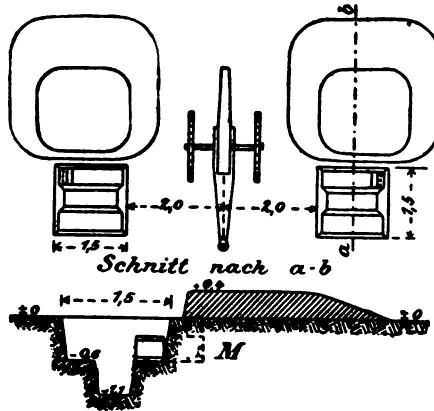


e. Geschützdeckungen.

Zunächst ist der Schutz für die Bedienungsmannschaften, sodann 889
die Deckung für die Geschütze herzustellen. Der Bau vollständiger Ge-

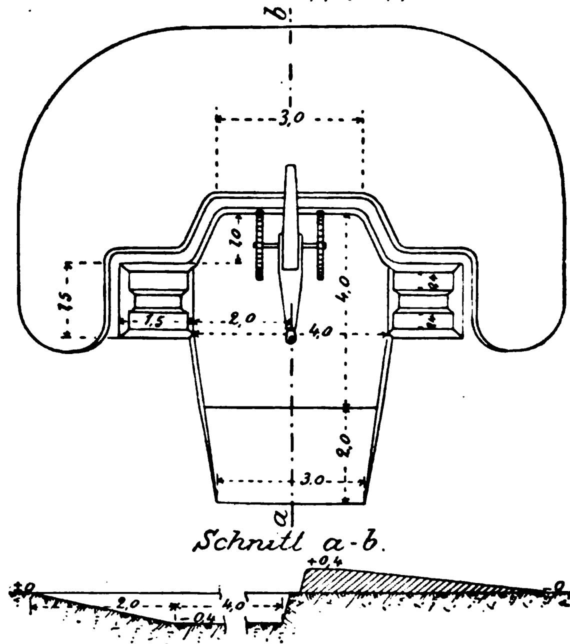
schützeinschnitte läßt sich gewöhnlich nur in vorbereiteten Verteidigungsstellungen durchführen. Dagegen können als einfachste

Abbild. 134. Mannschaftsgräben.



M = Platz bzw. Nische für Munition.

Abbild. 135. Geschützeinschnitt.



Schutzmaßregeln zur Anwendung kommen: Anlage von Masken vor der Front und Herstellung von Verbindungswällen zwischen den Geschützen, um dem Feinde die Beobachtung zu erschweren, sowie Aus-

heben von Mannschaftsgräben zu beiden Seiten der Geschütze. Steht mehr Zeit zur Verfügung, so werden vollständige Geschützeinschnitte ausgebaut und Deckungsgräben für die Munitionswagen angelegt. Bei mittlerem Boden rechnet man zur Herstellung von Mannschaftsgräben eine halbe Stunde für 2 bis 3 Arbeiter, während ein Geschützeinschnitt eine Stunde und 8 Arbeiter fordert.

f. Hindernisse.

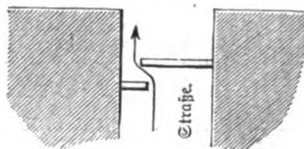
Der Feldkrieg beschränkt die Anlage von Hindernissen auf 890
die einfachsten Maßnahmen. Längere Kämpfe um befestigte Stellungen fordern umfangreiche Hindernismittel bis zur Anlage von Minen durch die Pioniere.

Die Hindernisse müssen nahe vor der Verteidigungslinie im wirksamsten Schußbereich liegen, gegen Artilleriefeuer geschützt und so angebracht sein, daß der Feind bei seinem Vorgehen überraschend auf das Hindernis stößt und hierdurch aufgehalten wird. Das Hindernis darf die eigene Feuerwirkung nicht stören.

Zu den wirksamsten Hindernissen gehören die Drahthindernisse. Draht wird auf den Schanz- und Werkzeugwagen der Pionier-Kompagnien mitgeführt und ist aus Fabriken, Bahnhöfen usw. zu beschaffen. Pfähle von wechselnder Höhe werden in Abständen von 1 bis 2 m eingeschlagen und mit Draht unregelmäßig verbunden. Diese Art von Hindernissen kann schnell hergestellt werden, ist von weither nicht sichtbar und leidet wenig durch Geschützfeuer. Damit feindliche Patrouillen, welche in der Nacht heranschleichen, das Hindernis durch Zerschneiden der Drähte nicht zerstören können, muß es bewacht werden.*)

Baum- und Astverhaue können fast überall angelegt werden, erfordern aber viel Zeit, behindern leicht das eigene Schußfeld und leiden durch Artilleriefeuer.

Abbild. 136. Wegesperre.



Zum Abschluß von Ortseingängen, Straßen, Brücken usw. werden Wegesperren (Barrikaden) angelegt. Als Hilfsmittel dienen Wagen, Möbel, Ackergerät, Steine usw.

*) Im russisch-japanischen Krieg wurde von Drahthindernissen auf beiden Seiten viel Gebrauch gemacht. Durch elektrische Läutewerke, welche das Berühren der Drähte durch den Feind anzeigten, suchte man die Bewachung zu erleichtern und der Zerstörung vorzubeugen. Die japanischen Infanteriepioniere waren mit Drahtscheren zum Zerschneiden der Drähte ausgerüstet.

3. Übergänge über Gewässer.

a. Allgemeines.

891 Das Feldheer besitzt für die Ausführung von Flußübergängen in den Pionieren eine besonders ausgebildete Truppe und in den Brückentrains ein vorbereitetes Gerät.

In der Regel ist jeder Infanterie- oder Reserve-Division eine Feld- oder Reserve-Pionier-Kompagnie mit einem Divisions- oder Reserve-Divisions-Brückentrain, dem Armeekorps außerdem noch ein Korps-Brückentrain mit Pionier-Begleitkommando, unter Umständen auch ein zweites Pionier-Bataillon zugeteilt.

Zum Überbrücken großer Ströme werden besondere Brückentrains, z. B. „der schwere Rhein-Brückentrain", bereitgehalten.

Die Aufstellung leichter „Avantgarden-Brückentrains" ist zum Gegenstand mehrfacher Versuche gemacht worden.

Die Kavallerie besitzt für ihre Zwecke geeignetes Brückenmaterial (895).

892 Flüsse werden entweder durch Übersetzen oder auf Brücken überschritten.

Der Hauptvorzug des Übersetzens liegt darin, daß es stets, unter Umständen auch überraschend und angesichts des Feindes, ausführbar ist, sein größter Nachteil darin, daß es nur wenig fördert. Brücken bilden die ausgiebigsten Übergangsmittel. Für ihren Bau ist aber der Besitz des jenseitigen Ufers Vorbedingung.

b. Brückenbau.*)

893 Der Divisions-Brückentrain, welcher der Pionier-Kompagnie zugeteilt ist, hat Belag für 43,68 m Brückenlänge. Zum Divisions-Brückentrain treten 2 Offiziere, 53 Mann, 87 Pferde, 14 Fahrzeuge. Über kleinere Gewässer werden Brückenstege oder Brücken mit festen Unterlagen hergestellt.

Der Korps-Brückentrain hat Belag von 152,88 m Brückenlänge. Zum Korps-Brückentrain gehören:

1. 6 Offiziere, 130 Mann, 222 Pferde, 38 Fahrzeuge,
2. ein Pionier-Begleitkommando von 2 Offizieren, 63 Mann, 2 Pferde.

Somit können die 3 Brückentrains eines Armeekorps in gewöhnlicher Zusammensetzung eine Brücke von rund 200 m Länge herstellen. Die Arbeitszeit zum Herstellen einer Brücke ist von den örtlichen Verhältnissen und der allgemeinen Lage abhängig. Man rechnet

*) Taktische und technische Rücksichten bei Wahl einer Brückenstelle 763.

für den Bau einer Brücke aus dem Divisions-Brückentrain 1 Stunde, für die gemeinsame Arbeit aller Trains des Armeekorps 5 Stunden. Bei flachem Uferwasser kann die Brückenlänge erheblich vergrößert werden, während sie bei starker Strömung, und wenn schwere Artillerie des Feldheeres über die Brücke gehen soll, eingeschränkt werden muß.

Die Heranziehung des Brückengeräts ist durch die taktische Lage bedingt. 894

Auf dem Marsche gehören die Pioniere in der Regel zur Avantgarde, die Beigabe eines Divisions-Brückentrains oder eines Teils desselben kann notwendig werden. Erscheint die Verwendung des Divisions-Brückentrains ausgeschlossen, so kann er vorübergehend der Bagage oder den Trains zugeteilt werden. (F. O. 147 u. 344.)

Der Korps-Brückentrain gehört zu den Trains des Armeekorps und marschiert auch meist bei diesen. (F. O. 429.)

Steht beim Vormarsch ein Flußübergang in Aussicht, so sind die erforderlichen Brückentrains so zeitig vorzuziehen, daß sie sich möglichst schon am Tage vor ihrer Verwendung mit den Pionier-Kompagnien vereinigen. Beim letzten Marsch zum Übergange werden sie so weit nach vorn genommen, als es ihre Sicherheit und die taktische Lage zuläßt.

Beim Rückmarsch sind Pioniere und Brückentrains nach rückwärts zu vereinigen und müssen den zum Brückenbau erforderlichen Vorsprung erhalten. Ob sie allein oder unter Beigabe anderer Waffen zurückgesandt werden, hängt von den Umständen ab. Um die Pioniere nicht durch übergroße Märsche in ihrer Leistungsfähigkeit zu beeinträchtigen, wird hierbei oft ihre Beförderung auf Wagen zweckmäßig sein.

Die Kavallerie hat seit 1903 an Stelle des früheren schweren, 895
wenig zweckmäßigen Faltbootgeräts ein neues „Kavallerie-Brückengerät“ erhalten. Jedes Kavallerie-Regiment besitzt bei seiner kleinen Bagage nunmehr zwei vierspännige „Kavallerie-Brückenwagen“ mit je zwei Halbbooten und dem zugehörigen Gerät. Eine Anzahl von Offizieren, Unteroffizieren, Mannschaften ist im Gebrauch des Geräts geschult.

Ein Regiment kann z. B. herstellen:

einen Brückensteg	1 m breit,	20 bis 32 m lang oder
eine Laufbrücke	2 „ „	16 m lang oder
eine Kolonnenbrücke	3 „ „	12 „ „ .

Bauzeit unter mittleren Verhältnissen 20 Minuten für 1 Unteroffizier, 16 Mann.

Aus dem Material einer Kavallerie-Division zu 6 Regimentern lassen sich in ¾ bis 1 Stunde bauen:

ein Brückensteg	von	120 m	Länge oder
eine Laufbrücke	"	96 "	" "
eine Kolonnenbrücke	"	48 "	" .

Die Kavallerie hat im Dienst ihrer strategischen Aufgabe mit Hilfe dieses leichten, widerstands- und leistungsfähigen Materials einen hohen Grad von Selbständigkeit gewonnen.

896 Behelfsbrücken werden aus Kähnen, Booten, Flößen, Fässern als schwimmende Unterstützungen, aus gefällten Bäumen, Balken abgebrochener Häuser, Brettern, Stangen usw. als feste Unterstützungen hergestellt.

897 Beim Marsch über Kriegs- und Behelfsbrücken ist den Anordnungen der Pionieroffiziere Folge zu leisten. Ruhe, Ordnung, gehörige Abstände gewähren Sicherheit gegen Unfälle. Für die Formen schreibt F. O. 349 vor:

„Infanterie überschreitet die Brücken in der Marschkolonne zu 4 Rotten, frei ausschreitend, jedoch ohne Tritt. Kavallerie überschreitet die Brücke zu Zweien. Die Reiter sitzen ab und führen die Pferde. Diese befinden sich hierbei dicht nebeneinander in der Mitte, die Reiter auf den Außenseiten der Brücke. Die Abmärsche bleiben dicht auf. Jede übergegangene Eskadron muß nach dem Aufsitzen in ruhiger Gangart anreiten, damit die noch übergehenden Pferde nicht unruhig werden. Alle Handpferde folgen dem Regiment. Feldartillerie überschreitet die Brücke in der Kolonne zu Einem. Die Fahrer bleiben zu Pferde und halten die Mitte. Die Bedienungsmannschaften der fahrenden Batterien marschieren neben der Bespannung, auf deren ganzer Länge auf beide Seiten verteilt. Die Bedienungsmannschaften der reitenden Artillerie sitzen ab und folgen zu Zweien wie die Kavallerie. Für schwere Artillerie sind besondere Maßnahmen erforderlich. Bagagen, Munitionskolonnen und Trains verhalten sich wie Feldartillerie."

Brücken aus dem Kavallerie-Brückengerät werden von Kavallerie abgesessen, zu Einem, dicht aufgeschlossen, von Infanterie in Reihen ohne Tritt überschritten. Protze, Geschütz, Munitionswagen werden einzeln hinübergezogen.

c. Ruderfähren.

898 Die Leistungsfähigkeit der Brückentrains zum Übersetzen mit Ruderfähren ergibt sich aus folgenden Zusammenstellungen:

1. Aus den Pontons der Brückentrains.

Ruderfähren		Tragfähigkeit			Bemerkungen
hergestellt aus	Zahl	Infanterie	Kavallerie	Feldartillerie	
2 Pontons	1	86 Mann = 1/2 Zug	7 Pferde und ebensoviel Mann	1 Geschütz mit Protze, 4 Pferde und 7 bis 8 Mann.	Fährmannschaft (für Infanterie-Ruderfähren 1 Steuermann, 4 Mann, für Kavallerie-Ruderfähren 1 Uffz. 10 Mann) nicht einbegriffen. Bei starkem Winde und Wellenschlage vermindert sich die Zahl der aufzunehmenden Truppen.
6 Pontons eines Divisions-Brückentrains	3	1 1/2 Züge = eine halbe Kompagnie	21 Pferde und ebensoviel Mann	1/2 Batterie (nur Geschütze und Protzen mit je 4 Pferden und Bedienung).	
26 Pontons des Korps-Brückentrains	13	2 Kompagnien und 7 Pferde der berittenen Offiziere	91 Pferde und ebensoviel Mann	2 Batterien (nur Geschütze und Protzen mit je 4 Pferden und Bedienung).	
88 Pontons der Brückentrains der Armeekorps	19	3 Kompagnien und 7 Pferde der berittenen Offiziere	133 Pferde und ebensoviel Mann = etwa 1 Eskadron	2 volle Batterien (Geschütze u. Fahrzeuge mit je 4 Pferden und Bedienung) oder 3 Batterien (nur Geschütze und Protzen mit je 4 Pferden und Bedienung).	

2. Aus dem Kavallerie-Brückengerät.

Auf einer aus zwei Ganzbooten hergestellten 16 qm Grundfläche enthaltenden Fähre können übergesetzt werden:

1 Geschütz mit Protze ohne Bespannung, aber mit Bedienungsmannschaft oder
4 Pferde mit Pferdehaltern oder
50 Sättel, sowie Gepäck und Ausrüstung von 50 Reitern oder
30 Infanteristen oder 30 Kavalleristen ohne Pferde.

Der ungefähre Zeitbedarf zum Übersetzen mit Ruderfähren beträgt bei mittlerer Stromgeschwindigkeit (1,50 m in der Sekunde) und sonst günstigen Verhältnissen auf je 100 m Wasserbreite ohne Ein- und Ausladen:

Ruderfähre für Infanterie . . . . rund 2 Minuten,
" " berittene Waffen . . " 4 "

Die Abfahrt- und Landungsstellen müssen genau erkundet und nach Bedarf durch besondere Arbeiten gangbar gemacht und befestigt werden. Die Reihenfolge der Truppen zum Verladen ist genau festzu-

setzen, die Abteilungen nach der Beladungsfähigkeit der Ruderfähren zu gliedern. An- und Abmarschwege sind durch Posten zu bezeichnen. Auf dem Wasser werden Rettungsboote bereitgehalten.

d. Andere Übergangsmittel.

899 Stehende fliegende Brücken auf den großen deutschen Flüssen nehmen unter günstigen Verhältnissen auf:

$^2/_3$ bis 1 Kompagnie (ohne Bagage),
$^3/_4$ „ 1 Zug Kavallerie,
2 „ 3 Geschütze mit Protzen bzw. Fahrzeuge mit Bespannung und Bedienung.

Flußdampfschiffe sind meist nicht zur Pferdebeförderung eingerichtet. Ihre Tragfähigkeit beträgt auf Unterelbe, Niederrhein, Weichsel 500 bis 600 Mann.

900 Bei Furten ist sorgsame Erkundung der Wassertiefe, der Strömung, des Ufers und des Untergrundes geboten. Im allgemeinen rechnet man als noch durchschreitbare Tiefe: für Fußtruppen 1 bis 1,20 m, für Reiter 1,50 m, für Artillerie und Fahrzeuge 0,60 bis 1 m. Die Furt ist ober- und unterhalb durch Seile zu bezeichnen.

901 Eisdecken von 10 cm können durch Fußtruppen in Reihen, von 15 cm durch Fußtruppen in Marschform und Reitern zu Einem, von 20 cm durch Feldgeschütze, von 30 cm durch schwere Geschütze mit den gehörigen Abständen überschritten werden. Genaue Erkundung, Abstecken des Weges, Bezeichnung gefährlicher Stellen ist zur Vermeidung von Unfällen erforderlich. Die Eisfläche ist mit Asche, Sand u. dgl. zu bestreuen und kann durch Auflegen von Brettern, Stroh, Dünger, Reisig, bei strenger Kälte durch Aufgießen von Wasser tragfähiger gemacht werden.

902 Um Gewässer schwimmend zu überschreiten, kommt es darauf an, für Nichtschwimmer und für Waffen, Ausrüstung, Gepäck der Schwimmer Übergangsmittel zu schaffen. Stehen hierzu keine Boote zur Verfügung, so sind Aushilfsmittel herzustellen. Die Fußtruppen binden je zwei Zeltbahnen mit Wischstricken sackartig zusammen und füllen sie mit Stroh, Heu, Reisig, Laub, Schilf oder dergleichen aus. Die Tragfähigkeit eines solchen Bündels beträgt 150 bis 200 kg. Die Reiterei läßt die Pferde schwimmen. Die Nichtschwimmer unter den Mannschaften, auch Sättel, Bekleidung, Waffen usw. werden auf Flößen übergesetzt, welche aus den Lanzen und Futtersäcken hergestellt und in der bezeichneten Weise ausgestopft werden. Ein derartiger „Floßsack“ kann bis 15 Mann tragen. Als Ruder dienen Lanzen mit Ruderblättern. Die Kavallerie

kann durch gute Ausbildung im Schwimmen und im Gebrauch der angegebenen Aushilfsmittel bei unternehmungslustiger Führung große Erfolge durch schnelles Überwinden von Wasserläufen erringen.

4. Kolonnenwege.

Kolonnenwege dienen zum Marsch von Truppen außerhalb der 903
gebauten Wege und müssen erkundet, nach Bedarf gangbar gemacht und bezeichnet werden. Zuweilen werden die Anmarschwege für die schwere Artillerie Arbeiten erfordern, die durch Pioniere — nach Bedarf unter Hilfeleistung durch Infanterie — auszuführen sind. Die Vorbereitung besteht vorzugsweise in der Herstellung von Brücken über Gewässer und Erdrisse, im Ausbessern schwieriger Stellen, im Abstechen von Steilrändern, im Niederlegen von Bäumen und Gestrüpp usw. Kolonnenwege sind durch Holztafeln oder Strohwische, in Waldungen durch Beseitigung der Rinde an einzelnen Bäumen, bei Nacht — falls es mit Rücksicht auf den Gegner möglich ist — durch Laternen kenntlich zu machen. Die Breite der Kolonnenwege entspricht der Breite der Marschform; marschiert die Infanterie in Halbzügen oder Zügen (Tiefkolonnen), so erweitert sich die Breite auf 15 bzw. 30 m.

5. Zerstörungsarbeiten.

a. Ausrüstung mit Zerstörungszeug.

Das wichtigste Mittel, um Zerstörungsarbeiten an Brücken, 904
Eisenbahnen usw. auszuführen, ist die Sprengmunition, mit welcher Kavallerie, Pioniere, Eisenbahntruppen ausgerüstet sind.

Jedes Kavallerie-Regiment führt 8 Taschen mit 905
Sprengmunition und 8 Taschen mit Zündern, im ganzen 32 Sprengpatronen, 40 Zünder und 40 lose Sprengkapseln auf den beiden Kavallerie-Brückenwagen mit sich. Im Gebrauchsfalle werden diese Sprengmittel auf den Pferden der Reiter oder auf Handpferden untergebracht.

Die Kavallerie-Division führt auf 2 Kavallerie-Patronenwagen je 56 Sprengpatronen und 50 Zünder, sowie 50 lose Sprengkapseln, im ganzen 112 Sprengpatronen, 100 Zünder, 100 lose Sprengkapseln mit.

Für die Verpackung sind auf jedem der beiden Kavallerie-Patronenwagen 3 Patronenkasten vorhanden; von diesen enthalten 2 je 20 Patronen und einer 30 Zünder und 30 Sprengkapseln.

Die Pionier-Abteilung der Kavallerie-Division*) verfügt auf dem Gerätewagen über 1080 Sprengkörper 88, 200 Sprengkapseln, 25 Glühzünder, 100 m Guttaperchazündschnur, 50 m Schnellzündschnur.

Neben den Sprengmitteln führt jede Kavallerie-Division zwei Ausrüstungen Zerstörungszeug auf 2 Kavallerie-Patronenwagen mit sich.

Wenn es im Gebrauchsfalle nicht auf den Kavallerie-Patronenwagen zur Stelle geschafft werden kann, so ist hierfür entweder ein leichter Wagen beizutreiben oder die Beförderung entweder auf Handpferden oder ohne weitere Vorbereitung durch Reiter auf ihren Pferden zu bewerkstelligen. Beides ist auf Entfernungen von mehreren Meilen durchführbar.

Ein weiterer Bedarf an Zerstörungszeug kann von der Pionier-Abteilung der Kavallerie-Division durch Hergabe von Werkzeugen, Aushilfe mit Mannschaften oder technische Leitung gedeckt werden.

906 Die Pioniere der Feldtruppen sind mit nachstehenden Sprengmitteln ausgerüstet:

Truppenteil	Spreng-patronen 88	Spreng-körper 88	Bohrpatro-nen 88	Spreng-kapseln	Glühzünder	Guttapercha-zündschnur	Schnellzünd-schnur	Schlagröhren
Pionier-Kompagnie im Feldmineurwagen	36	1800	250	200	100	200	200	100
Korps-Brückentrain im Sprengmunitionswagen	36	2160	.	200	100	200	200	100

907 Ersatz der Sprengmittel erfolgt aus den Beständen der Etappen-Munitionskolonnen.

b. Zerstörungsarbeiten.

908 Die Zerstörung einer **Eisenbahn** auf lange Zeit (Wochen, Monate) darf nur auf Befehl der obersten Heeresleitung,

---

*) Die Pionier-Abteilung ist stark: 1 Offizier, 3 Unteroffiziere, 27 Pioniere, unter welchen sich 8 Eisenarbeiter, 8 Holzarbeiter, 4 Maurer und 6 Schiffer befinden. Die Mannschaft ist mit tragbarem Schanzzeug ausgerüstet. Ihre Beförderung erfolgt in der Regel durch Landfuhrwerke, auch die Benutzung von Fahrrädern ist versucht worden. Am besten würde die Abteilung ihren Aufgaben entsprechen, wenn sie beritten wäre.

Auf dem Gerätewagen der Pionier-Abteilung werden Schanzzeug, Handwerkszeug, Sprengmittel, Telegraphengerät mitgeführt.

eines Armee-Oberkommandos, eines selbständig kommandierenden Generals erfolgen und besteht in der Sprengung von Kunstbauten (Brücken, Überführungen, Tunnels). Diese Arbeiten werden durch Pioniere oder Eisenbahntruppen ausgeführt.

Die Sperrung einer Eisenbahn auf kurze Zeit (Stunden, Tage) kann von unteren Befehlshabern selbständig veranlaßt werden unter Verantwortung für Unterlassung und Ausführung. Sperrungen sind im eigenen Bewegungsgebiet zu vermeiden beim Vormarsch, gestattet beim Stillstand, geboten beim Rückzug, stets zu versuchen im Bewegungsbereiche des Feindes. Sie sind vorzugsweise Sache der Kavallerie und beruhen auf folgenden Gesichtspunkten:

1. Lockerung oder Herausnehmen einer Schiene auf gerader Strecke ist nur ausreichend gegen sofortige Benutzung, wenn die Stelle bewacht wird.

2. Beseitigen oder Sprengen des äußeren Schienenstranges an Krümmungen.

3. Zwei gegenüberliegende Schienen sind zu lösen, auszuwuchten, an einem Ende um Handbreite aus der Richtung zu schwenken.

4. Zerstören von Herzstücken an Weichen, Unbrauchbarmachung von Zentralweichenstellungen, Entfernung von Signaleinrichtungen.

5. Lokomotiven sind unbrauchbar zu machen durch Wegnahme der Hähne, Wasserstandsgläser, Manometer, Kuppel- und Führungsstangen, Ventile. Ist hierzu keine Zeit vorhanden, so genügt Abschlagen der Hähne am Führerstande, Zertrümmern der äußeren Röhren, Durchschießen von Siederöhren.

Vorübergehende Sperrungen sind leicht zu beseitigen, falls der Zug rechtzeitig gewarnt wird. Auf Strecken mit Kriegs- oder Militärbetrieb werden Schienen, Laschen, Bolzen, Schrauben usw. mitgeführt.

Die Zerstörung von **Telegraphen** kann erfolgen durch: 909

1. Durchschneiden der Drähte, Umhauen oder Sprengen der Stangen, Zertrümmern der Isolatoren, Unbrauchbarmachung oder Wegnahme der Apparate.

2. Unterbrechung des Stromes durch Ableitung.

3. Aufsuchen und Zerstörung unterirdischer Leitungen. Die Angabe der Lage ist von den Gemeinden zu erzwingen.

Zu leichter Unterbrechung ist auf dem Rückmarsch die Arrieregarde verpflichtet, auf Vormarsch und bei Stillstand jeder selbständige Truppenbefehlshaber berechtigt. Gründ-

liche Zerstörung ist nur gestattet nach Bestimmung der obersten Heeresleitung, des Oberbefehlshabers einer Armee oder eines selbständig kommandierenden Generals.

910 Die Zerstörung von **Brücken** ist im feindlichen Feuer meist nicht ausführbar. Hölzerne Brücken werden gesprengt oder verbrannt, Schiffbrücken an das diesseitige Ufer abgefahren oder die hölzernen Pontons verbrannt oder versenkt, eiserne durchschossen und versenkt. Steinerne Brücken sind durch Pioniere gründlich zu sprengen, durch Kavallerie gewöhnlich nur oberflächlich ungangbar zu machen. Eiserne Brücken werden auseinandergeschraubt oder gesprengt.

Oft wird es sich darum handeln, Brücken nur zur Zerstörung vorzubereiten und erst in dem durch die Lage gebotenen Augenblick zu zerstören, z. B. bei Brücken im Rücken einer Verteidigungsstellung, welche man selbst für den Rückzug braucht, deren Benutzung aber dem nachdrängenden Feinde entzogen werden soll. Die voreilige Sprengung der Elsterbrücke bei Leipzig (19. 10. 1813) brachte einem großen Teil des französischen Heeres den Untergang im Flusse oder die Gefangenschaft.

6. Aus fremden Heeren.

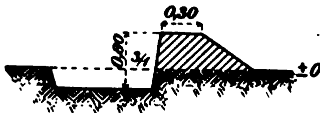
a. Frankreich.

911 Die Ausrüstung mit tragbarem Schanzzeug ist bei der französischen Infanterie weniger reichlich als bei der deutschen. Jede Division hat eine Genie-(Pionier-)Kompagnie mit kleinem Genie-(Schanzzeug-)Park, außerdem verfügt das Generalkommando über eine besondere Genie-Kompagnie mit Genie-Park, die Armee ebenfalls über einen Genie-Park.

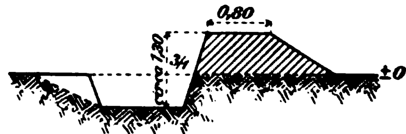
Die gebräuchlichsten Formen der Schützengräben (tranchées) sind:

Schützengraben

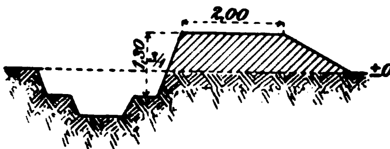
Abbild. 137 für knieende Schützen.



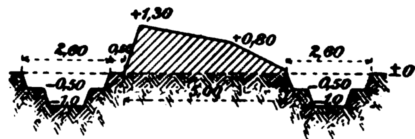
Abbild. 138 für stehende Schützen.



Abbild. 139 verstärkter Schützengraben.



Abbild. 140 Erdwerk.



Die Divisionen haben keine **Brückentrains**, das Armeekorps einen solchen von 100 m Pontonbrückenlänge und 133 m Ponton- und Bockbrückenlänge, die Armee einen Train von doppelter Leistungsfähigkeit.

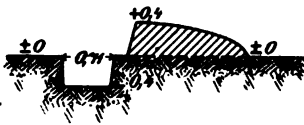
Gerühmt wird das neu eingeführte „Stahlboot-Brückengerät" der Kavallerie. Jedes Regiment hat einen zweispännigen Kavallerie-Brückenwagen mit 4 sehr leichten Stahlbooten.

b. Rußland.

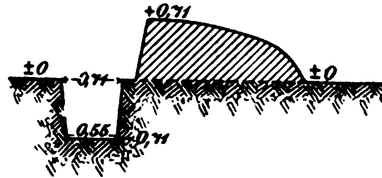
Die Ausrüstung der russischen Infanterie mit **tragbarem Schanzzeug** be- 912
trägt 320 Spaten, 80 Beile, 24 Hacken für das Bataillon. Die Division hat eine Sappeur-Kompagnie, das Armeekorps ein Sappeur-Bataillon zu 3 Kompagnien.

Die gewöhnlichen Formen der **Schützengräben** sind:

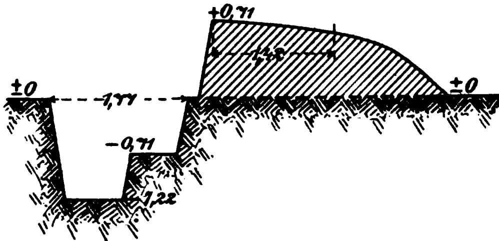
Abbild. 141.
Für knieende Schützen.



Abbild. 142. Für stehende Schützen.



Abbild. 143. Verstärkter Schützengraben.



Die Divisionen haben je einen leichten **Brückenpark** von 21,3 m Brückenlänge. Das Armeekorps hat 2 solcher Parks, die Armee 1 bis 2 besondere Pontonier-Bataillone mit einem Brückentrain von 225 bis 270 m Brückenlänge. Kavallerie-Brückengerät fehlt. Auf Ausbildung der Reiterei im Schwimmen wird großer Wert gelegt, doch haben sich im russisch-japanischen Kriege nennenswerte Leistungen auf diesem Gebiet nicht gezeigt. Bemerkenswert war die Herstellung zahlreicher Kriegsbrücken über den Taitsüh (Ljaojang) im Rücken des russischen Heeres und deren rechtzeitige Zerstörung, als der Abzug nach dem Schaho notwendig wurde.

XVIII. Gesundheitsdienst.

(Sanitätsdienst.)

---

1. Allgemeines.

913 Die oft geäußerte Behauptung, daß die Schlachten der Gegenwart im Vergleich zu den Schlachten früherer Kriege zu förmlichen Vernichtungskämpfen geworden sind und unter der Wirkung der heutigen Schußwaffen ungeheure Opfer fordern, läßt sich durch Zahlen widerlegen. Allerdings muß betont werden, daß sich die Verluste in heutiger Zeit viel ungleichartiger auf die Truppen verteilen als ehedem. Während z. B. bei der linearen Taktik Friedrichs des Großen nahezu das letzte Bataillon in den Bereich eines meist höchst verlustreichen Nahkampfes geführt wurde, hat die Truppengliederung nach der Tiefe, mit welcher unsere Kampfart rechnet, zur Folge, daß einzelne Verbände s e h r erhebliche Verluste erleiden, andere nur geringe Einbuße erfahren. Die Höhe der Verluste ist von der Kraft und Zähigkeit abhängig, mit welcher der Kampf geführt wird; man beachte die kaum nennenswerten Verluste im türkisch-griechischen (1897) und spanisch-amerikanischen Kriege (1898).

Nachstehende Zusammenstellung gibt das Verhältnis der Toten und Verwundeten zur Zahl der auf dem Schlachtfelde anwesenden Kämpfer.

Kolin (1757)	39 %	Preußen,	
Zorndorf (1758)	37 %	Russen,	
Aspern (1809)	46 %	Franzosen,	
Inkerman (1854)	19 %	Russen,	
Königgrätz (1866)	11 %	Preußen,	
Mars la Tour (1870)	22 %	Deutsche,	
Gravelotte (1870)	10 %	„	
Sedan (1870)	4 %	„	
Magersfontein (1899) . . .	7,5 %	Engländer,	
Liaojang (1904)	12 %	Russen	(annähernd).
Mukden (1905)	22 %	„	

Die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges ergeben für die J a p a n e r, daß im Durchschnitt 87 % der Verluste durch Infanteriefeuer, 11 % durch Artilleriefeuer, 1 % durch blanke Waffen, 1 % durch Unglücksfälle verursacht worden sind.

Selbst wenn man zugibt, daß zwei mit äußerster Zähigkeit sich be- 914
kämpfende Gegner viel bedeutendere Verluste erleiden werden, als es der Durchschnitt der Schlachten der Neuzeit zeigt, und daß es bei der heutigen Feuerwirkung immer schwerer wird, den Verwundeten sofort beizustehen und sie zurückzuschaffen, so ist doch nicht zu verkennen, daß Technik, Wissenschaft, Humanität das Schicksal der Verwundeten im Kriege trotz aller sonstigen Schwierigkeiten im Vergleich zu früherer Zeit gebessert haben. Die wissenschaftliche und taktische Schulung der Sanitätsoffiziere, die Segnungen des Genfer Vertrags, die gewaltigen Fortschritte der Wundbehandlung, die Ausnutzung der Eisenbahnen zur Räumung des Kriegsschauplatzes von Verwundeten haben dazu geführt, daß die Verhältniszahl der an Wunden nachträglich Gestorbenen in solchen Heeren mehr und mehr abnimmt, in welchen die Vorbereitung des Gesundheitsdienstes und die Kriegslage eine geordnete Verwundetenpflege ermöglicht.

Vor allem aber hat die Kriegsgesundheitspflege unserer Zeit dadurch glänzende Erfolge errungen, daß sie es versteht, die ansteckenden Krankheiten vom Heere mit ganz anderer Wirksamkeit fernzuhalten, als es in früheren Kriegen möglich gewesen ist. Geordnete Verpflegung, Überwachung des Trinkwassers, Reinlichkeit in Ortsunterkunft, Biwak, Lazaretten, Abschließung der an ansteckenden Krankheiten Leidenden, Verteilung der Verwundeten und Kranken über ein großes Gebiet und schnelle Beförderung in die Heimat, alle diese Hilfsmittel tragen dazu bei, daß der Krieg unserer Zeit nicht gleichzeitig auch zum Erreger gefährlicher und verderblicher Seuchen wird. Während im Krimkriege bei den Verbündeten 70 %, im Kriege 1866 bei den Preußen 51 % aller Toten auf die an Krankheiten Gestorbenen entfallen, betrug diese Zahl für die Deutschen im Kriege 1870/71 nur 28,95 %. 1877/78 erlitten die Russen infolge der Unbilden des Winterfeldzuges im unwirtlichen Lande eine höhere Einbuße an Krankheiten als durch Verluste an Toten auf dem Schlachtfelde. Die Japaner 1904/05 haben in dieser Hinsicht dank ihrer musterhaften Vorbereitungen und Maßnahmen sehr günstige Erfahrungen gemacht. Der deutsche Feldzug in Südwestafrika stand trotz aller Fürsorge unter dem Einfluß besonders widriger Umstände.

2. Ausstattung der Truppen.

Jeder Offizier und Mann ist mit einem Verbandpäckchen 915
ausgestattet, welches im linken Vorderschoß des Rockes getragen wird.

Die Ausstattung mit Sanitätspersonal und Fahrzeugen für den Gesundheitsdienst ergibt nachstehende Übersicht:

Truppenteil	Sanitätspersonal		Fahrzeuge	Bemerkungen
	Ärzte	Mannschaften		
Bataillon	2	4	1 Medizinwagen	dazu 16 Hilfskrankenträger und die Hoboisten.
Kav. Regt.[1] (4 Esk.)	3	4	1 Medizinwagen	[1]) Hilfskrankenträger nach Anordnung des Kommandeurs, etwa 2 bis 4 für die Eskadron (Batterie).
Art. Abteil.[1]) (3 Battr.)	2	3		3 Sanitätskasten auf den Fahrzeugen.
Sanitäts-Kompagnie	8	176	8 Kranken-, 2 Sanitäts-, 2 Packwagen	jede Inf. Div. 1 bis 2 Kompagnien. } Sanitäts-Bataillon des Armeekorps
Feldlazarett	6	23	4 Geräte-, 2 Sanitäts-, 1 Krankenwagen	jedes Armeekorps 12 Feldlazarette. } Sanitäts-Bataillon des Armeekorps
Krankentransport-Kommando	7	14		
Kriegslazarett-Personal	19	63		

Die Medizinwagen enthalten ärztliches Gerät, Krankentragen und -Decken, Verbandzeugtornister. Krankendecken befinden sich auf den Packwagen der Truppen, z. B. 10 Stück auf dem Kompagnie-Packwagen.

Sanitätspersonal (einschließlich der Geistlichen, des angestellten und freiwilligen Personals) und -Material (einschließlich der Lazarett- usw. Gebäude und der Verbandplätze) sind durch den Schutz des Genfer Vertrages neutral. Als Abzeichen dient das rote Kreuz im weißen Feld. Die Hilfskrankenträger sind nicht neutral. Sie sind an einer roten Binde kenntlich.

3. Gliederung des Gesundheitsdienstes.

916 Auf dem Marsch*) werden Leichtkranken-Sammelstellen aus dem Sanitätspersonal der Truppen gebildet und Sani-

*) Plätze auf dem Marsche: Sanitäts-Kompagnie 226, Feldlazarett 833ff.

täts-Kompagnien oder Feldlazarette nur ausnahmsweise oder vorübergehend hierzu verwendet. Marschfähige Kranke werden der großen Bagage ihres Truppenteils angeschlossen. Transportunfähige Kranke werden dem nächsten Lazarett oder Ortskrankenhaus übergeben oder mit Hilfe von beigetriebenen Fahrzeugen divisions- oder armeekorpsweise gesammelt und der nächsten Leichtkranken- oder Leichtverwundeten-Sammelstelle überwiesen. Das weitere Verfahren deckt sich mit den für den Abtransport der Verwundeten gültigen Grundsätzen (922).

Zum **Gefecht** folgt ein Teil des Sanitätspersonals, darunter 917
die Hilfskrankenträger, den Truppen in die Gefechtslinie und richtet mittels des tragbaren Geräts an geeigneten Stellen Notverbandplätze ein, wo die Verwundeten zusammenströmen, Notverbände erhalten und zum weiteren Transport, soweit es die Mittel erlauben, befähigt werden.

Das übrige Sanitätspersonal der Truppen legt die Truppenverbandplätze an,, wenn möglich unter Zusammenziehung des Personals und Geräts mehrerer Truppenteile. Auf diesen Truppenverbandplätzen werden unaufschiebbare Operationen und Untersuchungen vorgenommen, Verbände angelegt und die Trennung der Verwundeten nach ihrer Transportfähigkeit vorgenommen. Als Grundsatz gilt, das Gefechtsfeld möglichst bald von Verwundeten frei zu machen, die in den weiter rückwärts befindlichen Anstalten und Einrichtungen eine bessere Pflege finden werden, als es unter dem Eindruck und Einfluß des Kampfplatzes durchführbar ist. Die Leichtverwundeten werden somit gleich vom Truppenverbandplatz auf beigetriebenen Fahrzeugen in geschlossenem Transport nach den Leichtverwundeten-Sammelstellen geschafft. Schwerverwundete werden durch Krankenträger der Sanitäts-Kompagnie auf deren Krankenwagen oder beigetriebenen Fahrzeugen zum Hauptverbandplatz befördert.

Die Sanitäts-Kompagnie hat auf Befehl des Truppen- 918
führers inzwischen den Hauptverbandplatz eingerichtet und einen Teil ihres Personals mit den Krankenwagen auf das Gefechtsfeld vorgesandt, um Verwundete zurückzuschaffen und vom Truppenverbandplatz zu übernehmen. Auf dem Hauptverbandplatz findet die weitere Pflege der Verwundeten nur in dem Sinne statt, daß lediglich eine erste Hilfe geleistet werden kann und die Trennung in Transport- und Nichttransportfähige erfolgt. Die ersteren werden

nach den bereits angedeuteten Grundsätzen gleich nach den Leichtverwundeten-Sammelstellen überführt. Die Schwerverwundeten werden durch beigetriebenes, eingerichtetes Fuhrwerk oder verfügbare Krankenwagen zum Feldlazarett zurückgebracht.

919 Auf Befehl des Truppenführers werden einige oder alle Feldlazarette vorgezogen und nach Vorschlag des leitenden Arztes (Korps-Generalarztes) in oder bei Ortschaften (Gehöften) außerhalb des Feuerbereichs eingerichtet. Das Feldlazarett kann ohne weiteres 200 Mann aufnehmen und wird durch Beitreibung von Betten, Decken usw. erweitert. Es übernimmt die Verwundeten in die erste Lazarettbehandlung und trennt sie in Transportfähige und Nichttransportfähige. Erstere werden durch beigetriebenes Fuhrwerk und meist unter Begleitung durch das freiwillige Sanitätspersonal nach den Etappenlazaretten gefahren. Die Nichttransportfähigen bleiben in Behandlung des Feldlazaretts unter Benutzung seines Personals und Materials, bis es durch die Sanitätseinrichtungen der Etappen-Inspektion abgelöst wird. Auf diese Weise verwandelt sich das Feldlazarett in ein stehendes Kriegslazarett, welches vom Kriegslazarett-Personal besetzt und aus dem Lazarett-Reservedepot ausgerüstet wird. Es besteht so lange, als noch eine Anzahl von nichttransportfähigen Verwundeten zu pflegen ist, und wird allmählich an Personal und Ausrüstung vermindert.

920 Der Gesundheitsdienst auf dem Schlachtfeld stellt hohe Anforderungen an alle, welche mit dieser verantwortlichen Aufgabe betraut sind. Die Zahl der vorhandenen Ärzte ist bei dem oft plötzlich eintretenden massenhaften Bedarf eine geringe, die Menge der für die Verwundetenbeförderung bestimmten Wagen eine begrenzte. Daher ist die Fürsorge für die Verwundeten auf Improvisationen zur Ergänzung der vorhandenen Einrichtungen angewiesen, um mit schnellem Blick und durchgreifender Tatkraft vorbereitende Maßnahmen zu treffen und in Erwartung großer Kämpfe rechtzeitig nicht nur den Bedarf an beizutreibenden Fahrzeugen sicherzustellen, sondern auch von den Etappen Personal und Gerät heranzuziehen und alle sich bietenden Hilfsmittel auszunutzen. Truppenführung und Ärzte müssen hierin zusammenarbeiten.

Das Personal und Gerät der Truppen (Sanitäts-Kompagnien und Feldlazarette) muß nicht nur sparsam eingesetzt, sondern auch so schnell als möglich wieder freigemacht werden, da der

nächste Tag den Weitermarsch und neue Kämpfe bringen kann, in welchen die Truppen ihre Sanitätseinrichtungen brauchen werden.

Für die Auswahl von Verbandplätzen lassen sich im all- 921
gemeinen folgende Grundsätze aufstellen:

1. Lage außerhalb des Feuerbereichs,
2. Zugang durch Wege,
3. Schatten bzw. Schutz gegen Wetter und Wind,
4. Anschluß an Ortschaften oder Gebäude, bzw. in Ortschaften usw.,
5. Nähe von gutem Wasser.

In Ermanglung von Häusern wird die Zeltausrüstung Gefallener und Verwundeter zum Aufschlagen von Windschirmen, Sonnen- und Regendächern ausgenutzt.

Rückwärts der Gefechtsfelder vollzieht sich die Rückbeförde- 922
rung der Verwundeten und Kranken auf den Etappen Die Leichtverwundeten und Leichtkranken auf den Leichtverwundeten-Sammelstellen werden nach der Rücksicht getrennt, daß diejenigen, welche baldige Herstellung erwarten lassen, dort verbleiben und selbst zu Bewachungsdiensten („Leicht- oder Fußkranken-Kompagnien") Verwendung finden, während die übrigen in geschlossenen Transporten durch Fußmarsch, Wagen- oder Bahnfahrt nach den Etappenlazaretten überführt werden. In diese Lazarette sind außerdem, wie 917 und 918 erwähnt, die transportfähigen Verwundeten unmittelbar von den Gefechtsfeldern nnd aus den dort eingerichteten stehenden Kriegslazaretten gebracht worden, soweit sie letztere nicht sofort zum Weitertransport in die Heimat abgeben konnten.

Die Etappenlazarette liegen am Etappenhauptort, vorwärts an Landetappenorten oder rückwärts an Eisenbahn-Etappenorten. Das Personal stellen die freiwillige Krankenpflege, das Lazarett-Reservedepot, die Ortschaft nebst Umgebung. Die Trennung erfolgt in Genesene, welche auf der Etappenstraße ihrem Truppenteile in Transporten nachrücken, in Transportunfähige, welche in der Behandlung des Etappenlazaretts bleiben, in Transportfähige, welche in die Heimat befördert werden.

Der Transport in die Heimat erfolgt durch Lazarett-, Hilfslazarett-, Krankenzüge oder -Schiffe, welche hierfür eingerichtet sind und von Ärzten wie von Pflegepersonal geleitet werden. Man rechnet auf einen Lazarettzug 300 Schwerverwundete in besonderen, vor-

bereiteten Wagen, für einen Hilfslazarettzug 250 Verwundete oder Kranke in Güterwagen. Krankenzüge dienen dem Transport Leichtkranker oder Leichtverwundeter in Personenwagen, deren jeder 24 Mann aufnimmt. In der Heimat gehen Verwundete und Kranke in die Garnisonlazarette, Vereinslazarette der freiwilligen Krankenpflege (Rotes Kreuz), besonders errichtete Reservelazarette und in Privatpflege über. Dienstunfähige Genesene werden entlassen, dienstfähige dem Ersatztruppenteil überwiesen oder wieder zum Feldheer entsandt.

923 So stellt der Gesundheitsdienst im Kriege eine dauernde Verschiebung vom Feldheere nach der Heimat dar. Nachfolgende Zusammenstellung gibt einen Überblick des Ineinandergreifens der verschiedenen Einrichtungen und Anstalten.

Gefechtsfeld

Truppenverbandplätze } Erste Hilfe. Verbinden
Hauptverbandplätze } für den Transport.

Schwerverwundete in die Feldlazarette	Leichtverwundete in die Sammelstellen an den Etappenstraßen
Transportfähige in die Etappenlazarette an den Etappenstraßen	Nichttransportfähige in die stehenden Kriegslazarette auf oder bei den Gefechtsfeldern.
Bahntransport in die **Heimat.**	

Sachregister.

Die Ziffern bezeichnen die Randnummern.

D.

E.

F.

T.

U.

V.

W.

Z.



Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12, Kochstr. 68–71.



Sonderverzeichnis — Nr 27.

Neuere empfehlenswerte Werke
für
militärwissenschaftliche Arbeiten

insbesondere auch
zur Vorbereitung
für die
Kriegsakademie



Herbst 1905



Verlag der Königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn
Berlin SW12, Kochstrasse 68—71.

Einteilung:

I. Allgemeines.

v. Blume (General d. Inf. z. D.), Grundlagen unserer Wehrkraft. 1899. M. 3,—, geb. M. 4,—.

Dienstordnung der Kriegsakademie. Vom 19. Dez. 1901. 1901. Mit Anhang und Deckblatt Nr. 1—7. 20 Pf., kart. 30 Pf.

v. Estorff (Major), Kriegsartikel und Fahneneid. 1905. 70 Pf.

v. Freytag-Loringhoven, Frhr., (Oberstleutnant), Die Macht der Persönlichkeit im Kriege. Studien nach Clausewitz. Mit 24 Skizzen im Text. 1905. M. 3,—.

Grundzüge der deutschen Land- und Seemacht. Bearbeitet von höheren Offizieren auf Veranlassung der Generalinspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens. 1903. M. 2,25, geb. M. 3,—.

Hoppenstedt, (Major), Wie studiert man Kriegsgeschichte? Dargestellt an einem Beispiel aus dem südafrikanischen Kriege 1899. Eine Anleitung für das Selbststudium und ein Hilfsmittel für die Stellung und Lösung von Winterarbeiten. Mit einer Skizze in Steindruck. 1905. M. 1,25.

Krafft (Hauptmann), Handbuch für die Vorbereitung zur Kriegsakademie, zugleich ein Ratgeber für die wissenschaftliche Beschäftigung jüngerer Offiziere. (Handbibliothek des Offiziers, I. Band.) 1903. Mit zwei Nachträgen: Die Aufgaben der Aufnahmeprüfungen 1904 und 1905 für die Kriegsakademie. Besprechungen und Lösungen. M. 7,30, geb. M. 8,80.

— —, 1. Nachtrag allein. (Aufgaben und Lösungen 1904.) 90 Pf.

— —, 2. Nachtrag allein. (Aufgaben und Lösungen 1905.) 90 Pf.

Kriegsbrauch im Landkriege. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte. (31. Heft der Kriegsgeschichtl. Einzelschriften.) 1902. M. 1,25.

Lehrordnung der Kriegsakademie. Vom 27. April 1903. 1903. 15 Pf., kart. 25 Pf.

v. Löbells Jahresberichte über die Veränderungen und Fortschritte im Militärwesen. Herausgegeben von v. Pelet-Narbonne (Generalleutnant z. D.). XXV. Jahrgang (Jubiläumsband): Das Militärwesen in seiner Entwicklung während der Jahre 1874 bis 1898. Zwei Teile. 1899.
M. 20,—, geb. in einen Band M. 22,—, in zwei Bänden M. 23,—.

v. Löbells Jahresberichte überschauen im „Jubiläumsband" die gewaltige und reiche Entwicklung, die unter den Erfahrungen und Erfolgen des Krieges von 1870/71 die Heere aller Staaten und alle Gebiete der militärischen Wissenschaft in den letzten 25 Jahren genommen haben.

— —, XXXI. Jahrgang: Bericht für 1904. 1905. M. 11,50, geb. M. 13,—.

Meyer, Dr. (Geh. Kriegsrat), Grundzüge der deutschen Militärverwaltung. Zugleich als zweite Auflage des gleichnamigen Werkes von R. de l'Homme de Courbière. 1901. M. 8,—, geb. M. 9,50.

Muster für schriftliche militärische Ausarbeitungen. Geheftet mit eingeklebten Krokis, Meldekarten ɔc. in Briefumschlag. Dritte Auflage. 1900. M. 1,—.

v. Pelet-Narbonne (Generalleutnant z. D.), Geschichte der Brandenburg-Preußischen Reiterei von den Zeiten des Großen Kurfürsten bis zur Gegenwart. Mit 38 Tafeln und Vollbildern, 368 Abbildungen, sowie 71 Schlacht- und Geländeplänen im Text. (Seiner Majestät dem Kaiser zugeeignet.) 2 Bände. 1905.
M. 12,—, geb. M. 16,—.

v. Reichenau (Generalmajor), Einfluß der Kultur auf Krieg und Kriegsrüstung. 1897. M. 1,75.

Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heereskunde. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. (Jährlich 4 Hefte.) M. 15,—. Einzelne Hefte je M. 4,—.

II. Taktik und Strategie.

Handbücher:

Dickhuth (Major im Großen Generalstabe), Handbuch der Truppenführung im Kriege. 1901. M. 7,50, geb. M. 9,—.

Hoppenstedt (Major), Taktik und Truppenführung in Beispielen für den Truppendienst und zur Vorbereitung für Prüfungen, Übungsritte und Winterarbeiten.
1. Teil: Formale Taktik. 1901. M. 4,50, geb. M. 6,—.
2. Teil: Das Gefecht der verbundenen Waffen. Beurteilungen, Entschlüsse, Befehle. Mit einer Karte und einer Skizze im Text. 1902. M. 2,50 geb. M. 4,—.
3. Teil: Aufklärung, Marschsicherung, Vorposten. 1903. M. 2,25, geb. M. 3,75.

— —, Taktisches Hilfsbuch im Gelände und bei taktischen Arbeiten. Auf Grund der Felddienst-Ordnung vom 1. Januar 1900 bearbeitet. 1900. Geb. M. 1,25.

Immanuel (Hauptmann), Handbuch der Taktik. Mit zahlreichen Abbildungen. (Handbibliothek des Offiziers VII. Band.) 1905. M. 11,—, geb. M. 12,—.

Lehnerts Handbuch für den Truppenführer. Für den Feldgebrauch, Herbstübungen, Felddienst, Übungsritte, Kriegsspiel, taktische Arbeiten, Unterricht &c. Neu bearbeitet von Immanuel (Hauptm.). 23. völlig neubearbeitete Auflage. Mit zahlreichen Zeichnungen u. Übersichtstafeln. 1905. (Alljährl. neue Auflage.) Geb. M. 1,75.

Leitfaden für den Unterricht in der Taktik auf den Königlichen Kriegsschulen. Auf Veranlassung der General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens ausgearbeitet. 13. Auflage. Mit Abbildungen. 1904.
M. 3,60, kart. M. 4,25, kart. u. durchschossen M. 5,—.

Aufgaben-Sammlungen:

Buddecke (Hauptmann), Taktische Entschlüsse und Befehle. Studie über Truppenführung an Hand der Operationen einer selbständigen Division. Für den Selbstunterricht bearbeitet. Dritte, umgearbeitete Auflage. Mit einer Karte und einer Übersichtsskizze. 1905. (Im Druck.)

v. Falkenhausen, Frhr. (General der Infanterie), Ausbildung für den Krieg.
1. Teil: Die Grundlage für die höheren Führer. Mit 2 Übersichtskarten und 22 Sektionen der Generalstabskarte 1:100000. 1902. M. 10,—, geb. M. 11,75.
2. Teil: Die Übungen der Truppen. Mit 6 Karten in Steindruck. 1904.
M. 10,—, geb. M. 11,75.

Fritsch (Oberleutnant), Aufgabensammlung aus dem Gebiet der formalen Taktik der drei Waffen. Ein Hilfsmittel zum Studium der Dienstvorschriften, zur Anfertigung von Arbeiten aus der formalen Taktik und von Winterarbeiten. Mit 4 Skizzen im Text. 1904. M. 1,60.

Griepenkerl (Oberst), Taktische Unterrichtsbriefe zur Vorbereitung für das Kriegsakademie-Examen, taktische Übungsritte, Kriegsspiel und Manöver. Aufgaben im Rahmen des Detachements gestellt und erörtert. Sechste, auf Grund der neuesten Dienstvorschriften neubearbeitete Auflage. Mit 4 Karten und 1 Übersichtskarte. 1905. M. 8,—, geb. M. 10,—.

Hauschild (Oberst), Angewandte Übungen zur Operations- und Gefechtslehre. Nach einer auf der Kriegsakademie vorgetragenen Studie des Generalmajors Meckel. Mit Karten des Gebiets zwischen Vogesen u. Marne. 1903. M. 6,—, geb. M. 7,50.

— —, Lösungen taktischer Aufgaben aus den Aufnahmeprüfungen zur Kriegsakademie 1886 bis 1903. 3., vermehrte Auflage. 1904. M. 2,—.

Hoppenstedt (Major), Taktik und Truppenführung 2c. (Siehe Handbücher S. 4.)

— —, Sammlung taktischer Aufgaben mit Lösungen für Offiziere aller Waffen zur Vorbereitung für Prüfung und Aufgabenstellung im Frontdienst. Mit 2 Karten, einer Übersichtsskizze und einer Skizze im Text. 1903. M. 2,50, geb. M. 3,50.

— —, Offizier-Felddienstübungen in Beispielen auf kriegsgeschichtlicher Grundlage. Zweite, umgearbeitete und erweiterte Auflage. Mit 7 Skizzen im Text und 2 Karten. 1902. M. 2,40, geb. M. 3,40.

— —, Übungsritte in Aufgaben, Durchführung und Berichten für Offiziere aller Waffen. Mit 1 Karte. 1904. M. 3,25, geb. M. 4,75.

Immanuel (Hauptmann), 225 taktische Aufgaben für Übungen aller Art und Kriegsspiel im Rahmen gemischter Abteilungen, selbständiger Kavallerie, Brigaden, Divisionen. 2., völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 4 Karten und 3 Übersichtsskizzen. 1904. M. 9,—, geb. M. 10,60.

Krisak (Hauptmann), Felddienst-Aufgaben für kleine Infanterie-Abteilungen im großen Verbande. 1903. M. 1,50.

Liebach (Major), Taktische Wanderungen über die Schlachtfelder um Metz 1870. Auf Veranlassung der General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens. 2. erweiterte Aufl. Mit 4 Plänen u. 6 Skizzen. 1903. M. 3,—, kart. M. 3,40.

Moltkes Taktische Aufgaben aus den Jahren 1858 bis 1882. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte. Mit 12 Skizzen und 27 Plänen. 1892. M. 6,—, in Mappe M. 8,—.

— Taktisch-strategische Aufsätze aus den Jahren 1837 bis 1871. Mit 20 Übersichtsskizzen und Skizzen, 4 Karten und 5 Textskizzen. 1900. M. 12,—, geb. M. 16,—.

Roser (Oberleutnant), Taktische Beispiele aus den Reglements aller Waffen. Mit 38 Abbildungen. 1905. M. 1,40.

Zöllner (Oberleutnant), Taktische Aufgaben für Kriegsspiel, Übungsritt, Dispositionsübung und Selbststudium der Infanterie, in Anlage und Durchführung. Mit einer Karte. 1898. M. 1,25.

Für alle Waffen:

v. Alten (Generalleutnant z. D.), Kriegskunst in Aufgaben.
1. Heft: Aufklärung. Mit zwei Kartenbeilagen in Steindruck. 1902. M. 3,50, geb. M. 4,75.
2. Heft: Vorposten, Märsche und Marschsicherung. Mit zwei Kartenbeilagen in Steindruck. 1904. M. 3,50, geb. M. 4,75.

— —, Neue Kanonen? 1903. M. 1,20.

Balck (Major im Großen Generalstabe), Napoleonische Schlachtenanlage und Schlachtenleitung. Vortrag. (Beiheft 2 zum Militär-Wochenblatt 1901.) M. 1,25.

v. Bernhardi (Generalmajor), Unsere Kavallerie im nächsten Kriege. (Siehe: S. 8.)

— —, Über angriffsweise Kriegführung. (Beiheft 4 zum Militär-Wochenblatt 1905.) 60 Pf.

Blume (Generalmajor), Strategie. Eine Studie. 2. Auflage. 1886. M. 5,—.

v. Boguslawski (Generalmajor), Taktische Darlegungen aus der Zeit von 1859 bis 1892 mit besonderer Beziehung auf die Infanterie. 2. Aufl. 1892. M. 1,—.

v. Caemmerer (Generalleutnant z. D.), Ein Stellungskampf im Divisionsmanöver. (Beiheft 9 zum Militär-Wochenblatt 1902.) 60 Pf.

v. Ditfurth (Major), Betrachtungen über den kleinen Krieg 1870/71. (Beiheft 10 zum Militär-Wochenblatt 1898.) M. 1,—.

v. François (Major a. D.), Lehren aus dem südafrikanischen Kriege für das deutsche Heer. (Siehe: Kriegsgeschichte 1899/1902, S. 20.)

v. Freytag-Loringhoven, Frhr. (Oberstleutnant im Großen Generalstabe), Studien über Kriegführung auf Grundlage des nordamerikanischen Sezessionskrieges in Virginien. 3 Hefte. (Siehe: Kriegsgeschichte 1861/65, S. 15.)

— —, Friedensarbeit und Kriegslehren. Vortrag. (Beiheft 9 zum Militär-Wochenblatt 1900.) 90 Pf.

— —, Aufklärung und Armeeführung, dargestellt an den Ereignissen bei der Schlesischen Armee im Herbst 1813. Eine Studie. 1900. M. 4,50, geb. M. 6,—.

— —, Die Macht der Persönlichkeit im Kriege. Studien nach Clausewitz. Mit 24 Skizzen im Text. 1905. M. 3,—.

Heckert (Oberst), Winke für die Leitung des Infanteriefeuers gegen Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Vierte Auflage. 1901. M. 1,—, geb. M. 1,75.

v. Hoffbauer (General der Artillerie z. D.), Altes und Neues aus der deutschen Feldartillerie. Kriegsgeschichtliche und taktisch-artilleristische Studie. Für Offiziere aller Waffen. 1903. M. 5,—, geb. M. 6,50.

— —, Schwebende Feldartillerie-Fragen. Taktisch-artilleristische Studie für Offiziere aller Waffen. 1904. M. 2,50, geb. M. 4,—.

— —, Entwicklung des Massengebrauchs der Feldartillerie und des Schießens in größeren Artillerieverbänden in Preußen. Für Offiziere aller Waffen. 1900. M. 5,—, geb. M. 6,50.

— —, Zur Frage der Schnellfeuer-Feldgeschütze und ihrer taktischen Verwendung. Für Offiziere aller Waffen. 1902. M. 1,75, geb. M. 2,75.

— —, Zur Verwendung der Feldhaubitzen im Feld- und Positionskriege. Für Offiziere aller Waffen. 1901. M. 1,40, geb. M. 2,50.

zu Hohenlohe-Ingelfingen, Prinz Kraft (General der Artillerie), Strategische Briefe. Zwei Bände. 1887. M. 12,50, geb. M. 15,—.

Hoppenstedt (Major), Vortruppenkämpfe. Taktische Studie auf kriegsgeschichtl. Grundlage mit Beispielen für die Friedenspraxis. Mit 1 Karte und 5 Skizzen. 1898. M. 2,75.

— —, Kampf um befestigte Feldstellungen. 1905. (Im Druck.)

v. Janson (Generalleutnant z. D.), Das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte. Bandausgabe 1901. M. 2,50, geb. M. 3,75.

Immanuel (Hauptmann), Die Verfolgung. Abriß der Kriegsgeschichte. Lehren für Heer- und Truppenführung. Mit 18 Textskizzen. 1903. M. 3,75, geb. M. 5,—.

Keim (Major), Kriegslehre und Kriegführung. (Beih. 1 z. Mil.-Wochenbl. 1899.) M. 1,—.

— —, Der gegenw. Stand der Gefechtslehre u. die Ausbildung zum Gefecht. 1889. 75 Pf.

— —, Die Schlacht von Wörth. Eine taktische Studie. 1891. 80 Pf.

— (Oberst), Taktik der Infanterie und die Tätigkeit der verbundenen Waffen. 1899. M. 1,20.

Kunz (Major a. D.), Taktische Beispiele aus den Kriegen der neuesten Zeit. 1880 bis 1900. (Siehe: Die neueren Kriege nach 1870/71, S. 20.)

Liebert (Oberst), Über Verfolgung. Zweite Auflage. 1895. M. 1,20.

v. Lindenau (Oberstleutnant), Was lehrt uns der Burenkrieg für unseren Infanterieangriff? Mit 2 Blatt Kartenskizzen. 1902. M. 1,—.

Moltkes Taktisch-strategische Aufsätze aus den Jahren 1857 bis 1871. Zur 100jährigen Gedenkfeier der Geburt des General-Feldmarschalls Grafen v. Moltke. Mit 20 Übersichtsskizzen u. Skizzen, 4 Karten u. 5 Textskizzen. 1900. M. 12,—, geb. M. 16,—.

Münzenmaier (Oberstleutnant), Gesichtspunkte und Beispiele für die Abhaltung von taktischen Übungsritten. Zweite Auflage. 1896. M. 3,—.

Rohne (Generalleutnant z. D.), Taktik der Feldartillerie für die Offiziere aller Waffen auf Grund der für die deutsche Artillerie bestehenden Bestimmungen. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 1900. M. 3,—, geb. M. 4,25.

v. Scherff (General d. Inf. z. D.), **Kriegslehren in kriegsgeschichtl. Beispielen der Neuzeit.** 5 Hefte. (Siehe: Kriegsgeschichte 1870/71, S. 19.)

— —, Die Lehre vom Kriege auf der Grundlage seiner neuzeitlichen Erscheinungsformen. Ein Versuch. 1897. M. 6,—, geb. M. 7,50.

v. Schlichting (General d. Inf. z. D.), Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart.
1. Teil: Die Taktik der Waffen im Lichte der Heeresvorschriften. 1897. M. 4,—, geb. M. 5,50.
2. Teil: Truppenführung. 1. Buch: Die Operationen. 1898. M. 5,—, geb. M. 6,50.
3. Teil: Truppenführung. 2. Buch: Die Taktik im Dienste der Operationen. 1899. M. 6,—, geb. M. 7,50.

— —, Moltke und Benedek. Eine Studie über Truppenführung zu den „Taktischen und Strategischen Grundsätzen der Gegenwart". Zugleich ein Beitrag zur Kritik des Werkes von Friedjung: „Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland". 1900. M. 3,—, geb. M. 4,25.

Schwabe (Hauptmann), Dienst und Kriegführung in den Kolonien. 1903. M. 4,—, geb. M. 4,75.

Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Kriegsgeschichtliche Abteilung I. (Siehe: Kriegsgeschichte 1870/71, S. 19.)

Taktische Schulung, Die, der preuß. Armee durch König Friedrich den Großen während der Friedenszeit 1745 bis 1756. 1900. M. 5,50.

v. Verdy du Vernois (General d. Inf. z. D.), Studien über Truppenführung.
1. Teil: Die Infanterie-Division im Verbande des Armeekorps. Neu bearbeitet durch v. Goßler (Oberst). 1899. 4 Hefte. M. 9,—, geb. M. 10,50.
2. Teil: Die Kavallerie-Division im Armeeverbande. 1874. M. 8,80, geb. M. 10,30.
3. Teil: Studien über Felddienst. 1896. 3 Hefte. M. 6,—, geb. M. 7,50.

— —, Studien über den Krieg.
1. Teil: Ereignisse in den Grenzgebieten. (Vom 15. Juli bis 2. August 1870.) 1892. 3 Hefte. M. 8,30, geb. M. 10,—.
2. Teil: Operationspläne. 1902. 3 Hefte. M. 9,40, geb. M. 11,—.
3. Teil: Strategie. Erstes Heft: Einleitung. Charakteristik der Strategie. Mit 2 Übersichtsskizzen im Text. 1902. M. 3,60, geb. M. 4,75.

— Zweites Heft: Einzelgebiete der Strategie. I. Gruppe: Operationsobjekte, -Basis und -Linien. 1. Abteilung: Operationsobjekte. Mit 3 Skizzen. 1903. M. 3,50, geb. M. 4,50.

— Drittes Heft: Einzelgebiete der Strategie. I. Gruppe. 2. Abteilung: Operationsbasis. Mit 4 Skizzen. 1904. M. 3,60, geb. M. 4,75.

— Viertes Heft: Einzelgebiete der Strategie. I. Gruppe: Operations-Objekte, -Basis und -Linien. 3. Abteilung: Operationslinien. 1. Unterabteilung: Zeitraum vor Verwertung der Eisenbahnen in der Kriegführung. Mit 1 Plan. 1905. M. 3,25, M. 4,25.

Insbesondere: **Für Infanterie:**

Balck (Major im Großen Generalstabe), Die französische Infanterietaktik in ihrer Entwicklung seit dem Kriege 1870/71. 1902. M. 1,40, geb. M. 2,25.

v. Freytag-Loringhoven, Frhr. (Oberstleutnant), Der Infanterie-Angriff in den neuesten Kriegen. Ein Beitrag zur Klärung der Angriffsfrage. 1905. (Im Druck.)

Heckert (Oberst), Winke für die Leitung des Infanteriefeuers 2c. (Siehe: S. 6.)

zu Hohenlohe-Ingelfingen, Prinz Kraft (General der Artillerie), Militärische Briefe. II. Über Infanterie. Dritte Auflage. 1890. M. 3,—.

v. Janson (Generalleutnant z. D.), Die Entwicklung unserer Infanterietaktik seit unseren letzten Kriegen. (Beiheft 3 zum Militär-Wochenblatt 1895.) 90 Pf.

— —, Der junge Infanterie-Offizier und seine taktische Ausbildung. 1900. M. 3,50, geb. M. 4,75.

Immanuel, (Hauptmann), Die französische Infanterie ꝛc. 1905. (Siehe S. 13.)

Keim (Oberst), Taktik der Infanterie ꝛc. (Siehe: S. 6.)

Möhl (Oberleutnant), Der Angriff der deutschen, französischen, russischen Infanterie. Vortrag. (Beiheft 8 zum Militär-Wochenblatt 1900.) 90 Pf.

v. Scherff (General d. Inf. z. D.), Gewehr und Gelände im heutigen Angriffskampfe. 1904. M. 3,—, geb. M. 4,—.

— —, Einheitsangriff oder individualisierter Angriff, nach den Erfahrungen des südafrikanischen Krieges. 1902. M. 2,50.

v. Schlichting (General d. Inf. z. D.), Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart. 1. Teil. (Siehe: S. 7.)

Insbesondere: **Für Kavallerie:**

v. Alten (Generalleutnant z. D.), Kriegskunst in Aufgaben. 1. und 2. Heft. (Siehe: Für alle Waffen, S. 5.)

Bausil (Capitaine), Paris-Rouen-Deauville. Zu Nutz und Frommen aller deutschen Reiter übersetzt von Frhr. H. A. v. Esebeck (Oberleutnant). 1905. (Im Druck.)

v. Bernhardi (Generalmajor), Unsere Kavallerie im nächsten Kriege. Ihre Verwendung, Organisation und Ausbildung. 2. Aufl. 1903. M. 5,50, geb. M. 6,50.

v. Bissing (Generalleutnant), Massen- oder Teilführung der Kavallerie. Mit einer Übersichtskarte in Steindruck. 1900. M. 1,—.

v. Freytag-Loringhoven, Frhr. (Major im Großen Generalstabe), Beispiele strategischer Kavallerieverwendung unter Napoleon. Mit 2 Skizzen im Text und 6 Skizzen in Steindruck. (Beiheft 5 zum Militär-Wochenblatt 1900.) 70 Pf.

— —, Aufklärung und Armeeführung ꝛc. (Siehe: Für alle Waffen, S. 6.)

zu Hohenlohe-Ingelfingen, Prinz Kraft (General der Artillerie), Militärische Briefe. I. Über Kavallerie. Zweite Auflage. 1886. M. 3,—

v. Kleist (Generalmajor), Die Offizier-Patrouille im Rahmen der strategischen Aufgabe der Kavallerie. Fünfte Auflage. 1902. M. 1,60.

v. Pelet-Narbonne (Generalleutnant z. D.), Über Organisation, Erziehung und Führung von Kavallerie sowie Übungen gemischter Truppen im Gelände. Eine Denkschrift. Zweite, vermehrte Auflage. Mit 16 Skizzen im Text. 1895. M. 4,—, geb. M. 5,25.

— —, Der Kavalleriedienst. Ein Handbuch für Offiziere.
Vorzugspreis für das vollständige Werk M. 15,—, geb. M. 17,50.

Erster Band: Die Ausbildung im Frieden. 5., neu bearbeitete Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. 1901. M. 8,50, geb. M. 9,50.

Zweiter Band: Der Kavalleriedienst im Kriege. Zwei Teile in einen Band gebunden M. 11,50.

Erster Teil: Kavallerie in der Vorbewegung, Verfolgung und Aufklärung, dargestellt an dem Vormarsch der deutschen Reiterei von der Saar über die Mosel in den Tagen vom 7. bis 24. August 1870. 2., vermehrte Auflage. Mit 11 Kartenskizzen, 3 Skizzen im Text und 1 Karte des Geländes zwischen Saar und Nied. 1901. M. 6,—, geb. M. 7,—.

Zweiter Teil: Kavallerie im Sicherungsdienst und in der Schlacht, dargestellt an den Ereignissen von Coulmiers im Spätherbst 1870. Mit 1 Kartenskizze im Text. 1903. M. 4,—, geb. M. 5,—.

— —, Die Vorbedingungen des Erfolges für die Reiterei im nächsten europäischen Kriege. (Beiheft 12 zum Militär-Wochenblatt 1904.) 60 Pf.



v. Bollard Bockelberg (Generalmajor z. D.), Die Verwendung und Führung der Kavallerie. Eine taktisch-strategische Studie, dargestellt an den Ereignissen von Weißenburg und Wörth. Mit neun Sektionen der Generalstabskarte in vier Blättern (1:100000). 1903. M. 3,75, geb. M. 5,25.

Insbesondere: **Für Artillerie:**

v. Alten (Generalleutnant z. D.), Neue Kanonen? 1903. M. 1,20.

v. Hoffbauer (General d. Art. z. D.), (Fünf Werke siehe: S. 6 u. S. 21.)

zu Hohenlohe-Ingelfingen, Prinz Kraft (General der Artillerie), Militärische Briefe. III. Über Feldartillerie. Zweite Auflage. 1887. M. 4,—.

Mayer (Major), Artilleristische Erkundung. Für Offiziere aller Waffen. Mit 2 Skizzen in Steindruck. 1901. M. 1,40.

v. Müller (Generalleutnant z. D.), Die Entwicklung der Feldartillerie in bezug auf Material, Organisation und Taktik von 1815 bis 1892. Mit besonderer Berücksichtigung der preußischen und deutschen Artillerie und mit Benutzung amtlichen Materials. Das vollständige Werk in 3 Bdn. M. 29,—, geb. M. 34,—.

I. Bd.: Die Entwicklung der Feldartillerie von 1815 bis 1870. 1893. M. 8,—, geb. M. 9,50.

II. Bd.: Die Entwicklung der Feldartillerie von 1870 bis 1892. 1893. M. 10,—, geb. M. 11,50.

III. Bd.: Die Wirkung der Feldgeschütze von 1815 bis 1892. Mit Anhang: enthaltend Anlagen, Tabellen und Skizzenblätter. 1894. M. 13,—, geb. M. 15,—.

Rohne (Generalleutnant z. D.), Taktik der Feldartillerie für die Offiziere aller Waffen &c. (Siehe: S. 7.)

— —, Die französ. Feldartillerie n. d. Reglement v. 16. XI. 01. Organisation, Bewaffnung, Schießen, Ausbildung, Gefecht. 1902. M. 2,50, geb. M. 3,50.

Rüder (Oberstleutnant), Die Artilleriepatrouille. 1897. M. 1,40.

Taktik des Truppensanitätsdienstes:

Dautwiz, Dr. (Stabs- und Bataillonsarzt), Über sanitätstaktische Ausbildung der Sanitätsoffiziere der Armee. 1901. M. 2,50, geb. M. 3,50.

Etzel (Major), Die Befehlsgebung der Sanitätsoffiziere im Felde. 1904. M. 2,80, geb. M. 3,80.

Löffler (Major), Taktik des Truppen-Sanitätsdienstes auf dem Schlachtfelde. 2. völlig neu bearbeitete Auflage 1905. (In Vorbereitung.)

III. Generalstabsdienst, Kriegsspiel, Übungsritte.

Bronsart v. Schellendorff (weiland General der Infanterie), Der Dienst des Generalstabes. 4. Auflage neu bearbeitet von Bronsart v. Schellendorff, Major &c. (Handbibliothek des Offiziers, IV. Band.) 1905. M. 9,50, geb. M. 11,—.

v. François (Oberst), Feldverpflegungsdienst bei den höheren Kommandobehörden. Mit Genehmigung des Kgl. Kriegsministeriums und des Chefs des Generalstabes der Armee. Erster Teil. Mit 4 Karten und 2 Anlagen in Steindruck. 1904. M. 3,60, geb. M. 4,60.

Zweiter Teil: Stillstand der Operationen und Rückzug. 1905. (Im Druck.)

Griepenkerl (Oberstleutnant), Taktische Unterrichtsbriefe &c. (Siehe: S. 4.)

Hoppenstedt (Major), Übungsritte in Aufgaben &c. (Siehe: S. 5.)

v. Janson (Generalleutnant z. D.), Der Dienst des Truppen-Generalstabes im Frieden. 2. Aufl. 1901. M. 4,—, geb. M. 5,25.

Immanuel (Hauptmann), Das Regiments-Kriegsspiel. 1903. M. 2,25.





Lehnerts Handbuch für den Truppenführer. (Siehe: S. 4.)

Münzenmaier (Oberstleutnant), Gesichtspunkte und Beispiele für die Abhaltung von taktischen Übungsritten. 2. Auflage. Mit 2 Generalstabskarten. 1896. M. 3,—.

v. Zimmermann (Oberstleutnant), Winke und Ratschläge für die Leitung des Regiments-Kriegsspiels. 1900. M. 1,25.

Zöllner (Oberleutnant), Taktische Aufgaben für Kriegsspiel, Übungsritt, Dispositionsübung und Selbststudium der Infanterie, in Anlage und Durchführung. Mit einer Karte. 1898. M. 1,25.

IV. Truppendienst.

a. Deutsche Armee.

Hoppenstedt (Major), Zeitgemäßer Dienstunterricht. Ein Hilfsmittel für den Unterricht der Mannschaften aller Waffen. 1897. M. 1,—.

Leitfäden für den Unterricht auf den Königlichen Kriegsschulen.
Befestigungslehre. 11. Aufl. 1903. (Siehe: S. 22.)
M. 5,—, kart. M. 5,70, kart. u. durchsch. M. 6,50.
Feldkunde. (Terrainlehre, Planzeichnen und Aufnehmen.) 11. Aufl. 1902. (Siehe: S. 25.) M. 3,40, kart. M. 4,—, kart. u. durchsch. M. 4,50.
Heerwesen. 10. Aufl. 1904. M. 2,40, kart. M. 3,—, kart. u. durchsch. M. 3,40.
Militär-Schreibwesen. (Geschäftsstil und Geschäftskenntnis.) 13. Aufl. 1905. M. 1,80, kart. M. 2,50.
Taktik. 13. Aufl. 1904. (Siehe: S. 4.) M. 3,60, kart. M. 4,25, kart. u. durchsch. M. 5,—.
Truppendienst. (Dienstkenntnis.) 11. Aufl. 1905.
M. 1,75, kart. M. 2,20, kart. u. durchsch. M. 2,40.
Waffenlehre. 11. Aufl. 1904. (Siehe: S. 21.)
M. 8,50, kart. M. 9,25, kart. u. durchsch. M. 10,—.

Schwerin, Graf v. (Hauptmann), Der Adjutantendienst bei den Truppen aller Waffen, bei Garnisonkommandos und Bezirkskommandos. (Handbibliothek des Offiziers, II. Band.) 1903. M. 3,75, geb. M. 5,—.

Infanterie. (Siehe auch S. 7 u. 8.)

Becker (Major), Der Bataillonskommandeur im äußeren und inneren Dienste. (Handbibliothek des Offiziers, VI. Band.) 1905. M. 2,80, geb. M. 4,—.

Diltheys Dienst-Unterricht für Einjährig-Freiwillige bei der Ausbildung zu Reserveoffizier-Aspiranten sowie für Offiziere des Beurlaubtenstandes der Infanterie. 36. Aufl. Mit Tafeln und Abbildungen. 1905. M. 2,60, geb. M. 3,—.

v. Ditfurth (Major), Gymnastik und ihre militärische Verwertung. 1904. 75 Pf.

v. Freytag-Loringhoven, Frhr. (Oberstleutnant), Wert und Bedeutung des Drills für die Ausbildung unserer Infanterie einst und jetzt. (Beiheft 12 zum Militär-Wochenblatt 1904). 60 Pf.

v. der Goltz, Frhr. (Oberst), Bilden wir unsere Infanterie aus zur Schlachteninfanterie? 1902. 75 Pf.

— —, Zur Gefechtsausbildung. Versuche und Vorschläge. 1903. M. 1,20.

— —, Die Ausbildung der Infanterie für den Angriff. 1904. M. 1,60.

Handbuch für die Offiziere des Beurlaubtenstandes der Infanterie. Dritte, nach den neuesten Dienstvorschriften bearbeitete Auflage. 1899/1900. 13 Hefte in Leinwandmappe. Jedes Heft auch einzeln käuflich. M. 6,—.

Heckert (Oberst), Die Exerzier- und Gefechtsschule der Kompagnie. Zweite Auflage. 1901. M. 2,—, geb. M. 2,75.

Hoppenstedt, (Major), Unteroffizier-Aufgaben. Ein Beitrag zur Ausbildung der Unterführer. Für Offiziere, Kriegsschüler, Einjährig-Freiwillige und Unteroffiziere zusammengestellt. 2. Aufl. Mit 1 Karte und 4 Krokis im Text. 1899. M. 1,20.



Jaeckel (Generalmajor z. D.), Über die Ausbildung des einzelnen Infanteristen als Schütze im Gefecht. Nach den Bestimmungen des Generalfeldmarschalls Grafen von Haeseler im XVI. Armeekorps 1890 bis 1903. 1905. 80 Pf.

v. Kietzell (Oberltn.), Die Unterführer der Kompagnie. 2. Aufl. Mit 32 Abbildungen. 1903. M. 1,—.

v. Meerscheidt-Hüllessem, Frhr. (Gen. d. Inf. z. D.), Die Ausbildung der Infanterie. Zeitgemäße Erörterungen. 3 Teile.
I. Teil: Die Winter-Periode. 1903. M. 2,25.
II. Teil: Die Frühjahrs-Periode. 1904. M. 2,40.
III. Teil: Die Herbstübungen. 1904. M. 2,25.

v. Wedel (Major und Adjutant der 1. Garde-Division), Der Kompagniechef. Ein Ratgeber für Erziehung, Ausbildung, Verwaltung und Besichtigung der Kompagnie. (Handbibliothek des Offiziers, V. Band.) 1905. M. 4,—, geb. M. 5,—.

Schießlehre und Schießausbildung.

v. Brunn (Gen. Maj.), Das Entfernungsschätzen. Mittel, Wege und Winke als Beiträge zur Steigerung der Fertigkeit im Entfernungsschätzen. 1901. M. 1,40.

v. Byern (Hauptmann), Anhaltspunkte für die Ausbildung als Schütze, der Rotte und der Gruppe. 5., umgearbeitete Auflage. 1905. Kart. M. 2,—.

— —, Der Schießbetrieb innerhalb der Kompagnie und Eskadron. 1904. Kart. M. 1,25.

— —, Die Ausbildung der Kompagnie bezw. Eskadron im Entfernungsschätzen und Entfernungsmessen. 1905. Kart. M. 1,25.

Heckert (Oberst), Winke für die Leitung des Infanteriefeuers gegen Infanterie, Kavallerie und Artillerie. (Siehe: S. 6.)

Hoppenstedt (Major), Die Ausbildung des Schützen, des Unteroffiziers, der Kompagnie und des Bataillons. Mit zahlreichen Skizzen. 1902. M. 2,25.

Krause (Hauptmann), Die Gestaltung der Geschoßgarbe der Infanterie beim gefechtsmäßigen Schießen. Nach amtlichen Quellen bearb. Mit 8 Bildern. 1904. M. 2,25.

v. Lichtenstern, Frhr. (Generalmajor), Schießausbildung und Feuer der Infanterie im Gefecht. Dritte erweiterte Auflage. 1900. M. 3,50, geb. M. 4,75.

Rohne (Generalleutn.), Schießlehre für Infanterie. Mit 28 Abbild. im Text und 5 Tafeln. 1896. M. 4,—, geb. M. 5,25.

— —, Das gefechtsmäßige Schießen der Infanterie und Feldartillerie. 2. Aufl. Mit 1 Tafel. 1896. M. 1,50.

— —, Das gefechtsmäßige Abteilungsschießen der Infanterie und das Schießen mit Maschinengewehren. 4. Aufl. Mit 7 Abb. 1904. M. 2,25, geb. M. 3,50.

Scheffer (Major), Winke, Mittel und Wege zur erfolgreichen Förderung des Schießens. 2. Aufl. 1897. M. 1,—.

Kavallerie. (Siehe auch S. 8.)

Goldbeck, Dr. (Oberveterinär), Gesundheitspflege der Militärpferde. 1901. M. 5,50, geb. M. 6,50.

Handbuch für den Einjährig-Freiwilligen sowie für den Reserve- und Landwehr-Offizier der Kavallerie. Begründet von v. Poten, Oberst z. D., fortgeführt von v. Glasenapp, Major. 10. Auflage. Neu bearbeitet von Frhr. v. Maltzahn, Oberleutnant. Mit zahlr. Abb. 1905. M. 6,—, geb. M. 6,50.

Instruktionen des Generalmajors C. v. Schmidt, betreffend die Erziehung, Ausbildung, Verwendung und Führung der Reiterei von dem einzelnen Manne und Pferde bis zur Kavallerie-Division. 2. Auflage. 1885. M. 6,—, geb. M. 7,—.

v. Kleist (Generalmajor), Die Offizier-Patrouille. (Siehe: S. 8.) M. 1,60.

v. Longchamps-Berier, Ritter (Oberst), Aus der Praxis — für die Praxis. Aufzeichnungen und Betrachtungen über kavalleristische Dinge. Mit 3 Tafeln in Steindruck. 1899. M. 2,80, geb. M. 4,—.

Ludendorff (Rittmeister), Leitfaden für den Unterricht im Patrouillendienst bei der Kavallerie. 1901. 80 Pf.

Natürliche Reitkunst. Nach den Papieren eines passionierten Reitlehrers. Herausgegeben von * * *. 2. Auflage. 1904. M. 3,50, geb. M. 4,50.

v. Pelet-Narbonne (Generalleutnant z. D.), Der Kavalleriedienst. (Siehe: S. 8.)

Plinzner (Leibstallmeister Seiner Majestät des Kaisers und Königs), System der Reiter-Ausbildung. Den Offizieren der deutschen Reiterei gewidmet. Dritte, durchgesehene Auflage. 1900. M. 2,40, geb. M. 3,40.

Feldartillerie. (Siehe auch S. 8 u. 9.)

Callenberg (Oberstleutnant a. D.), Über die Grundlagen des Schrapnellschießens bei der Feldartillerie. I. Die Zuverlässigkeit der Gabelbildung im Az.-Feuer. Mit fünf Beilagen in Steindruck. 1898. M. 3,—, geb. M. 4,25.

Carp (Major), Fingerzeige für den Rekrutenoffizier der Feldartillerie. 3. Auflage. 1899. M. 1,—.

Guse (Oberst), Das Fahren der Feldartillerie. 1901. Steif brosch. M. 1,—.

Rohne, H. (Generalleutn.), Schießlehre für die Feldartillerie. Mit 24 Abbild. im Text und 6 Tafeln. 1895. M. 3,60.

Wernigk (Major u. Lehrer b. d. Feldart.-Schießschule), Handbuch für die Einjährig-Freiwilligen, Offizier-Aspiranten und die Offiziere des Beurlaubtenstandes der Feldartillerie. Mit zahlreichen Abb. 9. Aufl. Mit einem Nachtrag: Das Schießen gegen Schildbatterien. 1905. M. 7,50, geb. M. 8,50.

Erster Nachtrag: Das Feldartillerie-Material C/96. M. 1,60, geb. M. 1,85.

Zweiter Nachtrag: Das Feldhaubitz-Material 98. M. 1,75, geb. M. 2,—.

— —, Taschenbuch für die Feldartillerie. 20. Jahrgang. 1905. (Alljährlich in neuer Auflage.) M. 2,25, geb. M. 2,80.

Fußartillerie.

Weigelt (Hauptm.), Handbuch für die Einjährig-Freiwilligen, Offizier-Aspiranten und die Offiziere des Beurlaubtenstandes der Fußartillerie. 4. Auflage. Mit Abbildungen. 2 Abteilungen in 1 Bande. 1905. M. 10,—, geb. M. 11,—.

Willhelmi (Oberleutnant), Handbuch für bespannte Batterien und Bespannungsabteilungen der Fußartillerie. 1904. M. 1,60, kart. M. 2,—.

Pioniere.

Hartmann, E. (Oberst z. D., zuletzt Inspekteur der 4. Festungs-Inspektion), Militärischer Dienstunterricht für Einjährig-Freiwillige, Reserveoffizier-Aspiranten und Offiziere des Beurlaubtenstandes der Pioniere und Verkehrstruppen. 4. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. 1902. M. 5,50, geb. M. 6,—.

Train.

Adam (Leutnant und Adjutant des Hannov. Train-Bataillons Nr. 10), Handbuch für Trainoffiziere auf dem Marsche und im Manöver nebst einer Anleitung zur Geschäftsführung für den Kolonnen-Wachtmeister. 1904. M. 1,—.

Eiswaldt (Generalmajor z. D.), Handbuch für Einjährig-Freiwillige, Reserveoffizier-Aspiranten und Offiziere des Beurlaubtenstandes des Trains. 6. Auflage. Mit 24 Abbildungen im Text. 1905. M. 3,25, geb. M. 3,75.

b. Fremde Armeen.

Armee, Die Chinesische, und Kriegsflotte. 1900. 20 Pf.

Armee, Die Russische, in Krieg und Frieden. 1890. M. 4,—.

v. Hippel (Hauptm.), Die Kosaken und die russische Kavallerie. 1902. M. 1,—.



v. Janson, A. (Generalleutn. z. D.), Die Wehrkraft Japans begründet in der Eigenart von Land und Leuten. 1904. M. 1,75, geb. M. 3,25.

Immanuel, (Hauptmann), Die französische Infanterie. Ausbildung und Gefecht nach dem endgültigen Exerzier-Reglement vom 3. XII. 1904. 1905. M. 1,80.

Reichardt (Hauptm.), Russische Felddienst-Ordnung und Vorschrift für das Gefecht von Abteilungen aller Waffen. Entwurf 1901. Übersetzt von Reichardt (Hauptm.). 1901. M. 2,25.

Rohne, H. (Generalleutnant z. D.), Die französische Feldartillerie. (Siehe: Für Artillerie, S. 9.)

V. Kriegsgeschichte.

Bis 1815:

Balck (Hauptmann), Die Schlacht von Soor am 30. September 1745. Vortrag. (Beiheft 4 zum Militär-Wochenblatt 1899.) 75 Pf. 1740/63

v. Bernhardi, Theod., Friedrich der Große als Feldherr. Zwei Bände. 1881. M. 21,—, geb. M. 24,—.

Dickhuth (Major im Großen Generalstabe), Die Schlacht von Roßbach. Mit einem Plane in Steindruck. (Beiheft 3 zum Militär-Wochenblatt 1900.) M. 1,25.

v. Eberhardt (Oberst), Die Schlacht von Kunersdorf am 12. August 1759. (Beiheft 9 zum Militär-Wochenblatt 1903.) 60 Pf.

Heilmann, M. (Oberstleutnant z. D.), Friedrichs des Großen Feldherrntum von Mollwitz bis Leuthen. (Beiheft 3 zum Militär-Wochenblatt. 1904.) 60 Pf.

—, Friedrichs des Großen Feldherrntum von Leuthen bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges. (Beiheft 1 zum Militär-Wochenblatt 1905.) 1905. 75 Pf.

Kriege, Die, Friedrichs des Großen, herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte. 1. Teil: Der erste Schlesische Krieg 1740 bis 1742.

I. Band: Die Besetzung Schlesiens und die Schlacht bei Mollwitz. Mit 14 Karten, Plänen u. Skizzen sowie 3 Handzeichnungen des Königs. 1890. M. 16,—, in Halblederband mit Fridericianischen Emblemen M. 19,—.

II. und III. Band: Von Mollwitz bis zum Beginn des mährischen Feldzuges. — Der Feldzug in Mähren und der Feldzug in Böhmen und Oberschlesien. Zusammen in einem Band. Mit 20 Karten, Plänen und Skizzen. 1893. M. 21,—, in Halblederband mit Fridericianischen Emblemen M. 24,—.

2. Teil: Der zweite Schlesische Krieg 1744 bis 1745.

I. Bd.: Böhmen 1744. Mit 19 Karten, Plänen und Skizzen. 1895. M. 15,—, in Halblederband M. 17,50.

II. Bd.: Hohenfriedberg. Mit 14 Plänen und Skizzen. 1895. M. 11,—, in Halblederband M. 13,25.

III. Bd.: Soor und Kesselsdorf. Mit 10 Plänen und Skizzen. 1895. M. 12,—, in Halblederband M. 14,50.

3. Teil: Der Siebenjährige Krieg 1756 bis 1763.

I. Bd.: A. Allgemeine Einleitung. B. Feldzug 1756. (Pirna und Lobositz.) Nebst einem Sammelbande: Karten, Pläne und Skizzen. 1901. M. 22,—, in Halblederband (Karten in Halbledermappe) M. 26,75.

II. Bd.: Prag. Mit 12 Plänen und Skizzen. 1901. M. 9,—, in Halblederband M. 11,50

III. Bd.: Kolin. Mit 15 Plänen und Skizzen. 1902. M. 10,—, in Halblederband M. 12,50.

IV. Bd.: Großjägersdorf und Breslau. Mit 12 Karten, Plänen und Skizzen. 1902. M. 15,—, in Halblederband M. 17,50.

V. Bd.: Hastenbeck und Roßbach. Mit 10 Karten, Plänen und Skizzen. 1903. M. 15,—, in Halblederband M. 17,50.

VI. Bd.: Leuthen. Mit 6 Karten, Plänen und Skizzen. M. 12,50, in Halblederband M. 15,—.





Laubert, Dr. Manfred, Die Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759. Mit 3 Karten. 1900. M. 3,—, geb. M. 4,25.

v. Leszczynski (Generalmajor), Breslau und Leuthen. Vortrag. Mit einem Plan. (Beiheft 7 zum Militär-Wochenblatt 1900.) M. 1,—.

v. Lindenau (Oberst), Die Schlacht bei Kesselsdorf. Vortrag. Mit 2 Plänen. (Beiheft 11 zum Militär-Wochenblatt 1904.) 1904. M. 1,—.

1793/96 **v. Boguslawski, A.** (Generalleutnant z. D.), Der Krieg der Vendée gegen die Französische Republik 1793 bis 1796. Mit Karten und Plänen. 1894. M. 7,50.

1797/1812 **Hierl, Constantin** (Leutnant), Die Bedeutung des kriegsgeschichtlichen Studiums der Napoleonischen Epoche. (Beiheft 4 zum Militär-Wochenblatt 1902.) 75 Pf.

v. Lettow-Vorbeck (Generalmajor a. D.), Der Krieg von 1806 und 1807.
I. Bd.: Jena und Auerstedt. Mit einer Übersichtskarte, 3 Schlachtplänen und 18 Skizzen. Zweite Auflage. 1899. M. 10,—, geb. M. 12,—.
II. Bd.: Prenzlau und Lübeck. Mit einer Übersichtskarte, 4 Gefechtsplänen und 26 Skizzen. 1892. M. 11,—, geb. M. 13,—.
III. Bd.: Feldzug in Polen. Mit 1 Übersichtskarte und 8 Skizzen. 1893. M. 5,50, geb. M. 7,25.
IV. Bd.: Pr.-Eylau und Tilsit. Mit 3 Schlachtplänen, 2 Übersichtskarten und 11 Skizzen. 1898. M. 11,—, geb. M. 13,—.

v. Schmidt, Kunhardt (Generalmajor a. D.), Statistische Nachrichten über das preußische Offizierkorps von 1806 und seine Opfer für die Befreiung Deutschlands. (Beiheft 10 zum Militär-Wochenblatt 1901.) 90 Pf.

Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik &c. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Kriegsgeschichtliche Abteilung I, III. Bd. (Siehe: Kriegsgeschichte, S. 19.)

Teilnahme, Die, des preußischen Hilfskorps an dem Feldzuge gegen Rußland 1812. (24. Heft der Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften.) 1898. M. 3,—.

Yorck v. Wartenburg, Graf (Oberst), Napoleon als Feldherr. Zwei Teile. Vierte Auflage. 1904. M. 17,50, geb. M. 20,—.

1813/15 **Friederich** (Major), Die Auffassung der strategischen Lage seitens der Verbündeten am Schlusse des Waffenstillstandes von Poischwitz 1813. Mit einer Karte in Steindruck. (Beiheft 1 zum Militär-Wochenblatt 1902.) M. 1,50.

Geschichte der Befreiungskriege 1813 bis 1815 in 4 Einzelwerken:

v. Holleben (General d. Inf. z. D.), Geschichte des Frühjahrsfeldzuges 1813 und seine Vorgeschichte. Erster Band: Vorgeschichte und Geschichte des Feldzuges bis zum 26. April 1813. Mit Skizzen und Plänen. 1904. M. 12,—, geb. M. 14,—.

Friederich (Major), Geschichte des Herbstfeldzuges 1813. Erster Band: Vom Abschluß des Waffenstillstandes bis zur Schlacht bei Kulm. Mit 1 Übersichtskarte und 8 Plänen in Steindruck. 1903. M. 14,—, geb. M. 16,—.
Zweiter Band: Von der Schlacht bei Kulm bis zu den Kämpfen bei Leipzig. Mit 5 Plänen und 27 Skizzen in Steindruck. 1904. M. 13,—, geb. M. 15,—.
(III. Band im Druck.)

v. Janson (Generallt. z. D.), Geschichte des Feldzuges 1814 in Frankreich. Erster Band: Der Feldzug bis zur zweiten Trennung der Schlesischen Armee von der Hauptarmee. Mit Skizzen und Plänen. 1903. M. 11,—, geb. M. 13,—.
Zweiter (Schluß-) Band: Der Feldzug von der zweiten Trennung der Schlesischen Armee von der Hauptarmee bis zum Frieden. Mit 29 Textskizzen und 12 Karten und Plänen. 1905. M. 14,—, geb. M. 16,—.

v. Lettow-Vorbeck (Generalmaj. a. D.), Napoleons Untergang 1815. Erster Band: Elba—Belle-Alliance. Mit 10 Kartenbeilagen und 6 Skizzen im Text. 1904. M. 14,—, geb. M. 16,—.

v. Janson, Die Unternehmungen des Yorckschen Korps gegen die nordfranzösischen Festungen 1814. (Beiheft 8 zum Militär-Wochenblatt 1903.) M. 1,—.





v. Ollech (General der Infanterie), Geschichte des Feldzuges 1815. Nach archival. Quellen. Mit 4 Karten und 1 Faksimile. 1876. M. 10,—.

v. der Osten-Sacken-Rhein, O. Frhr. (Oberstleutnant a. D.), Napoleon bei Bautzen. Napoleonische Strategie in den Tagen vor Bautzen und napoleonische Schlachtenleitung bei Bautzen. Eine Studie. Mit 2 Übersichtsskizzen und 1 Skizze des Schlachtfeldes (Beiheft 8/9 zum Militär-Wochenblatt 1905). 90 Pf.

v. Quistorp (Generallt. z. D.), Geschichte der Nord-Armee im Jahre 1813. 3 Bände mit Karten u. Plänen. 1894. M. 30,—. In 3 Halblederbdn. mit 1 Kartenmappe M. 36,—.

1815 bis 1866:

Krafft (Hauptmann), Die Operationen vor und nach der Schlacht von Ostrolenka 1831. (Beiheft 4 zum Militär-Wochenblatt 1905). 60 Pf.

Kunz (Major a. D.), Der polnisch-russische Krieg von 1831. 1890. M. 4,—. 1831

Kunz (Major a. D.), Die kriegerischen Ereignisse im Großh. Posen im April und Mai 1848. 1899. M. 4,50. 1848/49

Moltkes Militärische Werke. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte.

Gruppe III. Kriegsgeschichtl. Arbeiten. 1. Teil: Geschichte des Krieges gegen Dänemark 1848/49. Mit einer Übersichtskarte, 6 Plänen und 4 Textskizzen. 1893. M. 11,—, geb. M. 13,—.

Petrow u. Regenauer, Der Donaufeldzug Rußlands gegen die Türkei 1853/54. 1891. M. 7,50. 1853/54

---

v. Caemmerer (Generalleutnant z. D.), Magenta. Der Feldzug von 1859 bis zur ersten Entscheidung. Mit 3 Kartenbeilagen. 1902. M. 5,—, geb. M. 6,50. 1859

Kunz (Major a. D.), Von Montebello bis Solferino. 1888. M. 3,—.

Moltkes Militärische Werke.

Gruppe I. Die militärische Korrespondenz. 4. Teil: Aus den Dienstschriften des Jahres 1859. 1902. M. 5,50, geb. M. 7,25.

Gruppe III. Kriegsgeschichtliche Arbeiten. 2. Teil: Kritische Aufsätze zur Geschichte der Feldzüge von 1809, 1859, 1864, 1866 und 1870/71. Mit Übersichtskarten, Plänen und Skizzen. 1899. M. 7,—, geb. M. 9,—.

— 3. Teil: Der Italienische Feldzug des Jahres 1859. Mit 2 Übersichtskarten, 5 Skizzen und 20 Handzeichnungen. 1904. M. 10,—, geb. M. 14,—.

v. Freytag-Loringhoven, Frhr. (Major im Großen Generalstabe), Studien über Kriegführung auf Grundlage des nordamerikanischen Sezessionskrieges in Virginien. 1861/65

1. Heft: Bull Run, Richmond, Manassas. Mit drei Textskizzen und vier Kartenbeilagen in Steindruck. 1901. M. 3,60, geb. M. 4,80.

2. Heft: Maryland, Fredericksburg, Chancellorsville, Gettysburg. Mit vier Kartenbeilagen und 14 Textskizzen. 1901. M. 4,—, geb. M. 5,25.

3. Heft: Atlanta, Spottsylvania, Petersburg, Savannah, das Ende. Mit 4 Kartenbeilagen und 3 Textskizzen in Steindruck. 1902. M. 4,—, geb. M. 5,25.

Krieg, Der deutsch-dänische, 1864. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte. 1864

I. Bd. 1886. M. 22,50, geb. M. 26,—. II. Bd. 1887. M. 15,—, geb. M. 18,50.

Moltkes Militärische Werke.

Gruppe I. Die militärische Korrespondenz. 1. Teil: Krieg 1864. Mit einer Übersichtskarte und 2 Handzeichnungen. 1892. M. 5,—, geb. M. 6,60.

Gruppe III. Kriegsgeschichtliche Arbeiten. 2. Teil: Kritische Aufsätze zur Geschichte der Feldzüge von 1809, 1859, 1864, 1866 und 1870/71. Mit Übersichtskarten, Plänen und Skizzen. 1899. M. 7,—, geb. M. 9,—.

v. Cämmerer (Generalleutnant z. D.), Die süddeutschen Heeresbewegungen 1866 im Mainfeldzuge von 1866. (Beiheft 2 zum Militär-Wochenblatt 1903.) 1866

Fabricius, Hans (Oberstltn. a. D.), Die Kämpfe am Holawalde in der Schlacht bei Königgrätz. (Beiheft 8 zum Militär-Wochenblatt 1904.) M. 1,20.



Feldzug, Der, von 1866 in Deutschland. Redigiert von der Kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes. 1868. Geb. M. 22,—.

Hanschild, L. (Hauptm. a. D.), Kriegsgeschichtl. angewandte Übungen. Die Operationen an der Iser im Juni 1866. Mit 1 Karte. (Beiheft 4/5 zum Militär-Wochenbl. M. 1,50.

Hoenig (Hauptmann a. D.), Die Entscheidungskämpfe des Mainfeldzuges an der Fränkischen Saale. Kissingen—Friedrichshall—Hammelburg. 2., unveränderte Auflage. Mit 1 Übersichtskarte und 5 Skizzen. 1898. M. 6,—, geb. M. 7,50.

Kühne (Generalleutnant z. D.), Kritische und unkritische Wanderungen über die Gefechtsfelder der preußischen Armeen in Böhmen 1866.
1. Heft: Gefecht bei Nachod. Mit 5 Plänen. Dritte Auflage. 1888. M. 3,60.
2. Heft: Die Gefechte bei Skalitz und Schweinschädel. Mit 5 Plänen und Darstellungen der einzelnen Gefechtsmomente. Vierte Auflage. 1898. M. 3,60.
3. Heft: Gefecht bei Trautenau. Mit 4 Plänen und Darstellungen der einzelnen Gefechtsmomente. Vierte Auflage. 1891. M. 3,60.
4. und 5. Heft: Gefecht von Soor (bei Neu-Rognitz, Burkersdorf und Rudersdorf). Allgemeine Rundschau. Mit 3 Plänen in Steindruck. 3. Auflage. 1896. M. 5,50.

Kunz (Major a. D.), Der Feldzug der Main-Armee 1866. 1890. M. 5,—.

v. Lettow-Vorbeck (Generalmajor a. D.), Geschichte des Krieges von 1866 in Deutschland.
I. Bd.: Gastein—Langensalza. Mit einer Übersichts- und Operationskarte, 8 Skizzen und einem Gefechtsplan. 1896. M. 8,50, geb. M. 10,—.
II. Bd.: Der Feldzug in Böhmen. Mit einer Operationskarte, 20 Skizzen und 9 Gefechtsplänen. 1899. M. 17,50, geb. M. 20,—.
III. (Schluß-) Bd.: Der Mainfeldzug. Mit 10 Karten und Gefechtsplänen, 7 Skizzen. 1902. M. 12,50. geb. M. 15,—.

Moltkes Militärische Werke.
Gruppe I. Die Militärische Korrespondenz. 2. Teil: Aus den Dienstschriften des Krieges 1866. Mit einer Übersichtskarte, 5 Plänen und einer Textskizze. 1896. M. 8,—, geb. M. 9,75.
Gruppe III. Kriegsgeschichtliche Arbeiten. 2. Teil: Kritische Aufsätze zur Geschichte der Feldzüge von 1809, 1859, 1864, 1866 und 1870/71. Mit Übersichtskarten, Plänen und Skizzen. 1899. M. 7,—, geb. M. 9,—.

v. Poten (Oberst z. D.) Das Mißlingen des Zuges der hannoverschen Armee nach dem Süden im Juni 1866. (Beiheft 9 zum Militär-Wochenblatt 1904). 80 Pf.

v. Scherff (General d. Inf. z. D.), Die Division von Beyer im Mainfeldzuge 1866. Mit 1 Übersichtskarte und 2 Skizzen in Steindruck. 1899. M. 3,50, geb. M. 5,—.

Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Kriegsgeschichtliche Abteilung I. III. Bd. (Siehe: S. 19.)

1870/71:

v. Blume (General d. Inf. z. D.), Die Beschießung von Paris 1870/71 und die Ursachen ihrer Verzögerung. 1899. M. 1,50, geb. M. 2,50.

Deines (Premierltn.), Die Tätigkeit der Belagerungsartillerie vor Paris im Kriege 1870/71. 2., durchgesehene Auflage. Mit einem Plan von Paris. 1895. (4. Heft der Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften.) M. 3,—.

Einzelschriften, Kriegsgeschichtliche. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte. I. bis III. Bd., je sechs Hefte umfassend. 1883 bis 1895. à M. 14,25, geb. à M. 17,50.
IV. Bd. (Heft 19 bis 24 umfassend.) 1897 bis 1898. M. 12,10, geb. M. 15,—.
V. Bd. (Heft 25 bis 30 umfassend.) 1898 bis 1900. M. 13,75, geb. M. 17,—.
Besondere Inhaltsverzeichnisse stehen zu Diensten.
Heft 36: Moltke in der Vorbereitung und Durchführung der Operationen. Mit 1 Übersichtskarte. 1905. (Im Druck.)

Frobenius (Oberstleutnant z. D.), Kriegsgeschichtliche Beispiele 2c. (Siehe: S. 23.)

v. Holleben (General d. Inf. z. D.), Die Pariser Kommune 1871 unter den Augen der deutschen Truppen. Mit einem farbigen Plane. 1897. M. 6,50, geb. M. 8,—.





Hoenig (Hauptmann a. D.), Der Volkskrieg an der Loire im Herbst 1870. Nach amtlichen Quellen und handschriftlichen Aufzeichnungen von Mitkämpfern.

I. Bd.: Ereignisse bis zur Schlacht bei Beaune la Rolande. Zweite Auflage. Mit 3 Karten und einer Skizze in Steindruck. 1894. M. 10,—, geb. M. 12,—.

II. Bd.: Schlacht bei Beaune la Rolande. Zweite Auflage. Mit einer Übersichtskarte und 5 Skizzen. 1896. M. 8,50, geb. M. 10,—.

III. Bd.: Maizières—Villepion. Der Angriff auf Paris. Mit 10 Karten. 1896. M. 6,50, geb. M. 8,—.

IV. Bd.: Die Schlacht von Loigny—Poupry. Zweite Auflage. Mit 9 Kartenbeilagen. 1897. M. 6,—, geb. M. 7,50.

V. Bd.: Die Auflösung des französischen Heeres vor Orléans. (Der 3. Dezember 1870.) Mit 5 Kartenbeilagen. 1897. M. 6,—, geb. M. 7,50.

VI. Bd.: Die Räumung von Orléans durch die Franzosen und die Neuformation der Loire-Armee. (4. bis 6. XII. 1870.) Mit 2 Karten. 1897. M. 7,50, geb. M. 9,—.

v. Kortzfleisch (Hauptmann), Der Feldzug gegen den Loir und die Einnahme von Vendôme am 15. und 16. Dezember 1870. 1892. M. 3,60.

Krieg, Der deutsch-französische, 1870/71. Redigiert vom Großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte. 1881.

In 20 Heften M. 100,—, in 5 Bänden mit 3 Kartenmappen geb. M. 120,—.

Kunz (Major a. D.), **Kriegsgeschichtliche Beispiele** aus dem deutsch-französischen Kriege von 1870/71.

1. Heft: Das Nachtgefecht vom 18. August 1870 auf der Hochfläche von Moscou Ferme—Point du Jour. Mit einem Plan in Steindruck. 1897. M. 2,20.

2. Heft: Die Nachtgefechte gegen die Kaiserlich französische Armee. Mit 4 Skizzen im Text und einem Plan in Steindruck. 1897. M. 2,40.

3. Heft: Die Nachtgefechte im Feldkriege gegen die Heere der Französischen Republik. Mit 4 Skizzen im Text, 3 Gefechtsplänen und 1 Skizze in Steindruck. 1897. M. 4,60.

4. Heft: Die Nachtgefechte im Festungskriege vor Straßburg, Verdun, Belfort und Paris. Mit 8 Skizzen. 1897. M. 1,75.

5. Heft: Attacken französischer Kavallerie auf deutsche Infanterie und Artillerie. Mit einem Plan in Steindruck. 1897. M. 2,—.

6. Heft: Massenverwendung der deutschen Feldartillerie in der Schlacht von Sedan. Überfälle französischer Lager durch Artillerie. Teilnahme der Feldartillerie an der Beschießung französischer Festungen. 1897. M. 1,60.

7. Heft: Herangehen der Artillerie auf nahe Entfernungen vom Feinde. Flankenwirkung und eigene Empfindlichkeit der Feldartillerie bezüglich ihrer Flanken. Vorbereitung des Infanterieangriffs auf befestigte Stellungen oder vom Feinde besetzte Dörfer durch die deutsche Artillerie. Angaben über die deutscherseits im Kriege von 1870/71 verloren gegangenen Geschütze. 1898. M. 1,40.

8. und 9. Heft: Beispiele für das Waldgefecht und für den Kampf um Höhen und Schluchten. Zugleich selbständige Darstellung der Schlacht vom 16. August 1870 auf dem rechten Flügel der Deutschen. Kampf der 5. Infanterie-Division und der dieser Division zur Unterstützung gesandten Truppenteile der Armeekorps Nr. VIII, IX und X. Mit 2 Plänen. 1898. M. 5,80.

10. Heft: Dorfgefechte. Der Kampf um St. Privat la Montagne. Mit 2 Beilagen in Steindruck. 1899. M. 3,—.

11. Heft: Beispiele für Geländeverstärkungen auf dem Schlachtfelde. Mit 2 Plänen in Steindruck und 3 Skizzen im Text. 1900. M. 2,—.

12. Heft: Das Gefecht und der Sicherheitsdienst der Infanterie. 1900. M. 3,50.

Heft 13 und folgende behandeln „Die Schlacht bei Wörth in Einzeldarstellungen".

13. Heft: Beispiele für das Waldgefecht und für den Kampf um Höhen und Schluchten. Der Kampf um den Niederwald in der Schlacht von Wörth am 6. August 1870. 1902. M. 4,50, geb. M. 6,—.

14. Heft: Beispiele für Infanterieangriffe. Die Infanterieangriffe des V. Armeekorps in der Schlacht von Wörth am 6. August 1870 bis 3¼ Uhr nachmittags. Mit 3 Kartenbeilagen. 1903. M. 4,50, geb. M. 6,—.



Kunz (Major a. D.), **Kriegsgeschichtliche Beispiele** 2c.:

15. Heft: Beispiele für Infanterieangriffe. Der Kampf um den Fröschweiler Wald am 6. August 1870. Mit 3 Kartenbeilagen. 1903. M. 3,60, geb. M. 4,85.

16 Heft: Die Kämpfe bei Elsaßhausen am 6. August 1870. Mit 4 Kartenbeilagen in Steindruck. 1903. M. 5,50, geb. M. 7,—.

17. Heft: Die Kämpfe bei Fröschweiler und die Verfolgung der Franzosen. Mit 1 Schlachtplan in Steindruck. 1904. M. 5,25, geb. M. 6,50.

18. Heft: Die deutsche und französische Artillerie, die deutschen und französischen Pioniere in der Schlacht von Wörth, die Attacken der französischen Kürassiere bei Morsbronn und der Kampf des 88. Regiments im Niederwalde. Mit 2 Schlachtplänen. 1904. M. 5,—, geb. M. 6,50.

— —, Der Feldzug der Ersten deutschen Armee im Norden und Nordwesten Frankreichs 1870/71. 2., vollständig umgearbeitete Auflage.

I. Bd.: Die Ereignisse bis zum 31. XII. 1870. Mit 1 Übersichtskarte, 1 Schlachtplan und 1 Gefechtsplan. 1901. M. 4,—, geb. M. 5,25.

II. Bd.: Die Ereignisse im Januar 1871. Mit 3 Kartenbeilagen. 1902. M. 5,50, geb. M. 7,—.

— —, **Einzeldarstellungen von Schlachten** aus dem Kriege Deutschlands gegen die Französische Republik vom September 1870 bis Februar 1871.

1. Heft: Der große Durchbruchsversuch der 2. Pariser Armee in den Tagen vom 29. XI. bis 3. XII. 1870. Mit 1 Karte und 2 Skizzen. 1891. M. 3,—, geb. M. 4,25.

2. Heft: Die Kämpfe der preußischen Garden um Le Bourget während der Belagerung von Paris 1870/71. Mit einem Plane. 1891. M. 2,25, geb. M. 3,50.

3. Heft: Das Gefecht bei Nuits am 18. XII. 1870. Mit 1 Plane. 1892. M. 1,25, geb. M. 2,—.

4. Heft: Die Schlacht von Loigny—Poupry am 2. XII. 1870. Mit einem Plane. 1893. M. 4,50, geb. M. 5,75.

5. Heft: Die Schlacht von Orléans am 3. und 4. Dezember 1870. Mit einer Übersichtskarte und 2 Plänen. 1894. M. 5,—, geb. M. 6,25.

6. Heft: Die Entscheidungskämpfe des Generals v. Werder im Januar 1871. 1. Teil: Von Dijon über Vesoul nach Villersexel und zur Lisaine. Mit 3 Plänen. 1895. M. 5,—, geb. M. 6,25.

7. Heft: Die Entscheidungskämpfe des Generals v. Werder im Januar 1871. 2. Teil: Die Schlacht an der Lisaine am 15., 16., 17. und 18. Januar 1871. Mit einem Plane. 1896. M. 4,80, geb. M. 6,—.

Lehmann, (Wirkl. Geh. Kriegsrat und vortragender Rat im Kriegsministerium). Die Mobilmachung von 1870/71. Mit allerhöchster Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs bearbeitet im Königlich Preußischen Kriegsministerium. 1905. M. 6,—, geb. M. 7,50.

v. Moltke (General-Feldmarschall), Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 nebst einem Aufsatz „über den angeblichen Kriegsrat in den Kriegen König Wilhelms I." Mit einer Übersichtskarte. 2. Aufl. 1892. M. 7,—, geb. M. 8,60.

Moltkes Militärische Werke.

Gruppe I. Die militärische Korrespondenz. 3. Teil: Aus den Dienstschriften des Krieges 1870/71.

1. Abteilung: Der Krieg bis zur Schlacht von Sedan. Mit 1 Übersichtskarte, 3 Skizzen und 1 Handzeichnung. 1896. M. 6,—, geb. M. 7,60.

2. Abteilung: Vom 3. September 1870 bis zum 27. Januar 1871. 1896. M. 5,—, geb. M. 6,60.

3. Abteilung: Waffenstillstand und Friede. 1897. M. 5,—, geb. M. 6,60.

Der 3. Teil vollständig (1. bis 3. Abteilung umfassend) M. 16,—, geb. M. 18,50.

Gruppe III. Kriegsgeschichtliche Arbeiten. 2. Teil: Kritische Aufsätze zur Geschichte der Feldzüge von 1809, 1859, 1864, 1866 und 1870/71. Mit Übersichtskarten, Plänen und Skizzen. 1899. M. 7,—, geb. M. 9,—.

Moser (Major), Kurzer strategischer Überblick über den Krieg 1870/71. Mit 7 Skizzen in Steindruck. Dritte Auflage. 1900. M. 2,—, geb. M. 3,—.

v. Müller (Generalleutnant z. D.), Die Tätigkeit der deutschen Festungsartillerie bei den Belagerungen, Beschießungen und Einschließungen im deutsch-französ. Kriege 1870/71.
I. Bd.: Die Belagerung von Straßburg. Mit einem Plane und 4 Skizzen in Steindruck. 1898. M. 8,—, geb. M. 9,50.
II. Bd.: Die Belagerungen von Schlettstadt, Toul, Soissons, Longwy. Die Beschießungen von Neu-Breisach, La Fère, Verdun, Bitsch, Diedenhofen, Montmédy, Mézières, Péronne, Vorbereitung zur Beschießung von Langres (Einschließung von Metz), Besetzung der Zitadelle von Amiens, die Kriegsbesatzung von Sedan. Mit 14 Kartenbeilagen und 21 Skizzen im Text. 1899. M. 11,—, geb. M. 13,—.
III. Bd.: Die Belagerung von Belfort. Mit 2 Plänen und einer Übersichtskarte, 19 Skizzen, 1 Tafel und Abbildungen. 1901. M. 8,—, geb. M. 9,50.
IV. Bd.: Die Artillerieangriffe auf Paris und Schlußbetrachtungen über den Festungskrieg im Kriege von 1870/71. Mit einem Plan, einem Blatt in Lichtdruck und 9 Textskizzen. 1901. M. 6,50, geb. M. 8,—.
Ergänzungsheft: Zur Beschießung von Paris 1870/71. Nach neueren Quellen dargestellt. (Zugleich ein erweiternder und berichtigender Nachtrag zum III. u. IV. Bd.). 1903. M. 1,—.

v. Scherff (General d. Inf. z. D.), Kriegslehren in kriegsgeschichtl. Beispielen der Neuzeit.
1. Heft: Betrachtungen über die Schlacht von Colombey—Nouilly. Mit 2 Plänen. 1894. M. 3,25, geb. M. 4,50.
2. Heft: Betrachtungen über die Schlacht von Vionville—Mars la Tour. Mit einem Plane und 4 Skizzen. 1894. M. 6,50, geb. M. 7,75.
3 Heft: Betrachtungen über die Schlacht von Gravelotte—St. Privat. Mit 2 Plänen und einer Skizze. 1895. M. 6,50, geb. M. 7,75.
4. Heft: Die Zernierung von Metz und die Schlacht von Noisseville. Darstellungen und Betrachtungen. Mit einem Plane. 1896. M. 7,—, geb. M. 8,25.
5. Heft: Der Feldzug von Sedan. Darstellung und Betrachtungen. Mit einer Übersichtskarte und 3 Skizzen in Steindruck. 1897. M. 7,—, geb. M. 8,25.

Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Kriegsgeschichtliche Abteilung I.
I. Bd.: Heeresbewegungen im Kriege 1870/71. Mit 17 Karten in Steindruck sowie 6 Textskizzen. 1902. M. 13,50, geb. M. 16,—.
II. Bd.: Das Abbrechen von Gefechten. Mit 28 Anlagen, 11 Karten und 14 Plänen. 1903. M. 16,—, geb. M. 19,—.
III. Bd.: Der Schlachterfolg, mit welchen Mitteln wurde er erstrebt? Mit einem Atlas, enthaltend 65 Skizzen in Steindruck. 1903. M. 16,—, geb. M. 20,—.
IV. Bd.: Die Festung in den Kriegen Napoleons und der Neuzeit. Mit einem Atlas, enthaltend 29 Skizzen. 1905. M. 10,—, geb. M. 13,50.

Woide (Generalleutnant), Die Ursachen der Siege und Niederlagen im Kriege 1870. Versuch einer kritischen Darstellung des deutsch-französischen Krieges bis zur Schlacht bei Sedan. Aus dem Russischen übersetzt von Klingender (Major). Zweite Auflage. Mit Kartenbeilagen. 2 Bände. 1898. M. 16,—, geb. M. 19,—.

Die neueren Kriege nach 1871:

Geschichte des russisch-türkischen Krieges in den Jahren 1877/78 auf der Balkan-Halbinsel. Herausgegeben von der Kaiserlich russischen kriegsgeschichtlichen Kommission des Hauptstabes. Deutsche, autorisierte Bearbeitung von Krahmer (Generalmajor z. D.). I. Bd. Bis einschließlich der ersten Schlacht bei Plewna. Mit 12 Karten. 1902. M. 11,—, geb. M. 12,50. 1877/78

Kuropatkin-Krahmer, Kritische Rückblicke auf den russisch-türkischen Krieg 1877/78. Nach Aufsätzen von Kuropatkin (General im Kaiserlich russischen Generalstabe), bearbeitet von Krahmer (Oberst).
I. Bd.: Von Beginn des Krieges bis zur Einschließung Plewnas. Zweite Auflage. 1899. M. 8,50, geb. M. 10,—.
II. Bd.: Die Blockade Plewnas. 1899. M. 8,—, geb. M. 9,50.

III. Bd.: Übergang der Armee-Abteilung des Generals Skobelew über den Balkan und die Schlacht bei Scheinowo. 1890. M. 4,50, geb. M. 5,50.

v. Trotha (Oberstleutnant a. D.), Der Kampf um Plewna. Taktische Studien. Zweite Auflage. 1896. M. 8,—.

1883/85 **Kunz** (Major a. D.), Taktische Beispiele aus den Kriegen der neuesten Zeit. 1880 bis 1900. 3. Heft: Die Feldzüge der Franzosen in Tonkin. 1883 bis 1885. Mit zahlreichen Karten. 1902. M. 6,—, geb. M. 7,50.

1885 **Kunz** (Major a. D.), Taktische Beispiele aus den Kriegen der neuesten Zeit. 1880 bis 1900. 1. Heft: Der serbisch-bulgarische Krieg 1885. 1901. M. 3,75, geb. M. 5,—.

1891 **Kunz** (Major a. D.), Taktische Beispiele aus den Kriegen der neuesten Zeit. 1880 bis 1900. 2. Heft: Der Bürgerkrieg in Chile 1891. Mit 3 Skizzen in Steindruck. 1901. M. 3,50, geb. M. 4,50.

1894/96 **Leutwein** (Major), Die Kämpfe der Kaiserlichen Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika in den Jahren 1894 bis 1896, sowie die sich hieraus für uns ergebenden Lehren. Mit einer Skizze. 1898. 60 Pf.

1897 **v. der Goltz, Colmar Frhr**, Der thessalische Krieg 1897 und die türkische Armee. Eine kriegsgeschichtliche Studie. 1898. M. 6,—, geb. M. 7,50.

1898 **Kunz** (Major a. D.), Taktische Beispiele aus den Kriegen der neuesten Zeit. 1880 bis 1900. 2. Heft: Der spanisch-amerikanische Krieg 1898. Mit 3 Skizzen in Steindruck. 1901. M. 3,50, geb. M. 4,50.

Plüddemann, M. (Kontreadmiral z. D.), Der Krieg um Cuba im Sommer 1898. Nach zuverlässigen Quellen dargestellt. 1899. M. 5,50, geb. M. 7,—.

1899/1902 **Balck** (Major), Die Lehren des Burenkrieges für die Gefechtstätigkeit der drei Waffen. (Beiheft 7 zum Militär-Wochenblatt 1904.) 80 Pf.

Beseler (Generalmajor), Der Freiheitskampf Nordamerikas und der Burenkrieg. Mit drei Skizzen. 1901. 80 Pf.

Einzelschriften, Kriegsgeschichtliche. Herausgegeben vom Großen Generalstabe, Abteilung für Kriegsgeschichte.

Heft 32: Erfahrungen außereuropäischer Kriege neuester Zeit. I. Aus dem südafrikanischen Kriege 1899 bis 1902. 1. Colenso—Magersfontein Dezember 1899. Mit 2 Autotypien und 8 Beilagen in Steindruck. 1903. M. 2,60.

Heft 33: Erfahrungen außereuropäischer Kriege neuester Zeit. I. Aus dem südafrikanischen Kriege 1899 bis 1902. 2. Operationen unter Lord Roberts bis zur Einnahme von Bloemfontein. Mit 5 Kartenbeilagen. 1904. M. 2,80.

Heft 34/35: Erfahrungen außereuropäischer Kriege neuester Zeit. I. Aus dem südafrikanischen Kriege 1899 bis 1902. 3. Die Kämpfe in Natal nach dem Gefecht von Colenso. Übersicht über die Ergebnisse im Oranje-Freistaat und Transvaal bis zum Herbst 1900. Mit Kartenbeilagen. 1905. M. 4.—.

v. Estorff (Major), Der Buernkrieg in Südafrika. Fortgesetzt von Oberst Ritter v. Gerneth. 1900/01. Geb. M. 8,50.

1. Lieferung: Der Kriegsschauplatz. — Die gegnerischen Streitkräfte. — Der erste Abschnitt des Krieges. Mit 3 Textskizzen und 2 Karten in Steindruck. M. 1,80.

2. Lieferung: Der zweite Abschnitt des Krieges bis zum Entsatz von Ladysmith. Mit 6 Textskizzen und 6 Karten in Steindruck. M. 2,25.

3. (Schluß-) Lieferung: Die englische Offensive bis Bloemfontein, Kroonstad und Fortsetzung über Middelburg. Schlußübersicht über den Krieg. Mit 6 Skizzen und einer Übersichtskarte. M. 3,20.

v. François (Major a. D.), Lehren aus dem Südafrikanischen Kriege für das deutsche Heer. Mit 8 Skizzen. 1900. M. 1,40.

Hartmann, Dr. Georg, Der Krieg in Süd-Afrika und seine Lehren für Deutsch-Südwestafrika. 1900. 75 Pf.

Schwabe, Kurd (Hauptmann), Mit Schwert und Pflug in Deutsch-Südwestafrika. Vier Kriegs- und Wanderjahre. 2., vermehrte Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen, Zeichnungen, Karten und Skizzen. 1904. M. 11,—, geb. M. 13,—.

Beteiligung, Die, der deutschen Marine an den Kämpfen in China. Sommer 1900. Nach amtlichen Quellen. Mit Skizzen und 1 Plan von Tientsin. 1901. M. 1,—. 1900/02

Binder-Krieglstein, E. Baron, Die Kämpfe des deutschen Expeditionskorps in China und ihre militärischen Lehren. Mit Karten. 1902. M. 6,—, geb. M. 7,50.

Chinas Kriege seit 1840 und seine heutigen Streitkräfte. Mit 4 Karten in Steindruck und 4 Skizzen im Text. 1900. M. 2,—, geb. M. 2,50.

Löffler, Otto (Hauptmann), Die China-Expedition von 1900 bis 1901. Unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit des Armee-Oberkommandos und des deutschen Expeditionskorps. 1902. M. 1,20, geb. M. 2,45.

Marine, Die Kaiserliche, während der Wirren in China. Herausgegeben vom Admiralstabe. Mit 8 Abbildungen u. 20 Karten. 1903. M. 8,—, geb. M. 10,—.

Yorck von Wartenburg, Graf (Oberst), Das Vordringen der russischen Macht in Ostasien. Zweite Auflage. Mit einer Karte. 1900. M. 2,—, geb. M. 3,—.

Aubert (Hauptmann), Der russisch-japanische Krieg bis zum Fall von Port Arthur am 2. Januar 1905. Mit 8 Skizzen. 1905. M. 1,—. 1904/05

v. François, (Generalmajor), Hottentotten-Aufstand. Die Vorgänge im Namalande vom Januar 1904 bis zum Januar 1905 und die Aussichten der Niederwerfung des Aufstandes. 1905. M. 1,60.

Krieg, Der Russisch-Japanische. Beihefte der Marine-Rundschau. (Redaktion: Nachrichtenbureau des Reichs-Marine-Amts.) 15 Hefte zum Gesamtpreise von M. 6,40.

Kunz (Major a. D.), Die kriegerischen Ereignisse in den deutschen Kolonien im Jahre 1904. Mit einer Übersichtsskizze. 1905. M. 1,—.

Löffler (Major), Der russisch-japanische Krieg in seinen taktischen und strategischen Lehren dargestellt.

I. Teil: Vom Beginn des Krieges bis zum Ende des Jahres 1904. Mit Kartenbeilagen und Skizzen. 1905. M. 3,—, geb. M. 4,—.

Schroeter (Major), Port Arthur. Mit 2 Kartenbeilagen. 1905. M. 2,20, geb. M. 3,—.

VI. Waffenlehre.

Handbücher:

Berlin (Hauptmann), Handbuch der Waffenlehre. Für Offiziere aller Waffen, zum Selbstunterricht besonders zur Vorbereitung für die Kriegsakademie. (Handbibliothek des Offiziers, III. Band.) 1904. M. 12,—, geb. M. 13,50.

Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre auf den Königlichen Kriegsschulen. 11. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. 1904. (Siehe S. 10)
M. 8,50, kart. M. 9,25, kart. u. durchsch. M. 10,—.

Besonderes:

v. Alten, G. (Generalleutnant z. D.), Neue Kanonen? 1903. M. 1,20.

Heydenreich (Hauptmann), Die Lehre vom Schuß und die Schußtafeln. Auf dienstliche Veranlassung bearbeitet. Zwei Teile. 1898. M. 6,—, geb. M. 7,50.

v. Hoffbauer, E. (General der Artillerie z. D.), Altes und Neues aus der deutschen Feldartillerie. Kriegsgeschichtliche und taktisch-artilleristische Studie. Für Offiziere aller Waffen. 1903. M. 5,—, geb. M. 6,50.

— —, Schwebende Feldartillerie-Fragen. Taktisch-artilleristische Studie für Offiziere aller Waffen. 1904. M. 2,50, geb. M. 4,—.

v. Hoffbauer, E. (General der Artillerie z. D.), Entwicklung des Massengebrauchs der Feldartillerie und des Schießens in größeren Artillerieverbänden in Preußen. Für Offiziere aller Waffen. 1900. M. 5,—, geb. M. 6,50.

— —, Zur Frage der Schnellfeuer-Feldgeschütze und ihrer taktischen Verwendung. Für Offiziere aller Waffen. 1902. M. 1,75, geb. M. 2,75.

— —, Zur Verwendung der Feldhaubitzen im Feld- und Positionskriege. Für Offiziere aller Waffen. 1901. M. 1,40, geb. M. 2,50.

Leydhecker (Major), Das Wurffeuer im Feld- und Positionskriege, insbesondere beim Kampfe um Feldverschanzungen. Mit einer Tafel. 1887. M. 2,25.

v. Müller (Generalleutnant z. D.), Die Entwicklung der Feldartillerie in bezug auf Material, Organisation und Taktik von 1815 bis 1892. Mit besonderer Berücksichtigung der preußischen und deutschen Artillerie und mit Benutzung amtlichen Materials. 1893. Das vollständige Werk in 3 Bänden M. 29,—, geb. M. 34,—.

I. Bd.: Die Entwicklung der Feldartillerie von 1815 bis 1870. M. 8,—, geb. M. 9,50.

II. Bd.: Die Entwicklung der Feldartillerie von 1870 bis 1892. M. 10,—, geb. M. 11,50.

III. Bd.: Die Wirkung der Feldgeschütze von 1815 bis 1892. Mit Anhang: enthaltend Anlagen, Tabellen und Skizzenblätter. M. 13,—, geb. M. 15,—.

Rohne (Generalleutnant z. D.), Die französische Feldartillerie und das Reglement vom 16. November 1901. Organisation, Bewaffnung, Schießen, Ausbildung, Gefecht. 1902. M. 2,50, geb. M. 3,50.

Weigelt (Hauptmann), Handbuch für die Einjährig-Freiwilligen, Offizier-Aspiranten und die Offiziere des Beurlaubtenstandes der Fußartillerie. 4., nach den neuesten Bestimmungen völlig neubearbeitete Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und auf Tafeln. 1905. M. 10,—, geb. M. 11,—.

Wernigk (Major), Handbuch für die Einjährig-Freiwilligen, Offizier-Aspiranten und die Offiziere des Beurlaubtenstandes der Feldartillerie. Mit zahlreichen Abbildungen. 9. Auflage. Mit einem Nachtrag: Das Schießen gegen Schildbatterien. 1905. M. 7,50, geb. M. 8,50.

1. Nachtrag: Das Feldartillerie-Material C/96. M. 1,60, geb. M. 1,85.
2. Nachtrag: Das Feldhaubitz-Material 98. M. 1,75, geb. M. 2,—.

— —, Taschenbuch für die Feldartillerie. 20. Jahrgang. 1905. (Alljährlich in neuer Auflage.) M. 2,25, geb. M. 2,80.

Kriegstechnische Zeitschrift. Für Offiziere aller Waffen. Zugleich Organ für kriegstechnische Erfindungen und Entdeckungen auf allen militärischen Gebieten. Verantwortlich geleitet von E. Hartmann (Oberst z. D.). Jährlich 10 Hefte zum Preise von M. 10,—. Einzelne Hefte M. 1,50.

☛ Für die zur Kriegsakademie kommandierten Offiziere aller Waffen bietet diese Zeitschrift ein zweckmäßiges Mittel, um sich auf dem großen Gebiete der Kriegstechnik auf dem laufenden zu erhalten. ☚

VII. Befestigungslehre und Festungskrieg.

Handbücher:

Leitfaden für den Unterricht in der Befestigungslehre und im Festungskriege auf den Königlichen Kriegsschulen. 11. Auflage. Mit Abbildungen. 1903. (Siehe S. 10.) M. 5,—, kart. M. 5,70, kart. und durchschossen M. 6,50.

Schroeter (Major), Die Festung in der heutigen Kriegführung. Erste Abteilung. Das Wesen des Festungsbaues. — Die Landesbefestigung. Mit 14 Textskizzen und 7 Tafeln in Steindruck. Zweite Auflage. 1903. M. 3,25.

Schroeter (Major), Dasselbe. Zweite (Schluß-) Abteilung. Die Ortsbefestigung. Mit 20 Textskizzen und 8 Tafeln in Steindruck. 2. Auflage. 1905. (Im Druck.)
— —, Die Bedeutung der Festungen in der großen Kriegführung auf Grundlage der Moltkeschen Operationsentwürfe für die Kriege mit Dänemark, Österreich und Frankreich. Mit 5 Textskizzen und 1 Karte in Steindruck. 1904. M. 4,50.
Schwarte (Major), Festungskrieg. Eine applikatorische Studie über den modernen Festungskampf. 1. Heft: Die Tätigkeit von Angreifer und Verteidiger bis zum Gewinnen der Einschließungslinie. Mit 2 Kartenbeilagen und 2 Textskizzen. 1905. M. 6,—, geb. M. 7,25.
2. Heft. 1905. (Im Druck.)
Stavenhagen, W. (Hauptmann), Grundriß der Befestigungslehre. 3., vollständig umgearbeitete Auflage. Mit 5 Tafeln in Steindruck. 1900. M. 7,—, geb. M. 8,50.

Sammlungen von Übungen und Beispielen:

Frobenius (Oberstleutnant z. D.), Kriegsgeschichtliche Beispiele des Festungskrieges aus dem Deutsch-französischen Kriege von 1870/71. (Jedes Heft mit Kartenbeilagen).
1. Heft: Einschließung von Belfort und Straßburg. 1899. M. 3,50, geb. M. 4,75.
2. Heft: Einschließung von Metz. 1899. M. 3,50, geb. M. 4,75.
3. Heft: Einschließung von Paris. 1900. M. 3,75, geb. M. 5,—.
4. Heft: Artillerieangriff. 1. Der Angriff mit den Mitteln der Feldarmee (Verdun, Toul und andere Festungen). 1901. M. 2,50, geb. M. 3,75.
5. Heft: Artillerieangriff. 2. Die Beschießung von Verdun und Toul mit französischen schweren Geschützen. 1901. M. 3,75, geb. M. 5,—.
6. Heft: II. Artillerieangriff. Abteilung A. Beschießung (Bombardement). 3. Beschießung mit preußischen schweren Geschützen (Diedenhofen und Montmédy). 1902. M. 3,—, geb. M. 4,25.
7. Heft: II. Artillerieangriff. Abteilung A. Beschießung (Bombardement). 3. Beschießung mit preußischen schweren Geschützen (Mézières und Straßburg). 1903. M. 4,25, geb. M. 5,50.
8. Heft: II. Artillerieangriff. Abteilung B. Kampf mit der Festungs-Artillerie. (Beschleunigter Artillerieangriff.) Schlettstadt, Neu-Breisach, Longwy. 1904. M. 4,25, geb. M. 5,50
9. Heft: II. Artillerie-Angriff. Abteilung B. Kampf mit der Festungs-Artillerie. Paris. Mit einem Plane von Paris in Steindruck. 1904. M. 4,—, geb. M. 5,25.

Hierthes (Oberleutnant), Aufgaben aus der Feldbefestigung, mit Bearbeitung und Besprechung. Zur Vorbereitung für die Prüfung in die Kriegsakademie. Mit einer Übersichtskarte, 5 Skizzen und 2 Krokis. 1897. M. 1,80.
Krebs (Oberst), Kriegsgeschichtliche Beispiele der Feldbefestigung und des Festungskrieges. Im Anschluß an den auf den Königlichen Kriegsschulen eingeführten Leitfaden der Befestigungslehre zusammengestellt. Dritte umgearbeitete Auflage. Mit 18 Skizzen in Steindruck und 5 Textskizzen. 1901. M. 5,—, geb. M. 6,50.
Krisak, A. (Oberleutnant), Feldbefestigung. Drei taktische Aufgaben für deren Anwendung, mit Bearbeitung und Besprechung. Mit 6 Skizzen. 1899. M. 2,25.
— —, (Hauptmann), Angriff auf befestigte Feldstellungen. 1901. M. 1,40.
Scharr (Major), Brückenzerstörungen im Rückzugsgefecht einst und jetzt. Für Offiziere aller Waffen kriegsgeschichtlich, taktisch und technisch bearbeitet und applikatorisch an einer Kriegslage behandelt. 2. Auflage. Mit Abbildungen. 1905. M. 2,25.
Schmidt (Oberleutnant), Taktische Spatenarbeit. Praktische Beispiele zur Feldpionier-Vorschrift für die Infanterie. Mit 3 Plänen in Steindruck und 27 Abbildungen im Text. 1899. M. 2,—, geb. M. 3,—.

Landes- und Ortsbefestigung:

Befestigung der deutsch-russischen Grenze. Dem deutschen Volke dargestellt von einem deutschen Offizier. Vierte umgearbeitete Auflage. 1901. M. 1,—.
v. Donat, F. M. (Major), Die Befestigung und Verteidigung der deutsch-französischen Grenze. Vierte Auflage, umgearbeitet und erweitert. 1894. M. 1,—.

Meyer (Hauptmann), Zur Frage der Landesbefestigung. Für die Offiziere der Hauptwaffen bearbeitet. 1898. M. 2,—, geb. M. 3,25.

v. Sauer (Generalleutnant), Über den abgekürzten Angriff gegen feste Plätze und seine Abwehr. 4 Vorträge, auf Veranlassung der Königl. bayer. 4. Infanterie-Brigade gehalten vor Offizieren aller Waffen der Festung Ingolstadt. 1889. M. 1,60.

Scheibert (Major z. D.), Strategische Streiflichter auf die Festungsgrenzen. (Beiheft 1/2 zum Militär-Wochenblatt 1891.) M. 1,20.

— —, Allerlei Gedanken und Bedenken über den Festungsbau und Festungskrieg. (Beiheft 4 zum Militär-Wochenblatt 1902.) 75 Pf.

Schroeter (Major), Die Festung in der heutigen Kriegführung. (Siehe: Handbücher, S. 22.)

Wagner, Reinhold (Oberstleutnant a. D.), Zwei Denkschriften über Befestigungen, Kriegshäfen und Eisenbahnen für China. Mit 2 graphischen Beilagen. (Beiheft 6 zum Militär-Wochenblatt 1898.) M. 1,20.

Festungskrieg:

Bleyhoeffer (Oberleutnant), Mitwirkung der Fußartillerie beim Angriff einer befestigten Feldstellung. (Beiheft 10 zum Militär-Wochenblatt 1902.) 75 Pf.

v. Blume (General d. Inf. z. D.), Die Beschießung von Paris 1870/71 und die Ursachen ihrer Verzögerung. 1899. M. 1,50, geb. M. 2,50.

v. Deines (Oberleutnant), Die Tätigkeit der Belagerungsartillerie vor Paris im Kriege 1870/71. Mit einem Plan von Paris mit Umgebung. Zweite Auflage. (4. Heft der Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften.) 1895. M. 3,—.

v. Donat, F. M. (Major), Festungen und Festungskampf. 1890. M. 2,25.

Festung. (Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik. Bd. IV.) 1905. (Siehe S. 19.)

Festungsviereck, Das bulgarische. Ein Rückblick auf den russisch-türkischen Krieg 1877/78. 1887. 75 Pf.

Frobenius (Oberstleutnant z. D.), Kriegsgeschichtliche Beispiele ꝛc. (Siehe: S. 23.)

Goetze (Hauptmann), Die Tätigkeit der deutschen Ingenieure und technischen Truppen im deutsch-französischen Kriege 1870/71. 1. Teil. 1872. M. 7,—.

— —, Dasselbe. 2. Teil: Zernierung und Belagerung von Paris ꝛc. 1873. M. 10,—.

Kunde (Oberst), Grundsätze für die Leitung des Festungskriegsspieles mit Beispielen nach der Kriegsgeschichte. Mit 14 Anlagen und 10 Skizzen. 1899. M. 4,—.

Kuropatkin-Krahmer, Die Blockade Plewnas. Nach Aufsätzen von Kuropatkin (damals Chef des Stabes bei General Skobelew, jetzt General im Kaiserl. russ. Generalstabe) bearb. von Krahmer (Oberstleutnant.) Mit Plänen. 1889. M. 8,—, geb. M. 9,50.

v. Müller (Generalleutnant z. D.), Geschichte des Festungskrieges seit allgemeiner Einführung der Feuerwaffen bis 1892. 2., umgearb. Aufl. 1893. M. 9,—, geb. M. 10,50.

— —, Die Tätigkeit der deutschen Festungsartillerie ꝛc. (Siehe S. 19.)

Rohne, H. (Generalleutnant z. D.), Die Mitwirkung der Artillerie beim Angriff einer befestigten Feldstellung. Mit einer Karte in Steindruck und 6 Profilskizzen. (Beiheft 6/7 zum Militär-Wochenblatt 1901.) M. 1,60.

Scharr (Major), Der Festungskrieg und die Pioniertruppe. 2. Auflage. 1905. (Im Druck.)

Schroeter (Major), Moderne Festungen und ihre Verteidigung. Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin am 6. November 1893. Mit 11 Skizzen in Steindruck. (Beiheft 2 zum Militär-Wochenblatt 1896.) 90 Pf.

— —, Port Arthur. Mit 2 Kartenbeilagen. 1905. M. 2,20, geb. M. 3,—.

Schwarte (Major), Festungskrieg. Eine angewandte Studie über den modernen Festungskampf. 1905. (Siehe S. 23.)

v. Stuckrad (Hauptmann), Die Zernierungen von Metz, Paris und Plewna. Eine kriegsgeschichtliche Parallele. (Beiheft 5/6 zum Militär-Wochenblatt 1886.) M. 1,40.

v. Todleben, Ed., Die Verteidigung von Sebastopol. Nach authentischen Quellen dargestellt. 2 Teile in 4 Bänden mit Supplement (der Minenkrieg vor Sebastopol im Jahre 1854/55), nebst Atlas in Imp.-Fol. 1864 bis 1870. gr. 4. M. 210,—.

— —, Dasselbe. Billige Ausgabe. gr. 4. M. 60,—.

— —, Der Minenkrieg vor Sebastopol im Jahre 1854/55. Mit Plänen. 1869. M. 17,—.

Wiebe (General der Artillerie z. D.), Die Artillerietruppe des Festungskrieges. Studie eines alten Artilleristen. 1888. M. 4,—.

— —, Gedanken über den Artilleriekampf im Festungskriege. 1889. M. 1,80.

— —, Betrachtungen über das Einschießen von Belagerungs- und Festungsgeschützen. 1887. 60 Pf.

— —, Das rauchschwache Pulver und seine Bedeutung für den Festungskrieg. Eine Studie. 1890. M. 1,—.

Kriegstechnische Zeitschrift. (Siehe: VI. Waffenlehre, S. 22.)

VIII. Feldkunde, Aufnehmen und Planzeichnen.

Fritschi, Feldkunde dargestellt in Aufgaben und deren Lösungen auf der Generalstabskarte. Mit einer Kartenbeilage 1:100000 (Château-Salins) und acht Skizzen im Text. 1905. M. 2,—.

v. Hagen (Oberst), Das Gelände im Dienst der Truppenführung, dargestellt in Erkundungsaufgaben und deren Lösungen. Dritte Auflage. 1903. M. 1,50.

Kutzen (General-Major), Anleitung zur Anfertigung von Krokis, Skizzen und Erkundungsberichten. Nach den Bestimmungen der Felddienst-Ordnung und den Angaben des Leitfadens der Feldkunde zusammengestellt. Neue, berichtigte Ausgabe der dritten Auflage. Mit 8 Beilagen in Steindruck. 1904. M. 1,—.

Leitfaden für den Unterricht in der Feldkunde (Terrainlehre, Planzeichnen und Aufnehmen) auf den Königlichen Kriegsschulen. 11. Auflage. Mit Abbildungen. 1902. (Siehe S. 10.) M. 3,40, kart. M. 4,—, kart. und durchschossen M. 4,50.

Mähry (Hauptmann), Quellenangabe für kriegsgeschichtliche Beispiele aus der Terrainlehre. Auf Grund des Leitfadens für den Unterricht in der Terrainlehre auf den Königlichen Kriegsschulen zusammengestellt. 1893. 75 Pf.

Stavenhagen, W. (Hauptmann), Grundriß der Feldkunde (militärische Geländelehre, militärisches Aufnehmen und Zeichnen). 2., durch 1 Nachtrag und 2 Tafeln in Steindruck vermehrte Auflage. Mit Abbildungen. 1900. M. 4,60, geb. M. 5,60.

IX. Verkehrswesen, Telegraphie, Luftschiffahrt, Radfahren und Brieftauben, Kriegstechnik.

Bauer (Hauptmann), Fuhrkolonne, Motorfahrzeuge und Feldbahn. 1900. 50 Pf.

Blochmann, Dr. Rudolf, Die Entwicklung der asymptotischen Telegraphie, der sogenannten elektrischen „Telegraphie ohne Draht" in allgemein verständlicher Darstellung sachlich und historisch erläutert. Mit 17 Skizzen. 1898. 60 Pf.

Budde, H., Die französischen Eisenbahnen im deutschen Kriegsbetriebe 1870/71. Mit 66 Abbildungen sowie 3 Karten. 1903. M. 10,—, geb. M. 12,—.

Burckart (Major), Die Radfahrtruppe der Zukunft. 1899. M. 1,40.

v. Chauvin (Generalmajor), Organisation der elektrischen Telegraphie in Deutschland für die Zwecke des Krieges. Mit einer Übersichtskarte des in Frankreich 1870/71 ausgeführten Kriegstelegraphen-Netzes. 1884. M. 2,50.

Engels (Hauptmann), Das militärische Verkehrswesen der Gegenwart. Mit 2 Übersichtsskizzen. 1902. 80 Pf.

Entwicklung, Die, des Militäreisenbahnwesens vor Moltke. (Beiheft 5 zum Militär-Wochenblatt 1902.) 80 Pf.

v. Fischer-Treuenfeld (Major), Die Kriegstelegraphie in den neueren Feldzügen Englands. Mit 3 Tafeln. 1884. M. 2,25.

v. Fischer-Treuenfeld (Major), Die Fortentwicklung der deutschen Feldtelegraphie. 1892. 80 Pf.

v. Lavergne-Peguilhen (Oberleutnant), Die Verwendbarkeit der Luftballons in der Kriegführung. 1886. M. 1,—.

Layriz, O. (Oberstleutnant a. D.), Betrachtungen über die Zukunft des mechanischen Zuges für den Transport auf Landstraßen, hauptsächlich über seine Verwendbarkeit im Kriege. Mit 20 Abbildungen im Text. 1900. M. 1,75.

May, A. (Major), Geschichte der Kriegstelegraphie in Preußen. 1854 bis 1871. Mit einer Tafel. 1875. M. 4,—.

Mirandoli, Cav. Pietro (Oberstleutnant), Die Automobilen für schwere Lasten und ihre Bedeutung für militärische Verwendung. Übersetzt aus dem Italienischen von Otfried Layriz (Oberstleutnant a. D.). Mit 21 Abbildungen. 1901. M. 1,25.

Moedebeck, Herm. (Oberleutnant), Die Luftschiffahrt in ihrer neuesten Entwicklung. Mit 16 Abbildungen und 4 Plänen. 1887. M. 1,—.

v. Puttkamer, Frhr. (Oberleutnant), Das Radfahren. Die militärische Brauchbarkeit des Rades und seine Verwendung in den Militärstaaten. 1894. M. 1,25.

Stadelmann, Carl (Leutnant), Die neuen Verkehrsmittel im Kriege und ihre praktische Verwendung im Kriegsfalle. 1892. 1. Heft: Das Zweirad. 2. Heft: Die Luftschiffahrt. 3. Heft: Die Brieftaube. Je M. 1,25.

Kriegstechnische Zeitschrift. (Siehe: VI. Waffenlehre, S. 22.)

X. Seewesen, Kolonien etc.

v. Janson (Generalleutnant z. D.), Das strategische und taktische Zusammenwirken von Heer und Flotte. 1901. M. 2,50.

v. Labrés, Rudolf (k. u. k. Linienschiffs-Kapitän), Die Flottenführung im Kriege auf Grund des Doppelstaffelsystems. 1900. M. 10,—, geb. M. 11,75.

— —, Politik und Seekrieg. 1903. M. 7,—, geb. M. 8,50.

Mahan, A. T., Der Einfluß der Seemacht auf die Geschichte.
I. Bd.: 1660 bis 1783. Zweite Auflage. 1898. M. 10,—, geb. M. 11,50.
II. Bd.: 1783 bis 1812. 1899. M. 10,—, geb. M. 12,—.

Marine-Taschenbuch. Mit Genehmigung des Reichs-Marine-Amts auf Grund amtlichen Materials bearbeitet und herausgegeben. 3. Jahrg. 1905. (Alljährlich im Herbst neue Ausgabe.) M. 3,25, geb. M. 4,—.

Montanaro, (Oberst), Winke für Expeditionen im afrikanischen Busch. Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Englischen übersetzt von Glauning (Hauptmann). 1905. M. 1,—.

Nauticus. Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen, unter teilweiser Benutzung amtlichen Materials herausgegeben. 7. Jahrgang. 1905. Mit 22 Tafeln, 50 Skizzen und 1 Kartenbeilage. M. 5,60, kart. M. 6,25, geb. M. 7,—.

Plüddemann (Kontreadmiral z. D.), Modernes Seekriegswesen. Mit zahlreichen Abbildungen. 1901. M. 6,—, geb. M. 7,50.



Schwabe, Kurd (Hauptmann), Dienst und Kriegführung in den Kolonien und auf überseeischen Expeditionen. Mit Abbildungen. 1903. M. 4,—, geb. M. 4,75.

Wachs, Otto (Major a. D.), Schlaglichter auf das Mittelmeer. 1898. M. 2,50.

— —, Die Etappenstraße von England nach Indien um das Kap der guten Hoffnung. 1899. M. 1,25.

— —, Malta, seine kriegshistorische Vergangenheit und seine heutige strategische Bedeutung. 1901. 50 Pf.

— —, Arabiens Gegenwart und Zukunft. Mit einer Kartenskizze. 1902. 75 Pf.

v. Zepelin, C. (Generalmajor a. D.), Das russische Küstengebiet in Ostasien (Primorskaja Oblastj). Mit zwei Karten des Küstengebiets und einem Plan von Wladiwostok. 1902. M. 1,20.

XI. Militärgerichtswesen.

Kompendium über Militärrecht. Herausgegeben vom Königlich preußischen Kriegsministerium. Mit Deckblatt Nr. 1—16, A. K. O. vom 2. März 1893 (betr. Führung von Strafbüchern) und den Abschnitten Ia, Ib, Ic, IIa, III, VIa und VIb. 1900. M. 2,60, kart. M. 2,85, in Ganzleinwandband M. 3,10.

Mayer, Ph. Otto (Stabsauditeur), Der Offizier als Organ des Militärstrafverfahrens. (Beiheft 8 zum Militär-Wochenblatt 1899.) 60 Pf.

v. Meerscheidt-Hüllessem, Frhr. (General d. Inf. z. D.), Die Handhabung der Disziplinar-Strafgewalt. 1905. M. 1,25.

Stritter (Hauptmann), Die Disziplinarstrafordnung für das Heer vom 31. 10. 1872 unter Berücksichtigung der hierbei ergangenen Allerhöchsten Kabinettsordres, kriegsministerielle Erlasse und Entscheidungen des Reichs-Militärgerichts. 1905. M. 1,50.

Weiffenbach, Prof. Dr. Jul. (Senatspräsident beim Reichsmilitärgericht), Einführung in die Militärstrafgerichtsordnung. Handbuch für Offiziere, Militärjustizbeamte, Verteidiger rc. Mit einer an das System des Handbuchs sich anschließenden Anlage, enthaltend Hinweise auf die Rechtsprechung des Reichsmilitärgerichts und auf neuere bemerkenswerte Entscheidungen des Reichsgerichts. Dritte, erweiterte Auflage. 1904. M. 3,—, geb. M. 3,60.

— —, Militärrechtliche Erörterungen:

1. Heft. Inhalt: I. Die Stellung des Gerichtsherrn im Militärstrafverfahren. II. Die Stellung der richterlichen Militärjustizbeamten. III. Die ordentlichen Rechtsmittel der Militärstrafgerichtsordnung und ihre Geltendmachung. IV. Militärische Verbrechen und Vergehen. 1902. M. 1,50, geb. M. 2,25.

— — und **Friedr. Wolf** (Geheimer Kriegsrat), Handbuch für die Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit in Friedenszeiten. 1900. M. 4,—, geb. M. 5,—.

XII. Allgemeine Wissenschaften.

Mathematik:

Hülsen, Dr. B. (Prof.), und **Coler** (Hauptmann), Niedere Mathematik mit Anwendungen und Beispielen. Zum Gebrauch auf den Königlichen Kriegsschulen bearbeitet. Auf Veranlassung der General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens bearbeitet. Mit 192 Abbildungen. 1893. M. 3,—, geb. M. 3,50.

Physik:

Siebert, Dr., Grundriß der Physik. Ein Hilfsbuch für den Unterricht an höheren Lehranstalten, insbesondere für den Gebrauch am Königlichen Kadettenkorps. Mit 207 Abbildungen. 1898. M. 3,—, geb. M. 3,50.



XIII. Sprachwissenschaft.

Meier (Oberleutnant), Aufgaben zur Dolmetscherprüfung während der Jahre 1893 bis 1905 mit Lösungen in französischer, englischer, russischer und polnischer Sprache. Mit Genehmigung der Kgl. Kriegsakademie veröffentlicht und bearbeitet. 1905. (Im Druck.)

Englisch:

Conrad, Hermann, Syntax der engl. Sprache für Schulen. 1904. M. 2,—, geb. M. 2,50.

Neuschler (Oberleutnant), Englisches Militärwörterbuch. 2 Teile. 1905. (Im Druck.)

Püttmann (Prof. Dr.) und **Meier** (Oberleutnant), Der Offizier als englischer Dolmetscher. 1904. M. 4,—, geb. M. 4,60.

Französisch:

Meier (Oberleutnant), Aufgaben mit Lösungen zur französischen Dolmetscherprüfung. 1903. 80 Pf.

Püttmann und **Rehrmann,** Prof. DDr. am Königlichen Kadettenkorps, Lehrgang der französischen Sprache, bearbeitet auf Veranlassung der General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens.

1\. Teil: Französisches Lese- und Übungsbuch für obere Klassen höherer Lehranstalten, bearbeitet von Dr. Püttmann und Dr. Rehrmann. 1893. M. 5,—, geb. M. 5,50.

2\. Teil: Der Offizier als französischer Dolmetscher. Militärisches Lese- und Übungsbuch von Prof. Dr. Püttmann. 5. Auflage. Mit einem Anhange: „Sammlung von Beispielen und Mustern für die Abfassung von Maueranschlägen, Veröffentlichungen u. a. in Feindesland zur Vorbereitung für die Dolmetscherprüfung" von Meier (Oberleutnant). 1903. M. 3,50, geb. M. 4,—.

3\. Teil: Französische Schulgrammatik nebst grammatischen Übungen für die Oberstufe höherer Lehranstalten von Dr. Rehrmann. 1895. M. 3,50, geb. M. 4,—.

Russisch:

Fischer, A. (Professor), Russische Sprachlehre in übersichtlicher Darstellung. 1898. M. 2,50.

— —, Russisches Übungsbuch. Im Anschluß an seine „Russische Sprachlehre" zusammengestellt. 1. und 2. Heft. 1898. je 40 Pf.

Koiransky, Dr. Z. (Dozent), Russisch-deutsches Wörterbuch für Armee und Marine. Sammlung militär- und marine-technischer Ausdrücke mit Erläuterungen. Unter Mitwirkung mehrerer Offiziere bearbeitet. 1892. M. 4,—, geb. M. 4,75.

Küster (Hauptmann), Neues Lehrbuch der russischen Sprache unter besonderer Berücksichtigung des Unterrichts in den Kriegsschulen, dem Kadettenkorps und bei den Regimentern. 1901. M. 2,75, geb. M. 3,25.

v. Lambsdorff, Graf (Hauptmann), Deutsch-russisches militärisches Wörterbuch. Mit einem Anhang. Zweite Auflage. 1902. M. 1,75, geb. M. 2,—.

Palm, Dr., Russisches Lese- und Übungsbuch unter besonderer Berücksichtigung des Kriegswesens. In drei Lieferungen. 1895. 1. Lieferung M. 1,20. 2. Lieferung M. 1,20. 3. (Schluß-) Lieferung M. 1,35. In einem Band gebunden M. 5,—.

Palme (Dolmetscherin), Leseübungen russischer Handschriften. Zweite Auflage. 1898. Kart. M. 5,—.

Pohl, W. (Hauptmann), Russisch für Offiziere. Praktisches Lehrbuch der russischen Sprache: Grammatik, Lesebuch, Gesprächsübungen. 1895. 2 Lieferungen à M. 1,—.

— —, Anhang. Enthaltend: Etymologische Tabellen. Präpositionen. Russische Maße, Münzen und Gewichte. Anleitung zum Lesen russischer Karten ꝛc. M. 1,50.

Dieser Anhang kann neben jedem Lehrbuch der russischen Sprache mit Vorteil benutzt werden.

Wirk (Hauptmann), Präparationen zu den „Erinnerungen des Gemeinen Iwanow". 1891. 60 Pf.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW12, Kochstraße 68—71.



Siebenter Band.

Handbuch der Taktik.

Von

Immanuel,
Major, zugeteilt dem Großen Generalstab.

Mit 143 Abbildungen.

M. 11,—, gebunden M. 12,—.

„In diesem Buche ist der Armee ein Lehr- und Studienwerk ersten Ranges beschert worden. Es ist eine Fundgrube für alle diejenigen Truppenoffiziere, die sich taktisch weiterbilden, auf die Kriegsakademie vorbereiten oder sich über die schwebenden Zeitfragen orientieren wollen. Es zeichnet sich durch seine Übersichtlichkeit aus und gibt bei aller Knappheit ein völlig erschöpfendes, abgeklärtes Bild von den im Vordergrund des Interesses stehenden Fragen. Wir wiederholen, das Buch ist ganz vorzüglich, und wir können jedem Offizier seine Beschaffung dringend empfehlen."
(Deutsches Offizierblatt.)

Achter Band.

Die deutsche Land- und Seemacht

und die Berufspflichten des Offiziers.

Ein Handbuch für Offiziere, Reserveoffiziere und Kriegsschüler über die Einrichtungen des Heeres und der Marine sowie über die Berufs- und Standespflichten des Offiziers.

Von

von Rabenau,
Hauptmann und Militärlehrer an der Haupt-Kadettenanstalt.

M. 5,—, gebunden M. 6,25.

„Ein treffliches Hilfsmittel für jeden, der sich über die Offizierlaufbahn unterrichten will. Dem Seeoffizier wird hier ein voller Einblick in die Organisation und die Ausbildung des Landheeres, dem Offizier des Landheeres ein solcher in die Organisation und das Schiffsmaterial der deutschen Seemacht gegeben." (Militär-Zeitung.)



Neunter Band.

Der französische Dolmetscher.

Ein Handbuch für Offiziere aller Waffen.

Von

Meier,

Oberleutnant im 4. Großherzogl. Hessischen Infanterie-Regiment (Prinz Carl) Nr. 118.

Mit einem Anhang:

Anleitung und 110 Aufgaben, teilweise mit Lösungen, zur Vorbereitung für die Dolmetscherprüfung.

M. 5,50, gebunden M. 6,50.

Ein ganz vorzügliches Buch. Von der richtigen Ansicht ausgehend, daß ein Dolmetscher, der seine Aufgabe nach allen Richtungen erfüllen will, nicht bloß die fremde Sprache geläufig sprechen, sondern auch eingehende Kenntnisse der Organisation der Taktik, Fortifikation, Uniformierung, Bewaffnung und sonstiger Eigentümlichkeiten der betreffenden Armee besitzen muß, bespricht der Verfasser alle diese Verhältnisse bei der französischen Armee, setzt sie in Vergleich mit den entsprechenden deutschen Einrichtungen.

(Militär-Wochenblatt.)

Zehnter Band.

Die Verkehrsmittel im Kriege.

Von

Schmiedecke,

Major und Militärlehrer an der Militärtechnischen Akademie.

Mit 3 Karten und 66 Abbildungen.

M. 5,50, gebunden M. 6,50.

Inhalt:

Eisenbahnen — Feld- und Förderbahnen — Telegraphie — Luftballon — Kraftwagen — Wasserstraßen — Fahrrad — Brieftauben — Kriegshund.

„Das Verständnis für die Verkehrsmittel und ihre Ausnutzung muß in der Armee bereits in Friedenszeiten vorhanden sein, sonst versagt ihre Anwendung im Ernstfalle, weil entweder zu geringe oder solche Ansprüche gestellt werden könnten, zu deren [illegible] sie weder bestimmt noch geeignet sind. Das Buch des Majors Schmied[illegible] freudige Aufnahme finden."

(Nordd. Allgemeine Zeitung.)